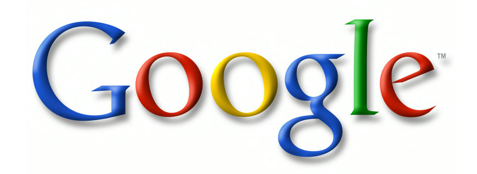
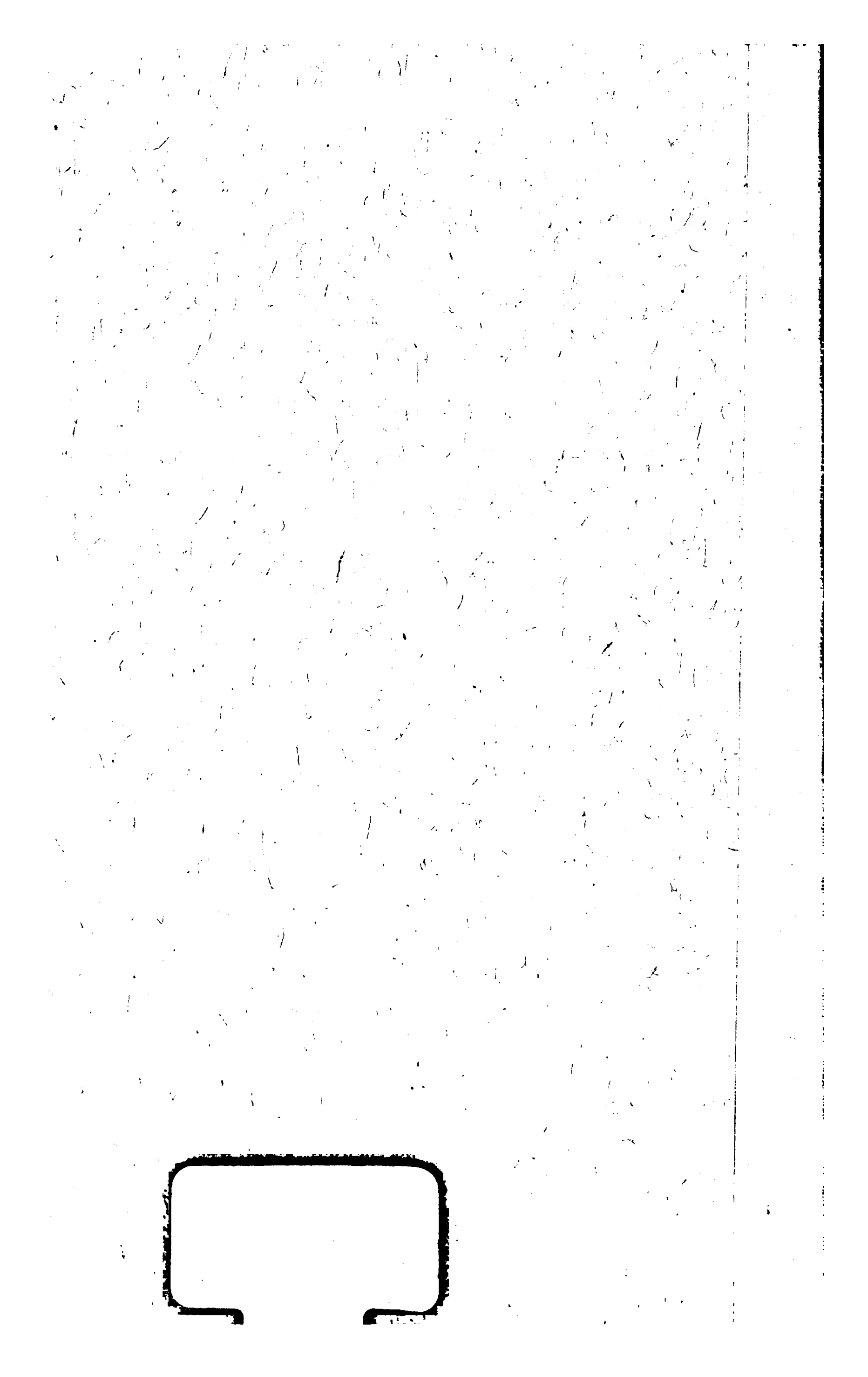
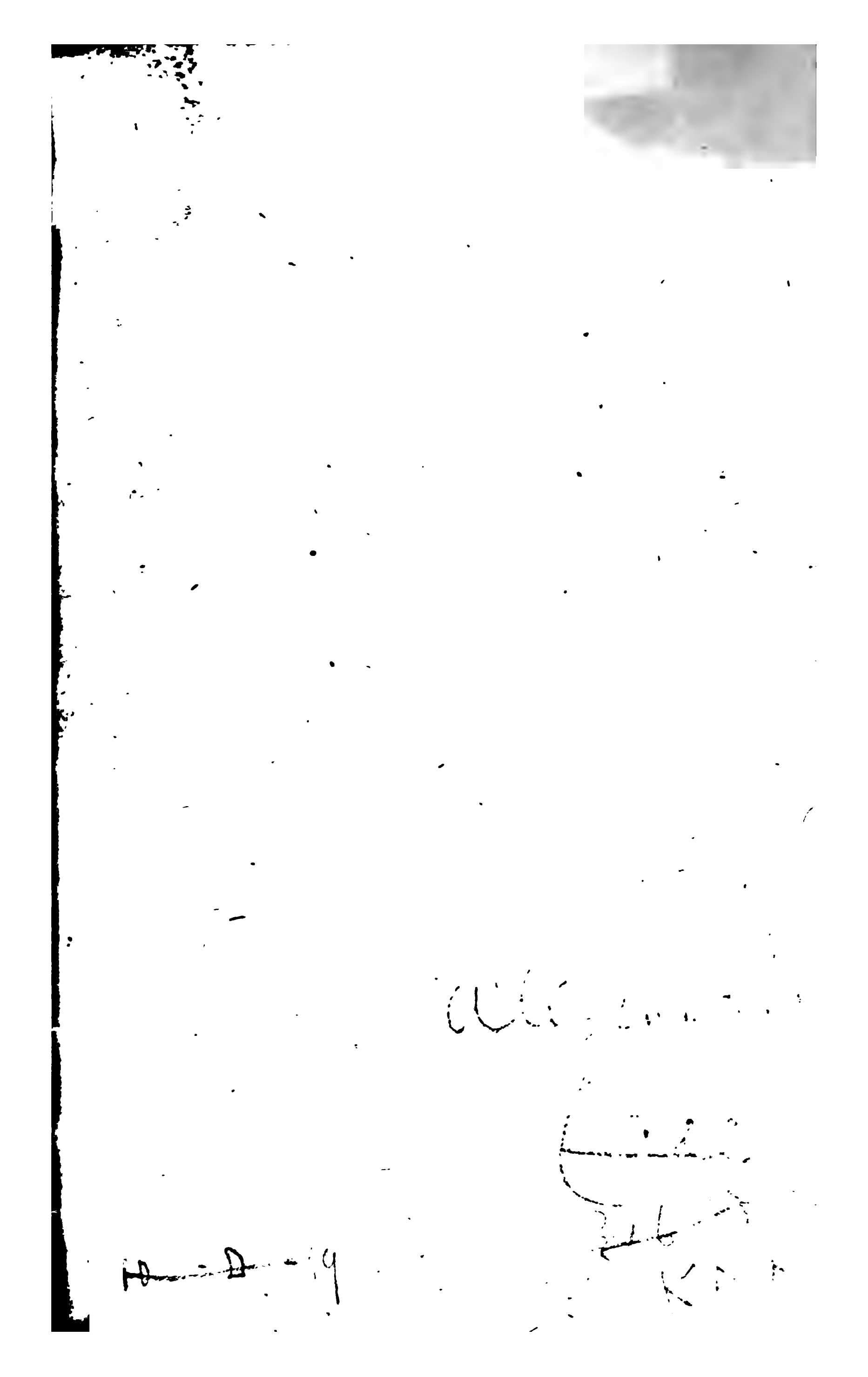




Allg


NYPL RESEARCH L
3 3433 0049


00497717 3



NORD

du Paris

DU NOR

Lundy

Allgemeine Geographische EPHEMERIDEN.

Verfasset

von

einer Gesellschaft von Gelehrten,

und herausgegeben

von

F. J. Bertuch,

Doctor der Philosophie; Herzogl. Sachsen - Weimar. Legations - Rathe, und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede.

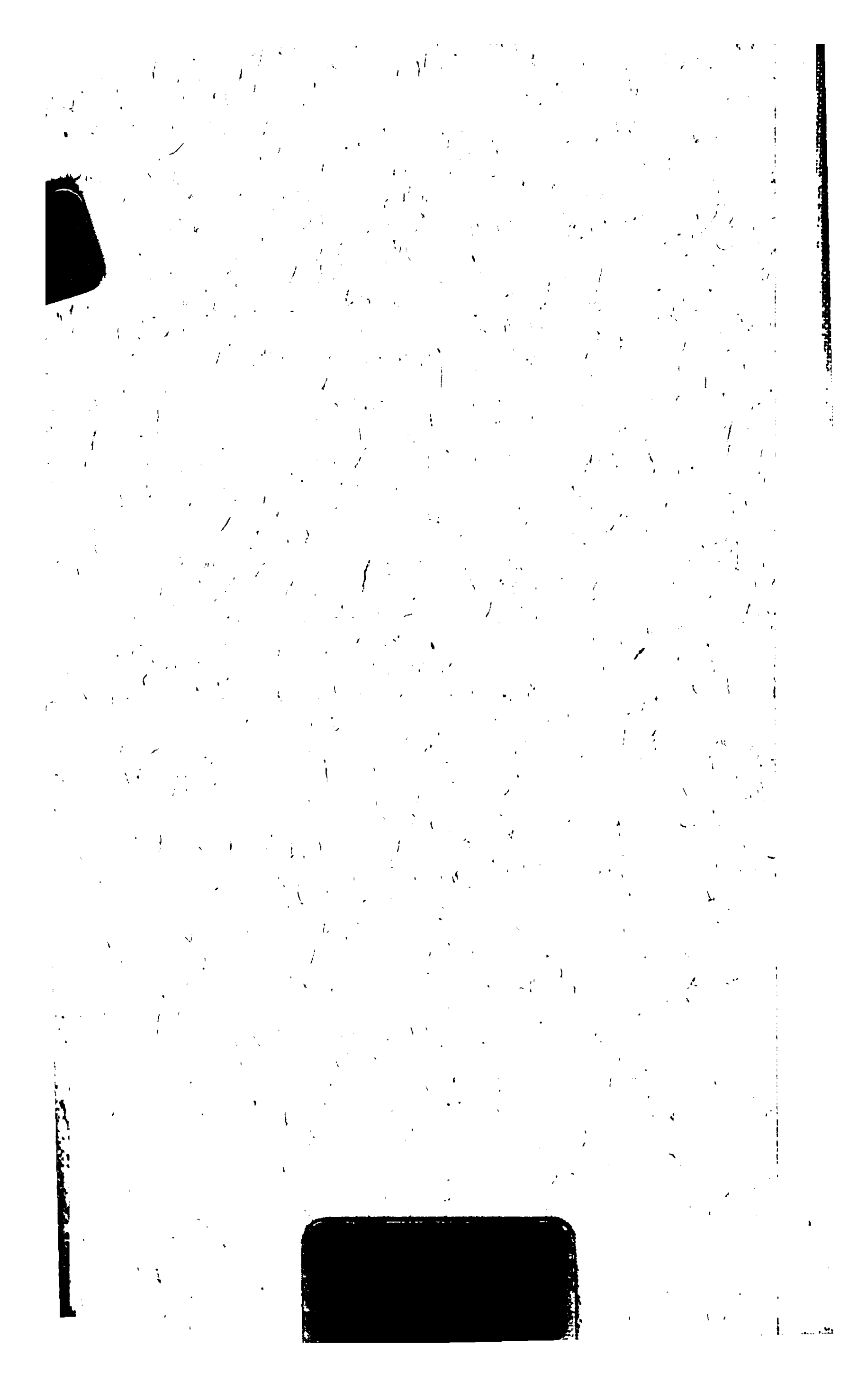
Drei und vierzigster Band.

Mit Charten und Kupfern.

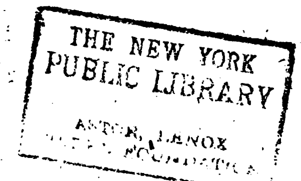
Weimar,

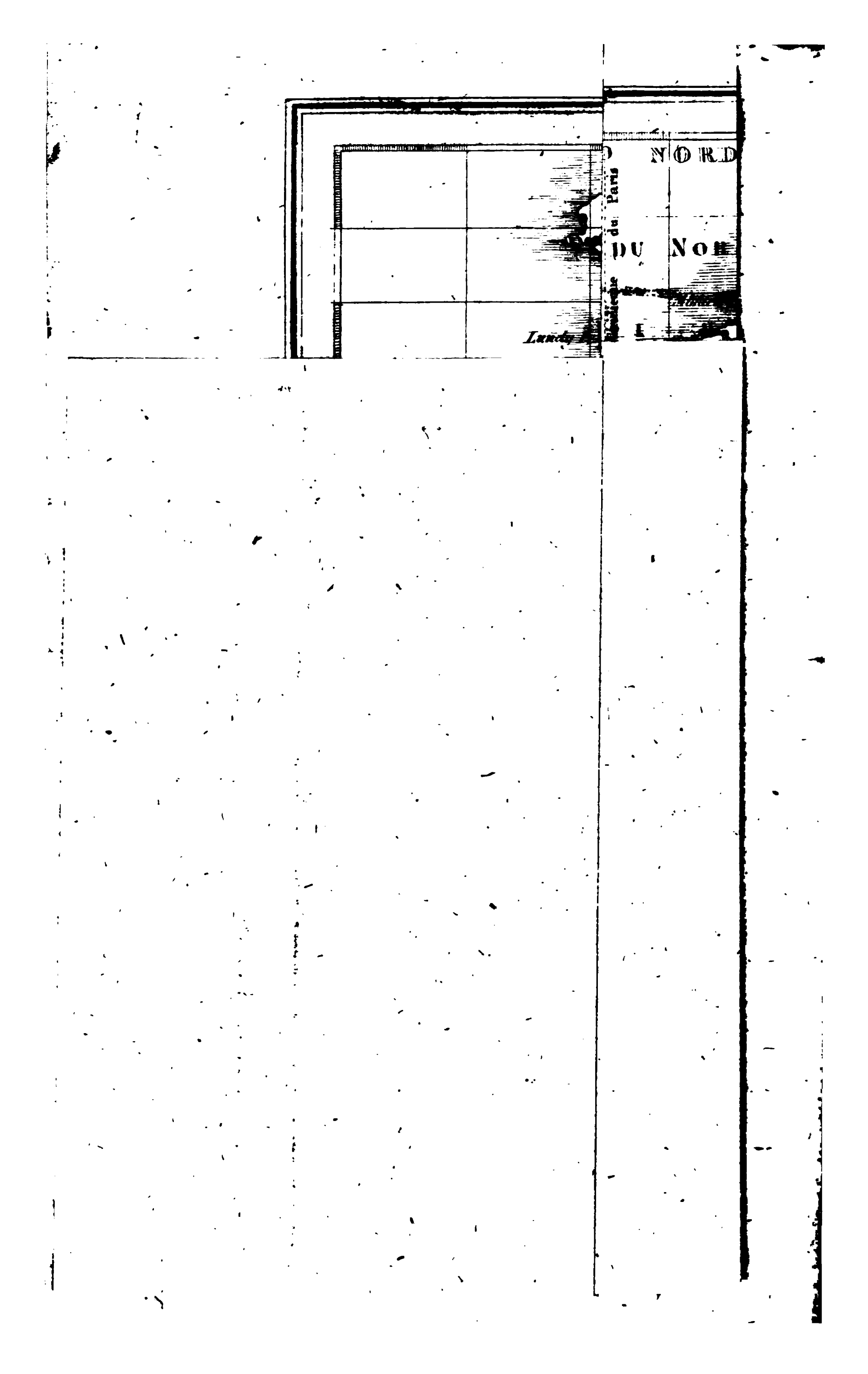
im Verlage des Landes - Industrie - Comptoirs.

1814.



Allgemeine




NORD
DU NOR
du Paris
Lundy

Allgemeine Geographische EPHEMERIDEN.

Verfasset

von

einer Gesellschaft von Gelehrten,

und herausgegeben

von

F. J. Bertuch,

Doctor der Philosophie; Herzogl. Sachsen - Weimar. Legations - Rathe, und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede.

Drei und vierzigster Band.

Mit Charten und Kupfern.

Weimar,

im Verlage des Landes - Industrie - Comptoirs.

1814.

Allgemeine Geographische EPHEMERIDEN.

Verfasset

von

einer Gesellschaft von Gelehrten,

und herausgegeben

von

F. J. Bertuch,

[illegible]

[illegible] und vierzigster Band.

Mit Charten und Kupfern.

Weimar,

im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.

181[illegible].

Allgemeine
Geographische
EPHEMERIDEN.

XLIII. Bds. erstes Stück. Januar 1814.

ABHANDLUNGEN.

I.

Ueber *Maldonado's Entdeckung einer nordwestlichen Durchfahrt im Jahre 1588.**)

(Vom Hrn. Ritter A. v. Hauenschild.)

Man sollte kaum erwarten, dass ein Gegenstand, welcher in dem 16ten, 17ten und 18ten Jahrhunderte so oft mit der Feder und durch die

*) Wir haben zwar schon im Mai-Hefte (XLI. Bds. 1. St.) v. Jahres unserer A. G. E. *Maldonado's* Wunder-Reise aus dem Atlantischen ins Stille Meer angezeigt, und, ebenso wie der Hr. v. *L.* in der *Monatlichen Correspondenz*, die fabelhafte Unhaltbarkeit derselben gerüget und aus mehreren Gründen dargethan; Hr. *Amoretti* hat jedoch neuerlich in Hrn. *Millin's* Journal encyclopédique und in dem Journal de Paris seinen Abenteurer

That ist discutirt worden, und von dem es schien, als seyen die Acten darüber geschlossen, im 19ten Jahrhunderte nochmals zur Sprache kommen würde. Wer mit einiger Aufmerksamkeit die Geschichte der sogenannten Reisen nach dem Nordpol liest, d. h. solchen, welche zur Auffindung eines kürzeren Weges aus dem Atlantischen in den großen Ocean unternommen wurden, muss sich überzeugen, dass im N. und in N. O. die Durchfahrt ganz unmöglich sey, und aller Wahrscheinlichkeit nach auch nicht in N. W. existire **). Es haben zwar Mehrere behauptet, diesen kürzeren Weg gefunden zu

Maldonado und sein geographisches Mährchen zu vertheidigen gesucht, aber mit so seichten Gründen und so willkürlichen Hypothesen, dass es Hrn. *Malte-Brun* im 63. Hefte seiner *Annales des voyages* S. 393 sehr leicht wurde, Hrn. *Amoretti* — der seinen *Maldonado* noch durch ein Erdbeben, welches vermuthlich das nördliche Amerika total verändert habe, retten will — ad absurdum zu treiben. — Hier tritt nun der competenteste Richter von Allen, der würdige Hr. v. *Krusenstern*, in St. Petersburg auf, und theilt dem geographischen Publicum sein Urtheil über *Maldonado's* Schifffahrt, welches er schon im Februar vorigen Jahres niederschrieb, und unsere Kritik bestättigt, mit; und wir fühlen uns glücklich, unsern Lesern diesen so schätzbaren Beitrag noch mittheilen zu können. B.

) Ich wende das Wort **unmöglich aus der Ursache nicht auch auf die N. W. Passage an, weil es hier wirklich noch einige Stellen giebt, die theils schlecht, theils gar nicht untersucht worden sind; und bis diess geschieht, darf man nicht geradezu die *Möglichkeit* einer nordwestlichen Passage läugnen, ob ich gleich nach meiner Ueberzeugung keinen Glauben an die Wirklichkeit einer solchen Durchfahrt hege. v. K.

haben; allein sie fanden keinen Glauben, als nur etwa bei denen, welche die Existenz einer nördlichen Durchfahrt vertheidigten, deren es freilich Viele gab, die zuweilen die absurdesten Dinge über diesen Gegenstand äufserten, um nur ihre Hypothese aufrecht zu erhalten. Zu solchen, fast allgemein für apokryphisch gehaltenen Reisen, gehört nun auch die des Spaniers *Maldonado* im J. 1588. Ein Manuscript dieser Reise hat sich neulich in Mayland in der Ambrosianischen Bibliothek gefunden, und ist von dem gelehrten Bibliothekar derselben, *Amoretti*, ins Italienische und Französische übersetzt, zum Druck befördert worden. *Amoretti*, nicht damit zufrieden, seinen gefundenen Schatz der Welt mitzutheilen, sucht in einem eigenen Aufsatze, mit grofsem Aufwande von Gelehrsamkeit und Scharfsinne, seinen Helden als einen wahrhaften Mann darzustellen; wahrscheinlich fühlte er, dafs das von ihm abgedruckte Document allein dazu nicht hinlänglich war. *Maldonado's* vorgebliche Reise trägt in der That ganz das Gepräge einer Erdichtung an sich, und man ist erstaunt zu sehen, wie *Amoretti* so viele Zeit habe darauf verwenden mögen, die Welt glauben zu machen: das Problem der nordwestlichen Durchfahrt, an welchem seit Jahrhunderten die unternehmendsten und geschicktesten Seefahrer Europa's, vergeblich ihre Kräfte versucht haben, sey schon vor 225 Jahren durch *Maldonado* gelöst worden. Mir scheint das Ganze durchaus nichts mehr zu seyn, als wofür es *Amoretti* zuerst selbst gehalten hatte: „un conte fait à plaisir, tel qu'on en a fait souvent dans le même siècle, et dans les suivans, soit pour amuser

les curieux, soit pour dérouter ceux qui auraient pû nuire en profitant des nouvelles découvertes."

Amoretti's Schrift ist im vorigen Jahre unter folgendem Titel erschienen: *Voyage de la mer Atlantique à l'Ocean pacifique par le Nord-Ouest dans la mer glaciale, par le Capitaine Laurent Maldonado l'an 1588; traduit d'un Manuscript Espagnol et suivi d'un discours qui en démontre l'Authenticité et la veracité par Charles Amoretti.* Plaisance, de l'Imprimerie del Maino 1812, in klein Quarto, 84 Seiten nebst 3 Charten. Ich will damit anfangen, einen kurzen Auszug aus *Maldonado's* eigener Schrift zu geben, und dann einige Bemerkungen über den Discours des Herausgebers folgen lassen.

Maldonado hatte seine Reise von Neufundland angetreten, von wo er wahrscheinlich schon im Januar abgesegelt war, denn im Februar befand er sich in der Hudsons-Strafse, die von ihm Labrador-Strafse genannt wird. Folgendes ist seine Beschreibung dieser Strafse. Zuerst ist ihre Richtung N.W. 80 Lieues; im 64° der Breite ist sie Nord 120 Lieues bis zum 72°, dann abermals Nord 90 Lieues bis zum 75°. Ihre ganze Länge giebt er auf 280 Lieues an, ihre Weite von 20 bis 40. Nun ist der Cours West, ein wenig südlich, 350 Lieues bis zum 71° der Breite, wo sich hohes Land zeigte, dann bis zur Anians-Strafse im 60° der Breite, W.S.W. 440 Lieues. Nachdem *Maldonado* durch die Anians-Strafse den grofsen Ocean erreicht hatte, segelte er längs der Küste von

Amerika 100 Lieues S. W. bis zum 55° der Breite, hier nahm die Küste eine Richtung nach Süden; *Maldonado* steuerte nun West 120 Lieues, bis er eine hohe gebirgige Küste entdeckte, längs der er segelte: N.O., N.W. und Nord, mehr aber N.O.; die Küste, die er sah, hielt er für die Küste der Tatarei und schätzte sich nicht fern von der Stadt *Cambalu* oder *Pekin*. Nach einer Fahrt von 15 Tagen kam *Maldonado* wiederum in die Anian-Strafse zurück. An der nördlichsten Seite des Eingangs fand er an der Amerikanischen Küste einen sehr geräumigen Haven, er konnte 500 Schiffe fassen, der Ankergrund war jedoch schlecht. In diesen Haven ergiefst sich ein Flufs, der Wasser für Schiffe von 500 Tonnen hat. Die umliegende Gegend beschreibt *Maldonado* als sehr reizend, mit einem milden Klima. Es wachsen daselbst viele Gattungen von Früchten, unter andern auch die *Lechi*, eine Frucht, die nur in dem milden Klima von Indien gedeiht; man findet hier mehrere Thierarten, auch Schweine; in den Flüssen war ein Ueberflufs von Fischen; die gegenüberliegende Küste von Asien beschreibt er als sehr gebirgig. Die Ausdehnung der Strafse in der Länge giebt *Maldonado* auf 15 Lieues an; die beiden Mündungen liegen sich gerade gegenüber. Die nördliche Einfahrt ist 300 Faden breit und sehr schwer zu erkennen, weil die Richtung der Küste Ost und West ist, und die beiden Spitzen der Einfahrt sich decken. Die Strafse macht sechs Winkel, dieser Krümmungen wegen läfst sich das jenseitige Meer nicht übersehen. Der südliche Eingang, nicht weit von dem obenerwähnten Haven, ist ungefähr 600 Faden breit; auf

beiden Seiten des nördlichen Einganges der Strasse sind zwei senkrecht stehende Felsen, der an dem Küste von Asien ist höher, und neigt sich gegen das Meer; in der Mitte der südlichen Einfahrt, näher jedoch der Küste von Asien, ist ein Felsen, 300 Faden hoch von runder Gestalt, 200 Fuſs im Durchmesser. Ein anderer hoher Felsen an derselben Küste zeichnet sich dadurch aus, daſs auf der Spitze desselben drei Bäume stehen, und ganz nahe an derselben Küste, eine Lieue weit von der Straſse, liegt noch ein nackter Felsen.

Maldonado blieb in der Straſse Anian, in dem von ihm beschriebenen Haven, vom Anfange Aprils bis zur Hälfte des Junius; während dieser Zeit sah man ein Schiff von 800 Tonnen Gröſse, durch die Straſse nach Norden segeln. Es war mit Chinesischen Waaren beladen; mehrere Personen am Bord sprachen Lateinisch und erzählten: das Schiff komme aus einem Tatarischen Haven, 100 Lieues südlich von der Anians-Straſse, woselbst sie noch ein Schiff von ihrer Nation zurückgelassen hätten. *Maldonado* sagt nicht bestimmt, was das für ein Schiff gewesen sey, allein er hält es für ein Russisches aus Archangel.

Aus dieser kurzen Uebersicht wird man sich leicht überzeugen; daſs das Ganze eine Erdichtung seyn müsse. Würde man wohl in *Maldonado's* Beschreibung der Hudsons-Straſse, diese wieder erkennen? Freilich ist der nördliche Theil noch nicht ganz erforscht, aber so viel wissen wir doch,

dafs man in ihr nicht N.W. bis zum 64° und dann Nord bis zum 72° der Breite segeln kann. Ich enthalte mich jedes Commentars über die Beschreibung des Landes, in der Nähe der Behrings-Strafse, sie ist gar zu auffallend: das milde Klima und die Schönheit des Landes der Tschuktschen im 66° der Breite, die Mannichfaltigkeit der Thiere und Gewächse, und dann die Strafse selbst mit ihren Krümmungen und ihrer Weite von 300 bis 600 Faden! Nicht minder fabelhaft ist die Geschichte des Russischen Schiffs mit den Matrosen, die *Lateinisch* sprachen. Ich will nur noch einen Umstand anführen, von dem ich mich wundere, dafs ihn *Amoretti* nicht bedacht hat. *Maldonado* segelte im Anfage März aus der Hudsons-Strafse, und kam im Anfange des Aprils in die Behrings-Strafse. Die Entfernung zwischen beiden giebt er ziemlich richtig auf 790 Lieues an, ungefähr 2100 Meilen (60 auf einen Grad) nach der Charte; der Lauf des Schiffs von *Maldonado* mufs also 70 Meilen täglich gewesen seyn; dies ist freilich nicht viel in einem bekannten Meere, allein es ist unmöglich, dafs der kühnste Seefahrer in einem gänzlich unbekannten Meere in so hohen Breiten, bei den kurzen Tagen des Februar und März, 30 Tage hinter einander 3 Meilen die Stunde segeln sollte. *Maldonado* selbst gesteht, dafs die Fahrt sehr beschwerlich gewesen ist (nous eumes beaucoup à souffrir par l'obscurité, par le froid et la tourmente). Von dem Anfange Aprils bis zum halben Junius blieb *Maldonado* in dem Haven der Behrings-Strafse. In dieser Zeit machte er die Excursion, die 15 Tage währte, längs der Küste

von Amerika bis zum 55° der Breite *), steuerte dann 4 Tage 120 Lieues West, dann wieder zurück nordöstlich bis zur Behrings-Strafse. Es ist ebenfalls nicht wahrscheinlich, dafs er diese Tour in der kurzen Zeit von 15 Tagen könne vollendet haben, wenn man auch annehmen wollte, dafs seine Breiten überall um 7 Grad zu südlich gewesen sind, wie bei der Behrings-Strafse, deren geographische Breite er auf 59° angiebt, da sie doch 66° ist. Im halben Junius verliefs *Maldonado* die Behrings-Strafse, und im Julius war er retour; ob in der Labradors-Strafse, Friesland oder Neufundland, hat er gar nicht angeführt. Ueberhaupt spricht er von seiner Fahrt sehr wenig, und von der Rückfahrt gar nicht. Die erste Reise dieser Art verdiente doch wohl, dafs man Etwas von ihr sagte; auch konnte sie nicht ganz arm an Begebenheiten und Bemerkungen, besonders in nautischer Hinsicht seyn, die den spätern Seefahrern dahin unstreitig von Nutzen seyn mufsten; diese konnte man um so eher erwarten, da *Maldonado* gelehrte Kenntnisse gehabt haben soll. Er sagt nicht einmal, von wo, und in welchem Monate er abgesegelt sey, ob er selbst Capitän des Schiffs gewesen, und wie das Schiff geheifsen habe. Man könnte freilich gegen diesen Einwurf bemerken: *Maldonado's* Schrift sey keine Beschreibung der von ihm gemachten Reise, sondern enthalte nur den Plan zu einer beständigen Communication zwischen dem

*) Steuerte *Maldonado* S.W., wie es in seiner Relation steht, so konnte er nicht längs der Küste von Amerika gesegelt seyn; denn ihre Richtung von der Behrings-Strafse an ist südöstlich. v. Z.

Atlantischen und grofsen Ocean, vermittelst der Anians-Strafse; allein der Titel seiner Schrift deutet doch deutlich darauf hin, dafs man daselbst einige Nachrichten über die Entdeckung und über die Fahrt selbst zu finden berechtigt sey: „Relation de la découverte du détroit d'Anian, faite par moi Capitaine *Laurent Ferrer Maldonado*, l'an 1588, dans laquelle on lit l'ordre etc." Hätte er seine Reise anderswo beschrieben, so würde er wohl darauf verwiesen haben, und für einen Plan enthält diese Schrift manches Detail, das ganz unnütz war, die Existenz der Anians-Strafse zu beweisen, z. B. seine Excursion in dem grofsen Ocean bis zum 55° der Breite. *Maldonado* läfst freilich in seiner Einleitung eine Erzählung seiner Reise erwarten. Er sagt nämlich (N. 8): „da er von dieser Navigation handeln wolle, und von der Art, die Meerenge zu befestigen, so werde er angeben: 1) die Route, die man nehmen müsse, 2) die Lage der Meerenge und die Häven, die sich daselbst befinden; dann wolle er hinzufügen: 3) seine Reisebeschreibung selbst (et que j'y ajoûte la narration de mon voyage)." Mit 1) fängt er an, dies geht bis N. 19: „voilà ce qui suffit pour la direction etc." Dann folgt 2) bis zu Ende 33. Darauf folgt N. 34, eine Recapitulation: „après avoir fait 1) un détail suffisant.... après avoir fait connoître 2) il convient...." Aber 3 übergeht er ganz mit Stillschweigen, aus dem natürlichen Grunde, weil er nichts zu geben hatte; denn das von ihm über diese Reise Erdichtete, hatte er schon in obige zwei Puncte gebracht, und dies war hinlänglich, um Einige glauben zu machen, er habe wirklich

die Reise selbst gemacht, und Andere, der Reisebericht möge existirt haben, und existire vielleicht noch, sey aber nicht zu finden. Die Reisebeschreibung müßste jedoch obigem Plane zu Folge den dritten Theil seiner Relation ausmachen, daher sie auch diese Benennung erhielt, wie konnte sie denn davon getrennt werden? Auch kann man es der Schrift nicht ansehen, daß Etwas von ihr getrennt worden sey, sie macht durchaus ein vollständiges Ganzes aus. Hätte *Maldonado* wirklich die Reise gemacht, er würde gewiß selbst in seinem Plane mit mehr Zuversicht und Bestimmtheit aufgetreten seyn; er beruft sich freilich dann und wann in seinen Vorschriften, wie die Reise zu machen sey, auf seine eigenen Erfahrungen, und giebt auch eine Beschreibung der Hudsons- und Anians-Straße; aber diese hatte er wahrscheinlich nach den damaligen unvollkommenen Kenntnissen jener Gegenden zusammengestoppelt, und um der Sache einen Anstrich der Wahrheit zu geben, manches kleine Detail hineingebracht, das eben aus dieser Ursache wohl imponiren mag, aber bei genauerer Untersuchung den Betrug nur desto deutlicher anzeigt. Jedoch das entscheidendste Argument gegen die Wahrscheinlichkeit der, von *Maldonado* gemachten, Reise ist: daß es unmöglich gewesen wäre, der Welt eine Entdeckung von dieser Wichtigkeit ganz und gar zu entziehen, daß auch Keiner das Geringste davon sollte erfahren haben, und zwar um so mehr, da dieses in einem Zeitraume geschah, wo sich alle Nationen mit dem merkwürdigen Problem beschäftigten, einen kürzern Weg aus den Indischen Gewässern zu suchen, und da bald

darauf von den industriösen Engländern und Holländern fast jährlich Reisen nach dem Nordpol unternommen wurden. Welches wunderbare Glück gehört nicht dazu, in einigen Wochen eine Entdeckung zu machen und gänzlich vollenden zu können, welche den Anstrengungen aller seefahrenden Nationen, besonders den Engländern, in mehr als zwei Jahrhunderten nicht möglich geworden ist! Läfst sich dieses wohl denken?

Jetzt will ich einige Puncte aus dem Discours des Hrn. *Amoretti* ausheben, und diese mit einigen Bemerkungen begleiten, um zu zeigen, dafs der gelehrte Herausgeber in seinem Eifer oft zu weit gegangen ist.

Im 4ten Artikel behauptet *Amoretti*: es wären noch mehrere Notizen vorhanden, dafs am Ende des 16ten Jahrhunderts Holländische Schiffe aus dem Atlantischen in das grofse Eismeer gesegelt wären. Der Französischen Regierung müfste es jetzt sehr leicht seyn, aus den Archiven der verschiedenen Holländischen Handlungs-Gesellschaften diese Notizen zu bekommen. Bis dahin sey es mir erlaubt, an der Existenz solcher Documente zu zweifeln.

Der in N. 2 erwähnte Umstand von *Maldonado's* Versprechen: das Problem der Länge zu lösen, und einen Compafs zu erfinden, welcher keiner Abweichung der Magnetnadel unterworfen wäre, bestärkt mich in meiner Vermuthung, dafs *Maldonado* ein Project-Macher war, der blofs des-

wegen eine Reise nach der Anian-Strafse gemacht zu haben vorgab, um seinem Project mehr Eingang zu verschaffen.

Gegen den 15. Artikel läſst sich nichts einwenden. Wenn physische Revolutionen den nördlichen Theil der Erdkugel sehr verändert haben, so läſst's sich recht gut annehmen, daſs jetzt keine Passage mehr da zu finden ist, wo sonst eine war, und daſs die beiden Ufer der Behrings-Straſse seit dem Jahre 1588 beinahe um 40 Meilen aus einander geschoben worden sind. *) Nur däucht mich, würden sich wohl einige Nachrichten von diesen gewaltigen Naturbegebenheiten bis auf unsere Zeit erhalten haben.

Nach N. 16 hat sich ein *Souter* im Jahre 1780 bis zum 82° erhoben, und *Winrth* im J. 1786 bis zum 89°, wo er Land und einen brennenden Vulkan gesehen haben soll; von diesen merkwürdigen Reisen ist mir bis jetzt noch nichts zu Gesichte gekommen.

In N. 17 und 18 findet *Amoretti* es sehr wahrscheinlich, daſs die Straſse Anian im 5ten oder 6ten Jahrhunderte von den Chinesen entdeckt worden sey, weil das Wort Anian einem Chinesischen Worte ähnlich, oder auch gar Chinesischen Ursprunges sey; dies mag immerhin der Fall seyn; wahrscheinlich ist es doch gewiſs nicht, daſs die Chinesen, welche jetzt kaum im Stande sind, mit einem

*) Nach *Maldonado* ist die Weite der Behrings-Straſse keine Meile weit; nach *Cook* ist sie 39 Meilen.

v. Z.

günstigen Monsoon das geringe Meer zu durchschneiden, welches China von Japan trennt, vor 1200 Jahren die stürmische und lange Fahrt von den Küsten Chinas bis zur Behrings-Straſse, und dann wahrscheinlich noch weiter (aber wohin?—) sollten gemacht haben; gesetzt aber auch, daſs die Chinesen die Behrings-Straſse vielleicht durch Zufall entdeckt haben, so beweis't dies doch gar nichts für die Möglichkeit einer Verbindung zwischen dem Atlantischen und dem gröſsen Ocean. Was *Gali* betrifft, so ist er nie in der Behrings-Straſse gewesen; er ahnete nur ihre Existenz, und die Reise des Portugiesen *Melguer* im J. 1660 ist eben so wenig glaubwürdig, als die des *Fonte* und des *Juan de Fuca*. Noch fabelhafter ist die vorgebliche Reise des *Cluny* im J. 1745; selbst *Engel* hatte keinen Glauben an diese Reise, wie mich däucht. *Amoretti* führt ferner auch die Reise des Dänen *Uhlefeld* als Beweis an, daſs die N.W. Passage möglich sey. Er beruft sich dabei auf *Forster*, der sie doch ausdrücklich für eine Fabel erklärt.

Maldonado erzählt, daſs er in der Straſse Anian ein Schiff von 800 Tonnen Gröſse, den Russen, welche er Hanseaten aus dem Haven St. Michel nennt, gehörig, angetroffen habe. *Amoretti* in Nr. 21 scheint nicht im geringsten daran zu zweifeln, ohne zu bedenken, daſs die Russen am Ende des 16ten Jahrhunderts auſser der Ostsee noch gar keine Schifffahrt hatten, geschweige denn Schiffe von 800 Tonnen Gröſse, und so wohl equipirt, um so gefährliche Reisen, wie die von

Archangel nach China ist, unternehmen zu können; auch mögen die etwanigen damaligen Seefahrer des weissen Meeres nicht viel mehr Latein gesprochen haben als jetzt; übrigens paſst sich diese Fabel sehr gut zu einer andern, von ihm erzählten: daſs nach Archangel jährlich 500 bis 1000 Handels-Schiffe zu kommen pflegten. Wenn die Passage von Archangel, (einem nach *Maldonado* eben so besuchten Haven, wie jetzt *St. Petersburg* und *Riga*) durch die Behrings-Straſse so gewöhnlich gewesen wäre, wie er uns will glauben machen, daſs sie damals war, läſst es sich wohl denken, daſs die Holländer und Engländer, welche gewiſs einen Hauptantheil an dem so blühenden Handel von Archangel hatten, und genau zu der Zeit die nördliche Fahrt mit allem Eifer suchten, nichts sollten davon erfahren haben?

Welche Unwahrheiten sich selbst Geographen von Profession, über diesen Punct erlaubt haben, beweist unter andern auch die, von *Amoretti* in No. 22. citirte Geographie des *Urban Monti*, in welcher erzählt werden soll: die Holländer hätten im Jahre 1596 ein Schiff nach *Nowa Zemlia* geschickt, von wo aus sie im folgenden Jahre dem Pol so nahe gekommen, daſs es ihnen möglich geworden sey, durch die Anians-Straſse die Molucken zu erreichen. *Urban Monti* konnte keinen andern meinen, als *Barentz*, welcher bekanntlich gezwungen würde, den Winter von 1596 auf 1597 an der Nordspitze von *Nowa Zemlia* zuzubringen. Da aber *Amoretti* es sehr gut wissen muſste, daſs die Holländer das folgende Jahr nicht nach den Molukken, sondern

auf dem gewöhnlichen Wege nach Holland zurückkehrten, so wundert es mich in der That, wie er auf die Fabel des *Urban Monti* einiges Gewicht habe legen können.

Die von *Amoretti* in dem 23. Artikel angeführten Autoritäten, sind von gleichem Werthe; Alles gründet sich nur auf ein: *on dit;* es ist keine Periode der Schifffahrt so genau bekannt, wie die vom Ende des XVI. und vom Anfange des XVII. Jahrhunderts. Die berühmten *Barentz*, *Hudson*, *James*, *Button*, *Bylot*, würden gewiſs eines glücklich ausgeführten Versuchs in der Geschichte ihrer Reisen erwähnt haben, wenn sie einen solchen gekannt hätten, und es läſst sich wohl denken, daſs sie keine Mühe sparten, um sich über diesen Gegenstand genau zu unterrichten.

Es thut mir leid, daſs *Amoretti* in No. 26 der langweiligen und faden Declamationen *Engels* gegen Ruſsland, noch gedenkt, und auch mit ihm überzeugt zu seyn scheint: Ruſsland mache ein Geheimniſs aus seinen Entdeckungen im Norden. Die groſse, liberal denkende Kaiserin *Catharina*, ist wahrhaftig sehr unschuldig in diesen Verdacht gerathen, und weil *Billings* auf seiner Reise nichts thun wollte, so muſste auch dies in dem Plane des Russischen Hofes liegen. Wenn aber *Amoretti* selbst eingesteht, daſs das Auffinden einer nordöstlichen Durchfahrt der einzige Zweck der Billing'schen Expedition war, so beweist dieses Geständniſs doch wenigstens, daſs bis dahin Ruſsland noch nicht in dem Besitze des Geheimnisses der nördlichen

Durchfahrt war, und dafs folglich *Engel*, dessen Verdacht gegen Rufsland *Amoretti* theilt, Unrecht hatte, dagegen zu declamiren. Eben so ungegründet sind seine Beschuldigungen gegen England.

Amoretti scheint die Existenz der *Baffins-Bai* zu läugnen. Es ist wahr, sie ist nur einmal von Capitän *Bylot*, ihrem Entdecker, ganz umschifft worden, und verdiente wohl nochmals untersucht zu werden, aber ihre Existenz halte ich für ganz unläugbar. Capit. *Bylot* war einer der erfahrensten Seemänner seiner Zeit; er hatte im Jahre 1610 die letzte Reise des berühmten, aber unglücklichen *Hudson* mitgemacht, im Jahre 1612 hatte er Capitän *Button*, und im Jahre 1614 Capit. *Gibbon* begleitet. Im Jahre 1615 unternahm er als Capitän eine ähnliche Entdeckungs-Reise, und zwar immer am Bord des nämlichen Schiffs, der Discovery von 55 Tonnen Gröfse. Auch im Jahre 1616, auf welcher Reise die Bai entdeckt wurde, welche den Namen seines Steuermanns führt, hatte er sich am Bord der Discovery embarquirt, welche fünfmal bestimmt war, die Nordwest-Passage zu suchen. *Baffin*, der den *Bylot* auch im Jahre 1615 begleitete, hat beide Reisen beschrieben. Sie befinden sich im dritten Bande von *Purchas's* Sammlung, und sind auch im zweiten Bande von *Clarke's* Naufragia abgedruckt. Ich sehe gar keinen Grund, warum man die Authenticität von *Bylot's* Reise, oder die Glaubwürdigkeit des Geschichtschreibers bezweifeln sollte. *) Dafs *Pinkerton* die Existenz der *Baffins-*

*) Ich muſs es mir erlauben, die Einleitung von *Baffins* Bericht über diese Reise hier wörtlich in sei-

Bai für zweifelhaft hält, ist nicht hinlänglich, wenn er seine Zweifel nicht mit haltbaren Gründen unterstützen kann. Auch sein Recensent im

ner naiven Sprache, und mit der alten Orthographie anzuführen. Man wird daraus sehen, dass *Baffin* sich sehr bestimmt ausdrückt, indem er behauptet, die ganze Bay umschifft zu haben.

„To the Right Worshipful Master John Wostenholm, Esquire, one of the chief-adventurers for the Discovery of a Passage to the North-West. *Worthy Sir!* There need no filling a Journall, or short discourse, with preamble, compliment, or circumstance; and therefore J will only tell you, J am proud of any Remembrance, when J expose your Worth to my conceit; and glad of any good *fortune*, when J can avoid the imputation of ingratitude, bey acknowledging your many favours: and seeing it is unknowne to your Worship, in what Estate the businefs concerning the Nord-West hath been heretofore, and how the onely hope was in searching of *Fretum Davis*, which if yourselfe had not been the more forward, the Action had well might beene left off; Now it remaineth for your Worship to know, what hath been performed this yeere. Wherefore J entreat you to admit of my custome; and pardon me, if J take the plaine highway in relating the partienlars, withoud using any refined phrases, and eloquent speeches."

„Therefore briefly, and as it were in the fore front, J intend to shew you the whole proceeding of the voyage in a word: as namely, there is no Passage, nor hope of passage, in the North of Davis Streights, we having coasted all, or neer all the circumference thereof, and find it to be no other than a great Bay, as the map here placed doth truly shew. Wherefore J cannot but much admire the worke of the Almightie, when J consi-

dritten Bande des *Edinburgh Review*, theilt seine Meinung, aber nur deshalb, weil er es für unwahrscheinlich hält, dafs *Baffin* so wichtige Entdeckungen in so hohen Breiten sollte gemacht haben, und weil zweitens diese Entdeckungen spätern Seefahrern ganz unbekannt geblieben sind. Diese Einwürfe können jedoch die Authenticität von *Bylot's* Entdeckungen nicht widerlegen; denn ich kenne keinen einzigen Seefahrer, der nur den Versuch sollte gemacht haben, die Baffins-Bai zu erforschen, Lieutenant *Pickersgill* im J. 1779 ausgenommen, der aber sogleich zurückkehrte. *) Ich kenne sogar

der how vaine the best and chiefest hopes of man are in things uncertaine. And to speake of no other matter, then of the hopefull Passage to the NW.; how many of the best sort of men, have set their whole indeavours to prove a Passage that Wayes, and not mely in conference, but also in Writing and publishing to the world; yea what great summer of money hath beene spent about that action, as your Worship hath costly experience off. Neither would the vaine glorious Spaniard have scattered abroad so many false Maps and Journals if they had not been confident of a Passage this way; that if it had pleased God, a passage had beene found, they might have eclipsed the worthy praise of the Adventurers, and true Discoverers: and for my owne part, J would hardly have believed the contrarie, untill mine eyes became witnefs of that J desired not to have found, still taking occasion of hope on every little likelihood, till such time *as we had almost coasted the circumference of this great Bay*." v. K.

*) Ich könnte allenfalls noch den Dänen *Munk* nennen, der im Jahre 1619 die Baffins-Bai entdeckt haben soll, und sie Mare Christianum nannte. v. K.

keinen einzigen Seefahrer, welcher so tief in die Baffins-Bai eingedrungen wäre, wie *Davis* im J. 1588, d. h. bis zum 73°, wo er ein Vorgebirge *Sanderson's*-See *hope* nannte. Sollte man daher auch an *Davis's* Entdeckungen zweifeln? Die grofse Insel, die man auf einigen Charten in der Mitte der Baffins-Bay sieht, (ich kenne eine solche Charte vom J. 1812) sollte man weglassen; denn die Existenz dieser Insel beruht auf gar keiner Autorität, ob sie gleich auch einen Namen hat.

Was die Aehnlichkeit betrifft, die *Amoretti* in No. 30 zwischen *Cooks* und *Maldonado's* Beschreibung der Strafse Behring findet, so wird man sich dadurch eben nicht überzeugen, dafs *Maldonado* daselbst gewesen ist. Lächeln mufs man jedoch, wenn *Amoretti* die Wahrhaftigkeit seines Helden, der in der Behrings-Strafse Schweine gefunden haben will, dadurch zu retten sucht, dafs auch auf der Insel *Bornholm* in der Ostsee Schweine sehr gut fortkommen, weil dort gesalzenes Schweinefleisch zu den Handels-Artikeln der Ausfuhr gehört. *Bornholm* liegt indefs nicht, wie *Amoretti* glaubt, im 69°, sondern im 55° der Breite; das von ihm angeführte Factum ist daher gar nicht wunderbar; überdem wo Spanische und Indische Früchte wachsen, können auch wohl Schweine gedeihen.

Die Beschreibung der Route *Maldonado's* südlich von der Behrings-Strafse kommt mit der Wahrheit durchaus nicht überein, und doch legt *Amoretti* in No. 32 ein grofses Gewicht auf die *uniformité constante*, die ich nicht einmal in den

Felsen finde, von welchen *Amoretti* glaubt, dafs sie auch die Ungläubigsten bekehren wird. Gesetzt aber auch, die von *Maldonado* beschriebenen Felsen stünden genau auf der nämlichen Stelle, und wären ganz von der nämlichen Gestalt, wie sie *Cook* beschrieben hat: so ist dies dennoch kein Beweis für die Identität der, von *Maldonado* und von *Cook* befahrnen Strafse; denn wenn ein Erdbeben, die Strafse von 600 Faden bis auf 39 Meilen verrückt hat, ohne welche sich selbst *Amoretti* und der Herzog von *Almadover* die Verschiedenheit der Weite nicht erklären können: so läfst sich doch wohl ohne ein ganz besonderes Wunder nicht annehmen, dafs die erwähnten Felsen durch eine solche Translocation nicht auch sollten ihre Gestalt verändert haben.

Amoretti behauptet in No. 37, die Fahrt in den Eis-Regionen sey nur in den Monaten Februar und März möglich, weil es alsdann noch kein schwimmendes Eis gäbe, und hauptsächlich aus dieser Ursache wäre es keinem gelungen, die Polar-Reise glücklich auszuführen; *Maldonado* habe dagegen seine Reise im Februar angefangen, er sey durch die Strafse Anian im April gesegelt, im halben Junius habe er seine Rückreise angetreten, und sey im Julius in das Atlantische Meer zurückgekommen. Wenn dem so ist, und *Maldonado* in den Monaten März und April, ohne Schwierigkeiten seine Reise zwischen dem 66 und 75° der Breite unternehmen konnte, so mufste er nach dieser Hypothese sie entweder gar nicht, oder mit sehr grofsen Schwierigkeiten machen, weil in

den Monaten Junius und Julius das Meer voll schwimmender Eismassen seyn muſs; da hingegen geschah seine Rückfahrt eben so leicht und in noch kürzerer Zeit; wahrscheinlich war es ein später Sommer. Allein wenn man auch zugeben wollte, daſs das Meer desto freier vom Eise sey, je näher man dem Pole kommt: so ist dagegen auch noch folgende Einwendung zu machen, daſs jenes offene Meer nicht eher erreicht werden kann, bis daſs die Hitze des Sommers das die Küsten umgebende Eis so weit geschmolzen hat, daſs sich ein Schiff bis dahin durcharbeiten kann. Diese Bemerkung hat auch *King* im 3ten Bande der letzten *Cook*schen Reise gemacht. Ueber die Insel *Frisland* hat man viele Muthmaſsungen geäuſsert; mir scheint es, daſs die Seefahrer des 15ten, 16ten und 17ten Jahrhunderts den südlichen Theil von Grönland dafür gehalten haben. Wenn eine Insel von der Gröſse der Insel *Island* verschwindet, wie es in No. 38 *Amoretti* nach *Zurla* behauptet: so scheint mir dies aus dem Grunde nicht wahrscheinlich, weil ein solches Ereigniſs des 17ten Jahrhunderts unstreitig wäre angezeigt und irgendwo bemerkt worden. *Maldonado's* Instruction zu einer Reise nach der Behrings-Straſse scheint auch darauf hinzudeuten, daſs unter *Frisland* der südliche Theil von *Grönland* verstanden worden ist. Ich will nicht behaupten, daſs *Maldonado* das für *Frisland* gehaltene Land selbst gesehen hat; er hat wahrscheinlich nach den damaligen Kenntnissen jener Regionen seine Instruction aufgesetzt, und nach diesen rechnet er die Richtung und Entfernung von *Lissabon* bis *Frisland* im 60° der Breite, N. W. 450 Lieues,

und von *Frisland* bis zum Eingange in die Hudsons-Straſse 130 Lieues in einer West-Richtung; dies stimmt genau sowohl in der Entfernung, als in der Breite, mit dem südlichen Theil von *Grönland* überein.

Ich beschlieſse diese Discussion mit dem Wunsche, daſs der Herausgeber der *Maldonado*-schen Schrift nicht durch die Verschiedenheit unserer Meinungen über den discutirten Gegenstand, verleitet werden möge, meinen Aufsatz für etwas Anders zu halten, als was er wirklich seyn soll: ein freundschaftlicher Austausch von Meinungen. Ich habe das Buch des Hrn. *Amoretti* nicht in der Absicht in die Hände genommen, um es zu widerlegen; der darin abgehandelte Gegenstand hatte aber für mich ein ganz besonderes Interesse, weil ich eben veranlaſst worden bin, den Reisen nach dem Nordpol eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Auch hoffe ich, wird man in meinem Aufsatze keinen einzigen Ausdruck finden, der Hrn. *Amoretti* nur im geringsten unangenehm seyn sollte. Hassenswerth ist jeder hämische Ausfall in Streitigkeiten von so unschuldiger Art, um wie viel mehr gegen solche, die, wie Hr. *Amoretti* die Achtung des Publicums im hohen Grade verdienen. Sobald sich Leidenschaft in ähnliche Schriften mischt, so werden sie auch nutzlos; denn weder Wahrheit noch Unpartheilichkeit ist alsdann mehr zu erwarten.

A. Krusenstern.

St. Petersburg den 16ten Februar 1813.

2.

Einige Bemerkungen über *die Insel Ventotena.*

Von Hrn. Lieutenant Friedr. Merz.

Ventotena, das *Pantalaria* der Alten, liegt in demjenigen Theile des mittelländischen Meeres, der noch jetzt unter dem Namen *mare Tyrrhenum* bekannt ist, unter dem 41° der Länge und 31° der Breite. Die Länge der Insel in der Richtung von Süd nach Nord-Ost ist 1⅛ Italienische Meile, und die Breite ½ Meile. Sie hat ungefähr 3½ Meilen im Umkreise und liegt dem festen Lande und zwar der Povinz *Terra di Lavoro* in einer Entfernung von 50 Meilen gegenüber, zwischen den Inseln *Ischia*, von der sie 28 Meilen, und *Ponza*, die 35 Meilen entlegen ist. Die beiden Spitzen *Ventotena's* bilden Anhöhen. Die südliche wird *Punta de Nevola*, die nordöstliche *Scoperta di Caparella* genannt. Von dieser erblickt man *Ponza*, *Terracina*, *monte Circo*, von jenem *Gaeta*, den *Vesuv*, *Ischia*, *Procida*, und *Capri*. Nicht weniger malerisch ist der Anblick der Insel selbst, vom Meere gesehen. Sie erhebt sich amphitheatralisch und bietet dem entzückten Auge den Anblick eines schön angebauten, mit Ruinen und Häusern besäeten Englischen Gartens dar; nur Bäume mangeln, um dieses Gemälde vollständig zu machen.

Die Grundlage der Insel ist ein Kalkfelsen. Man findet keine Spur von Lava oder andern reinen vulkanischen Producten, während das benachbarte *Ischia* damit bedeckt ist. Allein eine andere Gefahr drohet *Ventotena* den Untergang. Das Meer hat nämlich auf allen Seiten der Insel eine Menge sehr tiefer unterirdischer Höhlen gegraben, die Ufer zeigen überall die Spuren von den stufenweise umgreifenden Aushöhlungen, so dafs man sich des Gedankens nicht erwehren kann, die Insel würde in einem, vielleicht nicht sehr entfernten, Zeitpuncte gänzlich unterminirt werden, und die obere schwache Erdrinde durch ihre eigene Schwere einsinken.

Die Insel ist beinahe das ganze Jahr heftigen Windstöfsen ausgesetzt. Diese Stürme wüthen mit solcher Heftigkeit, dafs auf dem ganzen Eiland keine Bäume gedeihen können, und man findet dahero keinen einzigen auf *Ventotena*. Erdflächen, die dem Winde besonders ausgesetzt sind, können in dieser Hinsicht nicht angebaut werden. Diese Orkane äufsern häufig einen schädlichen Einflufs auf die Aerndte. Die Blätter und Pflanzen verwelken, wie nach einem Winterfroste. Diesen beinahe stets hier wehenden starken Winden verdankt die Insel wahrscheinlich ihren jetzigen Namen *Ventotena*. Ein Entdecker hätte sie eben so treffend die Vögel-Insel nennen können, wegen der Menge von Land- und Seevögeln, denen sie zum Ruhe- und Aufenthaltsplatze dienet. Besonders ist der Wachtelstrich im Frühjahre und Herbste sehr stark, wenn diese Vögel aus Afrika kommen und wieder zurückkehren. Die Wachteln werden hier, so wie

auf den benachbarten Inseln zu 1000 in Netzen gefangen und nach Neapel geschickt. Das Meer ist sehr fischreich an allen, im mittelländischen Meere einheimischen Fischen und Seekrebsen. Die bei den Alten so berühmte Murena wird hier sehr häufig gefangen. Diese Art Aale trägt noch jetzt bei dem Italienischen Fischer ihren alten Namen.

Der Boden der Insel ist sehr fruchtbar an Getraide, Gemüse und vortrefflichem Weine. Die Reben werden wegen der häufigen Stürme sehr niedrig gehalten, während auf dem benachbarten *Ischia* und *Procida* man sie an hohen Stangen zieht.

Ventotena ist, 3 Landungsplätze ausgenommen, durchaus unzugänglich; der Haven ist geräumig und höchst sicher, allein so versandet, dafs er kein Schiff von Bedeutung aufnehmen kann. Die Insel wird durch ein Castell vertheidigt, das ziemlich gut befestigt ist.

Auch auf diesem kleinen Flecke haben die Römer Denkmäler ihrer Gröfse hinterlassen, die wohl verdienten von einem Kenner untersucht und beschrieben zu werden, um so mehr, da die Zerstörungswuth anderwärts an den kostbaren Ueberresten des Alterthums Jahrhunderte sich rieb, hier aaber wahrscheinlich sich nur einmal äufserte. Dank sey es der Entlegenheit und der Unbedeutenheit des Ortes.

Zur nähern Kenntnifs dieser wenig bekannten Insel wird Folgendes dienen:

Die ehemalige Stadt war auf dem *Punta di Nevola* gebauet; ihre Ruinen lassen auf eine, für eine so kleine Insel höchst beträchtliche Bevölkerung schliefsen, denn ihr Umfang gleicht dem eines Orts von 7 bis 800 Häusern. Ein unterirdischer, 7 Fufs hoher, wohl erhaltener Canal oder Cloak dient, die Unreinigkeiten der Stadt ins Meer zu leiten. Ein ziemlich gut erhaltenes Amphitheater hat 3 Reihen Sitze; der Kampfplatz ist 50 Französische Fufs lang und 90 breit, und bildet eine Ellipse. Die Form weicht etwas von den übrigen Amphitheatern, die ich in Italien sahe, ab. In deren Kampfplatze, den jetzt als Garten benutzt wird, liefs im Frühjahre 1811 mein Freund, der Hauptmann *Marberger*, nachgraben und fand eine Marmortafel mit folgender Inschrift:

P. JUNIUS

POLLYONE C.

Zu dem, den heutigen Einwohnern unter dem Namen *Bagni di Julia* bekannten Bade, führt ein in den Felsen gegrabenes Loch, in dessen Nähe man keine Spuren von Gebäuden findet. Durch dieses Loch gelangt man durch einen unterirdischen Gang zu einer Treppe, deren Stufen zum Theil zerstört sind. Links ist eine Oeffnung nach der See, durch welche bei stürmischem Wetter die Wellen schlagen und das Bad zum Theil mit Meerwasser anfüllen. Das Badezimmer ist in den Felsen gehauen, und enthält drei Badewannen. Zu jeder derselben führen 3 Stufen. Die Inschrift:

Balnei
D. Juliae
Aug. O. F.

die man über dem Eingange des Bades lies't, läſst keinen Zweifel über die Richtigkeit seiner Benennung; ferner findet man in der Nähe des Castells die Ueberbleibsel eines Privathauses, dessen Porticus denjenigen, die man in den Häusern von *Pompeji* findet, durchaus gleicht.

Pantalaria diente den Römern zum Verweisungsorte. *Julia*, die Tochter *Augusts*, deren Bad so eben gedacht worden ist, *Agrippina*, die Gattin des groſsen *Germanicus*, *Octavia*, die tugendhafte Gemahlin *Neros'*, wurden hierher verwiesen.

Ueber das Schicksal *Ventotena's* während des Mittelalters habe ich nichts erfahren können. Wahrscheinlich wurde sie durch die Saracenen, welche die benachbarten Inseln und Küsten so oft heimsuchten und sich sogar eine zeitlang am Ausflusse des *Garliano* festgesetzt hatten, gänzlich verwüstet. Zum Königreich Neapel scheint sie übrigens nicht gerechnet worden zu seyn; denn Papst *Paul III.* schenkte sie im 16ten Jahrhunderte nebst den Inseln *Ponza* und *Palmarola* dem Hause *Farnese* als ein päpstliches Lehn. Durch *Elonora Farnese*, den letzten Zweig dieses Stammes, kamen diese Inseln an ihren Sohn *Don Carlos* von Spanien, damaligen König von Neapel, und wurden diesem Reiche einverleibt. Aus Furcht vor den Corsaren

blieb jedoch *Ventotena*, so wie mehrere andere kleine Inseln des mittelländischen Meeres unbewohnt, bis im J. 1784 die Neapolitanische Regierung eine Colonie von begnadigten Galeerensclaven und Kostgängern der Armenhäuser der Hauptstadt dahin sendete. Diese kleine *Botanybai* ist gut gediehen und hat, wie die grosse in Neu-Süd-Wallis, Ein Phänomen dargeboten, nämlich dass seine Bewohner aus Bösewichtern und Bettlern fleissige, nützliche Bürger geworden sind — ein Phänomen, welches von denjenigen welche über die, der Gesellschaft am nützlichsten, Bestrafung der Verbrecher nachdenken, wohl verdient beherzigt zu werden.

Die Colonisten auf *Ventotena* haben den ihnen angewiesenen Boden trefflich angebauet; kein Fleck auf der Insel ist unangebauet, ausgenommen da, wo der Wind die Cultur unmöglich macht. Uebrigens ist nicht zu läugnen, dass trotz der moralischen Verbesserung dieser guten Leute, einen Fremden, der ihre vorigen Handlungen erfährt, manchmal eine sonderbare Empfindung ergreift. So ist z. B. der Barbier des Orts ein galant-homme, der wegen drei Mordthaten nach damaliger Neapolitanischer Justiz zur lebenslänglichen Galeeren-Strafe verdammt, sodann aber aus königl. Milde mit einer Colonistenstelle auf *Ventotena* begnadigt wurde. Wer mag es wohl Jemanden verargen, wenn man einige Bedenklichkeiten hat, diesem Biedermanne seinen Hals anzuvertrauen? — Der erste Bewohner der Insel lebt noch, und wird von seinen Mitbürgern mit dem Titel *il Re dell' Isola* beehrt. Dieser

ste *Robinson de Cipriano* lebte hier 15 Monate ganz allein, bis die übrigen Ansiedler ankamen.

Nach der Eroberung des Königreichs Neapel durch die Französische Armee im J. 1806, blieb *Ventotena* noch im Besitz der ehemaligen Regierung und diente zum Zufluchtsorte der Corsaren, bis im Winter 1809 ein Französisches Detachement ohne Widerstand von ihr Besitz nahm. Sie gehört jetzt unter die Provinz *Neapoli*, District *Puzzuoli*. Ein Friedensrichter und Syndicus verwalten die Justiz- und Civilangelegenheiten. Die Bevölkerung der Insel war nach einer genauen Zählung im Junius 1811 396 Einwohner, unter diesen befinden sich 5 Priester. Sie verspricht, Dank sey es der außerordentlichen Fruchtbarkeit der hiesigen Weiber, sich stark zu vermehren.

Die Hauptzweige der Ausführung sind Fische und Wachteln, die nach *Neapel* gebracht werden, etwas Wein, der nach *Gaeta* und *Terracina* ausgeführt wird. Holz holen die Insulaner aus der kleinen unbewohnten Insel *St. None*, die zwischen *Ponza* und *Terracina* liegt.

1½ Italienische Meilen von *Ventotena* liegt die kleine Insel oder der Felsen *St. Stephano*. Hier wurden vor dem Kriege in einem Castell Staatsgefangene, und 400 Galeeren-Sclaven verwahrt. Jetzt ist sie unbewohnt, und das Castell zum Theil zerstört.

Auf vielen Spezial-Charten von Italien ist *Ventotena* theils gar nicht, theils bloſs unter ihrem alten Namen *Pantalaria* bezeichnet, auch die mehresten Geographen, die ich Gelegenheit zu lesen hatte, nennen sie kaum, und immer nur unter ihrem ehemaligen Namen.

BÜCHER-RECENSIONEN.

I.

Wahlenberg, Georgii, (Med. Doct., Reg. Acad. Scient. Stockholm. Membri, Soc. Phys. Turicens. Membr. Honor.), de Vegetatione et Climate in Helvetia septentrionali inter flumina Rhenum et Arolam observatis et cum summi septentrionis comparatis tentamen. Cum tabula altitudinem montium terminosque vegetationis monstrante et tabula temperaturae, nec non tabula botanica. Turici Helvetorum impens. Orell, Fuessli et Socc. 1813. *XCVIII. et* 200 *p.* 8. *c.* 3 *Tabb.* (*Wahlenberg's, Georg., Doctor's der Arzneikunde, Mitglied's der königl. Akademie der Wissenschaften zu Stockholm, Ehrenmitgliedes der physikalischen Gesellschaft zu Zürich, Versuch einer Vergleichung der Vegetation und des Klima nach, in der nördlichen Schweiz zwischen dem Rhein und der Aar angestellten Beobachtungen mit denen im höchsten Norden. Mit*

einem Kupfer, welches die Höhe der Berge und die Gränzen der Vegetation, mit einem, welches die Temperatur darstellt, und einem botanischen Kupfer. Zürich, bei Orell, Fuessli *u. Comp.* 1813.)

Hr. Dr. *Wahlenberg*, welcher schon aus der im XL. B. S. 62 f. unserer *A. G. E.* gegebenen Anzeige seines Berichts über die, von ihm angestellten Messungen und Beobachtungen, zur Bestimmung der Höhe und Temperatur der Lappländischen Alpen, unter dem 67sten Breitengrade, als ein, für die Erweiterung der physischen Erdkunde sehr thätiger Gelehrter unsern Lesern bekannt ist, *) hat diese Schrift den akademischen Bürgern und Lehrern der Universität *Upsala* gewidmet, weil er von derselben zu dieser Reise das sogenannte Byzantinische Reisestipendium erhielt.

Da es interessant ist, den Unterschied der Vegetation auf höhern Gegenden des im gemäfsigten Klima liegenden Europa's, von der der nördlichsten Länder desselben und die Ursachen dieses Unterschiedes zu kennen, hielt der Verf., um solche vergleichende Untersuchungen anzustellen, kein Land für passender, als die nördliche Schweiz, da sie eine grofse, hochliegende, nicht von gar zu tiefen Thälern durchschnittene, und mitunter sich abgetrennten Bergen von verschiedener Höhe besetzte Grundlage hat. Er wufste aus den von Hrn. *L. v. Buch* im J. 1810 angestellten und ihm von demselben mitgetheilten Beobachtungen, dafs die Pflanzengränze der südlichen Schweiz von der, der nördlichen abweiche, und keine Vergleichung mit dem höchsten

*) So danken wir ihm auch: Lehrreiche *Beobachtungen über die mittlere Temperatur der Quellen des Nordens*, eine *geographische und ökonomische Beschreibung von* Kemi-Lappmark, eine *flora Lapponica* (Berlin, 1812.) u. s. f.

Norden Europa's, wegen ihrer tieferen Thäler, welche die Wärme mehr einschliefsen und gegen die höheren Puncte ausdehnen, gestattete. Er setzte daher der nördlichen Schweiz solche Gränzen, dafs, so weit dies möglich war, nicht nur Italiens in hoher Wärme gedeihende, sondern auch des südlichen Frankreichs sich über den Jura und Schwaben's sich über den Rhein verbreitende Vegetation ausgeschlossen blieb, damit er die Producte der Vegetation eines Landes erhielte, das nicht viel wärmer, als Schweden wäre, um die vegetabilischen Erzeugnisse beider Länder vergleichen zu können. Es war ihm zur Pflicht gemacht, seine Untersuchungen so anzustellen, dafs die klimatische und natürliche Beschaffenheit seines Vaterlandes möglichste Aufklärung erhielten, und die Oekonomie und der Ackerbau desselben einigen Nutzen daraus ziehen könnten.

Deshalb durchreisete der Verf. nur den zwischen der Aar und dem Rhein liegenden Theil der Schweiz und um die Vegetationsgränze, die Temperatur der Erde, u. s. f. genauer zu erforschen, mufste er dieselben Berge und Gegenden zu verschiedenen Zeiten wiederholt besuchen, um sowohl ihre Frühlings-, als Sommer- und Herbst-Vegetation kennen zu lernen. So erstieg er den *Pilatus*- und andere Berge und die *Engelberg*schen Alpen dreimal, die Gipfel des *Gotthard's* vom *Furka* bis zum *Rofsboden* und *Krispalt*, die *Appenzeller*- und *Toggenburger* Alpen, den *Mondsberg*, die *Einsiedl*schen und *Entlibuch*schen Berge und das *Hasli*-Thal zweimal, die *Glarner* Alpen aber nur einmal.

In der Anordnung seiner Beobachtungen und bei Abfassung dieser Schrift, hat sich der Verf. der empirischen (synthetischen) Methode bedient, so, dafs er zuerst alle, über einzelne Pflanzen gemachte Beobachtungen, dem hier mitgetheilten Verzeichnifs von Schweizerpflanzen einverleibte, dann die Vegetations-Gränzen aus der gesammelten Kenntnifs der meisten Pflanzen bestimmte (§. 31—49), und ferner den Unterschied der Vegetation in der Schweiz und im nördlichen Europa

auf weniger Puncte zurückführte. (§. 50 — 75). Endlich sind die durch Luft, Wärme, u. s. f. erzeugten Phänomene abgehandelt, damit man beurtheilen könne, in wiefern die Ursachen den Wirkungen entsprechen. (§. 76 — 106). Zum leichteren Verstehen dieser Schrift dienen die beiden ersten, derselben beigefügten Kupfer, wovon das Erste durch §. 49, und das Andere durch §. 83 und 84 gröfstentheils erläutert sind.

Dem Verf. leisteten mehrere Mitglieder der physikalischen Gesellschaft zu Zürich wesentliche Hülfe. So standen ihm Hrn. *Römer's* Herbarien und Bibliothek, so wie dessen Gelehrsamkeit und Rath offen. Hr. Hofrath *Horner* machte mit des Vfs. barometrischen Messungen correspondirende Beobachtungen, regulirte dessen Reisebarometer nach jeder Excursion und theilte ihm eine Tafel zur Berechnung der Höhen aus Barometermessungen mit. Viele, zur Erfüllung der Absicht der Reise nöthige, Nachrichten und Hülfsmittel erhielt er von dem, um die Erdkunde der Schweiz verdienten Dr. *Ebel*. Hr. Geheim. Secretär, *J. Casp. Escher* theilte ihm seine correspondirenden meteorologischen Beobachtungen mit. Die, von dem Freiherrn *J. R. v. Salis-Marschlins* unfern *Chur* in *Graubündten* gemachten, thermometrischen Beobachtungen, erhielt er durch Hrn. *Conrad Escher*, welcher sich durch Beschränkung der Ueberschwemmungen der *Linth* um sein Vaterland ausgezeichnete Verdienste erworben hat, und ein vorzüglicher Geo- und Mineralog ist.

Folgendes Verzeichnifs stellt die, in der nördlichen Schweiz von Hrn. D. *W.* mittelst des Barometers gemachten, Höhenbestimmungen dar. Die Berechnung derselben ist nach der ihm vom Hrn. Hofrath *Horner* mitgetheilten Tafel gemacht. Da die Grundformel derselben hier nicht angegeben ist, so kann man über deren Vorzüglichkeit und Begründung nicht absprechen. Da aber der Vf. seine sämmtlichen Barometer- und Thermometer-Beobachtungen mitgetheilt hat, so sieht man, dafs die *Horner*schen Tafeln die Höhen kleiner, als die *Ol-*

manns'schen und von *Lindenau*'schen, nach den neuesten Bestimmungen verfertigten Tafeln geben. Wir enthalten uns hier aber billig eines entscheidenden Urtheils. — Der Züricher See ist bei folgendem Höhenverzeichnisse 1,252 Pariser Fuſs über der Meeresfläche angenommen, und die Höhen sind in diesem Maaſse angegeben.

Höhenpuncte	Höhen	Höhenpuncte	Höhen
Der Rhein		*Tiken* .	2,290
bei *Tawetsch* . .	4,375	*St. Johann* . .	2,253
Dissentis . .	3,557	*Lichtenstagy* . .	1,979
Surrein . . .	2,774	*Schnabelhorn* .	3,413
Trons . . .	2,654	*Groſswald* . .	3,554
Reichenau . .	1,850	*Hörnli* . . .	3,496
Ragatz . .	1,545	*Hulstegy* . .	3,252
Gambs . . .	1,413	*Speer* . . .	5,915
Schaffhausen .	1,208	*Die Sitter*	
Die Aar		bei *Appenzell* . .	2,138
bei *Meyringen* . .	1,852	*Weiſsbad* . .	2,542
im *Grund* . . .	2,081	*Urnäschen* . .	2,553
bei *Guttannen* . .	3,253	*Appenzeller Alpen*	
Handekk . .	4,421	*Vöglisegg* . . .	2,963
Stockboden . .	5,186	*Gais* . . .	2,938
dem *Grimsel-*		*Gäbris* . . .	3,884
Hospiz . .	5,778	*Stadt St. Gallen* .	2,086
Utliberg . .	2,673	*Kroneberg* . .	5,190
Seegerberg . .	2,603	*Hochalp* . . .	4,784
Vierwaldstädter		*Hochsentis* . .	7,671
See . . .	1,320	*Hochmeſsmer* . .	6,680
Katzen-See . .	1,340	*Schäfler* . . .	5,926
Toggenburger		*Ebenalp* . . .	5,094
Alpen		*Wild-Kerchlein* . .	4,615
Wildhaus . . .	3,360	*Hohe-Kasten* . .	5,540

Höhenpuncte	Höhen	Höhenpuncte	Höhen
Kamor	5,437	*Pilatus* - See	5,625
Fähnern	4,676	*Birchboden*	5,068
Semtike, See	3,790	*Scheinalp*	4,131
Bötzler	5,481	*Bürgenberg*	3,492
Sentiser Alpen		*Entlibuch*	
Einsiedel	2,744	*Feuerstein*	5,999
die *Sil* bei *Hummelberg*	2,735	*Sewer* - See	5,341
Alpthal	3,055	*Schwarz* - Berg	5,502
Hohe - *Ezel*	3,402	*Bäuklen* - Berg	5,412
Hohe - *Rhone*	3,808	*Tannhorn*	6,532
Hakenweg	4,135	*Brünnig*	3,115
Sattelalp	4,227	*Sorenberg*	3,513
Grofs - *Aubrig*	5,239	*Flühli*	2,699
Rofsberg, Wildesspitze	4,870	*Entlibuch*	2,256
— Knieperspitze	4,825	*Engelberg*	
Rigi, Rigikulm	5,190	*Grafenort*	1,758
— Dossen	5,141	*Engelberg*, Kloster	3,085
— Rigifirst	5,103	*Herrenrüte*	3,614
Schneealp	4,035	auf dem *Laub*	4,099
Maria zum *Schnee*	4,404	*Jochli*	6,735
Schwesterborn	1,569	*Surenenegg*	7,099
Unterwald		*Laubergratsspitze*	7,668
Giswyl	1,569	*Blanke* - *Alp*, Oberstaffel	5,673
Lungeser See	2,108	*Rothe Stock*, Nordsattel	8,080
Pilatus, Ezel	6,554	*Rothe Stock*, Südsattel	8,248
—, Ringfluhe	6,570	*Minalp*, Viehställe	6,588
—, Tomlishorn	6,450	*Ruckhubel*	7,039
Tomlis - Alp	5,185		

Höhenpuncte	Höhen	Höhenpuncte	Höhen
Glarus		Im *Weiler*	2,322
Die *Linth* bei *Schwan-*		*Wasen*	2,847
dern	1,623	*Geschinen*	3,396
— — *Linththal*	1,998	*Bern*	
— — *Riedwald*	2,434	*Urseren* an der *Matt*	4,435
Pantenbruck	3,012	*Realp*	4,733
Unter-Sandalp	4,002	*Hospital*, Dorf	4,542
Oberblegi, See	4,420	*Zumdorf*, Dorf	4,627
Leugelstock	5,314	*Roßboden*, Viehställe	6,770
Engi, Dorf	2,425	*Roſsbodengrat*	7,583
Krauchskamm	6,704	*Roſsbodenstock*	8,735
Weißtannen, Flecken	3,078	*Isenstock*	8,185
Pfeffers-Bad	2,110	*Roſsmättliflake*	6,212
Valenskirche	2,872	Auf dem *Gullen*	7,420
Mondberg	7,396	*Sidlinenalp*	6,384
Uri		*Oberalpsee*	6,224
Amstäg	1,579		

Diese Höhenbestimmungen bilden die Grundlage der Vergleichung des hohen Nordens mit der milden Zone, welche der Verf. in den folgenden Abschnitten anstellt. Da sie fast durchaus unter einem botanischen Gesichtspuncte angestellt ist, so geben wir hier nur eine Anzeige von dem, was zur allgemeinen physischen Geographie gehört.

Der erste Abschnitt handelt von den Vegetations-Gegenden und ihrer Benennung. Was man sich unter regiones vegetationis an sich denken soll, wäre schwer zu begreifen, wenn nicht der Verf. sogleich durch eine Realdefinition diese Worte erklärte. Er bringt nämlich die Vegetation verschiedener Höhen in vier Abtheilungen.

Die Erste ist, wo der Schnee niemals, und die Zweite, wo der Schnee in warmen Sommern ganz wegschmilzt, oder blofs an tiefen und versteckten Orten liegen bleibt. Die Dritte liegt zwischen dieser und der Vierten, der Baumregion, und wird die untere Alpenregion genannt. Dann folgt eine Darstellung der vorzüglichsten Eigenheiten der nordischen und Schweizer Vegetation. Der Vf. findet es auffallend, dafs die Alpen- und Baumregion in der Schweiz 2700, in Lappland aber nur 1800 Fufs von einander entfernt sind. Er hat wahrscheinlich nicht bedacht, dafs der Einflufs der Sonnenwärme unter 42 Gr. bedeutender seyn müsse, als unter 67 Gr. N. B., wo die Sonnenstrahlen bei weitem schiefer und kraftloser wirken müssen, als in einem Lande, das dem Aequator 375 Meilen näher liegt, als Lappland. In den Tropenländern, in denen bekanntlich die üppigste Vegetation, falls sie nicht durch Sandmeere gehemmt wird, herrscht, beträgt die Entfernung der Gränze des ewigen Schnees und der Bäume, über 4000 Fufs. Auch hat der Verf. den sehr bedeutenden Einflufs der verschiedenen Dichtigkeit der Atmosphäre nicht berücksichtigt. Dafs in der Schweiz keine Bienen seyn sollen, widerlegt der Appenzeller geschätzte Honig, welcher einen bedeutenden Nahrungszweig dieses Landstrichs bildet. Da sich Hr. Dr. *W.* selbst hier aufgehalten hat, so ist eine solche Behauptung etwas seltsam. Der Mangel an Mücken in der Schweiz, kann derselben zu keinem Vorwurfe gereichen. Ueberhaupt scheint eine Vergleichung zwischen Lappland und der Schweiz sehr unthunlich zu seyn, da in letzterer sich die Vegetation auf 9—15,000 Fufs Höhe erstreckt, und im erstern sie schon bei 3000 Fufs Höhe fast ganz aufhört.

Die drei folgenden Abschnitte beschäftigen sich mit der Verschiedenheit der Schweizer-Alpen und Lappländischen Vegetation, in Hinsicht des Vorrückens der Gewächse gegen die Alpen, und der Verschiedenheit der Pflanzen der nördlichen Schweiz und Schwedens, in Hinsicht ihrer natürlichen Ordnung und ihres Bodens. Wir müssen dieselben, als rein botanisch, hier übergehen.

Wichtiger für die physische Erdkunde sind die folgenden vier Abschnitte, in denen mehrere, dem Verf. eigene interessante Beobachtungen enthalten sind. Sie betreffen die Temperatur der Luft und der Erde, die directe Wärme der Sonnenstrahlen und Meteore.

Er stellt hier den Grundsatz auf, daſs stärkere oder schwächere Kälte keinen Einfluſs auf die Vegetation habe, welche bloſs durch die Stärke der Sommerwärme bestimmt werde. Unläugbar giebt es im Norden Gewächse, deren vegetabilisches Leben im Winter ganz, die Kälte mag klein oder groſs seyn, aufhört. Allein diese Erfahrung auf südlichere Länder auszudehnen, ist wohl zu voreilig. Wie viel Bäume erfrieren in Teutschland z. B. in strengen Wintern nicht?

Folgendes ist eine Vergleichung der mittleren Temperaturen der Luft, in mehreren nordschwedischen Orten, mit einigen in der Schweiz.

Umeå	+ 0°,77	*Gotthardt, Hospiz*	— 0°,93
Uleå	+ 0, 65	*Zürich*	+ 8, 86
Enontekis	— 2, 86	*Chur*	+ 9, 45
Mageroe	+ 0, 07	*Marschlins*	+ 11, 15

Wichtig sind die, vom Verf. über das Verhältniſs der Temperatur der Luft und der Erde gemachten Beobachtungen. Er fand durch eine Reihe derselben, über die Temperatur der Quellen, daſs im Norden die Temperatur der Erde durchaus um einige Grade höher, als die Luft ist, daſs dieser Unterschied im Verhältniſs mit der Abnahme der geograph. Breite abnimmt, etwa unter 46° d. Br. und am Meeresspiegel = 0 wird, und von da im gegentheiligen Sinne sich zeigt, da nach *v. Humboldt's* Beobachtungen in der Nähe des Aequators die meisten Quellen 4 Grad kälter sind, als die Luft. Den Verf. erklärt diese Erscheinung durch eine mindere Empfänglichkeit der Erde für die Extreme von Temperaturen, als die der Luft ist, sehr glücklich. Die von ihm darüber angestellten zahlreichen Beobachtungen, so wie die

über den grofsen Einflufs der directen Wärme der Sonnenstrahlen auf die Vegetation im Norden, die dadurch viel kürzere Zeit zur Gedeihung gebraucht, als im Süden, leiden hier keinen Auszug, so wenig wie die 196 Seiten lange Flora der nördlichen Schweiz.

In Lappland sind Ungewitter weit seltener, als in der Schweiz, welches aus der sehr trockenen Atmosphäre des ersteren Landes, und aus der sehr feuchten des zweiten erklärt wird.

2.

*Kolb's, J. B., (Grofsherzogl. Badischen Archiv-Raths in Freyburg,) historisch-statistisch-topographisches Lexicon von dem Grofsherzogthum Baden, enthaltend in alphabetischer Ordnung eine vollständige Beschreibung aller Festungen, Städte, Flecken, Dörfer, Schlösser, Klöster, Stifter, Weiler, Höfe, Zinken *), Wälder, Berge, Thäler, Häfen, Seen, Flüsse, Handelsplätze, Fabrikörter, Gesundbrunnen, Bäder, und überhaupt aller, in irgend einer Hinsicht bemerkenswerthen, Ortschaften und Gegenden des Grofsherzogthums Baden, nebst Anzeige ihrer Lage, Entfernung, vormaligen und jetzigen Beschaffenheit und aller ihrer Natur- und Kunstmerkwürdigkeiten. Erster Band. A — G.*

*) Von Dörfern abgesondert liegende, aber zu ihnen gehörige Häuser.

Karlsruhe, im Verl. der C. Fr. Macklot'schen Hofbuchhandlung und Hofbuchdruckerei. 1813. *VIII und 410 S. gr. 8. (ohne das Subscribenten-Verzeichniss.)*

Mit grösster Bescheidenheit äussert sich der Hr. Verf. in der Vorrede über den Werth seines sehr mühevollen Werkes, dem gewiss kein ähnliches geographisches Lexicon über irgend einen Theil Teutschlands, weder in Rücksicht der Vollständigkeit, noch der Richtigkeit, an die Seite gesetzt zu werden verdient. Der etwas weitläuftige Titel bezeichnet den schätzbaren historischen Theil dieses Werkes zu allgemein, zu unbestimmt. Die Stelle des Hrn. Verf. machte ihm die Benutzung vieler noch nicht gebrauchten Urkunden möglich, und mehrere, in der Vorrede dankbar aufgezählte Männer, trugen durch ihre, dem Hrn. Verf. mitgetheilten, Beiträge, zu möglichster Vollendung dieses Werkes bei.

Bei allen Orten ist, was er ist, Stadt, Dorf u. s. f., wo er liegt, wohin er gehört, bei den Meisten die Zahl der Bewohner und Häuser, die Erwerbszweige derselben, die Grösse der Gemarkung, ihre Eintheilung nach den verschiedenen, vom Boden gemachten Nutzungen, angegeben; und bei vielen findet man historische, oder andere interessante Notizen beigebracht. So wird bei *Baar, Baaden, Breisgau, Constanz, Fürstenberg* u. s. f., die Geschichte dieser Länder zwar gedrängt, doch deutlich und genugthuend dargestellt; wo Alterthümer, Naturmerkwürdigkeiten, nützliche Anstalten u. s. f. sich befinden, diese aufgeführt; kurz der Herr Verfasser hat nichts versäumt, um seinen trocknen Gegenstand belehrend und unterhaltend zu machen. Vorzüglich wichtig ist dieses Werk für die Beamten des Grofsherzogthums Baden, aber auch für jeden Freund der Kunde Teutschlands, als schätzbarer Beitrag dazu, zu empfehlen. Auch enthält die Vorrede das erfreuliche Versprechen, dass,

mit noch zwei Bänden, dieses Werk im laufenden Jahre geschlossen werden soll.

Wir theilen hier einige kurze Auszüge minder bekannter Nachrichten, welche dieses Wörterbuch giebt, mit.

Adelhausen, ehemals ein Pfarrdorf nahe bei der Stadt *Freyburg*, von der es gleichsam eine Vorstadt bildet. — Bei dem Dorfe stand ein Nonnen-Kloster. *Kunigunde*, die Schwester des Habsburgischen, auf den kaiserlichen Thron erhobenen Grafen *Rudolph's*, Wittwe eines Grafen von *Sulz*, unterstützte die fromme Absicht einiger Jungfrauen aus dem Bürgerstande, und erbanete für selbige ein Kloster. Sie trat selbst in dasselbe ein, und liefs es dem damals in seiner Blüte stehenden Prediger-Orden einverleiben. — — — Im J. 1677, da die Stadt *Freyburg* durch die Waffen Frankreich's erobert, und die Festungswerke sammt den Vorstädten, zu Boden gerissen wurden, ward auch ganz *Adelhausen* in einen Steinhaufen verwandelt, und die Nonnen wurden gezwungen, in einem Bürgerhause ihre Wohnung zu suchen. 1694 konnten sie wieder ihr neues Kloster in der jetzigen Stephanien-Vorstadt beziehen, in welchem sie noch jetzt im religiösen Verbande leben, welcher durch das Grofsherzogliche Edikt vom 11. Sptbr. 1811 seine Bestätigung und neue Einrichtung erhielt. Sie zeichnen sich durch Unterricht der (weiblichen) Jugend besonders vortheilhaft für den Staat aus. Mehr als 300 Mädchen erhalten hier unentgeldlichen Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen, Französischer Sprache, allen Arten Stick- und Strickarbeiten und anderer weiblicher Arbeiten, der mit Liebe und edler Schonung den Kindern vorgetragen wird. — —

Adelhausen, Dorf in dem Bezirksamte *Schopfheim*. — In dieser Gegend wird ein weifslichter, halbdurchsichtiger und sehr harter Kalzedon häufig auf den Aeckern gefunden, woraus sehr gute Feuersteine gemacht werden. Auch findet man theils am Tage, theils schich-

tenweise, eine ungeheure Menge Versteinerungen oder Abdrücke von Meermuscheln, von denen man im Pfarrhause zu *Eichsel*, in welches Dorf *Adelhausen* eingepfarrt ist, eine Sammlung von über 30 Arten sehen kann, als Ammoniten, Pectiniten, Wendel-Schnecken, Trochiten, Venus-Muscheln, Nautiliten, Disciten, Muskuliten; Bukarditen, Asteriten, Telliniten, Terebrantuliten, quergestreifte Chamuliten und ungemein viel Gryphiten. Diese Versteinerungen sind als ein unwidersprechlicher Beweis einer allgemeinen Ueberschwemmung anzusehen, da man an keinem Ufer des Meeres so viele Gattungen beisammen antreffen wird. Vor Kurzem hat man auf dem, den Namen: *Heidengräben* führenden Platz, steinerne Gräber mit steinernen Deckeln entdeckt.

Baaden. „Die 8 öffentlichen Badhäuser sind: das *Armenbad*, auf den Ruinen eines römischen Bades erbauet; *zum Baldreith*, mit 36 Badekästen und 24 Zimmern für Kurgäste; *zum Drachen*, mit 33 Badekästen und 35 Zimmern; *zum Hirsch*, mit 47 Badekästen und 48 Zimmern; *zum rothen Löwen*, welches meist nur von der niedrigen Volksklasse besucht wird; *zum Salmen*, mit 42 Kästen und 33 Zimmern; *zur Sonne*, mit 24 Badekästen und 36 Zimmern, und der *Badische Hof*, das ehemalige Kapuziner-Kloster. Ehemals waren deren mehrere, z. B. das: *zum Ungemach*, mit 60 Badekästen u. s. f. Für Tafeln und Zimmer besteht eine Taxe. Das Badewasser, welches aus 12 warmen Quellen, wovon *der Ursprung* die Hauptquelle ist, hervorquillt, wird als inneres Heilmittel, als gewöhnliches Bad, und als Tropfbad gebraucht, und zeigt in jeder Hinsicht die wohlthätigsten Wirkungen. Für das Vergnügen und die Zerstreuung der Kurgäste ist hier reichlich gesorgt, durch die Naturschönheiten der Gegend und durch besondere Anstalten, die neuerlich sehr erweitert worden sind, und täglich noch verschönert werden, von welchen vorzüglich das Promenade-Haus und das aus einem ehemaligen Jesuiter-Collegio durch prachtvolle Umschaffung entstandene Conversations-Haus namenswerth sind.“ — Am 24. Aug. 1689 wurde

diese Stadt mit vielen andern Orten dieser Gegend, auf Befehl des Französischen Kriegsministers, *Louvais*, gänzlich eingeäschert. Noch jetzt begehen Baadens Bürger das Andenken an den verhängnissvollen Bartholomäus-Tag jährlich durch eine feierliche Procession.

Badenweiler, Pfarrdorf im Bezirksamte *Mühlheim*. — Die Temperatur der dasigen Hauptquelle, deren Wasser dem des Pfeffer-Bades in der Schweiz ähnlich ist, beträgt 20½ Reaum. Die fleissig besuchten Badehäuser gewähren die schönsten Aussichten. Unter die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten dieses Ortes gehört das dortige römische Badegebäude, welches v. *Mechel* in Kupfer gestochen, und Kirchenrath Gottlieb *Preuschen* in *Karlsruhe* ausführlich beschrieben hat. Erst 1784 ward dies verschüttete Badgebäude entdeckt und ausgegraben. Nach *Preuschen* ist es von oben herab gewaltsam zerstört, nicht blos durch zufälligen Brand, und war einstöckig und gewölbt. Es hat alle grosse Bäder, doppelte, kalte und warme Wasser-, auch Dampf-Bäder (frigidaria, tepidaria, laconica), viele Scholen (Ausweich- oder Wartplätze), Atrien (Vorplätze), Salbzimmer, Camine, Oefen u. s. f., und ist 222 rheinl. Schuh lang, und 81, aber bei den Atrien nur 61 dergleichen breit. Das Mauerwerk ist gut und fest, mit abgeschliffenen und meist roth bemaltem Kitt überzogen. Der Gemächer sind 50; der Warteplätze 56. Die zwei vorhandenen kalten, grossen Bäder (frigidaria), zu welchen wohlerhaltene Stufen herunter führen, haben jedes 33 Schuhe Länge und 21 Schuh Breite. Die zwei grossen Tepidarien oder warmen Bäder, sind 25 Schuhe lang und 19 breit. Sie liegen in der Mitte, und die beiden kalten Bäder am westlichen und östlichen Ende des Bades. Mehrere kleinere Bäder sind südlich und nördlich angebracht. Dies Bad war der Diana Abnoba, wie die Inschrift am steinernen Gestell eines hier befindlichen Altares zeigt, geweiht. Fast nördlich hinter demselben, waren die grössern Laconica (Dampf- oder Schweiss-Bäder) mit schönen Platten bedeckt, eines östlich, das andere westlich, und fast von gleicher Grösse mit den

warmen Wasserbädern. Nordwärts in der Mitte lagen kleinere, aber immer noch ansehnliche Laconica. Woher das Waser in diese Bäder geleitet sey, ist noch nicht sicher bekannt. Entweder ist die Wasserleitung zerstört, oder noch nicht entdeckt.

Balg, Vogtei und Filial der Pfarrei *Oos*, 1 Stunde von *Baden*, merkwürdig wegen seiner berühmten Thongruben, aus denen man treffliche Porzellan- und schwarze Pfeifenerde gräbt, woraus feines Porzellan, Steingut, Schmelztiegel, Küchengeschirr, Tabakspfeifen, Oefen u. s. f. verfertiget werden, und wegen eines hier gefundenen, dem Merkur geweihten, Altarsteins. In die Mauern hiesiger Kirche waren noch in der Mitte des 18. Jahrhunderts viele steinerne Bocksköpfe, Symbole der, dem Merkur geweiheten Opfer, eingemauert, welche der damalige Pfarrer, als eine, einer christlichen Kirche unanständige Zierde, wegschlagen liefs.

Breisach. Der Eroberung dieses ehemals sehr festen Ortes durch Herzog *Bernhard* von *Weimar*, am 19ten December 1638, war eine so schreckliche Noth in demselben vorangegangen, dafs die Schilderung, die ein Kapuziner-Mönch, der während der Belagerung die Kranken bediente, in seinem Tagebuche davon gemacht hat, hier einen Platz finden mag, um zu zeigen, welches Unheil auch damals der Unglück bringende Krieg verursachte. „Täglich starben vor Hunger viele Bürger und Soldaten. Die letzteren erhielten kein Kommifsbrod mehr, sondern täglich 1 Pfund Rofsfleisch, welches um 12 Kr. verkauft wurde. In der Stadt herrschte ein solcher Jammer und Hunger, dafs die Kinder auf den Gassen nicht mehr sicher waren. Man hatte nichts anders zu essen, als alte Rofs- und Kuhhäute, deren jede 11 Rthlr. kostete. Sie wurden gesotten, das Haar abgebrannt, theils nur über dem Feuer halb gebraten, und hernach gespeiset, daher die Soldaten aufschwollen, und sich kaum erhalten konnten. Ein Sester Frucht kostete 40 Fl., ein Laib Brod 1 Ducaten, ein Viertel von einem Hund 1 Fl. 12 Kr.; ein Ey

1 Fl.; ein Viertel von einem Huhn 14 Batzen; ein Pfund Laxfisch 16 Batzen; eine Katze 3 Fl.; eine Maus 30 Kr.; eine Rattmaus 1 Thlr.; und das beste Wildpret bestund in Hund und Katzen. Das grosse Wirthshaus nächst am Schloss, zum Löwen genannt, wurde um 3 Laib Brod nebst einem goldenen Fingerring verkauft. Bis auf den 12. Nov. wurden durch den Todtengräber 500 Personen beerdigt, die durch den Hunger starben, ohne die mitzuzählen, welche in den Gärten, Allmenden inner den Stadtmauern, haufenweis ihre Ruhestätte fanden. Die Kranken und Ausgehungerten wollten keinen Gestorbenen mehr begraben lassen, sondern sie selbst aufzehren. Am 1. Dec. starb ein Marquetender, und seine Kameraden schnitten das Fleisch von seinem Körper und assen es. Ich sah, wie ein Weib bei einer Baraque einen Todten ausgrube, das Gehänk (die Eingeweide) herausnahm, und auf solche erbärmliche Art ergieng es den meisten entseelten Kindern." —

Donau. Sie entspringt aus drei Quellen, von denen die stärksten die Brig (Brigach) und die Brege sind. Die dritte, kleinste Quelle ist in dem Schlosshofe zu *Donauöschingen*, wo sie aus der Erde hervorbricht, und mit einer Mauer umgeben ist. Hier nimmt der Bach den Namen Donau an, und wird ½ Stunde von *Donauöschingen* bei *Allmendshofen*, durch den Brunnenbach beträchtlich verstärkt. —

Durlach soll seinen Namen von einem, von den Römern, an dem See, welcher später ausgetrocknet zur Gründung Durlach's diente, errichteten Wachtthurm, Turris ad lacum haben. Die Stadtgemeinde daselbst besitzt eigenthümlich 412 Morgen Acker; 983 M. Wiesen; 3000 M. Waldungen und 110 M. Weiden, von welchen neuerlich ein Theil zu Wald angelegt, der Rest aber den Schäferei-Pächtern überlassen ist. Für diese Schäferei bezahlen die Pächter jährlich 1450 Fl., und bei der nächsten Verpachtung wird der Pachtpreis noch höher steigen. Von obgedachtem Gemeindegrund-Vermögen werden 275 M. Acker und 550 M. Wiesen, an die ein-

zelnen Bürger zur Benutzung abgegeben. Die übrigen Aecker werden verpachtet, und das Gras der übrigen Wiesen wird jährlich in die nahliegenden Orte, vorzüglich nach *Karlsruhe* sehr theuer verkauft. Jeder Bürger erhält ausser diesem jährlich noch 2 Klafter Holz. Die Einkünfte der Stadt belaufen sich nach zehnjährigem Durchschnitte, auf 29.595 Fl. Doch erfordert die sumpfige Beschaffenheit eines grofsen Theils der Gemarkung, der nur durch Abzugskanäle urbar erhalten werden kann, vielen Kostenaufwand zur Unterhaltung und Reinigung dieser Kanäle, und der Brücken und Stege. Die Obstkultur ist hier sehr bedeutend. Eine Fayence-Fabrik beschäftigt täglich 50 bis 60 Menschen. *Durlach* hat 471 Häuser, 654 Bürger, 4137 Einwohner, 650 Morg. Weinberge, 3000 M. Wald, 2943 M. Acker und 2143 M. Wiesen.

Der *Eichener See* liegt ½ Stunde vom Dorfe *Eichen*, im Bezirksamt *Schopfheim*, 1467 Fuss über der Meeresfläche, und ist darum merkwürdig, weil er oft eine Fläche von 8 bis 10 Jaucherten Landes, und zwar so tief unter Wasser setzt, dafs vor 40 Jahren 5 Personen in demselben ertranken, oft auch wieder verschwindet, so dafs man Korn und Hafer in sein Becken säen kann. Das Erscheinen und Verschwinden dieses Sees hält keine bestimmte Zeit. Nach langem Regenwetter ist er voll Wasser, bei anhaltender Dürre aber trocken. Doch soll er auch in letzterer als See hervorgekommen seyn.

Etlingen, Stadt, 2 Stunden von *Karlsruhe*, 2 von *Durlach*, mit 2832 Einw., Sitz eines Grofsherzogl. Bezirksamtes u. s. f., ist ein alter Ort. Dafs die Gegend den Römern bekannt, und von ihnen angebauet gewesen, beweisen mehrere von ihnen übrig gebliebene Monumente. Ueber der, über die Alb führende Brücke, findet sich eine, dem Neptun geweihte, römische Inschrift. Zwischen *Etlingen* und *Wolfartsweiher* ward im J. 1802 ein römisches Gebäude heraus gegraben. Man fand ein mittelmäfsiges Badegemach, mehrere Oefen von Ziegeln, viele zerbrochene Gefäfse, Stücke von schöner

rother Siegelerde, mit Figuren, Münzen mit den Bildnissen des *Agrippa*, *Germanicus*, *Trajan*, *Hadrian*, *Antonin*, der ältern *Faustina*, des *Elogabulus* und *Alexander Severus*, welche sich jetzt in der Grofsherzogl. Hof-Bibliothek befinden. Auch findet man in der Nähe von *Etlingen* noch eine 200 Schritt lang kenntliche Steinstrafse, die für die alte Römerstrafse von *Baden* nach *Pforzheim* mit Recht gehalten wird.

Fürstenberg. „Die Verfertigung der Strohhüte auf dem Schwarzwalde, macht einen ansehnlichen (Erwerbs-) Artikel aus. Eben so die Verfertigung der Uhren, die aus Holz, Messing und Eisen gemacht werden, und dieses vorzüglich in den Aemtern *Neustadt* und *Löffingen*. *Simon Dilger*, auf des Sommerbauern Hof, im Urachthale, wird für den ersten ausgegeben, der um die Mitte des 17. Jahrhunderts hölzerne Unruh- oder Weckuhren machte. Weil aber diese Arbeit viele Pünktlichkeit erforderte, und die ersten Unternehmer nicht mit tauglichen Werkzeugen versehen waren, so konnte die Uhrmacherei nicht ins Grofse getrieben, und nicht verbessert werden. Erst in der Mitte des 18. Jahrhunderts fieng der Handel mit Schwarzwälder Uhren an in das Ausland zu gehen. Weil die Unternehmer starken Abgang und gute Bezahlung fanden, vermehrte sich ihre Zahl schnell; auch ihre Instrumente wurden besser, und die Uhren richtiger und schöner. *Andreas Jäckle*, der um 1798 lebte, kaufte die erste Zahnmaschine aus der dritten Hand. Da die Schwarzwälder jetzt mit eigentlichen Uhrmacher-Instrumenten versehen sind, und die Kunst mehr professionsmäfsig treiben, so verfertigen sie jetzt aufser den hölzernen Uhren, auch messingene mit Viertel- und Repetirwerken, Weckern und Glockenspielen, seit 1790 auch mit Clavier- und Orgelwalzen, mit beweglichen tanzenden und musizirenden Figuren, die mehrere Stücke spielen, und ein prächtiges äufseres Ansehen haben, so dafs sie als wahre Kunststücke überall aufgestellt werden. Der Handel mit diesen Uhren geht nicht nur in die meisten Staaten Europa's, sondern auch nach America und Asien, und soll jährlich an 50,000 Fl. ins Land bringen."

Wir haben hier diese Stellen nur ausgehoben, um die Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit dieses Wörterbuches darzulegen, und können dasselbe als eines der vollständigsten seiner Art empfehlen. Folgende Druckfehler sind bei einer künftigen Ausgabe zu berichtigen: S. 135 Sp. 2. Z. 2, 4, 8 v. u. muss statt Potmicus, Potmos und potmicus stehen *Potamicus*, *Potamos* und *potamicus*, von den Griechischen Worten: ποταμος und ποτάμικος. S. 136. Sp. 2. Z. 8. lese man statt Octavius, *Octavianus*.

3.

Helvetischer Almanach für das J. 1813. Zürich, bei Orell, Füssli und Comp. 16. Mit 10 Kupf. u. 1 Charte.

Auch dieser Jahrgang dieses, aus der Anzeige der frühern Jahrgänge unsern Lesern schon hinreichend bekannten Almanachs, gewährt mehrere schätzbare Beiträge zur Kunde der Schweiz und ihrer Geschichte. Wir geben hier nur die Anzeige der ersteren.

I. *Topographisch-statistische Beschreibung des Cantons Solothurn.* 1) *Landcharten, Handzeichnungen.* Die 1766 im Homannischen Verlage von *G. Walser* herausgegebene Charte dieses Cantons, soll denselben richtiger darstellen, als der *Weiss - Mayersche* Atlas der Schweiz. Die, von Hrn. *J. B. Altermatt* eben vollendete, genaue Zeichnung dieses Cantons, ward ihm 1798 von den Franzosen entrissen. Eine sehr verjüngte Copie derselben, und eine, von demselben 1805 verfertigte, Zeichnung vom Leimenthale, sind bei der Entwerfung der, diesem Jahrgange beigefügten Charte, benutzt worden, welche die Cantone *Basel* und *Solothurn* darstellt.

2) *Geschichte, Geographie, Reisebeschreibungen.* Neben vielem Wuste bleibt *Franz Hafner's* Solothurnischer Schaupatz (Solothurn., 1666. 4. 2 Bde.) immer für Geschichte und Erdkunde dieses Cantons schätzbar. Am Ende des vergangenen Jahrhunderts wollte *F. J. Hermann* dieses Werk verbessern und fortsetzen, kam aber nur bis in das 14te Jahrhundert. Seine Ausarbeitungen finden sich in den Solothurner Kalendern von 1778 bis 93. Vieles hierher Gehörige enthalten auch die Solothurner Wochenblätter von 1810—12. In *J. C. Fäsi's* Erdbeschreibung und in *W. Coxe's* Reisen, ist der Canton am richtigsten, nicht so in *J. G. Ebel's* bekanntem Werke, geschildert.

3) *Lage, Gröſse, Einwohner.* Auf ungefähr 13 Quadr. Meilen wohnen in 7600 Häusern an 48,000 in Kleidung, Lebensart und Sitten höchst verschiedene Menschen. So unterscheiden sich die Oltner durch Thätigkeit und Frohsinn, die Solothurner durch Französische Sitten u. s. f. Das Verhältniſs der massiven, mit Ziegeln gedeckten Gebäude, zu den von Steinen und Holz erbauten und mit Stroh oder Schindeln gedeckten, ist wie sieben zu fünf.

4) *Producte.* Bedeutender als Schaf- und Schweinezucht ist die Hornviehzucht. Das hiesige Hornvieh gehört zu den vorzüglichern Arten der Schweiz. Neuerdings ist eine eigene Commission für Erweiterung der Pferdezucht errichtet, und seit 1810 werden Maulthiere gezogen. Geflügel und Bienen sind zahlreich; auch ist der Fischfang ergiebig; nicht so die Jagd seit der Revolution. Zuweilen erblickt man noch einen Steinadler. — Der Weinbau ist unbedeutend, aber Obst ist in Menge vorhanden; eben so Holz, Gemüse, Flachs, Hanf. Getraide aller Art wird erbauet, ob aber mehr als verzehrt wird, stehet dahin. Die Berge geben gute Weiden. Die Wiesen werden gut besorgt, und schon längst kannte man hier den Kleebau. Man findet hier Eisenerze, Marmor, Sandstein, Gyps, Steinkohlen. Das Hauptgestein ist Kalk. Die mineralischen Wasser des Cantons sind noch

nicht chemisch zerlegt worden. Von den vier vorzüglichsten, Attisholz, Lostorf, Meltigen, Flüh, werden das erste, ½ Stunde von *Solothurn*, und das zweite zwischen *Olten* und *Aarau*, am meisten besucht.

5) *Erwerbsarten, Handlung.* Erstere bestehen in Viehzucht, Landbau, — die sich seit einigen Jahren sehr vervollkommnet haben — und Handwerkern. Die Handlung besteht theils in der Ausfuhr und dem Verkauf von Producten, als Pferden, Ochsen, Kühen, Käse, Butter, Kirschwasser, Brennholz, Marmorarbeiten, theils in der sehr bedeutenden Waarendurchfuhr, besonders auf der *Aar* nach *Neufchatel* und *Yverdun*, und dem neuerdings durch die Strafse über den *Simplon* sehr erweiterten Frachtfuhrwesen, theils in manchen Erzeugnissen von Fabriken, von denen die Eisenwerke am ansehnlichsten sind, die nach ihrer Beendigung aus zwei Hohenöfen und zwei Hammerschmieden bestehen werden. Zu *Olten* ist ein Eisendrahtzug, in *Solothurn* eine beträchtliche Cattundruckerei und eine Cattunfabrik, in *Ballstall* eine dergleichen, so wie in *Olten* einige kleinere Strumpf- und Mützen-Manufacturen aus Baumwolle. Auch sind eine Glashütte und Steingutfabrik, zwei Papiermühlen, einige Spielkarten- und eine Tabaksfabrik im Canton.

6) *Wissenschaftliche Anstalten, Sammlungen.* In dem sonst von Jesuiten besorgten, und nach gleichen Grundsätzen noch jetzt geleiteten Lyceum und Gymnasium, geben 5 Professoren in der Logik, Physik, Theologie, und 5 in der Religion, Rhetorik, Lateinischen und Teutschen Sprache, Rechenkunst und (wenigstens dem Namen nach) in der Naturgeschichte, Historie und Geographie, Unterricht. In der Theologie wird neuerdings, aufser Dogmatik und Moral, auch Pastoral und Exegese gelehrt, deren Professor zugleich Lehrer der Griechischen Sprache ist. Auch für die Französische Sprache ist ein Lehrer angestellt. Die Unterrichtsanstalt im Waisenhause, wird von vielen Bürgerssöhnen besucht. Viel ist neuerdings für die Landschulen geschehen.

Viele neue Schulhäuser sind errichtet worden, und man hat die Schulmeister im Obstbau unterrichtet. — Die Stadtbibliothek besteht aus 8000 Bänden, und steht im ehemaligen Franziscaner-Kloster. Nächst ihr ist die Bibliothek der Capuciner die stärkste. Eine Leihbibliothek von 5000 Bänden, und 2 Druckereien, finden sich auch in *Solothurn*. Eine, vorzüglich an Versteinerungen aus dem *Jura*, reiche Mineraliensammlung, besitzt Hr. Appellationsrichter *Wallier v. Wendelstorf*.

7) *Religion, Kirchenwesen.* Mit Ausnahme der reformirten Abtei *Bucheggberg*, ist der ganze Canton katholisch, und gehört unter die Bisthümer *Constanz*, *Freyburg* und *Basel*. Die Collegiatstifte des heil. Ursus in *Solothurn*, und des heil. Leodegar in *Schönenwerth*, sind sehr reich. Die Benedictiner-Abtei *Beinwyl*, besorgt mehrere Pfarreien, und drei Kapuziner-Klöster (in *Solothurn*, *Olten* und *Dornek*) dienen als Helfer in der Seelsorge. Von drei Nonnen-Klöstern bei *Solothurn*, hat eines eine Töchterschule, das andere ein Erziehungsinstitut für junge Mädchen.

8) *Staatsverfassung, Gesetze.* Der Canton — unter den Directorial-Cantonen der dritte — ist in die 5 Bezirke: *Solothurn*, *Biberist*, *Ballstall*, *Olten* und *Dornek*, und jeder Bezirk in vier Quartiere getheilt. Der *grofse Rath*, der die souveräne Gewalt hat, wird aus 20, durch die Quartiere, und aus denselben erwählten, und 40 durch das Loos aus 80 Candidaten bezeichneten Mitgliedern gebildet. Jedes Quartier wählt 4 Candidaten, die aber nicht im Bezirke wohnen dürfen. Aus der Mitte des grofsen Raths wird der kleine Rath — der, mit Ausnahme von zwei, abwechselnd im kleinen Rathe und Appellationsgerichte präsidirenden Schultheifsen, aus 19 Mitgliedern besteht, und dem die Verwaltung, die Vollziehung der Gesetze, und die Ernennung aller Beamten, deren Verrichtung nicht den ganzen Canton betrifft, übertragen ist, — und das Appellationsgericht, die höchste richterliche Gewalt, gewählt. Diesem sind das Cantonsgericht, aus 9 Mitgliedern, und das Ober-

amtsgericht, aus dem Oberamtmann und zwei Beisitzern bestehend, untergeordnet. Zur Verwaltung, zur Vollziehung der Gesetze, und zur Ausübung der Civil- und Polizeigerichtsbarkeit, ist der Canton in 9 Aemter getheilt. Die Ausübung der Criminalgerichtsbarkeit wird durch folgenden *eigenen* Satz (in Soloth. Gesetzessammlung Bd. I. S. 110) begründet: „Alle *Vergehen*, auf welche die Todesstrafe, oder die Ketten-, die Zuchthaus-, die Gefängnifsstrafe, oder die Landesverweisung für zehen, „oder auch noch mehrere Jahre, gesetzt sind, werden „für *Criminalverbrechen* angesehen, und gehören unmittelbar vor das, mit 4 Gliedern des kleinen Raths vervollständigte, Oberappellationsgericht.“ Ob ein Vergehen criminell sey oder nicht, entscheidet das betreffende Gericht, deren der Canton 31, jedes aber höchstens 12 Mitglieder hat. Die Gesetze dieses Cantons sind in einer Sammlung, die 1812 neun Bände betrug, gedrückt worden. Im Criminalwesen gilt noch der, unter der Helvetischen Regierung eingeführte, nach dem damaligen Französischen gemodelte Codex.

9) *Finanzen, Kriegswesen.* Die Einkünfte des Cantons betragen gegen 180,000 Schweizerfranken, und in gewöhnlichen Jahren übersteigt die Einnahme die Ausgabe um 10 bis 16,000 Franken. Jahre aber, in welchen der Canton Sitz des Landammans und der Tagsatzung ist, erfordern eine besondere Ausgabe von 30 bis 40,000 Franken. Zu Deckung dieser, so wie aufserordentlicher Kriegskosten, wird eine Vermögenssteuer von 1 von 1000 ausgeschrieben. Alle waffenfähige Mannschaft wird in 3 Classen, das Ergänzungscorps von 16 bis 20, das Auszugscorps von 20 bis 35, und das Reservecorps von 35 bis 50 Jahr getheilt. Aus den Jüngsten der zweiten Classe, werden 800 durch das Loos bestimmt, in zwei Bataillone Infanterie getheilt, die zwei, zur eidgenossischen Armee bestimmten, Contingente zu bilden. Die Artilleristen zu Fufs und zu Pferd, und die reitenden Jäger, sind Freiwillige, welche noch einmal so lange, als die durch das Loos bestimmten, nämlich 8 Jahre, dienen.

10) *Ortsbeschreibung.* Dieser Abschnitt, der keinen Auszug gestattet, zerfällt in drei Abtheilungen, als: *a*) Schilderung des Cantons selbst; *b*) des flächeren Theils desselben; *c*) des Jura und seiner Thäler. Dann folgen zwei statistische Tabellen, von denen aber die 1808 aufgenommene Bevölkerungstabelle, nach eigenem Geständnifs des Verf., nicht sehr genau seyn soll. Wir theilen hier jedoch Folgendes daraus mit. Im genannten Jahre betrug die Zahl der Einwohner 47,882; die der Gebäude 10,332; die der Pferde 5307; des Hornviehes 16,685; der Schafe 10,814; der Ziegen 3495; der Schweine 11,124; der Wiesen, Gärten, Bündten 37,827; des Ackerlandes 36,23?, und der Weinberge 325 Jucharten. Die Waldungen können auf 6500 Jucharten angeschlagen werden. *Solothurn* selbst hat 745 Häuser und 3839 Einwohner, und *Olten* 106 Häuser und 1248 Einwohner.

IV. Der kurzen Schilderung der Landschaft *Basel*, dem Gebiete jenseits der *Birs*, nebst einem Entwurfe einer Wanderung durch dieselbe, können wir hier nicht folgen, bemerken aber, dafs hier auf einem Flächenraume von etwa 7 Quadr. M., über 60 Ortschaften liegen, deren Grundwerth nach einer schon vor 12 Jahren gemachten Cadasterschätzung über 18 Mill. Franken beträgt, und die von 21,000 Menschen bewohnt werden, unter denen nach derselben Schätzung an 1300 Bürger über 3000, und an 250 über 10,000 Franken eigenes Vermögen besitzen.

Die übrigen Aufsätze schildern die Schlacht bei *Dornach* 1499, Züge aus des berühmten Malers, *Hans Holbein's* Leben, und die Schlacht bei *St. Jacob an der Birs.* Sie sind sehr interessant, eignen sich hier aber nicht zu einer nähern Anzeige.

Die zu diesem Jahrgange gehörenden niedlichen Kupfer stellen: den Kreuzgang des Münsters in *Basel*, — einen Solothurner Senn aus dem Gebirge, — eine Solothurner Käsehändlerin ab dem Lande, — eine Ansicht von *Solothurn*, — desgleichen vom Schlosse *Falkenstein*,

nebst dem Dorfe *Ballstall*, — einen Basler Bauer, — eine Basler Bäuerin, — eine Ansicht von *Basel*, — eine dergleichen vom Schlosse *Ramstein*, im Canton *Basel*, und eine von *St. Jacob* an der *Birs* bei *Basel* dar.

4.

Heidelberg und seine Umgebungen, historisch und topographisch beschrieben von Aloys Schreiber. Heidelb. Jos. Engelman; 1811. XVI. u. 286. S. 8. Mit 3 Kupf., einer Vignette und einer Charte.

Der, um die Kunde des südwestlichen Teutschlands und des Rheins verdiente Hr. Verf., wollte erst die, von dem Professor der vaterländischen Geschichte zu *Heidelberg*, Hrn. *F. P. Wundt* angefangene Geschichte und Beschreibung der merkwürdigen genannten Stadt, von welcher der 1ste Theil 1805 herauskam, und deren Fortsetzung durch den Tod des Verfassers unterbrochen ward, beendigen. Aber bald ward er überzeugt, es sey gerathener, ein eigenes Buch über *Heidelberg* zu schreiben. Die Ursachen davon sind S. V. VI. angegeben. S. VII sind einige verdienstvolle Mitarbeiter an dieser Schrift genannt, S. IX f. die Schriften aufgeführt, welche sich ganz oder zum Theil auf *Heidelberg* und seine Umgebungen beziehen, S. XIII die Abbildungen dieser Stadt und ihrer Umgebungen, und S. XIV. f. die Pfalzgrafen am *Rhein* und ihre Gemahlinnen von *Konrad von Hohenstauffen* (der 1156 Pfalzgraf ward) bis *Maximilian Joseph*, der, als König von Pfalzbaiern, am 23. November 1802 seine Dienerschaft in der Rheinpfalz, diesseits des *Rheins*, ihrer Pflichten entliefs.

Die von S. 1—63 gehende Geschichte der Stadt *Heidelberg*, müssen wir hier, als der Sphäre der A. G. E. nicht angehörig, übergehen. Sie giebt übrigens in gedrängter Kürze eine Uebersicht der zahlreichen Unglücksfälle dieser Stadt, von ihrer ältesten Zeit bis zu ihrer Vereinigung mit dem Grofsherzogthum *Baden*, durch den Reichsdeputationsschlufs vom 25. Febr. 1803, und gewährt Unterhaltung und Belehrung.

Die Topographie der Stadt *Heidelberg* geht von S. 64 bis S. 197, die der nähern Umgebungen derselben von S. 198 bis S. 213, und die der fernern von S. 214 bis S. 260. Von da geht der Anhang oder die Beilagen bis S. 286. Man sieht wohl, dafs mit Recht der Stadt *Heidelberg* der gröfste Theil dieser Schrift gewidmet ist.

Die Topographie dieser Stadt fängt mit der Klage an, dafs die Bevölkerung derselben aus verschiedenen Ursachen schwerlich genau anzugeben sey, theils wegen der Universität, theils wegen der häufigen Niederkunften fremder, unehlich schwangerer Personen aus Hessen, Württemberg und Frankreich, im Grofsherzoglichen Gebärhause, und dafs nur durch grofse Mühe aus der Untersuchung aller Kirchenbücher, ein richtiges Resultat zu erhalten sey. Ihre Länge von Osten nach Westen beträgt beinahe eine halbe Stunde, ihre gröfste Breite zwischen dem *Neckar* und *Geisberge*, kaum $\frac{1}{8}$ Stunde. Am westlichen Ende der Stadt öffnet sich das lange Neckarthal in eine weite, fruchtbare, mit Dörfern und Städten besäete Fläche, welche durch die jenseits dem *Rheine* liegenden Gebirge begränzt wird. Diese eigenthümliche, dies- und jenseits durch Gebirge eingeschlossene Lage der Stadt, ändert das durch die geographische Lage bestimmte Klima einigermafsen, und schafft es gleichsam zu einem eigenthümlichen um, das von den nächsten Umgebungen der Ebene durchaus verschieden ist. Wir bemerken hier, dafs das Klima, wenn man darunter, wie hier, die Beschaffenheit der Atmosphäre eines Ortes auf der Erdoberfläche, in Rücksicht auf Wärme und Kälte, blofs nach der geographischen

Länge und Breite beurtheilen will, man sich sehr täuscht, wenn man die Höhe desselben über der Meeresfläche, als dritte nothwendige Coordinate jedes Ortes aufser Acht läfst. In der Nähe des Aequators giebt es bekanntlich Gebirge, die sich weit über die Gränze des ewigen Schnees erheben. Uebrigens ist hier die Länge und Breite Heidelbergs aus *Vega's* logarithmisch-trigonometrischen Tabellen zu 26° 18′ 27″ und 49° 24′ bestimmt. Sie betragen aber für den Thurm der Kirche des heiligen Geistes daselbst 26° 22′ 5″ und 49° 24′ 43″ nach andern guten Bestimmungen, welche man in unsern *A. G. E.* Bd. III. S. 384 und in Hrn. *v. Zach's* Mon. Corresp. Bd. I. finden kann. Bei einer so vollständig seyn sollenden Topographie, mufs man auch im Kleinen genau seyn. — Die eigenthümliche Lage dieser Stadt, macht das Klima rauher und unfreundlicher, als in der Umgegend, und veranlafst die Anhäufung wasser Dünste an den umliegenden Bergen, und dadurch länger dauernden Regen, als in der Ebene. Diese Dünste bilden oft bei anhaltender feuchter Witterung, eine völlige Wolkendecke, und hängen bis über die Hälfte der umgebenden Berge herab. Im Herbste und Winter überzieht häufig Nebel die ganze Stadt. Man kann hier den vierten Theil des Jahres als regnerisch, und den dritten als feucht annehmen. Ueberdem ist die Stadt in gerader Richtung, einem ziemlich rauhen Luftzuge aus Osten, Nordosten und Westen ausgesetzt, daher die Einwohner häufig an Krankheiten aus Erkältung leiden, wie an Hals-, Lungen- und Rippenfells-Entzündungen, Blutspeien, Engbrüstigkeit, Katarrhen, rheumatischen und gichtischen Beschwerden, Durchläufen, Koliken und anderen mehr. Das Trinkwasser ist sehr gut, und sowohl vegetabilische, als animalische Lebensmittel, sind überflüssig vorhanden, und in der Regel im mäfsigen Preise.

Die Häuserzahl, mit Schlierbach und dem Kohlhofe, beträgt 1191, die von 1696 Familien, oder 10,312 (4911 männlichen, und 5301 weiblichen) Einwohnern im Jahr 1810 bewohnt wurden. Im J. 1804 betrug die Einwoh-

nerzahl 9080. Das Verhältnifs der Geburten zu den Sterbefällen, ist wie 416 zu 361. Allein dies scheint nicht richtig, da $\frac{9}{10}$ der im Grofsherzogl. Gebärhause Geborenen von fremden Müttern sind. Im Allgemeinen könnte man das Verhältnifs der Geburten zu den Sterbefällen, wie 19 zu 18 rechnen. Hierzu trägt unstreitig das wohlthätige, vortrefflich eingerichtete Armeninstitut bei, das sich in zwei Zweige, nämlich für fremde und für einheimische Arme theilt. Um die Vermehrung der letzteren zu verhindern, werden die Kinder streng zur Schule angehalten, denen der Aermern zum Theil nöthige Kleidung, Bücher und Arbeitsmaterialien umsonst verabreicht, und nach vollendeten Schuljahren bei einem Handwerker in die Lehre gegeben. Dadurch wird dem, mit dem Betteln verbundenen Müssiggange, so wie der dadurch von Jugend auf gewohnten Arbeitsscheue, und dem unordentlichen Leben gesteuert. Für erwachsene Arme, die durch Arbeit sich ihr Brod verdienen können, ist theils durch einen Arbeitssaal, in welchem sie stets ihren Fähigkeiten angemessene Arbeiten, und auch Lehrer finden, welche sie in allerlei Arbeiten unterrichten, theils dafs sie die Arbeitsmaterialien mit nach Hause bekommen, gesorgt. Für, wegen Alter oder Krankheit zur Arbeit unfähige, Personen, wird durch die Almosen oder Hospitalfonds der drei Confessionen und das Armeninstitut gesorgt. Das katholische und reformirte Hospital besitzen ansehnliche Fonds; nicht so das lutherische. Sie dienen zu gleicher Zeit zu Waisenhäusern.

Die Gemarkung Heidelberg's enthält 4541 Morgen Waldung, 2492 M. bebauete Aecker, 40 M. Wiesen und 400 M. Weinberge und Kastanienwald. Die Güte der Felder zeigt sich dadurch, dafs keines brach liegen bleibt, sondern jährlich doppelt benutzt wird. Unter den Getraidearten wird hier auch Spelz (*Triticum Spelta Linn.*), Einkorn (*Triticum monococcum L.*) und Wälschkorn (*Zea Mays L.*), und als Handelsartikel Tabak und Krapp gezogen. Vorzüglich reich sind die beträchtlichen Waldungen an Buchen, und selbst zum Schiffbau

tauglichen Eichen. Die Mitte der Weinberge ist mit der ächten Kastanie (*Castanea vera Willdenow.*) bedeckt. Der hiesige Wein wetteifert zwar nicht mit den an der Bergstrafse wachsenden Arten, gehört aber doch, wenn die Trauben ihre volle Reife erhalten haben, zu den besten Neckarweinen, hält sich jedoch höchstens 4 bis 5 Jahre. Im Jahr 1810 ward das Fuder mit 130 bis 180 Rheinischen Gulden bezahlt. Im J. 1811 waren in *Heidelberg*, *Schlierbach* und den Kohlhof mitgerechnet, 340 Pferde und Fohlen, 839 Stück Rindvieh, 13 Schafe, 640 Schweine und 43 Ziegen.

Wahrscheinlich war *Heidelberg* schon im Jahr 1278, wo es in den Bund der Rheinischen Städte trat, mit Mauern, Gräben und Thürmen umgeben. Pfalzgraf *Friedrich* der Siegreiche (regierte von 1449 bis 1476) vermehrte die Festungswerke, und erbaute auf dem unteren Haushügel einen Thurm, mit dem bedeutungsvollen Namen *Trutzkaiser*. Auch soll er einen ähnlichen Thurm, Namens *Trutzpfaffen*, erbaut haben, um seine Verachtung des gegen ihm ergangenen Kirchenbanns dadurch kund zu thun. Diese, sonst zum Schutze der Stadt, hinreichenden Festungswerke, genügten nach Erfindung des Geschützes nicht mehr zu dieser Absicht. Der Geschichte der allmählichen Umformung des Innern dieser Stadt, welche hier mitgetheilt ist, können wir hier nicht folgen. Gegenwärtig sind Stadt und Vorstadt blofs durch das Mittelthor getrennt. Durch beide zieht eine einzige Hauptstrafse nach der ganzen Länge der Stadt vom Mannheimer bis zum Karlsthore, welche 2760 Schritte lang ist, von denen 1260 auf die Vorstadt kommen. Aufser dieser sind in der Stadt noch 32, gröfstentheils enge und düstere Gassen. Die Vorstadt hat deren 17. Abgesondert von der Stadt liegt der Schlofsberg mit seinen meist ärmlichen Häusern. Die Vorstadt bildet den angenehmsten und gesundesten Theil des Orts. In derselben liegen die drei Spitäler der drei christlichen Confessionen, deren Kirchhöfe, ein Entbindungs- und Krankenhaus, die lutherische Pfarrkirche, die reformirte St. Peterskirche, die katholische Todten-

kapelle und Spitalkirche, der Paradeplatz, der Marstallshof und der Zimmerplatz. Oeffentliche Gebäude der Stadt sind: das Rathhaus, das kleine Seminar und die Universitätsgebäude. Ehemals waren hier 6 Manns- und 2 Frauenklöster, die jetzt sämmtlich anderen Absichten gewidmet sind. Die Kirchen dieser Stadt sind die den Katholiken und Reformirten gemeinsame heil. Geistkirche, die den Reformirten zuständige St. Peterskirche mit vielen Grabmälern ausgezeichneter Männer, die lutherische, die wallonische und die neue katholische Pfarrkirche. Die Schicksale des alten prachtvollen Heidelberger Schlosses, das jetzt verödet steht, und des in neuerer Zeit ganz verwilderten Schlofsgartens, der jetzt zu einer forstbotanischen Anlage, durch den Oberforstrath *Gatterer*, umgeschaffen ist, können hier nicht aufgeführt werden. Bekanntlich befindet sich auf dem Schlosse ein sehr grofses Weinfafs. Das gegenwärtige verdankt Kurfürst *Karl Theodor's* Freigebigkeit sein Daseyn, und es hält 250 Fuder, übertrifft also beide vorige an Inhalt und Umfang.

Die Geschichte der alten Heidelberger Akademie ist hier ausführlich nach 4 Perioden abgehandelt. Wir theilen hier nur die vorzüglichsten Data aus derselben mit. Pfalzgraf *Rupert I.* stiftete solche im J. 1386. Der berühmte *Marsilius von Inghen* (dessen Vignette den Titel dieser Topographie ziert), erhielt den Auftrag, sie zu organisiren, und ward erster Rector derselben. Sie zählte im ersten Jahre nur 5 Lehrer, aber schon 524 Studierende, und in den ersten 3 Jahren wurden 1050 Akademiker eingeschrieben. 1393 ward das erste akademische Gebäude, die *alte Bursa*, vollendet. Hierzu kamen bald das Fürstencollegium, das Kasimirianum und das Collegium der Cistercienser. Die Einnahme *Heidelberg's* durch die Baiern, unter *Tilly*, im J. 1622, war auch für die Universität zerstörend. Ein unersetzlicher Verlust war der Raub der Universitäts-Bibliothek, welche Herzog *Maximilian* von Baiern dem Papst *Gregor XV.* zum Geschenk machte, und welche *Leo Allatius* nach dem Vatikan abführte, wo sie in 30 Schrän-

ken aufgestellt ward. Es befanden sich in dieser damals reichsten Bibliothek Teutschlands 1956 Lateinische, mehrere seltne Französische, 431 Griechische, 289 Hebräische und 846 Teutsche Handschriften. Nach der Schlacht bei *Nördlingen* ward die Universität ganz vernichtet. Kurfürst *Karl Ludwig* stellte sie 1652 wieder her. Ihre abermalige Auflösung erfolgte 1693, bei der fast gänzlichen Zerstörung Heidelbergs. Nach dem Ryswicker Frieden 1705, lebte sie wieder auf, allein der Geist des Jesuitismus beherrschte sie. Neuerlich raubte ihr der Revolutionskrieg alle ihre Besitzungen jenseits des *Rheins*, und bei Kurfürst *Karl Theodor's* Tode (1799) war der Zustand der Universität trauriger, als je. Seitdem durch den Presburger Frieden (1805) *Heidelberg* mit dem Groſsherzogthum Baden vereinigt ward, erklärte der Groſsherzog *Carl Friedrich* sogleich, daſs er die Universität wieder herstellen wolle. Da dazu kein Fonds mehr vorhanden war, und das, was die Universität diesseits des *Rheins* noch besaſs, kaum zur Tilgung der, während dem Kriege gemachten Schulden hinreichte, so wieſs dieser wohlthätige Fürst erst jährlich 40,000, später 56,000 Gulden zu Besoldung der Lehrer und für die Bibliothek und übrigen Sammlungen und Institute an. Bei dem Anfall des Breisgaus wurden von hier die Lehrer der katholischen Theologie nach *Freiburg* versetzt. Im September 1811 bestand die theologische Facultät zu *Heidelberg* aus 3 ordentlichen und 3 Privat-, die juristische aus 6 ordentlichen und 2 Privat-, die medicinische aus 6 ordentlichen Lehrern und 1 Privatlehrer. Die philosophische zerfällt in die allgemeine mit 8 ordentlichen und 1 auſserordentlichen und 6 Privatlehrern, und in die Staatswirthschaftliche mit 6 ordentlichen Lehrern und 1 auſserordentlichen Lehrer. Die Bibliothek ist sehr beträchtlich. Die Sammlung von physikalischen und mathematischen Apparaten, Modellen und Naturalien, ist neuerdings durch den Ankauf der trefflichen Sammlung des Raths *Wild* zu *Mühlheim*, erweitert worden. Das ehemalige Dominicanerkloster ist gegenwärtig zu einem anatomischen Theater und Entbindungshause eingerichtet, und der daran stoſsende Garten in einen

botanischen verwandelt. Der ältere botanische Garten enthält nur Stauden und Baumgewächse. Die Pflanzung auf dem Schlosse, für Forst- und Landwirthschaft, ist reich an einheimischen und fremden Holzarten, ökonomischen und Fabrikpflanzen, Gräsern u. s. f. In einem Zimmer des Schlosses ist eine Sammlung ausgestopfter Vögel aufgestellt, um auch von dieser Seite den Forstunterricht zu erleichtern. Das katholische Gymnasium ward 1807 mit dem reformirten Gymnasium verbunden, und hat jetzt 2 katholische, 3 reformirte und 1 lutherischen Lehrer. Aufser anderen Schulanstalten befinden sich hier noch eine, von dem geheimen Rath *May* angelegte, Schule für Krankenwärterinnen, und drei pädagogische Privatinstitute, eines für Knaben und zwei für Mädchen.

Der Werth der 1191 Gebäude in *Heidelberg*, *Schlierbach* und auf dem Kohlhofe, beträgt blofs nach der Brandassecuranz 2,126,800 Rh. Fl. Die Einwohner *Heidelberg's* theilen sich in Bauern und Gewerbsleute; jene wieder in Weinbauern (Wingerter) und Feldbauern. Von Fabriken trifft man hier nur eine Krapp-, Wachs-, Lichter-, Seifen- und Saffianfabrik. Es giebt hier 4 Apotheker, 28 Bäcker, 38 Bierbrauer, 8 Buchbinder, 2 Buchdrucker, 4 Färber, 59 Fischer, 6 Gärtner, 46 Gastwirthe, 5 Glaser, 1 Glockengiefser, 9 Gold- und Silberarbeiter, 42 Handelsleute, 20 Küfer (Böttger), 21 Leinweber, 9 Maurer, 33 Metzger, 19 Miethkutscher, 10 Müller, 9 Perückenmacher, 4 Putzmacherinnen, 13 Rothgärber, 4 Sattler, 1 Schiffbauer, 11 Schiffer, 4 Schieferdecker, 9 Schlosser, 5 Schmiede, 37 Schneider, 80 Schuhmacher, 7 Seifensieder, 9 Strumpfweber, 19 Tischler (Schreiner), 4 Uhrmacher, 2 Wagner, 4 Weifsgärber, 5 Wollenweber, 6 Zimmermeister, 2 Zinngiefser und 7 Zuckerbäcker. —

Im Durchschnitte sind hier die ersten Bedürfnisse des Lebens weit wohlfeiler, als in den meisten Gegenden Teutschlands. Der Mittelpreis des Malters Roggen ist 4 Fl., des Spelzes 3 Fl., der Gerste 3 Fl. 50 Kr., des

Hafers 3 und des Heues 1 Fl. Rhein. Aber die Hausmiethen stehen um so höher im Preise, und übersteigen auffallend den Geldwerth der Häuser. Der Geldumlauf, den die dortige Universität bewirkt, dürfte schwerlich 250,000 Fl. Rhein. übersteigen.

Heidelberg gehört zum Neckarkreise des Grofsherzogthums, und ist nach *Mannheim* die erste Stadt desselben. Die executiven und administrativen Behörden bestehen 1) aus dem *Stadtamt*, welches die Jurisdiction in allen Theilen, als erste Instanz, auf jede Summe und jedes Object, ohne Beschränkung, besorgt. Durch die Organisation vom 26. Nov. 1809 ist ihm auch die Criminalgerichtsbarkeit über die Stadt, die Aemter *Weinheim*, *Unter* - und *Ober - Heidelberg*, *Neckar - Gemünd*, und in mehrern grundherrlichen Ortschaften, zugetheilt. — 2) Aus dem *Stadtrathe*, dessen Geschäfte sich hauptsächlich auf Polizei und städtische Oekonomie beziehen. — 3) Aus zwei Gefällverwaltungen. — 4) Aus einer Schaffnerei des katholischen Kirchen- und Schul-Fonds. — 5) Aus einem Forstamte. — 6) Den Aemtern *Unter*- und *Ober-Heidelberg*, ohne ein Amtsverhältnifs zu der Stadt. — 7) Der Chaussee-Inspection des Neckarkreises. Für die Gesundheitspflege sorgen 13 Aerzte und 11 Wundärzte, von deren Gesammtzahl 15 zugleich Geburtshelfer sind. Die Strafsen werden nur im Winter beleuchtet. In trüben Sommernächten wäre sie mindestens in den engen Strafsen dieser Stadt auch nützlich.

In *Heidelberg* herrscht wenig Geselligkeit. Einzelne Familien halten sich zusammen. Die meisten gehen ihren Weg allein. Kein Theater darf hier Statt finden. Aber die Nähe von *Mannheim* lockt die Liebhaber an, und dies kostet ihnen Geld und Zeit. Conzerte, von reisenden Künstlern gegeben, werden sparsam besucht. Seit einigen Jahren finden Bälle unter dem Namen eines Casino statt, auf denen wenigstens die Tanzlust Befriedigung findet. Im Schlofsgarten wird in der schönen Jahreszeit wöchentlich zweimal ein Conzert gegeben, welches in den reizenden Umgebungen der Natur eine

treffliche Wirkung macht. Zu den vorzüglichsten Vergnügungen dieser Stadt gehören die Kirchweihfeste. Nicht nur sie selbst und die umliegenden Dörfer, sondern beinahe jedes Wein- oder Tanzhaus in ihrer Nähe, hat zu verschiedenen Zeiten seine eigene Kirchmefs. Jeder Stand nimmt daran Theil. Der hier mitgetheilten Aufzählung der besuchtesten Orte, wo solche Kirchweihfeste gehalten werden, können wir hier nicht folgen.

Die anmuthigen Schilderungen der *nähern Umgebungen Heidelberg's*, als des *Wolfsbrunnens*, der seinen Namen einer Legende dankt; des Klosters *Neuburg*, das sich aus einem Mönchskloster erst in ein Kloster adlicher Frauen, dann in ein protestantisches Fräuleinstift, hierauf in eine Leinwand-, und jetzt in eine Suppengriesmanufactur verwandelt hat, und zu dem einer der schönsten Wege der Umgebungen *Heidelberg's* führt; die Dörfer *Ziegelhausen*, *Schlierbach*, *Kohlhof*, *Rohrbach*, *Kirchheim*, *Neuenheim* und *Handschuhsheim*, so wie des Berges *Königsstuhl*, müssen in dieser reichhaltigen und schön geschriebenen Schrift, der wir durch einen weitläuftigen Auszug ihr Interesse nicht rauben wollen, selbst nachgelesen werden.

Eben dieses ist der Fall mit der Schilderung der entferntern Umgebungen *Heidelberg's*. Sie betrifft das Städtchen *Schönau*; den Flecken *Schwezingen* mit seinem berühmten Garten, bei dessen Anlegung man mehrere römische Begräbnifshügel (Columbarien) gefunden hat, und der durch Kurfürst *Carl Theodor* mit grofsem Aufwande vollendet ward, gegenwärtig eine Fläche von 186 Morgen umfafst, mit einer grofsen Menge Bildsäulen, antiken Tempeln, Vasen, Springbrunnen, auch einer Türkischen Moschee mit ihren Minarets, verziert ist; und der in seinem Umfange zwei Baumschulen enthält, von denen die eine, 13 Morgen grofse, mit über 24,000 ausländischen Bäumen und Sträuchen besetzt, die andere, eine auf ausdrücklichen Befehl des verewigten Grofsherzogs *Carl Friedrich* angelegte Obstbaumpflanzung ist, welche auf 8½ Morgen bereits 165,000 Stämme von

dem edelsten Arten zählt, welche für die billigsten Preise an die Unterthanen abgegeben werden; die Stadt *Mannheim*, die vorzüglich dem Kurfürst *Carl Theodor* (regierte von 1742 bis 1799) ihren Glanz in Rücksicht einer Menge für Kunst und Wissenschaft errichteten Institute verdankte, zu seiner Zeit 24,000 Einwohner (1720 hatte sie nur 6 bis 7000) zählte, und jetzt durch die Umwandlungen der Zeit das meiste davon verloren hat; die Stadt *Ladenburg*, die nur noch Trümmer ehemaliger Gröfse zeigt; die Bergstrafse; das Dorf *Dossenheim*; die *Schauenburg*; die Stadt *Schriesheim*; das Schlofs *Strahlenberg*; die Stadt *Weinheim*; das *Birkenauer*- und das *Neckarthal*; die kleinen Städte *Neckargemünd* und *Neckarsteinach* mit ihren vier Burgen (von letzterer ist eine radirte Ansicht mitgetheilt); der *Dilsberg*, die Städtchen *Hirschhorn* und *Eberbach*, das alte Schlofs *Zwingenberg*, den Flecken *Gerach*, das Dorf *Guttenbach*, die Trümmern des *Minnenbergs*, den Weiler *Mörtelstein*, das Dorf *Obrigheim*, in dessen Gegend König *Maximilian Joseph* von Baiern im J. 1795, während der Belagerung *Mannheims*, mit seiner Familie lebte; den Flecken *Neckarels*, das Dorf *Hochhausen*, die Ruine von *Hornberg*, wo einst der berühmte Ritter *Lutz Schott*, und in der Folge *Götz v. Berlichingen* mit der eisernen Hand, hauseten, und das schöngebaute Dorf *Hasmersheim*.

Der Anhang giebt 1) ein Verzeichnifs der Professoren und Privatdocenten an der Universität zu *Heidelberg* im September 1811, welches schon oben mitgetheilt ist. Man findet hier viele Namen rühmlich bekannter und verdienter Gelehrten. 2) Zusätze, unter denen wir nur hier die Nachricht von der seit 1797 im Hause des Prof. und Apothekers *Mai* bestehenden trefflichen Badeanstalt, in der man 15 verschiedene Arten von Bädern findet, woran Arme unentgeldlich Theil nehmen können, anführen. 3) 2 Anmerkungen antiquarischen Inhalts. 4) Statistische Notizen von *Mannheim*. Diese Stadt enthielt im J. 1810, 5401 Familien und 20,067 Einwohner, darunter 4253 lutherische, 10,382 katholische,

4061 reformirte, 90 Mennoniten und 1281 Juden; im J. 1809, 20,675. Daher 608 weniger Einwohner im Jahr 1810, als im Jahr 1809 waren. 1810 betrug die Zahl der Geborenen 483, die der Gestorbenen 701, der Eingewanderten 318, der Ausgewanderten 258. An Feldmark besitzt *Mannheim* 3294 Morgen Acker, 951 Morg. Wiesen, 3 M. Weinberge, 98 M. Gärten, 99 M. Waldung, 218 M. ungebautes Land; an Gebäuden: 57 öffentliche, 1533 Privatgebäude, 3 Wassermühlen. Unter den Gewerbsleuten beträgt die Zahl der Bäcker 38; der Bierbrauer 44; der Gastwirthe 68; der Handelsleute 94; der Maurer 25; der Perückenmacher 30; der Schuhmacher 140; der Tischer 42. Die Zahl der, von der Verwaltung des Armenfonds im Jahr 1810 unterstützten Armen, betrug 1272. Den Schluſs dieser interessanten Schrift machen drei Gedichte auf das Heidelberger Schloſs, das erste von dem mit Recht geachteten Dichter *Matthisson*, das zweite sehr sinnvolle, von dem Verf., und das dritte, in sogenannter poetischer Prosa, von *Maler Müller*. Das Titelkupfer stellt das Brustbild Pfalzgraf *Friedrich's I.* oder des *Siegreichen*, und die Titelvignette, wie oben erwähnt, das des ersten Rectors der Heidelberger Universität, *Marsilius v. Inghen*, vor. Zwei Prospecte bilden *Heidelberg* von der Ostseite, und *Neckarsteinach* mit den Schwesterburgen (drei alten Schlössern) ab. Eine schätzbare Zugabe zu dieser Topographie, ist eine ovale, $13\frac{2}{3}$ Pariser Zoll im kleinsten, und $17\frac{1}{6}$ dergleichen im gröſsten Durchmesser haltende, Charte der Orte und Gegenden, welche in dieser Topographie vorkommen. Der Maasstab $2\frac{7}{12}$ Par. Zoll für die Stunde, erlaubte alles topographische Detail, und man sieht hier Laub, Nadelholz, Gesträuch, Wiese, Sumpf, Brunnen u. s. f. sehr gut unterschieden. Die sehr gut gestochenen Berge scheinen fast durchaus gleich hoch zu seyn, welches wahrscheinlich in der Natur nicht Statt findet. Der westlichste Ort auf diesem Blatte ist *Mannheim*, der nördlichste *Weinheim*, der östlichste *Dielsberg* und der südlichste *Carlsruhe*. Im ovalen Rande stehen die Namen mehrerer Städte in der Richtung, die sie nach der Himmelsgegend von *Heidelberg* haben. Dieses Blatt ist

von Hrn. *Seligmann Reckendorf* gezeichnet, und von Hrn. *Gäzenberger* recht brav gestochen.

5.

Topographischer Nomenklator der ganzen Rheinküste (Ufers) von dem Ursprunge bis zu den Mündungen des Stroms, ferner der Mosel und des Mains. Nothwendiger Anhang zu der Anleitung, den Rhein von Schafhausen bis Holland, die Mosel von Koblenz bis Trier, die Bäder am Taunus, das Murgthal, Neckarthal und den Odenwald zu bereisen. Nebst Zusätzen und Berichtigungen zu diesem Werke. Heidelberg, Engelmann und Meder, 1813. *XLVIII und 74 S. kl. 8.*

Eine ausführliche Anzeige der, von Herrn *Aloys Schreiber*, Prof. der Aesthetik zu *Heidelberg*, verfafsten Schrift, zu welcher dieser wirklich nothwendige Anhang gehört, ist Bd. XL. S. 435 der A. G. E. zu finden. Wir verweisen unsere Leser dahin, und geben hier nur eine Anzeige dieses Anhangs. Dieser besteht:

I. aus einem Verzeichnifs der Städte und Dörfer an den beiden Rheinufern und den unfern desselben laufenden Chausseen. Es geht, von *Schaffhausen* bis *Wesel*, also nicht bis zu den Mündungen des *Rheins*, welches

wahrscheinlich ein Fehler des Titels ist, da bekanntlich sich der *Rhein* noch lange nicht bei *Wesel* in die Nordsee ergiefst. Auch ist dieses Verzeichnifs keineswegs gleichförmig eingerichtet, welches das erste Erfordernifs eines jeden tabellarischen Verzeichnisses ist. Im ersten Absatz desselben sind nämlich die Distanzen von *Schaffhausen* bis *Basel*, sowohl auf dem rechten als linken Rheinufer, von ersterem Orte an gerechnet. Wie kommt es, dafs von *Basel* an von keiner Entfernung von dieser Stadt aus, mehr die Rede ist, sondern nur die Entfernung von einem Puncte eines rechts oder links des *Rheins* liegenden Ortes, von der Mitte des *Rheins* angegeben wird. Wir glauben, es wäre Reisenden auf dem *Rheine* angenehmer gewesen, die Entfernungen der hauptsächlichsten Puncte an demselben, eben so wie sie zwischen *Schaffhausen* und *Basel* angegeben sind, hier verzeichnet zu finden, als die Distanz der auf dem rechten und linken Ufer dieses Flusses liegenden Orte, von der Mitte desselben bestimmt zu sehen.

II. Der Städte und Dörfer am *Main* von *Offenbach* bis *Cassel* bei *Mainz*. Dieses Verzeichnifs ist eben so, wie der gröfste Theil des vorigen, eingerichtet. Doch sind hier noch einige Entfernungen der Orte von der Mitte des Flusses angegeben, welche bei der Aufzählung der

III. Städte und Dörfer nahe an der *Mosel*, von *Trier* bis *Coblenz*, ganz weggefallen sind.

IV. Aus einem Verzeichnifs von 10 Postrouten, als von 3, von *Basel* bis *Frankfurt am Main*, 1 von *Strafsburg* bis *Rastadt*, 2 von *Mannheim* nach *Strafsburg* und 4 von *Frankfurt am Main* nach *Cöln*.

V. Aus einer Aufzählung der Orte, die man von *Mannheim* bis *Strafsburg* auf Französischer Seite, von *Frankfurt am Main* bis *Cöln*, von *Frankfurt am Main* über *Coblenz* eben dahin, von *Coblenz* bis *Limburg* und auf der neuen Rheinstrafse antrifft.

VI. Postroute von *Freyburg* im Breisgau nach *Schaffhausen*, und von da nach *Basel*.

VII. Postrouten von *Freyburg* im Breisgau nach *Schaffhausen* und *Ehrenbreitstein* bis *Deuz*, *Cölln* gegenüber.

Diese Postrouten sind von Hrn. *F. L. Hoffmeister* angegeben.

Nun folgen wesentliche Nachträge und einige Berichtigungen zu dem Taschenbuche für Reisende am Rhein u. s. f. Sie sind gröſstentheils von Hrn. *Garlich* im Thal *Ehrenbreitstein*, dem Verf. mitgetheilt. Kein Besitzer dieses Taschenbuchs kann sie entbehren. So findet man hier z. B. eine Anleitung zu einer Reise von *Worms* nach dem Hardtgebirge, welche in jeder Hinsicht lohnend ist, sehr gute Nachrichten und Ergänzungen, vorzüglich über *Frankfurt am Main*, *Coblenz*, *Trier*, die ehemalige Abtei *Laach*, die Mineralquellen zu *Tönnenstein*, so wie über *Bonn*, *Cölln*, *Wiesbaden*, und mehrere andere Orte und Gegenden, die aber hier, obwohl sehr interessant, doch zu fragmentarisch, keinen Auszug erlauben.

Die Beilagen bestehen 1) aus einem Auszuge aus den, die Erbauung des Kursaals in *Wiesbaden* betreffenden, Herzogl. und Fürstlich - Nassauischen Decreten; 2) aus einer Nachricht von der Mineralien - Handlung von *Carl Nöggerath* und Sohn in *Bonn*; 3) aus einem Verzeichnisse einiger Weinhandlungen am *Rhein*, und 4) einiger Verlagsartikel der Hrn. *Engelmann* und *Meder* in *Heidelberg*, welche gröſstentheils von dem Hrn. Professor *A. Schreiber* herrühren.

CHARTEN — RECENSIONEN.

I.

Uebersicht des Feldzuges im Jahre 1813 zwischen den alliirten und K. Französischen Armeen. Dritte Abtheilung mit 9 Planen und Charten. Weimar, im Verlage des Geographischen Instituts. 1814.

Wenn gleich diese Schrift nicht direct vor das Forum unserer Zeitschrift gehört, so kann doch der Gegenstand derselben, als die wirkende Ursache einer, theils bereits eingetretenen, theils noch zu erwartenden grossen Revolution in der Geographie und Statistik Europa's betrachtet werden, und in diesem Betracht, so wie des gewifs allgemeinen Interesse wegen, welches diese Schrift schon an und für sich haben mufs, räumen wir einer Anzeige derselben auch hier einen Platz ein, und halten uns für versichert, dadurch den Dank unserer Leser zu verdienen.

Schon viel ist über den Feldzug des verflossenen denkwürdigen Jahres geschrieben worden; alle politische

Zeitungen und eine Menge der, durch die Zeitereignisse zu Tage geförderten Zeit- und Flugschriften, enthalten Bruchstücke desselben, aus mehr oder weniger sichern Quellen geschöpft. Diese sind jedoch nur dazu geeignet, den neugierigen Politiker augenblicklich über die neuesten Kriegsbegebenheiten zu unterrichten, und liefern keinesweges eine vollständige und reine Ansicht dieser wichtigen Kriegsereignisse. Sehr oft bedürfen so manche öffentlich verkündigte Nachrichten über Kriegsvorfälle, noch grofser Berichtigungen und Modificationen, und jedem erfahrnen Militär wird es einleuchtend seyn, dafs selbst die officiellsten Armeeberichte, welche gewöhnlich gleich nach einer Schlacht oder Gefecht zu erscheinen pflegen, noch mancher Berichtigung bedürfen, selten eine grofse Ausführlichkeit haben, und haben können, und gemeinhin nur eine einseitige Ansicht geben. Die späterhin über alle wichtige Kriegsereignisse von dem Generalstabe der Armeen angefertigten, sich auf die speciellen Rapporte der verschiedenen Corps- und Divisions-Commandanten gründenden, ausführlichen Relationen, bleiben gewöhnlich lange Zeit Geheimnisse, oder kommen wenig ins Publicum, und stehen oft erst nach vielen Jahren dem Geschichtschreiber zur Benutzung offen.

Hierin ist sehr natürlich mit ein Grund zu suchen, warum wir über so manche wichtige Kriegsbegebenheit erst in spätern Zeiten richtige Aufschlüsse erhalten, und in den letztverflossenen verhängnifsvollen Jahren, in welchen Bellonens Fackel nie verlöschen wollte, und eine Riesenschlacht die andere drängte, kein ausführliches Werk über die neuern Feldzüge unserer Zeit erschienen ist. Zum Theil verdrängte auch das Interesse der neuern Begebenheiten, den Antheil an den kaum vergangenen, so dafs jene über diese in den Schatten gestellt wurden, und hemmte dadurch vielleicht manche bereits begonnene Arbeit.

Nicht so darf und wird der Feldzug des Jahres 1813, den beinahe alle Nationen Europa's gegen die Unter-

drückung und Tyrannei eines einzigen Volkes führten, dessen Tendenz so gerecht und heilig war, und der so viele historisch und militärisch merkwürdige Momente enthält, über neuere Zeitereignisse vergessen werden. Er wird noch lange für den Militär, den Staatsmann, den Politiker, ja für jeden Teutschen, Stoff zur Belehrung, Unterhaltung und dankbaren Erinnerung, an die grofsen Fürsten, die denselben mit Eintracht und Beharrlichkeit durchzuführen wufsten, und an ihre tapfern Armeen, die durch ihre Bravour und den heiligen Geist, der sie beseelte, die grofse Armee zweimal vernichteten, die seit 20 Jahren sich die Unüberwindliche nannte, darbieten.

Wenn gleich aus den oben angeführten Gründen für jetzt es ein, wenn nicht ganz unmögliches, doch ungemeinen Schwierigkeiten unterworfenes Unternehmen wäre, ein Werk, wie *Loyd*, *Tempelhof* und *Jomini* lieferten, gleich ausführlich, als zuverlässig, und durch eine reife Kritik zum wissenschaftlich-militärischen Werke werdend, über den verflossenen Feldzug zu bearbeiten, so ist doch nicht zu läugnen, dafs ein Werk, in welchem die Mitwelt eine Darstellung dieses merkwürdigen Feldzuges, kurz nach demselben, aus den besten Quellen geschildert erhält, welches gewissermafsen alle militärischen Data enthält, nach welchen es einem kritisch-militärischen Schriftsteller dereinst leicht werden mufs, ein Werk von gröfserem Umfange und höhern Zwecken zu bearbeiten, ein äufserst willkommenes literarisches Geschenk seyn mufs. Diese Gründe bewogen das geographische Institut, welches bereits so viele verdienstvolle Unternehmungen mit Einsicht und Glück durchgeführt hat, die Herausgabe dieses historisch-militärischen Werkes zu veranstalten.

Das ganze Werk zerfällt in 5 Abtheilungen, welche Heftweise nach und nach erscheinen. *Die erste Abtheilung* enthält alle Operationen der beiderseitigen Armeen, von Eröffnung des Feldzugs bis zum Uebergang derselben über die *Elbe*. *Die zweite Abtheilung* enthält die Fort-

setzung der Operationen bis zum Abschlusse des Waffenstillstandes.

Diese beiden Hefte erschienen bereits im vergangenen Jahre; da jedoch der Verlagsort, so wie zu jener Zeit noch der gröfste Theil von Teutschland unter Französischem Joche seufzte, so war es sehr natürlich, dafs auch die Bearbeitung dieser beiden Hefte diesem Umstande angemessen seyn mufste. Dessen ungeachtet suchte der Verfasser mehrere, bis zu jener Zeit bekannt gewordene Data über die Operationen der verbündeten Armeen, mit der gröfsten Vorsicht zu benutzen, und so ein, aus den gegenseitigen Berichten und einer Menge von guten Privat-Notizen, die demselben wegen der Nähe des Kampfplatzes zu Theil wurden, geschöpftes unpartheiisches Gemälde dieser grofsen Weltbegebenheiten, zu liefern.

Die erste Bearbeitung der beiden ersten Hefte, hatte aber das Schicksal, obgleich Alles, was nur einigermafsen gegen die damaligen Verhältnisse mit Frankreich hätte anstöfsig seyn können, sorgfältig vermieden war, von der Französischen Censur, unter deren Drucke damals Teutschland noch seufzte, verworfen zu werden, und man war genöthiget, Alles, was nur einigermafsen zum Ruhme der verbündeten Armeen beitragen konnte, zu streichen, und sich streng an die Französischen Bulletins zu halten. So kamen denn freilich die beiden ersten Hefte, gegen die Absicht und wider Willen des Verfassers und Herausgebers, verstümmelt ins Publicum, da es die Verlagshandlung nicht wohl wagen durfte, dieses Umstandes wegen, die einmal unternommene Herausgabe des Werkes einzustellen. Doch die Hoffnung, dereinst mit freierer Feder diese so wichtigen ersten Acte des Feldzuges schildern zu können, blieb nicht unerfüllt; die siegreichen Heere der Verbündeten, welche unser ganzes Vaterland von der unwürdigen Knechtschaft befreiten, entfesselten auch die gelähmte Feder des Verfassers wieder, und eine *neue*, *vermehrte* und ganz *umgearbeitete* Auflage dieser beiden ersten Hefte, ist bereits unter der Presse.

Wir verschieben daher die Anzeige und Beurtheilung derselben, bis zu ihrer wirklichen Erscheinung, und wenden uns jetzt zu der 3ten *Abtheilung* des Werkes, die so eben die Presse verlassen hat, und über welche wir den Lesern unser Urtheil mittheilen wollen.

Diese enthält auf 186 Quart-Seiten, mit Teutschem und Französischem Text, alle Operationen der beiderseitigen Armeen, von der Wiedereröffnung der Feindseligkeiten nach dem Waffenstillstande, bis zur und mit der Schlacht von *Leipzig*. Der Verf., welcher sich als ein kenntnifsreicher und denkender Militär verräth, ist auch bei der Bearbeitung dieser Abtheilung des Feldzuges, dem Grundsatze des *suum cuique* gefolgt; mit freimüthiger Feder hat er alle Grofsthaten der alliirten Armeen geschildert, indefs aber auch der feindlichen ihr Recht widerfahren lassen. Hiedurch ist alle Einseitigkeit in der Darstellung vermieden worden, und wirklich kann nur aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, die Darstellung so grofser militärischer Ereignisse das gehörige Interesse erwecken, und dadurch zugleich so lehrreich als unterhaltend werden. Durchgängig hat der Verf. alle gegenseitig erschienene officielle Berichte benutzt, gegen einander verglichen, und, wie man mit leichter Mühe bemerkt, durch gute Privat-Notizen unterstützt, so die Begebenheiten in ihrem wahren Lichte dargestellt. Mehrere Officiere des Generalstabes der verbündeten Armeen, haben durch specielle Beiträge, zu dem Interesse dieses Werkes reichlich beigetragen, so dafs es unter den bis jetzt erschienenen Schriften über diesen Gegenstand, gewifs den ersten Rang behauptet, und jedem, der eine klare und anschauliche Uebersicht des ganzen Feldzuges zu haben wünscht, kein Werk mit gröfserm Rechte empfohlen werden kann, als das vorliegende.

Der Verf. hat sich weislich und absichtlich alles weitläuftigen Raisonnements enthalten, welches auch die ohnehin starke Schrift über die, derselben bestimmten Gränzen hinaus geführt haben würde; alle Facta

sind rein historisch-militärisch vorgetragen, und nur so viel, als zur unumgänglich nöthigen Verbindung und Verständlichkeit der besondern Kriegsbegebenheiten nöthig war, hat derselbe kurz und mit Einsicht eingeschaltet, und dadurch dieses Werk, so wie durch die beigefügten Plane und Charten, für jeden Militär höchst brauchbar und interessant gemacht. Ein jeder Officier, der Theil an diesem ehrenvollen Kriege nahm, wird hier im vollständigsten Zusammenhange die Begebenheiten dargestellt finden, an denen auch er Theil nahm, und er wird leicht die Verbindung bemerken können, in welcher die Kriegsereignisse, an welchen er persönlichen Antheil nahm, mit den übrigen standen, von denen er nicht Augenzeuge war.

Eine gedrängte Inhaltsanzeige der vorliegenden Abtheilung, dürfte unsere Leser noch besser, als alles weitere Lob, von der Brauchbarkeit und dem großen Interesse dieser Schrift überzeugen, und sie wird daher hier wohl nicht an unrechter Stelle stehen.

Um den Operationen des neu eröffneten Feldzuges desto besser folgen, und die Resultate desselben aus einem richtigen militärischen Gesichtspuncte beurtheilen zu können, giebt der Verf. zuerst eine ausführliche Uebersicht von den militärischen Zurüstungen der beiden kriegführenden Theile, während des Waffenstillstandes. Die hier angeführte specielle Eintheilung und Organisation der verschiedenen Armeecorps der Alliirten, setzen den Leser in den Stand, die folgenden kriegerischen Ereignisse richtiger zu beurtheilen, und sich bei kleinern und größern Gefechten leicht zu orientiren. Doch sind die hier angeführten Angaben größtentheils nur generell; noch speciellere Uebersichten geben die 2te, 3te, 4te, 5te und 8te Beilage, in welchen die Ordre de Bataille der mehresten Armeecorps der verbündeten Truppen, auf das genaueste und mit namentlicher Anführung der Regimenter, aufgeführt sind. Hierauf folgt die Eintheilung und specielle Organisation der Französischen Armeen, ihre Dislocation während des Waffen-

stillstandes, und die übrigen militärischen Vorbereitungsmaassregeln, welche der Kaiser *Napoleon* zur fernern Fortsetzung des Krieges, selbst auf den möglichen Fall, daſs Oesterreich sich auch gegen ihn erklären würde, traf. Die *1ste Beilage* enthält eine, aus authentischer Quelle geschöpfte, ganz specielle Ordre de Bataille der ganzen Französischen Armee zu Ende des Waffenstillstandes, welche nicht allein die Regimenter eines jeden Armeecorps, ja jeder einzelnen Division, sondern auch ein Verzeichniſs von den Truppen enthält, welche um diese Zeit in den Festungen *Danzig*, *Magdeburg*, *Wittenberg*, *Dresden* u. s. w. die Garnisonen und Besatzungen derselben ausmachten.

Nachdem der Verf. hierauf mit Kurzem, und nur so viel, als zum Zusammenhange und der allgemeinen Verständlichkeit des Ganzen nothwendig war, des Congresses zu *Prag*, und des unerreichten Endzweckes desselben, so wie des Beitritts von Oesterreich zur allgemeinen Coalition, erwähnt, geht derselbe zu den vorbereitenden Bewegungen und Dispositionen der gegenseitigen Armeen, kurz vor der wirklichen Eröffnung der Feindseligkeiten über. Eine beigefügte *Uebersichts-Charte* von Teutschland (Taf. I.), auf welcher nicht allein im Allgemeinen die Stellungen der gegenüberstehenden Armeen kurz vor Erneuerung des Krieges, angegeben sind, sondern auch eine Gränzlinie des von den Alliirten, und des von Französischen Truppen besetzten Theils von Teutschland, verzeichnet ist, erleichtert die Uebersicht der strategischen Operationen ungemein, und zeigt sehr klar, wie nachtheilig es für den Kaiser *Napoleon* werden muſste, daſs er in dieser, auf drei Seiten von starken alliirten Armeen umgebenen Stellung verblieb, und diese zur Basis seiner fernern Operationen machte.

Der Verf. wendet sich hierauf zur wirklichen Eröffnung des Feldzuges, den der Kaiser *Napoleon* damit begann, daſs er sich mit Macht auf die Schlesische Armee, unter dem General *v. Blücher*, warf. Die Ma-

noeuvres desselben, um sich gegen eine Operation von Böhmen aus in seinem Rücken, zu sichern, sind ausführlich beschrieben, gehen aber auch eben so klar zu erkennen, daſs der Kaiser *Napoleon* nicht vermuthete, daſs die in Böhmen versammelte Armee der Alliirten ihm auf dem linken Elbufer eine Diversion machen würde, sondern daſs er dieses Manoeuvre auf dem rechten Ufer des Flusses erwartete. — Hierauf folgen mit gleicher Ausführlichkeit die sämmtlichen Operationen der Schlesischen Armee, und das Vordringen derselben bis zum *Bober*, wo demselben durch die Ankunft des Kaisers *Napoleon* mit bedeutenden Verstärkungen, ein augenblickliches Ziel gesetzt wurde. Sowohl diese, als auch die nachfolgenden retrogaden Märsche und Stellungen der Schlesischen Armee bis zum 23. August, sind auf einer beigefügten *Charte* (Taf. 2.) zur Erleichterung der Uebersicht derselben verzeichnet, und die Leser werden wohl thun, dieses Chärtchen bei Durchsicht dieses so interessanten Theils des Feldzuges, zur Hand zu nehmen.

Hierauf folgt die Darstellung der siegreichen *Schlacht an der Katzbach*, in welcher sich der allverehrte Held Preuſsens unverwelkliche Lorbeeren erfocht. Die Bearbeitung derselben ist gut durchgeführt, und mit Hülfe des erläuternden *Plans* derselben (Taf. 3), welcher sich durch einen sehr saubern Stich vortheilhaft auszeichnet, erhält der Leser einen sehr anschaulichen Begriff von diesem wichtigen Kriegsereignisse. Die officiellen Berichte der Schlesischen Armee, so wie die gegenseitigen Französischen und mehrere Privat-Notizen, sind auf's beste und mit einsichtsvoller Kritik benutzt worden; ihr folgt die Beschreibung des, eben so merkwürdigen, als für die Russischen Waffen ehrenvollen Gefechts bei *Plagwitz*, wo der Französische Divisionsgeneral *Puthod* mit seiner ganzen Division vernichtet und gefangen wurde; und hierauf die fernern Operationen der Schlesischen Armee bis zum 1. September.

Hier verläſst der Verf. die Schlesische Armee, und wendet sich zu den Operationen der groſsen *Böhmischen*

Hauptarmee, unter dem Commando des Feldmarschalls Fürsten *von Schwarzenberg*, nach Sachsen, welche den Kaiser *Napoleon* nöthigten, seine Armee in Schlesien schnell zu verlassen, und in Eilmärschen mit einem Theil derselben nach *Dresden* zurück zu kehren. Interessant sind die hier angeführten Notizen über die Befestigung *Dresden's*, und die Darstellung der beiden Schlachttage am 26. und 27. August, so wie die Ursachen des Mifslingens dieser, soweit gut angelegten Opération, sind sehr klar vorgetragen. Der beigefügte *Plan* (Taf. 4) von der Schlacht am 27., leistet gleiche Dienste, wie die vorhergehenden.

Hierauf folgt die Darstellung des Rückzuges der verbündeten Armee, so wie die Angabe der Märsche der ihr folgenden Französischen; die letztern sind, besonders in den letzten Tagen des Augustmonats, so kurz, dafs die Französischen Truppen öfter nur 2 bis 3 Stunden täglich zurücklegten. Ein Beweis, dafs die combinirte Armee keineswegs eine so grofse Niederlage erlitten hatte, als die grofsprahlenden Französischen Berichte es anfänglich ausposaunten. Viel mögen hierzu auch die, über alle Beschreibung grundlosen Wege beigetragen haben.

Die, für die Französischen Waffen so unglückliche Folge des raschen Verdringens des Generals *Vandamme* nach Böhmen, war bekanntlich das zweitägige *Treffen bei Culm*. Sehr befriedigend ist die Beschreibung desselben ausgefallen; sie enthält mehrere bisher noch unbekannte Facta, und wird durch den beigefügten *Plan* (Taf. 5) sehr gut versinnlicht.

Um nicht den Zusammenhang und die Verbindung des ganzen, von den Alliirten entworfenen Planes zum Feldzuge zu weit aus den Augen zu verlieren, wendet sich der Verf. hierauf zu den Operationen der *Nord-Armee*, unter dem Kronprinzen *von Schweden*, gegen die demselben sich nähernde Französische Armee, unter dem Marschall *Oudinot*. Die hierauf folgende Darstellung

des Treffens bei *Grofs-Beeren* und *Blankenfelde* (einige Stunden von *Berlin*) gehört mit zu den interessantesten Gegenständen dieses Heftes, und ist mit einer grofsen Ausführlichkeit behandelt. Die über dieses merkwürdige Treffen hier mitgetheilten militärischen Facta sind gröfstentheils neu und wenig bekannt; jeder Leser wird durch die, in der Darstellung besonders hervorgehobene Tapferkeit der Preufsischen Truppen, die grofsen Verdienste der Generale *v. Bülow* und Grafen *v. Tauentzien*, um den glücklichen Ausgang jenes Treffens, gewifs begeistert werden. Der, letzteres darstellende *Plan* (Taf. 6), welcher einen grofsen Theil der Gegend um *Berlin* und *Potsdam* enthält, ist ein trefflicher Wegweiser bei Verfolgung der Manoeuvres, vor und während der Schlacht, und befriedigt gewifs alle Anforderungen.

Der Darstellung dieses Treffens folgen die Bewegungen der Nord-Armee zur Verfolgung der dadurch errungenen Vortheile, welche durch das ehrenvolle Gefecht des Preufsischen Generals *v. Hirschfeld* bei *Lübniz*, unweit *Belzig*, und die Einnahme von *Luckau* durch den General *v. Wobeser*, noch vermehrt wurden.

Gleich ausführlich und befriedigend wie die Darstellung des Treffens bei *Grofs-Beeren*, ist die Schilderung der kurz darauf folgenden glorreichen Schlacht bei *Dennewitz*, in welcher die Nord-Armee den, in dem vorhergehenden Treffen erworbenen, Ruhm so ehrenvoll zu behaupten wufste. Die Benutzung trefflicher Materialien, ist hier unverkennbar, da die erschienenen öffentlichen Bulletins der Nord-Armee bei weitem nicht so sehr ins Detail gehen, als die vorliegende Beschreibung, welche den Leser gewifs nicht ohne die vollkommenste Befriedigung lassen wird. Der von dieser Schlacht beigefügte *Plan* (Taf. 7) erläutert übrigens ebenfalls alle Märsche und Manoeuvres am Tage der Schlacht, und dem vorhergehenden Tage (5. u. 6. September.)

Nachdem der Verf. den Bewegungen der Nord-Armee bis an die *Elbe* gefolgt ist, wendet er sich wieder

zu den weitern Operationen der *Schlesischen* und *Böhmischen Armee*, welche während dieser Zeit den Kaiser *Napoleon* in beständigem Athem zu erhalten wufsten, und ihn nöthigten, bald gegen die eine oder die andere dieser Armeen Front zu machen, um seine einmal gewählte Stellung bei *Dresden* nur behaupten zu können. Rec. vermifst hier keines von den bei dieser Gelegenheit vorgefallenen Gefechten; Alle sind im gehörigen Lichte und Zusammenhange angeführt, und das merkwürdige Gefecht am 17. Sept. auf dem *Culmer* Schlachtfelde, ist nicht ohne Interesse geschildert. Ein besonderer Plan davon ist nicht geliefert; wahrscheinlich um die Anzahl derselben und folglich den Preis des Heftes nicht zu sehr zu vergröfsern; die Leser werden aber auf den *Plan Taf.* 5 verwiesen, auf welchem sie auch ohne besondere Verzeichnung der Stellungen, den taktischen Manoeuvres leicht folgen können.

Der Verf. wendet sich hierauf wieder zu den weiteren Operationen der *Nord-Armee*, welche nach der siegreichen Schlacht bei *Dennewitz* ihre Verbindung mit der Schlesischen Armee bewerkstelligte. Die ehrenvollen Gefechte, welche einzelne Abtheilungen derselben bei *Querfurt*, *Borak* und *Schweditz* (unweit *Mühlberg*) und *Dessau* bestanden, sind in ihrer Reihenfolge, und mit gehörigem Detail angeführt. Auf diese folgen noch sämmtliche Operationen der Schlesischen Armee, bis Ende Septembers, und eine ausführliche Relation der, in diesem Monate gelieferten, ehrenvollen Gefechte des Russisch Kaiserlichen Generals *v. Thielemann* und des Hettmanns Grafen *Platow*, bei *Naumburg*, *Merseburg*, *Kösen* und *Zeitz*, ferner die Einnahme von *Freyberg* durch den Oesterreichisch-Kaiserlichen General *v. Scheither*, und die glückliche Expedition des Generals *Czernitscheff* nach *Cassel*. Gleiche Ausführlichkeit und Benuzzung guter Quellen, bezeichnen auch die Schilderung dieser interessanten Kriegsereignisse.

Bekanntlich entwickelten sich erst im Octobermonate die reif durchdachten Pläne der Alliirten; die bisher

vorgefallenen Schlachten und Gefechte waren gewissermaſsen nur als eine Saat anzusehen, deren Früchte man erst in diesem Monate im vollen Maase ärndten wollte. Dem unbefangenen Beobachter wird nicht leicht die wohlberechnete Combination entgangen seyn, mit welcher die Manoeuvres der alliirten Armee vom Anfange des Octobers an, um ihren Gegner von allen Seiten in die Enge zu treiben, geleitet und ausgeführt wurden. Um hiervon dem Leser eine so anschauliche Uebersicht wie möglich zu geben, hat der Verf. die Operationen der 3 alliirten Haupt-Armeen (der Böhmischen, Schlesischen und Nord-Armee), von diesem Zeitpuncte an, soviel wie möglich gleichzeitig geschildert; ehe er sich jedoch zu diesem wichtigsten und folgenreichsten Theile dieses Feldzuges wendet, hat derselbe vorher noch eine vollständige Uebersicht der Operationen des, unter dem General Grafen *Wallmoden* stehenden, Theils der Nord-Armee, an der *Nieder-Elbe* gegen den Marschall *Davoust* bis Ende Septembers hier eingeschaltet. Wenn gleich der Leser dadurch für den Augenblick auf ein anderes Kriegstheater versetzt wird, so ist doch dagegen nichts einzuwenden, da die nothwendige Combination aller Operationen, auch eine zusammenhängende Darstellung erfordert, um von der einen Begebenheit desto richtiger auf die andere schlieſsen zu können. Von der andern Seite konnte der Verf. die Schilderung dieser Kriegsereignisse auch recht gut bis hieher aufsparen, da der Zusammenhang derselben mit den übrigen Operationen nicht so genau ist, und dieser, gewissermaſsen eigne kleine Feldzug, recht gut für sich dargestellt werden konnte.

Das Gefecht bei *Vellahn*, mit welchem der Marschall *Davoust* (am 19. August) seinen Feldzug eröffnete, und das darauf folgende bei *Wismar* zwischen dem General *Vegesak* und General *Loison*, nach welchem der Marschall *Davoust* seinen Rückzug wieder antrat, sind mit Ausführlichkeit beschrieben, und dabei mehrere, noch wenig bekannte Thatsachen angeführt. Das hierauf (am 16. September) folgende Gefecht bei *Gährde*, zwischen

dem General *Wallmoden* und dem Divis. Gen. *Pecheux*, in welchem die ganze Division des letztern beinahe aufgerieben wurde, ist gleichfalls, mit Angabe vieles einzelnen Details geschildert, und nur zu bedauern, dafs von demselben kein Plan beigefügt ist. Die Aufführung der übrigen Manoeuvres und Operationen von geringerer Wichtigkeit, bis Ende Septembers, machen den Beschlufs, worauf der Verf. nun zur zusammenhängenden Darstellung der Ereignisse des Octobermonats übergeht.

Um diese noch vollkommener und richtiger beurtheilen zu können, giebt der Verfasser zuerst die Stellungen der sämmtlichen alliirten und Französischen Armeecorps, zu Anfange dieses Monats, an, um dadurch gewissermafsen die Basis zu bezeichnen, von welcher aus operirt wurde; worauf die Beschreibung des rühmlichen Gefechts bei *Wartenburg* am 3. October, zwischen dem General v. *Blücher* und dem 4ten Französischen Armeecorps, unter General *Bertrand*, folgt. — Es würde uns zu weit führen, aller Operationen und einzelnen Gefechte, welche der Schlacht von *Leipzig* vorangiengen, und welche der Verf. mit grofser Ausführlichkeit in ihrer Folge und Zusammenhange anführt, hier einzeln zu erwähnen; Rec. begnügt sich, den Lesern zu versichern, dafs der Verf. kein vorgefallenes wichtiges Ereignifs übergangen, und die concentrischen Operationen der alliirten Armeen, welche man leicht auf der beigefügten Uebersichts-Charte verfolgen kann, sehr klar und interessant geschildert hat, und die Leser so bis zu jener wichtigen Epoche führt, welche das Schicksal Teutschlands, ja man darf sagen von ganz Europa, entschied.

Es war billig, der Darstellung der grofsen Völkerschlacht bei *Leipzig*, gegen die Schilderung der übrigen Schlachten und Gefechte dieses Feldzuges, ein solches Verhältnifs zu geben, als diese ewig denkwürdige Begebenheit in der Wirklichkeit, gegen jene einnimmt, und Rec. mufs gestehen, dafs die Bearbeitung dieses Gegenstandes dem Verf. so wohl gelungen ist, und so viel in-

teressante, gröfstentheils noch ganz unbekannte und neue Ansichten und Details enthält, dafs der Leser hier bei weitem mehr als eine blofse Uebersicht dieser viertägigen Schlacht finden wird; die Schilderung derselben ist so ausführlich und bündig, dafs sie einen ehrenvollen Platz unter den Darstellungen vorgefallener Schlachten einnimmt. So viel uns bekannt ist, hat der Verf. viele Beiträge und berichtigende Notizen von sachverständigen Militärs, welche Augenzeugen und Theilnehmer von dieser grofsen Schlacht waren, benutzt, und aus den gegenseitig erschienenen officiellen Relationen, und diesen Berichtigungen seine Darstellung entworfen, so dafs man vor der Hand schwerlich etwas noch Vollständigeres darüber erwarten darf. Die zwei beigefügten, die Schlacht darstellenden Pläne, sind mit grofsem Fleifse, und mit Angabe verschiedener Momente derselben, bearbeitet. *Taf.* 8 stellt die Schlachttage vom 16. und 17., und *Taf.* 9 die des 18. und 19. vor; beide werden durch sehr ausführliche beigefügte Erläuterungen so verständlich, dafs man auch schon aus alleinigem Studium dieser beiden Pläne, eine klare Vorstellung von den gegenseitigen Manoeuvres in dieser Schlacht erhalten wird. — Ausführliche, wenn auch (aus Mangel an officiellen Berichten darüber) nicht ganz vollständige Angaben des gegenseitigen Verlustes an diesen merkwürdigen Tagen, machen den Beschlufs der Darstellung der Schlacht, mit welcher eigentlich auch diese 3te Abtheilung endet. Da aber der Verf. alle Kriegsereignisse bis zum 19. October in diesem Hefte aufnehmen wollte, so folgen hierauf noch die ferneren Operationen des *Wallmoden*'schen Corps bis zu diesem Zeitpuncte, von welchen jedoch nur die Einnahme von *Bremen*, durch den General v. *Tettenborn* (am 15. October), und das Gefecht bei *Rogel* (am 18. Octob.), als besonders merkwürdig zu erwähnen sind.

Der hierauf folgenden *Beilagen* hat Recens. bereits oben gröfstentheils erwähnt. Nicht ohne Interesse ist die ziemlich richtig calculirte, ungefähre Berechnung der Gesammtkräfte der beiderseitigen Armeen, in der Schlacht

von *Leipzig*. Die sämmtlichen Beilagen liefern übrigens die *Ordre de Bataille* von beinahe allen Armeecorps auf das speciellste, und es fehlen nur die, des *York*'schen und *Winzingerode*schen Corps, so wie der Schwedischen Armee, (welche nur brigadenweise angegeben sind), um eine vollständige, ganz specielle Uebersicht aller Bestandtheile dieser Armeen zu haben. Vielleicht wird der Verf., wie zu wünschen wäre, Gelegenheit finden, zur Vollständigkeit des Ganzen, auch diese in einem der folgenden Hefte nachzutragen.

Obgleich wir nun unsern Lesern hier eine gedrängte Inhaltsanzeige dieses interessanten Heftes geliefert haben, so müssen wir sie doch auf das Werk selbst verweisen, wenn es ihnen um hinreichendes Licht über diesen ewig denkwürdigen Feldzug zu thun ist. Wir können sie im voraus versichern, daſs sie dasselbe nicht ohne die vollkommenste Befriedigung aus der Hand legen werden, so bald sie sich nur die Mühe geben wollen, dem Verf. Schritt vor Schritt zu folgen, und die beigefügten Plane mit Aufmerksamkeit zu studieren.

Wir hoffen, unsern Lesern keine unangenehme Nachricht mitzutheilen, wenn wir ihnen zugleich die gewisse Versicherung geben, daſs auch die *4te und 5te Abtheilung* dieser Uebersicht des Feldzuges von 1813, binnen kurzem erscheinen wird.

Die *vierte Abtheilung* wird alle Operationen der verbündeten Armeen nach der Schlacht von *Leipzig*, zur Verfolgung der fliehenden Französischen Armee bis an den Rhein, mit der denkwürdigen Schlacht bei *Hanau*, ferner die Operationen der Nord-Armee gegen *Hamburg* und *Holstein*, die Occupation von *Holland* durch das *Bülow*'sche Corps, und eine gedrängte Uebersicht der *Belagerungen* der, bis im December 1813 gefallenen *Festungen*, in Teutschland, Preuſsen und Polen, enthalten.

Die *fünfte Abtheilung* enthält den ganzen Feldzug des Feldzeugmeisters Grafen *v. Hiller* in *Italien*, gegen den Vice-König von Italien, von seiner Eröffnung (am

17. August) bis zum 15. December, wo der Feldmarschall Graf *Bellegarde*, das Obercommando über diese Armee erhielt, und ein neuer Feldzug vorbereitet wurde.

Der reichhaltige Inhalt dieser beiden Hefte, welche wir, von dem Verf. mit gleichem Fleifse bearbeitet, erwarten dürfen, ist von zu grofsem Interesse, als dafs es noch eines besondern Fingerzeigs darauf bedürfte. Wir bemerken nur noch, dafs sich mit dem 5ten Hefte der 1ste Band, welcher den *Feldzug von* 1813 enthält, schliefst, und der 2te Band die Darstellung des folgenden, gewifs nicht minder wichtigen und merkwürdigen Feldzuges von 1814 enthalten wird.

Wir werden nicht versäumen, unsern Lesern, so bald uns ein neues Heft dieses gehaltvollen Werkes zu Gesicht kommen wird, davon eine gebührende Anzeige zu machen.

2.

1.

Gebirgs- und Gewässer-K(Ch)arte der Erde. Erste Hälfte. Gez. von J. F. M. Schmidt. Berl., bei Simon Schropp u. Comp.

2.

Derselben zweite Hälfte. (Wie oben).

Unter den vielen Versuchen, den Unterricht in der Erdkunde zu erleichtern, ist neuerlich die Darstellung der Oberfläche der Erde nach ihren Erhöhungen und Vertiefungen, von Vielen versucht worden, ohne zu be-

denken," dafs von Hoch-Asien wirklich sehr wenig, ausser durch sehr frühe Reiseberichte, und das innere Africa, so wie *Neu-Holland* in dieser Hinsicht gar nicht bekannt ist.

Beide Blätter, die ganz ohne Schrift, ausser dem Titel und der Unterschrift, übrigens aber von Herrn *Franz* ausgezeichnet schön gestochen sind, stellen die Gebirgszüge und die von ihnen entspringenden Gewässer, so wie die Meere und Seen, welche diese aufnehmen, mit vieler Genauigkeit dar. Eine doppelte, sorgfältig ausgeführte Illumination, bezeichnet die höchsten Bergrücken, welche die Gebiete der Meere und Seen von einander scheiden. Die merkwürdigsten Orte sind angegeben, aber, wie oben bemerkt, nicht mit ihren Namen bezeichnet. Gränzen von Ländern findet man hier nicht, weil dies der Absicht dieser Charte nicht entsprechen würde, und dieselben vielem Wechsel unterworfen sind.

Ob der, in verschiedenen Wendungen durch den grofsen Ocean laufende, blau und roth angelegte Strich, welcher von 33° S. Br. und 356° L. an der Westküste Südamerica's anfängt, und sich bis über 10° Süd. Br. und 180° L. gegen die *Salomons*-Inseln erstreckt, unter der Meeresfläche liegende Berge andeuten soll, ist nicht zu bestimmen. Soll dies aber der Fall seyn, so ist bei der oft unergründlichen Tiefe, welche Seefahrer häufig in diesen Gewässern gefunden haben, es etwas gewagt, eine solche submarine Bergreihe bei dem jetzigen Zustande der Erdkunde anzugeben. Erst eine ungemeine Zahl von Messungen der Meerestiefe können gestatten, dafs diese auf Charten angegeben werden, sie müfsten aber eine ganz andere Bezeichnung erhalten, als die oberhalb dem Meeresspiegel liegenden Berge. Hier scheint es, als durchschnitte eine zusammenhängende Bergkette den grofsen Ocean von Südamerica bis zu den Südasiatischen Inseln, welche doch, so viel uns bekannt ist, Keiner, der den grofsen Ocean beschiffte, vorgefunden hat.

Neuholland, dessen Küsten durch die, von der Französischen Regierung in den Jahren 1800 bis 1804 abgeschickte Expedition gänzlich erforscht sind, hat hier noch Lücken an der nordöstlichen, nordwestlichen und südwestlichen Küste, welche schon längst in der, zum Gasparischen Handatlasse gehörenden Charte von Australien ausgefüllt sind.

Das, vor dem Ausflusse des *Amu*, an der Mandschuischen Küste gelegene Land, ist hier als Insel dargestellt. Aber noch kein Seefahrer, weder *la Perouse*, noch *Broughton*, noch *v. Krusenstern*, hat auch mit den leichtesten Booten einen Weg durch die, hier abgebildete Strafse gefunden. Nördlich von dieser Halbinsel (*Sachalien*), fehlen die Inseln *Schantar*.

Auch die, von dem Nordamericaner *Crooker* im Jahr 1804 unter 5° 12′ N. Br. und 180° 38′ L. entdeckte, nicht unbeträchtliche, *Strongs*-Insel fehlt.

Die, nördlich vom Nipon liegende, Insel *Jedso* (*Chicha*) hat zu wenig Ausdehnung gegen Osten, wie man aus dem, zu des Hrn. *v. Krusenstern's* Reise gehörenden, Atlasse leicht sehen kann.

Die neueren Entdeckungen im Innern Nordamerica's durch die Hrn. *Lewis*, *Clarke* und *Pike*, sind genau eingetragen, eben so, was *Bruce*, *Browne*, *Mungo Park* u. a. neulich im Innern Nordafrika's entdeckt haben.

Obige Erinnerungen sind nicht bestimmt, etwa dem verdienten Lobe dieser schätzbaren Charte Abbruch zu thun, nur sollen sie den Hrn. Verf. derselben zu einiger Vervollständigung derselben Anlafs geben.

3.

Situations - Charte von Giessen und den umliegenden Oertern. Aufgenommen, gezeichnet und gestochen von C. A. Stürz, Grofsherzogl. Hessischem Major à la Suite. Giessen bei Tasché 1813.

Dieser, nach einem Maasstabe von $1\frac{1}{3}$ Par. Zoll = 1000 Schritte bearbeitete Plan, ist 16, 3 Par. Zoll hoch, 23 dergl. breit, und giebt eine Darstellung der Stadt *Giessen* mit einem Theile der umliegenden Gegend, und zwar reicht diese nördlich bis zu den Dörfern *Atzbach*, *Gleiberg* und *Lollar*; westlich bis *Dudenhofen* und *Allendorf*; südlich bis *Schifferberg* und *Anneroth*, und östlich bis *Alten-Busek* und *Daubringen*.

Man sieht mit leichter Mühe, dafs die Aufnahme dieser Gegend von dem Verf. mit vielem Fleifse ausgeführt ist, und unterrichtete Einwohner von *Giessen* geben ebenfalls dem Plane das Zeugnifs der gröfsten Genauigkeit. Bei diesen Vorzügen ist es daher wirklich sehr zu bedauern, dafs der Verf. seine Aufnahme nicht einem geschickten Kupferstecher zur Bearbeitung übergeben hat, da die Darstellung dieses Plans, in seiner jetzigen Gestalt, nicht zu den schönen und geschmackvollen gerechnet werden kann. Zwar ist es auch der Wille des Verfassers nicht gewesen, sich als Kupferstecher ein Verdienst zu erwerben, sondern derselbe hat sich bei dieser Arbeit wohl mehr seiner Liebhaberei für diesen Gegenstand überlassen wollen, und wenn in Hinsicht der treuen und richtigen Darstellung, bei einem hinlänglich geübten Grabstichel (oder Radiernadel) freilich viel gewonnen wird, wenn der Zeichner seine Arbeit selbst auf das Kupfer überträgt, da der Kupferstecher in der Regel nie ganz den Anforderungen des

Zeichners genügt, so ist es anderer Seits kein Vortheil, wenn der Zeichner ein Product zu Tage fördert, welches gegen die Zeichnung, die er lieferte, so weit zurücksteht, wie dies bei dem vorliegenden Plane durchgängig der Fall ist.

Derselbe ist, bis auf die wenige Schrift, ganz radiret, und kann hinlänglich die Stelle eines guten Brouillons vertreten; als solches ist die Haltung des ganzen Terrains gut [illegible] und in den [illegible] Fällen auch gut zu benutzen. Doch die Ausführung der einzelnen Gegenstände ist durchgängig ohne Schönheit und guten Geschmack, worin sich besonders die Wasserschraffirung und die Unbestimmtheit der Wege auszeichnen. Durch die so ungewöhnliche Bezeichnung der letztern, erhält z. B. ein, südöstlich des Dorfes [illegible]-*burg* liegender Berg, auf welchem sich viele Wege kreuzen, ein höchst sonderbares Ansehen, und es dürfte, selbst für den geübtesten Terrainkenner und Zeichner schwer seyn, aus der Darstellung desselben sich einen richtigen und anschaulichen Begriff von seiner Gestalt in der Wirklichkeit zu machen.

Mehrere, auf dem Plane hin und wieder befindliche Buchstaben, ohne weitere Erklärung auf demselben, beziehen sich auf eigene taktische Anwendungen des Terrains, die der Verf. in dem Verlage der oben erwähnten Handlung herausgeben wird. Wenn der Plan selbst auch auf keine Schönheit und grosse Deutlichkeit Anspruch machen darf, so kann er zu diesem und manchem anderm Zwecke doch gute Dienste leisten.

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

I.

Neuester Friede zwischen Schweden und Dänemark.

Dieser Friede zwischen Schweden und Dänemark ist für die Erdbeschreibung höchst wichtig, da er in der politischen Geographie so große Veränderungen bewirkte. Wir halten es daher für Pflicht, unsern Lesern den, zwischen beiden Mächten darüber zu *Kiel* unterm 14. Januar 1814 abgeschlossenen, Tractat ausführlich mitzutheilen.

D. H.

* * *

Friedens - Tractat zwischen Sr. Majestät dem Könige von Schweden eines Theils, und Sr. Majestät dem Könige von Dänemark andern Theils.

Im Namen der allerheiligsten und untheilbaren Dreieinigkeit!

Se. Majestät der König von Schweden und Se. Majestät der König von Dänemark, beiderseits durchdrungen von dem Wunsche, dem Jammer des Krieges, welcher un-

glücklicher Weise zwischen Ihnen Statt gehabt, einen glücklichen Frieden folgen zu lassen und das gute Einverständnifs zwischen Ihren respectiven Staaten wieder herzustellen, haben zu dem Endzwecke und auf Grundlagen, welche auf immer die Fortdauer desselben sichern werden, folgende Bevollmächtigte ernannt, nämlich: Se. Majestät der König von Schweden, den Herrn Baron *Gustav von Wetterstedt*, Hof Kanzler, Commandant des Polnischen Stern Ordens, Ritter des Preufsischen rothen Adler-Ordens erster Classe, einer von den 18 der Schwedischen Akademie, und Se. Majestät der König von Dänemark den Herrn *Edmund von bourke*, Ihren Kammerherrn, Grofskreuz des Dannebrog- und Ritter des weifsen Adler-Ordens, welche nach Auswechselung Ihrer beiderseitigen, in gehöriger und guter Ordnung befundenen Vollmachten, über folgende Artikel übereingekommen sind:

Artikel 1. Es soll in Zukunft Friede, Freundschaft und gutes Einverständnifs zwischen Sr. Majestät dem Könige von Schweden und Sr. Majestät dem Könige von Dänemark herrschen: die hohen contrahirenden Partheien werden alles Mögliche anwenden, um eine vollkommene Harmonie unter Sich, Ihren Staaten und Unterthanen aufrecht zu erhalten und sorgfältig Alles zu vermeiden, welches der unter Ihnen so glücklich wieder hergestellten Eintracht nachtheilig seyn könnte.

Art. 2. Da Se. Majestät der König von Schweden den unveränderlichen Entschlufs gefafst, das Interesse der Alliirten durchaus nicht von dem Seinigen zu trennen, und da Se. Majestät der König von Dänemark wünschen, Ihren Unterthanen alle Wohlthaten des Friedens wieder geniefsen zu lassen, da Höchstdieselben auch, auf die Verwendung Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen von Schweden, von Seiten des Kaiserl. Russischen und Königl. Preufsischen Hofes die bestimmte Versicherung friedlicher Gesinnungen erhalten, um mit dem Dänischen Hofe die alten freundschaftlichen Verbindungen, wie solche vor dem Ausbruche des Krieges obwalteten,

wieder herzustellen, so versprechen und verpflichten sich Höchstdieselben auf das verbindlichste, von Ihrer Seite nichts zu verabsäumen, welches zu einem schnellen Friedens-Schlusse zwischen Ihnen und Ihren Majestäten dem Kaiser von Rufsland und Könige von Preufsen führen kann. Se. Majestät der König von Schweden versprechen dagegen, bei den hohen Alliirten Ihre Vermittlung geltend zu machen, damit dieser heilsame Zweck sobald wie möglich erreicht werde.

Art. 3. Se. Majestät der König von Dänemark, um einen sprechenden Beweis seines Wunsches zu geben, die engsten Verbindungen mit den hohen Alliirten Sr. Maj. des Königs von Schweden zu erneuern, und in der festen Ueberzeugung, dafs auch von Seiten Derselben das ernstliche Verlangen, einen schleunigen Frieden, wie solcher vor dem Ausbruche der Feindseligkeiten Statt fand, wieder herzustellen, erklären hierdurch förmlich, einen thätigen Antheil an der allgemeinen Sache gegen Se. Majestät den Kaiser der Franzosen zu nehmen, diesem Souverän den Krieg zu erklären, und zu dem Ende ein bestimmtes Hülfscorps Dänischer Truppen bei die Nordarmee Teutschlands, unter den Befehlen Sr. Kön. Hoheit des Kronprinzen von Schweden, zu fügen: Alles dieses nach Form und in Folge der Uebereinkunft, wie solche in dem heute zwischen Sr. Maj. dem Könige von Dänemark und Sr. Maj. dem Könige von Grofsbrittanien und Irland abgeschlossen ist.

Art. 4. Se. Maj. der König von Dänemark thun für Sich und Ihre Nachfolger, unwiderruflich und für immer, zu Gunsten Sr. Maj. des Königs von Schweden und dessen Nachfolger, Verzicht auf alle Rechte und Ansprüche auf das Königreich Norwegen: nämlich auf nachbenannte Bisthümer und Stifte, als das von Christiansand, von Bergenhuus, von Aggershuus und Trondhiem nebst Nordland und Finmarken bis an die Gränzen des Russischen Reichs.

Diese Bisthümer, Stifte und Provinzen, welche das Königreich Norwegen ausmachen, mit deren Einwoh-

nern, Städten, Haven, Festungen, Dörfern und Inseln längs der ganzen Küste dieses Königreichs, wie auch deren Dependenzen (Grönland und die Inseln Ferröe und Island ausgenommen); ferner alle Prärogative, Rechte und Emolumente werden in Zukunft als gänzliches und souveraines Eigenthum Sr. Maj. dem Könige von Schweden gehören, und ein mit diesem vereinigtes Königreich bilden.

Zu diesem Ende verbindet und verpflichtet sich Se. Maj. der König von Dänemark, sowohl für Sich, Seine Nachfolger, wie auch für das ganze Königreich auf das feierlichste, in Zukunft keine Ansprüche, weder directe, noch indirecte, auf das Königreich Norwegen, noch auf dessen Bisthümer, Stifte, Inseln oder sonstiges Gebiet zu machen; alle Einwohner sind, Kraft gegenwärtiger Entsagung, des Eides, welchen sie dem Könige und der Krone Dänemark geleistet haben, entbunden.

Art. 5. Se. Maj. der König von Schweden verbindet sich dagegen auf das förmlichste, den Einwohnern des Königreichs Norwegen und Dependenzen alle Gesetze, Freiheiten, Rechte und Privilegien, wie solche jetzt bestehen, künftig genieſsen zu lassen.

Art. 6. Da die ganze Schuld der Dänischen Monarchie sowohl auf dem Königreiche Norwegen, als auf den andern Theilen des Reichs haftet, so macht sich Se. Maj. der König von Schweden, als Souverän des Königreichs Norwegen anheischig, einen, mit der Bevölkerung und den Einkünften Norwegens, in Verhältniſs stehenden Theil derselben zu übernehmen.

Durch die öffentliche Schuld wird sowohl die, welche vom Dänischen Gouvernemente im Auslande, als im Innern seiner Staaten contrahirt ist, verstanden. Letztere besteht in Königl. und Staats-Obligationen, aus Bankbilleten und sonstigen, unter Königl. Vollmacht ausgestellten, und jetzt in beiden Königreichen zirculirenden Papieren.

Der genaue Betrag dieser Schuld soll, wie solcher am 1. Januar 1814 war, durch eigends hierzu von beiden Gouvernementen zu ernennende Commissarien bestimmt und nach einer exacten Vertheilung auf die Bevölkerung und Einkünfte der Königreiche Norwegen und Dänemark berechnet werden. Diese Commissarien werden sich, innerhalb einem Monat nach Auswechselung der Ratificationen dieses Tractats zu *Copenhagen* versammeln, und dieses Geschäft sobald wie möglich, spätestens jedoch im Laufe dieses Jahres, vollenden. Es ist wohl zu verstehen, daſs Se. Majestät der König von Schweden, als Souverain des Königreichs Norwegen, keine andere, vom Königreiche Dänemark contrahirte Schuld, als obenbenannte, theilen, zu deren Tilgung alle Staaten dieses Königreichs bis zur Cession Norwegens haften.

7. Se. Majestät der König von Schweden leistet für Sich und seine Nachfolger, zu Gunsten Sr. Majestät des Königs von Dänemark und dessen Nachfolger, unwiderruflich und auf immer Verzicht auf alle Rechte und Ansprüche auf das Herzogthum Schwedisch-Pommern und auf das Fürstenthum der Insel Rügen.

Diese Provinzen mit allen Einwohnern, Städten, Haven, Festungen, Dörfern und Inseln, so wie deren Dependenzen, Prärogative, Rechte und Emolumente, werden in Zukunft als völliges Eigenthum der Krone Dänemark gehören, und diesem Königreiche einverleibt seyn.

Zu dem Ende verspricht und verbindet sich Se. Majestät der König von Schweden, sowohl für Sich als für seine Nachfolger und das ganze Schwedische Reich auf das förmlichste, nie einige Ansprüche, weder directe noch indirecte, auf erwähnte Provinzen, Inseln oder Gebiete zu machen; auch sind alle deren Bewohner durch Gegenwärtiges und kraft obiger Entsagung, ihres, dem Könige und der Krone Schweden geleisteten, Eides entbunden.

Art. 8. Se. Maj. der König von Dänemark verbindet Sich ebenfalls aufs feierlichste, den Einwohnern von

Schwedisch-Pommern und der Insel Rügen, nebst ihren Dependenzen, ihre Gesetze, Rechte, Freiheiten und Privilegien, so wie solche jetzt sind und in den Acten der Jahre 1810 und 1811 festgesetzt wurden, zu sichern.

Da das Schwedische Papiergeld in Schwedisch-Pommern nie gangbar gewesen, so verspricht auch Se. Maj. der König von Dänemark, in diesem Systeme, ohne Vorwissen und Zustimmung der Landesstände, durchaus keine Abänderung zu machen.

Art. 9. Da Se. Majestät der König von Schweden, zufolge Artikel 6, des am 3. März 1813 zu *Stockholm* mit Sr. Majestät dem Könige von Grofsbritannien und Irland geschlossenen Allianz-Tractats, sich verbindlich gemacht haben, für die Zeit von 20 Jahren, vom Tage der Auswechselung der Ratification benannten Tractats an gerechnet, den Unterthanen Sr. Brittischen Maj. den Haven von *Stralsund* zum Stapelplatze aller Colonial-Waaren, Producte und Manufacturen sowohl aus England, als den Colonien, auf Englischen oder Schwedischen Schiffen angebracht, mittelst Bezahlung von 1 Procent Lagerzoll vom Werthe der Waaren beim Einkommen, und eben so viel beim Ausgehen, einzuräumen, so verspricht Se. Majestät der König von Dänemark, als Souverain von Schwedisch-Pommern, jene Bedingung zu erfüllen und selbe in dem, mit Grofsbritannien abzuschliefsenden, Tractate zu erneuern.

Art. 10. Die öffentliche Schuld, welche durch die Königl. Pommersche Kammer contrahirt ist, bleibt zu Lasten Sr. Maj. des Königs von Dänemark, als Souverain des Herzogthums Schwedisch-Pommern, welcher die, in dieser Hinsicht getroffenen Stipulationen rücksichtlich der Tilgung jener Schuld übernimmt.

Art. 11. Se. Maj. der König von Dänemark erkennt die Schenkungen, welche Se. Majestät der König von Schweden bis zum heutigen Tage an Domainen oder Revenüen in Schwedisch-Pommern und der Insel Rügen gemacht, und welche sich auf eine jährliche Summe

von 43,000 Rthlr. Pommersch Courant belaufen; Se. Majestät verpflichtet sich auch, die Beschenkten im gänzlichen und ruhigen Besitz ihrer Güter, Rechte und Revenüen zu lassen, so daſs selbe nach Gefallen damit schalten und walten, die Einkünfte empfangen, verkaufen und veräuſsern können, und solches alles ohne Hindernisse und ohne einige Rechte oder sonstige Unkosten, welchen Namen sie auch haben mögeu, dafür bezahlen zu müssen.

Es ist unter den beiden hohen Partheien verstanden, daſs alle, in dem hier nachfolgenden 20sten Art. festgesetzten Bedingungen rücksichtlich des Verkaufs von Privat-Eigenthum, auch auf alle die anwendbar sind, welche die Staaten der einen oder andern Macht zu verlassen wünschen sollten, so wie auch auf alle diejenigen Donatairs, welche nicht in Schwedisch-Pommern oder der Insel Rügen wohnen sollten. Letztere behalten ihre Donationen, wie jedes andere Privat-Eigenthum.

Art. 12. Se. Maj. der König von Schweden und Se. Maj. der König von Dänemark verbinden sich gegenseitig, niemals einige zu Gegenständen von Wohlthätigkeit oder öffentlichem Nutzen verwandte Gelder, in den von ihnen kraft dieses Tractats erworbenen Ländern, nämlich dem Königreiche Norwegen und dem Herzogthume Schwedisch-Pommern nebst den respectiven Dependenzen, ihrer ursprünglichen Bestimmung zu entziehen.

Se. Majestät der König von Schweden verspricht, in Folge gegenwärtiger wechelseitigen Uebereinkunft, die in Norwegen fundirte Universität, so wie Se. Majestät der König von Dänemark die zu Greifswald beizubehalten.

Der Gehalt der öffentlichen Beamten, sowohl in Norwegen als in Pommern, fällt zu Lasten der acquirirenden Macht, von dem Tage der Besitznahme der Provinzen an gerechnet.

Die Pensionärs behalten die, ihnen von ihrem vorigen Gouvernement bewilligten, Pensionen ohne irgend einen Abzug oder Neuerung.

Art. 13. Da Se. Maj. der König von Schweden nach Möglichkeit und in sofern solches von Ihnen abhängt, dazu beizutragen wünschen, dafs Se. Maj. der König von Dänemark einige Entschädigungen für die Abtretung des Königreichs Norwegen erhalte, wovon auch Se. Maj. der König von Schweden einen deutlichen Beweis durch die Cession von Schwedisch-Pommern und der Insel Rügen geben, so werden Höchstdieselben Ihr ganzes Ansehen bei den hohen alliirten Mächten aufbieten, um außerdem noch, bei einem allgemeinen Frieden, eine verhältnifsmäfsige Entschädigung für die Abtretung des Königreichs Norwegen zu erhalten.

Art. 14. Gleich nach Unterzeichnung des gegenwärtigen Tractats, soll die Nachricht davon in möglichen Eile an die Generale und Armeen gesandt werden, damit die Feindseligkeiten von beiden Seiten, sowohl zu Wasser als zu Lande, gänzlich aufhören.

Dasjenige, was noch während der Zwischenzeit vorfallen möchte, soll als nicht geschehen betrachtet werden, und durchaus keinen Einflufs auf gegenwärtigen Tractat haben können. Alles, was allenfalls in dieser Zeit könnte genommen worden seyn, wird gegenseitig treulich zurück gegeben.

Art. 15. Die hohen contrahirenden Partheien sind ausdrücklich übereingekommen, dafs, von dem Augenblicke der Unterzeichnung des gegenwärtigen Tractats an, alle Contributionen, Geldzahlungen, Requisitionen und Lieferungen aller Art, wie solche auch Namen haben mögen, aufhören, wie auch diejenigen, welche schon vorher ausgeschrieben, nicht mehr eingetrieben werden sollen. Ebenfalls ist einverstanden, dafs alles Eigenthum, welches in den, von der Nord-Armee Teutschlands besetzten, Provinzen sequestrirt ist, den Eigenthümern zurückgegeben werde. Ausgenommen sind die Schiffe und

Ladungen, welche den Unterthanen Sr. Maj. des Königs von Schweden oder dessen Alliirten gehören, und in den Häven der Herzogthümer Schleswig und Holstein aufgebracht sind: solche bleiben ihren jetzigen Eigenthümern, welche darüber frei und nach Wohlgefallen disponiren können.

Von beiden Seiten sollen Commissarien ernannt werden, welche, mit den gehörigen Vollmachten der beiden hohen contrahirenden Partheien versehen, beauftragt sind, gleich nach Unterzeichnung des gegenwärtigen Tractats die Zurückgabe und Empfangnahme der festen Plätze und abgetretenen Länder, wie solches im Artikel 4 und 7 stipulirt worden, wie auch die Räumung der Sr. Majestät dem Könige von Dänemark gehörigen, und von den Truppen der Nord-Armee Teutschlands besetzten Besitzungen, zu besorgen. Diese Commissarien werden sich in Güte über alle diejenigen Puncte verstehen, welche hier nicht specificirt werden können.

Als unveränderliche Grundlage und Regel in der Verwaltung und den Vollmachten gedachter Commissarien, haben die hohen contrahirenden Partheien folgendes festgesetzt, als:

1) Das Herzogthum Schleswig mit Inbegriff der Festung *Friedrichsort*, wird, gleich nach Unterzeichnung des gegenwärtigen Tractats, von den alliirten Truppen geräumt.

2) Die Truppen der Alliirten werden von dem Augenblicke an das Herzogthum Holstein, bis auf das zur Blokade von *Hamburg* bestimmte Corps, räumen, so dass, gleich nach Auswechselung der Ratification des gegenwärtigen Tractats, das ganze Herzogthum von den alliirten Truppen verlassen, und von denen Sr. Majestät des Königs von Dänemark besetzt werden wird.

3) Die Festung *Glückstadt* wird geräumt, und den Truppen Sr. Maj. des Königs von Dänemark übergeben werden, und zwar gleich nach Auswechselung der Rati-

fication des gegenwärtigen Tractats gegen die vorläufige Ratification von Seiten Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen von Schweden und in Erwartung derjenigen Sr. Maj. des Königs von Schweden.

4) In Folge der, zwischen beiden Mächten wieder hergestellten freundschaftlichen Relationen, werden die Schwedischen Truppen, welche noch im Herzogthum Holstein bis zu dessen gänzlicher Räumung bleiben, ihren Unterhalt, zufolge einer mit den Dänischen Autoritäten abzuschliefsenden besondern Convention, baar bezahlen. Genannte Autoritäten sind gehalten, den Truppen alle Unterstützung zu leisten, und den nöthigen Unterhalt zu verschaffen, so wie diese dagegen durchaus keine Requisition, was Art solche auch seyn möge, zu machen befugt seyn sollen.

5) Gleich nach Unterzeichnung des gegenwärtigen Tractats, werden die Schwedischen Truppen in Norwegen einrücken, und alle dort befindlichen festen Plätze besetzen.—

Se. Majestät der König von Dänemark verpflichtet sich, in dieser Hinsicht die nöthigen Befehle zu geben, so wie selbe im nachstehenden Artikel näher bestimmt worden.

6) Die Schwedischen Truppen werden Schwedisch-Pommern und die Insel Rügen den Truppen Sr. Maj. des Königs von Dänemark übergeben, sobald die Festungen *Friedrichshall*, *Königswinger*, *Friedrichsstadt* und *Aggerhuus* in Norwegen von den Königl. Schwedischen Truppen besetzt seyn werden.

Art. 16. Um die Ausführung des vorstehenden Artikels zu erleichtern, verbinden sich Se. Maj. der König von Schweden und Se. Maj. der König von Dänemark gegenseitig aufs förmlichste, nach Unterzeichnung des gegenwärtigen Tractats, an die Bewohner der gegenseitigen cedirten Länder Proclamationen zu richten, um ihnen die Veränderung bekannt zu machen, welche in

ihrer Lage Statt gehabt, sie von ihrem geleisteten Eid entbindet und sie einladet, ruhig die Truppen ihrer neuen Souveraine zu empfangen, wenn selbe ihr Gebiet betreten werden. Zu gleicher Zeit werden beide hohe contrahirende Partheien den respectiven, sowohl Civil- als Militär-Autoritäten, die nöthigen Befehle ertheilen, die Festungen, Arsenäle und sonstige militärische Etablissements, von welcher Art solche auch seyn mögen, ferner auch das, der Krone zugehörende Eigenthum, ohne alle Ausnahme zu übergeben, so daſs das abgetretene Land ruhig zu der Regierung des neuen Souverains übergehe. Die hohen contrahirenden Partheien werden unverzüglich ihre Gouverneurs und sonstige, nicht eingeborne, Beamte aus den abgetretenen Ländern zurückberufen, es sey denn, daſs diese unter der neuen Regierung zu bleiben wünschen möchten; überhaupt sollen alle zweckmäſsige Maasregeln genommen werden, um jeden Aufenthalt in Ausführung des gegenwärtigen Tractats und jede Verletzung der, in demselben stipulirten Puncte zu vermeiden.

Art. 17. Die Kriegsgefangenen sollen gegenseitig in Freiheit gesetzt werden, und zwar ohne Unterschied oder Rücksicht auf die Anzahl; sie sollen sämmtlich, und so bald als möglich, auf einem oder mehreren Puncten der gegenseitigen Gränze frei gelassen, und alle die Bequemlichkeiten von Seiten desjenigen Gouvernements, wo sie gefangen waren, genieſsen, welche die wiederhergestellte gute Nachbarschaft darbietet; jene Behörde soll auch die Reisekosten bis zur Stelle ihrer Auswechslung tragen. Beide Regierungen machen sich verantwortlich für die Schulden, welche die Kriegsgefangenen während ihrer Gefangenschaft gemacht haben könnten: die Rechnungen darüber müssen innerhalb zwei Monaten nach Unterzeichnung des gegenwärtigen Friedens-Tractats eingesandt, und sollen so bald wie möglich bezahlt werden.

Art. 18. Der Sequester, welcher auf die Güter und das Eigenthum der respectiven Unterthanen der beiden

hohen Souverains gelegt, so wie auch das Embargo, welches, seit der Kriegserklärung, auf den, in den verschiedenen Häven der beiden Nationen befindlichen, Schiffen haftet, hört von dem Augenblicke der Ratificirung des gegenwärtigen Tractats auf. Von diesem Zeitraume an werden alle Verhandlungen vor den Tribunalen, die verschiedenen Ansprüche der Unterthanen betreffend, und welche seit dem Kriege unterbrochen waren, wieder ihren gewöhnlichen Gang gehen.

Art. 19. Se. Maj. der König von Schweden entsagen zu Gunsten Sr. Maj. des Königs von Dänemark, allen Ansprüchen auf Schwedische Schiffe und Ladungen, welche, seit dem Frieden von *Jönköping* bis zum Anfange des gegenwärtigen Krieges, durch Dänische Kaper genommen sind.

Art. 20. Die Norweger, welche sich jetzt in Dänemark, und die Dänen, welche sich in Norwegen befinden, eben so die Pommeraner, welche in Schweden, und die Schweden, welche in Pommern sind, haben völlige Freiheit, in ihr Vaterland zurück zu kehren, und über ihr Eigenthum, Mobilien und Immobilien, nach Gutdünken zu disponiren, ohne davon die mindeste Abgabe, Zoll oder sonstige Unkosten zu bezahlen. Die Unterthanen der beiden hohen Mächte, die in einem oder anderm Lande, nämlich in Norwegen oder Dänemark, ansässig sind, haben völlige Freiheit, während den ersten 6 Jahren, von der Auswechselung der Ratification des gegenwärtigen Tractats an gerechnet, nach Belieben ihr Domicil zu verändern, und sind bloſs gehalten, ihr Eigenthum in erwähntem Zeitraume, an einen Unterthan derjenigen Macht, welche sie zu verlassen wünschen, zu verkaufen oder zu veräuſsern.

So ist es ebenfalls den Unterthanen der beiden contrahirenden Partheien, welche in einem der beiden Länder, nämlich in Schweden oder Pommern und der Insel *Rügen* ansässig sind, verstattet, ihren Sitz zu verlegen und zwar in dem Zeitraume und auf die Bedingungen, wie vorhin gemeldet.

Die Güter derjenigen, welche nach Ablauf obigen Termins, dieser Verfügung nicht nachgekommen sind, sollen öffentlich meistbietend und durch eine obrigkeitliche Person verkauft, und das Proveau an den Eigenthümer ausgeliefert werden.

Während der oberwähnten 6 Jahre soll es Jedem frei stehen, von seinem Eigenthume nach Belieben Gebrauch zu machen, indem der ruhige Genuſs ihm förmlich garantirt wird.

Die Eigenthümer sowohl als ihre Agenten, können auch frei von einem Staate zum andern reisen, um ihre Sachen zu ordnen, ohne daſs darum im mindesten ihr Recht, als Unterthan der einen oder andern Macht, verletzt werden könne.

Art. 21. Die zu den Domainen gehörigen Urkunden, Archive und andere öffentliche und Privat-Documente, die Pläne und Charten der Festungen, Städte und Länder, welche durch gegenwärtigen Tractat Sr. Majestät dem König von Schweden, und Sr. Maj. dem König von Dänemark zugefallen, mit Inbegriff der Charten und Papiere, welche zum Büreau der Feldmesserei gehören, sollen durch Schwedische und Dänische, dazu beauftragte Beamte, in Zeit von sechs Monaten, oder, wenn dies nicht möglich, spätestens innerhalb Jahresfrist, gegenseitig, ohne die geringste Ausnahme oder Rückhaltung, ausgewechselt werden.

Art. 22. Sowohl öffentliche, als Privat-Schuld, durch Pommeraner in Schweden, und umgekehrt durch Schweden in Pommern, wie auch durch Norweger in Dänemark und durch Dänen in Norwegen contrahirt, soll nach den stipulirten Bedingungen und Terminen getilgt werden.

Art. 23. Da die, kraft gegenwärtigen Tractats, mit dem Königreiche Schweden und dem von Dänemark vereinigten Länder durch Handlungs-Verhältnisse in engen Verbindung mit dem Mutterlande stehen, und eine lange

Gewohnheit, Nachbarschaft und gegenseitiges Bedürfniſs solches beinahe unentbehrlich gemacht hat, so sind die hohen contrahirenden Partheien, welche diese Mittel zum gegenseitigen Nutzen ihren Unterthanen zu sichern wünschen, übereingekommen, um ohne Zeitverlust einen Handels-Tractat zwischen den beiden Ländern abzuschlieſsen. Bis dahin ist einverstanden, während eines Jahrs, von Auswechselung der Ratification des gegenwärtigen Tractats an gerechnet, die jetzigen Handlungs-Verbindungen zwischen Dänemark und Norwegen, und zwischen Schweden und Pommern fortdauern zu lassen.

Art. 24. Alle Effecten, welcher Art oder Benennung solche auch seyn mögen, die der Schwedischen, sich jetzt auf dem festen Lande befindlichen Armee gehören, oder welche sich in Schwedisch-Pommern und der Insel *Rügen* befinden, sollen frei und ungehindert nach Schweden gebracht werden können, ohne daſs davon der geringste Zoll, ausgehende Rechte oder sonst etwas bezahlt oder gefordert werden darf. Die Artillerie und übrigen militärischen Effecten, welche zu der Festung *Stralsund* und sonstigen festen Plätzen Pommerns und der Insel *Rügen* gehören, sollen in ihrem jetzigen Zustande bleiben, und Sr. Majestät dem Könige von Dänemark überliefert werden. Die Kriegsfahrzeuge und Paquetböte, der Schwedischen oder Dänischen Marine gehörend, sollen, sobald die Jahreszeit solches erlaubt, ohne die mindeste Hinderniſs aus den Häven Norwegens und Pommerns gebracht werden können. Die beiden hohen contrahirenden Partheien sind ebenfalls dahin übereingekommen, während der Dauer des gegenwärtigen Krieges und bis zur Rückkehr der Schwedischen Armee vom festen Lande nach Schweden, die Communication über Schwedisch-Pommern und die Insel *Rügen* für Couriere, Posten, Truppen, Convoien und militärische Transporte aller Art, offen zu lassen. Se. Majestät der König von Schweden verpflichtet sich dagegen, alle Unkosten, welche diese Durchzüge verursachen, zu bezahlen.

Art. 25. Der 6te Artikel des Tractats von *Jönköping*, den Postenlauf betreffend, ist annullirt, indem das gegenseitige Verhältnifs durch die Abtretung Norwegens aufhört.

Art. 26. Jeder in Norwegen angestellte Beamte, er sey Norweger oder Däne, kann seinen Abschied erhalten, wenn er ihn, innerhalb einem Jahre nach Ratification dieses Tractats, verlangt. Das nämliche gilt auch von Norwegern, die in Dänemark angestellt seyn möchten: es soll ihnen durchaus kein Vorwurf in dieser Hinsicht gemacht werden können.

Die Bedingungen dieses Artikels sind ebenfalls auf die in Pommern angestellten Beamten anwendbar, sie mögen Schweden oder Pommeraner seyn.

Art. 27. Die Friedens-Tractate, welche durch die Vorfahren Ihrer Schwedischen und Dänischen Majestäten abgeschlossen worden, als namentlich der von *Copenhagen*, d. d. 27. Mai 1662, die, welche zu *Stockholm* den 3. Juni, und zu *Friedrichsburg* den 3. Juli 1720 gezeichnet wurden, so wie auch der von *Jönköping*, d. d. 10. December 1809, werden durch diesen Artikel in ihrer ganzen Kraft, Form und Clauseln wieder hergestellt, in sofern selbe den, in gegenwärtigem Tractate festgesetzten, Stipulationen nicht zuwider laufen.

Art. 28. Die Ratificationen des gegenwärtigen Tractats sollen zu *Copenhagen* innerhalb vier Wochen, vom Tage der Unterzeichnung an gerechnet, oder wo möglich noch früher, ausgewechselt werden.

Zu Urkunde dessen haben wir Endes-Unterschriebene, kraft unserer gegenseitigen Vollmachten, den gegenwärtigen Friedens-Tractat gezeichnet und unser Siegel beigedruckt.

Geschehen zu *Kiel*, den vierzehnten Januar des Jahrs Ein Tausend Acht Hundert und Vierzehn.

G. Baron *v. Wetterstedt.*
(L. S.)
Edmund Bourke.
(L. S.)

Besonderer Artikel.

Da Se. Majestät der König von Dänemark, voll Zutrauens auf die freundschaftliche Vermittelung Sr. Maj. des Königs von Schweden und Sr. Maj. des Königs von Grofsbritannien rechnet, um nämlich, sobald als möglich, alle Friedens- und Freundschafts-Verhältnisse zwischen Sr. Maj. dem Könige von Dänemark und Ihren Majestäten dem Kaiser von Rufsland und dem Könige von Preufsen, so wie solche vor dem Kriege waren, wieder herzustellen, so genehmigt Se. Maj. der König von Dänemark die augenblickliche Einstellung der Feindseligkeiten gegen diese Mächte, als Alliirte von Schweden und Grofsbritannien. Alle nach Unterzeichnung des gegenwärtigen Tractats gemachte Prisen, sollen gegenseitig zurückgegeben werden.

Gegenwärtiger besonderer Artikel hat die nämliche Kraft, als wäre derselbe, Wort für Wort, in dem heute gezeichneten Friedens-Tractat eingerückt, und soll auch zu gleicher Zeit ratificirt werden.

Zu Urkunde dessen haben wir Endesunterschriebene, kraft unserer beiderseitigen Vollmachten, den gegenwärtigen besondern Artikel gezeichnet und unser Siegel beigedruckt.

Geschehen zu *Kiel*, den 14. Jan. 1814.

(L. S.) G. Baron *v. Wetterstedt.*

(L. S.) *Edmund Bourke.*

2.

Neuester Russisch-Persischer Friede.

Rufsland führte in den letzten Paar Jahren mit Persien einen Krieg, davon man aber in Teutschland nur

wenig erfuhr. Jetzt haben nun beide Partheien Frieden gemacht, welcher geographische Veränderungen bewirkt hat, und eben deswegen gehört folgende Notiz davon für das Forum unserer A. G. E.

Ueber diesen Frieden mit Persien liefst man in der Petersburger Hofzeitung folgendes: „Persien tritt an Rufsland ab, die Chanschaften *Karabag*, *Ganshin*, *Schekin*, *Schirwan*, *Derbent*, *Kubin*, *Batu*, *Talischin* und ganz *Dagestan*. *) Ueberdies entsagt es allen seinen Rechten und Ansprüchen auf *Grusien*, **) nebst der Provinz *Schuragel*, auf *Imeritien*, *Gurien*, *Mingrelien* und *Abchasien*, und erkennt diese Länder auf immer als Rufsland zugehörig an. Auf dem Caspischen Meere wird einzig nur die Kriegsflagge des Russischen Reichs zugelassen, so dafs aufser Rufsland keine andere Macht eine Kriegsflagge dort haben kann. In Rücksicht des Handels sind unter andern folgende Grundsätze festgestellt: Die Russischen Unterthanen können ihre Waaren nicht nur nach Persien bringen, sondern sie auch von dort in andere angränzende Länder verführen, und zahlen nicht über 5 Proc. Zollabgaben, einmal bei ihrer Ankunft, und eben soviel von den Waaren, die zurück aus Persien ausgeführt werden; in allen ihren Geschäften unter sich sowohl, als mit den Unterthanen Persiens, stehen sie unter der Gerichtsbarkeit der Russischen Consuls oder Agenten, welche die Russische Regierung in allen den Städten Persiens, in welchen sie es für nöthig finden wird, ernennen kann.“

*) *Dagestan*, wovon die erstgenannten Chanschaften theils einen Theil ausmachen, theils benachbart sind, besteht aus einem schmalen Landstriche zwischen dem Caspischen Meere und dem Gebirge *Kaukasus*. Die Pässe bei *Derbent* schliessen den Eingang nach Persien.

**) *Grusien*, Russisch *Georgien*, wovon *Imeritien*, *Gurien*, *Mingrelien* etc. Provinzen sind, stand seit 1783 unter Russischer Oberherrschaft. Es hat einen Flächeninhalt von 900 bis 1000 Quadratmeilen, und trägt jährl. 300,000 Fl. Einkünfte. Die Hauptstadt ist *Tiflis*.

3.

Neuer Bericht

der Directoren des Englischen Afrikanischen Instituts, bei der allgemeinen Versammlung desselben am 27. März 1811 vorgelesen.*)

Es scheint, daſs trotz der ausdrücklichen Aufhebung des Negerhandels durch eine Parlamentsacte, derselbe dessenungeachtet durch Schleichhandel fortgeführt wird, und daſs der Gewinn dieses Sclavenhandels so bedeutend sey, daſs, wenn auch nur ein Schiff von dreien entwischt, der Kaufmann noch gewinnt. Die einzelnen Umstände eines Processes, der zuletzt an den Admiralitätshof gelangte, werden einen Theil der Kunstgriffe enthüllen, zu denen die Kaufleute ihre Zuflucht nehmen.

„Zwei Schiffe, die Spanische Flagge trugen, die *Galicia* und der *Palafox*, wurden von der Englischen Fregatte *Amelia*, unter Capitain *Irby*, angetroffen. Diese beiden Schiffe kamen aus einem Spanischen, in America liegenden Haven, und wollten Sclaven an der Afrikanischen Küste einhandeln. Capitain *Irby* glaubte Grund zu dem Verdachte zu haben, daſs auch Engländer an dieser Unternehmung Theil hätten, und führte beide Schiffe nach *Plymouth*. Hier befragte man nach der üblichen Prüfung, die Capitains, Hochbootsmänner und Supercargen beider Schiffe. Einstimmig und ohne Bedenken schworen sie, daſs Schiffe und Ladungen Spanisches Eigenthum wären, so daſs trotz einiger verdächtigen Umstände, die Richter sich genöthiget glaubten, sie unter Caution frei zu geben, bis die Erkundigungen nach ihnen beendet wären."

„Der Supercargo, der sich Don *Jorge Madre Silva* nennen lieſs, schwor, er sey ein geborener Spanier und

*) Aus dem *Monthly Repertory* 1811.

kein Unterthan Grofsbritanniens. Es wurde durch zwei Matrosen von der Mannschaft dieser Schiffe aber entdeckt, dafs alle diese gerichtlichen Aussagen falsch seyen. Es ward bewiesen, dafs das Eine dieser Schiffe *Königin Charlotte* hiefse, und Londoner Kaufleuten gehöre. Das andere Schiff war von *Kingston* auf *Jamaica* unter dem Namen: der *Mohawk* abgefahren. Beide Schiffe waren zu *Carthagena* einem erdichteten Verkaufe unterworfen worden. Da sie so als Eigenthum eines Spaniers betrachtet wurden, erhielten sie die Namen *Galicia* und *Palafox*. Der Supercargo, der sich für einen Spanier ausgegeben hatte, war ein Engländer, Namens *George Woodbine*."

„Als diese Thatsachen den Directoren bekannt wurden, wendeten sie sich an die Regierung mit der Bitte, diese Schiffe nicht frei zu geben, da die Sache ein anderes Ansehen gewonnen hätte. Die Schiffe wurden auch wirklich zurückgehalten, und da ihre Eigenthümer wohl fühlten, dafs sie, wenn sie auf die Freigebung der Schiffe fortdauernd bestünden, sich persönlicher Gefahr aussetzten, so liefsen sie die Fortsetzung dieses Handels liegen, und beide Schiffe wurden confiscirt."

Diese Thatsachen bewiesen deutlich, dafs Confiscationen und Geldstrafen nicht hinreichten, den Bruch des Gesetzes zu verhindern, und dafs man zu den Strafen, welche es bestimmt hat, seine Zuflucht nehmen müsse. Ein Speculant, welcher unermefslichen Gewinn, würde er nicht entdeckt, vor sich sähe, und nichts verlöre, wenn es ihm nur einmal unter dreimalen gelänge, würde in Versuchung kommen, sein ganzes Vermögen zu wagen; aber diese Aussicht würde ihn doch nicht sein Leben, oder seine Freiheit wagen lassen. Setzte man daher den Negerhandel dem Verbrechen des Hochverraths gleich, so müfste man wohl den Zweck erreichen, diese Speculanten durch die Gewifsheit infam zu werden, so bald sie auf einem Fehltritt dieser Art betroffen sind, zu erschrecken. Als Hr. *Brougham* im Junius 1810 im Parlamente seinen Entschlufs zu einem Vorschlage, den

Negerhandel für ein Verbrechen des Hochverraths *) zu erklären, bekannt machte, fand sich kein Widerspruch. In der folgenden Sitzung schlug er einen Gesetzesentwurf (Bill) vor, welche durch beide Häuser ging, und am 14. Mai 1811 die Königl. Bestättigung erhielt. Durch dieses Gesetz ward aller Sclavenhandel, den Englische Unterthanen in jeder Gegend der Erde und den Brittischen Besitzungen treiben, für Hochverrath an dem Staate erklärt. Die Strafe besteht in der Deportation, welche nicht über vierzehn Jahre dauern darf, oder in der Verurtheilung zu öffentlichen Arbeiten fünf Jahre hindurch auf's höchste und drei Jahre auf das mindeste.

Das Gesetz verbietet auf diese Art nicht nur allen Sclavenhandel, sondern zählt auch alle Handlungen auf, welche als Verrath gegen den Staat betrachtet werden sollen. Nicht bloſs eine unmittelbare oder mittelbare Theilnahme am Sclavenhandel, oder die Führung derselben auf die Märkte, wo sie zum Verkauf ausgeboten werden, sondern auch, wenn man zu dieser Absicht ein Schiff verleihet oder verborgt, wenn man es für Geld vermiethet, wenn man sich, mit Kenntniſs seiner Bestimmung, auf demselben als Schiffsherr, Hochbootsmann, Supercargo oder Chirurg anstellen läſst. Alle endlich, welche zu der Ausrüstung und Ladung eines solchen Schiffes, dessen Bestimmung sie kennen, helfen und dienen, werden als Staatsverräther betrachtet.

Es behandelt jedoch die Matrosen und Bedienten, die Schreiber und Assecuranz-Mäkler, welche sich in den Dienst eines, für den Sclavenhandel bestimmten Schiffes begeben, minder hart. Sie werden nicht als Verbrecher gegen den Staat betrachtet, sondern höchstens zwei Jahre verhaftet. Dieselben Matrosen, Bedienten u. s. f., welche vor Ablauf von drei Monaten, von ihrer Ankunft in einem Brittischen Haven an gerechnet,

*) Ja wohl! Der Negerhandel ist Hochverrath an der Menschheit! *A. d. Ueb.*

eine eidliche Erklärung vor der Obrigkeit thun, um die, als Verräther gegen den Staat strafbaren Personen anzugeben, werden begnadigt und nicht einmal verhaftet. Alle Obrigkeiten sind gehalten, ihre Aussagen anzunehmen, und sie der Regierung, oder Englischen, in der Nähe befindlichen Kreuzern zu übersenden.

Eine sehr merkwürdige Thatsache ist der vollständige Sieg, den die sogenannten *Abolitioners* (Vertilger des Negerhandels) über ihre Gegner erhalten haben. Wie der Vorschlag zur Abschaffung des Sclavenhandels zum erstenmal geschah, unterstützte ihn fast Niemand, und er fand einen sehr starken Widerstand. Im J. 1795 konnte man vernünftiger Weise gar nicht hoffen, dass dieser Handel je gesetzmäfsig in England aufgehoben werden würde. Im J. 1799 war Hr. *Pitt* mit Erwerbung neuer Colonien zur Erweiterung des Negerhandels beschäftigt. Im J. 1804 ward derselbe Minister, nachdem er den Vorschlag zur Unterdrückung des Sclavenhandels in einem Hause durchgesetzt hatte, von seiner Parthei verlassen, und sein Plan scheiterte. Bei dieser Gelegenheit erklärte er, dass er die Mitwirkung seiner Freunde nicht erhalten könne, wenn er für Menschlichkeit und Gerechtigkeit kämpfe. Im Jahr 1807 trat aber diesem Vorschlage eine grosse Mehrheit in beiden Häusern des Parlaments bei, und drei oder vier Jahre später fanden die Sclavenhändler nicht eine Stimme, die sie unterstützte, und einstimmig verordnete das Parlament ihre Strafe als Staatsverbrecher. Ein solcher vollständiger Wechsel in der öffentlichen Meinung ist eine auffallende Erscheinung und zugleich eine grosse Ermunterung für die Freunde der Wahrheit und Menschlichkeit in allen Fragen über das gemeine Interesse. Vergebens wenden die Vorurtheile, der Leichtsinn und das Privatinteresse in jeder freien Untersuchung, Trugschlüsse und Spott an. Was aber wahr, gerecht und gut ist, siegt endlich.

Dieser Bericht enthält einige Thatsachen in Bezug auf die Verbesserungen, welche das Werk der Societät

sind. Sie hat nach Afrika den Bengalischen Hanf versetzt und akklimatisirt. Dank der fortgesetzten Sorge des Dr. *Roxburgh* in *Calcutta*, durch welche die Afrikanische Colonie in den Besitz einer grofsen Zahl nützlicher Pflanzen, mit der nöthigen Anweisung zu ihrer Cultur gelangt ist. Man hat auch ein gutes Erziehungssystem angenommen, mit dem man gegenwärtig einen Versuch zu *Sierra-Leona* mit gegen 300 Kindern macht. Man fährt zu *London* mit dem Unterrichte zweier junger Afrikaner fort, welche die Methode des Hrn. *Lancaster* nach *Sierra-Leona* bringen sollen.

Hier folgen zwei, vom *Senegal* im December 1810 und Januar 1811 datirte Briefe, welche dem Berichte beigefügt sind.

„Die Ungewifsheit der Dauer unsers Aufenthalts am *Senegal* und zu *Gorée*, liefs uns wenig Hoffnung, auf die Meinung der Eingeborenen, in Rücksicht des Sclavenhandels, einigen Einflufs zu gewinnen. Von jeher haben sie ihn als ein eben so schuldloses Gewerbe, wie jedes andere betrachtet. Sie haben aus diesem Handel so grofse Vortheile gezogen, dafs sie dessen Wieder-Erneuerung mit Ungeduld erwarten."

„Die dieser Niederlassung benachbarten Eingeborenen, sind ein sehr schöner Menschenschlag. Man betrachtet sie als die schönsten Neger der Küste. Sie lieben die Europäer, und man kann ohne Waffen unter ihnen mit Sicherheit reisen. Täglich geht man von *Gorée* durch *Dakar*, welches der, dieser Insel nächste Ort an der Küste ist. Hier und in jeder andern Richtung, erfahren Reisende die Gastfreundlichkeit der Negern. Wenn diese Niederlassungen für immer Englisch würden, so würde die Sache der Abschaffung des Sclavenhandels viel gewinnen. So lange aber die Eingebornen die Hoffnung der Erneuerung desselben behalten, kann man durchaus keinen vollständigen Erfolg erwarten."

„Die ehemals sehr häufigen Kriege, in welchen eine grofse Zahl Gefangener gemacht ward, welche als Scla-

ven verkauft wurden, sind jetzt sehr selten. Finden sie Statt, so begnügen sich die streitenden Theile mit Wegnehmung des Viehes und Gefangennehmung einiger Leute, die hernach von ihren Verwandten gegen Ochsen, Getraide oder Tabak wieder frei gemacht werden."

„Menschenraub durch Ueberfall ist kaum, selbst bei den Afrikanern, noch üblich. Doch giebt es zwei oder drei neuere Beispiele von entführten Kindern, um die Zahlung von Schulden zu bewirken, welche vor Ankunft der Engländer gemacht wurden. Sie sind ihren Aeltern wieder gegeben worden."

„Das alte Sprichwort, dafs Hehler Stehler machen, läfst sich auch auf diesen Theil der Afrikanischen Küste anwenden. Sclaverei ist hier nur ein Wort ohne Bedeutung. Der Herr und sein Sclave sind fast gleich. Sie arbeiten zusammen; sie essen und trinken aus derselben Schüssel und Tasse, und schlafen unter demselben Dache."

„Ich denke, dafs einige Mährische Missionare (Herrnhuther) in beiden Niederlassungen sehr nützlich seyn werden, um ein wenig Unterricht bei den Eingebornen und denen, die diese oft besuchen, zu verbreiten." — — —

Es scheint, als ob das Parlament endlich geneigt sey, die empörende Behandlung der Sclaven durch die Plantagen-Besitzer in Westindien, zu hemmen. Das bei Gelegenheit der Verhaftnehmung der Hrn. *Hodge* und *Huggins* bekannt gemachte Verfahren, hat in dieser Hinsicht Umstände angegeben, welche Grausen erregen. Der erste hatte mehrere Jahre in Verbrechen ausgeharrt, für die er straflos war. Sie waren öffentlich bekannt, und wenn er nicht von den Weifsen gehafst worden wäre, so wäre er der Züchtigung entgangen. Er war so unvorsichtig, einen Richter zum Zweikampfe aufzufordern, und dies gab Anlafs, ihn vor Gericht zu stellen. Er wurde überführt, eine grofse Zahl von Sclaven unter schrecklichen Umständen hingerichtet zu ha-

ben. Die nämlichen Geschworenen, welche ihn für schuldig erklärten, empfahlen ihn der Gnade der Richter. Der Gouverneur, Hr. *Elliot*, konnte das Urtheil nicht ausführen lassen, ohne Gewandtheit mit Festigkeit zu verbinden. Um die Ruhe zu sichern, mufste er die Militz der Insel aufbieten. Diese Handlung einer zögernden, bestrittenen und mit vieler Mühe ausgeführten Gerechtigkeit, stellen übrigens die Pflanzer als einen Beweis auf, dafs sie sich selbst Gerechtigkeit verschaffen können, ohne dafs die Regierung mitwirke.

Huggins ward freigesprochen, obgleich es durch Zeugen erwiesen, und von ihm eingestanden war, dafs er auf dem Markte von *Nevis* am hellen Tage und in Gegenwart mehrerer obrigkeitlicher Personen, seine Sclaven mit der barbarischsten Strenge geschlagen habe. Die Einen erhielten 165, Andere 187, wieder Andere 242, und endlich eine Frau 291 Geifselhiebe. Bei letzterer mufste der Bruder dieses unglücklichen Schlachtopfers der Vollzieher der wilden Wuth ihres Herren werden. Ein Beschlufs der Versammlung zu *Nevis*, tadelte heftig seine Gewaltthätigkeiten, und er ward hernach vor Gericht gestellt. Aber er ward nicht nur freigesprochen, sondern auch ein Zeitungsdrucker verhaftet, welcher diese Thatsache auf einer andern Insel bekannt gemacht hatte.

Gouverneur *Elliot* drückt sich in dem Berichte, den er über dies seltsame Gerechtigkeitsverfahren abstattet, folgendermafsen aus: „Diese aufserordentlichen Thatsachen lassen sich nicht anders erklären, als durch die Wahrheit der Behauptung, mit der ich diesen Bericht angefangen habe, dafs die angeblichen Justiztribunale der meisten unserer Inseln aus Leuten bestehen, welche des Richteramtes nicht werth sind.“

4.

Notiz

über die Cassinische Charte von Frankreich, so wie über die Ferrarissche von Belgien.

(Mit einem Uebersichts-Tableau.)

Zwei der berühmtesten und mit Recht hochgeschätzten topographischen Charten, ziehen jetzt, durch die nach Frankreich vorgedrungenen Militär-Operationen der, für die Befreiung Europens verbündeten Armeen, die Aufmerksamkeit des Publicums, und besonders der Geographiefreunde, auf sich; nämlich die grosse *Cassinische Charte* von Frankreich, und die des Grafen *von Ferraris* von Belgien, oder den ehemaligen Oesterreichischen Niederlanden. Beide passen so hart an einander, dass sie völlig ein Ganzes bilden. Dem Militär und Liebhaber muss aber sehr daran gelegen seyn, genau zu wissen, wie weit jede dieser Charten geht, und wo sie an einander gränzen. Es herrschte bisher viel Dunkelheit hierin. Um diese zu beseitigen, machte sich der Geograph, Hr. *Picquet* zu *Paris*, das Verdienst, und gab, vor etwa einem Jahre, eine kleine General-Charte von Frankreich mit Belgien, als *Uebersichts-Tableau* der beiden obgedachten grossen Charten, heraus; in welchem die Sectionen der *Cassini*schen Charte mit *Arabischen*, und die der *Ferraris*schen mit *Römischen* Ziffern numerirt sind; und da man auch in Teutschland, wie wir gewiss wissen, mit diesen Charten und ihren Verhältnissen, noch nicht so allgemein bekannt ist, als jetzt zumal nöthig wäre, so glauben wir sicher den Dank unserer Leser zu verdienen, wenn wir ihnen hier eine Copie jenes *Uebersichts-Tableaus*, und eine kurze Notiz von beiden vortrefflichen Charten liefern.

Beide gründen sich auf astronomische Beobachtungen und trigonometrische Messungen. Die *Cassinische*

brach die Bahn zu einer bessern und richtigern Mappirungs-Kunst, und war die erste, die in einem so hohen Grade von Vollkommenheit hervortrat; die von *Ferraris* schloss späterhin sich an sie an, und wurde die Fortsetzung derselben.

Die Erste, welche den Titel führt: *Grande Carte topographique de la France levée par ordre du Roy sous la direction de Mess. Cassini de Thury, le Camus, de Montigny, Peronnet etc., de l'Académie des sciences en 183 feuilles*, brauchte zu ihrer Vollendung 113 Jahre, von 1683 bis 1796. Sie besteht aus 183 Blättern, die zusammen einen Flächenraum von 785 Par. Quadrat-Fuss (nahe an 21⅞ Quadr. Toisen) einnehmen, da jedes Blatt 2 Fuss 8⅞ Zoll Länge, und 1 Fuss 7⅞ Zoll Höhe hat. Der Maasstab für die geograph. Meile ist 3 Par. Zoll und 2 Linien, eine Grösse, welche schon ein bedeutendes Detail gestattet.

Da in unsern *A. G. E.* schon früher, (Band VIII. S. 264 f.) ausführliche Nachrichten von der *Cassinischen* Familie und der, durch sie bewerkstelligten grossen Charte von Frankreich, mitgetheilt sind, so beschränken wir uns hier für diejenigen unserer Leser, welche genannten Band nicht gleich zur Hand haben, auf einen gedrängten Auszug aus demselben.

Im J. 1683 maas *Joh. Dominic Cassini* den südlichen Theil des Meridians von *Paris* bis unterhalb *Bourges*; und setzte diese Arbeit in den Jahren 1700 und 1701 in Gesellschaft seines Sohnes, *Jacob Cassini*, bis an den *Canigou* fort. Letzterer maas im J. 1718 den nördlichen Theil des Meridians von *Montdidier* bis *Dünkirchen*. *Cäsar Franz Cassini de Thury* maas 1739 denselben Meridian nach seiner Länge von N. und S. abermals, und beschrieb nachher mittelst einer Kette von fast 2000 Dreiecken, welche sich über Frankreichs Oberfläche verbreiten, die nöthigen Parallel- und Perpendicular-Linien mit und auf dem Meridian. Diese Dreieckskette bildet das Netz der grossen Charte von Frank-

reich, deren Entwurf derselbe der Regierung einreichte, welche ihn im J. 1750 genehmigte, und diese Unternehmung in den ersten Jahren auch sehr thätig unterstützte. So erforderte diese Charte eine Vorarbeit, die länger als ein halbes Jahrhundert dauerte, ehe die eigentliche Zeichnung derselben begonnen werden konnte.

Im J. 1756 nöthigten die, durch den Krieg verursachten Kosten die Regierung, ihre Hand von dieser herrlichen Unternehmung abzuziehen, und ohne *Cassini's* Beharrlichkeit wären alle Vorarbeiten, die dabei gehabte Mühe, die angeschafften Instrumente, und alle aufgewendeten Kosten, verloren gewesen, und dieses treffliche, chorographische Werk, das Einzige an Umfange in seiner Art, nimmer erschienen.

Cassini fiel auf den Ausweg, eine Gesellschaft von 50 Actionnairs zu bilden, die er theils durch den Ruhm, eine so nützliche Unternehmung unterstützt, und ihr Vaterland mit einem grofsen und gemeinnützigen Werke bereichert zu haben, dazu veranlafste, theils unter seinen innigsten Freunden, Bekannten und Verwandten fand. Jeder dieser Actionnairs hat zur Ausführung des Ganzen 2400 Livres gegeben, von denen sie freilich bis jetzt, oder seit 58 Jahren, keine Zinsen erhalten haben. Als diese Gesellschaft aufhörte, hatte sie 38,700 Livres gröfstentheils bei den Landständen zu fordern.

Nach *Cäsar Franz Cassini's* Tode (am 3. Sept. 1784) ward sein Sohn, *Joh. Dominic Cassini*, zu einem der Directoren der *Cassini*schen Charte ernannt, und er stattete 1790 der Versammlung der Actionnairs einen Bericht über die damalige Lage der Unternehmung ab. Von den 180 Sectionen (eigentlich 183, aber auf dreien kommt sehr wenig von Frankreich vor), waren 165 schon fertig ausgegeben, von den übrigen 15 waren 11 zum Drucke, und 4 in der Zeichnung fertig.

Am 21. September 1793 erfolgte ein Beschlufs des National-Convents, dafs die Charte von Frankreich,

wozu die Vorfahren *Cassini's* 110 Jahre vorgearbeitet hatten, wozu seit 37 Jahren eine Privatgesellschaft die nöthigen Summen vorgeschossen hatte, binnen 24 Stunden ein National-Eigenthum werden sollte; die Platten wurden erst in das *Dépôt de la guerre* und dann in das *Dépôt du Cadastre* (also aus dem Kriegsministerium in das Ministerium des Inneren) gebracht, und vergebens machte Herr *Capitaine*, Mitdirector der *Cassinischen* Charte, die sieben folgenden Jahre alle Versuche, die Charte von diesem unrechtmäſsigen Beschlage zu befreien. Endlich faſste der Wohlfahrts-Ausschuſs, auf sein dringendes Ansuchen, einen Schluſs, durch welchen nach Berechnung des gethanen Vorschusses, der abgelaufenen Zinsen, des Werths der abgetretenen Gegenstände und der Verzichtleistung auf den Vortheil, welcher der Gesellschaft zuwachsen sollte, die Entschädigung für jede Actie auf 9060 Livres festgesetzt wurde. Dies beträgt für alle 50 Actien 453,000 Livres. Für diese Summe brachte also die Nation ein Werk an sich, welches 50 Jahre Arbeit ohne die Vorarbeiten, und mehr als 770,000 Livres Ausgaben gekostet hatte. — —

Ausführlichere Nachrichten findet man in oben angeführtem Aufsatze in den *A. G. E.*, wohin wir unsere Leser verweisen.

Der Titel der zweiten Charte ist: *Carte chorographique des Pays-Bas Autrichiens dédiée à leurs Majestées Impériales et Royales par le Comte de Ferraris, Lieutenant-Général de leurs Armées. Gravée par L. A. Dupuis, Géographe de S. A. R. Monseigneur le Duc Charles Alexandre de Lorraine et de Bar. En 1777.*

Die möglichst treu erfüllte *Ankündigung* dieser Charte lautet folgendermaaſsen.

„Seit 70 Jahren ist keine chorographische Charte von den *Oesterreichischen Niederlanden* aufgenommen worden. In diesem Zeitraume hat die Urbarmachung mehrerer vorher unangebauter Gegenden, das Wachs-

thum des Ackerbaues, so wie die Vermehrung der Chausseen, Gräben und Canäle, viele Bezirke dieser Provinzen so verändert, dafs es schwer fällt, sie auf früheren Charten zu erkennen. Da sie aufserdem die Lage mehrerer Orte, so wenig als den Lauf einiger Flüsse, nicht richtig angeben, und viel zu wenig Detail enthalten, so führen sie, statt zu unterrichten und Aufklärung zu geben, mehr in Irrthümer."

„Dieses, durch seine Lage, seine Schönheit und seinen Handel, so wie durch die Stelle, welche es in der Geschichte einnimmt, und vorzüglich durch die grofsen Begebenheiten, deren Schauplatz es war, so interessante Land, verdient wohl dem Auge des Publicums in einer gröfseren und genaueren geometrischen Abbildung dargestellt zu werden, als die vorhergehenden waren."

„Um diese Absicht zu erreichen, haben Ihre Kaiserl. Königlichen Majestäten mit diesem wichtigen Geschäfte den Grafen *v. Ferraris*, General-Lieutenant Ihrer Armeen, beauftragt und ihm verstattet, aus der mathematischen Schule, die unter seiner Aufsicht bei dem Niederländischen Artillerie-Corps stand, die, zu dieser Absicht geeigneten, Subjecte zu entnehmen."

„Diese haben, unter Leitung und unter den Augen der geschicktesten Officiere dieses Corps, die General-Charte der Oesterreichischen Besitzungen in den Niederlanden aufgenommen, und derselben die Fürstenthümer *Lüttich* und *Stablo* mit einverleibt, durch welche sich die geometrischen Operationen erstreckten. Diese sind überall mit der gröfsten Sorgfalt ausgeführt worden. Der Lauf der Flüsse und Bäche ward durch unmittelbare Messungen mit der Mefskette bestimmt, so wie die Ausdehnung der vorzüglichsten Strafsen und die Gränzen der verschiedenen Gegenden. Kurz! Man hat nichts gespart, was zur Vollkommenheit dieses Werkes beitragen konnte, und die von seinem Nutzen überzeugte Regierung hat sich beeifert, dazu mitzuwirken,

indem sie den mit Ausführung dieses Werkes Beauftragten, alle ihnen nöthige Erleichterungen und Hülfsmittel verschaffte.

„Diese Charte hat denselben Maasstab wie die *Cassinische*. Zur Grundlage dient ihr die *Cassinische*, bis in die Oesterreichischen Besitzungen in den Niederlanden, nach astronomischen und geometrischen Messungen verlängerte Dreiecksreihe, von der eine eigene Charte erschienen ist. Im Allgemeinen hat man genau die Grundsätze befolgt, welche dieser berühmte Akademiker für die Ausarbeitung der grofsen Charte von Frankreich festgesetzt hat, von der die Charte der Niederlande *eine Folge ist*. Man findet auf dieser sehr viel Detail, und nichts ist für die Vollkommenheit des Stichs gespart worden.“

„Sie stellt daher 1) die Grundrisse der Städte, Festungen, Flecken und der gröfsten Dörfer mit ihren Strafsen, öffentlichen Plätzen, Umgebungen, sowohl wenn sie offen, als wenn sie mit Mauern umgeben oder befestigt sind, so auch alle Forts, von denen noch Spuren vorhanden sind, dar. Ferner

2) kleine Kapellen, Kreuze, Richtplätze, Windmühlen und Orte, wo Schlachten oder Treffen vorgefallen sind;

3) Chausseen, Strafsen und alle stark besuchte Wege, Wegezollhäuser, Poststationen;

4) Flüsse, Canäle, Bäche, Brücken, Wasserleitungen, Mühlen, Schleusen, Furthe, Ueberfahrtsnachen und Kähne;

5) Teiche, Moräste und Lachen.

6) Berge, Felsen, Hügel, Dünen, Thäler, Schluchten, Hohlungen, Hohlwege, Steinkohlengruben, Erzgruben, Steinbrüche, Mineralwässer, Glashütten, Hammerwerke, Schmelzöfen und Kalkofen;

7) Forsten, Wälder, Gehaue, Büsche, Alleen, Baumgruppen, Sträucher, und kurz alles, was zur Leitung in Feldzügen dienen kann;

8) das urbare Land, Gärten, Wiesen und Heiden;

9) die Gränzen, welche die unter Oesterreichischer Hoheit stehenden Länder von denen, die anderen Mächten gehören, abtrennen — die Französischen sind nach dem Vertrage von *Versailles* vom J. 1769 eingetragen — die Bezeichnung der wechselseitigen Enclaven, die Gränzlinien der Oesterreichischen Provinzen unter einander, und endlich die Gränzen der Castellaneien, Aemter, Mairien und anderer Bezirke jeder Provinz. Jeder dieser Gegenstände hat sein eigenes Zeichen, dessen Erklärung auf der Charte angegeben ist."

Zusammengestoſsen bildet diese Charte ein Quadrat von 8 Fuſs 8 Zoll 2 Linien Par. Maas Höhe, und von 11 Fuſs 7 Zoll 5 Linien dergleichen Breite, oder eine Fläche von etwas über 100 Par. Quadr. Fuſs.

Dies wird hinreichen, unsern Lesern eine wenigstens historische Kenntniſs beider vortrefflicher Original-Werke, welche bis jetzt von keinem andern übertroffen werden, zu geben. Jede Charten-Sammlung, welche diesen Schatz besitzt, kann stolz darauf seyn. Leider aber verbietet die Seltenheit und der hohe Preis beider, weniger bemittelten Geographie-Freunden, diesen schönen Genuſs.

B.

5.

Geographische Neuigkeiten aus St. Petersburg.

In den Jahren 1812 und 1813 ist daselbst in Russischer Sprache gedruckt worden:

Reise um die Welt, in den Jahren 1803, 1804, 1805 und 1806, auf Befehl Sr. Kaiserl. Majestät, *Alexander's I.*,

auf dem Schiffe *Newa*, unter dem Commando des Capitain-Lieutenants, jetzt Capitains vom ersten Range und Ritters, *Juri Lisjanskii* (des Reisegefährten Hrn. *v. Krusenstern's*). 2 Thle. 8.

Durch dieses Werk erhält das Publicum endlich eine vollständige Nachricht von dieser glücklich beendigten Russischen Erdumschiffung. Hr. Hofr. Dr. *Pansner* in *St. Petersburg*, wird dieses Werk aus dem Russischen in das Teutsche übersetzen, demselben die nöthigen literarischen Bemerkungen beifügen, und der Hr. Hofr. und Akademiker, Dr. *Tilesius*, will aus seinen, während seiner Erdumschiffung gesammelten Materialien und aus handschriftlichen Notizen mehrerer seiner Reisegefährten, noch viele Anmerkungen hinzusetzen, so dass die Uebersetzung wesentliche Vorzüge vor dem Original erhalten soll.

Der Hr. Hofr. Dr. *Pansner*, beabsichtigt die Herausgabe einer:

Sammlung kurzer Reisebeschreibungen im Europäischen und Asiatischen Russland. Aus Russischen gedruckten Werken und Handschriften in das Teutsche übersetzt.

Diese Sammlung soll in einzelnen, kleinen Bänden erscheinen, so wie es Zeit und Umstände erlauben. Mehrere Reisen sind schon in dieser Absicht in der Teutschen Uebersetzung fertig, z. B. die von dem Akademiker *Sewergin* unternommenen, drei verschiedenen Reisen; — eine Reise nach *Linczsk;* — zwei Reisen nach dem *Kaukasus;* — eine Reise nach dem *Caspischen Meere;* — einige kleine Reisen im *Altaigebirge;* — in die *Kirgisische Steppe;* — eine Reise nach *Berosowsk*, von *Pabst* in *Tobolsk*. Letztere drei sind aus Handschriften.

Vor kurzem ist auch die sehr interessante *Reise der Lieutenants Dawidoff und Chwostoff nach der Nordwestküste America's*, in 2 Bänden mit Kupfern und Charten, daselbst in Russischer Sprache erschienen. Nähere Umstände über das merkwürdige Leben dieser beiden

Officiere, findet man in der Vorrede des Admirals und Reichssecretairs *Schischkoff* zu dieser Reisebeschreibung. *Dawidoff* war vorzüglich zu einem Entdecker geeignet, und es ist sehr zu wünschen, dafs durch eine Teutsche Uebersetzung, diese, über noch wenig gekannte Gegenden sehr belehrende Reise, auch aufser Rufsland bekannter würde, wozu man einige Hoffnung hat. *)

6.

Bemerkungen über die Englische Uebersetzung von v. Krusenstern's Reise um die Welt, von Hoppner, Esq.

(Von Hrn. *Aug. v. Kotzebue*, Kaiserl. Russischen General-Consul in Preufsen.)

Für einen Teutschen der — gleich dem Verfasser dieses Aufsatzes — die Englische Nation liebt und hochachtet, ist es ein trauriges Geschäft, die Feder gegen einen Englischen Schriftsteller zu ergreifen, wenn auch in der gerechtesten Sache. Aber die Macht der Wahrheit — der Drang, einen gemifshandelten Freund zu vertheidigen, dem seine bescheidene Grofsmuth nicht verstattet, es selbst zu thun — ja sogar die Ehre der Teutschen gelehrten Welt; deren einstimmiges Urtheil Herr *Hoppner* durch ein Veto entkräften will — bestimmen mich, ohne alle Rücksichten über dasjenige zu urtheilen, worüber ich mir bewufst bin urtheilen zu *können*, und dadurch eine unverzeihliche Täuschung zu vernichten, die Hr. *H.* sich gegen das Englische Publicum erlaubt hat.

*) Nicht allein diese, sondern auch sämmtliche obengenannte Reisen werden nächstens in unserm Verlage erscheinen.

Geograph. Institut.

Es giebt eine Menge schlechter Uebersetzungen in der Welt, die man ohne alle Rüge durchschlüpfen läfst, weil sie blofs die *Ignoranz* des Uebersetzers beweisen und weil Ignoranz nur Mitleid erweckt. Wenn aber, so wie im vorliegenden Falle, die höchste *Arroganz* damit verknüpft ist, so empört sich jedes rechtliche Gemüth und der Unwille bricht aus; denn nichts auf der Welt, von *Buonaparte* bis auf *Hoppner*, ist unerträglicher als Uebermuth. Diese häfsliche Eigenschaft ist hier um so auffallender, da wir an die Urbanität der Englischen Gelehrten gegen ihre Teutschen Brüder gewöhnt und verwöhnt sind, und da die Arroganz so nackend erscheint, dafs keine Art von Verdienst ihre Blöfse bedeckt. Ich klage demnach Hrn. *Hoppner* hierdurch vor seinem eignen Publicum an: dafs er *kein Teutsch versteht* — dafs er von dem, was er übersetzen wollte, auch *keine Sachkenntnifs besitzt* — dafs er fast auf jeder Seite *untreu* übersetzte — dafs er Vieles *ganz ausgelassen* — dafs er die lächerlichsten Quidproquo's gemacht — dafs er alle diese Mängel nicht einmal hinter Schönheiten seines eigenen Styls zu verstecken wufste, sondern blofs durch unleidlichen *Uebermuth* zu imponiren suchte.

Zum strengsten Beweis bin ich verpflichtet.

Zwar, was die häufigen Verstöfse gegen die Nautik betrifft, so kann ich, als Laie in dieser Wissenschaft, ihn deshalb nicht zur Rechenschaft ziehn, weifs aber, dafs Capitain *Krusenstern* selbst an einem schicklichen Orte die Fehler aufdecken wird, durch welche des Ubersetzers Unwissenheit den Russischen Seemann in ein falsches Licht stellte. Alles übrige soll hier beleuchtet werden, und zwar so kurz als möglich; denn wenn ich *alle* Blunders, die aus Herrn *Hoppner's* Feder geträufelt sind, auszeichnen wollte, so würde ich dem Leser unnöthige Langeweile verursachen. Genug, wenn ich beweise, dafs England eigentlich noch keine Uebersetzung von *Krusenstern's* Reise um die Welt besitzt, und dafs es eine grofse Beleidigung, sowohl für den Verfasser, als für das Englische Publicum ist, das schülerhafte Machwerk des Hrn. *H.* für eine treue Uebersetzung auszugeben.

Um den Leser in einer so verdriefslichen Sache bei guter Laune zu erhalten, will ich damit anfangen, ihn auf Hrn. *Hoppner's* Kosten ein wenig *lachen* zu lassen.

Ein Teleskop von drei Fuls Brennweite, nennt er einen *Teleskop auf drei Füfsen.*

See-Ottern verwandelt er in *See-Hunde.*

Den *weltlichen* Kaiser von Japan (the secular Emperor) macht er zum *westlichen*, (T. I. 272.) ohne Zweifel weil *weltlich* und *westlich* im Teutschen sich nur durch Einen Buchstaben unterscheiden. Dieser Blunder beweifst aber zugleich seine gänzliche Unbekanntschaft mit dem Gegenstande. Ein Mann, der ein, *Japan* betreffendes Buch übersetzt, sollte wenigstens so viel von Japan wissen, dafs dort zwei Kaiser regieren, aber nicht in Osten und Westen.

In dem Capitel von Kamtschatka sagt *Krusenstern* von den dortigen Soldaten: es sey schwer, in ihren bleichen, abgezehrten Gestalten die Brüder der Helden von *Rimnik* und von der *Trebbia* zu erkennen (bekanntlich zwei durch Russische Tapferkeit berühmt gewordene, Schlachtfelder). Herr *Hoppner* aber macht sie zu zwei *Helden*, vermuthlich Generale, deren Einer *von Rimnik* und der Andere *von Trebbia* heifst und deren *Abkömmlinge* die Soldaten in Kamtschatka sind! (T. II. S. 218.)

„Nach so vielen grausamen Erfahrungen" übersetzt er: *nachdem man unzählige Grausamkeiten* versucht hat. (T. II. 305.)

Aus Kopeken, einer sehr bekannten Russischen Münze, macht er *Cops*, in einem Zusammenhange, der in dem Leser die Vermuthung erwecken mufs, dafs von einer Brasilianischen Münze die Rede sey.

In das, was *Krusenstern* über die Insel St. *Helena* sagt, hat sich ein Druckfehler eingeschlichen, nämlich das Wort *Einkaufen* für *Einlaufen*, und war in der Correctur leicht zu übersehen, da beide Worte im Teutschen ganz gleich geschrieben werden bis auf ein *k*, statt eines *l*; wenn aber Hr. *H.* von dem, was er übersetzte, besser

unterrichtet gewesen wäre, wie doch wohl jedem guten Uebersetzer gebührt, so würde er den Druckfehler leicht bemerkt und den Verstandes-Fehler vermieden haben.

Krusenstern sagt, man müsse die *Nukahiwer* erst zu *Menschen machen* (nämlich zu vernünftigen Wesen) ehe man sie zur christlichen Religion bekehren wolle. Herr *Hoppner* versteht das im gröbsten Sinne und — *naked men.*

Um den Leser nicht zu ermüden, will ich nur noch Einen der auffallendsten Blunders aus der Einleitung anführen (XXIV.).

Krusenstern hat gesagt, man müsse Schiffe aus der *Ostsee* um *Cap Horn* nach der Nord-West-Küste von America schicken. Dafs die Teutschen das Baltische Meer die Ostsee nennen, weifs Jedermann, nur nicht Hr. *Hoppner*; dem ist nicht einmal bekannt, dafs die Engländer blofs den nördlichen Theil des grofsen Oceans durch *Ostsee* zu bezeichnen pflegen, und nun läfst er die Schiffe eine Reise antreten, wie nur die Bewohner von Bedlam sie ersinnen könnten, nämlich um das *Cap Horn* nach dem nördlichen Theil des grofsen Oceans (Ostmeer) und von da nach der Nord-West-Küste von America!

Alle diese Albernheiten wollten wir ihm noch verzeihen, weil sie wenigstens den Vortheil gewähren, auf seine Kosten das Zwerchfell zu erschüttern, wenn nur die Uebersetzung sonst *getreu* wäre, wie er sich dessen mit bewundernswürdiger Zuversicht rühmt. Aber man urtheile aus folgenden Pröbchen!

In der Einleitung XXII verwandelt er „den glücklichen oder unglücklichen Fortgang des americanischen Handels" in die Erfolgreiche Fortsetzung der Americanischen Compagnie. —

XXIII. *Jakutzk* in *Takutzk.*

S. 6. Cultur in *Improvement.*

S. 4. sagt das Original: man habe geglaubt, die Gesandtschaft werde in einigen Monaten abgethan seyn —

die Uebersetzung: die Fahrt der *Nadeshda* mit dem Gesandten, werde *einige Monate dauern*.

S. 7. macht H. aus dem *Arzt* einen *Wundarzt*.

S. 24. Daſs die Kopenhagner Sternwarte nur dem Namen nach bekannt gewesen, heiſst bei ihm: sie sey *nur ein Name gewesen*.

S. 29. Giebt er dem Grafen *Bernstorff* eine Gemahlin, wo doch nur von der Gemahlin des Grafen *Kaunitz* die Rede ist.

S. 96. Spricht das Original von vergeblicher Aufmerksamkeit und Fürsorge, wenn einmal gefährliche Krankheiten entstanden sind; die Uebersetzung hingegen läſst diese Krankheiten entstehen, trotz der gröſsten Fürsorge und Aufmerksamkeit, behauptet also gerade das Gegentheil von dem, was *Krusenstern* durch die That bewiesen hat.

S. 103. Statt den *Handel* der Americanischen Compagnie in *Aufnahme* zu bringen, bringt Hr. *H.* die Handels-*Verbindungen* derselben in *Credit*.

S. 112. und an vielen andern Stellen, hat es Hrn. *H.* sehr zur Unzeit beliebt, einen neuen Periode anzufangen, wo im Original der Sinn fortlaufend ist.

S. 115. „Nicht der Wahrheit gemäſs" übersetzt er durch „*in uneigentlichen Ausdrücken*."

Arbeiten *unterbrechen*, durch: Arbeiten *vernachlässigen*. —

S. 117. Hinter der Wand untersuchen, durch: *hinter das Glas gucken*. —

S. 124. Gemüther untersuchen, durch: *public wird*.

S. 133. Pantomimen, durch: *Grimassen*.

S. 155. *Körperliche* Vorzüge, durch: *persönliche* Vorzüge.

Nicht ganz rohe Menschen, durch: die *rohesten* Menschen, (wodurch die ganze Behauptung unrichtig wird.)

S. 168. Die Worte: „obgleich auch andere Ursachen hiezu Veranlassung geben können" heiſsen bei

ihm: „obgleich das keine hinreichende Ursach hiezu seyn sollte" (wodurch der Sinn gänzlich entstellt wird.)

S. 176. *Wildheit* verwandelt er in *Leidenschaft.*

Rechte der Natur, in *Gewalt* oder *Herrschaft* der Natur.

S. 196. *Zustand* in *Umstände.*

S. 215. Aufguſs auf wilden Knoblauch, ist bei ihm *Wasser, in dem wilder Knoblauch verwahrt wird.*

S. 296. Veranstaltet giebt er durch: *gestiftet* (*instituted*)

II. S. 45. Kennzeichen, durch: *appearence.*

S. 73. Statt: „Hütten, auf kurze Zeit erbaut" sagt Hr. *H.*: neulich, *kürzlich erbaut* —, statt „Abtheilung am *vordersten* Ende" steht bei ihm: an *Einem Ende.*

S. 230. sagt *Krusenstern*, daſs man nur im Nothfall seine Zuflucht zu einem solchen Arzt und zu solchen Arzneien nehmen könne. Hr. *H.* verbessert ihn, indem er übersetzt, daſs nur wohlhabende Einwohner ihre Zuflucht zu ärztlicher Hülfe überhaupt nehmen können. *Krusenstern* fährt fort: welche Wahl bleibt denn auch noch übrig? — Hr. *H.* verbessert ihn: was bleibt denn nun dem armen Volke übrig? — *Krusenstern* sagt: man werde sich in *Kamtschatka überhaupt* lange des Doctor *Espenberg's* erinnern; Herr *H.* hingegen läſst nur das arme Volk sich an ihn erinnern. *Krusenstern* sagt: seine Hülfe sey zu drei verschiedenen *Zeiten* nützlich gewesen; Hr. *H.* läſst ihn aber nur bei drei verschiedenen *Gelegenheiten* helfen.

S. 232 verwandelt *H.* „die gewöhnlichen einzelnen Züge der Aufführung" in die „*einzige ordentliche Abhaltung oder Bezwingung des Betragens*" und „eben so viele Schandflecke" in „*mancherlei Kennzeichen der auferlegten Schande.*"

S 281 übersetzt er: Ungewiſsheit der *Bestimmung* durch: Ungewiſsheit der *Bewegungen.*

S. 295. Aeufserungen, die dem Herzen wohl nicht verständlich seyn mochten, durch: Aeufserungen, *die keine grofse Sensation hervorgebracht haben.*

S. 305. Das, was uns gelehrt hat, die Chinesen zu bewundern, macht Hr. *H.* zu dem, *was uns mit den Chinesen bekannt gemacht hat.*

S. 309. Hier schien ihm wohl ein *verzweifeltes* Gefecht zu angreifend, und Er machte lieber ein *zweifelhaftes* daraus.

S. 335. Hier verwandelt er den *gemeinen Mann* in einen *Arbeiter* u. s. w. u. s. w.

Man möchte glauben, ich hätte mir wohl recht viele Mühe gegeben, alle diese Beweise von Ignoranz, und daraus entspringender Untreue der Uebersetzung, aufzuspüren; auch möchte es wohl immer noch erträglich seyn, wenn in einem Werke von zwei Bänden deren nicht mehrere gefunden würden; allein das sind nur einzelne, ohne besondere Auswahl aufgegriffene, Proben, deren Zahl hundertfach vermehrt werden könnte. Um den Leser davon zu überzeugen, wollen wir, statt hin und her zu blättern, bei einigen ganzen Seiten stehen bleiben.

Zum Beispiel, Seite 5 im ersten Bande: Hier macht Hr. *Hoppner* den *Kammerherrn* zum *Geheimen Rath*; — läfst nicht Gunst *gewinnen*, sondern sich deren *versichern*; — läfst die Japanesen nicht nach den Aleutischen Inseln *verschlagen*, sondern dort *gefangen* werden; — läfst ganz aus, dafs sie sich seit 1797 in Irkutzk befanden; — nennt den *öftern* Aufenthalt einen *langen* Aufenthalt; — läfst den Gelehrten *Tilesius* nicht *berufen*, sondern nur *empfohlen* werden; — übergeht ganz mit Stillschweigen, dafs *Tilesius* aus Leipzig ist; — wie auch, dafs Einer der Maler blofs *aus Mangel an Raum* zurückbleiben mufste; — behauptet endlich, da mehrere junge Leute die Reise auf Kosten der Regierung hätten mitmachen sollen, so habe Krusenstern gewünscht, solche mitzu-

nehmen, die zur Bereicherung der Wissenschaften beitragen könnten; — statt dass *Krusenstern* ausdrücklich sagt: der Umstand, dass mehrere junge Leute im Gefolge des Gesandten *bloss zu ihrem Vergnügen* hätten mitgehen sollen, habe in ihm jenen Wunsch erweckt.

Alle diese Irrthümer stehen *auf einer einzigen Seite*, und nicht viel besser sieht es auf *allen* Seiten aus. Wir wollen, zum Beweis, doch auch im zweiten Bande uns bemühen, eine ganze Seite durchzugehen. Seite 201.

Krusenstern sagt: „mit wie weniger Sorgfalt und Ueberlegung man bei wichtigen und minder wichtigen Aufträgen verfährt" — Hr. *Hoppner* übersetzt *Ueberlegung* durch *precaution*, und *minder wichtig* durch *extensive*. — K. giebt *ungefähr* 15,000 Rubel an; *H.* lässt das *ungefähr* weg. — Eine *schlechte* Versorgung nennt er eine *knappe* Versorgung. — Das Original erzählt, dass in dem Gefechte mit den Wilden auf *Sitka* Einige getödtet und verwundet worden, ohne zu bestimmen, ob von Seiten des Schiffsvolkes, oder der Wilden; Hr. *H.* ist besser unterrichtet und sagt bestimmt: von den Wilden. — *Beschwerlich* übersetzt er durch *weniger gefährlich*, *nützlich*: durch *profitable*, und das Wort *interessantes* lässt er ganz aus; wie auch, dass es die Rückreise gewesen. Abermals eine artige Menge von Schnitzern, die sämmtlich auf einer einzigen Seite vorkommen.

Nach alle dem wird wohl Niemand mehr an der *Untreue* der Uebersetzung zweifeln. Um aber den Beweis zu vollenden, muss noch hinzugefügt werden, dass Hr. *Hoppner* auch viele *Auslassungen* sich zu Schulden kommen lassen, die bald mehr, bald minder wichtig sind. Hier nur einige Beispiele. Ausgelassen ist:

Seite 3. Dass der Gesandte *Lasmann* ein Hofmann war.

S. 69. Dass Europäische Astronomen selten Gelegenheit finden, Beobachtungen am südlichen Himmel zu machen.

S. 109. Dass nach *Ingraham* noch andere Americaner die Washington-Inseln berührt haben.

S. 116. Dass die Herabwürdigung des weiblichen Geschlechts *allgemein* ist.

S. 176. Dass aus den musikalischen Instrumenten der Einwohner erhellet, dass ihre Musik ihrem Charakter entspricht.

S. 219. Dass die Verbesserungen der Anson'schen Charte von Lord *Anson* selbst herrühren.

S. 242. Dass nur von solchem Lande die Rede ist, welches der Cultur fähig ist.

II. S. 73. Dass die Frauenzimmer die *einzelnen Theile des Kopfes* nicht schmücken.

S. 241. (im Original 257) ist eine lange Stelle ausgelassen, wo *Krusenstern* den Entenfang beschreibt u. s. w.

Ersetzt vielleicht Hr. *Hoppner* alle diese Mängel durch eine schöne, den Leser fesselnde, Schreibart? — Ich darf, als ein Fremder, es freilich nicht wagen, darüber zu urtheilen; aber so viel darf ich doch wohl behaupten, ohne Widerspruch zu befürchten, dass ein Buch, in welchem fast in jeder Zeile das Bindungswörtchen *and* vorkommt, ohne dass es im mindesten nothwendig wäre, und in welchem das Vorwort *this* bis zum Ekel wiederholt wird, unmöglich für *gut geschrieben* gelten kann. Im Original findet sich das nicht.

Nach allen diesen Beweisen von Unfähigkeit, wird das Englische Publicum um so gewisser von gerechtem Unwillen ergriffen werden, wenn ich ihm nunmehro die empörende Arroganz des Uebersetzers aus dessen eigener Vorrede schildere. Es wäre traurig, wenn man die Urbanität der Englischen Gelehrten nach diesem Muster beurtheilen müsste! Doch nein! Hr. *Hoppner* hat diesen ehrenvollen Titel durch ein schülerhaftes Exercitium, welches er seinem Sprachmeister geliefert, schwer-

lich erwerben können, und der alte Kunstgriff, Unwissenheit hinter Uebermuth zu verstecken, ist gar zu abgenutzt, als dafs er ein gebildetes Publicum lange täuschen könnte.

Krusenstern hat seine Reise *selbst* geschrieben, ein Umstand, der wohl zu bemerken ist. Er hat das mit allen wahrhaft grofsen Männern gemein, dafs er die Tugend der Bescheidenheit fast zu weit treibt. *) Von ihm könnte man wiederhohlen, was einst ein grofser König von einem grofsen Feldherrn sagte, der bei Hofe ganz in der Ferne hinter einem Thürflügel stand: „Er schämt sich seiner Verdienste." In diesem Gefühl wählte er sein Motto: *Les marins écrivent mal*; das Einzige in seinem ganzen Werke, welches, wenn man es auf *ihn* bezieht, *falsch ist*. Aber was thut Hr. *Hoppner?* Er, der bewiesener Maasen kein Teutsch versteht, fügt keck hinzu: Das Motto werde durch *Krusenstern's* eigenes Beispiel bestätigt. Er wirft dem Verf. *a uncouth stile and a cold precision of expression* vor, weshalb er den Englischen Seefahrern nicht gleich gestellt werden könne, in deren Erzählungen und Beschreibungen *a warmth of colouring, a taste and feeling* herrsche.

Seiner Versicherung zu Folge, hat der Uebersetzer gefühlt, dafs, wenn er *Krusenstern's* Werk Jenen näher bringen wolle, solches nicht geschehen könne, ohne beträchtliche Aenderungen des Styls und ohne denselben in jene Wärme und Empfindung einzutauchen, so viel sich thun lasse, ohne den Sinn zu beleidigen, und vom

*) Dies Urtheil unterschreibe auch ich von ganzem Herzen. Den überzeugendsten Beweis davon finden die Leser selbst in dem gegenwärtigen Stücke unserer A. G. E. oben S. 24, wo Hr. *v. Krusenstern* Hrn. *Amoretti's* Schwachheit und lächerliche Grille, und *Maldonado's* Mährchen von seiner abentheuerlichen N. W. Schiffahrt als Wahrheit und als einen wichtigen geographischen Fund aufzudringen, welche wohl eine schärfere Rüge verdiente, so milde und überbescheiden behandelt. D. H.

der Wahrheit sich zu entfernen. Darum hielt er sich verpflichtet, keine *verbesserte*, sondern blofs eine *treue Uebersetzung* zu liefern. (*Wie* er diese Pflicht erfüllt hat; welche Abgeschmacktheiten und Sinnlosigkeiten er dem Verf. untergeschoben, habe ich bereits gezeigt.)

Obgleich *Krusenstern*, der keinen Roman liefern wollen, nie darnach getrachtet hat, für einen eleganten Schriftsteller zu gelten, sondern nur die *Geschichte* seiner Reise wahr, einfach und deutlich zu schreiben (weshalb er auch vor einer täuschenden *warmth of colouring* sich wohl zu hüten hatte), so kann ihm doch kein Sachkundiger das Zeugnifs versagen, dafs eben diese Geschichte auch *gut* geschrieben ist. *Gut* heifst hier so viel als *zweckmäfsig*, ohne schöngeisterische Floskeln, sondern mit derjenigen Gediegenheit und stillen Würde, die allein der Geschichte angemessen sind. Dafs diese Eigenschaften zuweilen unvermeidlich an Trockenheit gränzen, hätte sich Hr. *Hoppner* — weit mehr als aus *Krusenstern's* Reise — aus des berühmten *Fox* Geschichte des Hauses *Stuart* abstrahiren können. In jener Reise ist die Trockenheit doch fürwahr nur fühlbar bei nautischen Gegenständen, die *Yorik* selbst mit keiner *warmth of colouring* ausgestattet haben würde; alles Uebrige fesselt nicht allein den Verstand des Lesers, sondern auch dessen Einbildungskraft, so viel solches in einer Geschichte geschehen darf, ohne die Wahrheit in den Hintergrund zu stellen. Dabei ist über das Ganze eine gewisse freundliche Rechtlichkeit ausgegossen, die jeden Leser (Hrn. *H.* ausgenommen) unwiderstehlich anzieht, und die keiner gegen die glühendsten Farben vertauschen möchte.

Dieses Zeugnifs giebt dem edlen Verf. wahrlich nicht blofs der Freund, sondern ein unparteiischer Beobachter, der selbst kein ungeachteter Schriftsteller ist, und der ohne Bedenken seinen ganzen erworbenen Schriftsteller-Ruhm für die Wahrheit seines Zeugnisses verpfändet; es giebt es ein *Teutscher*, der vollkommen

Teutsch versteht, gegen einen *Engländer*, der nicht drei Zeilen ohne Fehler aus dem Teutschen übersetzen kann.

Das Einzige, worin man Hrn. *Hoppner* vollkommen Recht geben mufs, ist die Behauptung, dafs *Krusenstern* in England nicht den Ruhm finden werde, der ihm in dem übrigen Europa zu Theil geworden; nämlich wenn Hr *H.* voraussetzt, dafs nie eine bessere Uebersetzung, als die seinige, von *Krusenstern's* Werke in England erscheinen werde.

Am Ende hat ihn doch selbst das Gefühl seiner Unfähigkeit ergriffen; er wagte es nicht, den dritten Theil zu übersetzen, versichert aber, in der Hoffnung, dafs in England Niemand ihn Lügen strafen könne, dieser dritte Theil sey überflüssig. Eben so macht er es, vielleicht dem Verleger zu Gefallen, mit dem schönen Atlas, den er kurzweg tadelt, und keck behauptet, durch dessen Weglassung leide das Werk nichts. Ach! hätte er doch auch die beiden ersten Bände unübersetzt gelassen, so würde man in England jetzt noch glauben, dafs Er Teutsch verstehe.

Das Resultat aller dieser Bemerkungen ist, dafs Hr. *Hoppner*, bei *Krusenstern's* Reise um die Welt, einen grausamen Schiffbruch erlitten, und von seiner Uebersetzer-Ehre nichts geborgen hat.

A. v. Kotzebue.

7.

Ankündigung

eines Supplements der grofsen topograph. milit. Charte von Teutschland in 204 Blättern, oder der vorläufigen Erweiterung derselben im Westen, jenseits des Rheins.

(Mit einem Uebersichts-Tableau.)

Der Uebergang der sämmtlichen alliirten Armeen über den *Rhein*, verursachte bei allen Militairs den Wunsch und das dringende Verlangen, unsere grofse topograph. milit. Charte von Teutschland, welche sie bisher in ihren Operationen bis zum *Rheine* geleitet hatte, auch über die Gränzen desselben nach Westen erweitert zu sehen.

So gern wir auch diesen Wunsch, zur Unterstützung der grofsen guten Sache, augenblicklich befriedigt hätten, so war dies doch nicht so leicht, denn es mufste erst ein neues grofses Netz zu diesem *Supplemente* entworfen, und die sämmtl. Gränz-Sectionen des *Rheins* mufsten ergänzt werden.

Wir haben indessen diesem dringenden Verlangen nachgegeben, alle Kräfte angestrengt, daselbe so schnell als möglich zu befriedigen, und kündigen daher an, ein

Supplement der grofsen topograph. militär. Charte von Teutschland, in 204 Blättern, oder die vorläufige Erweiterung derselben im Westen jenseits des Rheins.

Das hier beigefügte *Uebersichts-Tableau* zeigt, dafs unsere Supplements-Charte 45 *Sectionen* enthält, und gen Norden bis *Vliessingen*, *Bergenopzoom* und *Breda*; gen Westen bis *Dünkirchen*, *St. Omer*, *Lille*, *Cambray*,

Mezières, *Verdun*, *Comercy*, *Toul*. *La Marche*, *Befort*, und gen Süden bis *Bienne* und *Solothurn* geht.

Die Sectionen dieser neuen Charte haben alle gleiche Gröfse und Maasstab, wie die der alten, und passen genau an die grofse topogr. milit. Charte an, und zwar so, dafs auf allen Gränz-Sectionen der alten Charte noch derjenige, am linken Rheinufer gelegene, und bisher fehlende Theil, ergänzt, und mit den links anstofsenden Sectionen fortlaufend zusammenhängt.

Die neue Supplement-Charte ist zwar eine *Fortsetzung* und nöthige *Ergänzung* der grofsen topograph. milit. Charte von Teutschland; da diese aber bereits die *Numerirung* ihrer 204 Sectionen nach ihrem eignen Netze und Tableau hat, so sind die *Sectionen des Supplements* von No. 1 bis 45 *besonders*, die *Gränz-Sectionen* am Rheine aber *doppelt numerirt*, so dafs die eine Zahl die Numer der Section nach dem Tableau des Supplements, und die andere nach dem Tableau der grofsen Charte, zeigt; und auf diese Art nie eine Verwirrung entstehen kann.

Da uns für dies Supplement *Cassini's* Atlas von Frankreich, *Ferrari's* Charte von Belgien, und der *Atlas National de France* als die vortrefflichsten Materialien zu Gebote stehen, so kann kein Zweifel über die höchste Richtigkeit und Brauchbarkeit unsers Supplements Statt finden.

Der *Preis der Sectionen* zu 6 *Gr. auf ordinär*, und 8 *Gr. auf Velin-Papier*, und alle übrigen Bedingungen sind, wie die bei der grofsen Charte von Teutschland. Den *Subscribenten* derselben schicken wir das *Supplement*, als nöthige *Fortsetzung* und *Ergänzung* zu. Da aber viele Militairs und Geschäftsmänner, welche unsre grofse topograph. milit Charte von Teutschland vielleicht nicht besitzen, doch gewifs das *Supplement* zu ihren Operationen nöthig haben, und es, ohne die ganze grofse Charte mit zu kaufen, zu besitzen wünschen, so

können dieselben auch das *Supplement besonders*, ja sogar *jede Section* derselben einzeln haben. In 6—8 Wochen hoffen wir alle Gränz-Sectionen fertig zu liefern; und dann immer von 14 zu 14 Tagen eine Lieferung zu geben.

Alle gute Buch- und Kunsthandlungen nehmen hierauf Bestellungen an. Liebhaber, die sich *direct an uns* wenden, und wenigstens 5 *ganze Exemplare* gegen eingeschickte *baare Zahlung* nehmen, bekommen das *fünfte Exemplar frei*, oder 20 *Procent vom Geldbetrage.*

Weimar, den 24. Febr. 1814.

Geographisches Institut.

INHALT.

Abhandlungen. Seite

Bücher-Recensionen.

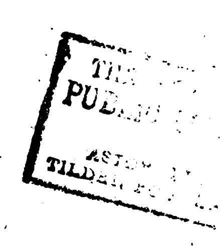
Charten-Recensionen.

Vermischte Nachrichten.

Zu diesem Stücke gehören:

1. Die Uebersichts-Tableau der *Cassini*schen und von *Ferraris*chen Charten von Frankreich und den Oesterreichischen Niederlanden.
2. Das Uebersichts-Tableau des Supplements der grossen topogr. militärischen Charte von Teutschland, in 204 Blättern in 45 Sectionen.

Münster
Bielefeld
54
53
5
10
Dinken
Elberfeld
Arnsberg
65
66
11
St. Cölln
Marburg
78
79
Wetzlar
Coblenz
91
92
26



Allgemeine
Geographische
EPHEMERIDEN.

XLIII. Bds. zweites Stück. Februar 1814.

ABHANDLUNGEN.

Officieller Bericht des Hrn. Capit. Ritters v. Krusenstern über des Capitän's Golownin Reise zur Untersuchung der Kurilischen Inseln.

St. Petersburg, den 5. Sept. 1812.

Dem, vom Departement erhaltenen Auftrage zufolge, habe ich das Journal des Capit. *Golownin* von der, ihm zur Untersuchung der Kurilischen Inseln aufgetragenen Reise, durchgesehen, und habe die Ehre, folgenden Bericht darüber abzustatten.

Das Journal des Capitän's *Golownin*, verdient in mehrern Hinsichten die besondere Aufmerksamkeit

des Departements. Es enthält sehr interessante und ganz neue Data über die Geographie der Kurilen, über das Volk, von welchem sie bewohnt werden, und über die Etablissements der Japaner auf einigen der südlichen dieser Inseln. Nur ein so geschickter, und in mehr als bloſs nautischer Hinsicht kenntniſsvoller Officier, wie der Capitän *Golownin*, konnte im Stande seyn, während einer mühsamen und gefährlichen Navigation, ein so ausführliches und zusammenhängendes Journal zu führen. Immerfort mit Gegenständen von sehr verschiedener Art beschäftigt, kann sich der Capitän eines, zu geographisch-astronomischen Untersuchungen bestimmten, Schiffes gewöhnlich nur die Zeit nehmen, die merkwürdigsten Data chronologisch aufzuzeichnen; und erst nach Beendigung der Reise verwandelt man ein solches Tagebuch in eine historische Beschreibung. Dies ist nicht der Fall mit dem Capitän *Golownin*. Sein Journal ist schon jetzt in einer solchen Gestalt, daſs es mit einigen Abkürzungen und geringen Veränderungen sogleich könnte gedruckt werden. Doch, wir wollen wünschen, daſs die Herausgabe seiner Reise von Keinem, als von ihm selbst übernommen wird; wir wollen nicht aufhören, uns mit der Hoffnung zu schmeicheln, daſs dieser verdienstvolle Officier bald uns wieder geschenkt werden möge, um unserer Marine, der er so viel Ehre macht, noch lange nützlich zu seyn.

Den 20. April 1811 erhielt Capitän *Golownin* den Befehl des Ministers, die Kurilischen Inseln, die Küste der Tatarei, von dem Haven *Udinsk* bis zu dem, von mir genannten Cap *Chabaroff*, und die,

vor *Udinsk* liegenden Shantar-Inseln, zu untersuchen, und ihre Lage durch astronomische Beobachtungen zu bestimmen. In dem Befehle des Ministers wird der Capitän *Golownin* auf die Instruction des Departements und auf die, von einem der Mitglieder desselben entworfene Charte der Kurilischen Inseln, verwiesen, die zu gleicher Zeit mit dem Befehle des Ministers an ihn abgeschickt werden sollte. Weder die Instruction noch die Charte waren indefs in *Kamtschatka* angekommen. Bei Capitän *Golownin's* Eifer für die Ausführung des ihm gegebenen Auftrages, der, wie es aus mehrern Stellen seines Journals sehr deutlich hervorleuchtet, ihm sehr ehrenvoll und schmeichelhaft gewesen ist, war dieser Verlust in Betreff der Notizen, die er darin über die Kurilischen Inseln gefunden haben würde, eben kein unersetzlicher Verlust. Wenn man indefs bedenkt, dafs er vielleicht durch einen Punct der Instruction auf die Gefahr aufmerksam gemacht worden wäre, die ihn bedrohen mufste, wenn er sich nicht mit der gröfsten Vorsicht gegen die Japaner auf den südlichen Kurilen benahm, und dafs er den treulosen Versprechungen und dem Scheine von freundschaftlicher Aufnahme weniger trauend, alsdann dem Unglücke entgangen wäre, welches ihn jetzt getroffen hat: so mufs man es unendlich bedauern, dafs die Instruction des Departements ihm nicht zugekommen ist. So unangenehm auch dem Capitän *Golownin* die Nichterhaltung derselben war, so beschlofs er dennoch, nicht auf sie zu warten, indem er dadurch leicht die beste Jahreszeit verlieren konnte. Aufser der Instruction und der Charte, hatte ihm das Departement ein

Exemplar meiner Reisebeschreibung, als mehrere Nachrichten über die Kurilischen Inseln enthaltend, nebst den bis dahin erschienenen Charten aus meinem Atlasse geschickt; auch diese blieben aus; es gelang ihm indess, in *Kamtschatka* ein Exemplar meiner Charten zu bekommen, die ihm in sofern von Nutzen gewesen sind, dafs er durch sie erfuhr, welche von den Kurilischen Inseln von uns bestimmt waren.

Der ewige Nebel, in welchen diese Inseln eingehüllt sind, die gewaltigen Strömungen in den Canälen zwischen denselben, die schroffen Felsen ihrer Ufer, und die Unmöglichkeit, in ihrer Nähe zu ankern, machen die Untersuchung der Kurilischen Inseln wohl zu einem der schwierigsten Probleme der nautischen Geographie. Um sich, so viel wie möglich, Licht über diese schwierige Aufgabe zu verschaffen, besonders um die beste Jahreszeit zu ihrer Aufnahme zu treffen, untersucht er in einem eigenen, sehr instructiven Capitel die Bemühungen derjenigen Seefahrer, welche bei ihren Reisen die nähere Untersuchung der Kurilischen Inseln zum Zweck gehabt haben. Das Resultat dieser vorläufigen Analyse von den Reisen der Capitaine *Gore* und *King*, *La Pérouse*, Admiral *Sarytscheff*, *Broughton* und unserer Fahrt, waren folgende Hauptpuncte eines Plans, den er sich entwarf, und die genau mit dem übereinstimmten, was ihm vom Departement vorgeschrieben war: 1) dafs er zuerst bei den Kurilen anfangen, und dann zur Aufnahme der Küste der Tatarei und der Shantar-Inseln schreiten wolle; 2) dafs er nur die Inseln südlich von der Strafse *Nadeshda* untersuchen müsse.

Um eine so genaue Kenntnifs als möglich von diesen Inseln zu erlangen, lag es in dem Plane des Capitän *Golownin*, aufser der Bestimmung ihrer geographischen Lage und der nautischen Beschreibung ihrer Küsten, auch das Innere jeder Insel, so viel es sich thun liefse, zu erforschen. Dies konnte nur durch häufige Absendung seiner Officiere geschehen. Zu dem Ende entwarf er für diese eine Instruction, welche musterhaft ist, da sie auf jeden Gegenstand, der bemerkt zu werden verdient, aufmerksam macht. Dieser Instruction, und der genauen Befolgung derselben von seinen geschickten Officieren, haben wir die, in seinem Journale befindlichen, interessanten Nachrichten von den Bewohnern der Kurilischen Inseln zu verdanken, von welchen ich, den eingeschränkten Gränzen eines officiellen Berichtes zufolge, nur Weniges anführen darf.

Capitän *Golownin* bediente sich bei der Aufnahme der Inseln der Bussole; der Lauf des Schiffes wurde vermittelst eines neuen, in England erfundenen Logs, bekannt unter dem Namen *Massey's Patent Log*, gemessen. Capitän *Golownin* hatte während seiner Reise mehreremal die Vorzüge dieses Logs vor den gewöhnlichen erfahren, und hoffte daher auch jetzt bei dieser Gelegenheit sich dieses Logs mit Nutzen bedienen zu können, um seiner Aufnahme eine gröfsere Genauigkeit zu geben. Die Meridian-Differenz der Hauptpuncte bestimmte Capitän *Golownin* vermittelst seiner Chronometer, deren er drei am Bord hatte. Mond-Beobachtungen wurden bei jeder günstigen Gele-

genheit von ihm und dem Steuermanne des Schiffs, *Clebnikoff*, angestellt. Schon vor dieser Reise hatte sich Hr. *Clebnikoff* den Ruf eines sehr gewandten und genauen Beobachters erworben. Es ist mir nicht möglich geworden, die Länge und Breite aller, auf der *Diana* astronomisch bestimmten Puncte, mit grosser Genauigkeit anzugeben. Im Journale sind sie nicht angeführt, sondern Capitän *Golownin* verweisst auf ein eigenes, seine Beobachtungen enthaltendes Heft, das sich nicht bei den übrigen Papieren findet.

Ehe ich zur Beschreibung der, von Capitän *Golownin* untersuchten, Inseln der Kurilischen Kette komme, muss ich etwas über ihre Namen sagen. Bis jetzt waren sie auf allen Charten verschieden angegeben; durch diese Reise sind sie endlich berichtigt worden. Capitän *Golownin* traf auf der Insel *Ushishir* einen alten verständigen Kurilen, der vollkommen gut Russisch sprach. Von diesem erfuhr er die Namen der mittleren und südlichen Inseln, die er sehr gut kennen musste, da er die ersteren der Jagd, die letzteren aber des Handels wegen mit den Japanern, öfters besucht hatte; auch wurden sie dem Capit. *Golownin* auf der Insel *Itorpu* nochmals bestätigt. Ueber die Namen der nördlichen, von *Kamtschatka* aus öfters besuchten Inseln, ist schon längst kein Zweifel. Sie sind folgende: 1) *Alaid*, 2) *Sumshu*, 3) *Poromushir*, 4) *Shirinki*, 5) *Monkonrushi*, 6) *Onekotan*, 7) *Charamukotan*, 8) *Shiashkotan*, 9) *Ikarma*, 10) *Tschirinkotan*, 11) *Mussir*, 12) *Matua*, 13) *Rashaua*, auch *Rasagua* genannt, 14) *Ushishir*, 15) *Ketoy*, 16) *Simusir*,

17) *Torpoy*, 18) *Urup*, 19) *Itorpu*, 20) *Tschikotan* oder *Spangberg*, 21) *Kunashir*, 22) *Matmay*, oder *Jesso*.

Diese Folge kommt sehr genau mit der überein, welche in der Beschreibung der Kurilischen Inseln in *Pallas's* nordischen Beiträgen Statt findet, nur daſs die Insel *Raukoke*, auf welcher der *Pik Sarytscheff* ist, bei *Pallas* die eilfte, ganz fehlt. *Pallas's* Beschreibung folgend, hatte ich sie auf meiner Charte auch unter dem Namen *Raukoke* aufgenommen. Ihr eigentlicher Name ist aber, wie Capitän *Golownin* berichtet, *Matua*. Auch nach *Pallas* ist *Ushishir* die 14te, und besteht wirklich, wie Capitän *Golownin* bestätigt, aus zwei, nahe bei einander liegenden Inseln. *Sumshu* hat sonst den Namen der ersten Insel gehabt, und *Alaid* wurde gar nicht zu den Kurilen gerechnet, wiewohl man dazu keinen Grund angeben kann, da sie ganz in der Nähe, und von gleicher Beschaffenheit mit den übrigen ist. Die vier, von uns entdeckten Felsen-Inseln, welche ich *die Falle* genannt habe, und die der Ordnung nach die Eilfte seyn muſs, hat keinen eigentlichen Namen, wahrscheinlich weil die Kurilen keine Kenntniſs von der Existenz dieser Gruppe haben. Unter *Torpoy* sind drei Inseln zu verstehen; sie sind die nämlichen, welche auf der Charte von *Roberts* und auf der von *La Pérouse*, unter dem Namen der *vier Brüder* vorkommen; es sind aber nur drei, nämlich die von *Broughton* genannte *runde Insel*, welcher Capitän *Golownin* mit Recht den Namen *Broughtons*-Insel giebt, und zwei kleinere, in einer fast Nord- und Süd-Rich-

tung. Capitän *Golownin* nennt die gröſsere Insel *Torpoy*, die kleinere den Bruder des *Torpoy*; deutlicher würde man sie durch den nördlichen und südlichen *Torpoy* ausdrücken. Bei *Pallas* heiſst auch die 17te Insel *Torpoy*; er erwähnt ferner noch zwei Nebeninseln, und dann noch ein Seelöweneiland, die aber nicht existiren.

Simusir ist die Insel, welche *La Pérouse Marikan*, und ich *Kehy* genannt habe.

Daſs die Inseln *Urup* und *Itorpu* einerlei mit dem Compagnie - Lande und Staaten - Lande der Holländer sind, ist früher öfters erwähnt worden.

Der Insel *Tschikotan* wünschte ich den, ihr von *Broughton* gegebenen Namen, *Spangberg's*-Insel, beibehalten zu sehen.

Die Insel *Jesso* oder *Matmay*, kann man unmöglich mehr zu den Kurilen rechnen. Schlieſst man also *Jesso* aus der Zahl der Kurilen, und fügt dazu *die Falle*, die Insel *Sredney* und *Broughton*, so bestehen die Kurilen aus 25 Inseln, nämlich: *Alaid*, *Sumshu*, *Poromushir*, *Shirinki*, *Monkonrushi*, *Onekotan*, *Charamukotan*, *Shiashkotan*, *Ikarma*, *Tschirinkotan*, *die Falle*, *Mussir*, *Matua*, *Rashaua*, *Sredney*-Insel, *Ushishir*, *Ketoy*, *Simusir*, *Broughton's*-Insel, nördlicher *Torpoy*, südlicher *Torpoy*, *Urup*, *Itorpu*, *Spangberg's*-Insel und *Kunashir*. — Ich kann nicht umhin, noch einen Umstand anzuführen, daſs nämlich Capitän *Golownin* mehreremal über die schnöde Behandlung des Befehlshabers von *Kamtschatka* klagt;

um wie viel glücklicher waren wir, in dem Gouverneur (General *Koscheleff*) dieses unwirthbaren Landes, einen liberalen, sehr edlen Mann zu finden, der uns wie ein wahrer Landsmann aufnahm, uns mit allem reichlich versorgte, was nur jenes Land hervorzubringen im Stande ist, und dadurch nicht wenig zu dem glücklichen Fortgang unserer Reise beitrug.

Den $\frac{25 \text{ April}}{7 \text{ Mai}}$ eisste sich Capitän *Golownin* aus dem Haven *St. Peter* und *Paul* in die Bai *Awatscha*, und den $\frac{4}{16}$ Mai gieng er in See. Es war erst am $\frac{11}{23}$ Mai, dafs er den *Pik Sarytscheff* erblickte, dessen Höhe er auf 3000 Fufs schätzte. Die Länge des Piks fand er nach seinen Beobachtungen bis auf 2 Minuten mit der unsrigen übereinstimmend. Den $\frac{14}{26}$ Mai segelte er durch die Strafse *Nadeshda*, zwischen den Inseln *Mataua* und *Raschau*. Obgleich in der Breite von *Paris*, so war doch noch viel Eis zu sehen, und das Thermometer stand auf dem Gefrierpuncte. Zwei Meilen vom Lande bemerkte Capt. *Golownin* eine heftige Strömung von Osten, d. h. aus dem Ocean in das Ochotzkische Meer; diese heftige Strömung verursacht ein so starkes Brechen der Wellen, als ob dort eine Untiefe wäre. In der Nähe dieser Strudel, in *Kamtschatka* unter dem Namen *Suloy* bekannt, halten sich eine unendliche Menge Vögel auf, so wie überhaupt alle Kurilische Inseln, besonders die unbewohnten, eine erstaunliche Menge aller Gattungen von Seevögeln beherbergen, unter andern auch sehr viele Albatrosse; sie waren weifs mit schwarzen Flügeln; einige hatten nahe am Rücken zwei schwarze

Flecken. *Anderson* hatte auf *Cook's* dritter Reise auch einige von diesen Vögeln gesehen, und ihnen den Namen Wandernde (wandering Albatrosses) beigelegt, da die südliche Hemisphäre das eigentliche Vaterland der Albatrosse ist.

Die erste Insel, welche von Capitän *Golownin* untersucht ward, war die Insel *Rashaua*. Die Nordseite beschreibt er als sehr gebirgig, und so steil, daſs das Landen wohl ganz unmöglich seyn möchte; in einer Entfernung von 5 Meilen, da der Wind stark, mit heftigen Windstöſsen, abwechselnd mit Pausen von gänzlicher Windstille wehete, merkte man einen sehr starken Schwefelgeruch. Die Südwestseite der Insel ist weniger gebirgig; an dieser Seite befindet sich ein Kurilisches Dorf von 19 Jurten, in welchem nach Aussage der Einwohner, 20 männliche und 7 weibliche Personen wohnten, 10 waren abwesend auf der Insel *Simusir*, welche sie der Pelzjagd wegen besuchen. Die Kurilen dieser Insel waren im Besitz eines, für sie sehr wichtigen Documents: eines, unter der Regierung der Kaiserin *Catharina* von dem General-Gouverneur von Sibirien unterschriebenen Papieres, anzeigend, daſs die Einwohner dieser Insel unter Russischer Bothmäſsigkeit ständen. Die Tiefe betrug 1½ Meile von der Südwestküste 35 Faden, und eine halbe Meile näher dem Lande 22 Faden bei steinigtem Boden. Auf der Charte liegt die Mitte der Insel in 47° 48′ N. und 152° 55′ O.

Auf die Insel *Rashaua*, die Capitän *Golownin* auch oft *Rasagwa* nennt, folgt die Insel *Ushishir*.

Sie besteht aus zwei kleinen Inseln, welche durch einen Felsenriff, 200 Faden lang, mit einander verbunden sind. Jede dieser Halbinseln ist in einer NN.O. und SS.W. Richtung 1¼ Meile lang, die südliche ist ein wenig höher, beide erheben sich von dem Riffe allmählich in die Höhe, die jedoch unbedeutend, im Vergleich der übrigen Kurilischen Inseln ist. Von der Nordspitze der Insel erstreckt sich bis auf 5 Meilen nach der Insel *Rashaua* zu, eine Kette von Felsen, von welchen zwei ungefähr 100 Faden auseinander, aber auch durch einen Felsenriff verbunden, einen Umfang von 200 Faden haben. Diese kleinere Zwillings-Insel (unter der gröſsern verstehe ich die Insel *Ushishir*) liegt von der Süd-Westspitze von *Rashaua* 6 Meilen S.W. 30°, und wurde von Capitän *Golbwnin* nach einem Officier seines Schiffs, *Srednay* genannt. Die südliche Hälfte dieser Felsen-Insel hat groſse Aehnlichkeit mit dem Felsen *Stanskei* im Finnischen Meerbusen; die nördliche ist ein wenig niedriger, und besteht aus mehreren, den Ruinen einer verfallenen Mauer nicht unähnlichen Felsenmassen. Die *Diana* segelte durch den Canal, der die Insel *Rashaua* und *Sredney* trennt, und fand ihn vollkommen sicher; er erhielt nach der Insel den Namen *Srednay*. An der Nord-Ost- und Süd-Ost-Seite der Insel *Ushishir*, befinden sich zwei ganz offene Baien; weder hier, noch sonst irgendwo auf der Insel, war ein sicherer Ankerplatz zu finden, selbst das Landen ist überall schwer; die Ufer bestehen meistentheils aus ganz steilen Felsen. Es wurde ein Boot ans Land geschickt; nach mehreren vergeblichen Versuchen lan-

dete es in der Nähe eines Dorfes; doch auch hier konnte man der starken Brandung wegen nicht ohne Gefahr ans Land kommen. Im Dorfe, das aus 20 Jurten bestand, traf man zwei Kurilen, die sehr gut Russisch sprachen, und auch Russisch schreiben konnten. Der eine hatte einen Parky von Vogelhäuten, der andere von Seehundsfellen. Die erste Frage, die sie mit grofser Schüchternheit an den Officier thaten, war: ob das Schiff ein Russisches sey, und ob die auf demselben befindlichen Leute dem nämlichen weifsen Kaiser dienten, dem auch sie unterthan wären? Auf die bejahende Antwort heiterte sich ihr Gesicht auf, sie gaben ihre Freude auf's lebhafteste zu erkennen, empfingen und bewirtheten den Officier aufs beste, und beantworteten seine Fragen mit dem besten Willen. Sie gaben die Anzahl der hier wohnenden Kurilen auf 30 männliche, und 16 weibliche Personen an; 18 von den erstern seyen auf der Insel *Urup* auf der Jagd, und 9 wären den Tag vorher auch deshalb nach der Insel *Simusir* gefahren. Weiber und Kinder sah man nicht. Ihrer Aussage nach, besteht ihre Hauptnahrung aus getrockneten und geräucherten Vögeln, Saranna und Süfskraut; zu ihrem Getränke brauchen sie nur Schneewasser, indem weder ein Quell noch ein Bach auf der Insel seyn soll. Holz wächst auf derselben gar nicht, sie haben nur Treibholz, das in grofser Menge an ihrer Insel angeschwemmt wird. Ihre Jurten waren von Erde, von ihnen sehr reinlich und mit Brettern gedielt; neben jeder Jurte stand ein Gerüste zum Trocknen der Vögel. Diese Insel, vorzüglich die südliche Hälfte,

unterscheidet sich besonders dadurch von den übrigen Inseln, dafs sich hier eine unendliche Menge von Vögeln aufhält, als Staritschki, Toporki u. s. w. Millionen, sagt Capitän *Golownin*, erheben sich plötzlich. Es sind hier heifse Quellen, welche die Luft in ihrer Nähe bedeutend erwärmen, und daher, wie Capitän *Golownin* glaubt, eine grofse Menge Vögel an sich ziehen. Dieser wärmeren Temperatur kann man es auch zuschreiben, dafs nirgends mehr Schnee sichtbar war. Man erfuhr hier, dafs auf der Insel *Simusir* ein guter Haven für grofse Schiffe sey, welche den Namen *Uratman*, d. h. starkriechende Bai, führt, weil eine Menge angeschwemmtes und in Fäulnifs übergehendes Seegras auf eine grofse Strecke einen sehr üblen Geruch verbreitet; dieser Umstand bewiefs schon allein, dafs sie nach Osten offen seyn mufste, und zum Ankern nicht viel Sicherheit gewähren konnte. Im vorigen Jahre sey in der Nähe dieser Bai ein Japanisches Schiff im Sturme gescheitert, von der Mannschaft wäre Keiner gerettet worden, mehrere Sachen wären davon ans Land geworfen, der Berichtgeber selbst besitze ein Stück Segeltuch und einiges lackirtes Hausgeräthe. Capitän *Golownin* schickte nach einiger Zeit wiederum ein Boot nach diesem Kurilischen Dorfe. Das freundliche Benehmen unserer Officiere bei dem ersten Besuche, hatte den Einwohnern jetzt vielen Muth eingeflöfst; sie gestanden, wiewohl mit vieler Vorsicht, dafs die Russischen Pelzjäger sehr schlecht mit ihnen umgehen, ihre Frauen mifshandeln, und ihre Kinder mit Gewalt fortschleppen, daher sie, so wie sich ein Schiff zeigt, ihre Weiber und Kinder in das Innere der In-

sel schicken; *) jetzt waren sie aber Alle gegenwärtig und völlig ohne Furcht. Das Frauenzimmer wird als sehr häſslich beschrieben, mit überaus schmutzigen Händen und Gesichte, und mit blauer Farbe dick beschmierten Lippen. Capitän *Golownin* hatte den Einwohnern mehrere Geschenke geschickt, als Thee, Tabak, Pulver, Messer und andere Kleinigkeiten, und für das Frauenzimmer Glaskorallen, welche besonders viel Freude verursachten. Diese, für sie so kostbaren Geschenke, wurden von den gutmüthigen Kurilen mit vieler Dankbarkeit aufgenommen, und der Officier inständigst gebeten, ein paar Fuchsbälge als Gegengeschenk anzunehmen. Die Nordspitze der Insel *Ushishir* bestimmte Capitän *Golownin* nach seinen Beobachtungen, auf 47° 35′ 16″, die Südspitze 47° 30′ 16″. Die Länge kann man auf 152° 45′ setzen. Die Fluth steigt hier auf 12 Fuſs, die Abweichung der Magnetnadel = 0.

Die Insel *Ketoy* liegt 12½ Meilen in S.W. 34° von der Insel *Ushishir*. Der Canal zwischen beiden Inseln ist sicher, auch ward hier keine Strömung bemerkt. Sie ist hoch und gebirgig, und hat ungefähr 8 Meilen im Umfange. Die Südseite ist 2¼ Meile lang, in einer Richtung N.O. und S.W. 80°; eine Meile von der Südspitze ist die Tiefe 35 Faden, und eine halbe Meile weiter vom Lande 45 Faden steinigter Boden. Die Westseite der Insel

*) Die Freude, die sie bei dem ersten Besuche geäuſsert hatten, konnte daher nur verstellt gewesen seyn, da sie einer guten Behandlung damals noch nicht gewiſs seyn konnten.

ist steil; ¼ Meile davon war mit 100 Faden kein Grund zu erreichen. Das Landen ist an mehreren Stellen der Insel, ausser der Westseite, möglich, auch möchten für Baidaren wohl Ankerplätze seyn; ein Schiff indess von einiger Grösse, findet nirgends zum Ankern einige Sicherheit. Es lag am 18. Mai noch viel Schnee; die Berge waren Alle damit bedeckt; auch um die Insel war noch viel Eis zu sehen. Man fand auf der Insel zwei grosse Jurten und einige kleinere, von Rasen gemacht; die Rudera eines hölzernen Kreuzes zeigten an, dass sie von Russen besucht worden war, einige Russische Buchstaben waren deutlich auf dem Kreuze zu sehen. Auf der Insel wächst Saranna und ein Gras, das in *Kamtschatka* unter dem Namen Mövengras bekannt ist. Die Insel ist fast ganz ohne Holz, einige verkrüppelte wilde Cedern und Eschen sind kaum zu rechnen. Eine Grube enthielt grünen Thon. Die Mitte der Insel liegt in 47° 20′ und 152° 30′.

Unmittelbar auf *Ketoy* folgt die Insel *Simusir*. Das Wetter war so ungünstig, dass Capitän *Golownin* 17 Tage anwenden musste, um die Aufnahme dieser Insel zu vollenden; bei heiterem Wetter wären 3 Tage hinlänglich gewesen, aber in der Nähe dieser Insel ist selten ein Tag ganz vom Nebel frei. Der Canal, der die Insel *Simusir* von *Ketoy* trennt, ist 12 Meilen weit und vollkommen sicher; während einer Windstille von 8 Stunden, welche die Diana in der Mitte desselben zubrachte, bemerkte man keinen Strom. Die Diana war das erste Schiff, das durch diese Strasse segelte; sie erhielt daher den Namen dieses Schiffs. Zum Andenken des unglück-

lichen Capitän's *Golownin* würde ich lieber der Strafse seinen Namen beilegen, und den Canal zwischen den Inseln *Rashaua* und *Sredney*, nach der Diana nennen. Der von Capitän *Golownin* gegebene Name *Sredney*, wird hierdurch nicht von der Charte verwischt, indem der südlichen Insel des Canals der Name *Sredney* verbleibt.

An der Nordseite der Insel *Simusir* fand Capitän *Golownin* den Haven, den auch *Broughton* untersucht, und von dem ich in *Kamtschatka* einen Plan gefunden hatte, der sich in dem Atlasse zu meiner Reise befindet. Anfangs hielt ihn Capitän *Golownin* für die starkriechende Bai, von welcher die Kurilen auf der Insel *Ushishir* ihm erzählt hatten; es fand sich indefs später, dafs die Kurilen unter dieser Benennung einen kaum merkbaren Einschnitt an der Ostseite der Insel verstehen. Den von *Broughton* untersuchten Haven, nennen sie die seeähnliche Bai, (*To*, in der Sprache der Kurilen *See*) weil der Haven in der That eine grofse Aehnlichkeit mit einem See hat. Bei näherer Untersuchung des Havens *To*, fand sich's, dafs er geräumig ist, und tiefes Wasser hat, dafs in dem Canal, der zu diesem Haven führt, die Tiefe regelmäfsig von 9 bis 2 Faden abnimmt, dafs aber in der Mitte desselben ein Riff liegt, auf welchem die Tiefe zur Zeit der Fluth nur 12, höchstens 15 Fufs, während der Ebbe aber nur 6 bis 9 Fufs beträgt, dafs er folglich für grofse Schiffe unzugänglich ist. In der Bai fand man einige leere Jurten und ein aufgerichtetes Kreuz. Der von *La Pérouse* genannte *Pik Prevost* und der Eingang des Havens,

liegen N.O. und S.W. 29°, und ersterer von der Nord-Ostspitze der Insel 10½ Meilen S.W. 44°. Capitän *Golownin* hält ihn für fast höher, als den Pik *Sarytscheff*; ein ungeheurer Krater war deutlich zu sehen. Zwei Meilen von der Nord-Ostspitze betrug die Tiefe 60 Faden, bei einem Boden von feinem grauen Sande, und eine Meile westlicher 105 Faden, grauer Sand mit kleinen Steinen. Die Insel *Simusir* ist nicht bewohnt, sie wird der Pelzjagd wegen von den Bewohnern der benachbarten Inseln besucht, die auch ihren Vorrath an verschiedenen Gattungen eſsbarer Wurzeln hier machen. Obgleich sie einen Umfang von 75 bis 80 Meilen hat, so wurde doch nirgends ein sicherer Ankerplatz gefunden; Capitän *Golownin* umschiffte sie in einer sehr geringen Entfernung vom Lande; die Küste fand er rein von Gefahren, man darf sich ihr ohne Furcht bis auf eine Meile nähern; nur an der Ostseite der Insel kann eine so groſse Nähe bei einer plötzlich eintretenden Windstille, und bei den hier unaufhörlich starken Wellen aus Osten, miſslich werden. In einer solchen Lage befand sich der Capitän *Golownin*, und gerieth in die gröſste Gefahr; sein Eifer, bei der ihm aufgetragenen Aufnahme dieser Inseln auch nicht die geringste Lücke zu lassen, entschuldigte ihn hinlänglich, ohne ein begleitendes Schiff so viel zu wagen.

Den $\frac{29 \text{ Mai}}{10 \text{ Junius}}$ wurde in der Nähe der *Broughtons*-Insel, am Bord der Diana, das *Leuchten des Meerwassers* in einem sehr starken Grade bemerkt. Man schöpfte mehrere Eimer davon, das bei der geringsten Bewegung sehr stark leuchtete. Ich

glaube, es ist dieses Phänomen nicht oft so weit nördlich bemerkt worden. Auf unserer Reise haben wir es in nördlichen Breiten nur einmal im *Peter-Pauls*-Haven gesehen. Den $\frac{30 \text{ Mai}}{11 \text{ Junius}}$ befand sich die Diana in der *La Pérouse's*-Strasse, zwischen den Inseln *Simusir* und *Urup*; das Wetter war sehr heiter, der Horizont erstreckte sich bis auf 30 Meilen; man konnte aber nur drei von den Inseln sehen, von welchen man auf *Robert's* und *La Pérouse's* Charten vier, unter dem Namen der *vier Brüder*, sieht. Die nördlichste dieser drei Inseln, ist die von *Broughton* genannte *runde Insel*, und die zwei südlichen, die N. N. O. und S. S. W. ½ Meile von einander liegen, die beiden *Torpoys*. Auf dem nördlichen *Torpoy* sind in der Richtung der Insel drei spitze Berge; aus dem südlichsten von ihnen stieg ein dicker Rauch empor; auch der südliche *Torpoy* ist ein ausgebrannter Vulkan; der Krater war deutlich zu sehen. Die *Broughtons*-Insel ist, wie die *Torpoys*, ein nackter Felsen; die Fahrt zwischen ihnen und in ihrer Nähe, ist ganz sicher. An der nordöstlichen Seite des nördlichen *Torpoy*, wurde eine kleine Bai gefunden, die gegen Süd-, West- und Nordwinde hinlänglichen Schutz darbietet; für Nordost-, Ost- und Südost-Winde aber ganz offen ist.

Die Nordwest-Seite der Insel *Urup* ist sehr gebirgig; sie besteht aus mehrern hohen Bergen, von welchen einige von nicht geringerer Höhe sind, als die Piks *Sarytscheff* und *Prévost*. Von der Nordost-Spitze der Insel erstreckt sich in einer Ost-Nordost-Richtung auf 5 Meilen, eine Reihe von Felsen, und

in der Entfernung einer Meile von der Nordseite, steht ein großer pyramidenförmiger Felsen, der so hoch ist, daſs man ihn bei hellem Wetter 20 Meilen weit sehen kann; neben ihm zwei kleinere von ähnlicher Gestalt. Die Weite zwischen dem südlichen *Torpoy* und der äuſsersten nördlichsten Felsenspitze, beträgt 14 Meilen. Auf der ganzen Insel ist, ob sie gleich über 60 Meilen lang ist, kein einziger sicherer Haven für Schiffe von einiger Gröſse zu finden; an der Südost-Seite untersuchte zwar Capitän *Golownin*, unter Leitung eines Kurilen, den er auf der Insel *Itorpu* als Lootsen an Bord genommen hatte, eine Bai, zu welcher ein Canal, 360 Faden lang und 180 Faden breit, führte, und in dessen Eingange die Tiefe 9 Faden betrug; in der Mitte dieses Canals betrug sie aber nur etwas über 2 Faden. Capitän *Golownin* nannte diese Bai *Schaluppen-Haven*, weil sie höchstens für Ruderfahrzeuge zugänglich ist. Es scheint, daſs die Russen diese Bai zu besuchen pflegen; denn nahe am Ufer waren vier Jurten und zwei Kreuze. Die Breite des Havens, der auf der Charte nicht angezeigt ist, ist im Journale nicht angegeben; allein er muſs zwischen 45° 50′ und 55′ N. und in 150° 15′ oder 20′ O. liegen. Süſses Wasser und mehrere eſsbare Kräuter findet man hier im Ueberfluſs; in sofern kann dieser Haven dem Seefahrer nützlich seyn, um sich mit diesen Artikeln zu versorgen, während das Schiff in der Nähe desselben lävirt. Der Eingang ist nicht bemerkbar. Capitän *Golownin* giebt daher mehrere Kennzeichen an, nach welchen er sogleich gefunden werden kann.

Der Pik an der nördlichen Spitze von *Urup* liegt nach den Beobachtungen des Capitän *Golownin* in 46° 11′ 30″, und die äufserste Spitze des Felsen-Riffs in 46° 17′ 00″. Die Südspitze von *Urup* setzt er auf 45° 38′ 37″. Diese Insel ist, wie *Simusir*, nicht bewohnt, und wird nur von den benachbarten Insulanern der Pelzjagd wegen besucht. Südwestlich eine halbe Meile von der Südspitze, ist ein runder Felsen, allein das Riff, das auf der Charte der Holländischen Entdeckungen verzeichnet ist, existirt nicht. Capitän *Golownin* suchte es, fand aber, aufser dem runden Felsen, nirgends eine Gefahr.

Die Strafse *Vries* trennt die Inseln *Iterpu* und *Urup*. Die Weite dieser Strafse ist 13¼ Meilen in einer Ost- und West-Richtung. Die Nordost-Spitze von *Iterpu* ist hoch und steil, sie zeichnet sich durch drei hohe Berge aus; aus dem, dem Ufer am nächsten, sah man an mehreren Stellen Rauch aufsteigen. Auch Capitän *Golownin* glaubte, wie Capitän *Broughton* im Anfange, dafs der nördliche Theil von *Iterpu* auf einer eigenen Insel läge, überzeugte sich jedoch bald von seinem Irrthume. Am nördlichen Ende der Insel fand man ein Japanisches Etablissement. Die Japaner schienen zu glauben, die Russen wären des Handels wegen gekommen, und verwiesen sie nach *Urbitsch*, ein gröfseres, südwestlich von diesem gelegenes Etablissement, mit einem sehr guten Haven, wo kürzlich 4, mit Waaren aus *Japan* beladene, Schiffe angekommen wären; dieser Rath war aber wahrscheinlich nur gegeben, um die Diana zu entfernen;

sie hatten sie, wie es sich bald auswies, im Verdacht, der Zweck ihres Kommens sey Plündern; indess, da sie sich zu überzeugen anfiengen, man habe in der That nichts Uebles gegen sie im Sinne, so legte sich nach und nach ihre Furcht. Durch Hülfe einiger Kurilen von der Insel *Kashaua*, die sich bei den Japanern des Handels wegen aufhielten, war man im Stande, sich mit ihnen zu unterhalten, und erfuhr, dass zwei Schiffe der Americanischen Compagnie im Jahre 1807 nicht nur dieses Etablissement geplündert hatten, sondern auch noch zwei andere, nämlich *Sana* und *Urbitsch*. Die Nordseite von *Itorpu* hat Capitän *Golownin* nicht untersucht; er verschob diese Untersuchung bis auf seine Rückkehr, die er leider nicht selbst leiten konnte. Der Mangel an Holz und Wasser zwang ihn vors erste nach der Südspitze von *Kunashir* zu segeln, wo er, nach der Aussage seines Kurilischen Lootsen, einen sichern und geräumigen Haven zu finden, und alsdann die Untersuchung der Inseln *Itorpu* und *Kunashir* zu vollenden hoffte. Den 29. Junius befand er sich auf der südlichen Seite des Canals *Pico*; den folgenden Tag in 44° 13′ 54″ N. und 147° 33′ 25″ der Länge, nach seinen Chronometern, wurde der Pik *Antoine* auf der Insel *Kunashir* N.W. 75°, die Südspitze von *Iterpu* N.W. 50° und die Nordspitze von der Insel *Tschikutan* S.W. 54° relevirt.

Mit diesem Tage hört das eigenhändige historische Journal des Capitän *Golownin* auf; den fernern Verfolg der Reise habe ich aus dem Schiffs-Journale genommen; von Capitän *Golownin* befin-

den sich nur einige, hie und da zerstreute, Bemerkungen, die ich auch benutzt habe.

Die Insel *Tschikotan* ist nicht groſs, auch nicht so hoch wie die meisten der Kurilen; in der Mitte der Insel erhebt sich ein Berg mit einem flachen Gipfel, die Südost-Seite ist steil, in ihrer Nähe sind eine Menge Felsen, welche Capitän *Golownin* an einer Stelle *Broughtons*-Felsen nennt. *)

Den $\frac{4}{16}$ Jul. Morgens sah man den südwestlichen Theil von *Kunashir*; der Curs gieng längs der Küste, S.W. in einer Entfernung von 2 bis 1 Meile, die Küste wurde zuerst gebirgig gefunden; 4 weit hervorragende, mit Wald bedeckte Landspitzen, zeichnen diesen Theil der Insel besonders aus; alsdann wird die Küste allmählich niedriger, bis sie sich in eine, ungefähr 5 Meilen lange, schmale Erdzunge (in *Kamtschatka* Koshka genannt) endigt, die stellenweise mit Bäumen und Häusern bedeckt war. Hinter der Landzunge sah man ein Japanisches Fahrzeug, das seinen Anker aufnahm, und tiefer in die Bai segelte. Um 4 Uhr Nachmittags lag die Südost-Spitze von *Kunashir* W. $\frac{1}{2}$ S. $1\frac{1}{2}$ Mei-

*) Im Journale wird bestimmt gesagt, daſs sich die Diana den 1. Julius um 4 Uhr Nachmittags in dem Canal zwischen der Insel *Tschikotan* und den, im Süden von ihr liegenden, Felsen befand; die Tiefe betrug hier 35 Faden; weder früher noch später ist dieses Felsen gedacht worden; es ist möglich, daſs unter ihnen diejenigen Felsen verstanden werden, welche an der Nordost-Spitze von *Matmay* oder *Jesso*, ungefähr 16 Meilen W.S.W. von der Insel *Tschikotan* liegen.

len; die Tiefe betrug 4 und 3½ Faden; zu gleicher Zeit sah man zwischen S. und S.W. das flache Ufer von *Jesso*. Um 8 Uhr wurde die Südost-Spitze der Bai aus N.t.W. gesehen, die Tiefe war 11 Faden. Abends, da es dunkel zu werden anfieng, ankerte die Diana in 9 Faden über einem Boden von feinem gelben Sande. Bei Tagesanbruch gieng sie wieder unter Segel. Um 4½ Uhr Morgens hatte man die Südost-Spitze umschifft; in N.t.O. zeigte sich nun ein Japanisches Etablissement, und vor demselben 9 Schiffe vor Anker; die Tiefe verminderte sich allmählich bis auf 4½ Faden; das Boot, das zum Sondiren in der Richtung der Stadt abgeschickt war, fand die nämliche Tiefe unmerklich bis auf 3½ Faden, ½ Meile vom Lande abnehmend; in dieser Tiefe ankerte die Diana auf einem Sandgrunde. Die Südost-Spitze von *Kunaschir* lag S.O. 26°; die Südwest-Spitze 85°; die Mitte der Stadt N.O. 3°; der Strom gieng schwach nach N.O. Um 11 Uhr fuhr Capitän *Golownin* ans Land; er mochte noch ungefähr 50 Faden vom Lande seyn, so wurde aus mehreren versteckten Batterien auf ihn geschossen, zuerst aus Falkonetten, und dann aus 8 und 12pfündigen Kanonen; man hörte nicht auf zu schiefsen, bis Capitän *Golownin* an Bord zurück gekommen war. In der Nähe der Festung hatte sich, ehe man zu schiefsen anfieng, Niemand sehen lassen, kaum aber war die Schaluppe umgekehrt, so liefen eine Menge Menschen ans Ufer. Capitän *Golownin* bemerkt, dafs die Japanischen Artilleristen keine grofse Fertigkeit im Laden müssen gehabt haben, denn es wurde sehr langsam geschossen; auch das Pulver mufs schlecht gewe-

eingseyn, denn der Rauch war dick und schwarz. Nach diesem Empfange entfernte sich die Diana nach der westlichen Seite der Bai zu, und ankerte S.O. 14° von der Südwest-Spitze, in 4½ Faden. Die Sonden zeigten von hier in einer West - Nordwest-Richtung eine Abnahme der Tiefe von 4½ bis 3½ Faden an; nach S.W. nahm sie aber bis 5½ Faden zu. Das feindliche Benehmen der Japaner verdross dem Capitän *Golownin*, da er darin ihren Argwohn sah, als sey die Diana mit eben den feindseligen Absichten gekommen, wie vor 4 Jahren die Schiffe der Russisch - Americanischen Compagnie. Der Wunsch, sie von dem Gegentheile zu überzeugen, und die Russische Regierung, in Betreff jener verhassten Expedition, bei den Japanern zu rechtfertigen, damit das nachbarliche freundschaftliche Verhältniss wieder hergestellt, und das Schicksal so vieler Russen, welche der Zufall an die Küsten ihrer Inseln führen könnte, nicht gefährdet werden möge; brachte ihn auf folgende Idee, die in der That recht sinnreich ausgedacht war, und ihn gewiss zu seinem Zwecke würde geführt haben, wenn die Japaner zu sehr begierig auf eine Gelegenheit, ihre Rache zu üben, seine edlen Motive hätten errathen, und ihnen entgegen kommen wollen, allein so fiel er, ein Opfer ihrer Tücke.

In eine kleine Tonne wurden gelegt: 1) einige Stücken Holz, ein kleines Gefäss mit süssem Wasser, und ein Säckchen mit Grütze; 2) ein Stück rothes Tuch, eine Karaffe von weissem Glase, Glaskorallen und einige andere Kleinigkeiten; erstere sollten andeuten, man verlange Holz, Wasser und Reis;

letztere, man wolle diese Artikel mit ähnlichen Waaren bezahlen; ferner eine Zeichnung, auf welcher die Bai, das Japanische Etablissement, und vor demselben die Diana vor Anker liegend, mit den, über sie aus der Festung fliegenden Kugeln, abgebildet war. Dieses Tönnchen wurde nahe am Ufer vor Anker gelegt, worauf sich die Diana sogleich entfernte, und südlicher mehr in der Mitte der Bai ankerte. Kaum hatte man aber bemerkt, dafs das Tönnchen weggenommen war, so näherte sich Capitän *Golownin* der Stadt bis auf die Weite eines Kanonenschusses, in der Hoffnung, bald eine Antwort zu erhalten; es erfolgte indefs keine, doch schien man andres Sinnes geworden zu seyn, indem auf die Diana nicht, wie den Tag vorher, geschossen ward. Man hatte an der Südost-Seite der Bai in der Nähe eines Etablissements eine Menge gefälltes Holz gesehen; und da Capitän *Golownin* seine Rückreise unmöglich antreten konnte, ohne sich mit Holz und Wasser versorgt zu haben, man auch hoffen durfte, bei diesem Dorfe Wasser zu finden, so beschlofs er einstimmig mit seinen Offizieren, Holz und Wasser dort einzunehmen, und falls man daselbst einige Lebensmittel finden sollte, sie ebenfalls zu nehmen, und statt der Bezahlung einige Waaren zurück zu lassen; würde man aber Widerstand finden, so solle auf diesen Fall Gewalt gebraucht werden, eine Maafsregel, welche ihre dringende Lage zu entschuldigen schien. Diesem Beschlusse zufolge ankerte die Diana in der Nähe des obenerwähnten Dorfes, und sogleich wurden alle Böte des Schiffes ans Land abgefertigt. Süfses Wasser fand sich hier nicht, ob man es gleich 1½ Werst

weit gesucht hatte; dagegen wurde eine mit Holz beladene Baidare, die man zum Transport desselben sehr bequem fand, an Bord geschickt; den 14ten sah man, daſs das Tönnchen mit einem andern, auf welchem eine rothe Flagge wehete, vertauscht war, es wurde sogleich abgeholt, und man fand darin ein, in geöltes Papier eingewickeltes Kästchen, enthaltend einen Japanischen Brief und 2 Zeichnungen; auf einer waren dargestellt: die Bai nebst der Stadt und Festung, die Diana vor Anker, das Tönnchen mit der rothen Flagge, und die über die Diana fliegenden Kugeln; auf der andern: das nämliche und eine Schaluppe unter Russischer Flagge, von der Diana ans Land fahrend, so wie auch ein Japanisches Boot, das ihr entgegen fährt; auch waren auf dieser Zeichnung die Kanonen der Festung um und nach der Landseite gekehrt. Der Sinn dieser Zeichnung war leicht zu errathen: man wünschte eine Unterredung mit dem Capitän der Diana; verdächtig war es jedoch, daſs man das Holz, das Wasser, das Tuch und die übrigen, in dem Russischen Tönnchen enthaltenen Sachen, herausgenommen, und statt dieser nichts hineingelegt hatte. Man hatte unterdeſs einen kleinen Bach, 1½ Meile südwestlich von der Stadt, entdeckt, deshalb segelte Capitän *Golównin* dahin, und ankerte ¾ Meilen in S.O. 54° von diesem Bache in 3½ Faden. Die Südost-Spitze der Bai wurde von hier S.O. 35° relevirt, die Stadt N.O. 44°, die Südwest-Spitze der Bai N.W. 87°. Den Japanern muſs es sehr um die verlangte Unterredung zu thun gewesen seyn; denn da sie sahen, daſs auf ihr letztes Sendschreiben keine Antwort erfolgt war, so ankerten sie ein zweites Tönnchen mit

einer rothen Flagge in der Nähe des Ufers. Capitän *Golownin* fuhr selbst ab, um den Inhalt in Empfang zu nehmen; er wagte es jedoch nicht, da er das Tönnchen zu nahe am Ufer fand. Die Japaner schickten nun einen Kurilen nach der Südwest-Spitze der Bai, wohin eben ein Officier der Diana gefahren war; dieser gab durch Pantomimen zu verstehen, man möchte ans Land kommen, um sich mit dem Japanischen Befehlshaber zu besprechen. Den Weg von der Südwest-Spitze nach der Stadt, fand der Officier durch eine Truppe von 30 bewaffneten Japanern besetzt. Capitän *Golownin*, der nicht länger zweifelte, die Japaner wünschten eine friedliche Auseinandersetzung aller Mifsverständnisse, fuhr selbst ab; zum Dolmetscher nahm er den Kurilen *Alexei* mit. Der Verabredung zufolge, kam ihm eine Japanische Baidare entgegen, auf welcher mehrere Personen, wie es schien, von einigem Ansehen, waren; auch sie hatten einen Kurilen zum Dolmetscher mitgenommen, ihre Unterredung gieng daher sehr gut von Statten. Die Japaner entschuldigten sich, dafs man auf die Diana geschossen habe; sie hätten befürchtet, dafs es das nämliche Russische Schiff sey, welches ihre Stadt vor 4 Jahren geplündert habe, *) nun aber, da sie sich von ihrem Irrthume überzeugt hätten und sähen, dafs man gesonnen sey, sie auf eine sehr verschiedene Weise zu behandeln, ständen sie nicht an, die Diana aufs beste aufzunehmen, und sie mit allem, was sie nur brauchten, auf's reichlichste zu versorgen. Beim

*) Die Diana und Juno waren beinahe von gleicher Gröfse.

Abschiede machte man sich gegenseitig einige kleine Geschenke, und Capitän *Golownin* wurde gebeten, den folgenden Tag wiederum ans Land zu kommen, um mit mehr Muse und ausführlich über ihre gegenseitigen Verhältnisse sprechen zu können, welches aber Capitän *Golownin* nicht that.

Den 19. Julius Mittags, fuhr eine Baidare vom Lande ab, und als sie in die Mitte der Bai kam, hielt sie an, und gab durch Zeichen zu verstehen, Jemanden von der Diana sprechen zu wollen. Capitän *Golownin* fuhr sogleich ab, doch wollte er zuvor das zum zweitenmal aufgestellte Tönnchen untersuchen; er fand darin nichts, als die am 16 Jul. in das Tönnchen gelegten Sachen, welche die Japaner, obgleich sie sie das erstemal zu behalten für schicklich gehalten hatten, nun wiederum zurückgaben. Capit. *Golownin*, dem dieses sehr verdächtig vorkam, wollte nun nicht mehr ans Land, sondern zurück an Bord fahren; allein kaum merkte man seine Absicht am Lande, so wurden ihm so viele Signale gemacht, er möchte nur zu ihnen kommen, daſs er sich doch zuletzt dazu entschloſs. Am Lande wurde er zuerst von einigen Kurilen empfangen, bald darauf zeigten sich auch drei Japanische Beamten mit ihren Dolmetschern. Der vornehmste wurde *Tono-sama* genannt, der nächste nach ihm *Tono*, der dritte *Ais-goda*. Man fragte Capitän *Golownin*, von wo er gekommen und wohin er bestimmt sey, ob es in *Petersburg* auch Leute gäbe, die Japanisch sprächen, ferner nach dem Namen und Titel des Kaisers, dem Namen des Schiffs, des Capitäns u. s. w. Capitän *Golownin* erhielt beim Abschiede nochmals eine dringende Einladung, mit mehreren seiner Of-

ficiere ans Land zu kommen, um ihnen Gelegenheit zu geben, sie in der Stadt bewirthen zu können. Capitän *Golowнin* versprach es, da er nicht im geringsten zweifelte, dafs das beste Verhältnifs mit den Japanern Statt finde, und legte sein Schiff, der bequemen Communication wegen, ganz in der Nähe der Stadt vor Anker. Es war seine Absicht, noch an dem nämlichen Tage an's Land zu fahren; er wurde jedoch abgehalten, schickte indefs einen Officier, um bei den Japanern seine Entschuldigung zu machen, und sich auf den folgenden Morgen anzumelden; bei dieser Gelegenheit liefs er dem Japanischen Befehlshaber ein, in *Itorpu* von den Japanern erhaltenes, Schreiben abgeben. Um 8 Uhr des folgenden Morgens fuhr Capitän *Golownin* in einem vierrudrigen Boote, ans Land, begleitet von dem Lieutenant *Moor* und dem Steuermann *Chlebnikoff*. Man sah vom Schiffe, dafs er mit überaus grofsem Höflichkeitsbezeugungen von den, ihm entgegenkommenden, Japanern empfangen, und bald darauf von ihnen zur Stadt geführt wurde; eine grofse Menge Volks begleitete die Procession. Kaum aber waren sie in das Thor hineingegangen, so hörte man ein wildes Geschrei und zu gleicher Zeit einen Pistolenschufs; in eben dem Augenblicke liefsen mehrere Menschen aus der Pforte gerade auf das Boot, zogen es ans Land, zerstückelten es sogleich, rissen den zurück gelassenen Matrosen mit sich fort, und ebenfalls in die Stadt hinein. Jetzt entstand eine Todtenstille, und es war keine Seele mehr zu sehen. Capitän *Rikord*, der als ältester Officier das Commando der Diana übernahm, befahl sogleich, den Anker zu lichten, und das Schiff näher dem Lande

zu, bis auf 2½ Faden Tiefe zu bringen; ein kleiner Anker wurde am Sterne ausgelegt, und die Seite des Schiffs nach der Stadt zu gerichtet; doch die Japaner fiengen schon früher an, von ihren Batterien zu schiefsen, ehe noch auf der Diana Alles zur Schlacht in Bereitschaft gesetzt war. 110 Kugeln waren verschossen, ohne dafs dadurch den Japanern der geringste Schaden zugefügt werden konnte; Capitän *Rikord* beschlofs daher, dem Schiefsen ein Ende zu machen, weil auch noch dadurch das Leben des Capitän *Golownin* in gröfsere Gefahr gerathen könnte; das Schiff wurde daher bis auf 4 Faden Tiefe vom Ufer entfernt. Den $\frac{12}{24}$ten hatten die Japaner wiederum ein Tönnchen mit einer schwarzen Flagge ausgelegt, da man es aber abholen wollte, fand man, dafs es mit einem Stricke am Lande befestigt war, und dafs man es daran unvermerkt näher ans Land zog, wahrscheinlich um sich noch einiger Personen bemächtigen zu können.

Die Mannschaft der Diana bestand nur aus 50 Mann; es war also keine Möglichkeit, ohne das Schiff selbst in die gröfste Gefahr zu setzen, eine Landung zu versuchen, um den Japanern mit Gewalt ihre Beute zu entreifsen, und sie für ihr treuloses Verfahren zu bestrafen. Capitän *Rikord* beschlofs daher, nach *Ochotzk* zu eilen, und die Regierung von diesem unglücklichen Vorfall zu benachrichtigen. Den $\frac{13}{25}$ten Julius segelte die Diana aus der Bai, welche von den Officieren des Schiffs den Namen der *Verräthers - Bai* erhielt, und den $\frac{3}{15}$ August ankerte sie auf der Rhede von *Ochotzk*.

Die Verräthers-Bai ist unstreitig der schönste Haven, und das wichtigste aller Japanischen Etablissements auf den Kurilischen Inseln. Sie ist sehr geräumig, und obgleich nach S.W. ganz offen, ist sie doch in dieser Richtung, von der gegenüber liegenden Küste von *Jesso* hinlänglich geschützt. *) Die Weite der Straſse ist uns zwar nicht bekannt, sie kann indeſs höchstens 20 Meilen seyn. Die Tiefe des Wassers in der Bai, ist überall 4 Faden des besten Ankergrundes; das Klima ist schön; der Boden des Landes, so weit man ihn untersuchte, vortrefflich. An beiden Ufern der Bai fand Capitän *Golownin* mehrere Etablissements, und auf einigen groſse Anstalten zum Thrankochen, doch nicht, wie er glaubt, von Wallfischen, weil die Tiefe der Bai für diese zu gering ist, sondern von andern Gattungen, von denen er, in kleine Stücke zerhauen, eine groſse Anzahl, wahrscheinlich zu diesem Gebrauche, fand. Salz war in allen Etablissements in groſser Menge vorhanden.

Ich habe aus dem Schiffs-Journale eine Skizze dieser Bai zusammengesetzt; sie hat unvollkommen ausfallen müssen, da ich im Journale zu wenig Data und Relevements gefunden habe; nach dieser liegen die Südost- und Südwest-Spitzen, welche die Bai bilden, N.W. und S.O. 60°, und ihre Entfernung von einander $11\frac{1}{2}$ Meilen. Die Tiefe der Bai an der

*) Während der Nacht (es wehete ein starker Wind aus N.W.) hörte man ein starkes Getöse in der Straſse zwischen *Kunashir* und *Jesso*; es glich einem Brechen der Wellen an Felsenklippen.

Südost-Seite, welche aus einer flachen sandigen Landzunge besteht, ist 6½ Meilen.

Die Japanische Stadt liegt am nördlichsten Ende der Bai, nach den Beobachtungen von Capitän *Golownin* in 43° 44′ 30″ und 144° 59′ 30″. Die Fluth, die nicht über 4 oder 4½ Fuſs steigt, kommt von Osten, geht längs der Landzunge bis zur Stadt, und von da zurück um die Südwest-Spitze der Bai, nach der Straſse zwischen *Kunashir* und *Jesso*.

Ich will zum Schlusse etwas von den Kurilen mittheilen, über die sich einige interessante Notizen im Journale des Capit. *Golownin* befinden. Er hatte mehrere derselben auf der Insel *Itorpu* gefunden, deren Zuneigung er zu gewinnen suchte, und sie auch erlangte. Einer von ihnen, ein sehr verständiger Mann, Namens *Alexei Maxinoff*, gieng sogar an Bord als Lootsmann, und blieb mehrere Wochen bei ihm. Die meisten Nachrichten über das Verhältniſs der Kurilen zu den Russen und den Japanern, und über ihren Handel mit letztern, erhielt Capitän *Golownin* von ihm.

Die Kurilen sind der Meinung, daſs die Insel nördlich von dem Canal der Boussole als Russische Besitzung, und die südlich von dieser Straſse, als den Japanern zugehörig, anzusehen sind; die drei Inseln: die beiden *Torpoys*- und *Broughtons*-Inseln, die zwischen den Inseln *Urup* und *Simusir* liegen, gehören nach ihnen keiner von beiden Nationen, daher nennen sie den nördlichen *Torpoy*: *Treburgo Tgirpoy*, d. h. die Kurilische Insel *Tgir*-

poy; den südlichen aber *Jange Tgirpoy*, die den behaarten Kurilen zugehörige Insel *Tgirpoy*. Der Unterschied zwischen Kurilen und behaarten Kurilen entsteht daher, weil die Russischen Kurilen sich selbst nur allein für wirkliche Kurilen, die Bewohner der südlichen Inseln aber, nicht für ihre Landsleute anerkennen wollen, ob sie gleich die nämliche Sprache sprechen. *) *Broughton's* - Insel nennen sie *Makintur*, d. h. die nördliche Insel. Die nördlichen Kurilen führen mit den, auf den südlichen Kurilen etablirten Japanern, einen Handel, der ihnen zwar von den Russischen Promüschlenikeen verboten, aber für sie zu vortheilhaft ist, als daſs sie sich durch ein solches Verbot sollten abhalten lassen. Die Kurilen liefern den Japanern hauptsächlich Seeottern, Seehundsfelle, Adlersflügel, Adlersschwänze und Fuchsschwänze. Letztere sind von allen Handelsartikeln am wenigsten im Preise, dagegen bezahlen sie Adlersflügel und Schwänze sehr

*) Ich glaube, Capitän *Golownin* irrt hier. Die nördlichen Kurilen und die südlichen, sind bestimmt nicht das nämliche Volk, auch sprechen sie nicht die nämliche Sprache; wenn er nämlich unter den südlichen oder behaarten Kurilen dasjenige Volk versteht, welches ich unter dem Namen der *Aïnos* bekannt gemacht habe. Wenn man den Canal der Boussole, den Kurilen zufolge, als Gränze zwischen Ruſsland's und Japan's Ansprüchen auf diese Insel-Kette, annehmen will, so würde es nicht unpassend seyn, die Benennungen von Russischen oder nördlichen, und Japanischen oder südlichen Kurilen anzunehmen.

theuer, weil sie dieselben zu ihren Pfeilen brauchen. Von den Japanern bekommen die Kurilen Reiſs, baumwollene Zeuche, Kleidungsstücke von Seide und Tuch, Taback, Pfeifen und lackirte Hausgeräthschaften. Der Handel wird von beiden Seiten mit der gröſsten Gewissenhaftigkeit geführt; die Preise sind beständig die nämlichen. Der Reiſs wird in groſsen und kleinen Säcken verkauft, von den kleinen gehen 3 auf einen groſsen Sack. Der in *Nangasaky* für unsere Mannschaft gelieferte Reiſs war ebenfalls in Säcken, und diese wogen 150 Pf.; es kömmt daher für das Gewicht eines kleinen Sakkes 50 Pf. Für ein gutes Seeotterfell bezahlen die Japaner 10 Sack Reiſs, folglich 1500 Pf. Nimmt man 1 Pf. Reiſs zu 20 Cop. an, so erhalten sie für ein Seeotterfell 300 Rubel, ein Preis, den man ihnen gewiſs in *Kamtschatka* nicht bezahlen wird, besonders in Reiſs, der vielleicht dort 1 Rubel das Pfund kosten mag. Der Preis eines Seehundsfelles ist 350 Pf. Reiſs. 10 Adlersschwänze kosten 20 kleine Säcke Reiſs, oder was das nämliche an Werth ist, ein ganz seidenes Kleidungsstück; ein baumwollenes dagegen wattirt, und mit baumwollenem Zeuche gefüttert, ist gleich 3 Adlersschwänzen. Den Tabak bezahlen die Kurilen am theuersten, da sie ihn sehr lieben, und auf alle Art gebrauchen, d. h. sie rauchen, schnupfen und kauen ihn. Auch Tuch verkaufen die Japaner den Kurilen, obgleich dieser Artikel auch bei ihnen sehr kostbar ist, vorzüglich das rothe Tuch, das von den Vornehmen und Reichen in ihren Häusern und auf ihren Reiseböten, besonders zu Teppichen stark gebraucht wird. Die

Japaner liefern ihnen ferner Glaskorallen, Stahlsachen, Bernstein, Glaswaare u. s. w. Auf den Kurilischen Inseln sollen jetzt sehr wenige Seeottern seyn; des Sommers schiefsen sie dieselben mit Pfeilen, des Winters mit Flinten, oder fangen sie mit Netzen. Reicher sind diese Inseln an Füchsen, von denen es rothe, graue und schwarze giebt. Zum Vorrathe für den Winter versorgen sie sich mit Gänsen, Enten und mehreren Gattungen Vögeln, als Starchschki, Topirki, Mavridon *) und anderen; ferner mit Saranna, wildem Knoblauch, verschiedenen efsbaren Kräutern, Muscheln, Seeeiern. Ihre Kleidung ist gewöhnlich ein Parky von Seehundsfellen; zum Staate tragen die Kurilen aber, doch vielleicht mit Ausnahme der Frauenzimmer, Japanische Kleider, z. B. diejenigen, die auf der Insel *Itorpu* an Bord der Diana kamen, hatten alle weite, blau und weifs gestreifte baumwollene Kleider an, die Weiber hingegen waren gekleidet in Parken von

*) Da der Name dieses Vogels gänzlich unbekannt ist, so beschreibt ihn Capitän *Golownin* mit einiger Genauigkeit, doch nicht charakteristisch genug, um einen Naturforscher zu befriedigen; er ist so grofs, wie eine Taube, auf dem Rücken und dem oberen Theil der Flügel, sind die Federn schwarz und dunkelgrau; unter den Flügeln und unter dem Bauche sind die Federn hellgrau. Die Füfse haben drei Zehen mit kaum merkbaren Krallen, und als Seevögel mit einer Schwimmhaut verbunden; der Schnabel ist schwarz, spitz, nach unten zu gebogen, mit zwei Löchern.

Vögelhäuten, geziert mit Topirky-Schnäbeln, die in mehreren Reihen auf dem Rücken herabhiengen; den Kopf hatten diese mit einem baumwollenen Tuche umwunden; die Männer waren ganz ohne Kopfbekleidung.[1] Stiefeln von Seehundsfellen, in *Kamtschatka* Tarbessy genannt, trugen sie Alle; sie legten sie aber nicht eher an, als bis sie schon an Bord gestiegen waren, und vor dem Capitän erschienen. Ihr schwarzes Haar tragen sie rund abgeschnitten, das Frauenzimmer färbt durchgängig seine Lippen mit blauer Farbe. Ihre Jurten bauen sie von Erde, auch von Rasen. Folgendes ist die Beschreibung einer Jurte auf der Insel *Rashaua*; eine Jurte, die Capitän *Golownin* auf der Insel *Ketoy* besah, war dieser ganz ähnlich. Sie maas zwei Faden im Quadrat, und bestand aus 2 Zimmern; in der Mitte des Hauptzimmers stand ein Feuerheerd, einen Faden lang und 1½ Arschine breit; in den Ecken des Zimmers befanden sich Pfosten, um das von Holz gemachte Dach zu unterstützen, und an der Lage eine Oeffnung für den Ausgang des Rauchs. Das Vorzimmer ist wohl die Vorrathskammer, denn es enthielt einen Schlitten, Schneeschuhe, Stücke von zugeschnittenen Parken, eine grofse Menge Adlersflügel und mehrere Körbe, von denen einige mit Federdaunen, andere mit Wurzeln angefüllt waren. In beiden Zimmern waren die Dielen mit Grasmatten belegt. Hunde halten sich die Kurilen wie die Kamtschadalen, aber nur ihrer Kleidung wegen. Zum Fahren brauchen sie die Hunde nicht, ausgenommen, die auf den ersten Inseln nahe bei *Kamtschatka* wohnen.

Die Russischen Kurilen erkennen alle die Russische Botmäſsigkeit, daher sie sich auch ohne Ausnahme haben taufen lassen. Von ihrer Religion, ihren häuslichen Verhältnissen, finde ich im Journale nur wenig angeführt. Eine Bemerkung, die südlichen Kurilen betreffend, kann ich nicht vorbeigehen lassen, daſs nämlich bei ihnen die Vielweiberei Statt findet.

A. J. v. Krusenstern.

BÜCHER-RECENSIONEN.

I.

Wörtersammlungen aus den Sprachen einiger Völker des östlichen Asien's und der Nordwestküste von America. Bekannt gemacht von A. J. v. Krusenstern, *Capitän der Russisch-Kaiserlichen Marine. St. Petersburg. Gedruckt in der Druckerei der Admiralität*, 1813. *XI und* 68 *Seiten.* 4.

Da Niemand in Abrede seyn wird, daſs zur vollständigen Kunde eines Volkes auch die Kenntniſs von seiner Sprache erfordert werde, so ist jeder Beitrag zur näheren Kunde unbekannter oder wenig bekannter Sprachen wichtig. Abgerechnet, daſs oft die Sprachen das einzige Mittel sind, die Abkunft und Verwandtschaft der Völker zu erkennen, so hat die Kenntniſs derselben für den, zu diesen Völkern Reisenden, den unläugbarsten Nutzen und jeder Beitrag zu ihrer Kunde muſs dem Ethnographen, mithin auch dem Geographen, willkommen seyn.

Dieses ist bei vorliegender Schrift der Fall. Herr v. *Kr.* versprach in der Vorrede zum dritten Bande seiner Reisebeschreibung: die Sprachproben, welche sich in der Russischen Ausgabe seiner Reise befanden, auch in Teutscher Sprache dem Publicum mitzutheilen, und hat jetzt dieses Versprechen so erfüllt, daſs er mehr geleistet hat, als er versprach, was man ihm herzlich Dank wissen wird.

Diese Schrift giebt folgende vier Wörtersammlungen, als:

1) Die *Wörtersammlung aus der Sprache der Ainos*, der Bewohner der Halbinsel *Sachalin*, der Insel *Jesso* und der südlichen *Kurilen*. Ihre Zahl beträgt 1992, und darunter sind 67, Zahlen bezeichnende Worte. Der verstorbene Lieutenant *Dawidoff* ist der Verf. desselben.

2) *Wörtersammlung aus der Sprache der Tschuktschen*. Sie besteht aus 413 Worten. Der Lieutenant *Koscheleff*, Bruder des gleichnamigen Generals, hat sie auf einer Reise in das Land der *Tschuktschen* gesammelt. Sie ist von dem Stamme dieses Volks entnommen, welcher die äuſserste Küste des östlichen Asien's, das *Tschukotskoi Noſs*, bewohnt, und mit der noch ungedruckten und unbenutzten Sammlung des Dr. *Merk*, der den Capitän *Billing* als Arzt und Naturforscher begleitete, und welches er nach *Pallas* Wunsche veranstaltet hat, bereichert. Die hier daraus benutzten Worte der *Tschuktschen* theilen sich in zwei Dialekte, in den der *Aiwanschija*, welche die Küste des östlichen Oceans um den Ausfluſs des *Anadyr* bewohnen, und in den der nomadisirenden Rennthier-Tschuktschen, welcher von den übrigen Dialekten der Tschuktschen völlig abweicht, und mit der Sprache der benachbarten *Koräken* verwandt zu seyn scheint.

3) *Wörtersammlung aus der Sprache der Koljuschen*. Sie begreift 243 Worte. *Koljuschen* heiſst das Volk, welches in verschiedenen Stämmen die Nordwestküste America's, und die ihr gegenüber liegende Insel *Sitka* be-

wohnt. Ihr eigenthümlicher Sitz ist noch nicht genau zu bestimmen, so wenig wie der, der meisten übrigen Bewohner ihrer Küste. Von ihrer Sprache, die wegen der weiten Ausbreitung dieser Völkerschaft in den Sprachvergleichungen zum Behufe der Untersuchungen über die Geschichte der Bevölkerung von America einen nicht unbedeutenden Platz einnehmen muſs, waren bisher nur sehr wenige, unzuverlässige und sehr mangelhafte Proben bekannt. Desto willkommner muſs den Freunden der Linguistik gegenwärtiges, ziemlich reiches Wörterbuch seyn, welches der verstorbene *Dawidoff* mit dem Fleiſse, der alle Arbeiten dieses verdienstvollen Officiers auszeichnete, zusammengetragen hat. Zur Vergleichung sind die hier aufgestellten Worte auch aus einigen andern Sammlungen angeführt. Dies sind folgende: die vom verstorbenen Kammerherrn *Resanoff*, auf seinem Besuche der Niederlassungen der Russisch - Americanischen Compagnie gemachte, Sammlung von 1200 Worten in den, bis jetzt bekannten Hauptsprachen (der *Unalaschkischen*, *Kinaischen*, *Tschugazischen*, *Ugallächmutischen* und *Koljuschischen* Sprache; — die, in Capitain *Lisiansky's* Reise um die Welt, im zweiten Bande S. 182 bis 206 befindliche, Sammlung von 380 Worten aus der Sprache der *Koljuschen*; — die aus dem Munde eines jungen *Koljuschen*, welcher mit dem Schiffe, die *Newa*, von *Sitka* nach *St. Petersburg* gekommen war, niedergeschriebene Sammlung von Worten aus der Koljuschischen Sprache; die aus einer Anzahl mündlich von einem Beamten der Americanischen Compagnie mitgetheilten, und endlich die, aus einer handschriftlichen Sammlung eines, auf *Sitka* angestellten, Commissärs entnommene Wörtersammlung aus genannter Sprache. Man sieht, daſs alle zugängliche Hülfsmittel benutzt sind, um etwas möglichst Vollständiges zu liefern.

4) *Wörtersammlung aus der Sprache der Kinai.* Sie beträgt 320 Worte. Die *Kinai* oder *Kinaizi* bewohnen die Nordwestküste America's, ungefähr vom 59° bis 62° N. Br., und gränzen an die *Aläksa*, *Konägi* und *Tschugazi*. Dieser Wörtersammlung ist das *Dawidoff*'sche

Verzeichniſs (in dessen Reise Bd. II. S. XIII bis XXVIII) zum Grunde gelegt, und mit dem oben erwähhten *Resanoff*'schen Wörterbuche, und aus dem, in *Lisiansky's* Reisen (II. S. 154 bis 179) mitgetheilten, Verzeichnisse Kinaischer Worte verglichen.

Wir theilen hier eine kleine Probe der verschiedenen Sprachen, von denen diese Schrift Wörterbücher, so gut und vollständig es bis jetzt möglich war, liefert, mit, und haben dazu die ersten zehn Zahlen erwählt.

Völker.	Eins.	Zwei.	Drei	Vier	Fünf
Ainos, nach *Dawidoff*	Schnepf	Tup	Repf	Inipf	Aschiki Aschikinipf
Tschuktschen, nach *Koscheleff*	Ataschek	Malgok	Pigajut	Ischtamat	Tatlimat
Aiwanschija, nach *Merk*	Attashlik	Malguch	Pingaju	Istäma	Tachlima
Rennthier-Tschuktschen, nach *Merk*	Innen	Neriach	Ngroch	Ngruch	Mylningä
Koljuschen, nach *Dawidoff*	Tlek	Tech	Netzk	Taakun	Kejetschin
— — nach *Resanoff*	Tlèek	Tech	Netzk-e	Tach-un	Ketschtscin
— — nach *Lisiansky*	Klejek	Tejech	Notzk	Takkun	Kitschin
Kinai, nach *Dawidoff*	Zelkeï	Tücha	Tokchke	Tenki	Zielälo
— nach *Resanoff*	Zülk-e	Tech-a	Tok-je	Tenk-e	Zkell-lju
— nach *Lisiansky*	Zilgtan	Nutna	Tuk-je	Tank-ge	Zkil-u

Völker.	Sechs	Sieben	Acht	Neun	Zehn
Ainos, nach *Dawidoff*	Juwambi	Aruwambi	Tubischambi	Schnebi-schambi	Wambi
Tschuktschen, nach *Koscheleff*	Ssewinläk	Malguk	Pigajunju	Agbin-lik	Kullä
Aiwanschija, nach *Merk*	Atatschimali-gin	Malgukaveil	Pinjaju	Stamma	Kulle
Rennthier-Tschuktschen, nach *Merk*	Nanmyligin	Niriachmyli-gin	Angrotkin	Chonatschin-ki	Myngyike
Koljuschen, nach *Dawidoff*	Tletuussju	Tachatuussju	Nezkütüissju	Kuussiok	Stchinkat
— — nach *Resanoff*	Tlet-uschu	Tachateuschu	Nesket-uschu	Kuschok	Tschinkat
— — nach *Lisiansky*	Ketuschu	Tachatouschu	Nezkatuuschu	Kuschak	Tschinkaat
Kinai, nach *Dawidoff*	Koshssini	Kanzeogi	Ltakolli	Lchezetcho	Koljushun
— nach *Resanoff*	Koizüm-e	Kanzau-e	Ltakall-e	Ilkaitschetcho	Kljushun
— nach *Lisiansky*	Kushz-nü	Kanz-ge-ge	Ltakil-ge	Lküzütchu	Kljushun

2.

Mann's, D. D., The present picture of New-South-Wales. London, 1811. 99 *p.* 4.

Diese Schrift hat zwar nicht den Werth derer von *Collins* und *Hunter*, erzählt aber Thatsachen, die sich später ereignet haben, als die von genannten Verfassern beschriebenen. Sie geht bis zum Jahre 1809, und der Verf. hat mehrere Jahre in Neu-Süd-Wallis verschiedene Stellen verwaltet.

Die Laster der in diese Colonie transportirten Verbrecher, die Zwistigkeiten mit den Eingeborenen dieses Landes, und der Mangel an Nahrungsmitteln, der sich in den ersten Jahren dieser Niederlassung von Zeit zu Zeit in derselben äufserte, verzögerten die Fortschritte derselben sehr. Der gröfste Theil der Verurtheilten zeigte sich unverbesserlich. Weder gute Behandlung, noch Strenge hatten Einflufs auf sie. Im Laster verhärtet, schämten sie sich nicht gegen die armen, elenden Eingeborenen, ihre Talente für Diebstahl und Betrug geltend zu machen. Dieses Benehmen machte die Eingeborenen mifstrauisch, und veranlafste sie bald Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Mehrere Verbrecher fand man in den Waldungen erschlagen. Die Arbeit, der man sich nur gezwungen hingab, trug wenig ein, und die Furcht, das Nothdürftige entbehren zu müssen, liefs sich bald spüren, und hatte keine andere Wirkung, als einige Zeit die Entwickelung von Leidenschaften anderer Art zu verhindern.

Eine der traurigsten Folgen der Nachlässigkeit der Colonisten, war der Verlust alles, aus England gebrachten Hornviehes. Es verirrte sich in den Waldungen. Während sieben vollen Jahren hatte man keine Spur

von demselben. Endlich entdeckte man im Innern des Landes eine prachtvolle Heerde von wilden Ochsen, die offenbar von den verlorenen stammten, und deren Erhaltung ein Gegenstand des öffentlichen Interesse ward.

Da sehr bald Gefängnisse nöthig waren, so bauete man zwei von Holz. Da aber die, welche eine Anstellung in denselben besorgten, dieselben angesteckt hatten, erbauete man sie aus dauerhafteren Materialien wieder.

Im Jahre 1796 zeigte die Colonie mehrere Beweise von ihrer verbesserten Lage. Die Eingeborenen lebten in ziemlich guter Eintracht mit den Colonisten, und trieben mit ihnen einen nützlichen Tauschhandel. Das Vieh hatte sich sehr vermehrt, und die Ausdehnung des Landbaues hatte die Colonie vor Mangel an Nahrung gesichert.

Die frohen Hoffnungen, welchen diese Lage der Dinge entgegen sehen liefs, wurden im J. 1800 durch die empörerischen Unternehmungen einiger verurtheilter, kürzlich angekommener Irrländer, gestört, welche den Colonisten die thörichten Pläne, die sie entworfen hatten, annehmlich zu machen suchten. Aber die Wachsamkeit des Gouverneurs *Hunter*, kam dem Ausbruche dieser Empörung zuvor, und dieser tüchtige Befehlshaber hatte die Genugthuung bei seiner Abreise aus der Colonie, zu Ende eben dieses Jahres, sie in einer ganz verschiedenen Lage von der, in welcher er sie im Jahr 1795 angetroffen hatte, zu hinterlassen. Bei seiner Abreise belief sich die Zahl der Colonisten, sowohl an Verbrechern, als andern Personen, auf 6000; die Getraideländer nahmen 7000 Acres (gegen 5144½ Sächs. Morgen) ein. Man zählte 6000 Stück Schafe, 2000 Ziegen, und 1200 Stück Rindvieh.

Das folgende Jahr (1801) ward durch die Rückkehr eines Unglücks ausgezeichnet, welches die Colonie schon bei ihrem Ursprunge betroffen hatte. Der Flufs *Hawkes*-

bury trat aus. Lang dauernde Regen in der Bergkette, welche den Lauf dieses Flusses beherrscht, bewirken eine so starke Anschwellung desselben, dafs sich dessen Gewässer auf 60 bis 70 Englische Fufs über ihre gewöhnliche Höhe erheben, beide Ufer verwüsten, und die Heerden und Wohnungen der unglücklichen Landbauer fortschwemmen.

.... Ein,.. für die Colonie weit fürchterlicheres Uebel ist die eingewurzelte Neigung zum Trunke. Branntwein und alle geistige Getränke, finden hier einen schnellen Absatz, obgleich ihr Preis sehr hoch ist, da gewöhnlich 3 Thlr. 6 gr. bis zu 4 Thlr. 21 gr., und wenn der Verkauf verboten ist, wohl 9 Thlr. 18 gr. für die Flasche bezahlt werden. Die Frauen unter den Verurtheilten sind diesem Laster eben so ergeben, als die Männer. Wein ist weniger beliebt als Branntwein. Steigt aber der Luxus fortan, so wird man den Wein höher schätzen. Kann er nur ein wenig von den andern Berauschungsmitteln ersetzen, so wird dies einigen Vortheil bringen, und die, durch den unmäfsigen Genufs des Branntweins erzeugten, Uebel, werden wahrscheinlich minder grofs seyn. Vergebens haben aber bis jetzt die oberen Stände das Beispiel der Mäfsigung in dieser Hinsicht gegeben. Selbst das Verbot des Branntweinverkaufs hat wenig Wirkung. Drohungen, Bitten, Züchtigungen, — Alles hat man angewendet; aber durchaus überwog der Reiz dieses verführerischen Getränks, für dessen Genufs nichts zu kostbar ist. Der Vortheil, den dieser Handel gewährt, führt fast von allen andern Handelszweigen ab. Man hat dadurch Güter vernachlässigen, und endlich ganz verlassen, eine Menge Betrügereien entstehen, und zu ruinirenden Processen Anlafs geben sehen.

Nächst dem Trunke ist das Spiel die gewöhnlichste Ausschweifung der Colonisten. Man hat welche gesehen, die, nachdem sie Alles verloren, auch ihre letzten Kleider verspielten, und so sich zur völligen Nacktheit brachten.

Mordthaten sind nicht selten, und zuweilen von nicht weniger schrecklichen Umständen begleitet, als die, von denen der Oberste *Collins* Zeuge war.

Unter der kleinen Zahl der reuigen Verurtheilten, nimmt der berühmte *Georg Barrington* eine ausgezeichnete Stelle ein. Während der ganzen Zeit, die er in der Colonie lebte, war seine Aufführung in jeder Hinsicht tadellos. Er war Constabel zu *Paramatta*, und verdiente seinen Lebensunterhalt durch anständige Arbeit. Es sind gegen sieben Jahre, daſs er todt ist. Schon lange zuvor hatte er den Verstand verloren. Man glaubt, das Bewuſstseyn seiner Verbrechen hätte Einfluſs auf diese klägliche Krankheit gehabt. In lichten Zwischenräumen gab er seinen Verdruſs zu erkennen, daſs eine ganz erlogene Lebensbeschreibung von ihm seinen Namen führe. Sein Tod war übrigens der eines wahren Christen.

Die wirksamste Strafe gegen den Diebstahl, scheint die Versetzung in einen entlegenen Theil der Colonie zu seyn. Die Furcht, von alten Bekannten getrennt zu seyn, und einsam zu leben, macht mehr Eindruck auf sie, als körperliche Strafen. Die Verurtheilten, welche vor ihrer Transportirung ein Handwerk trieben, ergreifen gewöhnlich dasselbe hier wieder. Die Handarbeiter werden entweder in Haufen zu öffentlichen Arbeiten, oder von verschiedenen Colonisten zum Anbaue ihrer Grundstücke angestellt. Bei ihrer Ankunft nimmt man ihnen die Ketten ab, einige besondere Fälle ausgenommen, und der Gouverneur verfügt sogleich über sie, daſs sie in den Theilen der Colonie, die er ihnen anweiset, arbeiten müssen.

Die Sitten in dieser Niederlassung gestatten, ob sie gleich etwas verbessert sind, dessenungeachtet nicht, daſs man hier ein Theater halten könnte. Der gemachte Versuch ist nicht gelungen. Die es benutzen konnten, wurden in ihrer Abwesenheit bestohlen, und die Verurtheilten von der elendesten Classe, gaben Lebensmittel, statt

Geld, um Eintritt zu erhalten, und fanden sich dadurch so geschwächt, dafs sie nicht arbeiten konnten. Dem zufolge nahm die Regierung die Erlaubnifs zu spielen, zurück, und bald darauf ward der Schauspielsaal abgetragen.

Man kann von der Hartnäckigkeit, mit der die Verurtheilten an ihren lasterhaften Gewohnheiten hängen, aus folgendem Vorfalle urtheilen. Einer, Namens *Samuel*, war des Diebstahls, mittelst Einbruchs, überwiesen, und zum Strange verurtheilt worden. Im Augenblicke der Hinrichtung rifs der Strick, und der unglückliche Verbrecher fiel der Länge nach auf den Boden. Wie man ihn wieder aufgerichtet, und zur Strafe geführt hatte, hakte sich der Strick lofs. Bei dem dritten Versuche, ihn zu hängen, verursachte ein anderer Umstand einigen Aufschub. Die obrigkeitliche Person, welche der Hinrichtung vorstand, konnte nicht umhin, an der Marter des Hinzurichtenden Theil zu nehmen, und gab dem Gouverneur von diesen unvermutheten Verzögerungen Nachricht, und dieser begnadigte den Verbrecher. Dieser, der den Tod so dicht vor den Augen gehabt hatte, änderte sein Betragen keinesweges. Er wurde in eine entlegene Gegend der Colonie transportirt, und kam um, wie er daraus entwischen wollte.

Das Klima der Colonie ist veränderlich; aber im Ganzen der Gesundheit und dem Pflanzenwuchse sehr zuträglich. Der dortige Frühling und Herbst gleicht unserem Sommer. Die Atmosphäre ist hell und heiter. Frost ist fast ganz unbekannt, und Schnee sieht man nur auf den höchsten Gipfeln der Berge, deren Kette die innere Gränze der Colonie bildet. Waldungen und Flächen bieten eine unendlich verschiedene Zahl von Erzeugnissen dar, und zahllose Vögelschwärme zeigen auf den Bäumen ihr prachtvolles Gefieder. Pflanzen und Sträuche sind hier immer grün. Die Geraniums sind hier so häufig, dafs man aus ihnen in mehreren Districten Hecken bildet, welche den lieblichsten Wohlgeruch verbreiten.

Man findet in einem Districte Steinkohlen, und er hat daher den Namen: *Newcastle* *) erhalten. Der März und der April sind die Monate, in denen man das Getraide zu säen anräth. Der November und December sind die Aerndtemonate. Im December säet man oft Mais auf die noch mit Stoppeln bedeckten Felder, um jährlich zwei Aerndten zu haben. Aber es ist zweifelhaft, ob dies eine vortheilhafte Speculation sey.

Man hat hier treffliche Erdbeeren und Melonen im Ueberflusse. Die Fichten sind hier gröfser, als in England. Auch besitzt die Colonie einige Schätze aus dem Mineralreiche. Die Topasen, welche man hier findet, haben viel höheren Werth, als die Brasilischen.

Im Thierreiche hat man unlängst zwei neue Entdekkungen gemacht, nämlich den *Kula* von dem Geschlechte der Opossum's und eine eigenthümliche Art der Hyäne. Ersterer besteigt einen Baum und verläfst ihn nicht eher, bis er alle Blätter desselben verzehrt hat. Die Eingebornen entdecken seinen Aufenthalt leicht, indem sie den, von ihm kahl gefressenen, Gummibäumen nachgehen, deren Blätter dieses Thier vorzüglich gern frifst. Die Hyäne ist hier eben so wild, als in andern Ländern. Bis jetzt hat sie ihre Räubereien nur auf Schafe und Federvieh ausgedehnt und noch keinen Angriff auf Menschen gewagt. Beide Thiere haben einen Beutel am Unterleibe, welcher ein charakteristisches Zeichen mehrerer Thiere Neu-Hollands ist.

Obgleich die Eingebornen nicht mehr mit den Colonisten im Kriege sind, so führen sie doch untereinander denselben fortwährend. Sie sind ein grausames Volk, dessen Sitten Abschen einflöfsen. Sie sind immer bereit, angebaute Felder zu plündern, wenn sie dieses mit Erfolg thun zu können hoffen. Oft mufs man, um sie zu zerstreuen, bewaffnete Detaschements gegen

*) In der Umgegend dieser Stadt sind die reichsten Steinkohlengruben Englands.

sie schicken. Aber man nimmt alle Maasregeln, um einen Bruch mit ihnen zu verhindern und verbietet den Soldaten, Feuer zu geben. Nichts kann diese Wilden bewegen, ihrem elenden Leben zu entsagen, um die Vortheile der Civilisirung zu geniefsen. Der Gouverneur *Philipps* hatte einen Eingebornen mit nach England genommen, der diesem Aufenthalte gemäfs, einige Zeit hindurch sich europäisch kleidete und sich nach unsern Gebräuchen gebildet zu haben schien. Bald aber ergriff ihn, trotz aller Vorstellungen und Bitten, die man ihm machte, die Neigung zu seiner früheren Lebensart wieder und er kehrte in die Waldungen zurück.

Sie sind wenig zum Arbeiten brauchbar. Ihre ganze Thätigkeit bestehet darin, unseren Fischern die Netze aus dem Wasser ziehen zu helfen, wenn sie dann unmittelbar durch einen Theil der Fische ihren Lohn erhalten. Sie besitzen eine grofse Geschicklichkeit im Speerwerfen, so dafs sie dreifsig, ja sechzig Ruthen weit ihr Ziel nie verfehlen. Man kann die Wichtigkeit, mit ihnen in Frieden zu bleiben, daraus abnehmen, dafs wenn man sie in Menge in entlegenen Gegenden trifft, allemal blutige Treffen die Folge sind. Im April 1808 hatte das Colonialschiff, die *Fliege*, in *Batemans-Bay* geankert und schickte drei Männer von der Besatzung an das Ufer, um Wasser einzunehmen. Man verabredete vor ihrer Abfahrt mit ihnen, dafs, wenn man vom Schiffe eine Versammlung von Eingebornen bemerken werde, man von demselben eine Flinte abschiefsen wolle, auf welches Zeichen die Abgeschickten sich wieder einschiffen und unmittelbar zurückkehren sollten. Kaum war das Boot gelandet, als man die Eingebornen versammelt sah. Sogleich schofs man eine Flinte ab und die drei Leute eilten dem Boote zu. Es gelang ihnen, es los zu machen und sich von dem Ufer zu entfernen. Aber sogleich fiel ein Hagel von Speeren auf sie, von denen einige so gut gerichtet waren, dafs sie die drei Unglücklichen, welche auf ihre Ruder niedergebeugt waren, durchbohrten. Sogleich bemächtigten sich die Wilden des Bootes, besetzten es hinreichend mit Mannschaft und machten, im Gefolge einer

Menge von Kähnen, Anstalt das Schiff anzugreifen. Dieses entgieng ihnen nur mit Mühe, indem es sein Ankertau kappte und das hohe Meer suchte.

Die Volkszahl der Colonie beträgt gegenwärtig i. J. 1809, über 10,000 Seelen, von denen zwei Drittheile sich selbst ernähren. Das übrige Drittheil wird von der Regierung ernährt und gekleidet. Das Militär besteht aus dem 102. Regiment und zwei Corps Freiwilligen. Der Flächeninhalt des angebauten Landes beträgt 12,000 Acres (gegen 8772 Sächsische Morgen). Die Zahl der Pferde schätzt man auf 1000, die des Hornviehs auf 10,000, die der Schafe auf 40,000, die der Ziegen auf 30,000 und die der Schweine auf 25,000. Es erhellet daraus, wie stark und schnell der Viehstand vorzüglich seit 1800 angewachsen sey.

Der mittlere Preis der Lebensmittel war im Jahre 1809 folgender: der Bushel Waizen zu 3 Rthlr. 21 gr.; Mais 1 Rthlr. 15 gr.; Gerste 1 Rthlr. 15 gr.; Hafer 1 Rthlr. 11 gr.; der Centner Kartoffeln 3 Rthlr. 6 gr; das Dutzend Pfirschen oder Aepfel 1 gr. 3 pf.; ein Quart Schminkbohnen 2 gr. 6 pf; ein Quart Erbsen 7 gr. 9 pf.; ein Pfund Rind- und Schaffleisch 9 gr. 9 pf; Känguruhfleisch (dem Rindfleische ähnlich) 5 gr.; ein Truthahn 3 Rthlr. 6 gr.; eine Gans 2 Rthlr. 14 gr.; eine Ente 1 Rthlr. 7 gr.; ein Huhn 18 gr. Die Butter war sehr theuer und das Pfund kostete 3 Rthlr. 6 gr.; ein Quart Milch 8 gr. Aber Fische sind im Uberflusse vorhanden und wohlfeil.

Der Lohn eines Bedienten war, wenn er zugleich Nahrung erhielt, täglich 8, und 20 Groschen, wenn er sich selbst beköstigen mufste, und jährlich 65 bis 78 Thaler aufser der Nahrung.

Die Zeit der öffentlichen Arbeiten geht von Sonnen-Aufgang bis 8 Uhr und dann von 9 bis 3 Uhr Nachmittags.

Erst seit einigen Jahren sind hier einige Manufacturen, vorzüglich für Leinwand und Tuch, im Gange. Das von Rindvieh-, Schaf-, Ziegen-, Känguruh-, Seehunds- und anderen Thierhäuten gegärbte Leder ist vortrefflich. Man gärbt es mit der Rinde eines hier einheimischen Baumes sehr geschwind. Es giebt hier auch mehrere Töpferöfen und vier grofse Brauereien. Die Kaufmannsbuden sind reicher versehen und die Waaren in ihnen geschmackvoller angeordnet, als man erwarten sollte. Alle Modeartikel und Waaren für die Toilette der Damen finden hier einen sichern Absatz.

Diese Colonie leidet nicht minder durch ihr Münzsystem, als ihr Mutterland. Die im Jahre 1800 in Umlauf gesetzten Kupfermünzen, welche den hundertfachen Werth ihres wirklichen Gehaltes haben sollten, sind fast ganz verschwunden.

Die meisten von den Colonisten, welche sich aus freiem Willen hier angesiedelt haben, betrogen die von ihnen gefafsten Hoffnungen und sind der Regierung zur Last gefallen.

Die Zahl der Verurtheilten, die im Dienste der Regierung sind, vermindert sich allmählich durch ihren Tod; durch ihre Befreiung wegen ihres guten Betragens, durch Beendigung der Zeit ihrer Verbannung; endlich durch das, verschiedenen Colonisten gestattete Befugnifs, sich von ihnen in ihren landwirthschaftlichen Arbeiten helfen zu lassen. In den acht Jahren von 1792 bis 1800 sind drei Viertheile der Verurtheilten, die im Anfange dieses Zeitraums von der Regierung zur Arbeit angestellt wurden, ihr durch die angegebenen verschiedenartigen Ursachen entzogen worden. Die Ersetzung, welche während dieser Zeit durch neue Transporte Verurtheilter erfolgte, war ganz unzureichend, eine solche Lücke auszufüllen, da sie sich nur auf 1259 Individuen belief.

Nun geht der Verfasser auf die Untersuchung der Ursachen über, welche die Fortschritte dieser Colonie

verzögern und schlägt verschiedene Maasregeln vor, sie zu beschleunigen. Wir können ihm darin nicht folgen, da wir uns blofs mit dem Zustande eines Landes, nicht wie er seyn könnte, sondern wie er wirklich ist, beschäftigen können.

3.

Description topographique et statistique de la France contenant avec la carte de chaque Département l'analyse des objets, qui en forment la consistance territoriale, civile et politique; ainsi que la notice des antiquités, des moeurs, de l'industrie, des productions et des établissemens publics de chacun de ces Départemens par J. Peuchet et P. G. Chanlaire. Cah. 36—39.

Unsere Leser kennen dieses treffliche geographisch-statistische Werk und dessen Einrichtung schon aus den früheren Anzeigen, welche in unseren *A. G. E.* Band XXXI. S. 422 f. Bd. XXXII. S. 50 f. und S. 175 f. und Band XXXVII. S. 411. f. gegeben worden sind. Es betreffen dieselben die Beschreibungen folgender Departements: Der *Roer*, der *Vienne*, der *Rhonemündungen*, des *Var*, des *Eure* und *Loir*, des *Jura*, der *Goldhügel* oder der *Côte d'or*, der *unteren Seine*, des *Niederrheins*, des *Aisne*, der *Sambre* und *Maas*, der *oberen Pyrenäen*, des

Rheins und der *Mosel*, der *Saar*, der *Mosel*, des *Ain*, der *Leie* oder *Lys*, der *Vauclus*e, der *Drome*, der *Correze*, des *Norden*, des *Tarn* und der *Garonne*, des *Aveyron*, des *Gers*, der *Ille* und *Vilaine*, des *Lot* und der *Garonne*, des *Eure*, der *Dordogne*, der *unteren Loire*, der *Meurthe*, des *Doubs*, der *beiden Nethen*, der *Sarthe*, des *Finistère*, des *Pas-de Calais*, des *Montblanc*, der *Marne*, der *Indre* und des *Ober-Rheins*. Die Beschreibungen der fünf letzteren Departements sind zwar später herausgekommen, als die vier, hier anzuzeigenden Hefte, welches aber nicht unsere Schuld, sondern des Pariser Uebersenders ist, inzwischen keinen Einfluſs auf die Anzeige davon hat, da jedes Heft für sich ein Ganzes bildet.

36. Heft. *Das Departement der Oise*, 32. S. 4. — Unter den vorzüglichen Quellen zur Beschreibung desselben sind hier angegeben: *Grevin*, *Jacques*, la Déscription du Beauvoisis. Paris, 1558. 8. — *Loisel*, *Ant.*, Mémoires de Beauvais et Beauvoisis. Paris, 1617. 4. — *Louvet*, *Petr.*, Nomenclatura et Chronologia rerum ecclesiasticarum dioecesis Bellovacensis. Lutetiae, 1613. 8. — Desselben: Histoire de la ville et cité de Beauvais et des antiquités du Beauvoisis. Rouen, 1614. 8. — Desselben: Traité de la noblesse Beauvoisienne. Beauvais, 1640. — *Simon*, Supplément aux Mémoires de l'histoire de Beauvoisis d'Ant. Loisel et de P. Louvet. Paris, 1704. 12. — *Pillet*, *Jean*, Histoire de la ville et du château de Gerberoi en Beauvoisis. Rouen, 1679. 4. — *Le Vasseur*, *Jacques*, Annales de l'église cathédrale de Noyon, jadis dite de Vermand avec une déscription et notice historique de l'une et l'autre ville. Paris, 1623. 2. Vol. 4. — *Carlier*, Abbé, Histoire du Duché de Valois. Paris, 1764. 3 Vol. 4. — *De Cambry* Déscription du Département de l'Oise. Paris, 1803. 2 Vol. 8.

Vor *Cäsars* Eroberung bewohnten das Land die *Bellovaci* und *Sylvanectes* unter Herrschaft der Druiden und lebten vom Ackerbau. Ihre Hauptstadt *Bratuspantium* lag bei *Bréteuil*. *Cäsar* zählt sie zu den Belgen und schildert sie als die tapfersten derselben. Sie konnten zu seiner Zeit

100,000 Mann in das Feld stellen. Nach des Kaisers *Probus* Tod ward dieses und andere benachbarte Länder Belgiens durch die Barbaren verwüstet. Beauvoisis ward, mit Genehmhaltung des Kaisers *Constantin Chlorus*, durch Franken wieder bevölkert. *Chilperich* liefs sich in Beauvais krönen. Dieses Land litt in der Folge, vorzüglich durch die Einfälle der Normänner und den Krieg zwischen *Eduard* II. und *Philipp von Valois*. Die *Sylvanectes* *) bewohnten die, jetzt zu diesem Departement gehörende Grafschaft *Senlis*, zu dem auch ein Theil von *Valois*; nämlich fast die ganze alte Castellanie *Crespy* gehört.

Es liegt zwischen 49° 4′ und 49° 46′ N. Br. und 19° 38′ und 20° 45′ O. L. Im südöstlichen und nordwestlichen Theile finden sich Moräste und Teiche. Es wird von mehreren Bergketten durchzogen. Hinter *Chaumont* streicht von S. O. gen N. W. eine Reihe Kalkberge, die bis an die Mitte aus fossilen Muscheln bestehen. Der Berg von *Neuvillebret* ist aus denselben gleichfalls zusammengesetzt. In der Umgegend von *Montjavoult* liegen zwei einzelne, kegelförmige Berge, die man für vulkanischen Ursprungs hält. Auf dem einen, der *Serans* oder *la Mortière* heifst, findet man oft in Kies versteinertes Holz. Unfern der Commune *Bresles* im Canton *Nivillers* liegt der *Mont-César*, auf dem man noch deutliche Spuren eines Lagers dieses alten Feldherrn findet. Im Bezirke von *Senlis* liegen, neben der Capelle *en Cerval*, die *Buttes-Mahet*-Berge, welche gegen die Seite des Thales der Gräber bis an die Hälfte ihrer Höhe aus fossilen Muscheln bestehen. In letzterem Thale findet man steinerne Gräber, in denen man gewöhnlich Vasen, Medaillen und Asche entdeckt.

*) *Plinius* sagt: die *Sylvanectes* seyen ein freies Volk, das sich den Römern mit Beibehaltung seiner Gesetze, Gewohnheiten und Obrigkeiten ergeben habe. Die Römer erbauten die Hauptstadt derselben, unter dem Namen *Augusto-Magus* (jetzt: *Senlis*) wieder.

Durch dieses Departement gehende Flüsse sind: die *Oise* und die in sie fallende *Aisne*, der *Ourcq*, und die *Epte*. In ihm ihren Lauf vollendende Bäche sind: der *Thérain*, dessen Tiefe sich seit einigen Jahren vermindert, der kleine *Thérain*, die *Bresche*, *Beronnelle*, *Avre*, *Aronde*, *Verse*, der *Mats*, die *Aulone*, *Dives*, *Grinette*, *Gergogne*, *Aunette*, *Nonette*, *Thève*, der *Ru-de-Meru*, die *Troesne*, der *Réveillon*, die *Laimette* und der *Avelon*. — Der speciellen Beschreibung des Bodens, seines Anbaues, seiner Düngung, Besäung und Aerndte können wir hier nicht folgen. — Die hauptsächlichsten Getraide- und Futterarten, welche hier angebauet werden, sind: Waizen, Roggen, Gerste, Hafer, Wicken, Linsen, Esparsette, Klee und Luzerne.

Herr *de Cambry* giebt folgende Eintheilung des Bodens dieses Departements:

605,127	Arpens	urbares Land.
30,739	—	Gärten.
45,025	—	Wiesen.
7,675	—	Weinberge.
59,753	—	ödes oder Brachland.
748,319	Arpens	zu 40,000 Pariser Quadratfuſs.

Der Mittelertrag eines Arpens von mittlerem Boden ist 10 Centner Waizen, 8 Centner Korn, 6 Centner Gerste, 7 bis 8 Centner Hafer, 25 bis 30 Centner Wicken, Linsen, Erbsen und 35 bis 40 Centner Esparsette, Klee und Luzerne. Der mittlere Gesammtertrag von Waizen, Korn und Gerste beträgt 1,865,726 Centner, nach Abzug des Saatkorns. Rechnet man die Consumtion jeder Person im Durchschnitte jährlich 5 Centner, so beträgt sie auf 360,181 Individuen, *) 1,800,905 Centner, so daſs also 64,821 Centner Ueberschuſs bleiben. Der mittlere Hafer-

*) Nach der Zählung der Friedensrichter betrug sie in demselben Jahre (1801) 369,094, also 8915 Seelen mehr, als Hr. *de C.* angiebt.

ertrag ist 1,005,406 Centner. Von demselben verzehren 35,638 Pferde und Stuten 905,508 Centner (man rechnet auf den Tag ⅝ Boisseau Futter auf ein Pferd), so daſs also nahe an 100,000 Centner übrig bleiben. Im Bezirke *Estrée-Saint-Denis* werden viel Weberkarden gebauet und tragen gegen 20,000 Franken ein. — Im Bezirke *Liancourt* werden jährlich gegen 2500 bis 3000 Säcke der beliebten, von diesen Oertern benannten Bohnen erzeugt, von denen jeder gegen 300 Pfunde wiegt. Der Bezirk von *Auneuil* liefert jährlich 3550 Faſs Cider im Durchschnitte. Der Flächeninhalt der Waldungen beträgt 178,190 Arpens, von den 97,900 dem Staate, 3134 Gemeinheiten und öffentlichen Anstalten und 77,156 besondern Besitzern gehören. In den Jahren 1803 bis 1805 trug der Holzverkauf aus den Kaiserlichen Forsten, ohne die Centime für den Franken anzuschlagen, 5,273,702 Franken ein.

Die Zahl der Pferde in diesem Departement, im Jahre 1803 ist schon oben angegeben. Man zählte in demselben Jahre gegen 5600 Esel, 1620 Maulesel und Maulthiere, 68,193 Stück Hornvieh (Ochsen, Kühe, Kälber und Färsen) 310,448 Stück Schafe und 29,700 Schweine. Die vorzüglichsten Erzeugnisse aus dem Mineralreiche sind Torflager, treffliche Kalksteinbrüche — (die merkwürdigsten sind bei *Ville-Selve*, wo sich 30 unterirdische Wege kreuzen, deren Gewölbe oft 12 Fuſs hoch ist und in denen man sehr bequem fahren kann, und bei *Creil* und *Chaumont*, wo die Steinhauer in unterirdischen Wohnungen sich mit ihren Familien aufhalten. Jede derselben hat eine Feueresse und mehrere bestehen aus verschiedenen Gemächern —) und Mineralwasser, wie eisenhaltige bei *Vambie Saint-Cyr*, *Goincourt*, *Becquet*, *Fontaine*, *Passel*, *Grandru*, *Beaurain* u. s. f.

Man fabricirt hier die, zum Ackerbau und Zimmerhandwerk nöthigen, Werkzeuge zu *Meru* — der jährliche Ertrag soll 30,000 Franken seyn — zu *Maignelay* Kleinschneidewerkzeuge und Mühlsteinspillen, zu *Liancourt* Tuchkrämpel, die den Englischen gleich kommen, zu *St. Samson* geschätzte Schmelztiegel, zu *Savignies* groſse

Gieſskannen, Retorten von 21 bis 26 Pinten, Milchtöpfe, Schmelztiegel, den Hessischen an Güte gleich, Flaschen jeder Gröſse von Steingut, zu *Chantilly* eine Porcellan- und Fayencefabrik, zu *Plailly* eine Toreutikafabrik von dem schönsten rothen Thone, zu *Italienne* eine Steingutfabrik, deren Producte sich dadurch auszeichnen, daſs sie stark glühend in kaltes Wasser, ohne zu zerbrechen, getaucht werden können und deren Ertrag sich jährlich auf 60 bis 70,000 Franken beläuft, zu *Becquet* eine Eisenvitriolfabrik, welche jährlich 16,000 Ctn. erzeugen kann, 33 Mauerziegel-, 26 Dachziegel-, 12 Gips- und an 30 Kalköfen. Auch werden in diesem Departement viel feine Leinwand, Baumwollenzeuche, Spitzen, Blonden, Fächer, Wollenwaaren, (seit der Revolution aber weit weniger als vormals) treffliche Tapeten (zu *Beauvais*) Hüte und baumwollene Strümpfe verfertigt; zu *Compiegne* werden viele der, von *Rouen* nach *Paris* gehenden, Schiffe erbauet und das nöthige Tauwerk zur Schifffahrt auf der *Seine*, *Oise* und *Aisne* daselbst verfertigt. Zu *Maignelay* und *Coye* macht man aus Lindenbast Seile. Die Brillenmanufactur und Glasschleiferei beschäftigen hier gleichfalls viele Menschen. Erstere erzeugt jährlich gegen 6,400 Gros (zu 12 Dutzend) Brillen, welche 96,000 Franken werth sind. Dazu kommen noch für andere Glasarbeiten, als Vergröſserungsspiegel, Vervielfältigungsspiegel und noch nicht gefaſste Gläser, die nach *Rouen* gehen, 34,060 Franken. Bei den Bleichen bei *Beauvais* fängt man an sich oxydirter Salzsäure zu bedienen.

Areal und Volkszahl des Departements der Oise im Jahre 1803.

Gemeinde-Bezirke.	deren Volksmenge.	Areal.
Beauvais	122,795	36.72 geogr. Qu. M.
Clermont	84,942	24.12 — —
Compiègne	88,047	24.48 — —
Senlis	73,310	24.12 — —
	369,094	110.44 geogr. Q. M.

Die Grundsteuer dieses Departements beträgt seit 1806, 2,892,000, und die Personensteuer 395,000 Franken. Hier sind aber die Zusatz-Centimen, die Abgaben auf Thüren und Fenster, die Patentsteuern, die indirecten Auflagen auf Getränke, Salz, Contracte, Fuhrwerk, Schifffahrt und die den Städten bewilligten Steuern nicht gerechnet.

Die beträchtlichsten Orte des Departements sind: *Beauvais* mit 13,000 Einwohnern, mit vielen Gärbereien und andern Manufacturen, von schlechter Bauart, ausgenommen das Rathhaus; — *Clermont* mit 1995 Einw. und einem alten Schlosse, Geburtsort *Cassini's*; — *Compiegne* mit 6360 Einw., einem alten Schlosse und vielen Römischen Alterthümern in der Nähe; — *Senlis* mit 4312 Einw. und einem sehr hohen Thurme; — *Noyon* mit 6000 Einw., Geburtsort *Calvin's*; — *Breteuil* mit 2160 Einw.; — *Pont-Saint-Maxence* mit 2660 Einw.; — *Chaument* mit 1088 Einw.; — *Gerberoy* mit 403 E.; — *Grandvilliers* mit 1633 Einw.; — *Marseille* mit 700 E.; — *Sougeons* mit 1041 Einw.; — *Chantilly* mit dem gröſstentheils zertrümmerten Schlosse der Prinzen von *Condé* und 1041 Einw.; — *Auneuil* mit 1077 Einw.; — *Formerie* mit 1433 Einw.; — *Meru* mit 1800 E.; — *Grevecoeur* mit 2000 E.; — *Saint-Just* mit 800 E.; — *Liancourt* mit 960 Einw.; — *Maignelay* mit 900 E.; — *Estrées-Saint-Dénis* mit 1000 E. — *Guiscard* mit 1300 E.; — *Ressons* mit 1000 Einw.; — *Creil-sur-Oise* mit 1500 E.; — *Crespy* mit 2300 Einw. und *Nanteuil-le-Haudouin* mit 1400 Einw. — Der Schilderung der, in diesem Departemente befindlichen, Alterthümer können wir hier nicht folgen.

37. Heft. *Das Departement der Vendée.* Quellen zur Kunde desselben sind: *Dreux du Radier* Bibliothèque historique et politique du Poitou (Paris, 1754. 5 Vol. 12.) — *De la Bretonnière* Statistique du département de la Vendée. Paris, l'an X. 8. — *Cavoleau* Annuaire du département de la Vendée. — *De Beauchamp* Histoire de la guerre de la Vendée et des Chouans depuis son origine jusqu'à la pacification de 1801. 3 Vols. 8. — Ehemals

ward diese Gegend von den *Pictavern* oder *Pictonen* bewohnt, welche von den Römern wegen des, bei ihnen üblichen Tatowirens (pictura) so benannt wurden. Nachdem sie den Römern, Westgothen, Franken, Herzogen von Aquitanien und Engländern unterworfen gewesen war, vereinigte König *Carl* VI. gegen das Jahr 1400 sie für immer mit dem Französischen Reiche.

Das Areal und die Volkszahl dieses Départements betrug im Jahre 1801:

in den Gemeinde-Bezirken.	Areal.	Volkszahl.
Sables d'Olonne.	45 geogr. Qu. M.	87,653
Montaigu.	34.56 —	65,943
Fontenai.	50.76 —	116,675
Summa:	130.$\frac{8}{25}$	270,271

Die Geschichte der, während der Revolution in diesem und den angränzenden Departements sich ereigneten Kriegsvorfälle ist hier kurz und treu dargestellt, erlaubt aber keinen Auszug.

In den bergigten Gegenden ist, vorzüglich in den nördlichen, die Kälte stärker und von längerer Dauer, als in der Ebene und in den Sumpfgegenden. Der Wind ist hier sehr veränderlich. Vorzüglich herrschen Nord- und Südwinde. Letztere ereignen sich am häufigsten. Die Sommer sind gewöhnlich sehr trocken und die Winter sehr feucht. Hagelschläge sind sehr selten. Eben so fällt Schnee hier nicht häufig und in Menge, wovon jedoch die östliche Waldgegend des Landes eine Ausnahme macht. Die Menge von Sümpfen und ihrer Ausdünstungen verpestet die Luft und zieht Faulfieber nach sich. Eigentliche Berge findet man hier nicht, da der höchste Hügel nur gegen 75 Toisen Höhe hat. Die eine Hügelreihe besteht aus Granit; die andere, welche sich in zwei Ae-

ete theilt; aus grünlichem Speckstein, dessen Lager oft von Adern von milchweifsem oder röthlichem Quartz, durch Granitblöcke, durch Sandsteinlager, aus denen man Mühlsteine macht, und von Gneifs-, Trapp- und Hornsteingeschieben durchsetzt sind.

Dieses Departement wird von der *Sevre* von Nantes und der *Sevre* von Niort begränzt. In letztere ergiessen sich die *Vendée* und die *Autise*. Unter den Canälen ist der 2 Meilen lange, bei *Luçon* anfangende und sich in die Rhede von *Aiguillon* ausmündende der bedeutendste. Die an der Küste der *Vendée* liegenden Haven bei den *Sables d'Olonne*, *Saint-Gilles*, des *Barre-de-Mont*, der am Ende des Canals *de la Cahouette* liegt und *Pairey* und die Rhede der *pointe de l'Aiguillon* sind hier ausführlich beschrieben. Die, 2 Quadratmeilen grofse, Insel *Bouin* führt Korn, Salz und Vieh aus. Die etwas gröfsere Insel *Noirmoutier* führt jährlich über 5000 Centner Getraide und eine grofse Menge Salz und Vieh aus. Auf ihr befindet sich keine Süfswasserquelle und nur hier und dort ein Baum. Die Volkszahl derselben beträgt 5420 Seelen. — Die gegen 2 Quadratmeilen grofse Insel *d'Jeu* ist lediglich ein grofser Felsen, der mit einer Lage Dammerde bedeckt ist. Kaum die Hälfte des Bodens wird cultivirt. Sie zählt 1907 Einwohner. — Die Insel *du Pilier* ist ein nackter, steiler Felsen und dient nur zu einem Wachtposten. Der Mittelertrag dieses Departements an Waizen ist: 902,138, an Roggen 723,739, an Gerste 438,647, an Hirse 6000, an Hanf 9000 und an Flachs 1800 Centner; aufserdem an Hanfsaamen 54,000 und an Leinsaamen 22,000 Scheffel. Von der grofsen Morastbohne ärndtet man jährlich an 660,000 Centner. Die Waldungen nehmen eine Fläche von nahe 42,000 Arpens ein, von denen nur 12,000 dem Staate gehören. — Die Zahl der Pferde, Stuten, jähriger und saugender Füllen, betrug im Jahre 1812, 8400, der Maulesel und Maulthiere 4300, des Hornviehs 163,000 und der Schafe 338,700. — Der Salzertrag beträgt gegen 1 Million Centner, von denen 750,000 aus dem Departement gehn. Die Grundsteuer ward 1801 auf 1,710,000, die Personen-, Luxus- und Mobiliensteuer auf

193,000 und die Thüren- und Fenstersteuer auf 49,100 Franken festgesetzt.

Die bedeutendsten Orte sind: *Napoleon*, ehemals *Roche sur Yon*; (der Französische Kaiser gab am 26. Januar 1805 den Befehl, dort wichtige Baue anzufangen und bewilligte zu denselben bei seinem Aufenthalte daselbst 3 Millionen Franken. Alle Gebäude müssen vor dem 1. Januar 1815 vollendet seyn. Im Jahre 1804 betrug die Volkszahl dieses Orts nur 1015; wahrscheinlich ist sie jetzt doppelt so stark). — *Fontenay-le-Peuple* (sonst *Fontenay-le-Comte*) merkwürdig wegen der gothischen Bauart der Thürme seiner drei Kirchen und wegen der Trümmer seines zerstörten schönen Schlosses, zählt 6600 Einw.; — *Les Sables d'Olonne*, auf einer Halbinsel, die nur östlich mit dem Meere zusammenhängt, ist eine gut gebauete Stadt mit einem Haven und 5168 Einw.; — *Montaigu* auf einem Hügel, an dem Bache *Maine*, litt im Revolutionskriege sehr, indem ⅞ ihrer Häuser verbrannt wurden. Sie zählt 1011 E.; — *Luçon* in einer ungesunden Lage, am Rande der Moräste, ist schön gebauet und zählt 2630 E.; — *Maillezay* mit 1350 E., liegt auf der gleichnamigen Insel, welche die *Autise* und die *Sevre* von Niort bilden, mitten in einem beinahe undurchgänglichen Moraste. — Die alten Denkmähler, welche sich hier finden, müssen wir übergehen.

38. Heft. *Departement der beiden Severn.* 36 S. 4. Zu der Beschreibung desselben sind von den Verf. folgende Schriften benutzt: *Dulaure:* Déscription des principaux lieux de la France. Paris, 1798. 8. — *Dupin* Statistique du Département des deux Sèvres. Paris, 1800. 8. — Desselben Mémoire sur le Département des deux Sèvres. Paris, 1801. 8. — Dessen Dictionnaire géographique, agronomique et industriel du Département des deux Sèvres. Niort, 1802. 8. — Die erste Schrift ist mit einigen Zusätzen im Jahre 1804 in Fol. abermals herausgekommen. — *Jacquin:* Annuaire du Département des deux Sèvres. —

Nachdem die Bewohner desselben, die Pictonen von den Römern, Westgothen, Franken, Normännern und

Engländern nach der Reihe unterjocht gewesen waren, vereinigte sie König *Philipp August* im Jahre 1202 definitiv mit dem Französischen Reiche. Doch litten sie in den, zwischen den Engländern und Franzosen fortdauernden, so wie in den folgenden Religionskriegen bis zur Einnahme von *la Rochelle* und dem 1638 erfolgten Frieden sehr. Der minder lange, aber vielleicht mehr verwüstende Vendéekrieg, traf auch neuerlich dieses Departement.

Das Areal dieses Departements und dessen Volkszahl betrug im Jahre 1801:

in den Gemeinde-Bezirken.	deren Volkszahl.	Areal.
Bressuire.	43,543	30 geogr. Qu. M.
Partenai.	53,020	31.08 — —
Niort.	84,928	27 —
Melle.	61,167	26.94 —
	242,658	$114\frac{3}{25}$ geogr. Qu. M.

Die Benutzung des Bodens stand in folgendem Verhältnisse:

	Arpens.
Mit dem Pfluge bearbeitetes Land . .	876,783
Mit der Hand bearbeitetes Land . .	6,262.2
Weinberge	53,312
Gärten	10,607.5
Natürliche Wiesen	98,133.5
Künstliche Wiesen	23,192.3
Gemeindegüter	15,668.2
Waldungen, hohe	11,172
Buschwerk	49,693.8
Unangebauetes Land	84,393.7
Wege und Strafsen	8,692.6
Gebäude	2,148.2
Laufende Wasser	1,899.2
Seen	521.4
Moräste	19,864.4
Summa:	1,252,354.

Die Grundsteuer betrug im Jahre 1806 1,790,000, die Personen-, Luxus- und Mobiliensteuer 196,000 und die Thür- und Fenstersteuer 68,900 Franken.

Die lesenswerthen Nachrichten über die körperliche Bildung, den Charakter, die Sitten, Vergnügungen, Kleidungsart, Nahrungsmittel und Sprache der Bewohner dieses Departements müssen wir hier übergehen.

Die Getraidearten, welche hier gebaut werden, sind Winterwaizen, Winter- und Sommergerste, Roggen, Hafer, Mais, Hirse, Buchwaizen. Gewöhnlich übersteigen die Aerndten die Consumtion. Man kann den Ertrag in gewöhnlichen Jahren auf 4 Millionen Centner schätzen und die Consumtion auf 2,400,000 Centner. An Hülsenfrüchten werden Erbsen, Bohnen, Schminkbohnen, Linsen, Wicken und Rofswicken gezogen. Hopfen wächst wild, vorzüglich um *Niort*. Aber man bedient sich desselben nicht bei dem Brauen. Seit 1789 ist der Anbau der Weberkarden sehr gestiegen und seit einigen Jahren baut man in der Gegend von *St. Maixence* Tabak. Sommerflachs gedeiht sehr gut, so wie Küchenkräuter aller Art, als Kopf- und Blumenkohl, Spargel, Artischocken, kleine Rüben, Zwiebeln u. s. f. Unter den feineren Obstarten zeichnen sich die Kastanien, Mandeln, (während dem Vendéekriege wurden die meisten Mandelbäume umgehauen) Granatäpfel, Feigen, schwarze und weifse Maulbeeren aus.

Von den 55,840 Arpens Waldungen dieses Departements, gehören dem Staate 28,400, den Gemeinheiten, 541 und Privatbesitzern 26,900 Arpens. Der Ertrag der Kaiserlichen Waldungen war 1803 147,990 Fr., 1804 193,552 Fr. und 1805 244,897 Fr. Im Jahre 1804 betrug die Anzahl der Maulthiere und Maulesel 7560, der Esel 4740, der Pferde 24,399, des Rindviehes 89,812, der Schafe 315,811 und der Schweine 15,363. Die Wölfe haben sich seit dem Vendéekriege hier vermehrt.

Man findet in diesem Departement Spiefsglanz, was aber nicht gebaut wird, Eisen, Kalksteine, Mühlsteine,

Marmor, Speckstein, durchsichtige Kiesel, Chalcedone, und Feuersteine. Es wird hier viel Salpeter erzeugt. Mineralwasser findet man bei *Bilazais* (sie enthält Schwefelleber), *Vrère* (enthält ebendasselbe), *Absie* und *Fontadon*, wo eisenhaltige Quellen sind.

Der große Eisenhammer zu *la Meilleraye* hat seit mehreren Jahren aufgehört. Es giebt in diesem Departement 2 Steingutmanufacturen, 13 Töpfer-, gegen 100 Kalk- und Ziegelöfen, eine Salpetersiederei zu *Niort*, 2 Papiermühlen daselbst, Branntweinbrennereien zu *Mauzé*, 27 Sattelbogenmacher, 5 Schaufelnmacher, 205 Holzschuhmacher und 6 Brauereien. Im Jahre 1804 betrug die Zahl der hier gewebten Stücke wollener Zeuche 17,875; im Jahre 1800 war sie nur 9548. Zu *St. Maixence* sind 8 baumwollene Mützen-Manufacturen; sie haben seit 1789 die Hälfte ihrer Thätigkeit verloren. Dies ist auch mit den Roth-, Weifs- und Sämisch-Gärbereien und der Handschuhmacherei, deren Hauptsitz *Niort* ist, der Fall gewesen. Seit 1803 sind aber diese Erwerbsartikel wieder empor gekommen.

Die Ausfuhr an Natur- und Manufactur-Producten betrug im Durchschnitt 16,322,402 Fr., 89 Cent.; die Einfuhr 11,101,992 Fr. Also gewinnt das Departement im Durchschnitt 5,220,410 Fr. 89. C., eine Summe, die zur Bezahlung der Contribution und anderer Lasten desselben etwa zureichen kann.

Secondairschulen sind zu *Niort*, *St. Maixent* und *Melle*. In ersterer Stadt ist ein physikalisches Cabinet, ein chemisches Laboratorium, eine Bibliothek von gegen 12,000 Bänden und ein botanischer Garten. Neuerlich sind zwei gelehrte Gesellschaften in diesem Departement errichtet worden: die Ackerbau-Gesellschaft zu *Niort* und das Athenäum daselbst (bestehend aus 30 Gliedern), die in die zwei Classen der Mathematik und Physik, und der Literatur und schönen Künste getheilt sind.

Dieses Departement hat 31 Pfarren und 286 Filiale. Die Zahl der Protestanten in demselben beträgt 30,200, welche in 5 Kirchspiele vertheilt sind.

Die vorzüglichsten Orte desselben sind: *Niort*, an der von ihr benannten *Sevre*, fünfter Ort in Frankreich, der das Stadtprivilegium um 1203 und 1204 erhielt. Ihr aus zwei, 18 Klafter hohen und durch eine Mauer verbundenen Thürmen bestehendes Schloss, dient jetzt zum Gefängniss. Die eine Kirche dieser Stadt ist ein Werk der Engländer und von gothischer Bauart. Ihr Thurm ist 270 Par. Fuss hoch. Das Rathhaus, der ehemalige Pallast der *Eleonore* von *Aquitanien* hat eine der ältesten Schlaguhren, die vorhanden sind. Man glaubt, dass sie erst in der Mitte des XIV. Jahrhunderts in Europa bekannt wurden und diese ist im J. 1386 verfertigt worden. Neuerlich hat *Niort* viele Verschönerungen und nützliche Gebäude erhalten. Seine Volkszahl beträgt 15,028 Seelen. Sie liegt 50 Meilen von *Paris*. — *Thouars*, Thoacis arx, ehemals einer der festesten Plätze *Poitou's* mit 2035 Einwohnern und einem prachtvollen Schlosse, welches unter *Ludwig* XIII. von *Maria de la Tour*, Herzogin *de la Trimouille* erbaut und 1809 zu einem Fürstenthume Essling, zu Gunsten des Marschalls *Ney*, Herzogs von Rivoli und Prinzen von Esling erhoben ward. — *Bressuire* ward im Vendéekriege bis auf ein Haus und eine Kirche ganz niedergebrannt. Gegenwärtig zählt diese kleine Stadt nur 630 Einwohner. 1790 hatte sie über 3000. — Auch für *Partenay*, eine kleine Stadt am *Thoué*, war erwähnter Krieg verderblich. In sie fliehende Landleute bevölkerten sie wieder und sie zählt jetzt 3,219 Seelen. — *Melle*, kleine Stadt, mit 1741 E.; *Chatillon-sur-Sèvre* — obgleich diese über eine Stunde von dieser kleinen Stadt entfernt läuft — mit 512 Einw. (im Vendéekriege blieben hier nur drei Häuser stehen) — *Argenton-le-Château*, Marktflecken, der im Vendéekriege ganz zerstört ward und gegenwärtig nur 270 Einwohner hat. — *Aivrault*, kleine Stadt am *Thoué*, mit 2068 Seelen — *Saint-Loup*, Dorf mit einem schönen Schlosse und 1650 Einwohnern. — *Saint-Maixent*, Stadt an der *Sèvre* von *Niort*, mit gegen 5000 Einwohnern. Ehemals zählte sie deren 12,000! — *Champdeniers*, Flecken mit 1193, *Mauzé*, Flecken mit 1600 und *Fontenay*, eine alte Stadt mit 1235 Einwohnern.

Heft 39. *Département der oberen Alpen.* 40 S. 4. Zu der Beschreibung desselben haben die Verfasser folgende Quellen benutzt: *Bourcheau de Valbonais* Histoire du Dauphiné et des princes qui ont porté le nom de Dauphin. à Genève, 1722. 2 Vol. fol. — *Bonnaire* Mémoire statistique du département des hautes Alpes. Gap, 1801. 8. — *Farnaud* Lettres à Ernste (dies sind die Annuaires für dieses Departement für die Jahre 1808 und 1809). — *Héricart de Thury* Potamographie du dép. des Hautes-Alpes. — *Guettard* Minéralogie du Dauphiné. — *Le Febvre* Apperçu général des mines de houille etc. — Vor Eroberung dieses Landes durch die Römer, war es unter die Völkerschaften der *Seguziner*, *Caturiger*, *Trikorier* und *Brigianer* oder *Brigantiner* getheilt. Nach Umsturz des Römischen Reichs ward es von den *Ostgothen* in Besitz genommen, die es im VI. Jahrhunderte den Königen von Frankreich abtraten. Es bildete einen Theil der Staaten des Kaisers *Lothar* und in der Folge derer der Könige von Burgund. Dann kam es unter die Herrschaft des Dauphins und ward 1349 zugleich mit *Dauphiné* Frankreich einverleibt.

Das Klima dieses Departements ist im Allgemeinen schön, aber die Temperatur desselben sehr abwechselnd, welches von seiner Lage mitten zwischen immer mit Schnee bedeckten Bergen herrührt. Oft spürt man hier mitten im Sommer heftige Kälte. Die Winter sind in der Regel nicht sehr kalt, als etwa im Januar und Februar. An Frühlingsgenuss ist hier nicht zu denken. Er ist regnerisch oder kalt. Der Sommer erzeugt oft, vorzüglich in den, durch hohe Berge umschlossenen, Thälern grosse Hitze. Der Herbst ist gewöhnlich schön und heiter, und verlängert sich wohl bis gegen Weihnachten. Der Winter dauert sehr lange. In manchen Thälern bleibt der Schnee 7 bis 8 Monate liegen, während welcher den Einwohnern derselben alle Verbindung mit ihren Nachbarn abgeschnitten ist. Ungewitter mit Hagel und ungeheuren Wasserstürzen finden gewöhnlich vom Anfange des Junius bis zu Ende des Augusts Statt.

Der Nordwind ist in der Regel der für das Getraide zuträglichste. Aber stürmt er heftig, so verursacht er bedeutenden Schaden an der Aerndte. Wenn er still in der Atmosphäre herrscht, so wirkt er auf den Körper sehr vortheilhaft. — Der Westwind erhebt sich gewöhnlich nach einigen Regentagen und zerstört oft die Hoffnung der Felder, reisst die Dächer von den Häusern und entwurzelt Bäume. Er ist der Mistral der Rhonemündungen und des Var. — Der Mittagswind bringt Regen und der Ostwind ist der fürchterlichste Feind der Cultur. Er herrscht vom Januar bis zum März. Getraide, Wiesengewächse und Wein werden durch ihn vertilgt, wenn sie nicht mit Schnee bedeckt sind. Endemische Krankheiten sind pestartige Uebel, Kröpfe und Wechselfieber. Letztere trifft man doch nur in sumpfigen Gegenden an.

Folgendes ist die Angabe der Höhen der vorzüglichsten Berge dieses Departements, welche von den Herren *Villars*, *Hérioart de Thury*, *Imnton*, Dr. *Guerin*, *Schuckburgh* u. A. bestimmt sind:

	Höhe in Toisen.
Berg *Pelvoux - de - Vallouise*	2206
— *Olan* im *Val - Godemard*	2051
— *Goléon de - la - Grave*	1950
— bei *Chaliol - le - vieux*	1704
— *Aiguille - noire de Neuvache*	1642
— *Mont - Viso - de - Ristolas*	1552
— bei *Chabières*	1516
— bei *Obiou*	1450
— bei *Orouze*	1434
— bei *Puy - de - Champoléon*	1258
— bei *Oursine*	1258
— bei *Faraux*	1257
— bei *Petit - Chaliol*	1230
— bei *Bouchiers*	1139
— bei *Ours*	1094

	Höhe in Toisen.
Berg bei *Drouvéyre*	1073
— bei *Crëuse*	1049
— bei *Charance* bei *Gap*	800
— bei *Chabres*	770
— bei *Baret*	564

Flüsse, die in diesem Departement entspringen, sind: die *Durance*, der *Drac* und die *Romanche;* die sich in demselben in andere Flüsse ergiefsen: die *Méaugè* und der *Soyan;* und die ihren ganzen Lauf in demselben haben: der *Guisanne*, der *Clairet*, die *Servières*, der *Guil*, *Pras*, die *Aigue - Blanche*, der *Melesen*, *Rioubel*, die *Chagne*, der *Ripouars*, *Crévoux*, *Boscadon*, *Buech*, *Alp - Martin* (oder *rivière de l'Argentière*), *Coulour*, *Rabious*, *Drac de Champoléon*, die *Vaphère*, *Blaisance*, *Blême*, *Chaurane*, *Aiguebelle*, *Gyronde*, *Biaise*, *Vence*, *Rouzine*, *Soulouaze*, *Sevraysse*, *Sevraysette* und *Roanne*. Die Zahl der Seen, die gröfstentheils auf Bergen oder Hügeln liegen, beträgt 36, von denen die gröfsten einen Durchmesser von 1020 Toisen haben. Es ist nur ein Teich vorhanden, aber mehrere Moräste, die zum Theil trefflichen Torf geben. Man zählt hier 15 Bewässerungs - Canäle und viele Dämme, welche die Wegführung der Aerndte durch reifsende Bergströme verhindern. Doch ist ihre Zahl nicht hinreichend.

Die Verfasser theilen zu leichterer Darstellung der Form und Beschaffenheit des Bodens die Oberfläche dieses Departements in 5 Hauptwasserbecken, nämlich die der *Durance*, des *Guil*, des *Buech*, der *Aigue*, und des *Drac* ein und geben dann von ihren Seitenthälern Nachricht. Die ganze Darstellung ist sehr belehrend, leidet aber keinen Auszug. Der Boden besteht entweder aus Kalksand, oder aus Thon, oder aus Mergel. Letzterer ist seltener, als beide ersteren. An Wiesen und Alpenweiden ist dieses Departement sehr reich. Auch hat

man in einigen Cantons künstliche Wiesen angelegt. Es giebt hier viel Weinberge, deren Ertrag aber an Güte dem, in den dieses Departement umgebenden Gegenden erzeugten, nicht gleich kommt.

Die Wohnungen der Landleute sind gröſstentheils zugleich Ställe und sehr schlecht eingerichtet.

Nach Hrn. *Farnaud's* Annuaire vom J. 1808 kamen von den 1,079,611 Arpens, *) welche das Areal dieses Departements sind:

auf	Saatländer	231,646
—	Weinberge	16,613
—	Wiesen	27,804
—	Waldungen	84,391
—	Gewässer und Teiche	54,041
—	unfruchtbare Felsen und unbebautes Land	654,762
—	Städte, Flecken, Dörfer und Straſsen	8,224

Man sieht leicht, wie klein der Flächeninhalt des urbaren Landes, gegen den des nicht bebaueten und gröſstentheils des Anbaues unfähigen Landes sey.

Die Aerndte erträgt im Durchschnitte jährlich 220,200 Ctn. Waizen, 137,625 Ctn. Mangkorn, (Waizen und Roggen unter einander) und 192,675 Ctn. Roggen, zusammen 550,500 Centner Roggen und Waizen. Setzt man nun die Volksmenge des Departements auf 118,000 Seelen an, so kommen auf jede jährlich 4 Centn. u. 71 Pf. Linsen, Wicken, weiſse Bohnen werden auf den Brachäckern gezogen. Der Kartoffelbau ist nicht unbeträchtlich. Auch wird viel Hanf gezogen. Nächst dem Rübsaamen schlägt man Oel aus Wallnüssen. Im Bezirke von *Gap*, wo der Gemüsebau bedeutende Fortschritte macht, sind

*) Durch die neuerlich geschehene Einverleibung des Cantons *Barcelonnette-de-Vitrole* von 12,250 Arpens in das Departement der oberen Alpen beträgt jetzt dessen Areal 1,091,861 Arpens.

viele Mandelbäume. Alle Arten Birnen und Aepfel gedeihen hier, auch andere Obstarten. Der Wein hat zwar Farbe, aber keinen Geruch und hält sich kaum ein Jahr. Herr *Villars* hat mehr als 2700 Medicinal- und ökonomische Alpenpflanzen beschrieben.

Das Areal der Waldungen dieses Departements ist zu 118,760 und das der Kaiserlichen Waldungen zu 5680 Arpens angeschlagen.

1801 betrug die Zahl der Pferde und Stuten 2545; die der Maulthiere und Esel 4608; der Ochsen 7624; der Kühe 14,893; der Schafe 131,260; der Ziegen 14,603 und der Schweine 7049.

An Mineralien ist dieses Departement an geschwefeltem, etwas silberhaltigem Bleierz vorzüglich reich. Doch wird nur die Grube bei *Girauze*, unfern der *Orave* betrieben. Der Centner ausgesuchtes Bleierz giebt 50 Procent Blei und ¼ bis ½ Unze Silber. Diese Grube erzeugt jährlich 530 bis 540 Centner Blei. — Die einzige betriebene Kupfergrube liegt bei *la Rousse* in dem Bezirke von *Neuvache*, unfern *Briançon*. Das Erz ist erdigt, gelblich oder schwärzlich, mit glänzend-grünen Blüten von kohlensaurem Kupfer. Man braucht es nicht erst zu rösten und es giebt bei dem ersten Feuer 27 bis 30 Procent gediegenes Kupfer. — Eisen ist vorhanden, wird aber so wenig, wie Zink, Spiefsglanz und Schwefel abgebauet und benutzt. — Steinkohlen sind an mehreren Orten in Menge vorhanden und man hat bei dem, in manchen Gegenden drückenden und die Metallschmelzung unmöglich machenden Holzmangel, Maasregeln ergriffen, diesen natürlichen Schatz zu benutzen. — Man findet auch hier und da Torf, besonders in der Umgegend von *Gap*. — An mehreren Orten findet man Marmor, treffliche Bruchsteine, Gips, Talk (Spanische Kreide und Topfstein), Schiefer von vorzüglicher Güte, Breccien, Puddingsteine und fossile Muscheln. Die vorzüglichsten Mineralquellen sind bei *Monestier*, *Plan-de-Fasy* und *Saint-Pierre-d'Argençon*.

Aus diesem Departement gieng im Jahre 1807, gegen Ende des Herbstes eine Zahl von gegen 4379 Männern ab, die in Frankreich selbst weit über *Paris* hinaus etwas zu verdienen suchen. Unter diesen giebt es 705, die in den benachbarten Gegenden Unterricht geben, gegen 1128 Hausirer, 501 Hanfhecheler, 245 Hirten, 469 Arbeitsleute bei dem Ackerbaue, 256 Käsehändler, 28 Weifsgärber, 83 Wurst- und Speckhändler, 404 Messer- und Scheerenschleifer, 25 Fuhrleute, 469 verschiedene Professionisten, als Tischler, Schuhmacher, Schneider, Parasolhändler, Färber, Seifensieder, Schafscheerer u. s. f. und endlich 6 mit tanzenden Murmelthieren. Sie bringen 920,182 Franken nach Hause, so dafs auf jeden 212 Franken kamen. In eben dem Jahre kamen 463 Leute aus der Schweiz, Frankreich und Italien in das Departement der oberen Alpen, um dort Dienste zu leisten oder Handel zu treiben. Sie bestanden aus 10 Schulmeistern, 25 Kupferschmieden, 10 Blechschmieden, 8 Vipernaufkäufern, 100 Schnittern, 200 Maurern und 100 Hausirern.

Unter den Fabriken zeichnen sich einige, die sehr gute Eisenarbeiten machen, Topf- und Steingut-Manufacturen, und die Bereitung mehrerer Waaren aus Alabaster, Speckstein und Bergkrystall aus. Der Werth der Einfuhr übertrifft den der Ausfuhr.

Folgendes ist die Uebersicht des Flächeninhalts und der Bevölkerung dieses Departements:

Gemeinde-Bezirke.	Volkszahl in denselben.	Flächeninhalt derselben.
Briançon	26,898	51⅗ geogr. Qu. M.
Embrun	26,968	44⅖ — —
Gap	65,473	75⅗ — —
Summa	119,339	171⅗ geogr. Qu. M.

Die Grundsteuer beträgt 495,000 Fr., die Personen-, Luxus- und Mobiliensteuer 39,000 Fr. und die Thür- und Fenstersteuer 25,400 Franken. In diesen Angaben der Steuern ist der Bezirk von *Barcelonnette de Vitrole* nicht begriffen.

Der Charakter der Einwohner ist im Ganzen sanft und brav. Sie sind ökonomisch, geduldig in Leiden, menschlich, mitleidig und edelmüthig, *) wenn eine gute Aerndte ihnen einen gewissen Wohlstand verschafft hat. Der Landbewohner ist gastfrei, theilt Vorüberreisenden und Armen Brod mit, wenn er auch fürchten mufs, selbst mit seiner Familie Noth daran zu leiden. Der Bergbewohner ist thätig und arbeitsam, und spricht und versteht gut Französisch. Auch herrscht bei ihm viel Gemeingeist, und er ergreift Pläne, die allgemeines Wohl betreffen, mit Wärme. Der Bewohner der Ebene hat den entgegen gesetzten Charakter. —

Das Centralmuseum zu *Gap* enthält eine Menge von Gegenständen, die sich auf Naturkunde, Kunst und Alterthümer beziehen. Es besitzt die Mineralien, die Pflanzen und die Vögel der Alpen; Proben der Industrie des Departements, **) eine Bibliothek, ein physikalisches

*) Im Bezirke von *Briançon* herrscht seit undenklicher Zeit folgende wohlthätige Einrichtung. Wittwen und Waisen haben hier das Recht, ihre Wiesen früher zu mähen, als andere Eigenthümer, und Arbeiter für alle landwirthschaftliche Beschäftigungen zu haben, ohne ihnen weiter etwas, als Nahrung zu geben. Ist ihr Haus oder ihr Stall zu repariren oder von Neuen zu erbauen, so reicht die Anzeige des Maire hin, dafs sie die erforderlichen Materialien dazu liefern. Fällt ihnen ein Stück Vieh, so tragen alle Einwohner des Dorfes zu seinem Ersatze, nach ihrem Vermögen, bei, und diese Art der Zusammenlegung wird pünktlich bei dem Empfange eines Stück Viehes, das ihnen der Feldhüter bringt, bezahlt. Die Schilderung ihrer Sitten und Kleidungen, so wie die Nachrichten über ihre Sprache und ihren öffentlichen Unterricht, der ziemlich schlecht bestellt ist, müssen wir hier übergehen.

**) Nur das Departement des *Calvados* besitzt noch eine Sammlung von Proben aller Gegenstände der Industrie in demselben, so viel bekannt ist.

Cabinet, Gipsmodelle vom Apollo von Belvedere, der mediceischen Venus, von Germanicus, Castor und Pollux, dem Fechter, dem Hermaphroditen u. s. f., auch viel Alterthümer.

Das Departement hat 24. Pfarren und 218 Filiale. *Gap* (Vapincum) ist eine sehr alte Stadt, die früher durch die Plünderungen der Longobarden und Sarazenen, so wie durch die Erdbeben von 1282 und 1644, und die Pest von 1630, sehr gelitten hat. Ihre Volkszahl beträgt 8050. — *Embrun* (Ebrodunum), gleichfalls eine sehr alte Stadt mit 3138 Einwohnern, einem erzbischöflichen Pallast, einer Kathedrale, die *Carl der Große* errichtet haben soll, Kasernen und einem Centralgefängnifs für die Verbrecher der Departemens des *Drome*, der *Isère*, des *Montblanc*, des *Ain*, des *Leman* und der oberen *Alpen*. In dieser Stadt sind 7 Concilien gehalten worden. — *Briançon* (Brigantius vicus) ist eine alte, schlecht gebauete, aber ungemein feste Stadt, die man wegen ihrer sieben Forts, welche die ganze Umgegend beherrschen, und alle Thäler und Strafsen bestreichen, für uneinnehmbar hält, und als einen der Hauptschlüssel Frankreichs von der Seite Italien's betrachtet. Diese Forts stehen durch unterirdische, in den Felsen gehauene Gänge, mit einander in Verbindung. Fünf derselben liegen auf dem linken Ufer der *Durance*, und stehen mit der Stadt, die sie beherrschen, nur durch eine Brücke in Verbindung, deren Kühnheit sie als ein Meisterwerk der Baukunst auszeichnet. Im Fall die Stadt eingenommen wäre, könnten die Kanonen eines, auf dem rechten Ufer, gerade gegen dieser Brücke über, gelegenen Forts, alle Verbindung abschneiden. *Briançon* hat nur 2976 Einwohner. — *Mont-Lion*, sonst *Mont-Dauphin*, ist ein fester Ort auf einer Höhe, die in ihrem halben Umkreise unzugänglich ist, und dessen Mauern aus rothem Marmor erbauet sind. Die bewunderungswerthen Festungswerke dieses Forts, sind unter *Ludwig XIV.* gebauet worden, und würden sich gut eignen, den Feind zurück zu halten, wenn es ihm gelänge, mit Macht die wichtige Stellung von *Tour-*

neaux zu umgehen oder zu nehmen. Die Volksmenge dieses Forts ist nur 313. — Die Römischen Alterthümer in dem Dorfe *La Bâtie-Mont-Saléon* (Mons-Seleucus) sind sehr merkwürdig, aber ihre Beschreibung können wir hier nicht mittheilen.

4.

Annuaire historique et statistique du Département du Bas-Rhin pour l'an 1813. *Par M. Targes-Mericourt. Strasbourg, Levrault.* 384 *p.* 8.

Mit Uebergehung alles Historischen, theilen wir hier folgende statistische Notizen über dieses Departement mit. Es hat gegen 90¾ geogr. Quadr. Meilen, auf denen 515,096 Seelen leben, so daſs gegen 5,220 auf die Quadratmeile kommen.

Folgende Tabelle zeigt, wie der Boden dieses Departements benutzt wird:

Anwendung des Bodens.	im Arrondissement von Zabern.		im Arrondissement von Schlettstadt.		im Arrondissement von Strasburg.		im Arrondissement von Weissenburg.	
	Hektares.	Ares.	Hektares.	Ares.	Hektares.	Ares.	Hektares.	Ares.
Platz der Gemeinheiten mit Gemüse- und Obstgärten	3,266	11	4,261	92	4,332	75	3,385	35
Felder . . .	41,650	7	30,353		55,297	68	50,749	44
Wiesen . . .	11,606	20	16,096	47	14,068	84	13,123	33
Weinberge . . .	2,289	29	6,130	75	3,932	39	2,452	83
Weiden . . .	2,887	64	12,575	80	11,246	28	1,187	75
Teiche	118	33			41	28	116	
Steinbrüche . .	36		1	57	20	37		
Leden und Heiden	961	63	2,127	93	597	18	1,433	62
Waldungen . . .	43,144		35,931		43,662		77,466	
Summa	105,909	27	107,478	44	135,198	77	149,914	52

Eine Hektare ist nahe $1\frac{958}{1000}$ des ehemaligen Arpens, oder 94,768 Par. Quadratfuſs und der hunderste Theil derselben ist eine Are, nahe = 948 Par. Quadratfuſs.

Der Flächeninhalt der Flüsse und Straſsen wird auf 71,000 Hektaren geschätzt.

Im Jahre 1810 betrug die Zahl der Gebornen 19,345, und zwar 18,600 eheliche, 614 natürliche und anerkannte und 131 ausgesetzte. In demselben Jahre war die Zahl der Gestorbenen 11,816, und zwar 4093 unverehlichte, 1280 verehlichte, 614 verwittwete Männer, 3617 Mädchen, 1212 verehlichte Frauen und 1000 Wittwen. In demselben Jahre wurden 3793 Ehen geschlossen und 4 gelöset.

Die Richtigkeit dieser Angaben wird dadurch verdächtig, daſs in einem und demselben Jahre 1280 verehlichte Männer und nur 1212 verehlichte Frauen gezählt wurden. 68 der letzteren müſsten 2 Männer haben, oder andere Umstände obwalten.

Der Betrag der directen Steuern dieses Departements belief sich im Jahre 1813 auf 4,338,408 Fr. 75 Cent.

5.

Aegyptiaca oder Beschreibung des Zustandes des alten und neuen Aegypten's nach eigenen, in den Jahren 1801 und 1802 angestellten, Beobachtungen von W. Hamilton. Aus dem Englischen. Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs. 1814. 190 S. 8.

Wenn wir gleich in neueren Zeiten vorzüglich durch die Französische Expedition nach Aegypten viele Auf-

schlüsse über dieses in naturhistorischer, antiquarischer und geschichtlicher Hinsicht so merkwürdige, Land erhalten haben, so bleiben doch dem aufmerksamen Reisenden noch Gegenstände genug übrig, welche der Beobachtung früherer Reisenden entgangen, oder von ihnen nur leichthin überblickt worden sind, und doch zu der vollständigern Kenntnifs dieses Landes gehören. Von dieser Art ist die vorliegende Schrift, welche zur Ergänzung sämmtlicher, bisher über Aegypten erschienenen, Werke dient, aber auch für sich ein unterhaltendes und belehrendes Ganze bildet.

Sie ist ein mit Sachkunde verfertigter Auszug aus dem gröfsern Englischen Werke, in welchem man nichts Wesentliches vermissen wird.

Die Veranlassung zu dieser Reise, auf welcher der Verf. von dem Capitän *Leake* und dem Lieutenant *Hayes* begleitet ward, war der Auftrag des Generallieutenants *Hutchinson*: Ober-Aegypten so genau kennen zu lernen, als die Umstände es erlaubten. Folgendes ist der gedrängte Umrifs ihrer Reise.

Sie verliefsen *Alexandrien* im Anfange Octobers 1801, und *Kahira*, nach einem kurzen Aufenthalte daselbst, am 25sten desselben Monats, und giengen zu Wasser bis an die Mündung eines Canals unterhalb *Abu-Gherge*, folgten dem Laufe des Canals, und überschifften die überschwemmte Ebene bis *Bahhr-Jusuf*, der Gränze der westlichen Sandwüste, um diesen wichtigsten Canal Aegypten's zu untersuchen. Das Resultat dieser Untersuchung war, dafs *Bahhr-Jusuf* derselbe Canal sey, welchen, nach *Herodot*, die Gewässer des Nils in den See *Möris*, jetzt *Birket-el-Karun* genannt, leitete, und dazu diente, der Ueberschwemmung einen Gegendruck zu geben, und dafs sein dermaliger Name von seinem Wiederhersteller *Salaheddin*, der in Aegypten *Iusuf* genannt wird, herkommt. Nach dem Besuche der Trümmer von *Behnesse* (Oxyrinchos der Griechen) und *Aschmunein* (Hermopolis der Grofsen, derselben) gieng die Fahrt

von *Melaui* nach *Es-Suan* (Syene), wo die Reisenden in der Mitte des Novembers ankamen, und beinahe drei Wochen zubrachten, um die alten Denkmäler dieses Ortes, der Inseln *Elephantine* und *Philä*, die Steinbrüche, aus denen der gröſste Theil des Granits gewonnen ist, aus dem Aegypten's, Griechenland's und Italien's Tempel gröſstentheils erbauet sind, und die Wasserfälle dieser Gegend zu beobachten und zu untersuchen, und einen Streifzug bis an die Gränze *Nubien's* zu machen, wo *Elfi-Bey*, 15 Meilen südlich von *Es-Suan*, sich mit 100 Mamelucken am östlichen Ufer des Nils gelagert hatte. Von *Es-Suan* begaben sich die Reisenden nach *Theben*, wo sie am 20. Decbr. 1801 ankamen, und bis zum 8. Jannar 1802 blieben. Dann hielten sie sich acht Tage in *Dendera* auf, und langten am 12. Februar in *Kahira* an, von wo der Verf. nach *Alexandrien*, nachdem er den, *Damiette* genannten Nilarm, den See *Menzaleh*, den Canal von *Moez*, und den Theil des *Delta* zwischen dem Arme von *Damiette* und der Mündung von *Kanopus*, untersucht hatte, zurück kam.

CHARTEN — RECENSIONEN.

I.

Mémoire sur une Carte du détroit de la Sonde et de la rade de Batavia par le Capitaine de KRUSENSTERN, *de la Marine impériale de Russie, de l'Académie impériale des Sciences de Saint-Pétersbourg, correspondant de l'institut impérial de Paris.* — St. Pétersbourg de l'imprimerie de l'Académie impériale des Sciences. 1813.

Dieses Memoire war, so wie die dazu gehörige *Charte*, bestimmt, der Section für Geographie und Schifffahrt in der ersten Classe des Kaiserl. Französischen Instituts, dessen Mitglied Herr *v. Krusenstern* ist, überschickt zu werden. Die politischen Ereignisse verhinderten die Ausführung dieses Vorhabens, und der berühmte Herr Verfasser übergiebt nun seine Arbeit dem Publicum.

Die *Sundastraſse*, zwischen den Inseln *Sumatra* und *Java*, wird vielleicht jährlich von 50 Europäischen

Schiffen befahren; und gleichwohl gab es bisher, wie Hr. *v. K.* gründlich beweiset, noch keine See-Charte von derselben, welche vollkommen befriedigend gewesen wäre. So sind die Charten dieser Strafse in dem, 1805 in *London* herausgekommenen, grofsen Atlas: *East India Pilot*, sämmtlich sehr incorrect. In *Dalrymple's* Memoirs Tom. VI. finden sich zwar von dem nördlichen Theil der Strafse zwei treffliche, mit grofser Genauigkeit entworfene Charten, die eine vom Capitain *Wilson*, die andere vom Cap. *Bampton*; da aber *nur ein Theil* der Strafse auf denselben niedergelegt ist, so waren auch sie nicht zureichend. *Arrowsmith's* hydrographische Charten, ohne welche kein Schiff nach Indien oder China segelt, enthalten die Sunda-Strafse nur in einem kleinen Maasstabe und nicht auf einer eigenen Charte; überdem sind *Cap Java*, *Cap Bantam*, und der Pic der *Insel Crocotoa* unrichtig auf *Arrowsmith's* Charte angegeben worden. In der Französischen Sammlung: *Neptune Oriental par* Mr. *Daprès de Mannevillette* findet sich eine Charte von der Sunda-Strafse, welche, obgleich sie die älteste, doch eine der besten ist, in Absicht auf das schätzbare Detail, welches sie liefert; in Angabe der Länge aber fand Herr *v. Krusenstern* sie ebenfalls unrichtig.

Da jede Unrichtigkeit auf den See-Charten die Schiffer in gefährliche Irrthümer bringen kann, so war es gewifs höchst wünschenswerth, von der wichtigen Sunda-Strafse, eine eben so vollkommene Charte zu besitzen, wie Capitän *Horsburgh* von der *Strafse Malacca*, *Robertson* von den *Strafsen Pitt* und *Dampier*; und der berühmte *Fleurieu* von der *Caspar-Meerenge* geliefert haben. Unbegreiflich ist es, dafs die Holländer, welche die beste Gelegenheit dazu hatten, und am meisten dabei interessirt waren, diesem Mangel nicht abzuhelfen suchten.

Herr *von Krusenstern* entschlofs sich also, aus den vorhandenen angegebenen Materialien, und nach einigen eigenen Beobachtungen, die er, während seiner

Fahrt durch die Sunda-Strafse, anstellen konnte, eine neue Charte von derselben zu entwerfen. Das Verfahren, das er bei dieser Arbeit beobachtete, und die Resultate seiner kritischen Untersuchungen über die älteren Angaben, macht er in dem vorliegenden Memoire bekannt, und bestättiget durch diese meisterhafte Arbeit von Neuem seinen Ruhm als gelehrter, scharfsinniger, geistvoller Nautiker und Geograph.

Hr. *v. Krusenstern* hat seine Charte einen Grad östlich über die Sunda-Strafse ausgedehnt, um die *Rhede von Batavia* hinzufügen zu können; sie begreift also einen Raum von drei Graden der Länge und zwei Graden der Breite, d. i. sie erstreckt sich von 5° S. Br. bis 7° und von 100° 40′ bis 103° 40′ Oestl. Länge von *Paris.* — Die Hauptpuncte der Charte sind *Batavia*, *Cap Bantam*, die *Nord-Insel*, der *Pic der Insel Crocotoa*, der *Pic der Prinzen-Insel* und *Cap Java.* —

Hr. *v. Krusenstern* prüft die bisherigen astronomischen Ortsbestimmungen dieser Puncte und rechtfertigt diejenigen, welche er angenommen. Wir wollen hier nur ausziehen, was er über *Batavia* bemerkt.

Nach astronomischen, in den *Indischen* und *Chinesischen* Gewässern angestellten Beobachtungen, die der Englische Capitän *M'Intosh* *) dem Hrn. Verfasser mitgetheilt hat, liegt die Stadt *Batavia* 6° 55′ 15″ westlich von der *grofsen Ladronen-Insel*, als dem mittleren Resultat einer grofsen Anzahl von Beobachtungen mit dem Chronometer. Die Länge der *grofsen Ladrone* ist 111° 26′ 15″ **), folglich jene von Batavia . . 104° 31′ 00″
Nach den Mondsbeobachtungen des Capitän *Horsburgh* . . . . . 104° 37′ 00″

*) Herr *v. Krusenstern* hat im zweiten Bande seiner *Reise* von dieser trefflichen Sammlung gesprochen.

**) Eine Prüfung der Länge von *Macao*, *Poulo Aor* und der *grofsen Ladrone* s. m. im 12. Cap. des 2. Bandes der Reise des Hrn. *v. Krusenstern.*

Nach Beobachtungen auf dem Meere aus der Ferne mit dem Chronometer . . 104° 39′ 00″
Nach den Beobachtungen des Capitän *Lestok Wilson* . . . . 104° 31′ 00″
dies giebt das Mittel . . . . . . 104° 34′ 30″
welches mit der Bestimmung in der *Connaissance des tems* übereinstimmt, nämlich: . . . . 104° 33′ 46″

Da letztere Angabe das Resultat astronomischer, auf dem Lande *) angestellter Beobachtungen zu seyn scheint, so giebt ihr Hr. *v. K.* den Vorzug und legt Batavia unter 104° 33′ 45″ östl. Länge von *Paris* nieder.

Die Breite von *Batavia* bestimmt die *Connaissance des tems* unter 6° 12′ südl.; die Beobachtungen von *Lestok Wilson* gaben 6° 9′ südl. Da es nicht wahrscheinlich ist, daſs ein so fertiger Beobachter einen Irrthum von 3′ in der Breite sollte begangen haben: so nimmt Herr *v. K.* die letzte Bestimmung als die Richtige an.

Mit gleicher Gewissenhaftigkeit und mit ächt kritischem Geiste sind die andern Bestimmungen der angegebenen Hauptpuncte, vorzüglich in Absicht auf den südlichen Theil der Straſse, geprüft worden. Aus Mangel an Raum können wir hier nur kurz die Resultate angeben:

	Oestliche Länge.			Südliche Breite.		
Nord-Insel . . .	103°	30′	07″	5°	41′	—
Cap Bantam	103	45	45	5	52	—
Pic von Crocotoa . .	103	10	—	6	8	30″
Cap Java	102	56	30	6	49	—

Alle übrigen für den Nautiker höchst wichtigen Bemerkungen über die Lage der Inseln *Estam*, *Nordway-*

*) Da die Franzosen eine Zeitlang im Besitz von Batavia waren, so ist zu vermuthen, daſs sie denselben auch für die geographischen Wissenschaften werden benutzt haben.

ter, der Bank *Brouwers - Sand*, des Felsen *Hindostan*, über den Plan der *Bai von Samanco* oder der *Kaiser-Bai*, über den Berg *Dapres* auf *Sumatra*, dem Herrn *v. Kr.* diesen Namen zu Ehren des Französischen berühmten Hydrographen gegeben, u. s. w. alles dieses können wir nicht näher anzeigen, und verweisen die gründlichen Geographen, in deren Bibliothek dieses treffliche Memoire und diese meisterhafte Charte nicht fehlen dürfen, auf die Arbeiten des Hrn. *v. Krusenstern* selbst hin.

In einer Nachschrift giebt der würdige Hr. Verf. von einem, in England in den Jahren 1809 und 1811 erschienenen, grofsen Werke Nachricht, das zwar zunächst nur für die Nautiker bestimmt ist, gleichwohl auch den Geographen auf dem festen Lande interessiren mufs; der Titel desselben lautet: „Instruction sur la Navigation „des Indes Orientales, de la Chine, de la nouvelle „Hollande, du Cap de bonne Espérance et des ports in„termédiaires, composé, pour la plûpart, sur des jour„naux originaux et observations faites pendant une na„vigation continuelle de vingt une années dans ces mers.“ Der Verfasser dieses, in seiner Art einzigen, Werkes ist der Capitän *James Horsburgh*, der an die Stelle des, im Jahre 1808 verstorbenen *Dalrymple* zum Hydrographen der Ostindischen Compagnie in *London* im Jahre 1810 ernannt wurde.

Indem wir das geographische Publicum auf die neuen vortrefflichen Arbeiten des Hrn. *v. Krusenstern* aufmerksam machen, wünschen wir dieselben zugleich als ein Muster denen zu empfehlen, welche seit einiger Zeit in Teutschland zu glauben scheinen, dafs man ein berühmter Geograph ohne gründliche Kenntnisse seyn und geographische Meisterstücke bei sehr seichter Beurtheilungskraft liefern könne. Der tiefe Ernst in allen Schriften des Hrn. *v. Kr.* und auch in dem angezeigten Memoire, ist daher auch in dieser Rücksicht als eine Bereicherung der geographischen Wissenschaften anzusehen.

2.

Charte vom Königl. Preuſsischen Herzogthume Vor- und Hinterpommern, im Jahre 1811 *in* 2 *Sectionen entworfen, von F. B.* ENGELHARDT, *Königl. Preuſsis. Kriegs- und Domänen-Rath.* Herausgegeben im Jahre 1813 von *Simon Schropp et Comp. in Berlin.*

Der Verfasser dieser Charte, von welchem wir bereits unsern Lesern mehrere, sehr vorzügliche geographische Arbeiten in den *A. G. Eph.* angezeigt haben, liefert in dieser neuen Arbeit ein schätzbares Seitenstück zu seiner Charte vom Herzogthume *Warschau*, und wir bedauern nichts mehr, als daſs wir wegen der verspäteten Zusendung der Charte, nicht eher im Stande gewesen sind, den Lesern eine gebührende Anzeige dieses gehaltvollen Products der geographischen Mappirungskunst zu machen. Doch wird diese auch jetzt noch den Lesern hoffentlich willkommen seyn.

Jedes der beiden Blätter, aus welchen diese Charte besteht, ist im inneren Rande $18\frac{3}{8}$ Pariser Zoll hoch, und $20\frac{4}{8}$ dergl. breit, der gewählte Maasstab = 0,85 Pariser Zoll auf die Preuſsische Meile. Die von *Sotzmann* herausgegebene *Gilly*sche Charte von *Pommern*, dieute der vorliegenden Charte zum Grunde, und ist mit auſserordentlicher Genauigkeit von dem Verfasser reduzirt worden. Dessenungeachtet darf man diese neue Arbeit nicht bloſs für eine Reduction gedachter älteren Charte ansehen, sondern Herr *Engelhardt* hat durch eine äuſserst fleiſsige Bearbeitung, seiner Charte sehr wesentliche Vorzüge vor der erstgenannten zu geben gewuſst. Obgleich der Maasstab derselben beinahe halb so klein

als der von der *Gilly*schen ist, so vermifst man doch auf dieser auch nicht den geringsten Gegenstand, sondern diese schöne Charte giebt mit der gröfsten Deutlichkeit alles das Detail auf 2 Blättern, was jene auf sechsen, von ungefähr gleicher Gröfse darstellt.

Ein sehr wesentliches Verdienst um diese Charte hat sich der Stecher derselben (Herr *Richter* in *Berlin*) erworben, da es nicht leicht möglich ist, bei einer solchen Gedrängtheit der Schrift und der topographischen Zeichen, einer Charte mehr Schönheit und Deutlichkeit zu geben, als dieser geschickte Künstler der vorliegenden zu geben gewufst hat. Sie verdient in jeder Hinsicht allen Chartenstechern als ein Muster vorgelegt zu werden.

Der besondere Vorzug, den diese Charte vor der Gillyschen hat ist der, dafs der Zeichner derselben durch eine gröfsere Ausdehnung der Bezeichnung der verschiedenen topographischen Gegenstände, und durch die Graduirung der Charte (welche bekanntlich die *Gilly*sche nicht hat) derselben eine vermehrte Brauchbarkeit gegeben hat. Die *Gilly*sche Charte stellt zwar die Oerter im Grundrisse dar, jedoch ohne spezielle Angabe der Kirchdörfer und einer Menge anderer topographischer Gegenstände; Herr *Engelhardt* hingegen hat bei der Bearbeitung seiner neuen Charte folgende Gegenstände durch die Bezeichnung bemerkt und unterschieden, als: *Städte*, *Flecken*, *Pfarrdörfer*, *Dörfer mit Filial-Kirchen*, *Dörfer ohne Kirchen*, *Domänen-Aemter*, *Vorwerke*, *Schäfereien*, *Colonien*, *einzelne Häuser* und *Katen*, *Fähten*, *Klöster*, *Schlösser*, *Forst-Aemter*, *Unter-Förster-*, *Stadt-Förster-* und *Holzwärter-Wohnungen*, *Krüge* (Wirthshäuser), *Ziegeleien*, *Theer-* und *Kalköfen*, *Seeleuchten*, *Wind-* und *Schneidemühlen*, *Wasser-*, *Schneide-*, *Walk-*, *Papier-*, *Oel-* und *Loh-Mühlen*, *Kupfer-* und *Eisenhämmer*, *Glashütten*, *Postämter*, *Poststationen*, *Postwärter-Aemter*, *Schleusen*, *Dämme*, *Post-* und *Landstrafsen*.

Da die *Gillysche* Charte einen großen Theil dieser topographischeu Gegenstände nicht bestimmt unterscheidet, so hat der Verfasser hier noch andere geographische und statistische Hülfsmittel benutzen müssen, und da wir wohl versichert seyn dürfen, dafs demselben dazu die bewährtesten zu Gebote gestanden haben, und sie bei der bekannten Genauigkeit des Verfs. von ihm mit dem gröfsten Fleifse benutzt worden sind, so ist dessen Charte für jetzt unfehlbar als die beste topographische Darstellung dieses Landes zu betrachten.

Dafs die Charte durch die Graduirung, für die Benutzung derselben zu geographischen Zwecken, eine eben so grofse Vervollkommnung erhalten hat, bedarf wohl keiner weiteren Auseinandersetzung. Die Projection ist so entworfen, dafs der mittlere Meridian nicht senkrecht auf die obere Randlinie der Charte fällt, sondern einen Winkel von beiläufig 110 Graden bildet, wodurch der Zeichner einen beträchtlichen Raum sparte, den bei einer geraden Projection der leere Raum der Ostsee eingenommen haben würde. Der Verf. hat die Charte mit einem doppelten Gradrande versehen, deren einer für die Längen-, und der andere für die Breitengrade bestimmt ist; es wäre sehr zu wünschen, dafs alle schief projectirte Charten diese Eigenschaft hätten, ihre Benutzung zu geographischen Arbeiten würde dann wenigeren Schwierigkeiten unterworfen seyn, besonders in dem Falle, wenn das Netz nicht wirklich über die Charte ausgezogen ist. — Aus alle dem leuchtet hervor, dafs Herr *Engelhardt* seinen Arbeiten einen Grad von Vollkommenheit zu geben bemüht ist, der nichts für sie zu wünschen übrig läfst, sondern nur den gerechten Wunsch erzeugt, dafs der Verfasser das Publicum bald mit mehreren ähnlichen Arbeiten beschenken möge.

In Rücksicht der Begränzung der Kreise *Pommerns* haben wir einige Abweichungen von den auf der *Gilly*schen Charte angegebenen, vorgefunden; da *Rec.* aber vermuthet, dafs diese von zuverlässigen Berichtigungen, oder neueren Veränderungen herrühren, so wollen wir

die bemerkten Verschiedenheiten hier aufführen, die Besitzer der *Gilly*schen Charte werden darnach leicht diese Berichtigungen eintragen können.

Die Stadt *Bernstein*, nebst den Dörfern *Berfelde*, *Rehfelde*, *Hasselbusch* und *Bergenguth* ist auf der *Gilly*schen Charte mit zum *Pyritzer* Kreise gezogen, dagegen die *Engelhardt*sche Charte diese, als zur Neumark gehörig, darstellt.

Das Dorf *Dölitz* mit dem Vorwerke *Neuhof* und einer Colonie ist auf der vorliegenden Charte, als mit dem *Saatziger* Kreise zusammenhängend, nach *Gilly* aber als Parzelle im *Pyrit*schen Kreise liegend, angegeben.

Das Dorf *Lutzig* im *Belgard*schen Kreise ist auf der *Engelhardt*schen Charte, als zum *Neustettin*schen, und das Vorwerk *Nadebuhr* im *Schlawe*schen Kreise, zum *Fürstenthum*schen Kreise gehörig enclavirt worden, welche beide Angaben die *Gillysche* Charte nicht enthält.

Auf Hrn. *E.* Charte findet sich im *Rummelsburg*ischen Kreise eine Parzelle, welche zusammenhängend die Dörfer *Plötzig*, *Pritzig*, *Poppeln* (nebst Hof) und die Vorwerke *Vauzog*, *Pogasille* und *Brotzen*, als zum *Schlawe*schen Kreise gehörig, darstellt, dagegen *Gilly's* Charte zwei kleinere Parzellen angieht, in welchen nur die Dörfer *Pritzig* und *Poppeln*, nebst dem *Poppelhof* liegen.

Auf *E.* Charte ist das, zwischen dem *Schlawe*schen und *Fürstenthum*schen Kreise liegende, Dorf *Steglin* und das Vorwerk *Mocker* zum *Neu-Stettin*schen Kreise gehörig enclavirt, welches sich ebenfalls auf *Gillys* Charte nicht vorfindet.

Die zum *Osten*schen Kreise gehörigen Vorwerke *Altendorf* und *Carolinenhof*, bilden auf *G.* Charte eine, mit dem Kreise zusammenhängende Landmasse, statt dafs sie auf *E.* Charte von diesem Kreise getrennt sind, und durch einen schmalen Strich des *Greiffenberg*ischen Kreises von demselben geschieden werden.

Vom *Demmin*schen Kreise ist das ganze Stück östlich von der *Tollense*, mit den Dörfern *Kessin*, *Grapzow*,

Wodarg, *Grischow*, *Werder*, *Bollentin*, und der auf dem rechten Ufer der *Tollense* liegenden Vorstadt von *Treptow*, als zu *Mecklenburg* auf unserer vorliegenden Charte illuminirt worden, welches *Gilly's* Charte noch als zum *Demmin*schen Kreise gehörig darstellt. Letzteres ist jedoch das richtigere, und dieser Fehler auf der *Engelhardt*schen Charte sehr wahrscheinlich nur ein Illuminirfehler, da die in diesem Theile liegenden Dörfer noch ganz die Bezeichnung der inländischen Dörfer haben, und von der des Auslandes unterschieden sind.

Aufser diesen Berichtigungen enthält diese neue Charte noch eine Menge von orthographischen Verbesserungen der *Gilly*schen Charte, und wir halten daher es für überflüssig, eine mit so vielen reellen Vorzügen ausgestattete Charte, noch weiter dem Publicum zu empfehlen, da das Gute sich schon von selbst empfiehlt.

3.

Situations - Charte der Gegenden zwischen dem Rhein, Neckar und Main, mit dem ganzen Odenwalde zwischen dem Rhein und der Selz, und einem Theile zwischen der Lahn und dem Main. Aufgenommen und gezeichnet von dem Grofsherzogl. Hessischen Artillerie - Obersten Haas. *22. u. 23. Blatt. Frankfurt, in der Brönnerschen Buchhandlung,* 1807.

Die Verlagshandlung dieser Charte, erfüllt durch die baldige Lieferung dieser zwei neuen Blätter das gethane Versprechen, dieses gehaltvolle Werk, so bald als mög-

lich die Vollendung zu geben, und berechtiget dadurch zu der angenehmen Hoffnung, daſs das nun noch fehlende 24. Blatt (die Section *Eberbach*) baldigst nachfolgen, und dieses classische Werk sodann ganz beendet seyn wird.

Es würde überflüſsig seyn, hier noch etwas über diese Charte im Allgemeinen zu sagen, da dieser Gegenstand in den verschiedenen Recensionen, welche die *A. G. Ephemeriden* von den successive erschienenen Blättern geliefert haben, schon ausführlich abgehandelt worden ist. Wir begnügen uns daher damit, den Lesern die Versicherung zu geben, daſs die beiden neu erschienenen Sectionen in der Ausführung den ältern ganz gleich gehalten sind, und wie diese einen ehrenvollen Rang unter den vorzüglichern Situations-Darstellungen einnehmen.

Das 22. Blatt (Section *Amorbach*) stöſst nördlich an die Section *Werth*, westlich an Section *Groſs-Umstadt*, und südlich an die folgende Section 23 (*Berfelden*) an, welche letztere westlich an Section *Merlenbach* und südlich an die noch fehlende Section *Eberbach* angränzt.

Rec. fügt nur noch den Wunsch zu dieser Anzeige, daſs die Verlagshandlung, im Fall der verstorbene Herr Oberst *Haas* nicht selbst schon dafür gesorgt haben sollte, die Charte durch ein derselben angemessenes *Titelblatt* verschönern möge, auf welchem auſser den unentbehrlichen Maasstäben und der Zeichenerklärung auch ein geordnetes *Tableau d'Assemblage* befindlich wäre. Noch besser würde es aber seyn, wenn sich vielleicht unter den nachgelassenen Zeichnungen des Verfassers, noch das der Charte zum Grunde liegende geographische Netz vorfände, und dieses, auf das genaueste reduzirt, auf einem besonderen Blatte geliefert werden könnte. Da die Charte weder graduirt noch orientirt ist, so würde ein solches Tableau ein sehr nützliches und zweckmäſsiges Supplement zur Charte seyn, welches die Benutzung derselben bei Mappirungsarbeiten unge-

mein erleichtern würde. Es wäre daher zu wünschen, dafs die Verlagshandlung hierauf einige Rücksicht nehmen möge.

4.

Plan der Stadt Mannheim, aufgenommen und gezeichnet von W. v. Traitteur, Ingenieur. *Mannheim, bei Schwan und Götz.* 1813.

Obgleich wir bereits in Section 1. des Rheinischen Kriegsschauplatzes von *Massenbach*, und in der Spezialcharte der Gegend von *Mannheim* von *Denis*, zwei ältere Pläne dieser Stadt besitzen, so sind beide doch in kleinerem Maasstabe bearbeitet, und stellen diese Stadt noch in ihrer älteren Form, vor Abtragung der Wälle dar, dagegen der obengenannte Plan, welcher nach einem Maasstabe von 2, 3 Pariser Zoll auf 50 Nürnberger Ruthen bearbeitet ist, eine Darstellung *Mannheim's* in seiner jetzigen Gestalt liefert, wo reizende Gartenanlagen, Englische Partieen und Alleen die Stelle der verschwundenen Festungswerke eingenommen haben. Schon in dieser Rücksicht würde dieser Plan einen Vorzug vor den erwähnten älteren verdienen, wenn ihm dieser Vorrang nicht auch in anderm Betracht, auch ohne weiter auf die Schönheit und Eleganz desselben Rücksicht zu nehmen, gebührte.

Bekanntlich ist *Mannheim* eine der am regelmäfsigsten gebauten Städte der Welt, und man darf sagen: es ist fast zu regelmäfsig gebaut, da alle Strafsen sich rechtwinklich durchschneiden, und auch im übrigen Betracht so viel Aehnlichkeit mit einander haben, dafs

ein Fremder (besonders Abends) sich leicht darin verirren mag. Für diese wird daher dieser Plan gewiſs sehr nützlich seyn, besonders da sie sich nach der, auf dem Plane genau angegebenen, Bezeichnung der viereckigten Häusermassen oder kleinen Quartiere, welche zwei und zwei sich rechtwinklich durchkreuzende Strassen abschneiden, durch Buchstaben, so wie durch die ebenfalls eingetragenen Häusernummern, welches alles sich an den Straſsenecken, und jedem Hause leicht wieder finden läſst, mit leichter Mühe orientiren können.

Der Zeichner hat zu gleicher Zeit die vorzüglichsten Gebäude und Plätze der Stadt durch auffallende Bezeichnung und Schrift leicht bemerkbar gemacht, so daſs Reisende, hier gewissermaſsen ein Panorama der merkwürdigen Gegenstände dieser interessanten Stadt vorfinden. Innerhalb der Stadt sind diese: das Groſsherzogliche Schloſs mit der Baumschule, das Groſsherzogliche Lyceum, die Decanei, die Hofkirche, die Bürgerschulen, die kleine Kaserne am kleinen Paradeplatze, das Comödienhaus und Zeughaus, an Plätzen gleiches Namens, die Militär-Oekonomie-Gebäude, das Kapuzinerkloster, das Kaufhaus, mehrere Holzhöfe, der groſse Paradeplatz, das Casino, das Bürgerhospital, der Fruchtmarkt und Strohmarkt, welche beiden Märkte die Planken, eine 84 Ruthen lange Allee in der Mitte der Stadt (ähnlich den Linden in *Berlin*) verbinden; die neuen Planken, die Groſsherzogliche Münze, die verschiedenen Kirchhöfe, das Zuchthaus, das Lazareth, das Armen- und Krankenhaus, die Reformirte- und Wall-Kirche, das Museum, der Speisemarkt, die Bäder, und der Groſsherzogliche Materialhof. Auſserhalb der Stadt sind ebenfalls mehrere dergleichen bemerkenswerthe Gegenstände bezeichnet.

Von der umliegenden Gegend enthält der Plan jedoch wenig oder gar nichts; nördlich reicht er bis zum *Nekkar*, von welchem Flusse jedoch nicht die ganze Breite, innerhalb des Planrandes fällt, westlich geht er bis zu dem ersten, die Stadt begränzenden kleinen Rheinarme, südlich oder vielmehr südwestlich macht der *Rhein* die

Gränze, der bei der Rheinüberfahrt nach der ehemaligen Rheinschanze, nach seiner ganzen Breite auf den Plan fällt, östlich schneidet der Rand hart an der *Heidelberger* Barriere ab.

Eine leichte geschmackvolle Illumination, so wie ein sehr sauberer Stich (von Herrn *Wolf* in *Mannheim*) haben ihren Antheil an der Verschönerung dieses Blattes, welches in jeder Sammlung von Plänen merkwürdiger Städte einen ehrenvollen Platz verdient.

5.

Neue politische-, militärische-, und Postcharte vom ganzen Französischen Reiche, welche England, den Rheinbund, die Schweiz, das Königreich Italien und Spanien bis Madrit, (Madrid) umfaſst. Mit allen Routen und Poststationen, die (den) Gränzen der Departementer, so wie der benachbarten Staaten, die Berge, (den Bergen,) Canäle, (Canälen) u. s. f., in 48 Blättern, *Herausgegeben und verlegt von* J. C. Hinrichs. *Leipzig*, 1812. (Auch mit Französischem Titel.)

Jedes Blatt ist $6\frac{7}{12}$ Par. Zolle hoch und $9\frac{1}{3}$ dgl. breit. Eine geogr. Meile miſst $\frac{1}{4}$ Par. Zoll.

Diese Charte ist schon in unsern *A. G. E.* Bd. XL. S. 333 angezeigt worden. Sie begreift die dort aufgeführ-

ten Hefte, die den Lauf und das Flufsbecken des *Ebro* in 6 Blättern zum Theil, der *Garonne* in 4, der *Loire* in 6, der *Maas* in 6, des *Rheins* in 10, des *Rhône* in 6, der *Seine* in 6 und des *Po* in 6 Blättern darstellen.

Begreiflich bilden diese Flufscharten von *Frankreich*, zusammen gestofsen eine Generalcharte dieser Monarchie nud eines Theils der Gränzländer. Wer nun aber jene Flufscharten von *Frankreich* schon besitzt und denkt, dafs die hier angezeigte Charte etwas Neues sey und sie sich ankauft, kauft dasselbe doppelt. Dieser Speculationsgeist, durch verschiedene Aushängeschilder Käufer zu *derselben* Waare anzulocken, ist nicht rühmlich.

Das Uebersichts-Tableau dieser Charte entspricht keinesweges der Bezifferung der einzelnen Blätter. Wozu ist es daher beigefügt? So sind die beiden, den Lauf der *Schelde* enthaltenden Blätter mit 27 und 28 numerirt und auf der Uebersichtscharte mit 15 und 16. Die mit 50 und 58 bezifferten, den Lauf der *Garonne* darstellenden Sectionen, haben auf der Uebersichtscharte die Zahlen 32 und 38.

Wozu dienet daher das ganze Uebersichts-Tableau? Blofs den Nachsuchenden irre zu führeu und ihm Mühe zu machen, da eine solche Uebersicht gerade die entgegengesetzte Absicht haben soll.

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

I.

Nachricht von dem, in dem vereinigten Nordamericanischen Freistaaten seit dem December 1811, vorzüglich in der Nähe des Mississipi, sich ereigneten Erdbeben.

(Auszug aus mehreren Briefen Herrn *Stanley Griswold's* aus Kaskaskias an Herrn *S. L. Mitchill* im *Medical-Repository of New-York.* 1 Trin. 1813.)

Kaskaskias, (Land der Illinesen) d. 22. Dec. 1812.

Mein Schreiben beginnt mit der Nachricht, daſs die ſchreckliche Erscheinung des Erdbebens seit Anfang des Decembers des vergangenen Jahres nicht ganz aufgehört hat. Vorzüglich hat sie sich gegen den *Mississipi* hin, einige Stunden unterhalb dem Einflusse des *Ohio* in denselben in der Umgegend von *Neu-Madrid* gezeigt. Hier hat man eine fast stete Erschütterung, die von einem rollenden Getöse begleitet war, welches das Volk „einen unterirdischen Donner" nannte, erfahren. Die Stöſse waren so heftig, daſs sie Häuser von Ziegeln oder Steinen, wenn es dort welche gab, unfehlbar umstür-

gen mussten. Selbst hier, 36 Meilen oberhalb dem Mittelpuncte dieser Erschütterungen, haben die Häuser viel gelitten. Das steinerne, neu und fest erbauete Gebäude, in dem ich Ihnen schreibe, hat nach allen Richtungen Risse erhalten und würde bei einer zweiten Erschütterung bestimmt zusammenstürzen. Die Bebungen des Bodens erstrecken sich bis hierher und keine Woche vergeht, wo wir nicht welche erfahren. Eine sehr starke ereignete sich in einer der unlängst verflossenen Nächte.

Indem ich der Ursache dieser Erscheinung nachdachte, bin ich auf die Meinung gekommen, dass sie von einem unterirdischen, sehr tief liegenden und durch brennbare Stoffe genährten Feuer herrühren, auf dessen Heerd von Zeit zu Zeit sich aus verborgenen Behältern Wassermassen ergiessen. Dies plötzlich in Dampf verwandelte Wasser übt nach allen Richtungen seine elastische Kraft aus und hebt, das was ihm weicht, aus der Tiefe in die Höhe, bis es Raum genug hat oder eine Oeffnung in die Luft findet. Die dadurch verursachte Bewegung theilt sich auch in der Entfernung mit, sey dies durch den festen Boden oder unterirdische Höhlen, oder durch die natürlichen Canäle der Quellen und erschüttert fast in demselben Augenblicke weit entfernte Orte. Bei kleinen Stössen kann die Dichtigkeit des Innern der Erde die Kraft der Dämpfe fast ganz lähmen; aber bei heftigerern Erschütterungen nimmt ein Theil derselben seinen Weg durch die in der Oberfläche der Erde geöffnete Spalten in die Luft.

Mehrere Thatsachen berechtigen zu der Vermuthung oder beinahe zu der Ueberzeugung der Existenz eines unterirdischen Heerdes in besagter Gegend, der viele Meilen im Umfange haben muss. Wahrscheinlich dehnt sich das Feuer im Verhältniss seines Vordringens aus. Viele Leute versichern, dass man den unterirdischen Donner gegenwärtig viel höher den Fluss hinauf höre, als vorher und die Anwohner des *Ohio* und *Missisipi* suchen zu errathen, längs welchem von bei-

den Flüssen sich die Erschütterungen ausdehnen, oder ob sie der Richtung ihres Laufs nach ihrer Verbindung folgen werden.

Was den Beweis der Existenz eines unterirdischen Feuers in diesen Gegenden giebt, ist die Versicherung glaubwürdiger Personen, welche zur Zeit der stärksten Erschütterungen in *Neu-Madrid* oder in der Nähe desselben lebten, nicht nur neuentstandene Spalten im Boden, sondern auch eine Art Rauch oder Wasserdampf daraus hervor kommen gesehen zu haben. Einer derselben war am hellen Tage Augenzeuge eines solchen Ereignisses und er beobachtete diese Erscheinung aufmerksam. Der Dampf stieg mit Heftigkeit empor und schien heiſs zu seyn. Jeden Augenblick erwartete er den Ausbruch der Flamme und glaubt, daſs dieser nur durch die Menge des Sandes, welche zugleich mit den elastischen Dämpfen aus der Spalte getrieben wurde, verhindert worden sey. Zugleich bemerkte man, selbst hier, Wolken eigener Art, welche gänzlich Rauche glichen. Der entscheidendste Beweis der Wirklichkeit eines unterirdischen Feuers in genannten Gegenden ist das verkohlte, an mehreren Orten ausgeworfene Holz. An vielen Orten findet man nicht nur Stein-, sondern auch wahre Holzkohlen. Erstere sind häufiger. Die Holzkohlen sitzen noch an halbverbrannten Zweigen oder Stämmen. Am Rande einer dieser Schluchten lag ein Stück Holz, dessen eines Ende Kohle und das andere Steinkohle war. Ein Stück davon soll nach dem Fort *Massac* gebracht worden seyn. Dies wäre ein sehr merkwürdiges Cabinetsstück und man könnte es leicht zu Wasser bis nach *Neu-Orleans* schicken. Ein anderer Beweis von dem Daseyn eines unterirdischen, vulkanischen Feuers in diesen Gegenden ist der Auswurf von Bimstein. Man hat eine Menge davon, welche auf dem *Mississipi* schwamm, gesammelt und ich habe selbst Proben davon gesehen. Ohne Zweifel ist dies ein vulkanisches Erzeugniſs.

Was das Daseyn einer unterirdischen, ausdehnenden, der des Wasserdampfes ähnlichen, mächtig und gleich-

förmig nach allen Richtungen wirkenden Kraft beweiset, ist die fast durchaus gemachte Beobachtung, dafs niedrige Orte heftiger erschüttert wurden, als höher gelegene. Dies erklärt sich leicht aus dem geringeren Widerstande des Bodens im ersten Falle, in Vergleich mit dem zweiten. Auch hat man bemerkt, dafs überall, wo Wasser in einer gewissen Tiefe stand, der Grund desselben mehr in die Höhe getrieben wurde, als der umliegende Boden. In diesem Lande liegen längs dem *Missisipi* und um *Neu - Madrid* her eine Menge Seen und Teiche. Gegenwärtig sind sie wasserlos. Alle in ihnen lebenden Fische sind umgekommen und auf dem Grunde findet man nur noch ihre Gräten. Da Wasser leichter, als Erde ist, so konnte es der unterirdischen, ausdehnenden Kraft weniger Widerstand leisten, als diese. Selbst das Bette des *Missisipi* ward in die Höhe gehoben und dadurch eine Zeitlang ein Wasserfall erzeugt, den der Strom aber nach und nach wieder geebnet hat.

In der Nähe von *Neu - Madrid* giebt es sehr tiefe, in früheren Zeiten gegrabene Brunnen und in keinem hat man Steinkohlen oder fossiles Holz gefunden. Daher mufs der Heerd dieses unterirdischen Feuers noch unterhalb dem Grunde dieser Brunnen liegen.

Stanley Griswold.

2.

Notiz über die Reise der beiden Dänen, Hrn. Koes und Bronsted, nach Griechenland; aus einem Briefe des Hrn. Millin an Hrn. Hase.

(Aus dem Magasin encyclopédique. Mai 1813. p. 87 f.)

Jedermann nimmt Antheil an dem Schicksale der beiden jungen Dänen, welche nach Reifung der, durch

ihre treffliche Erziehung erhaltenen Kenntnisse durch tiefere Studien in Frankreich und Italien, nach Griechenland, als würdige Nachfolger eines *Tournefort*, *Chandler* und *Fourmont* abgiengen. Sie wissen, daſs sie unter der Zahl der jungen Männer waren, welche durch Verdienst ausgezeichnet, ich so gern aufnehme und denen meine Bibliothek immer offen steht, auch daſs ich ihnen wegen ihrer persönlichen Eigenschaften besonders gewogen war. Einer davon, Herr *Koes* starb 1811 zu *Zante*. Aber Herr *Bronsted* ist am 17. März 1813 zu *Ortranto* angekommen und seine Quarantäne muſs bald aufhören, wenn er mit keinem Türkischen Schiffe in Verbindung gewesen ist, und vielleicht sehe ich ihn vor meiner Rückkehr nach *Rom*, wo ich am 10. April eintreffen werde.

Beide Reisende haben *Akarnanien* im Sommer des Jahres 1810 besucht, sind im September zu *Patras*, *Delphi*, *Korinth* und *Athen* gewesen, haben sich in dieser ältesten Hauptstadt der Künste mehrere Monate aufgehalten, Excursionen in *Attika* und vorzüglich in *Argolis* gemacht, um die interessanten Denkmäler von *Epidauros*, *Tirinthos*, *Argos*, *Mykenä*, *Nemäa* zu untersuchen, sich dann nach *Böotien*, *Theben*, *Platäa* und *Phokis* begeben und sind darauf zum zweiten Male nach *Delphi* und dem *Parnassos* zurückgekehrt. Darauf haben sie ihren Weg über *Chäronea*, *Orchomenos*, *Lokris*, *Thermopylä* und einen Theil *Euböas* nach *Volo* und *Trichetis* in *Thessalien* genommen. Sie kamen im Januar 1811 in *Constantinopel* an und verweilten drei Monate daselbst. Im Frühjahre besuchten sie *Troas*, durchwanderten die Bergkette des *Ida* und stiegen von ihr in den Busen von *Adrumetum* hernieder, indem sie ihren Weg durch *Mysien* über *Pergamos*, *Smyrna*, *Ephesos* u. s. f. fortsetzten. Pergamos Trümmern schienen ihnen von groſser Wichtigkeit und ihre Akropolis ist noch mit Ruinen der Gebäude erfüllt, die sie einst verherrlichten. Der Pascha erlaubte leider den Reisenden nicht, Nachgrabungen anstellen zu lassen. Auch die Ruinen von *Ephesos* sind von hohem Interesse. *Chandler's* Reisen haben sie, wiewohl nur unvollständig, bekannt gemacht. Die tödlichen,

damals in Kleinasien herrschenden Krankheiten hinderten die Reisenden, weiter darinnen vorzudringen. Sie kehrten nach *Rumili* im Herbste des Jahres 1811 zurück. Nun ward *Thessalien* der Hauptgegenstand ihrer Forschungen. Sie verfolgten den Lauf des *Peneos*, besuchten *Pharsalos*, *Larissa*, *Tempe* und den majestätischen *Olymp* und kehrten gegen den Winter über *Euböa* und *Böotien* nach *Athen* zurück, welches ihre Vaterstadt in Griechenland geworden war.

Den Winter hindurch verwendeten sie zu Excursionen in *Attika* und besuchten *Zea*, *Salamis* und *Ägina*. Im Frühjahre reiseten sie nach dem *Peloponnesos* ab, den sie gänzlich durchwandert haben. Nach Beendigung ihrer Nachgrabungen im Tempel des Apollo in Arkadien, begaben sie sich über *Karitena* und *Megalopolis* nach *Sparta*. Sie bewunderten die Lage dieses Ortes. Man sieht hier 13 bis 14 Hügel zwischen dem Eurotas und dem ungeheueren Gebirgszuge des Taygetos. Herr *Bronsted* hatte das Unglück auf der alten Militärstrafse der Spartaner von einer Bande bewaffneter Mainotten angefallen und gänzlich ausgeplündert zu werden. Fast nackend langte er in *Kalamatha* im innersten *Messene* an, wo er einige barmherzige Samariter traf. Glücklicherweise hatte er den gröfsten Theil seiner Sammlung alter Münzen vorher von *Athen* nach *Patras* geschickt und verlor bei dieser Gelegenheit nur einen kleinen Theil derselben und seiner Antiken. Der Pascha von *Morea*, *Mehemed*, ertheilte zwar Befehl, die gestohlenen Sachen wieder ausfindig zu machen; aber was kann man in einem Lande erwarten, wo die Policei so schlecht ist.

Die schönen Entdeckungen, die im Jahre 1811 die Reisegefährten Hrn. *Bronsted's*, der Hr. Baron *v. Haller* und Hr. *Cochrell* an den Bildsäulen, welche den Tempel des Panhellenischen Apollo zu Ägina zierten, machten, sind bekannt. Diese Sammlung, welche man nicht theilen will, befindet sich gegenwärtig in *Malta* und soll verkauft werden. Mehrere Höfe haben Gebote gethan. Das

der Französischen Regierung beträgt 160,000 Franken. Der Termin des Zuschlags ist aber noch nicht verflossen.

Das Fries des Tempels der Phygalier ist zu *Zante* angekommen und dort im Hause der Gräfin *Luzzi* ausgestellt. Es ist aus Marmor von Paros gebildet, 86 Fuſs lang und 2 Fuſs hoch. Beide Seiten sind mit Basreliefs bedeckt. Die Eine stellt den Kampf der Griechen mit den Amazonen dar und besteht aus 53 Figuren. Die Andere, welche den Kampf der Lapithen mit den Kentauren abbildet, hat nur 47 Figuren. Dieses Fries ist das gröſste und vollständigste, das man kennt und von einem trefflichen Künstler zur Zeit des Peloponnesischen Krieges verfertigt.

Im Anfange des Jahres 1812 stellte Herr *Bronsted* Nachgrabungen in den Trümmern von *Kathala*, auf der Insel *Zea*, nahe bei *Attika* an. Sie haben drei Torsos von Frauen, von denen Einer höchst schön ist, einen Torso von einer kolossalen Statue des Apollo Musagetes, den Torso einer Bildsäule zu Pferde und viele, in die Pilaster des Tempels eingehauene, Inschriften zur Ausbeute gegeben. Diese Inschriften enthalten im Dorischen Dialect geschriebene Friedens- oder Bundes-Verträge mit den Ätoliern von Naupaktos, Athen und den Karystiern auf Euböa. Diese Inschriften, welche neue Ideen über die Lage der vier alten Städte der Insel geben, sind Hrn. *Bronsted's* Eigenthum. Man kennt seine Geschicklichkeit in der Griechischen Sprache und kann daraus die Treue seiner Uebersetzung vermuthen.

Auf seiner Rückkehr hielt sich dieser Reisende auf *Ithaka*, dieser, durch den Vater der Jonischen Dichtkunst so berühmt gewordenen Insel auf. Als er durch *Leukas* nach *Prevesa* gieng, hatte er Gelegenheit, den alten Tyrannen *Ali Pascha* kennen zu lernen. Er hat einen hohen Geist und einen ausgezeichneten Charakter. Nach der Reise durch Albanien ward er auf *Korfu* durch widrige Winde zurückgehalten. Bei den, durch Soldaten veranlaſsten, Nachgrabungen des Generals *Donzelot* sind

viele alte Münzen gefunden worden und die Zahl der Korkyräer Münzen mufs dadurch verdoppelt worden seyn.

Dies sind die Umstände, welche man mir aus einigen Briefen, welche Hr. *Brønsted* an seine achtungswerthesten Freunde in *Neapel* geschrieben, auszuziehn erlaubt hat. Die Trauer, welche er über den Tod *seines* Freundes, Hrn. *Koes* äufsert, ist wahrhaft rührend. Er hat ihm zu *Zante* ein bescheidenes Grabmal aus einem, aus *Athen* mitgebrachten Marmor errichtet und demselben seinen Namen und folgende vier Verse *Homer's*, die der Verstorbene oft im Munde führte, einverleibet:

῞Οιη περ Φύλλων γενεὴ, τοιἤδε καὶ ἀνδρῶν.
Φυλλα τὰ μέν τ᾽ἄνεμος χαμάδις χέει, ἄλλα δὲ Ͽ᾽ὕλη
ΤηλεϿόωσα Φύει. ἔαρος δ᾽ἐπιγίγνεται ὤρη.
῞Ως ἀνδρῶν γενεὴ ἡμὲν Φύει, ἠδ᾽ ἀπολήγει.

So wie der Blätter Geschlecht, so ist auch jenes der Menschen.
Blätter werden vom Winde zur Erde geworfen und andre
wieder von grünenden Wäldern im Frühjahr erzeuget.
So vergehn auch der Menschen Geschlechte und werden erneuet.

Die Gruft ist mit Cypressen umgeben.

Herr *Bronsted* will nach einem kurzen Besuche seines Vaterlandes nach Griechenland zurückkehren. Er will grofse Pläne vollführen und mufs Vieles, was er thun wollte, aufgeben. Freilich gleichen wir ihm Alle. Aber die Zeit zum Vollbringen unserer Entwürfe fehlt uns. Möge er nicht eher nach Griechenland wieder kehren, als bis er die reichen, von ihm gesammelten Materialien zur Kunde dieses Landes bearbeitet und bekannt gemacht hat! —

3.

Antwort des Recensenten und nähere Beleuchtung der Bemerkungen des Herrn Klöden im 67. u. 68. Stücke des Allgemeinen Anzeigers der Teutschen, über die Recension seiner Postcharte im December-Hefte 1813 der Allg. Geogr. Ephemeriden.

Es scheint jetzt Gebrauch zu werden, dafs Zeichner neuer Charten, denen die Recensionen ihrer Producte, welche die A. G. Eph. von Zeit zu Zeit davon liefern, nicht nach ihrem Sinne sind, da sie nicht blindlings die neue Waare für vortrefflich und ganz tadellos anpreisen, *) über die Recensenten und das Geographische Institut, welches ihnen überhaupt ein Dorn im Auge zu seyn scheint, herfallen und in andern öffentlichen Blättern, so gut es gehen will, die gerügten Schnitzer zu entschuldigen suchen, und wenn sich keine Gründe dazu auftreiben lassen, diese geradezu abläugnen. Schon vor einiger Zeit liefs ein Herr *Ahrens*, Verfasser einer unleserlichen, bis auf die eingetragenen Postcurse und die weggelassenen Gebirgszüge, so getreu von der *Reichard*schen Generalcharte von Teutschland, copirten Postcharte, dafs dieselbe, an das Fenster gehalten, jene Strich für Strich deckt, eine Antikritik in den Allg. Anzeiger einrücken, in welcher er gar gewaltig auf das Geogr. Institut loszog, und demselben vorwarf, dafs es in den Recensionen der A. G. E. keiner Charte Gerechtigkeit

*) Hierbei würde Niemand mehr gewinnen, als der Recensent, da ihm die Mühe erspart würde, die ihm zur Beurtheilung vorgelegten Charten so genau zu prüfen, und durch eine Lobpreisung, wie sie die Herren Verfasser gern haben wollen, würde er mit diesen in der schönsten Harmonie, und ohne Fehde bleiben. Aber das Publicum würde hierbei am mehresten verlieren.

widerfahren lasse, diejenigen ausgenommen, welche in dessen eigenem Verlage erschienen, *) und demnach der Recensent seine Charte ebenfalls nicht für vollkommen gelten lassen wolle u. s. w. Da die nichtigen Angriffe des Herrn *Ahrens* gröſstentheils auf das Geogr. Institut im Ganzen gerichtet waren, so hielt dasselbe für unnöthig, demselben seine bodenlosen Vorwürfe zu beantworten, besonders da die Geographie wenig Gewinn von *solchen* literarischen Fehden haben kann.

Doch jetzt tritt abermals ein Herr *Klöden* auf, welcher das Publicum im verflossenen Jahre mit einer neuen erweiterten Auflage der *Jaeck*schen Postcharte beschenkte, die unstreitig einen Rang unter den besseren Postcharten Teutschlands einnimmt, und welcher im December-Hefte 1813 der A. G. E., außer der Anführung einiger bemerkten Fehler, ehrenvoll gedacht ist. Er lieſs nämlich im 67. und 68. Stücke des Allg. Anzeigers der Teutschen einen Aufsatz unter der Aufschrift:

„Bemerkungen über die Recension meiner Post-„charte, im December-Hefte 1813 der Allg. Geogr. „Ephemeriden; nebst einer Kritik des Weimarischen „Post-Atlasses"

einrücken, in welchem er gar sehr entrüstet ist, daſs der Recensent seine Charte nicht unbedingt als die *vorzüglichste* und *brauchbarste* anerkannt, und sich sogar

*) Aufmerksamen Lesern der A. G. Eph. wird das Gegentheil dieser Behauptung, auch ohne weiteren Beleg, nicht unbekannt seyn, da allen geographischen Producten ihr Recht widerfährt, und diejenigen die gut sind, auch gehörig gewürdiget werden. Ueberhaupt gehört es schon zur Empfehlung einer Charte, wenn sie in den A. G. E. nur recensirt wird, da ein groſser Theil neuerer Speculationsproducte, bei welchen es klar hervorleuchtet, daſs sie nicht bestimmt sind, die Geographie zu bereichern, sondern nur dem Publicum das Geld abzunehmen, der Kritik gar nicht gewürdiget werden.

erdreistet hatte, einige kleine Mängel an derselben zu entdecken. Obgleich er heilig versichert, dafs das, was er in diesem Aufsatze sagt, lediglich allein gegen seinen Recensenten gerichtet sey, so hat er doch nicht unterlassen können, darin weidlich auf das Geographische Institut los zu ziehen, und durch eine strenge Kritik des Weimarischen Post-Atlasses (wie er ihn zu nennen beliebt) demselben (wie er meint) einen empfindlichen Stofs beizubringen gesucht, auch dem Geogr. Institute die *niederschlagende* (?) Versicherung gegeben, für jeden aufgedeckten Fehler in einer, der von ihm in Zukunft noch zu liefernden Charten, ein Sündenregister von den neuesten, im Verlage des Geogr. Instituts erscheinenden Charten zu liefern, — *nota bene* blofs aus Dankbarkeit.

Herr *Klöden* sagt zwar selbst, dafs er nicht einsehe, warum eine Aufdeckung solcher Fehler *öffentlich* geschehen solle, da doch eine *geheime* Mittheilung derselben eben den Nutzen stiften würde; er konnte jedoch seinen Ingrimm über den fatalen Recensenten seiner Charte, nicht so weit unterdrücken, dafs er unterlassen hätte, zum Beweise seiner Inconsequenz, seinen Bemerkungen *öffentlich* eine Kritik des, im Geographischen Institute erschienenen, neuen Post-Atlasses anzuhängen. Das *Recriminiren* ist überhaupt eine sehr schlechte und längst verrufene Art sich zu vertheidigen, und beweist immer, dafs man eine schlechte Sache habe.

Das Geographische Institut würde wahrscheinlich auch diesen hämischen Anfall des Herrn *Klöden*, wie den obenerwähnten des Herrn *Ahrens* unerwiedert gelassen haben, da beide eigentlich keine Antwort verdienen; indefs ist der Ton, den Hr. *Klöden* annimmt, zu anmaafsend, und es scheint dafs derselbe, da dies seine erste Arbeit ist, welche in den A. G. E. recensirt wird, für die Zukunft allen Recensenten den Daumen auf's Auge setzen wolle, damit diese es nie wieder wagen sollen, in seinen künftigen geographischen Producten bemerkte Fehler zu rügen. Ferner scheint er durch seine Bemerkungen gewissermafsen mit Gewalt zu fordern, dafs

das Publicum seine Post-Charte als die beste von allen möglichen anerkennen solle, und entblödet sich nicht *öffentlich* Dinge abzuläugnen, von denen sowohl er, als das ganze Publicum sich noch zu jeder Zeit augenscheinlich überführen können. Er verlangt seine Charte für die beste und brauchbarste erklärt zu wissen und giebt doch — eben so inconsequent als oben — zu, dafs der Rec. noch weit mehr Fehler darin hätte auffinden können, als er in der Recension wirklich bemerkt hat.

Da Herr *Klöden* nun aber, wie gesagt, seinen Fehdehandschuh blofs mir, dem Recensenten, zugeworfen haben will, (obgleich sein Aufsatz das Gegentheil beweiset) so kann ich auch nicht umhin, ihn aufzunehmen, und ohne weiter mein gefälltes günstiges Urtheil über dessen Charte im geringsten zurückzunehmen, hier seine Gegen-Bemerkungen in ihrer Folge näher zu beleuchten.

Hr. *Kl.* fängt damit an, dafs er die Muthmafsungen des Rec. über die Entstehung der Charte, als *gegründet* anerkennt, und dadurch also öffentlich gesteht, dafs er eigentlich nur halben Antheil an der Bearbeitung derselben hatte. — Höchlich entrüstet er sich bald darauf, dafs der Rec. die Begränzung der einzelnen Staaten Teutschlands auf seiner Charte nur für *ziemlich* richtig erklärt, da es doch nach seinem Sinne wohl eigentlich *ganz aufserordentlich* richtig hätte heifsen sollen. Um sich dieses fatale *ziemlich* in der Recension vom Halse zu schaffen, greift er zu allerhand Hülfsmitteln, um die vom Rec. bemerkten Fehler zu widerlegen, oder wohl gar durch ganz eigene Schlüsse für *nichts* zu erklären.

Rec. bemerkte in seiner Recension, dafs das Grofsherzogthum *Frankfurt* auf der Charte unrichtig dargestellt worden, indem das Departement *Frankfurt* von dem übrigen Theile des Grofsherzogthums getrennt worden sey, und eine andere Farbe als diese erhalten habe, auch der südlich des *Mains* liegende Theil desselben mit zu den *Isenburg*ischen Ländern gezogen wor-

den sey. Hr. *Klöden* giebt sich nun alle Mühe, hier einen Fehler des *Illuminateurs* daraus zu machen, erklärt aber geradezu als *ganz unmöglich*, dafs dieser Theil des Grofsherzogthums eine eigene Farbe erhalten habe, beschuldigt also den Rec. hier *öffentlich* einer Unwahrheit. Bei dieser decidirten Sprache des Hrn. *Klöden* wird wohl Keiner der Leser seines Aufsatzes vermuthet haben, dafs trotz dessen Behauptung, dafs dies *ganz unmöglich* sey, es doch wohl *möglich* oder gar *wirklich unbezweifelt wahr* sey, was Rec. hierüber bemerkt hat.

Rec. hat die Charte nochmals in Gegenwart mehrerer Zeugen geprüft, und ein Jeder hat die Illumination des Departements *Frankfurt*, *orange*, und zwar mit der Illumination des Grofsherzogthums *Würzburg* gleichfarbig, die Illumination des übrigen Theils des Grofsherzogthums *Frankfurt* aber *braun* gefunden, und dadurch die Bemerkung des Rec. für völlig bewährt erkannt. Auch liegt das Exemplar der Charte zu jeder Zeit zur Ansicht des Hrn. *Klöden* oder eines aufserordentlichen Bevollmächtigten desselben beim Geogr. Institute bereit, um, falls er noch nicht hinlängliche Ueberzeugung hätte, sich zu überführen, dafs das, was er für *durchaus unmöglich* erklärt, sich *in der That und wirklich so verhalte*. Uebrigens ist der südlich des *Mains* gelegene Theil des Grofsherzogthums *Frankfurt*, den der Verfasser auf *nichts* reducirt, bei weitem nicht so klein, als er meint, wovon er sich durch Ansicht der, durch Herrn Hauptmann *Weiland* nach officiellen Quellen gänzlich umgearbeiteten Charte dieses Grofsherzogthums überzeugen kann. Er wird darauf zu gleicher Zeit finden, dafs auch die südwestliche Gränze dieses Landes, und folglich auch die östliche Gränze des Grofsherzogthums *Hessen* durchaus falsch auf seiner Charte gezogen ist, und da sich dergleichen Differenzen bei der Begränzung mehrerer Länder vorfinden, so war das *ziemlich*, welches Rec. bescheiden gebrauchte, wohl sehr passend. Im Gegentheil steht das „*Parturiunt montes*“ etc., welches Herr *Klöden* bei dieser Gelegenheit ertönen läfst, sehr am un-

rechten Orte, und beweiset nichts, als dass er auch einige Brocken Latein verstehen will.

Dass auf Hrn. *Klöden's* Charte in den *Isenburg*ischen Ländern kein einziger Ort, und nicht einmal die Hauptstadt liegt, entschuldiget er damit, dass keine Poststation darin vorhanden sey. Wenn jedoch dies der ganze Grund des Verfassers ist, so hätte er ja lieber auch das ganze Land weglassen können, weil keine Poststation darin ist, da jetzt ein Jeder, der nicht so genau mit der Lage und Grösse dieses Ländchens bekannt ist, es nur errathen muss, dass es die *Isenburg*ischen Besitzungen sind, da der Verfasser es *nicht für nöthig* erachtet hat, seiner Charte eine *Farbenerklärung* beizufügen. Rec. ist aber der Meinung, dass, da eine grosse Anzahl anderer unbedeutender Oerter, die auch keine Poststationen sind, sich in der Charte vorfinden, hier die Angabe der Hauptstadt gar wohl einen Platz verdient hätte, da überflüssiger Raum dazu vorhanden war.

Herr *Klöden* beschuldiget hierauf den Rec. abermals, dass er sich gewaltig *geirrt* (!!) habe, da er die, westlich von *Giesen* liegende Parzelle auf der Charte als zu *Berg* gehörig erklärt habe, da die Illumination doch besage, dass sie zu *Nassau* gehöre. Es ist freilich der allerkürzeste Weg, Beschuldigungen von sich abzulehnen, wenn man sie geradezu für *unwahr* erklärt, und dieses mit frecher Stirn gebrauchte Mittel erreicht auch zuweilen seinen Zweck, besonders wenn der Gegner es nicht der Mühe werth hält, darauf zu antworten. Wäre Hr. *Klöden* hübsch in den Schranken der Bescheidenheit geblieben, und wäre ihm, wenn sich auf seinem Originale diese Parzelle richtig angegeben befindet, der sehr natürliche Gedanke gekommen, dass *hier* ein Illuminationsfehler obwalte, so würde er diese Abweichung von der Wahrheit sehr gut haben dafür ausgeben können. Doch da er, sich für ganz infallibel haltend, abermals erklärt, dass Rec. hier der irrende Theil sey, das heisst mit andern Worten: dass er nicht *grün* von *blau* unterscheiden könne, so sey demselben hiermit zum andernmale

öffentlich gesagt, dafs seine Parzelle *blau* illuminirt ist, also zu dem, gleichfarbig illuminirten, Grofsherzogthume *Berg* gehörig dargestellt, und Hr. *Klöden* also hier wieder der *irrende* Theil ist. Rec. sieht übrigens nicht ein, wenn Hr. *Klöden*, wie er selbst sagt, sich bei der Begränzung nur auf gröfsere Ländermassen beschränken wollte, warum er dieser kleinen Parzelle, welche weder durch eine Poststation, noch durch einen andern bemerkenswerthen Ort hier anzugeben nöthig war, einen Platz einräumte, da er im Gegentheil ganze Staaten des Rheinischen Bundes keiner Begränzung würdigte, als z. B. die Länder des Fürsten *von Schwarzburg - Rudolstadt*, *von Reufs*, *von Leyen*, *von Liechtenstein* u. s. w.

Was die Bemerkung des Recensenten anbelangt, dafs *Wetzlar* für *Frankfurt* zu encläviren vergessen worden sey, so ist sie eben so gegründet, als die vorhergehenden; es findet sich zwar um die Stadt ein kleines Ringelchen, dies ist indefs so unbemerkbar, dafs es dem Illuminateur wohl zu verzeihen ist, dafs er diese Gränzlinie übersehen hat, welche auf allen Exemplaren, die Rec. von der Charte gesehen hat, nicht illuminirt ist. Uebrigens kann gar wohl zuweilen der Fall eintreten, dafs die obwaltenden Fehler in einer Charte blofs Illuminationsfehler sind; aber kann denn der Rec. immer genau beurtheilen, ob der Fehler vom Verfasser oder vom Illuminateur herrührt? Dieser kann sich nur an das halten, was wirklich da ist, und er mit gesunden Augen sieht. Eben so wenig darf sich von Rechtswegen ein Chartenzeichner mit Stichfehlern entschuldigen, diese fallen immer auf ihn zurück, da es seine Pflicht ist, den Stich sorgfältig zu revidiren und zu corrigiren. Könnte man diese als gerechte Entschuldigungen anerkennen, so würden natürlich bald alle Mängel einer Charte für *Stichfehler* ausgegeben werden.

Der Grund, den Hr. *Klöden* anführt, warum er die Herrschaft *Schmalkalden* nicht für Westphalen enclavirt habe, ist sehr nichtig; so gut er das Fürstenthum *Schwarzburg - Sondershausen*, und den in Westphalen

liegenden Theil des Herzogthums *Anhalt*, ja sogar das, zum Herzogthum *Weimar* gehörige Amt *Allstedt* (in welchem letzteren ebenfalls kein Ortsname steht) begränzen konnte, eben so gut hätte er auch das Fürstenthum *Schwarzburg - Rudolstadt*, das Fürstenthum *Reufs*, die Herrschaft *Schmalkalden*, *Erfurt* u. s. w. begränzen können, oder vielmehr *müssen*, wenn er nicht einer Willkühr oder Inconsequenz beschuldigt werden wollte.

Herr *Klöden* erklärt ferner die Bemerkung des Rec. „dafs die Halbinsel *Hela* unrichtig als *ganz* zu dem Gebiete „von *Danzig* gehörig auf seiner Charte dargestellt sey" für *falsch* und beruft sich hiebei auf *Engelhardts* Charte vom Herzogthum *Warschau*, welche die Begränzung eben so habe. Rec. legte bei Anführung dieser Bemerkung v. *Schrötters* Charte von Preufsen zum Grunde, auf welcher nur ein Theil dieser Erdzunge, als zu dem (ehemaligen) *Danziger* Territorio gehörig dargestellt ist und die Gränze bei dem *Putziger* und *Danziger Heisternest* beide Gebiete trennt. Ohne der sehr vorzüglichen *Engelhardt*schen Charte im geringsten zu nahe treten zu wollen, so ist doch hinlänglich bekannt, dafs derselben die *v. Schrötter*sche zum Grunde liegt, und Rec. hielt sich daher lieber an das Original.

Herr *Klöden* macht hierauf die Bemerkung, dafs Jedem, nach dem bisher (von ihm) Gesagten, das ganz eigene Talent seines Recensenten auffallen müsse, Fehler zu finden, *wo keine sind.* — Rec. hofft zur Genüge belegt zu haben, dafs die Fehler, welche er bemerkte, auch *alle* hinlänglich begründet sind, und dafs es hiernach leicht ist zu begreifen, dafs der ganze Verdrufs des Hrn. *Klöden* daher rührt, dafs der Rec. seine Charte nur unter die *besseren* Postcharten versetzte, statt dafs er sie nach *seiner* Meinung zur *allervortrefflichsten* hätte machen sollen. Rec. hat in der besagten Recension so viel zum Lobe dieser Charte gesagt, dafs Hr. *Klöden* wohl damit hätte zufrieden seyn können, er hätte die bemerkten kleinen Fehler abändern und dem Rec. noch Dank wissen sollen, dafs er ihm den Weg zeigte, wo seiner

Charte noch kleine Verbesserungen zu geben waren. Dafs der angewandte Fleifs von dem Rec. nicht verkannt worden ist, gesteht Hr. *Klöden* übrigens ja selbst ein.

Die bemerkten orthographischen Fehler der Charte (deren übrigens noch in übergrofser Zahl vorhanden sind) findet Hr. *K.* für gegründeter, hält sie aber für keinen Gegenstand seiner Auseinandersetzung, da sie nicht *von ihm* herrühren sollen, fertigt also diesen, keinesweges so unwichtigen Umstand kurzweg ab, obgleich er bei seiner Kritik des *Weimar*ischen Postatlasses denselben in hohen Anschlag bringt. Rec. hat schon oben bemerkt, dafs er die Zeichner neuer Charten für alle, der Correctur entgangene Stichfehler verantwortlich hält, und halten mufs, da sonst leicht ein grofser Mifsbrauch daraus entstehen dürfte, wenn man dergleichen Fehler entschuldigen wollte, der Zeichner würde dann das Privilegium haben, alle, auch die gröbsten Fehler für Stichfehler auszugeben.

Eben so kurz speiset Hr. *Klöden* die Bemerkung des Recensenten ab, dafs der gröfste Theil der kleineren Städte von den Dörfern und einzelnen Gebäuden nicht unterschieden worden sey, weil er wahrscheinlich sehr wohl fühlte, wie gegründet diese Bemerkung ist, und doch wäre dies bei dem, übrigens auf die Bearbeitung der Charte verwandten, Fleifse, warlich die kleinste Mühe gewesen. Hr. *Kl.* tröstet sich damit, dafs das Publicum seiner Charte auch ohne diese Eigenschaft seinen Beifall schenken werde, und Rec. sucht weiter kein Verdienst darin, diesen Trostgrund bei ihm zu verringern.

Den gröfsten Anstofs hat Herr *Klöden* an dem unschuldigen Wörtchen *allenfalls* in der Recension seiner Charte gefunden. Bei der Prüfung derselben in Rücksicht der Richtigkeit der Postcurse fand Rec. mehrere Abweichungen hier, in *Westphalen*, *Sachsen*, *Berg*, *Frankfurt*, *Nassau*, *Böhmen*, und den ehemaligen Teutsch-Französischen Departements, von welchen Ländern ihm

die authentischen Angaben des Postwesens bekannt waren. Von Preufsen war, als das beste Material, bis dahin *Jaecks* Postcharte anzusehen, welche erst im J. 1816 vom Hrn. Geh. Secret. *Matthias* genau revidirt worden war. Rec. fand in Hrn. *Kl.* Charte zwar mehrere Differenzen von den, in gedachter Charte angegebenen, Postcursen, allein er konnte wohl als sehr wahrscheinlich voraussetzen, dafs Hr. *Kl.* die neuesten, im Postwesen der Preufsischen Staaten vorgefallenen, Veränderungen in seiner Charte aufzunehmen nicht verabsäumt haben würde, da er an der Quelle ist, wo hierüber sichere Nachrichten zu erhalten sind. Wegen der, in den mehresten übrigen Ländern vorgefundenen, kleineren oder gröfseren Abweichungen von den neuesten Postcursen, fällte Rec. seine Meinung dahin, dafs die Charte in Hinsicht der Richtigkeit der Postcurse zwar wesentliche Vorzüge vor der früheren Ausgabe habe; jedoch als *ganz vollkommen* dürfe sie *allenfalls* nur in Rücksicht auf die Preufsischen Staaten betrachtet werden; in den übrigen Staaten fänden sich mehr oder weniger Abweichungen von den neuesten Einrichtungen des Postwesens u. s. w.

Da es nicht in dem Plane der *A. G. E.* liegt, ein vollständiges Register aller Fehler der recensirten Charten aufzuführen, wozu der Raum oft mangeln würde, so begnügte sich Rec. damit, nur einige der bemerkten Differenzen als Belege anzuführen; Hr. *Kl.* aber, hiermit nicht zufrieden, tadelt den Rec., dafs er nicht von allen übrigen Ländern die bemerkten Fehler aufgeführt habe, und bezeugt auf eine eben so anmaafsende, als lächerliche Art seinen Verdrufs über das gebrauchte Wort *allenfalls*, obgleich er durch das gemachte Selbstbekenntnifs, „*dafs Rec. noch weit mehr Fehler hätte auffinden* „*können*,“ denselben selbst der Mühe überhoben hat, eine weitere Ausführung des Sündenregisters (mit Hrn. *Kl.* zu reden) seiner Charte hier herzusetzen, wobei unfehlbar dem nicht dabei interessirten Leser Zeit und Weile lang werden würde.

In Hinsicht der Postcurse des Königreichs *Westphalen*, bemerkte Rec., dafs diese gröfstentheils richtig ein-

getragen wären, daſs dem Verf. aber wahrscheinlich die *neue* Vermessung der Poststraſsen in diesem Staate unbekannt geblieben sey, da auf dessen Charte durchgehends nur die älteren Stations-Entfernungen angegeben seyen. Diese Bemerkung enthält eigentlich nicht den geringsten Vorwurf für Hrn. *Kl.*, obgleich die Bekanntmachung der neuen Vermessung bereits gegen das Ende des Jahres 1812 geschahe. Dessenungeachtet benutzt Hr. *Kl.*, auſser daſs er ein Langes und Breites zu seiner Entschuldigung, und die *Weiland*sche Postcharte von *Westphalen*, als das Material aufführt, wornach er gearbeitet habe, diese Bemerkung dazu, um, durch die Herabwürdigung dieser, im Verlage des *Geogr. Instituts* erschienenen Charte, an *diesem* abermals seinen Zorn auszulassen. Rec. glaubt daher, daſs folgende, ihm vom Geogr. Institut mitgetheilte, Notiz über diese vorzügliche Charte zur Belehrung des Hrn. *Kl.* an der rechten Stelle stehen wird.

Herr Capit. *Weiland* benutzte zu dieser Charte ein, im Jahre 1811 von einem Königl. Westphälischen Post-Officianten zu *Bielefeld* dem Geogr. Institut übergebenes Material, in welchem alle Postcurse dieses Königreichs auf das genaueste angegeben waren. Andere nöthige Arbeiten verzögerten die Bearbeitung dieser Postcharte von *Westphalen* jedoch bis zum Jahre 1812, wo der Verf. derselben sie auf eine Art bearbeitete wie, auſser der *Güssefeld*schen von *Sachsen*, noch keine Postcharte von *Teutschland* bearbeitet worden war, so daſs diese mit Recht die Empfehlung verdiente, welche ihr in den *A. G. Eph.* zu Theil wurde. Das Bedürfniſs dieser Charte war so groſs, daſs gleich nach ihrer Vollendung eine Anzahl davon in das Publicum kam. Da jedoch der Verfasser vermuthete, daſs während der Bearbeitung der Charte vielleicht noch einige neuere Veränderungen in dem Westphälischen Postwesen, das damals noch sehr schwankte, vorgefallen seyn dürften, so wurde diese Charte an einen Ober-Post-Officianten nach *Cassel* zur nochmaligen Revision gesendet, dort für den Zeitpunct, wo die Materialien dazu mitgetheilt worden waren, als zwar völlig richtig befunden, jedoch noch eine gute

Anzahl, seit dieser Zeit eingetretener Veränderungen, und zugleich ein Tableau über die neue Vermessung der Poststrafsen in Westphalen mitgetheilt, wornach besagte Charte hierauf augenblicklich berichtigt, und also zur zuverlässigsten Postcharte *Westphalens* gemacht wurde.

Wenn nun Hr. *Kl.* bei der Bearbeitung seiner Postcharte, die besagte *Weiland*sche Charte benutzte, so that er sehr wohl daran, und hat es diesem Umstande zu verdanken, dafs dieser Theil seiner Charte denjenigen Grad von Richtigkeit erhalten hat, dessen Rec. erwähnt. Dafs jedoch Hr. *Kl.* viele neuere Veränderungen (etwa diejenigen ausgenommen, welche er nach der Recension der *Ahrens*schen Postcharte verbessert hat), so wie die neuern Stations-Entfernungen in seiner Charte nicht aufgenommen hat, beweiset, dafs er einen der früheren Abdrücke dieser Charte benutzte, obgleich schon seit länger als Jahr und Tag diese Veränderungen in erwähnter Charte eingetragen sind.

Recensent, dem diese Berichtigung der *Weiland*schen Post-Charte hinlänglich bekannt war, nahm also bei der Prüfung von Hrn. *Kl.* Post-Charte sehr natürlich die *neueste* Ausgabe der *Weiland*schen Charte zur Hand, und war daher vollkommen zu der Bemerkung berechtigt, die er über die Darstellung der Postcurse *Westphalens* in Hrn. *Kl.* Charte gemacht hat. Dieser Umstand erklärt auch genügend, warum die Recension der *Ahrens*schen Postcharte in Hinsicht Westphalens anders ausfallen mufste, als die der *Weiland*schen, da die erstere Charte ebenfalls nach der neuesten Ausgabe der letztern beurtheilt wurde und die, von Hrn. *Ahren's* im Allgem. Anzeiger eingerückte, Recriminirung derselben daher diese Charte gar nicht weiter traf, das *Geogr. Institut* es auch nicht der Mühe werth hielt, Hrn. *Ahrens* darüber eines Bessern zu belehren. — Hierdurch lösen sich ebenfalls leicht die Widersprüche, welche Hr. *Kl.* zwischen den Bemerkungen des Rec. und der *Weiland*schen Charte findet, obgleich er doch gröfstentheils von Cursen spricht, die aufserhalb Westphalen, oder gar aufser-

halb der Gränzen dieser Charte fallen. Die Bemerkungen des Hrn. *Kl.* über die *Güssefeld*sche Post-Charte von Sachsen gehören übrigens gar nicht dahin.

Nach allem diesem wird Jeder unbefangene und unpartheiische Leser leicht einsehen, dafs Rec. auch nicht eine einzige der, über Hrn. *Kl.* Charte gemachten Bemerkungen zurücknehmen kann; den einen Theil derselben räumt Hr. *Kl.* selbst ein; und den andern Theil, den er wegzuraisonniren sucht, hofft Rec. hier durch die angeführten Bemerkungen hinlänglich bewährt zu haben. Herr *Kl.* hat also auf jeden Fall den Zweck, welchen er durch jene, im Anzeiger der Teutschen eingerückte Antikritik zu erreichen hoffte, gänzlich verfehlt, und der, den er wirklich dadurch erreichen wird, kann kein anderer seyn, als dafs das Publicum seiner Arbeit ein noch geringeres Zutrauen schenken wird, als vorher. Er erklärt selbst, dafs alles menschliche Machwerk unvollkommen sey; und doch ist er so anmafsend seine Arbeit, wo es nicht im Guten gehen will, mit Gewalt, als die beste und brauchbarste anerkannt wissen zu wollen.

So viel zur Widerlegung der gemachten Bemerkungen des Hrn. *Kl.* über die Recension seiner Post-Charte. Was seine Kritik des, im *Geograph.-Institut* erschienenen *Postatlasses* betrifft, so gehört es eigentlich nicht zur Sache des Recensenten, diese ausführlich zu beantworten, er begnügt sich daher hier, nur einige Bemerkungen darüber anzuführen, welche sich ihm bei Lesung derselben aufgedrungen haben.

Bekanntlich soll die, im Verlage des *Geogr. Instituts* erschienene Postcharte, oder vielmehr Postatlas, eigentlich nur eine Postcharte von *Teutschland* seyn, und wird auch für nichts anderes ausgegeben, obgleich der gröfste Theil der angränzenden Länder mit demselben Fleifse bearbeitet worden ist, wie Teutschland selbst. Ein Blick auf diese Charte beweiset, dafs der darauf fallende Theil von Dänemark als *Ausland* behandelt, und, so viel Recensenten bekannt ist, aus Mangel an ei-

nem brauchbaren Material nur skizzirt worden ist. Demungeachtet erscheint Hrn. *Kl.* Kritik über die Bearbeitung dieses Landes gewaltig wichtig, und er scheint einen Hauptfehler daraus zu machen, dafs der Verfasser desselben *diesen Theil* nicht eben so ausgeführt hat, als Teutschland; er verlangt also von dieser Charte eine Eigenschaft, die ihr gar nicht bestimmt war. Dessenungeachtet hat Hr. *Weiland* die, auf die Charte fallenden Theile von Frankreich, Holland, der Schweiz, Italien und Ungarn nach den besten Materialien, die ihm zu Gebote standen, bearbeitet, ohne dafs sie deshalb für mehr als eine *Postcharte von Teutschland* ausgegeben wird, da hingegen der Titel von Hrn. *Klöden's* Charte, *Dänemark, Ungarn* und *Polen*, als ganz auf der Charte befindliche Länder aufführt, obgleich nur Theile dieser Länder darauf befindlich sind, seine Charte also weniger umfafst, als ihr Titel besagt.

Eben so kritisirt Hr. *Klöden* die Postcurse im Herzogthum *Warschau* sehr strenge, obgleich diese sowohl, als die von *Preufsen* und *Mecklenburg* nach der neuesten Ausgabe der *Jaeck*schen Postcharte eingetragen sind. Herrn *Klöden's* Charte war damals noch nicht erschienen, sonst würde Herr *Weiland*, wenn er hinlänglich von ihrem Werthe, für diese Länder, überzeugt gewesen wäre, diese wohl benutzt haben. Es ist also sehr begreiflich, warum der Postatlas die neuesten Veränderungen im Postwesen von *Warschau* und *Preufsen* noch nicht enthalten konnte, da das beste, bis zu jener Zeit darüber vorhandene, Material sie nicht enthielt. Auch ist ja bei Anführung der, zu dem Postatlasse benutzten, Materialien ausdrücklich für Preufsen, Mecklenburg und Warschau die neueste Ausgabe der *Jaeck*schen Charte genannt; Hr. *Kl.* hätte also höchstens ein Recht gehabt, die etwa obwaltenden Differenzen von dieser aufzuführen, seine Bemerkungen über die Postcurse von Preufsen treffen daher den Verf. eben so wenig.

Herr *Klöden* tadelt übrigens zu unzähligen Malen, dafs mehrere, an den Strafsen liegende, Dörfer nicht be-

nannt sind, scheint aber übersehen zu haben, dafs die Dörfer an vielen Orten, und besonders bei Hauptstädten, wo viele Postcurse sich conzentriren, so dicht neben einander liegen, dafs es auf einer Charte im doppelt-grofsen Maasstabe schwer fallen würde, an manchen Orten die Namen aller Dörfer hinzusetzen, geschweige denn, dafs es auf dieser Charte *ganz* ausführbar hätte seyn sollen, ohne ein völlig unleserliches Tableau zu liefern. Der Verf. hat es daher wahrscheinlich für besser gehalten, an mehreren Stellen, wo die Ortszeichen gar zu dicht stehen, lieber einige Namen wegzulassen, als durch die Hinsetzung derselben auch die übrigen unleserlich zu machen. Hr. *Klöden* könnte hiegegen einwenden, dafs dies vorher bedacht und der Maasstab noch gröfser hätte angenommen werden sollen; doch hierauf dient ihm zur Nachricht, dafs Umstände, deren Auseinandersetzung hier zu weitläufig seyn würde, den Zeichner nöthigten, bei *diesem* Maasstabe zu bleiben. Es kann Herrn *Klöden* nicht entgangen seyn, dafs, an manchen Strafsen, besonders bei *Leipzig*, *Berlin*, *Chemnitz* u. s. w., wo zuweilen an den Strafsen Dorf bei Dorf liegt, es oft kaum möglich gewesen ist, nur die Ortszeichen, geschweige denn alle Ortsnamen anzubringen. Auch geht Hr. *Klöden* in seinen Prätensionen an den Postatlas so weit, dafs er sogar auch die Dörfer an den Strafsen für *reitende* Postcurse verlangt, obgleich diese durchaus nicht angegeben werden konnten und sollten; man sieht hieraus wohl, dafs er nur *recht viel* über diese Charte hat sagen wollen, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, ob seine Kritik auch *gegründet sey oder nicht*. Welch einen Lärmen würde Hr. *Klöden* erheben, wenn der Rec. seiner Charte, auch Provinz-Gränzen in dessen Postcharte verlangt hätte, da es natürlich nicht in dem Plane bei der Bearbeitung dieser Charte liegen konnte, diese anzugeben, obgleich sich auch oft Raum dazu vorgefunden hätte.

Uebrigens tadelt Hr. *Kl.* mitunter Gegenstände des Postatlasses, welche seine Charte ebenfalls treffen; so z. B. bemerkt er, dafs auf Sect. 5. des Postatlasses der

Leba-See mit der Ostsee eine Meile westlich von der Stadt in Verbindung stehe, da doch die Stadt am Ausflusse desselben liegen müsse. Fürs erste drückt sich Hr. *Kl.* hier sehr undeutlich aus, da nach seiner Bemerkung Niemand wissen kann, was er eigentlich meint, ob die Stadt *Leba* nach dem Ausflusse, oder dieser nach der Stadt gerückt werden müsse, und ob erstere oder letzterer eine falsche Lage haben. Die Stadt *Leba* liegt aber auf dem Postatlasse ganz richtig, und nur die Verbindung des Sees mit der Ostsee findet nahe an der Stadt Statt. Unglücklicherweise giebt Hrn. *Kl.* Charte aber den Ausfluss des *Leba*-Sees gerade ebenfalls eine Meile westlich von der Stadt, und der Ausfluss bei der Stadt fehlt. Er tadelt also hier einen Fehler, den er selbst begangen hat, der aber für eine Postcharte von zu geringem Belange ist, als dass Rec. darüber in seiner Recension nur etwas darüber hätte bemerken sollen.

Was die orthographischen Fehler anbelangt, deren Herr *Klöden* in seiner Kritik erwähnt, so beziehen sich diese fast alle auf Dörfer; es wird jedoch Jedem, der sich mit geographischen Arbeiten befasst, nicht unbekannt seyn, wie sehr viele Unrichtigkeiten sich selbst in der besten topographischen, und selbst Cabinets-Charten in Hinsicht der Rechtschreibung der Dörfer vorfinden; Hr. *Kl.* hat also von dem Postatlasse wieder eine Vollkommenheit verlangt, welche selbst die besten topographischen Charten nicht durchgehends besitzen. Uebrigens sind die hierüber gemachten Bemerkungen oft nicht ohne Grund, jedoch mitunter auch nichts als kleinliche Mikrologie, so z. B. nennt er das auf Sect. 5. des Postatlasses, *Stifenpahl* genannte Dorf, *Steifenphal*, obgleich beides im Grunde gleichbedeutende Ausdrücke sind, und ersteres nur sogenanntes Plattteutsch ist. Rec. hat dieses Dorf (in welchem er bei einer Reise übernachtete) im Orte selbst und in der umliegenden Gegend, nie anders als *Stifenpahl* nennen hören, will jedoch nicht in Abrede seyn, dass es auch *Steifenphal* heissen könne, besonders da *Gilly's* Charte es auch so benennt. Ferner verbessert er auf Sect. 8. das Wort *Ueker* See, oder

Ucker Fluſs in *Uecker*; zwar wird *Uckermünde* in Pommern durchgehends *Ueckermünde* genannt; allein der See und Fluſs, von welchem die *Ucker-Mark* (nicht *Uecker*-Mark) ihren Namen hat, wird von Niemand anders als *Ucker-* genannt und geschrieben.

Auffallend ist es jedoch, wo Hr. *Klöden* mit einemmale diese ausgebreitete Kenntniſs von der richtigen Orthographie der *Dörfer* erlangt hat, da seine Charte eine ziemliche Anzahl der bekanntesten *Städte*, als z. B. *Ofen*, *Lausanne*, *Mastricht*, *Bonn*, *Berchtolsgaden*, *Neuchatel*, *Wandsbeck*, *Ritzebüttel*, u. s. w. die jeder Schulknabe richtig zu schreiben weiſs, und selbst das nahe, bei *Berlin* gelegene Städtchen *Landsberg*, nicht einmal orthographisch richtig liefert. Wäre es nicht sehr verzeiblich, wenn sich hier dem Rec. der natürliche Gedanke aufdrängte, daſs Hr. *Kl.* bei seinem Aufsatze mit fremdem Kalbe gepflügt habe? Der Umstand, daſs derselbe Fehler an dem Postatlasse rügt, die seine Charte ebenfalls besitzt, ist eben nicht dazu geeignet, diesen Gedanken zu unterdrücken.

Die gegründeten Bemerkungen desselben — oder seines Gehülfen — in so weit sie auf den Postatlas anwendbar sind, wird sowohl Hr. Capit. *Weiland*, als das *Geogr. Institut* gewiſs mit Dank erkennen und aufnehmen, und Hr. *Klöden* erfüllt dadurch nichts weiter, als die öffentliche, und jedem Exemplare des Postatlasses beigefügte Bitte des *Geogr. Instituts* *), da es beinahe unmöglich

*) *Bitte an alle Reisende.* Wir bitten alle verehrte Reisende, welche sich dieser Postcharte bedienen, Unrichtigkeiten, die durch abgeänderte Postrouten, Distanzen und Poststationen entstanden seyn könnten, und dieselben bemerken sollten, uns, nur kurz, aber bestimmt, gütigst anzuzeigen, um sie sogleich corrigiren zu können; weil dadurch allein die höchste Vollkommenheit, die wir unserer Postcharte zu geben wünschen, erlangt werden kann. Wir schmeicheln uns, daſs Liebe für Wissenschaft und Wohlwollen für ein gemeinnütziges Werk diese Bitte bei jedem verehrten Reisenden entschuldigen wird.

Das Geogr. Institut zu Weimar.

war, bei dem Mangel an hinlänglich vollständigen topographischen Charten, über einzelne Theile Teutschlands dieser Arbeit *gleich* die gewünschte Vollkommenheit zu geben. Die Art *wie*, und die Absicht *warum*, Hr. *Kl.* seine Bemerkungen niederschrieb, wird ihm das *Geogr. Institut* schon zu gute halten.

Uebrigens ist der Postatlas in Hinsicht des Postwesens aller der Länder, wo die Revision von Seiten der resp. Postbehörden, oder unterrichteter Postofficianten bereits geschehen ist, *) als ganz vollkommen anzusehen, und wird es auf diesem Wege für die übrigen Länder binnen kurzem auch werden, und da im Postwesen stete Veränderungen vorfallen, so sollen diese Revisionen von Zeit zu Zeit wiederholt werden, wodurch der Atlas in steter Conformität mit der Wirklichkeit erhalten werden wird.

Wenn es daher schon jetzt von einem Dritten sehr sonderbar wäre, Hrn. *Klöden's* Postcharte, auf welcher nicht einmal Dorf von Stadt, Flecken oder Haus unterschieden werden kann, welcher die, jeden Reisenden sehr interessirenden Gebirgszüge, und die Angabe der Chausseen fehlen, mit dem Teutschen Postatlas in Vergleichung stellen zu wollen, so steht Hrn. *Klöden* selbst eine solche Anmaſsung noch übler an. Nach der gänzlichen Revision desselben, wird Hrn. *Klödens* Charte, obgleich sie in ihrer Art auch gute Dienste leisten kann, und einen gröſseren Umfang hat, schwerlich noch Jemand mit dem Postatlas in Vergleichung stellen wollen, und dieser bedarf daher der, wörtlich abgeschriebenen Empfehlung des Hrn. *Klöden* zu Ende seiner Antikritik nicht weiter.

Der Recensent.

*) Welche freilich durch die jetzigen kriegerischen Verhältnisse in etwas verzögert worden ist.

4.

Geographisch - statistische Novellistik.

A.

Sir William Ouseley's Reise nach Persien.

Sir *William Ouseley*, der berühmte Englische Orientalist, ist Anfangs Septembers v. J. auf seiner Rückkehr aus Persien durch *Constantinopel* gekommen, wo er sich nur einige Tage aufgehalten hat. Ueberbringer von prächtigen Geschenken für den Prinz-Regenten kehrt er auch reich beladen mit literarischen Schätzen zurück, mit großer Ausbeute von Inschriften, Medaillen und Manuscripten. Unter diesen stehen das älteste seines inneren Werthes, und das neueste seines kalligraphischen Glanzes wegen, oben an. Das erste ist ein vollständiges Wörterbuch von *Pelhwi* und *Parssi*, d. i. von der Alt- und Neupersischen Sprache; das zweite ein Prachtexemplar der Poesien des regierenden Schachs von Persien, das durch Schönheit der Schrift und der Vignetten alles, was bisher Persische Kalligraphie und Vignettenmalerei zu leisten vermochte, übertrifft, aber auch den ungeheuren Preis von *zwölf Hundert Guineen* gekostet haben soll. In so weit ist es wirklich das erste der in Europa existirenden Persischen Prachtmanuscripte, aber nicht das erste Exemplar der Gedichte *Feth-Ali-Schach's*, das nach Europa gekommen ist. Herr *Jouanin*, damals Kaiserl. Französischer Consul in *Memel*, der auch aus dem II. Bande der Fundgruben des Orients durch seine geschmackvolle Uebersetzung Neupersischer mystischer Poesien, als gründlicher Kenner des Persischen bekannt ist, besitzt ebenfalls ein sehr schön geschriebenes Exemplar der Poesieen des Schachs, das er aus Persien mitgebracht hat.

Unter den Ruinen von Susa fand *S. W. Ouseley* Steinblöcke mit Hieroglyphen bedeckt, welche also die Ueberlieferung alter Geschichtschreiber, dafs Aegypter zum Baue dieser Residenz Persischer Könige verwendet worden seyen, bestätiget. Er verfolgte den Zug *Alexander's* und verglich die Nachrichten Persischer Geschichtschreiber von diesem Eroberer mit denen der Griechen und Römer. Er copirte viele, bisher ganz unbekannte, Inschriften und Sculpturen und nahm mehrere Steine mit Keilschriften mit fort nach England, wo er dem Publicum seine literarischen Entdeckungen durch ein besonderes Werk über seine Reise mittheilen wird.

Das letzte, in England über Persien erschienene Werk, war die Reise durch *Persien*, *Armenien* und *Klein-Asien* von *James Morier*, Englischen Gesandtschaftssecretär in Persien, wohin er im August 1812 von *Constantinopel* zurück gieng.

Wiener allg. Lit. Zeit.

* * *

B.

Graf Bedmar's Reise an das Nord-Cap.

Der Graf *Eduard Vargas Bedmar* ist von seiner *wissenschaftlichen Reise durch Norwegen bis an das Nord-Cap* und von da durch Finland wieder über Schweden in *Kopenhagen* angelangt. Man darf die öffentliche Mittheilung der wissenschaftlichen Resultate dieser sehr interessanten Reise erwarten.

Wiener allg. Lit. Zeit.

* * *

C.

Wiener Consumtions-Liste vom 1. November 1812 bis Ende Octobers 1813 und Vergleichung derselben mit dem Vorjahre.

	1812.	1813.
	Stück.	Stück.
Schlacht-Ochsen	69,875	77,513
Schlacht-Kühe	2,245	3,148
Groſse Kälber	120	148
Saug-Kälber	87,317	95,609
Schaafe	64,423	73,295
Lämmer	115,027	122,460
Groſse Schweine	47,387	51,045
Mittlere Schweine	19,914	16,846
Frischlinge	24,677	42,141
Spanferkel	7,580	5,361

	1812.		1813.	
	Centner.	Pfunde.	Centner.	Pfunde.
Fleisch	974	33	991	52
Unschlitt	19,823	43	6020	86
	Eimer.	Maas.	Eimer.	Maas.
Oesterr. Wein	687,385	34	692,763	11
Ungar. Wein	81,012	6	44,849	24
Ausländ. Wein	157	18	95	29
Bier	269,607	28	400,941	11
	Centner.	Pfunde.	Centner.	Pfunde.
Weiſses Mehl	377,066	—	452,468	78
Schwarzes Mehl	254,810	81	417,889	56
Gries	9,381	73	11,509	21
Brod in Laiben	14,736	97	14,804	31

	1812.	1813.
	Metzen.	Metzen.
Hülsenfrüchte	65,675	58,030
Waizen und Korn	171,200	284,519
Gerste	70,309	70,779
Hafer	569,590	696,789
	Fuhren.	Fuhren.
Heu	15,892	17,157
	Schaben.	Schaben.
Stroh	1,386,640	1,362,565
	Klafter.	Klafter.
Brennholz	205,407	195,520
	Centner.	Centner.
Steinkohlen	105,850	62,200

Aufserdem wurden vom 1. November 1812 bis letzten October 1813 noch eingeführt: 3875 Centner Butter, 1224 Centner Käse, 16,086 Centner Fische und 27,159,205 Stück Eier.

Oesterr. Vaterl. Blätter.

* * *

D.

Bevölkerung der Zipser bischöflichen Diöcese im Jahre 1811, laut der geistlichen Conscription. *)

1) Im Cathedral-Archidiaconat lebten in 58 Pfarren 85,899 Katholiken, 21,536 Evangelische und 972 Juden.

2) Im *Arver* Archidiaconat in 38 Pfarren 74,781 Katholiken, 8,868 Evangelische und 852 Juden

3) Im *Liptauer* Archidiaconat in 26 Pfarren 36,863 Katholiken, 29,416 Evangelische und 566 Juden; zusammen also: 199,544 Katholiken, 59,830 Evangelische und 2,390 Juden, so daſs das Verhältniſs derselben beinahe ist: wie 84 : 20 : 1.

* *

E.

Nachricht von dem dermaligen Bestande der höheren Unterrichts-Anstalten in Ungarn und Siebenbürgen.

Auf der Königl. Universität in *Pesth* studieren in dem neuen Schuljahre (seit 1. November 1813) 70 Hörer die Theologie, 192 die Rechte, 182 die verschiedenen Zweige der Medicin und Chirurgie und 361 Philosophie, zusammen also 805 Studenten. In dem *Pesther* Königl. Gymnasium, das von den Piaristen besorgt wird, sind gegenwärtig 576 Gymnasiasten. Die Gesammtzahl der Studierenden auf der Universität und dem Gymnasium zu *Pesth* beträgt also jetzt 1381. — Das reformirte Collegium zu *Debreczin* zählt in dem neuen Schuljahre 550 der höheren Wissenschaften beflissener Studenten. Davon hören die Dogmatik, Moral und Kirchengeschichte 91; die Homiletik und Pastoral Theologie 95; die Hebräische Sprache und die Hermenevtik des alten Bundes 78; die Hermenevtik des neuen Bundes 59; das Ungarische Recht 73; die allgemeine Weltgeschichte 59; die Griechische und Römische Literatur 61; die Mathematik 71; die Physik 72;

*) Aus dem 4ten und 5ten Stücke der *Vaterländischen Blätter für den Oesterreichischen Kaiserstaat* für 1814 ausgezogen und in demselben aus dem *Schematismus Cleri Dioecesis Scepusiensis* pro anno MDCCCXI vom Professor *Rumi* in *Oedenburg* entnommen.

die theoretische und practische Philosophie 76; das Naturrecht, die Statistik und Politik 92. — „In der königlichen Akademie zu *Clausenburg* in Siebenbürgen, studieren im laufenden Schuljahre das Civil- und Völkerrecht 80; die Philosophie, deren Cursus 2 Jahre dauert, 136; die Medicin 16. In dem katholischen Gymnasium und den Nationalschulen daselbst, sind 544 Schüler, zusammen 776. Darunter sind 18 junge Siebenbürgische Grafen und Freiherrn. Das reformirte Collegium zu *Clausenburg* zählt gegenwärtig 636 Togaten und andere Studierende; das Collegium der Unitarier 100 Togaten und 106 andere Studierende und in den evangelisch-lutherischen niederen Schulen zu *Clausenburg* wurden 152 Schüler unterrichtet. Es beträgt also die Gesammtzahl der Studierenden und Schüler in genannten Anstalten 3781, obwohl die unten genannte Quelle nur 1770 angiebt.

Oesterr. Vaterl. Blätter.

* * *

F.

Erste eiserne Brücke im Oesterreichischen Kaiserstaate.

Sie soll über den *Aubach* bei *Baden* führen und am 29. October 1813 wurde der Grundstein dazu mit großer Feierlichkeit gelegt. Nach einer im December vorigen Jahres vorgenommenen Besichtigung, fand man die Landjoche schon beinahe ganz vollendet. Sie bestehen aus Werkstücken, deren jedes 60 bis 85 Kubikfuſs messen könnte. — Die Face dieser eisernen Brücke wird ganz von gegossenem Eisen verfertigt werden. Die eine Seite wird die Aufschrift: *Louisen's Brücke* und die andere die Jahreszahl 1814 zieren. Das gesammte Gewicht des gegossenen und geschmiedeten Eisens soll 400 Centner betragen. Hr. *Franz Egger*, der Baumeister derselben, ist wahrscheinlich schon in diesem Januar nach *Horzowitz* in Böhmen gereiset, um in den Eisenwerken des Grafen *von Wrbna* das nöthige Eisenwerk zu gieſsen und glaubt ganz gewiſs, den ganzen Bau bis zum 13. Junius dieses Jahres zu vollenden. Die Kosten werden sich etwas über 16,000 Fl. Wiener Währung belaufen. *Oest. Vaterl. Blätter.*

G.

Der Kupferstecher *Karacs* in *Pesth* hat von der zwölfblättrigen großen Charte, von Ungarn und Siebenbürgen, des Obersten *Lipszky* eine Reduction in *vier* Blättern geliefert, mit Ungarischen Titel und Namen, welche sich durch Deutlichkeit, Wohlfeilheit und Vollständigkeit empfiehlt. Wegen der Ungarischen Namen ist sie aber nicht für das Ausland brauchbar. Sie kostet auf Velin-Papier 10 Fl., auf Schweiz. Papier 8 Fl. Wiener Währung.

Oest. Vaterl. Blätter.

I N H A L T.

Abhandlungen.

Charten - Recensionen.

Vermischte Nachrichten.

Allgemeine
Geographische
EPHEMERIDEN.

XLIII. Bandes drittes Stück. März 1814.

ABHANDLUNGEN.

I.
Kurze Geschichte der Englisch-Afrikanischen Handels-Gesellschaft. *)

(Aus *H. Meredith's Account on the Coast of Or.*)

Die Portugiesen waren die ersten Entdecker der Afrikanischen Westküste. Sie erbaueten auf der Insel *Arguin* am nördlichen Theile derselben ein

*) Es ist hier nicht von dem *Afrikanischen Institute*, das die Erforschung des inneren Afrika und die Cultur seiner Bewohner beabsichtigt, sondern lediglich von einer Handlungs-Gesellschaft die Rede.

Fort, ein zweites auf der Goldküste mit Namen *St. George della Mina* und ein drittes zu *Loanga de San Paulo* an *Angola's*-Küste, südlich vom Aequator. Im Gefolge dieser Niederlassungen schrieben sie sich nicht nur das Recht über alle diese Gegenden, die sie seit einigen Jahren besafsen, zu, sondern sie hielten sich auch für berechtigt, jedes Schiff eines andern Volkes, das sie auf dem Handel mit irgend einem Puncte der Küste, betrafen, zu nehmen und für eine gute Beute zu erklären.

Gegen das Ende der Regierung König *Eduard* des VI., rüsteten einige *Londoner* Kaufleute die ersten Schiffe zum Handel nach *Guinea* aus. Unter der Königin *Maria* und in den ersten zehn oder zwölf Jahren der Königin *Elisabeth* wurden eine Menge Schiffe von Privatpersonen zu demselben Endzwecke ausgerüstet. Da aber damals die Engländer noch keine Niederlassung in Westindien hatten, mithin keine Neger brauchten, so führten sie nur Gold, Elephantenzähne und Maniguettepfeffer ein. Alle diese Fahrten wurden mit dem Wagnisse unternommen und ausgeführt, Schiffe und Ladung zu verlieren, wenn sie in die Hände der Portugiesen geriethen und keine Hoffnung da sey, für einen solchen Verlust irgend eine Entschädigung zu erhalten.

Im 30sten Jahre ihrer Regierung, errichtete Königin *Elisabeth*, die sich damals mit Spanien und Portugal im Kriege befand, eine Gesellschaft zur Betreibung des Gummihandels längs der Küste nördlich vom *Senegal* und südlich vom *Gambia* und bewilligte ihr diesen Handel eine gewisse Anzahl

von Jahren ausschliefslich, indem sie allen ihren übrigen Unterthanen, unter Strafe der Einziehung der Schiffe und ihrer Ladung den Handel in diese Gegenden verbot. Die Mitglieder dieser Gesellschaft waren die ersten Englischen Kaufleute, welche unter Genehmigung und dem Schutze der Krone nach Afrika's Küste Handel trieben.

Unter *Jacob's* des I., *Karl's* des I. und des Protectors *Cromwell* Regierung wurden mehrere Personen aufgemuntert, nach andern Gegenden Afrika's zu handeln und die ihnen am tauglichsten scheinenden Maasregeln zu ergreifen, um diese Handelsunternehmungen zu erleichtern und zu verbessern. Die, welche dieses Privilegium benutzten, erbaueten das Fort *Cormantine* auf der Goldküste und ein anderes an der nördlicheren Küste. Dieses waren die einzigen Plätze von einiger Wichtigkeit, welche die Engländer zur Zeit der Wiederherstellung der Monarchie an Afrika's Westküste besafsen.

Da die Generalstaaten der vereinigten Niederlande die, von England dem Afrikanischen Handel gegebenen, Aufmunterungen bemerkten, errichteten sie gleichfalls im Jahre 1621 eine Westindische Handelsgesellschaft, der sie alle Länder und Gegenden einräumten, welche sie in Afrika vom Wendekreise des Krebses bis zum *Vorgebirge der guten Hoffnung* und in America von dem südlichsten Theile *Newfoundland's* an bis zur *Magellan*schen und *Le Maire*schen Strafse im Osten und von denselben bis zur *Anians*-Strafse im Westen erobern oder sich sonst zueignen könnten und den Alleinhandel mit

denselben Ländern und dem Verbote, dafs bei strenger Strafe andere, nicht zu dieser Gesellschaft gehörende Personen etwas Aehnliches unternehmen und benannte Gegenden besuchen sollten. Dem zu Folge versuchte sie sowohl in Brasilien, als an Afrika's Westküste Eroberungen zu machen und der Erfolg ihrer Waffen war vorzüglich in Afrika so grofs, dafs sie sich im J. 1637 des starken Forts *S. George della Mina* an der Goldküste und in den beiden nächsten Jahren aller anderen Portugiesischen Niederlassungen und Forts daselbst bemächtigten. Alle diese Plätze wurden ihr durch den 1641 zwischen Portugal und den vereinigten Niederlanden abgeschlossenen, Vertrag abgetreten.

Kraft dieses Vertrags behauptete die Holländisch-Westindische Compagnie ein ausschliefsendes Recht auf alle Länder und Bezirke Afrika's vom *Cabo Palmas* bis *Cabo Lopez*, mithin auf die Goldküste, *Whida* und eine Menge ausgedehnter und bevölkerter Länder an Afrika's Westküste zu haben. Obgleich nun die Engländer ein Fort zu *Cormantine* und Factoreien an mehreren Orten der Goldküste lange zuvor, ehe die Holländer an derselben Eroberungen machten, besafsen, und folglich eben so viel Recht hatten, an Orte zu handeln, welche die Holländer nicht im wirklichen Besitze hatten, so unterhielt doch von dieser Zeit an die Holländische Compagnie einen oder zwei Kreuzer an der Küste, welche die Englischen Schiffe, die Handel auf derselben treiben wollten, beobachten, ihnen von einem Puncte zum andern folgen und sich zwischen sie und die Küste stellen mufsten, um ihre Verbindung

mit den Eingebornen abzuschneiden; sie zu entfernen und ihre Fahrt fruchtlos zu machen, oder sich endlich ihrer zu bemächtigen und sie nach *S. George della Mina* zu führen. Dies geschah nicht allein in der Nähe der Holländischen Niederlassungen, sondern mehrere Hundert kleine Seemeilen (4=1 geogr. Meil.) von denselben.

Nicht lange, nachdem König *Karl* II. den Thron von England wieder bestiegen hatte und er von der Unsicherheit unterrichtet ward, welcher der Handel seiner Unterthanen in dieser Gegend der Erde unterworfen war, gab er den Klagen derselben Gehör und entschloſs sich, die wirksamsten Mittel anzuwenden, um sie zu beschützen und Ersatz der, von ihnen erduldeten, Plünderungen zu erhalten.

Was den ersten Punct betraf, so schien es gewiſs, daſs die Bemühungen einiger Privatleute nicht zureichten, den Angriffen einer mächtigen Handelsgesellschaft zu widerstehen. Auch hatte man schon die Erfahrung in Ostindien gemacht, wie wenig Sicherheit die in Europa geschlossenen Verträge den, in diese fernen Gegenden Handelnden, geben konnten. Es blieb also diesem Könige nichts weiter übrig, um seine Unterthanen gegen die Usurpationen eines furchtbaren Nebenbuhlers in Afrika zu schützen, als diejenigen, welche Handel dahin treiben wollten, in einem Körper zu vereinigen und ihnen alle Vorrechte und Ermunterungen zu ertheilen, welche die Umstände erforderten. Dies geschah durch das Patent, welches mit dem groſsen

Siegel Englands bedruckt war, und am 10. Januar 1662 erschien. Diese Vereinigung Englischer Kaufleute erhielt den Namen: *the Company of the King's adventurers in the African trade* (Compagnie der Königl. Englischen Unternehmer des Afrikanischen Handels.)

Was den zweiten Punct anlangte, so liefs der König ein ausführliches Verzeichnifs des erlittenen Schadens der Englischen Seefahrer durch die Holländer, verfertigen und sendete es nach dem Haag mit dem Befehle, einen vollen Ersatz zu verlangen und ernstlich zu fordern. Weder die eine noch die andere dieser Maasregeln hatte den erwünschten Erfolg. Die Generalstaaten machten so viel Schwierigkeiten, dafs keine Entschädigung des erlittenen Verlustes bewirkt ward.

Es steht deutlich vor Augen, dafs die Holländer zu dieser Zeit und schon in den früheren Jahren die Absicht hatten, die Engländer gänzlich vom Handel mit Afrika auszuschliefsen und ihn für sich zu behalten. Er hatte in ihren Augen einen so hohen Werth, dafs sie sich lieber jedem Zufalle des Krieges aussetzen, als einwilligen wollten, ihn zu theilen. Der Erfolg entsprach aber ihren Wünschen nicht. Trotz aller ihrer Bemühungen erhielt sich die Englische Compagnie in Afrika und durch den, zu *Breda* 1667 abgeschlossenen Vertrag ward bestimmt, dafs jede beider Mächte, die Länder, Inseln, Festungen, Städte, Oerter und Niederlassungen behalten solle, in deren Besitze sie dermalen sey und welche die eine

oder die andere derselben vor oder während dem Kriege genommen habe. Zu Folge dieses Artikels blieb die Holländisch-Westindische Compagnie im Besitze des Forts *Cormantine* und die Königlich Afrikanische Gesellschaft behielt das Fort des *Cabo Corso*, welches sie vor dem Kriege genommen hatte.

Aber dieser Vertrag reichte nicht hin, die Englische Compagnie in den Stand zu setzen, alle sich ihrem Fortgange entgegenwerfenden Schwierigkeiten zu überwinden. Sie fand viel Mühe, Privatpersonen für ihren Handel zu interessiren, so dafs ihr Capital nicht zur Unterhaltung desselben hinreichte. In Afrika mufste viel Aufwand gemacht werden und während des Krieges erlitt sie bedeutenden Verlust. Aus Mangel an eigenem Vermögen gerieth sie in Schulden. Statt ihrem Handel einige Ausdehnung geben und neue Besitzungen an sich bringen zu können, vermochte sie nur ihre dermaligen durch die gröfsten Anstrengungen zu erhalten. Um diese bedrängte Lage zu verlassen und Andern die Sorge einer so nützlichen Unternehmung zu übertragen, gab sie ihr Privilegium der Krone zurück und trat für eine bestimmte Summe einer andern Gesellschaft ihre Rechte, ihr Eigenthum, ihre Habseligkeiten und ihr Interesse in jeder Hinsicht auf Afrika ab. Da der König diesen Schritt, als das einzige Mittel betrachtete, die frühere Gesellschaft von dem ihr drohenden Verderben zu retten und den Afrikanischen Handel auf einen bessern Fufs zu bringen, gab er seine Einwilligung dazu und stiftete durch das Patent

vom 27. September 1672 eine neue Königlich Englisch-Afrikanische Handels-Compagnie, der er alle Länder, Gegenden, Häven, Rheden und andere Afrikanische Orte vom Haven *Saleh* in der südlichen Berberei bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung auf tausend Jahre zutheilte. Er berechtigte sie gleichfalls zu dem Handel mit allen Orten dieses Landes und verbot seinen übrigen Unterthanen den Handel dahin, wenn ihm nicht die Gesellschaft ihnen gestatte; ertheilte ihr auch alle Privilegien und Vollmachten, die für die Unternehmung eines solchen gewagten Handels zuträglich oder nöthig schienen.

Nun eröffnete die Gesellschaft Listen für die Einzeichnungen, die zu ihrem Vortheile geschehen konnten. Sie standen ein ganzes Jahr offen und die Gesellschaft ladete alle Unterthanen Sr. Maj. des Königs von England, welche an diesen Unternehmungen Theil zu nehmen wünschten, zur Unterzeichnung ein, um ein Capital zu bilden, welches diesen Handel aus der mißlichen Lage, in der er sich befand, ziehen und ihm neue Kraft geben könnte. Aber das Mißtrauen, welches man gegen dieses Geschäft gefaßt hatte, machte, daß alle Unterzeichnungen, welche die Gesellschaft aus allen Theilen des Königreichs erhielt, nur 111,100 Pf. Sterling (722,150 Thaler) betrugen. So klein dieser Fonds war, so bemühete sich doch die Gesellschaft mit aller nur zu verlangenden Anstrengung ihre Bestimmung zu erfüllen. *)

*) Die Schwäche ihrer Hülfsmittel und ihr Wunsch so eilig, wie möglich, Niederlassungen anzulegen, welche

Um diese Zeit besaſs die Holländisch-Westindische Compagnie die feste Citadelle von *S. George della Mina*, das ehemals Englische Fort: *Cormantine*, welchem sie den Namen; *Fort Amsterdam* gegeben hatte, die Forts *S. Anton* zu *Axim*, *S. Sebastian* am Schamaflusse, *Nassau* zu *Maurih*, *Crèvecoeur* zu *Akkra* und *Conradsburg* zu *S. Jago* dicht bei *S. George della Mina*. Alle diese Forts und Häven liegen an der Goldküste so, daſs sie sich wechselseitig unterstützen können. Die Dänen besaſsen ein kleines, aber nicht zu nehmendes Fort auf dem Gipfel eines, bei *Cape Coast* gelegenen Hügels, das in der Folge den Namen *Fort-Royal* erhielt und ein zweites, östlich von den Holländischen zu *Akkra*. Der Kurfürst von Brandenburg hatte ein gutes Fort am *Cabo de tres Puntas* und zwei kleinere in der Nähe desselben. Die neue Englische Compagnie besaſs ein kleines Fort zu *Cabo Corso*, das Einzige, welches die Holländer der vorhergehenden Compagnie, während des Krieges, nicht abgenommen hatten.

Die erste Angelegenheit, mit der sich diese Gesellschaft beschäftigen zu müssen glaubte, war, sich an der Küste, wohin sie handeln wollte, so fest, als möglich, zu setzen, wie andere Völker und vorzüglich die Holländer auch gethan hatten. Deshalb erweiterte sie das Fort zu *Capo Coast*, erbauete fünf andere zu *Akkra*, *Dixcove*, *Winneba*, *Suc-*

den Holländern Widerstand leisten könnten, erklärt den oft unvollkommenen Bau der, von dieser Gesellschaft errichteten, Forts.

condik und *Commenda* und richtete das zu *Annamabu* wieder auf. Alle diese Forts lagen an der Goldküste und drei von ihnen in Flintenschufsweite von den Holländischen Forts. Ueberdem kaufte sie von den Dänen *Friedrichsburg* oder *Fort-Royal*, ohne welches das Fort zu *Cape-Coast* nicht sicher war. Um ihren Sclavenhandel zu schützen, erbauete sie zu *Whida* ein neues Fort. Alle diese Unternehmungen suchte die Holländische Compagnie mit aller Gewalt zu verhindern, welches oft Veranlassung zu Feindseligkeiten und Blutvergiefsen gab. Auch kostete es ihr ungeheuere Summen, theils um die Einwilligung der Eingebornen zur Ansiedelung und ihren Beistand zu erhalten, theils die Forts zu erbauen und von England nach Afrika Truppen, Handwerker, Proviant, Materialien, kurz! alles zu solchen Bauen Erforderliche dahin zu schaffen. Diese Kosten, so wie die Gefahr der Unternehmung, wurden noch durch den Krieg gegen Frankreich, der kurz nachher ausbrach und von langer Dauer war, verstärkt. Trotz so vieler Hindernisse gab die Gesellschaft ihre Bemühungen nicht auf, bis sie ihre Absicht erreicht und den Englischen Handel nach Afrika's Westküste, auf denselben Fuſs, wie den Holländischen gesetzt hatte.

Der Verlust, den sie während dieses Krieges erlitt, ist nicht zu berechnen. Der empfindlichste war der des Forts am *Gambia*, welches im Jahre 1695 von einem Französischen Geschwader geplündert und zerstört ward. Als dasselbe im Frieden zurückgegeben wurde, hatten die Franzo-

sen an diesem Flusse eine Niederlassung angelegt und maaßsten sich ein gleiches Recht auf den dortigen Handel an.

Da im J. 1697 der afrikanische Handel vom Parlamente in Erwägung gezogen ward, fand es für zweckmäſsig, um ihm mehr Ausdehnung zu geben, ihn 13 Jahre hindurch und bis zum Schlusse der Parlamentssitzung für jeden Unterthan der Krone Englands frei und offen zu geben. Um die Gesellschaft für die Bau- und Unterhaltungskosten der, zur Beschützung des Handels erforderlichen, Forts zu entschädigen, sicherte man ihr zehn vom Hundert des Werths der, aus Afrika ausgeführten Waaren auf eben so lange Zeit.

Diese Verordnung galt vom 24sten Junius 1698 bis dahin 1712. Zu dieser Zeit betrugen die 14jährigen Unterhaltungskosten der Forts, welche die Gesellschaft aufgewendet hatte, 280,000 oder jährlich 20,000 Pf. Sterling. Zu derselben Zeit betrugen die Abgaben der Privat-Kaufleute 73,785 Pf. 10 Sch. 6½ d. Sterling und die 10 Procent von der Ausfuhr der Gesellschaft selbst 36,387 Pf., 13 Sch., 1½ d. Sterling, zusammen 110,173, Pf. 3 Sch., 9 d. Sterling, also lange noch nicht die Hälfte der Unterhaltungskosten der Forts durch die Gesellschaft.

Seit der Erlöschung dieser Verordnung im J. 1712 bis jetzt haben alle Brittische Unterthanen fortgefahren, frei und offen nach allen Theilen Afrika's zu handeln, gleich als bestände die Schifffahrtsacte noch. Doch fuhr die Gesellschaft, so lange sie

ihre ursprüngliche Gestalt erhalten konnte, fort, auf eigene Kosten die Unterhaltung der Forts zu besorgen. Nach einer mäfsigen Rechnung schätzte die alte königlich Afrikanische Handelsgesellschaft, die damals noch vorhanden war, diese Ausgabe auf mehr als 250,000 Pf. Sterl. Diese erzwungenen Ausgaben, der ungemein hohe Preifs der Sclaven zu *Annanabu*, so wie überall an Afrika's Westküste, endlich der Verfall des Goldhandels, der davon die Folge war, nöthigten viele Jahre hindurch die Eigenthümer dieser Gesellschaft zu dem doppelten Falle, entweder grofse Capitalien zu erborgen, um die Forts unterhalten zu können, ohne Vortheil davon zu ziehen, oder Alles zu verlieren zu wagen und ihre Forts Völkern hingeben zu müssen, die ihren Besitz begierig verlangten. Da die Lage der Gesellschaft in dieser Verfassung war und die Stellvertreter des Brittischen Volks, die Gestattung eines freien Handels jedes Brittischen Unterthans nach Afrika für zuträglich befanden, war weiter nichts nöthig, als die Untersuchung, ob, zur Fortführung dieses Handels, die Erhaltung der Forts unbedingt nöthig sey und in diesem Falle: wer sie unterhalten solle?

Die Gründe, welche man für die Erhaltung derselben geltend machte, waren: schon seit langen Jahren sey es eine, allgemein von den Europäischen Völkern befolgte Politik gewesen, in den von ihnen entdeckten Ländern Forts anzulegen, um die barbarischen Urbewohner im Zaume zu halten und ihnen Achtung einzuflöfsen. Diese Besitznahme reichte zu der Begründung ihres Rechts auf ganze Reiche und weit gedehnte Länder zur Ausschliesung aller

andern Völker hin, welche mit denselben Handelsverbindungen zu schliefsen versucht haben würden. Auf diese Art waren die Portugiesen lange im Besitze des Alleinhandels mit Afrika und Ostindien. So bemächtigten die Spanier sich eines sehr bedeutenden Theiles des neuen Continents und der ihm naheliegenden Inseln. Gleicher Art machten sich die Holländer zu Herren aller morgenländischen Inseln, die den Zimmet, die Gewürznelken und die Muskatnüsse erzeugen und versahen für einen, von ihnen nach Willkühr bestimmten, Preis alle civilisirte Länder mit diesen Gewürzwaaren. Um das Jahr 1660 suchte sich dieses unternehmende Volk in den völligen Besitz der reichsten Theile von Afrika's Küsten zu setzen und die Engländer davon ganz auszuschliefsen; daher 1664 der Krieg zwischen beiden Nationen entstand.

Es ist offenbar, dafs die Erhaltung und Sicherheit des Handels der Engländer nach Afrika, die Beschützung desselben gegen die Anmafsungen und Usurpationen von Völkern, die sich dort niedergelassen und gut festgesetzt haben, vorzüglich gegen die Holländer, einzig von der Unterhaltung der Englischen Forts an der Küste und der Sorgfalt, sie immer im guten Vertheidigungsstande zu erhalten, abhängt und es scheint daher billig, dafs das Mutterland und nicht eine Handlungsgesellschaft die Kosten davon trage.

So lange die Englisch-Afrikanische Compagnie allein den ganzen afrikanischen Handel besafs, kaufte, bauete und unterhielt sie diese Forts auf ihre eigene Rechnung und Kosten und bekam dadurch ein

unbestreitbares Eigenthum dieser Gebäude. Die Kosten, welche ihre Unterhaltung erforderte, stiegen nach den Rechnungen dieser Compagnie von 1672 bis 1690 jährlich nicht über 15,000, also in 26 Jahren auf 390,000 Pf. Sterling. Während der 14 folgenden Jahre, von 1698 bis 1712 war die Ausgabe jährlich: 20,000 und im Ganzen, nach Abzug der 10 Procent von der Ausfuhr der Privat-Kaufleute, gegen 206,000 Pf. Sterling. Rechnet man in den 15 folgenden Jahren von 1712 bis 1727 die Ausgaben jährlich auf 15,000 Pf. Sterling, so beträgt die ganze Summe 255,000 Pf. Sterl. Die ganze Summe von 1672 bis 1727 betrüge daher 851,000 Pf. Sterling. Die Compagnie stellte vor, daſs sie seit Erhaltung ihres Privilegiums auf die Unterhaltung der Forts diese Summe zum wenigsten aufgewendet habe und sie durch kleinere, von ihr geleistete Ausgaben, nicht vergröſsern wolle. Mit Vergnügen willigte sie ein, die Ausgaben der ersten Periode allein zu tragen, weil während derselben von Staatswegen kein Eingriff in ihre Privilegien gemacht worden sey. Sie gieng auch geschwinde über die folgenden 14 Jahre weg, obgleich die, von dem Parlamente ihr bewilligte, Schadloshaltung von 10 Procent trotz der Absicht desselben, höchst unzureichend war. Auch entsagte sie den, von ihr in den letzten 17 Jahren sowohl für ihr eigenes, als das allgemeine Interesse des Handels gemachten Auslagen, obgleich diese 350,000 Pf. Sterling betrugen. Da aber der afrikanische Handel allen Englischen Unterthanen frei und offen stehen solle, so scheine es der Compagnie, daſs man keinen Grund habe,

sie zu nöthigen, die Forts lediglich auf ihre Kosten zu unterhalten.

Dem zu Folge reichte sie im J. 1730 eine Bittschrift bei dem Parlamente ein, welches ihr 10,000 Pf. Sterling zur Erhaltung besagter Forts und Niederlassungen bewilligte. Diese Summe erhielt sie jährlich, mit Ausnahme von 2 oder 3 Jahren, bis zum Zeitpuncte der letzten Umwandlung ihrer Verfassung durch eine, im J. 1751 ergangene, Parlaments-Acte, welche folgenden Titel führt:

„Acte für Verwendung einer specificirten, Sr. Majestät bewilligten Summe, um der königlich-afrikanischen Handelsgesellschaft Ersatz und Genugthuung für ihr Privilegium, ihre Grundbesitzungen, Forts, Schlösser, Sclaven, Magazine und andere ihr zuständigen Gegenstände zu geben, um mit besagten Ländereien, Forts, Schlössern, Sclaven, Magazinen und andern, ihr gehörenden, in der Acte erwähnten, Gegenständen die neue Afrikanische Compagnie zu belehnen.“

Kraft dieser Acte verlor die königlich-Afrikanische Handels-Compagnie ihr Privilegium und hörte am 10ten April 1752 auf, eine Gesellschaft zu seyn. Ihre Forts und sämmtliche Besitzungen in Afrika giengen an die neue Afrikanische Handelsgesellschaft über. Da diese Acte und die vom 23sten Jahre der Regierung König *Georg's* II. den Handel mit dieser Gegend allen Unterthanen des Königs von England frei und offen gestatten, so bewilligt das Parlament der neuen Handelsgesellschaft jährlich zur Unterhaltung der Forts 10 bis 15,000 Pf. Sterling. Nach

Abschaffung des Sclaven-Handels und der Erhöhung der Preise der Ostindischen Waaren und anderer Artikel, durch welche die Compagnie einen Theil ihres Aufwandes bestreitet, hat das Parlament jährlich 23,000 Pf. Sterling für Unterhaltung der Englischen Niederlassungen an der Goldküste und in *Whida* bestimmt, eine Summe, die jedes Jahr richtig bezahlt wird *).

*) Diese neue Zulage geschah auf Verlangen eines Ausschusses, um die Compagnie in den Stand zu setzen, die Besoldung ihrer Officiere zu erhöhen, deren Einkünfte durch die Vertilgung des hauptsächlichsten Handelszweiges dieser Gegend sehr gelitten hatten. — Erwägt man den beschränkten Aufwand, den man auf die Unterhaltung der Forts und anderer Niederlassungen an dieser Küste machte, so erstaunt man mehr über ihre Erhaltung, als darüber, dafs man sie in einem nicht mehr Ehrfurcht gebietenden Zustande erblickt. Alles was sie kosten, übersteigt den Aufwand nicht, den mehrere Privatpersonen in England zur Unterhaltung ihrer Häuser machen.

2.

Thomas Ludlam's, Esq.

vormaligen Gouverneurs zu *Sierra - Leona* und eines der Commissarien der Afrikanischen Gesellschaft,

Nachrichten

über den, auf der Körner-Küste) vom Cap Mount bis zum Cap Palmas wohnenden, Stamm der Kruhjer.*

(Auszug aus dem sechsten Berichte der Directoren des Afrikanischen Instituts.)

Der durch die *Kruhjer* **) bewohnte District erstreckt sich nach den Charten gegen fünf Meilen längs der Küste von Nordwesten gegen Südosten. Die Ausdehnung dieses Bezirks in das Innere des Landes, ist nicht genau bekannt. Nach den besten Nachrichten, welche ich mir verschaffen konnte, scheint es aber nicht, daſs sie in dieser Richtung gröſser sey, als in der oben angegebenen, und vielleicht ist sie viel kleiner, da man dies nicht voraussetzen kann, weil die *Kruhjer* nur Orte an der Küste haben. Das Land *Kruh* liegt zwischen 4° 54′ und 5° 7′ nördl. Br. *Kruh-Settra*, die Hauptstadt, liegt unter 9° 31′ 32″ der Länge.

*) Auch *Malaghetta*- oder *Pfeffer-Küste* genannt.

**) *Kroomen* im Englischen; *Crouyens* im Französischen.

Dieses Land ist eine beholzte, aber sumpfige Ebene. Die vorzüglichsten vegetabilischen Producte sind Reifs, Kassawe, Ignamen, Bananen und Malaghett-Pfeffer. Diesen Reifs schätzen die Europäer wegen seiner höheren Weifse, als die von dem ist, der in anderen Gegenden der Küste wächst. Die Flüsse, welche dieses Land durchschneiden, und unfern der Küste entspringen, scheinen wenig beträchtlich zu seyn, obgleich die *Kruhjer*, welche aber keine bestimmten Ausdrücke für die Angabe der Entfernungen haben, diesen Bächen einen sehr langen Lauf zuschreiben. Nach ihrer Aussage sind sie mit Sandbänken und Inseln erfüllt, welche der Schifffahrt darauf hinderlich sind.

Das Land *Kruh* zählt nur 5 Städte: *Klein-Kruh*, die nördlichste, *Sitta-Kruh*, *Kruh-Bah*, *Kruh-Settra* und *Will's-town*. Eine kleine Zahl Dörfer, durch Fremde und Sclaven bewohnt, sollen, wie man sagt, im Innern zerstreut seyn und weiter von der Küste entfernt liegen, wahrscheinlich um den Anbau dieser, von dem Mittelpuncte des Landes entfernten, Gegenden zu befördern.

Man glaubt, dafs die Volksmenge dieses kleinen Bezirks gröfser ist, als der meisten Gegenden an der Küste. Im Jahre 1809 zählte man 800 Kruhjer, welche zu *Sierra-Leona* als Arbeiter lebten und man findet sie, obgleich in geringerer Zahl, in allen Factoreien und den dazwischen liegenden Dörfern auf einem Raume von 88 Meilen. Man bedient sich ihrer auf allen Schiffen, welche zwischen dem *Cap Mount* und dem *Cap Palmas* Han-

del treiben; als Factore und als Dolmetscher. Sie dienen auch als Gehülfen bei den Schiffsbewegungen, besonders bei Schaluppen. Man trifft sie auch, aber seltener, an andern Theilen der Küste. Die *Kruhjer*, welche weit von ihrem Lande Handel treiben oder Matrosen und Handarbeiter werden, zählen selten unter 15 und über 40 Jahre. Die bei ihren Landsleuten Bleibenden beschäftigen sich hauptsächlich mit dem Ackerbau, zuweilen auch mit dem Fischfang. Sie ziehen etwas weniges Rindvieh und bauen Reifs, Kassawe, Ignamen und Bananen. Das Land scheint ihnen in Gemeinschaft zu gehören und nicht durch Erbschaft auf die Nachkommen überzugehen. Jeder bauet da an, wo es ihm gefällt und noch kein Anderer Besitz genommen hat. Der Ackerbau ist gewöhnlich das Geschäft der Frauen, zuweilen auch der Sclaven.

Da die Kruhjer keine Münze haben, bedienen sie sich des Tauschhandels. Die von ihnen gesuchtesten Artikel sind Tabak, Indische baumwollene Zeuche, einige Englische Shawls und Schnupftücher, Hüte, lederne Felleisen, Feuergewehre, Stangeneisen, aus dem sie ihre Ackerwerkzeuge selbst schmieden, Messer und Kauries, (Art Muscheln, die in Indien als Scheidemünze gelten,) aus denen sie ihre Fetische und Amulete bilden. Dagegen geben sie etwas Elfenbein, Palmenöl, Malaghetta-Pfeffer und Reifs zurück und versehen zuweilen die Schiffe mit Brennholz, Bananen, Kassawe und selbst mit Ochsen. In ihren kleinen Kähnen rudern sie oft drei Meilen weit vom Ufer, um an die Schiffe etwas von so geringem Werthe zu führen, daſs einige Ta-

baksblätter zu ihrer Bezahlung hinreichen, da sie Mühe und Gefahr nicht rechnen. Von allen Tauschartikeln, die sie anbieten können, ist ihre Arbeit der einträglichste. Indem sie sich den Europäern für die obenerwähnten Dienste vermiethen, verschaffen sie sich die meisten dieser Waaren, nach denen sie begierig sind. Lange Zeit waren sie die Zwischenhändler oder einzigen Factore, durch welche die Schiffe, die an dieser Küste Handel trieben, mit dem inneren Lande in Verbindung kamen, und als der Sclavenhandel noch thätig war, beschäftigte derselbe eine grofse Zahl Kruhjer. Seit Aufhebung desselben, haben sie anderen Verdienst gesucht. Dieser Umstand erhob die Zahl der Arbeiter dieses Volks, die sich vermietheten, im Jahre 1809 so sehr, dafs man, wie oben gesagt, zu *Sierra-Leona*, welches von ihrem Lande an 88 Meilen entfernt ist, an 800 derselben zählte.

Ihre Regierungsform scheint monarchisch zu seyn. Aber die Greise behaupten einen grofsen Einflufs und wenn sich auf diesen Einflufs das Ansehen des Monarchen nicht stützt, so ist dasselbe unbedeutend. Jede Stadt hat ihr Oberhaupt, das sie, wenigstens, wenn sie mit Europäern reden, *König* nennen. Aber eines dieser Oberhäupter ist über alle Uebrigen und des ganzen Landes Herrscher. Die kleineren geniefsen eine grofse Macht in ihren Bezirken und wahrscheinlich ist ihre Macht erblich. Aber die Söhne der mächtigsten Oberhäupter arbeiten in ihrer Jugend so gut, als Menschen von niedrigem Stande und zeichnen sich im gemeinen Leben weder durch Kleidung noch irgend eine ihnen erwiesene Achtung aus.

Was das Erste dieser Oberhäupter betrifft, so glaube ich, daſs sich seine Macht selten zeigt, daſs von ihm keineswegs alle Art von Ansehen und Gerechtigkeit herkommt und daſs er auch nicht frühester und erblicher Besitzer des Landes ist; daſs er aber die letzte Appellations-Instanz in etwas bedeutenden Streitigkeiten oder Processen sey und daſs unter seinem Namen alle Sachen, welche sein Volk mit fremden Völkern abzumachen hat, verhandelt werden. Ein Nationalkrieg muſs also in seinem Namen geführt werden. Mittelst dieses seines Ansehns, zwingen die wirklichen Kriegsbeamten das Volk zum Soldatendienst. Aber auch ohne das Recht, welches diese thätigen und mächtigen Männer haben, mit dem Regenten über Kriegsangelegenheiten übereinzukommen, ist die Macht des Königs wahrscheinlich in verschiedenen Rücksichten geringer, als die der ihm untergeordneten Oberhäupter. Diese Bemerkung erstreckt sich nicht bloſs auf die *Kruhjer*, sondern auf alle Afrikanische Stämme, welche den Islam nicht angenommen haben.

Ich habe nicht genau erfahren können, auf welche Art die oberste Herrschaft übertragen wird, ob durch Erbschaft, oder durch Wahl. Ich habe Ursache, zu vermuthen, daſs der König während seines Lebens eine Art ersten Ministers oder Vice-Königs ernennt, der ihm nach seinem Tode folgt. Ist er vielleicht nur Stellvertreter des Königs während der Minderjährigkeit des gesetzmäſsigen Nachfolgers? oder übt er die ihm übertragene Macht lebenslang aus? oder ward er, als nächster Erbe,

zum Nachfolger bestimmt? — Dieses habe ich nicht erfahren können. Stirbt der König, so folgt eine siebentägige, mit Weinen und Schreien hingebrachte Trauer, welche Zeit zu den verschiedenen Einrichtungen, die sich auf die Thronfolge beziehen, verwendet wird.

Allem Anschein nach haben die *Kruhjer* selten auswärtige Kriege abzuhalten. Aber ihre verschiedenen Städte haben zuweilen bedeutende Zwistigkeiten unter einander. Neulich fiel eine solche zwischen den Bewohnern von *Willstown* und denen einer andern Stadt vor. Sie entstand durch einen persönlichen Zank zweier Individuen des *Tom-Niminih* und *Dschumbo*. Die Bewohner beider Städte ergriffen die Parthei dessen, der ihr Mitbürger war und es kam zwischen beiden zu Thätlichkeiteu. In dem Augenblicke, in dem ich dies schreibe, ist zwar diese Art Bürgerkrieg nicht im Gange; aber der Streit ist noch nicht geschlichtet. Die *Kruhjer* sagen: „der König habe noch nicht gesprochen!" Folgendes sind die Umstände, welche ich über diesen Handel habe erfahren können. Es scheint, daſs *Dschumbo* rechtmäſsiger Oberherr aller *Kruhs* wär. Er hatte wenigstens groſses Ansehen in dem Lande derselben. Der Vater des *Tom-Niminih* *) war Oberhaupt von *Kruh-*

*) *Tom-Niminih* hat einen kleinen Wuchs, ist aber brav. Als ich ihn sah, war er in ein Stück Englischer Schnupftücher von [illegible]nzender Farbe gekleidet und ein silberner Teller hieng von seinem Halse. Auf demselben stand eine Inschrift, welche besagte: dies sey ein Geschenk des *R. Hume*, Eigenthümers des

Settra und *Dschumbo* beraubte ihn seiner Würde. Der Greis zog sich in die Waldungen zurück und starb in denselben. Sein Sohn entschloſs sich, ihn zu rächen und veranlaſste die Bewohner von *Wappuh*, der zweiten Stadt südlich vom Lande *Kruh*, gegen *Dschumbo* zu marschiren. Der Angriff gelang und *Dschumbo* sahe sich genöthigt, einen Zufluchtsort zu *Rock-Sesters*, einem nördlich gelegenen Orte zu suchen, wo er sieben Jahre blieb. Während seines dortigen Aufenthalts schickte sein Feind *Tom-Niminih* einen seiner Officiere an den Fluſs *Sester*; aber *Dschumbo* nahm ihn gefangen und tödtete ihn. *Niminih* lieſs für diesen Mord die im Lande übliche Geldbuſse von ihm fordern. Aber *Dschumbo* schlug dies ab und er fand sich mächtig genug, die Rückkehr auf seinen väterlichen Boden nicht zu scheuen. Er nahm gegen Sold einige, von den Völkern im innern Afrika, welche die *Kruhjer*: *Waldmänner* nennen, gezogene Leute in seinen Dienst. Gröſstentheils werden die Feindseligkeiten der *Kruhjer* unter einander durch Söldlinge geführt. Denn die *Kruhjer* schlagen sich nicht gern gegen *Kruhjer*. Es scheint auch, daſs in dem jetzigen Kriege alle, zu Gefangenen gemachte *Kruhjer* für ein Lösegeld oder durch

Schiffs: *Johann* und *Sara* und daſs dieses Geschenk ihm aus Dankbarkeit für die Tapferkeit ertheilt sey, mit der er dieses Schiff in dem Augenblicke wieder genommen hätte, in dem sich die Mannschaft nach Ermordung des Capitäns desselben bemeistert und es fortgeführet hätte. Es ist übrigens ein sehr schlechter Teller und die Orthographie auf demselben ist nicht sonderlich gerathen.

ein ihrem Vermögen angemessenes Geschenk in Freiheit gesetzt worden sind, welches in ihren bürgerlichen Kriegen häufig der Fall ist. Zuweilen peitschen sie aber ihre Gefangenen tüchtig aus und schicken sie dann zurück. Hieraus erhellet, dafs sie solche weder tödten, noch zu Sclaven machen. Aber ob sie die Gefangenen fremder Stämme eben so schonen, stehet dahin.

Die Unterwürfigkeit der *Kruhjer* gegen ihre Oberen gehet so weit, dafs, wenn diese einen Diebstähl begehen, ihre Leute, um sie zu retten, sich ohne Anstand der Strafe des Meineides unterwerfen, dem Reize der, dem Angeber versprochenen, Belohnungen widerstehen und wenn es seyn mufs, um ihre Herren der Schande und der Züchtigung zu entziehen, sich selbst als Thäter angeben und sich für sie strafen lassen. Zahlreiche Beispiele dieser Art sind zu *Sierra-Leona* vorgekommen.

Bei ihnen wird der Diebstahl mit der Peitsche bestraft, und der Ehebruch mit einer feierlichen Abbitte. Mord kann mit dem Tode bestraft, aber dieser auch durch eine Geldbufse abgekauft werden. Zauberei bewirkt aber jederzeit den Tod. Ich habe nur ein Beispiel dieser Beschuldigung erlebt. Kein Verbrechen wird bei den *Kruhjern* durch Sclaverei bestraft und nie und unter keinem Vorwande kann ein *Kruhjer* als Sclave verkauft werden. Zu der Zeit, wo der Sclavenhandel im Gange war, raubten sie Kinder oder Waldmänner, die des Handels wegen an die Küste kamen, um sie zu verkaufen. Auch ermangelten sie nicht, als Factore der

Europäer, diese Kaufleute aus dem Innern so sehr als möglich zu betrügen.

Die *Kruhjer* sind im Allgemeinen nicht grofs, aber wohlgebildet, kraftvoll und thätig. Ihre ganze Kleidung besteht aus einem kleinem Stücke von Indischem Baumwollenzeuche mitten um den Leib; aber sie sind sehr begierig nach Hüten und alten, wollenen Jacken, welche sie in ihrem Lande während der Regenzeit tragen dürfen. Einige Wenige von ihnen tragen zu *Sierra - Leona* Europäische Tracht. Während der Regenzeit sind sie für die Kälte sehr empfindlich; aber die Hitze scheint ihnen zu keiner Zeit beschwerlich.

Die Bildung des Kopfes ist bei den Afrikanern und den Europäern verschieden. Aber mir scheint es, als ob diese Verschiedenheit bei den *Kruhjern* geringer sey, als bei andern Afrikanern. Sie sind übrigens zum Frohsinn geneigt, welches sie lärmend und schwatzhaft macht. Sie zeigen zuweilen Talent zur Nachahmung. Selten lernen sie gut Englisch sprechen und verstehen es jederzeit unvollkommen. Die es am besten verstehen, haben mir von jeher mehr Geschick zu den verschiedenen Geschäften, die man ihnen anvertrauet, zu besitzen geschienen, als die Andern. Sie nehmen sehr gern Englische Namen an und ihre Wahl in dieser Hinsicht ist seltsam genug. Sie nennen sich z. B., *Pipe of tobacco*, (Tabakspfeife) *Bottle of beer*, (Bierflasche) u. s. f. Sie sind gegen Unrecht und selbst gegen harte, oder Zorn bezeichnende Ausdrücke sehr empfindlich und werden sogleich finster und

störrig. Aber sie ertragen jede Art von Vorwürfen, auch ein Paar tüchtige Hiebe, wenn sie solche durch ihre Nachlässigkeit verdient haben und wenn man sich das Ansehn giebt, sie nur im Scherze zu züchtigen und keine ernsthafte Miene dabei macht. Sie sind entschieden und heftig und viel muthvoller, als die meisten Eingebornen von *Sierra-Leona*.

Ich halte sie für gastfreundlich und schliefse dies aus dem Eifer, mit dem die, welche fern von ihrem Lande durch Arbeit etwas verdienen, denen zu Hülfe kommen, welche keine Arbeit erhalten können.

Als ich zum ersten Male in Afrika im J. 1797 anlangte, hätte man es für thöricht gehalten, wenn man einem *Kruhjer* eine andere, als sich auf die Schifffahrt beziehende Arbeit aufgetragen hätte. Man hatte sie niemals auf eine andere Art angestellt und war überzeugt, dafs ihre Vorurtheile gegen jede Neuerung so grofs seyen, dafs man gar nicht versuchen müsse, sie zu überwinden. Die Noth aber liefs eine Probe mit ihnen machen und man sah, dafs die *Kruhjer* eben so gut zu der Arbeit des Landbaues und jeder andern taugten, aus welcher ihnen einiger Gewinn erwuchs. Verschiedene Arbeiten schienen ihnen jedoch minder ehrenvoll. Neuerlich brauchten sie die Wäscherinnen zu *Sierra-Leona*, ihre Körbe mit nasser Wäsche fortzutragen. Ich habe sie sich darüber beklagen und murmeln hören: „es zieme sich für einen Mann nicht, das Geschäft eines Weibes zu verrichten.“ Da sie aber Verdienst davon haben, stehen sie nicht an, dieses Opfer ihrem Stolze zu bringen.

Sie sind sehr sparsam. Ein wenig Tabak ist der einzige Aufwand, den sie sich gestatten. Ihnen genügt das, was zur höchsten Nothdurft hinreicht. Sie erhalten täglich zu ihrer Nahrung zwei Pfunde Reifs, der gereinigt, etwas über anderthalb Pfunde beträgt. Ist der Reifs theuer, so verkaufen sie die Hälfte davon. Sie trinken gerne Rum, wenn man ihn ihnen giebt; aber ich glaube, dafs sie nie welchen kaufen. Ihre Kleidung kostet ihnen jährlich nicht über drei Thaler. Was sie von ihrem Verdienste ersparen, wird sorgfältig auf Waaren verwendet, wie man sie in ihrem Lande braucht.

Nach achtzehn Monaten oder zwei Jahren hat ein *Kruhjer* sein Glück gemacht und zieht ab, um es in der Heimath zu geniefsen. Einen Theil seiner Waaren erhalten die Oberhäupter des Ortes. Seine Freunde und Verwandten nehmen auch Theil daran, wäre es auch nur ein Tabaksblatt. Lebt seine Mutter noch, so erhält sie ein ausehnliches Geschenk. Dies Alles geschiehet, um sich einen guten Namen zu erwerben. Das Uebrige erhält sein Vater, um ihm eine Frau zu kaufen. Seine Freigebigkeit wird belohnt. Sein Vater findet bald für ihn eine Frau und nach einigen Monaten eines glücklichen und angenehmen Lebens, reiset der junge *Kruhjer* zurück nach *Sierra-Leona* oder eine andere Handelsniederlassung an der Küste, um abermals ein kleines Glück zu machen. Bei dieser zweiten Reise nimmt er, stolz darauf, schon „die weifsen Männer zu kennen“, einen jungen Lehrling mit, den er in sein Geschäft einweiht und der ihm seinen Unterricht von seinem Solde bezahlt. Sind

seine Koffer wieder mit Waaren gefüllt, so kehrt er zurück, um seine Freigebigkeit abermals zu beweisen und eine zweite Frau zu nehmen. Diese Reisen wiederhohlt er ein Dutzend Jahre und vermehrt immer die Zahl seiner Weiber und den Ruhm seiner Freigebigkeit, ohne fast etwas für sich zu behalten. Man hat mir von einem *Kruhjer* erzählt, daſs er achtzehen Weiber habe. Zwölf und dreizehen sind die gewöhnliche Zahl. Die meisten von denen, welche auf der Fregatte das Krokodill, als sie die Bevollmächtigten des Afrikanischen Instituts nach der Küste dieses Erdtheils brachte, nach Hause zurückkehrten, hatten nur zwei oder drei Weiber. Als einer derselben gefragt ward, was er denn mit allem Gelde anfangen wolle, antwortete er: er hoffe zu den beiden Weibern, die er schon hätte, noch zwei zu nehmen. Hierauf wolle er nach *Sierra-Leona* zurück gehen, um wieder etwas zu erwerben. Sein noch lebender Vater, sagte er, habe achtzehn Weiber. Diese verrichten das Amt der Dienstboten und arbeiten für ihren Herrn, sey es zu Hause oder auf dem Felde.

Unsere Fregatte war von nicht weniger als zwanzig Kähnen der *Kruhjer* umgeben, welche uns Fische zum Kauf boten. Sie folgten uns mit Rudern über eine Stunde nach, obgleich das Schiff fünf bis sechs Knoten am Log machte. Ein oder zwei Tabaksblätter waren der Preis eines Fisches und die meisten Kähne hatten nur eine kleine Zahl uns anzubieten. Da sie so dem Schiffe folgten, muſsten sie nach unserer Schätzung nicht weniger als sie-

ben Knoten in einer Stunde zurücklegen und mehrere dieser Kähne hatten nur zwei Ruderer.

Alles, was ich von den *Kruhjern* gesehn habe, überzeugt mich, daſs sie für Ehre und Beleidigung sehr empfindlich sind. Doch zweifle ich, daſs sie einen Begriff von Verbrechen haben, der unabhängig von Beleidigung ist. Dieberei schändet bei ihnen nicht und man hat ihre Oberhäupter in dem gegründeten Verdacht, sie zu begünstigen, um den Ertrag derselben zu theilen. Zwei *Kruhjer* wurden zu *Sierra-Leona* wegen Dieberei bestraft und aus der Colonie verbannt. Sie verlieſsen sie ohne einen Heller Geld. Ich fragte einen ihrer Landsleute, was ihre Väter sagen würden? „Ihre Väter", erwiederte er, „werden sie sehr übel behandeln!" — „Und was werden sie ihnen sagen?" — „Sie werden ihnen sagen: Ihr Narren, die ihr seyd! Ihr seyd die ganze Zeit her bei den Weiſsen gewesen und kommt mit leeren Händen zurück!"

Bezeigt man ihnen übrigens ein besonderes Zutrauen, so glaube ich, daſs sie es selten miſsbrauchen werden. Zu der Zeit, wie ich anfieng sie kennen zu lernen, genossen sie ein groſses Lob von Redlichkeit. Dies folgte aus der Natur ihrer Beschäftigungen. Auf einem Schiffe konnten sie das von ihnen Gestohlene nicht gut verbergen. Sie konnten sich auch auf demselben nicht allmählich bereichern, da sie mit einem Male am Ende der Reise oder wenn ihr Dienst um war, bezahlt wurden. Sie konnten daher nicht im Besitze von Waaren zu seyn scheinen, ohne sich verdächtig zu

machen. Aber seit sie verschiedene Beschäftigungen treiben, sind die Umstände sehr verändert und ich glaube nicht, dafs es zu *Sierra-Leona* ärgere Gauner giebt, als die *Kruhjer*. Was ihre Wahrheitsliebe betrifft, so kann man durchaus keiner ihrer Aeufserungen trauen, wenn das Interesse ihrer Oberhäupter oder nur eines ihrer Landsleute dabei im Spiele ist. Wenn ein *Kruhjer* durch eine wahre Aussage einen Andern in Schaden brächte, so würde dieser sie als eine Lüge ansehen und dieses wäre eine Beleidigung, welche Hafs und Rache nach sich ziehen würde. Kommen aber ihre Landsleute und vorzüglich ihre Oberhäupter nicht in das Spiel, so scheint es mir, dafs sie sich nicht oft von der Wahrheit entfernen.

Sie sollen, sagt man, in ihrem Lande grausam gegen Schiffbrüchige seyn. Dies ist wahrscheinlich genug. In ihrem Lande giebt es keine Europäische Factorei, ob sie gleich den Handel für die Europäer längs der Körner- (Pfeffer-) und Elfenbein-Küste leiten. Ich glaube, sie würden sich der Anlegung einer solchen Niederlassung nicht widersezzen; aber sie würden sie bald ausplündern und vielleicht würden sie in dieser Absicht dieselbe mit Zuvorkommen gestatten. Ich besinne mich nicht, dafs sie zu *Sierra-Leona* deutliche Beweise von Grausamkeit gegeben haben. Sind sie nicht zu Hause, so geben sie auf sich Achtung und folglich habe ich bei ihnen nicht bemerkt, dafs die ihnen Schuld gegebene Stimmung sie zu Zänkereren und ernstlichen Klagen veranlasse. Schon oben habe ich er-

währt, dafs bei ihnen und in ihrem Lande der Mord durch eine Geldbufse bezahlt wird.

Die Zauberei ist für sie ein Gegenstand der Furcht und folglich des Schreckens. Dies ist, wie ich glaube, das einzige Verbrechen, was sie nie vergeben. Sie haben auch denselben Glauben an Fetische und Amulete, wie die anderen heidnischen Stämme und sind überzeugt, dafs es unsichtbare Mächte gebe, über welche manche Menschen zu gebieten haben. Ich glaube, dafs ihre Oberhäupter durch den Glauben an solche übernatürliche Kräfte den Einflufs behaupten, welchen sie auf dieses Volk haben. *Dschumbo* rühmt sich, zwei Fetische zu besitzen, die besonders verfertigt sind, um auf die Europäer zu wirken; einer um ihre Gunst zu erwerben; der Andere, um sich gegen ihre *Palawers* (Zaubermittel) zu verwahren. In der That konnte die Gunst, welche er wirklich sehr plötzlich erhielt, nachdem er aus der Colonie verbannt war, nicht ermangeln, der Meinung, welche er verbreitete, viel Gewicht zu geben. Uebrigens sind die Zaubermittel nicht ohne Wirkung. Indem sie auf die Einbildungskraft einwirken, haben sie einen sehr wesentlichen Einflufs. Ein *Kruhjer*, Namens *Jack*, diente mir vor meiner letzten Reise nach England als Domestik. Er hatte vergessen die Nachtwache zu thun, welche ein ausdrücklicher Befehl des Gouverneurs allen Einwohnern auferlegt hatte. Die Oberhäupter der *Kruhjer* hatten ihn gefodert, um Strafe zu bezahlen. Da er vermuthete, man habe sie widerrechtlich erhöhet, so verweigerte er die Bezahlung. Er hatte Recht. Er sollte doppelt soviel bezahlen,

als ihm der Officier der Wache auferlegt hatte. Aber die Oberhäupter der *Kruhjer* sprachen, aufgebracht über seinen Widerstand, ohne Zweifel einige böse Worte über ihn aus. Nicht lange darauf fühlte sich *Jack* krank und glaubte, daſs ihn die Oberhäupter bezaubert hätten. Ob er gleich von seinem Uebel keine Rechenschaft geben konnte, so klagte er doch ohne Aufhören. Er ward schwach und hinfällig und hatte immer ein neues Uebel. Endlich entschloſs er sich, in sein Land zurück zu kehren!! „Denn, sagte er, ich habe einen Bruder, der ein stärkerer Zauberer ist, als einer von den hiesigen Oberhäuptern. Er wird bald einen Fetisch machen, der stärker, als der von diesen ist." Er begab sich in der That in das Land *Kruh* und ward hier bald in der Ueberzeugung, er sey entzaubert, wieder völlig gesund. Wie ich längs der Küste hinfuhr, sah ich ihn am *Cap Mesurado*, wohin er sich in der Hoffnung begeben hatte, eine Gelegenheit nach *Sierra-Leona* zu finden. Er sagte mir, daſs er sich ganz wohl befände. Ich fand inzwischen bei der Vergleichung seines Aussehens, während er in meinen Diensten war, mit seiner jetzigen Gestalt, daſs er noch ein mageres, schwaches Ansehn hatte.

Ein, mit der Anstellung der *Kruhjer* zu verschiedenen Arbeiten verbundenes Uebel, ist die Unmöglichkeit, einen von ihnen zu bewegen, gegen seine Landsleute zu zeugen. Es ist ganz unmöglich, einen Dieb zu entdecken. Alle seine Gefährten sind mit ihm einverstanden. Die öffentliche Züchtigung, welche die Gesetze für eine Dieberei festsetzen, wird von ihnen bei weitem nicht so gefürchtet, als die

sichere und heimliche Rache ihrer Zauberer. Kunstgriffe, durch welche sie oft unsern Gerichtshöfen entfliehen, helfen nach ihnen gegen die unsichtbaren Mächte nichts.

Ich glaube nicht, daſs Menschenopfer bei den *Kruhjern* üblich sind.

Ihren Zustand in Hinsicht der geistigen Fortschritte kann man als stillstehend betrachten und es ist schwer, daſs er sich verändere. Man glaubt allgemein, daſs wenn ein *Kruhjer* lesen und schreiben lernte, er hingerichtet werden würde. Ansehn und Macht bei ihren Landsleuten, ist der Gegenstand aller ihrer Wünsche. Ihr Leben vergeht in der Bemühung, diese Güter durch Mittel, welche die Gewohnheit heiligt, zu erwerben. Der Aberglaube ist die Grundlage ihres gesellschaftlichen Bandes und unter seinem Schleier bleiben Unrecht und Grausamkeit ungestraft. Wer wird diese Ketten lösen? Den *Kruhjern*, welche sich zu *Sierra-Leona* niederlassen wollen, sind Belohnungen bestimmt. Aber man nehme einem *Kruhjer* das Verlangen in seinem Lande geehrt zu werden, so nimmt man ihm zugleich das Verlangen zu arbeiten und reich zu werden.

Die Gleichgültigkeit der *Kruhjer* für die Europäischen Künste und für alle Genüsse, welche sie erzeugen, hatte mir eine sehr ungünstige Meinung von ihrem Verstande gegeben. Bei meiner Ankunft in Afrika ward ich durch den verschiedenen Eindruck, welchen eine Penduluhr auf einen *Kruhjer* und einen Mohammedanischen *Mandingo* machte,

überrascht. Dieser Gegenstand war für beide gleich neu. Der *Kruhjer* betrachtete sie aufmerksam eine Minute hindurch, ohne dafs sein Gesicht einen Zug von Erstaunen gezeigt hätte und verliefs sie dann, um etwas Anderes zu besehen. Aber der *Mandingo* ward nicht müde, die gleiche und fortdauernde Bewegung des Penduls zu betrachten. Seine Aufmerksamkeit richtete sich wiederhohlt darauf. Er that alles, was ihm möglich war, um die Ursache dieser Bewegung zu entdecken. Er beschäftigte sich am folgenden Tage von Neuem damit und man hatte viel Mühe ihn zu überreden, dafs diese Penduluhr auch in der Nacht fortgegangen sey.

Die *Kruhjer* zeigen keine Neugierde für das, was in ihrem Vaterlande nicht zu gebrauchen ist. Gegenstände des Luxus oder des Genusses rühren sie wenig, weil die Gewohnheit ihnen kein Bedürfniss daraus gemacht hat und weil es sie oft von der Absicht, welche sie zu erreichen streben, entfernen würde. Reizt inzwischen irgend ein Bewegungsgrund ihre Nacheiferung, so fehlt es ihnen nicht an Einsicht.

Sie bedienen sich nicht nur selbst keiner Schriftzeichen, sondern gestatten auch nicht, dafs ihre Kinder lesen lernen. Sie sprechen sehr schlecht Englisch und da sie täglich von ihrer Arbeit leben, die man ihnen mit Europäischen Waaren bezahlet, haben sie nicht nöthig, etwas selbst zu fabriziren und daher keine Gelegenheit, ihre Talente zu entwickeln. Doch verfertigen sie ihre

Kähne, einen Theil ihrer Ackergeräthe und einige schlechte musikalische Instrumente.

Ich muſs hier hinzufügen, daſs sie oft ihre eigene Sache mit vieler Kunst vertheidigen. Einem der letzten, den ich zu richten hatte, standen so starke Beweise entgegen, daſs sehr wenig Angeklagte es gewagt haben würden, sich gegen sie zu erheben. Aber dieser schien nicht niedergedrückt zu seyn. Er fieng eine lange Rede an, welche er an mich zu seiner Vertheidigung richtete, um sein Bedauern zu erkennen zu geben, daſs ich kein geborner *Kruhjer* wäre. Er verbreitete sich über die weit höhere Geschicklichkeit, welche ich in diesem Falle besitzen würde, um die Wahrheit in allen, die *Kruhjer* betreffenden Angelegenheiten zu erkennen, ohne die Anpreisung der Sicherheit zu vergessen, welche in dieser Hinsicht die Anwendung der Fetische, deren Werth die weiſsen Männer mit Unrecht verkenneten, gäben. „Hätte ich diese Einsicht besessen, fuhr er fort, so würde ich gewuſst haben, wie viel sein eigenes Zeugniſs mehr gelte, als alle die, welche gegen ihn abgelegt wären, obgleich dieselben durch die Wegnahme der, in seinen Händen befindlichen, gestohlenen Sachen bestätigt zu seyn schienen. Seine Vertheidigung bestand in der Behauptung, er habe sie gekauft, ohne zu wissen, daſs der Verkäufer sie unrechtmäſsig an sich gebracht hätte. Er sagte, daſs *Kruhjer* bei diesem Kaufe gewesen wären, die aber besondere Ursachen hätten, um zu schweigen. — Sein Verbrechen war offenbar. Hätte er aber einen etwas

erträglichen Ruf gehabt, so wäre es ihm vielleicht gelungen, der Strafe vor einem furchtsamen Gerichte zu entgehen. Schon einige Mal war er vor Gericht gestellt und losgesprochen worden.

Ich glaube, daſs der Tanz das vorzüglichste Vergnügen der *Kruhjer* ist. — Am Borde des Krokodills sahe ich einen, der ein in *Sierra-Leona* gekauftes Dominospiel besaſs. Er sagte: seine Landsleute liebten dieses Spiel leidenschaftlich. Ich erwähne diesen unbedeutenden Umstand nur, weil ich mich keines andern Beispiels einer, von den Europäern entlehnten und von den Eingebornen aufgenommenen, Belustigung entsinne, wenn diese gleich ähnliche haben. Die mindeste Abweichung von alten Gebräuchen verdient bei einem Volke, dessen eigenthümlicher Charakter durch Erhaltung der, ursprünglich von einer Generation auf die andere ohne bemerkbare Veränderung übertragenen, Gebräuche gebildet zu seyn scheint, einige Aufmerksamkeit.

Es giebt, wie ich glaube, im Lande *Kruh* sehr wenig Sclaven und sie haben daselbst wenig Werth. Man läſst sie auf dem Lande und giebt ihnen einige Aecker zu ihrer Erhaltung. Ihr Herr läſst von Zeit zu Zeit von ihnen einen Theil ihrer Erzeugnisse abfordern, rechnet aber nicht auf dieses Einkommen, um zu leben, und legt keine Wichtigkeit auf diesen Gewinn. Uebrigens sage ich dies nur nach unvollständigen Belehrungen. Die Sclaven, welche sie noch haben, sind gewöhnlich die, welche aus dem Innern zum Verkaufe herbei ge-

führt wurden, und welche die den Sclavenhandel treibenden Schiffe, als zu bejahrt, nicht angenommen haben.

Nie verkauft der Kruhjer einen Kruhjer und leidet auch niemals seinen Verkauf durch Andere, wenn er es verhindern kann. Die Dienste, welche sie an der Küste leisten und die Furcht vor ihrer Rache, welche der Verkauf Eines von ihnen erwekken würde, verursachen, daſs sie auf alle, für den Negerhandel bestimmte, Schiffe und in die, für den Sclavenhandel errichteten Faktoreien, ohne Unruhe, da sie ohnehin die thätigsten Theilnehmer dieses Handels sind, sich so gut begeben, als die Engländer selbst. Ihre Volksmenge macht sie ihren Nachbaren furchtbar. Kriege führen sie beinahe nur unter sich und daher ist es sehr selten, wie schon oben bemerkt, daſs sie die Gefangenen als Sclaven verkaufen.

Hier folgt ein Verzeichniſs einiger Wörter ihrer Sprache, bei dem die Englische Rechtschreibung beibehalten ist.

Eins . . .	*Doh*, oder *Duh*.
Zwei . . .	*Sau*, oder *Sauny*.
Drei . . .	*Tau*, oder *Tâh*.
Vier . . .	*Nyeah* (einsilbig).
Fünf . . .	*Mu*.
Sechs . . .	*Moneah-Duh*.
Sieben . . .	*Moneah-Sauny*.
Acht . . .	*Moneah-Tâh*.
Neun . . .	*Sep-ah-Duh*.

Zehn	*Poôah*, oder *Pooneah.*
Eilf	*Pooneah-Duh.*
Der Mond	*Cho.*
Die Sonne	*Giroh.*
Die Nacht	*Wooreo-ah'.*
Der Mann	*Nyiroh*, oder *Nyi-yah'.*
Die Frau	*Bi-yinoh'.*
Das Feuer	N*yer* (einsilbig).
Das Wasser	N*i.*
Das Meer	*Yamooz.*
Die Kassawe	*Suguruh.*
Der Reifs	*Quoh'.*

Fast alle Vocale werden kurz, die Consonanten wenig deutlich ausgesprochen und bekommen zuweilen einen starken Nasenton, vorzüglich bei den Zahlen zwei und drei. Der Apostroph hinter dem Worte bezeichnet die Art, den Ton desselben kurz abzuschneiden, wie dies mehreren Sprachen an der Küste Afrika's eigen ist. Man hält sich bei dem letzten Buchstaben eines Wortes nicht auf, verbindet ihn aber nicht mit dem Ersten des folgenden Wortes.

3.

Einige Züge zur Schilderung der heutigen Aegypter.

(Aus Dr. *Savaresi* *) Memorie ed Opuscoli. Napoli, 1808.)

Wenn der Schaul den Kopf nach seiner ganzen Länge umhüllt, unter dem Kinn in einen Knoten geknüpft ist und dann hinter den Schultern herabhängt, so kündigt dies tiefe Betrübniſs an, oder ist ein Zeichen von Trauer.

Die Zwistigkeiten der Aegyptier haben ihren Grund im Interesse. Ein Medin (eine Münze, welche dem Neapolitanischen Grano — 3½ Pfennig — gleich kommt) veranlaſst sie mehrere Stunden lang, wie Besessene zu schreien. Was aber, wenn man ihren Zorn beobachtet, wunderbar ist, so schlagen sie sich sehr selten. Sie kennen den Gebrauch des Duellirens nicht.

Die Aegypter haben eine starke und wohlklingende Stimme, die man sehr weit hört. *Herodot* erzählt, daſs *Darius*, als er auf seiner Rückkehr von seinem Zuge gegen die Scythen am Ufer der Donau angekommen sey, einem Aegyptier den Auftrag gab,

*) Herr *Savaresi* wohnte der Französischen Expedition nach Aegypten bei.

den Officier, welcher das Ueberfahrtsschiff bewachte, zu rufen. Ob nun dieser gleich sehr weit vom andern Ufer entfernt war, so schallte doch des Aegyptiers Stimme bis zu ihm.

Die Aegypter schlafen jede Stunde und der Schlaf steht in ihrer Willkühr. Die *Fellah's* (Bauern) schlafen auf der heifsen Erde in der Hitze der Mittagssonne, die Europäer kaum ertragen können, wenn sie sich ihr auch nur kurze Zeit aussetzen. — Wunderbare Wirkung der Gewohnheit!

Die jungen Männer lassen sich den Schnauzbart wachsen und schneiden ihn nur im Fall einer Krankheit der Lippe ab. Dies ist mit dem Kinn-Barte nicht der Fall. Diesen scheeren sie bis zu ihrer Verheirathung ab. Dann lassen sie ihn wachsen. Alte Hagestolze und Scheikh's (Gesetzlehrer) von jedem Alter, tragen, auch wenn sie nicht verheirathet sind, einen langen Bart.

Die Aegypter können mit den Lippen nicht pfeifen und sind erstaunt, wenn sie einen Europäer pfeifen hören.

Muselmänner, Juden und Christen flehen wechselseitig die Heiligen dieser Religionen an, ob sie gleich der, welche sie bekennen, fremd sind. Dies geschieht aber nur, um Gesundheit oder Fruchtbarkeit ihrer Frauen zu erhalten. Die Alten machten es eben so und fragten die Orakel verschiedener Religionen um Rath.

Sie schreiben dem Neide viele Kräfte zu. Er ist diesen, an die Theokratie gewöhnten, Völkern

gleich einer zweiten Gottheit. Wenn sie bei ihren Handelsunternehmungen nichts gewinnen, so ist der Neid ihrer Correspondenten daran Schuld. Sind ihre Frauen unfruchtbar, so verursacht dieses der Neid ihrer angeblichen Freundinnen. Verlieren sie ein Kind, so schreiben sie dies dem Neide ihrer Nachbaren zu. Werden sie in der Blüte des Alters krank und schwach, so haben einige Bösewichter die Schuld davon u. s. f. Dieses Vorurtheil steht in solcher Achtung, daſs, wenn man etwas lobt oder bewundert, man Umschreibungen braucht, um den Verdacht des Neides zu vermeiden und sich solcher Ausdrüke bedient; daſs man selbst wenig aus dem zu machen scheint, was man bei einem Andern rühmt.

Sie schwören bei dem Leben, der Seele oder dem Andenken ihrer verstorbenen Aeltern, wenn sie etwas Wichtiges glaublich machen wollen und fürchten, daſs man es bezweifle.

Die Verheirathungen der Muselmänner werden von dem Wachsthum des Nils an gefeiert, welcher das Signal zu allen Festen bis zum Monate Ramadan giebt, der zu gleicher Zeit das Carneval und die Fastenzeit aller muhammedanischen Secten ist.

Die heutigen Aegypter haben mehrere Gebräuche mit den alten Persern und anderen Asiaten gemein. So die Weichlichkeit und der Luxus der Kleidung beider Geschlechter, die Art der Kleidung der Weiber, wodurch ihr ganzer Körper vom Kopf bis auf die Füſse verdeckt wird und man keinen Theil des Leibes erblicken kann, die Kissen, die

Teppiche, die ungemeine Eifersucht der Männer u. s. f. *). Man kann daraus schliefsen, dafs die jetzigen Sitten der Aegyptier aus Asien stammen. Das Wort *Ardeb* bezeichnet in Aegypten ein gewisses Gewicht, welches dem Persischen Worte *Ardabe*, einem Asiatischen Maase entspricht, welches *Herodot* anführt.

Ein Europäer wird überrascht, wenn er hier junge Bursche von allen Classen, untereinander mit Ernst, Kaltblütigkeit und Wichtigkeit sprechen hört. Sie folgen darin dem Beispiele ihrer Väter, welche immer traurig, indolent, zurückhaltend und gefühllos sind. Dieses unterdrückt in ihnen die Lebhaftigkeit der Jugend.

Die fettesten Aegypter trifft man unter den *Kopten* und den, *Lewantiner* genannten, Christen. Sie sind auch die Nachläfsigsten in ihren Geschäften und ihre Feigheit hat keine Gränzen.

Die Handwerker haben in den Zehen ihrer Füfse dieselbe Gelenkigkeit, wie in den Fingern ihrer Hände und bedienen sich derselben zu ihren verschiedenen Arbeiten, z. B. zum Drechseln, u. s. f.

Wenn die vornehmsten Mammeluken **) einander wechselseitig zur Tafel laden, gehn sie bewaff-

*) M. s. *Plutarch* im Leben des Themistokles und *Diodor*, den Sicilier, in der Stelle, wo er von den Nachfolgern Alexanders spricht.

**) *Mammeluk* in der Ein-, *Mammelik* in der Mehrzahl, bedeutet im Arabischen einen Eigenthümer, weil diese, die eigenthümlich Sclaven waren, unbeschränk-

net dahin und legen die Waffen auch während dem Essen nicht ab. Diese barbarische Sitte gründet sich auf den häufig unter ihnen herrschenden Verrath. Oft dient die Einladung zu einem Gastmale dazu, den Geladenen bei Seite zu schaffen.

Auf der Strafse von *Kaïro* nach *Staleje* trifft man fast jede Stunde ein *Santon* d. h. ein Grab eines Scheikh's mit einem Wasserbehälter daneben, mittelst dessen sich durstige Reisende erfrischen können. Diese frommen Stiftungen sind sehr nützlich uud erwerben den Scheik's und ihren Abkömmlingen zahlreiche Segnungen. Ehmals traf man an allen Wegen Aegyptens dergleichen an.

Die Aegyptische und Arabische Musik ist eine lärmende Folge tiefer Töne, welche ein empfindliches Ohr beleidigen. Doch finden sie die eingebornen Frauen reizend und verabscheuen die Unserige. Ich habe sie ein wahres Entzücken empfinden, ja in Ohnmacht fallen sehn, wenn sie die heische, unmelodische Stimme eines blinden, verkrüppelten, ekelhaften Sängers, wie sie Alle sind, hörten und lebhaftes Vergnügen bei dem Schalle zweier oder dreier, nicht einstimmender und seltsamer, Instrumente geniefsen sehen. Die Sängerinnen sind in der Regel Frauen aus der niedrigsten Volksclasse und haben eine fehlerhafte und unangenehme Stimme. Doch sollen sie ein ausgezeichnetes Talent zur Dichtkunst besitzen.

te Herrscher Aegyptens, als Kaschefs und Beys geworden sind und nur, wenn es ihnen beliebt, jährlich einen kleinen Tribut an die Pforte bezahlen.

Die Aegypter verstehn nicht, sich selbst die Nägel abzuschneiden. Dies bleibt den Bartscheerern überlassen, welche sich dazu eines alten Scheermessers, oder einer elenden Scheere bedienen.

Ich habe mehrere Araber von *Tor* (an der Ostküste des rothen Meeres, unfern *Suez*) gesehn, die mit einem Schaffelle und einem Stück blauen Tuchs an dem Gürtel bekleidet waren. Diese Tracht ist sehr pittoresk.

Das Volk in Aegypten betrachtet den Nil und den Dattelbaum als die beiden Stützen seiner Existenz. Voll Dankbarkeit schenkt es ihnen seine ganze Achtung, erhebt sie hoch und spricht von ihnen nur mit Ehrfurcht. Daher rühren die Fragen, welche fast immer ein Aegyptier an einen Europäer richtet: „Giebt es in Europa auch einen Nil? Giebt es dort Dattelbäume? Wie kann man denn in euerem Lande leben?“ Ihre grofse Unwissenheit gestattet nicht, dafs sie eine richtige Beantwortung dieser Fragen verstehen können.

Das öffentliche Leben der Aegypter veranlafst zu dem Glauben, dafs sie keine andere Leidenschaft, als Liebe zum Gelde haben, welche hier wirklich herrschender ist, als irgendwo anders. Man kann vermuthen, dafs sie im Innern ihrer Familien, obgleich schwach, die Empfindungen der Liebe und der mütterlichen und kindlichen Zärtlichkeit geniefsen; allein dies zu behaupten, wage ich nicht. Wenigstens ist es gewifs, dafs die Personen, die sich heirathen, einander vorher nie gesehn oder gekannt haben.

Schwer ist's, auf dem Gesichte eines Aegyptiers den Ausdruck seiner Leidenschaften und Gemüthsbewegungen zu enträthseln. Er behält dieselben Gesichtszüge und Farbe und nichts verräth seine Empfindungen, er mag in Traurigkeit versunken, oder vor Freude trunken seyn, wie ein Wüthender heulen, von Eifersucht, Hafs, Zorn oder Rache verzehrt, erniedriget, von einem Mächtigern gedemüthigt oder öffentlich von den Cauas der Polizei geprügelt werden. Dies ist ohne Zweifel eine Folge der Erziehung und einer Art Stoïcismus, der sie den Eindrücken, welche wir bei ähnlichen Veranlassungen fühlen, entzieht, so dafs sie gegen sie unempfinlich scheinen.

Die *Saïs*, Sclaven, welche vor den Pferden herlaufen, tragen am Gold- und kleinen Finger silberne Ringe von der Beschaffenheit, dafs sie diese Finger ganz bedecken und dieselben in einem Futterale zu stecken scheinen. Diese Mode findet auch bei andern Personen vom Volke Statt.

Die Wäger und Wechsler (*Seraf*) sind wegen ihrer Rechtschaffenheit und der pünctlichen Genauigkeit in Erfüllung ihrer Pflichten, berühmt und die Handelsleute ertheilen ihnen das höchste Lob. Ihr Verdienst ist, ohne dafs sie je die Redlichkeit verletzen, durch das, mit ihrer Stelle durch die Verordnung der Regierung verbundene, Einkommen ungemein grofs.

Die Aegypterinnen von gutem Herkommen und einem gewissen Range glauben ihre Schönheit zu erhöhen und die Natur zu verbessern, indem sie

die Breite ihrer Augenbraunen vermindern. Sie lassen von ihnen nur einen zarten Streif stehn und bedienen sich hierzu eines Scheermessers.

Die Muselmänner finden, wenn sie auf ihren Kissen sitzen, eben so viel Vergnügen an dem Angreifsen und Drücken ihrer Füſse, als im Streicheln ihres Bartes. Letzteres ist sehr alt und im ganzen Morgenlande, so wohl öffentlich, als zu Hause, üblich. Ersteres wird nur unter guten Freunden gestattet.

Die *Fellah's* (Bauern) verbergen ihre Medins (kleine Münzen) in Wachskugeln; oder wenn sie kein Wachs haben, nähen sie es ihren Weibern in den Saum ihrer langen Hemden, die auf dem Boden schleppen, ein, oder verwähren sie in ihren Haarflechten um sie den Nachforschungen der Diener des *Katschef* *) oder des *Muktesim* **) zu entziehen. Trotz aller dieser Vorsichtsmaasregeln ist ihr kleiner Schatz in keiner Sicherheit.

Dieselben Landanbauer verwahren nach der Aerndte das Korn, die Gerste und die Linsen in Erdgruben. Die Erde ist zu dieser Zeit trocken und hart. Sie bedecken die Gruben mit Stroh und das Stroh mit Erde bis zur Oberfläche des Bodens,

*) Stellvertreter des Bey in den Provinzen Aegyptens.

**) Der *Muktesim* ist das Oberhaupt der bewaffneten Macht unter dem Katschef, und er giebt denen, welche die Abgaben eintreiben müssen, bewaffnete Mannschaft mit.

so dafs man nicht sehen kann, dafs hier eine Grube gemacht sey. Die Tyrannei hat diese unglücklichen Bauern gezwungen, um das zur Erhaltung ihres Lebens nöthige Bedürfnifs der Raubsucht zu entziehn, unterirdische Magazine anzulegen.

Die *Kullehs*, von den Franzosen *Bardac* genannt, sind kleine Trinkgefäfse von verschiedener Form, die aus Nilthone gebildet und blofs an der Sonne getrocknet werden. Die Aegyptier, welche Wohlgerüche leidenschaftlich lieben, durchräuchern diese Gefäfse mit Mastix, den man in Menge aus Grichenland erhält, bevor man Wasser hineinthut. Diese Gefäfse erhalten, wenn sie in einem Luftzuge oder im Schatten stehen, das Wasser auch in der heifsesten Jahreszeit sehr kühl.

Ich schätze die Volksmenge von *Kaïro* auf etwa 200,000 Seelen. Meine Rechnung gründet sich auf die Zahl der Geburten und Todesfälle und die Consumtion an Lebensmitteln in dieser Hauptstadt.

Die Aegyptischen Barbiere sind vielleicht die geschicktesten, welche man hat. Kinn und Kopf scheeren sie mit gleicher Vollkommenheit. Aber man mufs sich in ihre Behandlung fügen. Sie drehen den Kopf nach jeder Richtung und zwingen den Körper zu verschiedenen Verdrehungen, um ihn nach ihrem Belieben zu richten.

In den Militairhospitälern, an verschiedenen Orten Aegyptens, hatte man muhammedanische Todtengräber angenommen, welche die Leichen der

Christen an einem, von dem muselmännischen Kirchhofe getrennten, Orte beerdigen mufsten. Mehr als einmal bemerkte ich, dafs sie die christlichen Leichen, statt sie wie die Ihrigen auf den Rücken zu legen, auf den Bauch legten. Ich fragte einen dieser Todtengräber nach der Ursache dieses Verfahrens und er erwiederte mir, das die Seelen der Ungläubigen in einen unterirdischen Ort, die der Gläubigen aber in den Himmel giengen, und um die Reise beider zu erleichtern, müsse man ihren Leichen zwei verschiedene Stellungen geben.

Um in Aegypten einen schlafenden zu erwekken, hütet man sich wohl, Lärm neben ihm zu erregen oder ihn zu schütteln. Seine Frau, seine Magd oder seine Negerin nähert sich ihm sanft und kitzelt ihn leicht an der Fufssohle, bis diese kleine Beunruhigung seinen Schlaf zerstreut hat.

Zanken sich Weiber vom Volke, so fassen sie sich bei den Haaren, reifsen sie heraus und ringen mit Heftigkeit. Statt sich aber mit den Händen zu schlagen, beifsen sie sich wie erbofste Hunde mit den Zähnen, und lassen nicht los. Oft richten sie schwere Beschädigungen an.

In den grofsen Kaffeehäusern zu *Kairo* sieht man häufig Dichter aus dem Volke, aus dem Stegreife Verse über einen, ihnen von den Zuhörern aufgegebenen oder von ihnen selbst gewählten, Gegenstand aus der Arabischen oder Morgenländischen Geschichte machen. Diese Improvisatoren setzen sich bald, bald stehen sie, bald gehen sie

hin und her und machen ihre Gesticulationen mitten in einem zahlreichen und sehr aufmerksamen Kreise. Ich habe oft stillgestanden, um sie anzuhören; aber trotz ihrer langsamen Declamation, verstand ich sie nur wenig. Uebrigens weiſs ich von Personen, die das Arabische gut verstehen, daſs diese Dichter zuweilen geistreiche, angenehme und interessante Sachen sagen.

Wenn man Muselmänner bei dem Essen erblickt oder antrifft, so ist es selten, daſs man nicht eingeladen wird zum Mittagsessen, wobei sie sehr dringend und gutmeinend sind. Dieser Gebrauch fand im Morgenlande schon von den frühesten Zeiten bei allen Classen von Bewohnern Statt und er wird gegen Jeden ohne Unterschied des Geschlechts oder der Religion ausgeübt.

Die meisten Franzosen trugen in Aegypten lederne Mützen. Die Muselmänner sagten boshafter Weise: die Franzosen zerrissen ihre Schuhe, um sie auf den Kopf zu setzen. Sie fügten hinzu: daſs, da der Kopf der edelste Theil des Körpers sey, man ihn mit den reichsten und schönsten Zierathen versehen müsse, so wie sie es selbst machen, indem sie ihn mit ihren prächtigen Schauls umwickeln.

Die Muselmänner halten keine Register über Geburten und Todesfälle, so daſs sie weder ihr Alter, noch die Zeit des Todes ihrer Freunde oder Verwandten genau angeben können und sie be-

kümmern sich auch gar nicht darum. Eine eigne Erscheinung ist aber, dafs sie schriftlich ein Protokoll über die Zeit der Geburt ihrer Pferde, vorzüglich der Stuten aufnehmen, welches aber dazu dient, das Alter des Thieres, wenn es verkauft werden soll, zu beglaubigen.

BÜCHER-RECENSIONEN.

I.

Déscription de l'Egypte, ou Recueil d'Observations et de Recherches, qui ont été faites en Egypte pendant l'expédition de l'armée française, publié par les ordres de S. M. l'Empereur Napoléon-le-Grand. Première livraison. à Paris, de l'imprimerie impériale. MDCCCIX.

(Fortsetzung von S 458 des XI.I. Bandes der *A. G. E.*)

XXII. *Déscription des ruines d'El-Kâb ou d'Elethyia par M. Saint-Genès, Ingénieur en chef des ponts et chaussées.*

Da dieser Aufsatz sich durchaus auf die ihn begleitenden Kupfer bezieht, leidet er hier keinen Auszug, wobei um so weniger verloren wird, da Herr *Costaz* in einem der folgenden Aufsätze (XXVI.) die Grotten von *Elethyia*, eben so besondere, als belehrende Denkmäler, welche von den Gliedern der Aegyptischen Commission zuerst entdeckt wurden, ausführlich beschreibt.

XXIII. *Description d'Esné et de ses environs, par MM. Jollais et Devilliers, Ingénieurs des ponts et chaussées.*

Esneh, die vornehmste Stadt der südlichsten Provinz Aegyptens, liegt am linken Ufer des *Nils* zwischen *Theben* und dem ersten Wasserfalle.

Die Gefilde um diese Stadt werden nicht mehr durch die gewöhnlichen Ueberschwemmungen des *Nils* unter Wasser gesetzt. Ihr zu hoch gewordener Boden liegt oft brache. Südlich, in einiger Entfernung von dieser Stadt, scheinen die Ufer dieses Flusses weniger Höhe erhalten zu haben und bieten den Anblick eines ziemlich schön angebaueten Landes dar. Nördlich liegen einige Gärten, in denen man durch kostspielige Bewässerung einige Gewächse erzeugt. Die Ansicht der Stadt gegen Süden ist malerisch genug. Die Vegetation ist schön und kraftvoll. Die Ebene wird von einem Trümmerhaufen, der 25 bis 31 Pariser Fuſs Höhe hat, übersehen. Hier zeigt sich *Esneh* mit seinen halbzerstörten Ziegelhäusern und das Ufer des *Nils* bietet den Anblick eines, durch einen thätigen Handel belebten, Havens dar.

Wie hier die Franzosen ankamen, war *Esneh* der gewöhnliche Aufenthaltsort der Bey's *Hakan*, *Osman* und *Saleh*, unversöhnbarer Feinde *Murad-Bey's*. In den fortwährenden Kriegen, welche die Oligarchen Aegyptens mit einander führten, war *Esneh* fast durchaus der Zufluchtsort der Ueberwundenen. Die weite Entfernung dieses Ortes von der Hauptstadt machte die Vertriebenen, welche er aufnahm, für die Beys in *Kairo* wenig gefährlich, welche sich zu ohnmächtig fühlten, 90 Meilen von dem Sitze ihrer Macht unbedingte Gesetze vorzuschreiben und ihnen daher den Genuſs einer Herrschaft überlieſsen, auf welche sie keinen besonderen Werth legten. Die wahren Reichthümer der verwiesenen Bey's und ihrer Mamelucken waren nicht von der Art, daſs man sie derselben leicht berauben konnte. Ihr Muth und ihr, gegen das Volk ausgeübter, Despotismus dienten zu unversiegbaren Quellen derselben. Sie

wufsten sich bald Herr von ihrem Verweisungsorte zu machen und rissen durch Bedrückungen die Frucht der mühsamen Arbeit der unglücklichen Landbauer an sich. Aber ihr Aufwand und ihre Verschwendung waren ungeheuer. Alles, was sie gewaltthätig sich zugeeignet hatten, gieng schnell in die Hände der industriösen Bewohner der Stadt, welche ihnen Mittel zu ihren Genüssen verschafften, über. Das Land war ausgeplündert und die Stadt hatte eine Art Pracht und eine zahlreiche Volksmenge erhalten. *Esneh* bietet mehr Luxus und eine weiter getriebene Industrie, als die anderen Städte Ober-Aegyptens dar. Man verfertigt hier eine grofse Menge sehr feiner, blauer Baumwollenzeuche und Schauls, die *Melajeh* heifsen, und in Aegypten häufig getragen werden. Auch sind hier gegen zwanzig Khafsölmanufacturen und fünf bis sechs Topffabriken. Auch die Karawane von *Senna* bringt hier ihre Handelsgegenstände, als Arabisches Gummi, Straufsfedern und Elephantenzähne her. Es leben zu *Esneh* ungefähr 300 edle Familien, die viel zu dem Handel und der Industrie dieses Ortes beitragen.

Der südliche Theil dieser Stadt besteht aus halb in Trümmern liegenden Häusern. Er wird von den Ackerbauern bewohnt. Die schönsten Häuser stehen in der Mitte der Stadt. Vorzüglich zeichnet sich *Hakan-Bey's* Wohnung aus. Der Markt ist mit ziemlich regelmäfsigen Gebäuden umgeben. Im Innern der Stadt erheben sich über viele Häuser vierseitige Taubenschläge von der Form oben abgestutzter Pyramiden.

Am nördlichen Ende der Stadt liegt ein, dem *Hakan-Bey* zuständiger Garten. Diesen nahmen die Franzosen in Besitz und machten daraus den Ort ihrer Zusammenkünfte und Spaziergänge. Dieser, auf morgenländische Art angelegte, Garten war fast unbrauchbar. „Aber wir hatten ihn bald, sagen die Vf. dieses Aufsatzes, unsern Bedürfnissen angepafst, und er erhielt den Namen: der *Französische Garten*, welchen er vielleicht lange genug behalten wird. Die Bewohner von *Esneh* sind von Natur gut und sanft. Wir haben uns in dieser Stadt bei-

nahe zwei Monate hinter einander aufgehalten und sind zu verschiedenen Malen in sie zurückgekehrt. Sie wird uns alle Mal die angenehmste Rückerinnerung gewähren.“

Ein Theil der 21. Halbbrigade genoſs nach der Besiegung und Zerstreuung der Mamelucken hier den, von ihr eroberten Frieden und viele Soldaten fanden es eben so angenehm, als vortheilhaft, ihre alten Handwerke wieder auszuüben. Ueberall entstanden Französische Gewerbsanstalten. Die Bewohner von *Esneh* sahen sie mit Vergnügen und benutzten sie. Junge Aegypter giengen bei den Französischen Handwerkern in die Lehre. Gebräuche, Sitten, Sprache vermischten sich hier so, daſs man glauben muſste, sie würden bald völlig gleich seyn.

Der Haven von *Esneh* liegt unfern von *Hakan-Bey's* Wohnung gegen die Mitte der Stadt. Steigt man aus demselben an das Land, so erblickt man rechts eine lange Reihe ungleichförmig erbaueter Häuser, welche durch Trümmern eines alten Dammes, die man noch unter andern Ruinen entdeckt, gegen den Fluſs geschützt werden. Links vom Haven wird der *Nil* von Häusern begränzt, von denen einige Wände schon gänzlich durch den Fluſs weggerissen sind. In dieser Art durch den *Nil* gebildeten Laufgrabens erblickt man die Reste von Gebäuden aus verschiedenen Zeitaltern, von denen das Eine auf dem Anderen erbauet ist. Man erkennt hier die Arbeiten der alten Aegypter, der Römer und der Araber.

Der groſse Platz zu *Esneh* hat eine rechtwinklichte Gestalt. An der Nord-, Ost- und Südseite liegen neuere Häuser von ziemlich regelmäſsiger Bauart. Die Westseite besteht aus wenig hohen und in schlechtem Zustande befindlichen Häusern. Ihr Verfall gestattet einen Theil des Karniesses eines Tempels zu erblicken, der ohne diesen Umstand vielleicht noch lange neueren Reisenden unbekannt geblieben wäre. Man kann zu diesem Gebäude nur durch ein sehr enges Gäſschen im süd-

westlichen Winkel des Platzes gelangen, welches ganz mit dem, aus den benachbarten Häusern hier hergebrachten, Koth angefüllt ist. Dieses Hinderniſs muſs man überwinden, wenn man in das Innere des Tempels dringen will.

Die Vf. geben nun eine treue und ausführliche Beschreibung des groſsen Tempels zu *Esneh*, der alle übrigen Gebäude Aegyptens durch die Reinheit und Eleganz in allen Theilen seiner Architektur, durch die Vollendung seiner Sculpturen und durch die vollkommene Erhaltung der Hieroglyphen übertrifft. Die nördlich und östlich von *Esneh* liegenden Tempel, sind von dem Vf. mit gleicher Genauigkeit und Beobachtungsgabe geschildert. Ein Auszug würde hier zwecklos seyn, da man, um die Schilderung zu verstehen, nothwendig die Abbildungen dieser Gebäude, welche dem Originale beigefügt sind, zur Hand haben müſste.

D'Anville leitet den Namen *Esneh* oder *Assena* — die Glänzende — von dem Martertode, welchen hier mehrere Tausend Christen, unter *Diokletian* zugleich erlitten, ab. Hierbei bemerken die Vf. dieses Aufsatzes: „Wir kennen kein historisches Zeugniſs, welches zu dem Glauben berechtigen könne, daſs die Christen jemals in Aegypten so mächtig waren, um Namen so beträchtlicher Städte, als *Esneh*, zu verändern.

D'Anville setzt *Latopolis* nach *Esneh*. Was ihn vorzüglich dazu zu veranlassen scheint, ist die Uebereinstimmung der Breiten von *Latopolis* und *Assena*, von denen Erstere durch *Ptolemäus*, die Andere durch *Ibn-Yunis* bestimmt ist. Nach ihnen liegen beide Städte unter 25 Grad N. Br. „Inzwischen, sagen die Verf., ist die Breite von *Esneh* 25° 17′ 38″. Also hat sich *Ib-Yunis* um 17′ 38″ geirrt. Nimmt man keine Irrung bei dem *Ptolemäus* an, so findet man, daſs die von Herrn *Nouet* bestimmte Breite von *Esneh* ziemlich der der alten *Hermonthis* gleich kommt, da diese Breiten nur 2′ 22″ differiren. Von der andern Seite aber sagt *Strabon* be-

stimmt, dafs man zu *Hermonthis* den Jupiter verehre, während es gewifs ist, dafs der Tempel zu *Esneh* der einzigen Aegyptischen Gottheit geweihet war, welche den Griechen die Idee ihres Jupiter Ammon geben konnte. Diese Umstände könnten die Vermuthung veranlassen, dafs die Stadt *Esneh* die alte *Hermonthis* sey und man *Latopolis* südlicher zu suchen habe. Aber diese Meinung ist nicht haltbar, weil aus ihr mit der wahren Lage der Orte unverträgliche Folgerungen sich ergeben. Es würde daraus wirklich hervorgehen, dafs das Dorf *Erment*, wo wir beträchtliche Ruinen gefunden haben, nicht auf der Stelle der alten *Hermonthis* läge. Aber die Namen stimmen zu gut überein, als dafs man zweifeln könnte, was ohnehin bei Zurathe ziehung der Antoninischen Tafel, die aus der Zeit des *Ptolemäus* stammt, unmöglich ist. Diese setzt *Hermonthis* 50 Milliarien (73,000 Mètres) von *Tentyra*, wenn man den Krümmungen des *Nils* folgt und aus Hrn. *Nouet's* Operationen erhellet, dafs die geradlinigte Distanz zwischen den Trümmern von *Denderah* bis zum Dorfe *Erment* 63,000 Mètres betrage. Durch diese, beinahe vollkommene Uebereinstimmung wird der Irrthum des *Ptolemäus*, welcher gegen 17′ beträgt, erwiesen.“

Man weifs, dafs *Ptolemäus* oft seine Längen und Breiten nach gemessenen Distanzen berechnete. Daher mufste der Irrthum, in den er bei *Hermonthis* fiel, sich weiter fortpflanzen. Corrigirt man des *Ptolemäus* Charte um ungefähr 17′ für die Orte, welche oberhalb *Hermonthis* liegen, so würde *Latopolis* die, von Hrn. *Nouet* bestimmte, Breite erhalten und die von der Antoninischen Tafel, *Ptolemäus* und *Nouet* angegebenen Distanzen stimmen genug überein, um *Lavopolis* nach *Esneh*, wie es *D'Anville* that, zu versetzen. „Es ist seltsam genug, sagen die Verf., dafs *D'Anville's* beide Quellen, *Ptolemäus* und *Ibn-Yunis* ihn zwar für die wahre Breite von *Esneh* in Irrthum, dessenungeachtet aber zu einem richtigen Resultate führten, indem er zwei ganz ähnliche Fehler begieng.

Strabon giebt bei Aufzählung der alten, oberhalb Theben gelegenen Städte, deren Entfernungen von einander nicht an; stellt sie aber in einer Folge auf, welche ihre wechselseitige Lage kennen lehren kann. Er sagt: „Nach der Stadt Apollo's kommt Theben, die jetzt Diospolis heifst. Auf Theben folgt die Stadt Hermonthis, in der man den Apollo und den Jupiter verehrt, auch einen heiligen Ochsen ernährt. Dann kommt die Krokodilstadt, in der diese Thiere verehrt werden; dann die Stadt der Venus und hierauf Latopolis, wo man die Pallas und den Fisch Latos verehrt. Hinter dieser Stadt folgt die Stadt der Lucina und ihr Tempel."

Gegenwärtig kann über Theben's ehemalige Lage kein Zweifel mehr obwalten. Der Platz, den diese Stadt einnahm, giebt sich durch die unermefsliche Menge von Ruinen zu Longsar, Karnak und Gornah zu erkennen. Oberhalb Theben giebt Strabon Hermonthis, Krokodilopolis, Aphroditopolis und Latopolis an. Esneh liegt nur wenig oberhalb der Stelle, wo Theben einst stand.

Die Lage derselben, die Aegyptischen, Griechischen und Arabischen Gebäude, welche man längs dem Flusse findet, die Höhe des Trümmerhügels, auf dem die jetzige Stadt erbauet ist und mehrere andere Anzeigen gestatten keinen Zweifel, dafs diese Stadt von jeher eine der Hauptstädte Oberägyptens war. Sie schliefst einen der schönsten Aegyptischen Tempel ein, welcher die sichersten Kennzeichen eines hohen Alterthums an sich trägt. Strabon mufs also diese Stadt gekannt haben und sie mufs daher eine der obengenannten seyn.

Strabon giebt keine Umstände an, die uns veranlassen könnten, nach Esneh eine der genannten Städte vorzugsweise zu versetzen. Was er sagt, könnte vielmehr zur Unterstützung dessen dienen, was unsere Ingenieurs aus der vergleichenden Untersuchung des Ptolemäus, der Antoninischen Tafel und der Nouetschen Beobachtungen gefolgert haben. „So bündig auch die, von uns für den Beweis, dafs Esneh das alte Latopolis sey, aufgestellten

Gründe seyn mögen, so wollen wir, sagen die Verf., „doch diese Meinung dadurch mehr bekräftigen, daſs wir die Lagen aufsuchen und bestimmen, welche den, durch die alten Geographen zwischen *Latopolis* und *Theben* angegebenen, Städten zukommen. Diese sind: *Aphroditopolis* und *Krokodilopolis*, welche *Strabon* erwähnt; *Asphyris*, von der die *Notitia Imperii* spricht: als läge sie nahe bei *Hermonthis* und *Tuphium*, welches *Ptolemäus* anführt."

Die Verf., indem sie sich auf die Beobachtungen, welche sie an Ort und Stelle zu machen, Gelegenheit hatten, auf *d'Anville's* Meinung und auf die Etymologie stützten, schlossen, daſs *Strabon's Aphroditopolis* mit *Asphyris* einerlei sey, dessen Trümmer man im Dorfe *Asfun* findet.

Ptolemäus, dem wir die Kenntniſs von *Tuphium* verdanken, erwähnt keiner Stadt *Krokodilopolis* und indem *Strabon* diese nennt, so spricht er nicht von *Tuphium*, sondern setzt beide Städte unter fast gleiche Breite. Wahrscheinlich ist das *Tuphium* des *Ptolemäus* die *Krokodilopolis* des *Strabon*. Die Vf. haben wirklich auf dem rechten Ufer des Flusses, zwischen *Erment* und *Asfun*, die Ueberbleibsel eines Aegyptischen Tempels gefunden, in dessen Verzierungen viele Krokodile abgebildet sind.

Aus dem Vorhergehenden erhellet, daſs alle Lagen dieser Orte sehr passend angegeben sind, nämlich: *Hermonthis* zu *Erment*, *Krokodilopolis* oder *Tuphium* zu *Taud*, *Aphroditopolis* oder *Asphyris* zu *Asfun* und *Latopolis* zu *Esneh*.

XXIV. *Déscription d'Erment ou Hermonthis par E. Jomard.*

Das Dorf *Erment*, welches an die Stelle der Stadt *Hermonthis* getreten und deren Namen behalten hat, liegt in einer weiten Ebene, etwas über 300 Toisen östlich vom *Nile* und $1\frac{1}{8}$ geogr. Meile oberhalb *Theben*. Man erkennt es durch einen hohen, thurmähnlichen Minaret,

der über dem Dorfe steht, schon von weitem. Etwas über 200 Toisen nördlich von diesem Thurm findet man einen Aegyptischen Tempel, unfern eines, zum Dorfe *Erment* gehörigen Weilers. Er ist das Einzige in einer grofsen, mit Trümmern bedeckten, Fläche noch stehende Gebäude. Alle Andere, welche zu dieser Stadt gehörten, sind zerstört oder vergraben.

Um den Tempel gehen Spuren einer alten Umschliessungsmauer. Gegen Mittag trifft man ein rechtwinklichtes Becken, das mit Steinen ausgemauert war. Längs der Verlängerung der Achse dieses Beckens läuft eine breite Strafse, die an beiden Seiten durch Trümmer eingeschlossen wird und an deren Ende man die Grundlage eines Thores erblickt. 100 Toisen südlich vom Tempel und in gleicher Entfernung von dem Dorfe findet man Trümmer eines neueren Gebäudes, welches den früheren Christen zur Kirche gedient zu haben scheint.

Im alten Aegypten war *Hermonthis* die Hauptstadt eines Bezirks (*Nomos*), der von dem *Theben's*, trotz der Nähe dieser Hauptstadt, verschieden war. *Plinius* und *Ptolemäus* erwähnen diesen Nomos. *Strabon*, der diese Stadt gleich nach *Theben* stellt, sagt, man verehre dort den Jupiter und den Apollo. Die christlichen Kirchen-Geschichtschreiber zählen die Namen mehrerer Bischöfe von *Hermonthis* auf.

Die Bevölkerung von *Erment* besteht noch zum Theil aus Christen und man zeigt hier noch das angebliche Grab des *Mary-Girges* (heiligen *Georgs*) der von ihnen sehr verehrt wird.

Der Tempel zu *Hermonthis* zeichnet sich vor allen andern in der Thebaïs, die in der Regel vergraben sind oder in einer Tiefe stehen, dadurch aus, dafs er ganz einzeln da steht und keine Höhe um sich her hat. Der Verfasser giebt eine sehr ausführliche Darstellung von dem Platze dieses Tempels, den Materialien, aus denen er erbauet ist, der Ausdehnung seiner Umschlies-

sung und den Bildnereien, welche die drei Säle desselben schmücken.

Im ersten Saale erblickt man verschiedene Figuren, als: *Isis*, ihren Sohn *Harpokrates* säugend, *Osiris* mit einem Sperberkopfe, *Isis* mit einem Löwenkopfe und *Horus* mit Widderhörnern.

Der zweite, gröfseste Saal ist voll verschiedener Darstellungen. Das am häufigsten vorkommende Gemälde, ist der säugende *Harpokrates*. Man sieht ihn auch auf den Knieen des *Osiris* stehen und an einer andern Stelle umarmt ihn *Isis*. Zweimal sieht man hier einen, auf einem Altar sitzenden, Löwen mit einem Sperberkopfe und mit den Symbolen der Macht ausgestattet. Ehe man in den dritten Saal geht, wollen wir die Naturforscher auf die Abbildung einer Girafe (eines Kameelparders) aufmerksam machen, weil sie die Einzige von diesem Thiere ist, die man bis jetzt in Aegypten gefunden hat. Der Vf. dieses Aufsatzes entdeckte sie an der Aufsenseite des hinteren Theiles des Tempels. Wie konnte die Girafe, die gegenwärtig so selten in Aegypten ist und in die Wüsten Südafrikas verbannt zu seyn scheint, den früheren Aegyptern bekannt seyn?

Das Gemälde, welches oberhalb der Pforte dieses Saales angebracht ist, bildet einen Theil der grofsen Scene, welche dessen ganze Länge einnimmt. Es stellt *Isis* abermals, wie sie den *Harpokrates* bald in menschlicher Figur, bald als junge Kuh säugt, vor. Diesem Auftritte gegenüber, ist ein nicht minder interessanter abgebildet. Es stellt die Entbindung der *Isis* von dem *Harpokrates* und mehrere, ihr Beistand anbietende, Frauen dar.

Das vorzüglichste Gemälde des ganzen Tempels aber ist das, welches die Decke des Heiligthums einnimmt. Links sieht man die Figur eines Stiers, rechts die eines Skorpions. Mitten auf dem Gemälde ist ein Mann auf einem Boote abgebildet, der sein Gesicht gegen den Stier richtet und seinen einen Arm in die Höhe, den andern aber in die Tiefe hält. Vor und hinter ihm sind zwei

Widder, die in verkehrter Richtung aus einander gehn; ein Sperber mit einem Widderkopfe; ein doppelter Käfer mit offenen Sperberflügeln; endlich eine kleine, in einer Barke sitzende Figur. Das ganze Bild wird auf drei Seiten von der Figur einer, in sich gekrümmten Frau, deren Arme herunter hängen und deren Leib ein einfacher Streifen ist, auf dem Kugeln, knieende Figuren u. s. w. abgebildet sind, umschlossen.

Wer nur etwas Kenntniſs von dem Thierkreise am Himmel hat, entdeckt hier die vornehmsten Bilder desselben auf den ersten Blick. Man bemerkt dann, daſs die beiden Figuren, welche am ausgezeichnetsten sind, nämlich der Stier und der Skorpion, grade in der Ekliptik gegen einander über stehende Zeichen sind, und daſs der Stier einer Nachtgleiche und der Skorpion der zweiten Nachtgleiche des Jahres entspricht. *)

Zwei andere Gemälde des Heiligthums stellen die Geburt und die Säugung des *Horus* vor.

XXV. *Mémoire sur le Nilomètre de l'Ile d'Eléphantine et les Mesures égyptiennes, par M. P. S. Girard,* Ingénieur en chef des Ponts et Chaussées etc.

Die alte Stadt *Elephantine* lag an dem südöstlichen Ende der gleichnamigen Insel. Ihre Stelle entdeckt man noch gegenwärtig durch die Trümmerhaufen, welche eine, einer Kreisfläche ähnliche, Ebene von etwa 460 Fuſs Halbmesser bedecken.

Unter den Denkmalen, welche dieser Ort einschlieſst, war es wichtig, den Nilmesser, dem *Strabon's* und *Heliodor's* Erzählungen so viel Ruhm verschafft haben, wieder aufzufinden. Die Entdeckung desselben muſste auch in der That zwei interessante Fragen beantworten, als: wie lang war die Elle, deren sich die Ae-

*) Weitläufiger hat diesen Gegenstand Hr. Baron *Fourrier* in der zweiten Lieferung dieses Werks in einem eigenen Aufsatze abgehandelt.

gypter zum Messen des Wachsthums des *Nils* bedienten? und: welche Erhöhung erhält das Bette dieses Flusses in einer gegebenen Zeit?" „Der Wunsch", sagt der Verf., „endlich gewisse Antworten auf so lange aufgeworfene und discutirte Fragen geben zu können, veranlafsten mich, die Aufsuchung des Denkmals, von dem die Rede ist, zu unternehmen." Hier folgt, wie der Verf. bei dieser Nachsuchung geleitet ward, und deren Resultat.

Nachdem *Strabon* die Beschreibung der vorzüglichsten Orte in Aegypten gegeben hat, drückt er sich über *Syene* und *Elephantine* in seinem 17ten Buche folgendermaasen aus: „*Syene* und *Elephantine*. Die Erste: Stadt an der Gränze Aegyptens und Aethiopiens; die Andere: Insel im Nile, ein halbes Stadium von *Syene* und gegen dieser Stadt über. Es giebt auf derselhen eine Stadt, mit einem Tempel des Kneph und einem Nilmesser. Dieser ist ein, am Ufer des Flusses mit gehauenen Steinen eingefafster, Brunnen, in welchem die gröfsten, die minderen und die kleinsten Anschwellungen des Flusses angemerkt sind. Denn das Wasser dieses Brunnens steigt und fällt mit dem Flusse zugleich und man hat auf die Wand desselben den verschiedenen Wasserstand eingehauen."

Ein so genaues Zeugnifs eines Augenzeugen *) läfst keinen Zweifel über die Lage des Nilhöhenmessers. Er sagt ausdrücklich, dafs er in der Stadt *Elephantine*, am Ufer des Nils gelegen habe, mit dem er mittelst einer Wasserleitung in Verbindung stehen mufste, weil die in ihn fliefsenden Gewässer und die des Fluses zugleich steigen und fallen. Der Verfasser mufste also diesen Nilmesser in dem Theile der alten Stadt *Elephantine* suchen, welcher von den Fluthen des Flusses bespült ward und da sich diese Stadt nicht bis zu den Felsen erstreckte, welche die Insel im Süden begränzen und ihr übriger

*) *Straben* reis'te mit dem römisch-kaiserlichen Procurator *Aelius Gallus* in den ersten Jahren der christlichen Zeitrechnung nach Aegypten.

Umfang sich in das Innere derselben erstreckte; so konnte er bloſs auf der Länge dieser alten Stadt längs dem Flusse, die gegen 496 Fuſs betrug, auf die Entdekkung des Nilmessers hoffen.

Während der Verf. die Ufer der Insel umschiffte, bemerkte er am nördlichen Ende der Mauer eines Dammes eine rechtwinklichte Pforte von 8 Fuſs Höhe und 3½ Fuſs Breite, deren Schwelle schon von dem damals wachsenden Nil eben erreicht zu werden anfieng. „Ich sahe“ sagt der Verf. „daſs sie in eine Art bedeckten Ganges führte und seine Wände auf der einen Seite aus der Mauer des Dammes und auf der andern aus einer parallel laufenden Mauer von denselben Steinen bestanden. Aber ich fand ihn gleich von seiner Oeffnung an von dem Schlammabsatze des Nils so verstopft, daſs es unmöglich war, hinein zu dringen. Doch urtheilte ich, daſs er sich gegen Süden verlängere und ward überzeugt, daſs in dem ganzen Theile seiner Länge, wo seine Decke einst weggenommen worden war, er mit den Trümmern der oberen Theile der Mauer des Dammes und benachbarter Gebäude angefüllt seyn müsse. Dann dachte ich, daſs dieser Gang weiter nichts, als die Wasserleitung zum Nilmesser sey, der, nach der Idee, welche ich mir von ihm gemacht hatte, aus einem Brunnen bestand, dessen verticale Wände die Höhe der Ueberschwemmung anzeigten. Diese Idee kam mir, wie ich bei dem Besuche der Ruinen der Stadt in einer Entfernung von 80 Fuſs von der Wasserleitung ein kleines viereckiges Zimmer, dessen Seite 7½ Fuſs maas, bemerkte, das gegen Süden geöffnet war und dessen Mauern, die aus regelmäſsigen Sandsteinlagen bestanden, ehemals mit den naheliegenden Gebäuden verbunden gewesen zu seyn schienen.“ Die innere Verzierung dieses Gebäudes besteht aus Hieroglyphen und einem allegorischen Gemälde, auf dem man die Figur einer Frau sieht, die Wasser auf eine Lotuspflanze gieſst. Der Verf. bemerkte auch, daſs diese Mauern sich östlich senkrecht auf den Fluſs richteten.

Die, auf dieses Zimmer, troz seines kleinen Umfangs gewendete Sorgfalt, giebt den Beweis, daſs es einst zu

einem gröſseren Gebäude gehört habe und der Verfasser urtheilte, als geschickter Ingenieur, daſs, wenn er dem Ausgange, den dieses Zimmer gegen Osten hatte, folge, er zu der Mündung des Brunnens gelangen müsse, den er jederzeit als Nilmesser voraussetzte. Diese vereinigten Vermuthungen trieben den Verf. an, seine Nachforschungen weiter zu verfolgen. Er lieſs also den Schutt wegräumen, unter dem man die Ueberbleibsel des alten Nilmessers zu finden hoffte. Bald sah man, daſs er aus zwei abhängigen Gängen, die an einander unter einem rechten Winkel stieſsen oder vielmehr aus einer einzigen Treppe bestand, die Anfangs senkrecht gegen die Mauer des Dammes führte und dann parallel mit derselben bis zu der, über dem Flusse geöffneten, Pforte herab gieng. Die Entdeckung der, auf einer der Wände des unteren Ganges eingehauenen, Maase zeigte hinreichend, daſs dieses Gebäude eine eigenthümliche Bestimmung habe und daſs es wirklich der Nilmesser sey, dessen die Alten gedenken.

Nach Darlegung der Bewegungsgründe der Aufsuchung des Nilmessers zu *Elephantine* und nach Erzählung der verschiedenen Beobachtungen, welche dieselbe leiteten, zeigt der Verf., wie die Entdeckung desselben die Auflösung beider obenerwähnten Fragen giebt.

Er sagt: „Man wird einen genauen Begriff von dem ganzen Nilmesser erhalten, wenn man sich eine, an den Seiten eines rechten Winkels erbauete Treppe, vorstellt, von denen die erste, auf den Lauf des Nils senkrechte, 85 und die zweite gegen 53 Fuſs Länge hat.“ Alle Seitenwände dieses Gebäudes bestehen aus horizontalen, regelmäſsigen Lagen von behauenen Sandsteinblöcken. Seine Verzierungen sind da, wo sie nicht der Feuchtigkeit ausgesetzt waren, gut erhalten. Aber an Stellen, wo es unter Schutte verdeckt lag oder wo das Wasser es bald bedecken, bald wieder trocken lassen konnte, bemerkte man Abblätterungen. Groſse Schluſssteine von Granit oder Sandsteine, die neben einander lagen und

deren Enden auf den Mauern des Ganges ruhten, bildeten ehemals eine zusammenhängende Decke. Der Theil des Ganges, der mit der Mauer des Dammes parallel lief, wurde durch zwei Fenster erhellet. Bei niedrigem Wasser erhielt er noch durch die, gegen den Fluss offenstehende, Thüre Licht.

An der Wand der, an die Mauer des Dammes gestützten, Treppe sieht man eine vertical eingehauene Linie, welche zwischen zwei, gegen 6 Zoll von einander entfernten, Parallel-Linien steht. Erstere ist in zwei grosse Theile und jeder Theil wieder in 14 kleinere getheilt. Neun Fuss weiter bei dem Herabsteigen gegen dem zweiten Fenster über, findet sich abermals eine eben so abgetheilte und gleichfalls verticale Linie und eine dritte bei der, zu dem Wasser führenden Thüre, die aber drei grosse Abtheilungen statt zwei hat. Die drei eingehauenen Linien sind ungefähr ½ Zoll tief. Das unterste Ende der einen und das oberste der andern liegen bei dem Heruntersteigen in gleicher Fläche, so dass das Anwachsen des Nils auf jeder von ihnen nach und nach bemerkt werden kann. Man sieht noch an dem Ende einiger der Ellen griechische Zahlzeichen, um deren Stelle in der Reihe des niedrigsten und höchsten Wasserstandes zu bezeichnen. Die erste, welche mit der grössten Höhe desselben beginnt, ist mit der Zahl KΔ (24), die folgende, niedrigere mit KΓ (23) bezeichnet. Die beiden folgenden Zahlen sind verloschen. Die fünfte von oben ist mit K (20) bezeichnet.

Da der höchste Wasserstand bei 24 angegeben ist, so folgt, dass zu der Zeit, wo man sich dieses Nilmessers bediente, die höchsten Ueberschwemmungen auf 24 Ellen stiegen und so hoch steigen sie gegenwärtig noch.

Jetzt war noch übrig, die Länge der grossen Abtheilungen zu untersuchen, von denen Jede ohne Zweifel, die zum Maas des Nilanwachses bestimmte Elle war. „Wir bemühten uns", sagt der Verf., ich und die Hrn. *Girard*, *Jollai*, *Devilliers* und *Duchanoy*, Ingenieurs der Brücken und

Chausseén und die Hrn. *Rezière* und *Descotils*, Ingenieurs der Bergwerke, die gröſste Genauigkeit bei dieser Messung anzuwenden.“ Nach der, von diesen Ingenieurs mitgetheilten, Uebersicht ergiebt sich das Resultat, daſs alle Ellen, einzeln genommen, einander nicht gleich sind, aber daſs die Summe ihrer Längen auf jeder der drei eingehauenen Linien genau im Verhältniſs der dabei eingehauenen Zahl ist, so daſs, wenn man die Summe ihrer Längen durch die Zahl der Ellen, welche sie betragen sollen, dividirt, man für jede 19 Zoll, 6 Linien (Par. Maas) erhält.

Was die Eintheilung jeder Elle in 14 Theile betrifft, so sind sie ebenfalls einander nicht ganz gleich, welches daher rührt, daſs die Wände des Nilmessers bald einer trockenen Luft, bald der Ueberschwemmung ausgesetzt wurden, mithin die glatte Seite der Wand, in welche die Ellen eingehauen waren, sich an manchen Stellen abblätterte. Da es nun wichtig war, sie wieder herzustellen, so meisselte man sie von neuem auf eine Fläche ein, die, nicht mehr vollkommen eben, keineswegs gestattete, sie genau in ihrer vorigen Richtung wieder zu geben.

Jetzt geht der Verfasser zur Beantwortung der Frage über: ob seit der Regierung des *Septimius Severus* das Bette des Nils und der Boden des Aegyptischen Thales höher geworden seyen? Nach seinen Beobachtungen erhebt sich der Boden des Aegyptischen Thales immer mehr und mehr und strebt, die Häuser die es bedecken, zu begraben und die berühmten Wasserfälle werden immer nach Maasgabe der zunehmenden Erhöhung des Nilbettes niedriger.

Die im Nilmesser zu *Elephantine* entdeckten Inschriften beweisen deutlich, daſs unter *Septimius Severus* Regierung, die dort eingehauenen Ellen zur Messung des Nilsteigens dienten. Kraft dieses Zeugnisses, waren sie daher der sicherste Maasstab der damals in Aegypten üblichen Maase. „Hat man aber darum das Recht daraus zu schlieſsen, daſs sie alte Aegyptische Ellen vor-

stellen? und, weil die Stelle, welche jede derselben im Nilmesser einnimmt, mit Griechischen Charakteren bezeichnet ist, darf man nicht vermuthen, daſs diese Ellen selbst Griechischen Ursprungs und von den Ptolemäern in Aegypten eingeführt worden wären?" Dies sind die Zweifel, welche sich in dieser Hinsicht erheben lassen, und die der Verf. zu lösen und zu beweisen sucht, daſs die Elle des Nilmessers zu *Elephantine* die alte Elle der Aegyptier oder die Einheit eines Maases sey, deren Gebrauch weit über die Zeit der Geschichte hinaus gehe. Er sucht auch aus der seltsamen Eintheilung derselben (in 7 Palmen und 28 Finger) deren Alterthum, und wohl nicht ohne Grund darzuthun.

Da die Hrn. *Lepère* und *Cautelle* mit der gröſsten Genauigkeit die, von *Greawes* 1638 angestellten, Messungen der Pyramiden wiederhohlt haben, haben sie, so wie er, gefunden, daſs das Begräbniſszimmer ein Rechteck bildete, von dem eine Seite doppelt so lang ist, als die eine an sie stoſsende. Die längere maas 32 Par. Fuſs, 4 Zoll und die kürzere, 16 dergl. und 2 Zoll. Nimmt man *Newton's* Voraussetzung über die Zahl der, in jeder dieser Dimensionen enthaltenen Aegyptischen Ellen an; so erhält man: 19 Zoll, 4 Linien (Par. Maas) für die Aegyptische Elle, also um 2 Linien weniger, als bei dem Nilmesser.

Im 3ten und 4ten Abschnitte dieser Abhandlung geht der Verf. auf sehr gelehrte Untersuchungen, über das früheste Maassystem der Aegyptier über; über die dem *Eratosthenes* zugeschriebene Gradmessung, wo er zugleich mit Hrn. *Gosselin* annimmt, daſs *Eratosthenes* genau 700 Stadien auf den Erdgrad angenommen habe und über das Maasystem der Aegyptier unter den Griechischen Regenten. Der 5te Abschnitt beschäftigt sich mit einer kritischen Untersuchung der, bisher bei Bestimmung der Gröſse der alten Aegyptischen Elle begangenen Irrthümer. Die Meinungen *Cumberlands*, *Frerets*, *Paucton's*, *Romé de Lille's*, und *Bailly's*, welche sämmtlich die fortwährende gleiche Höhe des Aegyptischen Bodens behaupten

und die heilige Elle der Aegypter zu 20 Zoll, 6 Linien fälschlich angenommen hatten, werden mit einiger Heftigkeit widerlegt.

(Die Fortsetzung folgt.)

2.

*An authentic narrative of a residence of four Years at Tongataboo, one of the Islands of the friends in the Southsea by ***, who came to this Island whith the ship Duff, Capitain Wilson in the Year 1796. London, 1810. 8.* (*Authentische Erzählung von einem vierjährigen Aufenthalte zu Tongatabu, einer der freundschaftlichen Inseln in der Südsee von ***, wohin ihn das Schiff Duff unter Capitain Wilson im J. 1796 geführt hatte.*)

Der Verfasser, welcher sich aus Gründen nicht nennt, die aus den, in dieser Anzeige angegebenen, Ursachen erhellen werden, war einer der 29 Missionare, welche im J. 1796 auf genanntem Schiffe nach *Australien* abgiengen, um das Christenthum bei den dortigen Inselbewohnern zu verbreiten und hat bei diesem abgestatteten Berichte alle Freimüthigkeit und Geradheit bewiesen und das offene Geständnifs seiner eigenen Irrthümer und Fehltritte gestattet nicht, an seiner Wahrheitsliebe zu zweifeln.

Nachdem er eine gemeine Erziehung genossen hatte, mufste er sich bei einem Handwerker in Arbeit begeben.

Er zeigte sich hier thätig genug und verdiente in dieser Hinsicht keinen Vorwurf, hatte aber, nach seinem eigenen Ausdrucke, nicht die Furcht Gottes im Herzen und die übele Gewohnheit, öfter zu fluchen, angenommen. Ein pietistischer Freund veranlaſste ihn, Sonntags die Kirche zu besuchen, und er fand darin Behagen. Von Zeit zu Zeit stiegen in ihm immer religiöse Beunruhigungen wegen seiner übelen Gewohnheit auf. Eine Leichenpredigt machte endlich so viel Eindruck auf ihn, daſs er seine Aufführung zu ändern beschloſs.

Indem er über den Zustand der Finsterniſs, aus dem er kaum getreten war, nachdachte, fühlte er sich von Mitleid gegen die armen Heiden gerührt und da er von dem Plane reden gehört hatte, Missionare in die Südsee zu senden, wünschte er bei dieser frommen Unternehmung mitzuwirken. Man nahm sein Anerbieten an und er schiffte sich zu *Blackwell* auf dem Duff ein, um seine apostolische Sendung zu beginnen. Als das Schiff *Portsmouth* erreicht hatte, erhielten die Missionare häufige Besuche vom Dr. *Haweis*, der sie Gott und dem Worte der Gnade empfohl. „Hätten wir sie geziemend angeflehet, sagt der Verf., so würde sie manchen Fall verhindert haben. Leider hatten diese Gebete nicht den erwarteten Erfolg.“

Sonntags, am 25. September, 1796 war das Schiff auf der Höhe von *Falmouth*. Die Brüder stiegen auf die Strickleitern und warfen den letzten Blick auf ihr Vaterland. Sie waren zwar niedergeschlagen, suchten aber einander Muth zu machen und fanden in der Anstimmung eines frommen Liedes jetzt, wie auch in andern Gelegenheiten einen kräftigen Trost. Folgende Strophe war für den Vf. und den gröſsten Theil seiner Gefährten eine wahre Herzstärkung, die ihnen ihre ganze Thätigkeit wieder gab.

„Sollten wohl das weite Meer, die hohen Wogen und die
starken Winde, mir das Herz unruhig machen?
Was vermögen Meer und Stürme gegen Christus,
der ein Freund der Sünder ist? Christus ist mein Steuermann
und sein Wort mein Compafs. Unter eines solchen
Führers Leitung fordre ich den Sturm heraus
und vertraue seiner Macht und Treue,
mich am Prüfungstage zu erretten!“

Neun und zwanzig Missionare waren am Borde des *Duffs*, wie oben erwähnt. Des Capitän *Wilson's* „Herz „war dem ruhmvollen Werke ergeben.“

Freitags am 12. November langte der Duff und seine fromme Ladung zu *Rio Janeiro* an. Hier wurden die Glaubensprediger tief über das Schauspiel betrübt, welches die religiösen Täuschungen, denen sich die Einwohner überlassen, ihnen gab. Sie sahen welche, die Bilder verehrten und andere, die auf die Kniee fielen, als die Glocke der Marienkirche sechs Uhr schlug. Diese und ähnliche Ceremonien überraschten unsere anders glaubende Missionare, die nur mit ihrem Bekehrungsplane beschäftigt waren. Aber das Schiff fuhr ab und liefs ihnen keine Gelegenheit, mit ihren Wirthen einen ernsthaften Zwist zu beginnen.

Der Capitän des Duff wollte erst um das *Cap Horn* segeln; allein die schlechte Witterung bewog ihn, diesen Plan aufzugeben und er nahm den Weg nach *Otahiti* über das Vorgebirge der guten Hoffnung. Wie er sich der Länge desselben näherte, ward das Schiff durch einen fürchterlichen Sturm angegriffen; aber die Missionare „wurden durch die göttliche Gnade errettet.“ Nach einem zweiten Sturme ankerte der Duff in der Bai von *Matawai* an *Otahiti's* Küste. Der Capitän beschenkte die Königin mit einem prachtvollen, aus *London* erhaltenen Kleide, welches ihr viel Freude zu machen schien. Der König erhielt einen vollständigen Europäischen Anzug.

Aber er setzte mehr Werth auf einige Werkzeuge von Eisen, die er später erhielt. *Manne-manne*, Grofsvater des Königs *Otu*, gestattete als Ober-Priester einigen unserer Missionare sich auf der Insel nieder zu lassen, um die Bewohner derselben zu unterrichten und ihnen ihre wenigen Kenntnisse in der Religion bemerkbar zu machen. Die Fruchtbarkeit dieser Insel würde die Brüder veranlafst haben, sie das Paradies zu nennen, wenn sie nicht gewufst hätten: „dafs dieses Eden in Folge der Sünde unserer ersten Aeltern ein Ort der Verwüstung geworden sey."

Von den Missionaren blieben einige auf *Otahiti* und der Capitän *Wilson* führte die anderen nach den freundschaftlichen Inseln. *Tongatabu*, wohin das Schiff sich begeben sollte, ist gegen 300 Meilen von *Otahiti* entfernt. Die Passatwinde verkürzten die Fahrt dahin. Bei der unbewohnten *Palmerston's*-Insel ward das Boot ausgesetzt, um Cocosnüsse zu sammeln, welche daselbst in Menge wachsen.

„Die Thiere in dieser Weltgegend, sagt der Verf., haben so wenig Verstand, (soll wahrscheinlich heifsen: sind so wenig schüchtern,) dafs die auf dem sandigen Ufer befindlichen Seevögel bei unserer Annäherung nicht entflohen, sondern sich mit Oeffnung des Schnabels begnügten. Wir fiengen viele derselben und brachten sie auf das Schiff. Sie glichen der Mewe, waren aber gröfser. Zur Speise dienten sie nicht sonderlich und hatten einen Fischgeschmack, verbreiteten auch einen sehr unangenehmen Geruch. Bald starben Alle von selbst, da wir sie nicht unserer Nahrung halber tödteten."

Neben *Salvage's*-Insel, wo das Schiff in der Nacht ankam, sahen sie die Eingebornen bei Fackelschein fischen. Diese Fackeln werden aus der Rinde der Cocospalme gemacht, welche sich alle Jahre mit dem, aus dem Ende des alten Stammes emporschiefsenden Spröfslinge erneuert. Da diese Rinde harzig ist, kann man

leicht daraus Fackeln machen und diese Inselbewohner bedienen sich derselben geschickt, als Leckmittel für die Fische, in die aufgestellten Netze zu gehen.

Kaum hatten die Brüder zu *Tongatabu* Anker geworfen, als sie den unverhofften Besuch zweier Engländer, *Benjamin Ambber's* und *John Conelly's* erhielten. Es fand sich, daſs dies Leute von einem abscheulichen Charakter waren und sie verursachten in der Folge den Missionaren viel Verdruſs.

Der vornehmste Häuptling oder *Dugonagabula* der Insel, der sich *Mumu* nannte, bot den Brüdern einen Wohnsitz und Ländereien zu *Ahifo*, unfern des Sitzes seines Sohnes *Togahaui* an. Diese, in jeder Hinsicht angenehme, Wohnung ist mit einer Schilfrohr-Umzäunung umgeben. Die Rohre waren künstlich unter einander geflochten und durch grüne Aeste, die als Pfähle in die Erde gesteckt waren, befestigt. Diese Aeste hatten Zweige getrieben und das Ganze bildete eine schöne lebendige Hecke.

Die Brüder erhielten den Besuch aller Personen von Stande. Sie brachten sämmtlich Geschenke, als Kleidungsstücke, nach Landesart verfertigt, gebratene Schweine, Bananen und frische Cocosnüsse. Dafür gaben ihnen die Missionare Europäische Waaren zurück, so viel dies ihr mitgebrachter Vorrath gestattete.

Sie stellten in ihrer Wohnung eine Uhr mit einem schlagenden Kukuk auf. Diese Maschine erregte bei den Insulanern groſses Erstaunen und viele Bewunderung. Man kam aus allen Theilen der Insel, um dieses Wunder zu sehen. „Man sagte, spricht der Verf., wir hätten bei uns *Akkulär*, d. i. redendes Holz!“ Und Jeder, der fortgieng, sagte zu seinem Nachbar: „*nago mamattä Akkulär*,“ d. i. „ich habe das Holz sprechen sehen.“

Die Brüder schenkten eine dieser Uhren dem *Duatonga*, dem mächtigsten Häuptlinge der Insel, nächst dem *Dugonagubula*: *Duatonga* zerlegte die Uhr in ihre

Theile, durch eine natürliche Neugierde veranlafst. Wie er sie wieder zusammensetzen wollte und damit nicht zurecht kommen konnte, rufte er die Brüder zu Hülfe. Diese, erfahrener in der Theologie, als in der Mechanik, versuchten vergebens dem Kukuk seine Stimme wieder zu geben. „Hierüber lachten die Insulaner sehr, sagt der Verf., und es warf auf uns viel Lächerliches.“

Mumu, der regierende Häuptling, starb kurz nach der Ankunft der Missionare in *Tongatabu*. Die schwere Krankheit, mit der er befallen war, erweckte auf der ganzen Insel den lebhaftesten Schmerz. Man opferte einen seiner Söhne, in der Hoffnung, seine Gesundheit und Jugendkraft in den Körper seines sterbenden Vaters übergehen zu lassen. Man ehrte sein Begräbnifs durch wilde Ceremonien und durch Handlungen einer schrecklichen Barbarei. Zwei seiner Frauen wurden auf seinem Grabe erdrosselt. Dieses Grab heifst *Fiatuka*. „Das *Fiatuka* ist eine weite Umzäunung, in deren Mitte sich eine Trauerpyramide erhebt. Um dieselbe her hat man seit langer Zeit die Leichen der Oberhäupter mit der Pracht begraben, welche eine so wenig vorgerückte Cultur gestattet.“

In der nächsten Umgegend dieses Grabes versammelten sich die Eingeborenen, während der Trauerzeit, jeden Abend bei dem Klange einer Muschel und beschäftigten sich daselbst mit einander zu kämpfen und sich Wunden zu versetzen, um ihren Schmerz auszudrücken. — *Tugahaue* ward nach dem Tode seines Vaters zum *Duganagabula* ernannt.

Da die Brüder bemerkten, dafs, wenn sie ferner beisammen lebten, sie wenige Fortschritte in der Landessprache machen würden, entschlossen sie sich zur Trennung, um bei den verschiedenen Häuptlingen zu leben. Der Verf. erhielt seine Stelle bei *Mulkamär*, der nach dem *Duganagabula* der erste Häuptling der Insel war. Der ehrliche Missionar gestehet hier, dafs in dieser

henen Lage: „die ihn umgebenden Versuchungen, mit seiner ursprünglichen Verderbtheit verbunden, über seine weisen Vorsätze gesiegt hätten. Statt den Beistand der Gnade zu erflehen, gab er sich seinen thörigten Einbildungen hin, vernachlässigte das Gebet, die Lesung der Bibel und die frommen Betrachtungen." Er theilt das ganze Verzeichniss seiner Vergehungen nicht mit, sondern begnügt sich, zu erzählen, dass er die Kleidung der Eingebornen angenommen und eine Insulanerin geheirathet habe. Ehe er sich hierzu entschloss, hatten die anderen Brüder nicht ermangelt, ihm zu Hülfe zu kommen und hatten ihm Vorstellungen und Vorwürfe gemacht, die aber auf ihn wenig Eindruck gemacht zu haben scheinen. Um ihn wenigstens einem Verbrechen zu entziehen, schlugen sie ihm vor, sich nach den festgesetzten Regeln mit der Person, die er verführt habe, zu verheirathen. Er bewilligte dieses gern. Wie man aber seiner künftigen Frau sagte, dass sie eine Verbindung schliessen würde, die bloss der Tod lösen könne, so weigerte sie sich, sie einzugehen. Die Brüder machten also dem Schuldigen seine Pflicht begreiflich, einen ungesetzmässigen Umgang abzubrechen, und er gab ihren Ermahnungen nach. Bald aber glaubte er, dass das nach Sitte des Landes geknüpfte Eheband eben so gültig, als ein anderes sey und äusserte gegen *Mulkamär* den Wunsch, es wieder anzuknüpfen und dieser rief die Frau, welche ihn verlassen hatte, zu ihm zurück.

„Mein Herr, sagte der Vf., gab mir eine Wohnung neben der seinigen. Ich schaffte alles, was mir gehörte, dahin und theilte dieses Eigenthum mit meiner Gattin. Wir lebten so einige Zeit sehr glücklich. Ich nahm täglich in der Kenntniss der Landessprache zu und befand mich in meiner Lage so wohl, dass ich meine Tage zu *Tongatabu* zu enden beschloss."

Er wünschte dann ein Grundstück zu besitzen, um nur unabhängiger zu seyn. Ein benachbarter Häuptling besass ein Gut von 15 Ackern, das er zu verkaufen

wünschte. Mulkamär unterhandelte die Sache und der Verf. sah sich für einen Degen, eine Hacke, einen kleinen Kahn und zwei Messer im Besitze dieses Gutes. Es hiefs Ometoni und war von den Besitzungen Mulkamär's durch einen kleinen, eine halbe Viertelstunde breiten, Seearm getrennt. Am Morgen nach dem Kaufe, begab sich der Verf. nach seiner neuen Besitzung. Er drückt seine Gefühle und die Pläne, welche er entwarf, mit vieler Freimüthigkeit aus.

„Mit welchem Vergnügen betrachtete ich diese Büsche von Bananasbäumen und Cocospalmen, diese angenehmen Wiesen, mit kleinen Wohnungen besäet, in denen friedliche Landbauer hauseten, die meine Unterthanen geworden und verpflichtet waren, sowohl für ihren, als meinen Unterhalt zu arbeiten. Ich besuchte sie und sagte ihnen, dafs mein ernstlicher Wunsch sey, dafs sie bei mir blieben. Sie waren furchtsam und schienen bereit mich zu verlassen, wegen der Erinnerung an die übele Behandlung, die sie von einigen andern Europäern erlitten hatten. Ich stellte ihr Zutrauen durch meine Handlungen und meine Reden wieder her und erhielt endlich von ihnen, dafs wir uns nicht trennen wollten."

„Man wird sich vielleicht wundern, dafs ein Gut, welches nur 15 Acres (nahe 11½ Sächsische Morgen) umfafst, noch mehrere Hütten von Landbauern enthalten kann, welche ihren Unterhalt darauf finden. Aber die ganze Insel Tongatabu ist wie ein Garten angebaut und ein sehr kleiner Raum, der mit Bananen und Cocospalmen bepflanzt ist, reicht zum Unterhalte vieler Bewohner hin."

„Mein kleines Gut ward auf einer Seite durch einen Canal von Mua, meinem früheren Wohnorte, getrennt. Mulkamär lieferte die mir nöthigen Bedürfnisse und ich fieng mit aller möglichen Thätigkeit meine Ländereien anzubauen an. Mit Hülfe meiner Zinsleute pflanzte ich Cocospalmen und Bananasbäume und über-

liess mich der Hoffnung, bald die Früchte meiner Arbeit zu geniessen.“

„*Omatuni* lag nicht weit von einem Wohnsitze des *Dugonagabula* oder ersten Oberhaupts, der von Zeit zu Zeit dahin seine Wohnung verlegte. Es fanden zwischen ihm und *Mulkamär* einige Gegenstände der Eifersucht und eine Bemühung nach gleicher Macht statt.“

„Es war hergebracht, dass die niedrigern Häuptlinge zwei- oder dreimal in der Woche einige Leute abschicken mussten, welche zur Arbeit für die *Dugonagabula* bestimmt waren. Zuweilen befanden sich auf den Ländereien desselben 500 solcher Frohnarbeiter. Um ihm keinen Verdruss zu machen, liess ich mich in dieser Hinsicht bei ihm entschuldigen. Er lachte herzlich über die Meinung, dass ich Leute für seine Arbeit zu schicken gedacht hatte und fügte hinzu, er betrachte mich als seines Gleichen.“

„Da meine Lehnsleute sahen, dass sie bloss meine Ländereien anzubauen hatten, fanden sie sich sehr beruhigt und arbeiteten mit Leichtigkeit und Freude. Ich wählte einen sehr gut gelegenen Platz zur Erbauung eines Hauses und umgab es mit Bananas- und Brodfrucht-Bäumen und Cocospalmen. Ein sechs Fuss breiter und gegen 700 Fuss langer, mit Kiessand belegter Weg, ward von meinem Hause bis zur grossen Strasse, die neben meinem Gute vorbeigieng, gezogen. An beiden Seiten derselben pflanzte ich Zuckerrohr.“

„Ein halb Jahr reichte hin, um meine Pflanzung blühend zu machen. Sie ward ein Gegenstand der Bewunderung und erwarb mir viel Achtung und Ansehen. Junge Leute, die vorbei giengen, fragten: „Wem gehört diese Abbi (dieses Landgut)? Man antwortete: „*Tongatta pappa langui!*“ (Es gehört dem vom Himmel gekommenen Manne!) oder auch *Mula!* (Es ist das Landgut des Fremden!) Gieng ich in meiner Pflanzung oder in der Nachbarschaft umher, so sagte man: „*O y*

ewa pappa langui guku," d. i. der da gehende Mann ist vom Himmel gekommen."

„Da ich keine Arbeiter zu stellen brauchte, so zogen die Schönheit meines Gutes, seine zunehmende Fruchtbarkeit, der Wohlstand meiner Lehnsleute neue Anbauer an, so dafs ich, ob ich gleich mit Erlaubnifs der Oberhäupter es erweiterte, keinen Platz für die neuen Ansiedler mehr hatte und genöthigt ward, die Dienste derer, die von allen Seiten kamen, mir sie anzubieten, auszuschlagen."

„Als mein Gut in blühendem Zustande und mein erbauetes Wohnhaus so angenehm eingerichtet war, als es seyn konnte, liefs ich meine Frau kommen, die ich bis dahin nur oft besucht hatte. Wir lebten glücklich, hatten aber keine Kinder."

Dieser Wohlstand hatte, wie es scheint, nachtheiligen Einflufs auf den Charakter des Verfs., denn nach und nach nahm er mehrere Frauen. Er beklagt die Verdorbenheit seines Temperaments, ermahnt junge Leute, sich vor der Verführung durch die Sinne zu hüthen und führt endlich *Salomon's* Beispiel an, um zu zeigen, dafs die Leidenschaften nicht durch Nachgiebigkeit gegen sie besiegt werden. Doch wir kommen auf seine Pflanzung zurück.

„Mein kleines Gut, sagt der Verf., war von einem Ende bis zum andern ein wahrer Garten. Man bot sich in demselben zu arbeiten an, weil man wufste, dafs man gut behandelt werde. Ich nahm Alle an und die Häuptlinge, welche meine Fortschritte überraschten und voll Freundschaft gegen mich waren, gaben mir die Erlaubnifs, einige, an die meinigen stofsende, Ländereien anzubauen. Bald hatte ich 50 Acres (36¾ Sächs. Morgen) vollständig angebauet und meine Wirthschaft bestand aus 30 Personen. Die Fruchtbarkeit dieses Bodens war so grofs und die Ignamen, Cocosnüsse und Bananen wuchsen so häufig, dafs selbst in unfruchtbaren Jahren ich genöthigt war, nachdem ich meinen Nachbaren reich-

liche Geschenke gemacht und mit meiner Familie in einer Art von Verschwendung gelebt hatte, einen Theil meiner Früchte verfaulen oder vertrocknen zu lassen. Diesen Umstand führe ich hauptsächlich deshalb an, um die Redlichkeit der Eingebornen und ihre Achtung für Fremde zu beweisen. Denn, obgleich sie den Diebstahl Europäischer Waaren, die für sie selten und kostbar sind, mehr als eine rühmliche Geschicklichkeit, denn eine strafbare Handlung betrachten, so werden sie doch nie eine, ihnen nicht zuständige Pflanzung, vorzüglich wenn sie einem Fremden gehört, plündern. Mehrere Insulaner kamen, durch Hunger getrieben zu mir, um einige Früchte zu erhalten. Aber ich ward nur einmal und dies von einem Menschen der niedrigsten Classe bestohlen. Er ward durch einige seiner Landsleute entdeckt, welche mit vieler Gewandtheit den Ort, wo die Ananas und Bananen weggenommen waren, dadurch entdeckten, dafs sie die zurückgebrachten, gestohlenen Früchte, den Stellen, wo sie abgebrochen waren, anpafsten. Sie strafen diese Art Diebstahl so hart, dafs wenn ich mich ihnen nicht widersetzt hätte, sie diesen Unglücklichen getödtet hätten. Doch mufste ich, um sie zufrieden zu stellen, gestatten, dafs sie ihn banden und ohne Erbarmen tüchtig geifselten."

„Der schattige Spaziergang, den mir mein dichter Zaun von Zuckerrohr gewährte, ward von allen, die ihn sahen, bewundert. Es machte mir das Beschneiden meiner Strauchgewächse und die Erhaltung der Reinlichkeit und Ordnung in meiner Pflanzung viel Vergnügen. Die köstlichen Früchte, welche ich ärndtete, und der kühlende Schatten, den ich genofs, entschädigten mich für meine Mühe. Frisch aus der Länge nach gespaltenem Zuckerrohr gesaugter Saft, diente mir, so wie den Vornehmen der Insel, zu einem angenehmen Erquickungsmittel. Wenn das Zuckerrohr seine volle Gröfse erreicht hat, hat es vier Zoll im Durchmesser."

Der Verf. hatte sich eine vollständige Kenntnifs der Sprache von *Tongatabu* erworben. Er sprach sie mit

Leichtigkeit und seine neuen Landsleute konnten nicht müde werden, ihn über Europa und die Sitten, Erfindungen und Begebenheiten in diesem Erdtheile, der ihnen so fremd war, reden zu hören. Zugleich ward er reicher und angesehener, erweiterte seine Besitzungen immer mehr und ward endlich ein sehr bedeutender Grundeigenthümer.

Wie Alles nach seinen Wünschen zu gehen schien, verschwor sich der Häuptling *Lugolala* gegen den *Dugonägabula* und tödtete ihn, um die Oberherrschaft dem *Mulkamär* zu übergeben. Daraus erfolgte ein Bürgerkrieg, in welchem nach verschiedenen Vorfällen der Verf. sich unter den Schutz des *Lugolala* begab, der ihn zum Oberhaupte der *Wauuinseln* ernannte. Kaum war er hier angekommen, als er hörte, dafs ein Englisches Schiff in diesen Gewässern sich aufhalte. Er machte verschiedene vergebliche Versuche, um sich auf dasselbe zu begeben. Endlich gelang es ihm und er schätzte sich glücklich, wieder ein civilisirtes Leben anfangen zu können. Dieses Schiff nahm ihn erst nach *Canton*, dann nach *America* und von da nach seinem Vaterlande mit, wo er seine erste Profession wieder ergriff. „Hier, sagt er, bewogen ihn seine Freunde, wieder zu den Gnadenmitteln seine Zuflucht zu nehmen, welche er so lange versäumt hatte.“

3.

Andrè's, (Chrn. Carl,) (Wirthschaftsraths, Mitglied's mehrerer gelehrten Gesellschaften, und Secretär's der Mährisch-Schlesischen Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde,). *Neueste geographisch-statistische Beschreibung des Kaiserthums Oesterreich. Mit Kaiserl. Königl. Oesterreichischer Censur, sechs Charten und zwei Grundrissen. Weimar, im Verlage des geographischen Instituts,* 1813. *VI. und* 617 *S.* 8.

Die Rechenschaft, welche der Verf. in seiner Vorrede von dieser seiner Arbeit selbst giebt, verdient hier billig die erste Stelle, da er sich schon durch die Herausgabe des: *Hesperus* (1812. 1813) und der: *Oekonomischen Neuigkeiten und Verhandlungen* (1811—13) ausgezeichnet hat, welche viel schätzbare Beiträge zur Kunde des Oesterreichischen Kaiserreichs liefern.

„Daſs diese Schrift, die gröſstentheils vor dem Ausbruche des neuen Krieges, im August 1813, vollendet, damals das treueste, von der Oesterreichischen Monarchie vorhandene Bild war, ist nicht zu läugnen, (welche Aeuſserung des Verfs. wir gern unterschreiben.). Seit *De Luca* existirt kein neueres Werk, welches das Ganze derselben nur einigermaſsen vollständig umfaſst und gar keins, was den neuesten Zustand derselben nach den politischen Veränderungen von 1809 dargestellt hätte, am allerwenigsten aber in dem Geiste, welchen man vielleicht, als eine Eigenthümlichkeit dieser Arbeit nicht verkennen wird.“

„Jene machten eine Menge bisher gültiger, genereller Daten unbrauchbar. Neuere authentische Berichtigungen gab es aber nicht. Aus speciellen gedruckten, handschriftlichen und mündlichen Angaben, wo sie aufzutreiben waren, mufsten neue Resultate gebildet werden, was seine eigenen Schwierigkeiten hatte. Andere konnten nur durch Analogie und Wahrscheinlichkeitsrechnung mittelst einer genaueren Landeskenntnifs, die sich der Verf. durch einen funfzehnjährigen Aufenthalt in der Oesterreichischen Monarchie erworben hatte, der Wahrheit angenähert werden. Der Vf. hat, *Steyermark*, *Kärnthen* und *Siebenbürgen* ausgenommen, alle Provinzen der Oesterreichischen Monarchie bereiset, einige mehrmals, andere oft. Zum Theile konnten Autopsie und viele Verbindungen den Mangel an reichen und reinen, besonders neueren Quellen ersetzen. Man wird daher hier Vieles finden, nach dem man in den besten Schriftstellern über Oesterreich vergebens suchen würde. Auf der andern Seite ist manches weggeblieben, was ohne Kritik Einer dem Andern ohne Grund und Wahrheit nachschrieb und was bei näherer Probe die Prüfung nicht bestand.“

„Die wichtigen Finanzveränderungen von 1811 machten auf einmal eine Menge statistischer Angaben, in so fern sie auf Geldverhältnissen beruhten, schwankend. Es kostete keine geringe Mühe, sie auf einen festeren Werth zu reduciren und alle Geldangaben sind von jetziger Wiener Währung (im Durchschnitte zu einem Mittel-Cours von *pari* — 150) zu verstehen, was doch ungefähr Ausländern zu einem Maasstabe dienen kann, ohne welchen diese Angaben fast gar nichts werth wären.“

„In dem Lande, das man beschreibt, selbst einheimisch zu seyn, gewährt nicht geringe Vortheile, bindet aber auch wieder in manch' anderer Rücksicht und verführt bei allem Streben nach Unbefangenheit doch wohl zur Partheilichkeit und ich darf es nicht verhehlen, dafs ich mit besonderer Vorliebe für einen Staat, — dessen Vorzüge in der Schrift selbst documentirt sind — der

mein zweites Vaterland geworden ist, an die Arbeit gieng. Dennoch machte ich mir Wahrheit, Freimüthigkeit und Entfernung von aller Schmeichelei zur ersten Pflicht. *) Durfte ich aber deshalb der Dankbarkeit, Bescheidenheit, der tiefen Verehrung vergessen, die mir ein nun fast zehnjähriges Wirken, nicht ohne Erfolg ungehindert verstattete?"

Der Verf. ist seiner Aussage treu geblieben und hat in einem beschränkten Raume die vollständigste Darstellung des Oesterreichischen Kaiserstaats geliefert, welche wir besitzen. Nur scheint es uns, als wenn die Aufzählung der, an natürlichen und künstlichen Producten ergiebigen Orte desselben, die von S. 77—103 und von S. 129—153 geht, besser ihre Stelle in der Topographie, als in der allgemeinen Kunde des Oesterreichischen Kaiserstaates gefunden hätten. Wiederhohlungen wurden dadurch unvermeidlich. Doch ist für leichte Auffindung aller, einen und denselben Ort betreffenden, geographischen Notizen, in dem sehr vollständigen Register gesorgt.

Wir wollen hier den Inhalt dieser, über den Oesterreichischen Kaiserstaat sehr belehrenden, und jedem Freunde der Erdkunde, vorzüglich aber den Bewohnern desselben höchst interessanten Schrift anzeigen, damit man deren Plan und Umfang kennen lerne, da eine genaue Beurtheilung hier zu weit führen und auch bei der Sorgfältigkeit und der kritischen Prüfung, mit denen der Verf. die ihm zugänglichen Materialien bearbeitet und gesichtet hat, unnütz seyn würde.

Erste Abtheilung. Allgemeine Uebersicht, Lage, Gränzen, Gröſse, Abdachung, Boden, Gebirge, Gewässer. Klima, Naturproducte. S. 5—100.

Zweite Abtheilung. Einwohner, (Slaven, Magyaren, Teutsche, Wallachen). Producirende Industrie. S. 103—215.

*) M. s. z. B. S. 289.

Dritte Abtheilung. Innerer und auswärtiger Handel, Transito-Handel, Handels-Bilance, Handels-Hauptwege, Wasserstrafsen, Münzen, Maase, Gewichte. S. 219—284.

Vierte Abtheilung. Wissenschaftliche und sittliche Cultur, Religionszustand, Staatsverfassung. S. 287—404.

Fünfte Abtheilung. Staatsverwaltung im Allgemeinen und Provinzial-Eigenthümlichkeit derselben. S. 407 bis 488.

Sechste Abtheilung. Topographie (der Teutschen, Böhmischen, Ungarischen und Polnischen Staaten). Neuere Literatur der vorzüglichsten geographisch-statistischen Werke über und Verzeichnifs der besten und neuesten Charten von Oesterreich und dessen Provinzen. Den Schlufs macht oben erwähntes, sehr vollständiges Register.

Zu dieser Schrift gehören folgende Charten und Grundrisse: General-Charte der Oesterreichischen Monarchie, — Charte von Nieder- und Inner-Oesterreich, — vom Königreiche Böhmen, — von Schlesien und Mähren, — von Ungarn, — von Galizien — Plan von Wien und seinen Umgebungen, — Plan von Prag.

Dieses Werk bildet zu gleicher Zeit den *funfzehnten Band* der, in *Weimar* im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs erscheinenden: *Neuesten Länder- und Völkerkunde.*

4.

Gaspari's, Adam Christian, Russisch-Kaiserl. Hofraths und Professors der Geographie, allgemeine Einleitung in die Geographie zur vollständigen Kenntniſs der Erde. Weimar, im Verlage des geographischen Instituts, 1814. *X und* 524 *S.* 8.

Diese Schrift stellt den Charakter, die Eintheilung, die Quellen und Hülfsmittel, die Theile und Gegenstände der Erdkunde, die Geschichte der geographischen Entdeckungen und der Geographie historisch und chronologisch in ihrem Eingange, dann die mathematische, physische und politische Erdkunde möglichst vollständig und deutlich dar. Sie gehört ursprünglich zu des verdienten Hrn. Vf's. *vollständigem Handbuche der neuesten Erdbeschreibung*, welches die politischen Umwälzungen, die vorzüglich Europa in neueren Zeiten betrafen, leider noch nicht vollenden lieſsen und bildet des ersten Bandes erste Abtheilung, aber auch ein für sich bestehendes, ganzes Werk.

Da seit ihrer Erscheinung zwei, sowohl mangelhafte, als mit Fehlern erfüllte Nachdrücke zu *Wien* und *Frankenthal* erschienen und der astronomische Theil der mathematischen Erdkunde, in dem die Erde als Weltkörper und in ihren Verhältnissen zunächst zum Sonnensysteme dargestellt wird, sehr viele Berichtigungen und Aufklärungen erhalten hat, so ward es nöthig, diese der neuen Ausgabe gegenwärtiger Schrift beizufügen, da es erforderlich ist, immer mit den Fortschritten einer Wissenschaft gleichfalls in den Schriften, die sie betreffen, fortzugehen.

Diese Ausgabe zeichnet sich vorzüglich vor der vorigen durch ein möglichst vollständiges *chronologisches*

Verzeichniſs der vornehmsten geographischen Entdeckungen und der Fortschritte der Geographie überhaupt, von den ältesten Zeiten bis 1811 n. Chr. aus, welches aber keine, bloſs trockene Nomenclatur der Entdecker enthält, sondern zugleich Nachricht von den, durch sie gemachten Entdeckungen giebt; ferner durch ein reicheres und richtigeres Meilenverzeichniſs — da in der vorigen Ausgabe nur 27 verschiedene Meilen, mit Angabe ihrer Länge in Toisen, in dieser aber 63 dergleichen enthalten sind; dann durch zahlreiche Berichtigungen in der mathematischen Geographie, in welche auch die, zu unserm Sonnensystem gehörenden, neuerlich entdeckten, vier Planeten aufgenommen werden muſsten; ferner durch die, im Anhange nach Hrn. *Laplace's Système du Monde* und Hrn. *Biot's Astronomie physique* gegebene, Uebersicht des Sonnensystems, in Hinsicht auf Durchmesser, körperlichen Inhalt, Dauer des Umschwungs um die Axe, Abplattung, tropische und Sternjahre, mittlere Entfernungen von der Sonne in geographischen Meilen und Neigung der Bahnen gegen die Ekliptik der, dasselbe bildenden, Weltkörper; endlich durch das, S. 524 mitgetheilte, Verzeichniſs der Längen von 16 Orten, durch welche man den ersten Meridian zog oder noch zieht. Dieses ist dem practischen Geographen gewiſs willkommen.

Alle übrigen Berichtigungen, die in dieser Ausgabe, lediglich in der mathematischen Geographie gemacht sind, hier anzuführen, würde zu viel Raum wegnehmen und auch unnütz seyn. Die physische und politische Geographie ist ganz unverändert geblieben, weil eine etwa erforderliche Berichtigung der Erstern, vorzüglich in geologischer Hinsicht, bis jetzt wegen Mangel an Hülfsmitteln noch unthunlich ist.

Wir können übrigens diese Schrift mit voller Ueberzeugung als das vorzüglichste Vorbereitungsmittel zum geographischen speciellern Unterricht, welches bis jetzt erschienen ist, Lehrern und Schülern der Erdkunde empfehlen.

5.

Henning's, *J. W. M., Königl. Preuss. Eleven für die Pestalozzische Methode, Lehrers der Geographie am Pestalozzischen Institut zu Iferten, der schweizerischen Erziehungs-Gesellschaft Mitglied's,* **Leitfaden beim methodischen Unterricht in der Geographie, besonders für Eltern und für Lehrer in Elementar-Schulen bearbeitet.** *Mit 12 Holzschnitten.* **Iferten,** *Literarisches Büreau, 1812. XLII u. 567 S. 8.*

Wir haben ohne Zweifel eine bedeutende Zahl grosser Geographen gehabt und haben sie noch, welche keinesweges nach den Pestalozzischen Grundsätzen unterrichtet wurden und doch alles leisteten, was man von einem guten Geographen verlangen kann. Man denke nur an *Büsching*, *Gatterer*, *Gaspari*, *Ebeling*, *Rennel*, *D'Anville*, *Buache* und viele andere Namen. Vorzüglich machte sich der dritte um den Elementarunterricht in der Geographie verdient.

Die ganze Pestalozzische Methode besteht, wie es scheint, in einer sokratischen Entwickelung der geographischen Begriffe durch Fragen, durch lautes, papageiartiges Nachsprechen der, von dem Lehrer vorgesagten Namen von den Schülern, und im Nachbilden vorgelegter Charten. Da das Gedächtniß in der Jugend lebhafter und empfänglicher ist, als im Alter, so werden demselben durch diese Methode eine Menge Namen und Gegenstände einverleibt, welche der Schüler in seinem künftigen Leben oft gar nicht zu wissen braucht. Wozu soll er sein Gedächtniß mit Namen überladen, von de-

nen nur dann und wann ein Mal einer in den Zeitungen vorkommt? Denn so nöthig es für den Menschen auch scheinen mag, seinen Wohnsitz kennen zu lernen, so sind zu viele andere Beschäftigungen für ihn auf dieser Erde, als dafs er sich ausdrücklich blofs der Kenntnifs der bekannten Erde hingeben könnte. Ein ausgebreitetes geographisches Studium erfordert ungemeine Hülfsmittel und Kenntnisse, nicht nur in Sprachen, sondern auch in der gesammten Naturkunde, der Physik, Chemie, Astronomie u. s. f. und bei den vielen noch unbekannten Gegenden der Erde, die theils durch Hitze, theils durch Kälte, theils wegen ihrer Bewohner unzugänglich sind, ist es so bald nicht zu erwarten, dafs wir eine vollständige Beschreibung der Erdoberfläche erhalten werden. Dies wird vielleicht künftigen Jahrtausenden vorbehalten bleiben.

Die Absichten des Verfs. sind übrigens sehr lobenswerth und die Sprache in seiner Vorrede und an andern Stellen kraftvoll und überdacht, obgleich oft sehr originell.

Diese Schrift zerfällt in folgende Abtheilungen: *Ueber die Methode des Unterrichts in der Erdkunde.* Der Verf. setzt hier folgende *fünf* untergeordnete Gebiete des ungeheuern Gebietes dieser Wissenschaft fest; als 1) die Erde, als Weltkörper an sich und in ihrem Verhältnifs zu andern Weltkörpern betrachtet — *mathematische Geographie*; 2) die Erdoberfläche nach ihren einzelnen Theilen betrachtet, — *topische Geographie*; 3) die Erde, als organischer Naturkörper betrachtet, — *physische Geographie*; — 4) die Erde, als Eigenthum der Menschen und in Hinsicht auf die Verfassung des gesellschaftlichen Lebens derselben betrachtet, — *politische Geographie*; — 5) die Erde, als ein *lebendiges Wesen* in der Zeit in ihren mannichfaltigen Veränderungen und Verhältnissen nach allen obigen Gesichtspuncten in der Vorzeit, — *historische Geographie.* Es scheint, dafs der Verf., um möglichste Vollständigkeit der verschiedenen Ansichten der Erdkunde zu geben, statt zu simplificiren amplificirt

hat. Die Schilderung der Beschaffenheit der Oberfläche der Erde, in so fern man nicht auf ihre politischen Eintheilungen sieht, und deren Darstellung der Verf. die *topische Erdkunde* nennt, ist ganz eins mit der *physischen Erdkunde*, die sich, da wir noch gar nicht weit in das Innere der Erde gedrungen sind, nothwendig auf die Schilderung der Oberfläche derselben beschränken muſs. Da eine Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes der Erde, in Hinsicht auf sie selbst und auf die Welt, allein der Gegenstand der Erdkunde seyn kann, so kann die Beschreibung der Erde als lebendiges Wesen in der Zeit keinesweges in einer solchen Schrift Platz finden, da diese Zeit vergangen ist und also der Geschichte, nicht der Erdkunde angehört.

Warum hier und an andern Stellen die Erde *ein lebendiges Wesen* genannt wird, ist schwer zu begreifen. Sie ist freilich die Mutter und Ernährerin aller organischen Wesen, aber auch ihr Grab. Ihre Bewegung um die Sonne geschieht nicht durch ihr Leben, sondern durch die, in der Schöpfung allgemein verbreitete, Anziehungskraft. Einen Stein, der geworfen, zu der Erde, als dem schwererern Körper, zurückfällt, wird man doch kein lebendiges Wesen nennen und dies ist im Groſsen bei der Bewegung der Erde der Fall, die gegen den unermeſslich groſsen Sonnenkörper, fortwährend angezogen wird, aber durch die ihr eigenthümliche Schwungkraft eine elliptische Bahn um ihren Schwerpunct, die Sonne beschreibt. M. s. *Newton Elementa philosophiae naturalis*. Die unaufhörliche chemische Analyse und Synthese der Urstoffe des Erdkörpers darf man kein Leben desselben nennen, wenn man diesem Worte keinen neuen Sinn unterlegen will. Zum Leben gehört Organismus und diesen besitzen lediglich nur Pflanzen und Thiere.

Die Erdkunde soll nach dem Verf. *im weitesten Sinne* die Wissenschaft von der Erde in allen ihren Zuständen, Beschaffenheiten und Verhältnissen, kurz in der ganzen Art ihres Daseyns und *Lebens*, als ein Theil des Welt-

gebäudes und als ein Ganzes für sich betrachtet, *im engeren Sinne* aber die Wissenschaft von dem *gegenwärtigen* Seyn und *Leben* der Erde, in allen ihren Theilen und Verhältnissen, als Theil des Weltgebäudes und als Ganzes für sich betrachtet, seyn. Also begreift die erste die Schilderung dessen, was auf der Erde war und ist, und letztere nur das, was gegenwärtig ist. Wer wird es wohl wagen, eine Geographie im weitesten Sinne zu verfassen? Wie viel Revolutionen hat der Erdkörper nicht erlitten? Wie viel Thiergeschlechter sind nicht für das Leben verloren? Welcher Mensch wagt es, die Geschichte des Erdkörpers seit seiner Bildung zu verfolgen, da Vulkane, Ueberschwemmungen, Abnahme der meisten Berghöhen u. s. f. noch gegenwärtig immer die Gestalt der Erdoberfläche verändern. Vom Innern der Erde wissen wir so viel, als gar nichts. Eine richtigere Erklärung des Begriffs Erdkunde, möchte vielleicht seyn: eine möglichst vollständige Schilderung der *bekannten* Erdoberfläche in Rücksicht auf geographische Lage, Höhen und Tiefen, Erzeugnisse und Bewohner derselben.

Der Verf. giebt den Rath, den vorbereitenden Unterricht für Erdkunde einem Kinde schon von seinem zweiten Jahre an mitzutheilen. Aber ist denn die Erdkunde, welche Recensent gleichfalls sehr hoch würdigt, das *Non plus ultra* des menschlichen Wissens? Soll man alle Kräfte aufbieten, von frühester Jugend auf, die Bildung des Geistes lediglich durch Kenntnifs der Erde bewirken zu wollen? Wenn alle Menschen Geographen werden sollen, wer könnte ein Handwerk lernen, wer ein Rechtsgelehrter, Arzt, Kammeralist, Theologe, werden, da das eigentliche geographische Studium die Hingebung des ganzen Lebens verlangt und dessenungeachtet nach dem aufrichtigsten Streben nach Vollkommenheit immer noch ungeheuere Lücken bleiben. Denn das ganze innere Afrika, ein grofser Theil von Hochasien, das ganze Innere von Neuholland sind noch nicht erforscht.

Auch dehnt der Verf. den Umfang der Geographie zu weit aus. So schliefst er die ganze Naturkunde,

die für sich ein unermeſslich groſses Studium macht, darin ein.

Seite 69 sagt der Verf.: „So viel ist am Tage, daſs die Geographie zu einem Hauptgegenstande des Unterrichts in den Schulen erhoben worden ist.“ Der Verf. muſs sehr wenig von den Unterrichts-Anstalten auf Teutschen Gymnasien und Akademien unterrichtet seyn, um diese Behauptung so geradehin zu wagen. Wo findet dieses überhaupt Statt? Etwa in *Iferten?* Es giebt noch eine zahllose Menge anderer Kenntnisse, die für das Leben derer, die sie besitzen und für die, denen sie mit ihnen dienen, ungemein ersprieſslich sind. Anzeiger dieses ist auf einer Schulanstalt gewesen, wo durchaus keine Geographie gelehrt ward und die Zöglinge derselben sind dessenungeachtet nützliche Männer für ihr Vaterland und zum Theil ausgezeichnete Gelehrte geworden. Soll man Religionsunterricht, Sprachkunde, Geschichte, praktische Philosophie, Mathematik, die einzige Wissenschaft nächst der Logik, die unbedingte Wahrheit lehrt, hintansetzen und die Erdkunde zum Hauptgegenstande des Unterrichts machen? Das praktische Leben fordert oft ganz andere Kenntnisse, als die Erdkunde allein, und es existirt, so viel uns bewuſst ist, weder in Teutschland, noch in andern Europäischen Ländern, eine Unterrichtsanstalt, deren Hauptgegenstand die Geographie sey, wie der Verf. sagt.

Auch scheint derselbe wenig mit dem Geiste der Mathematik bekannt zu seyn. Er sagt: „Wenn *Joseph Schmid* „in seiner Schrift: Erfahrungen und Ansichten über Er„ziehung, Institute und Schulen den Ausspruch thut: „„verliert nicht lange die Zeit mit dem Lernen der Geo„„graphie! Ihr vergeſst sie ja doch, wenn ihr sie nicht „„fortübt,““ (als wenn das bei der Mathematik und bei allen andern Wissenschaften nicht auch geschähe u. s. f.) und weiſs nicht, daſs die reine Mathematik durchaus nicht Gedächtniſswerk, sondern Werk reiner Verstandes-Ueberzeugung ist, deren Resultate jeden Moment wieder da stehen, in dem man sie verlangt.

So ist hier Vieles ungemein einseitig und gewagt hingesagt, welches sich nur durch den Enthusiasmus für die Erdkunde, der den Verf. zu beseelen scheint, erklären läſst.

Ueber den Vorschlag des Verfs., um die Lage eines Ortes nach der geographischen Länge und Breite zu fixiren (zu bestimmen oder im Gedächtniſs aufzubewahren? —) sich der Kunst der Mnemonik nach Hrn. *von Fainaigle* zu bedienen, wollen wir gar nicht urtheilen, da es durchaus nicht nöthig und auch unmöglich ist, die Längen und Breiten jeden Ortes — von denen vielleicht noch Millionen auf der Erdoberfläche nicht genau oder gar nicht in dieser Hinsicht bestimmt sind — im Gedächtnisse zu haben. Es reicht für einen guten Geographen vollkommen hin, die Lage der vorzüglich merkwürdigsten Puncte der Erdoberfläche im Gedächtniſs zu haben, welches sich durch den öfteren Gebrauch von Landcharten von selbst findet.

Rec. muſs nach seiner Ueberzeugung den Bericht der Deputirten der Schweizerischen Tagsatzung zur Prüfung der Pestalozzischen Methode vom geographischen Unterricht unterschreiben. Sie sagen (S. 144 der Teutschen Ausgabe): „Ueberhaupt wird der Leser eingesehen haben, daſs die Ansichten, nach welchen man den Unterricht in der Geographie in *Iferten* entwarf, zu umfassend waren. Wenn man ihnen Gnüge leisten wollte, so gäbe es in Instituten nur eine Naturwissenschaft, die Geographie, vor welcher sogar die Mathematik und die Moral nicht sicher wären. Man hat mit Grund gegen Lehrbücher geeifert, die unter dem Vorwande, eine geographische Darstellung zu vollenden, uns mit Universal-Compilationen beschenkt haben, wo die Sucht Alles zu sagen, dazu verleitete, Alles unter einander zu werfen. So gleitet man über die Aussenseite aller Gegenstände hin, erwirbt sich oberflächliche Kenntnisse und giebt sich Preis mit seichter Halbwisserei.“

Die zweite Abtheilung beschäftigt sich mit der Methode des Unterrichts in der Elementar-Geographie.

Der Lehrer bedient sich dabei der Art, die *Sokrates* bei dem Unterricht seiner Schüler brauchte, des Fragens. Sobald ein oder der andere Schüler richtig oder unrichtig geantwortet hat, spricht der Lehrer: „wenn ich mit der Hand winken werde, so sprechet alle gemeinschaftlich zusammen, eher leise, als laut, und nicht schneller als ich, was ich euch jetzt vorsprechen will: „Draussen sieht man Himmel und Erde!“ Der Lehrer winkt! Die Schüler sprechen nach: „Draussen u. s. f.“ Jetzt fragt der Lehrer: „Weiſs Jemand denselben Gedanken noch auf andere Weise auszusprechen?“ und fordert einen seiner Schüler namentlich auf, der begreiflich Etwas dem Aehnliches antwortet, was ihm der Lehrer in den Mund gelegt hat. Hierauf sagt der Lehrer: „Schreibt jetzt auf, was ihr vorher zusammen ausgesprochen habt.“ — Wie lächerlich ist diese langweilige Ausdehnung des Lehrers bei Mittheilung der ersten Begriffe, die ein Kind von wenigen Jahren schon von seiner Mutter erlernt haben kann. Sollte sich auch der Schüler einige Erläuterung über ihm unverständliche Fragen des Lehrers erbitten, so muſs er dessenungeachtet den Ausspruch desselben niederschreiben, wenn er ihn gleich so wenig, als die Frage verstehet. Hier ist die Abrichtung der Jugend zur Erdkunde nach Staar- und Papageienart zugleich mit der gröſsten Einfesselung der Denkfreiheit verbunden. Sie muſs nachbeten, was ihr vorgesprochen wird. Das Symbolum der Pestalozzischen Schule scheint kein anderes zu seyn, als: *jurare in verba magistri.* Sollten Lehrer aus dieser Schule sich weit verbreiten, so drohen sie der wahren Erdkunde viele Gefahr. Seichte Oberflächlichkeit würde an die Stelle der, bis jetzt mühsam gesuchten, Gründlichkeit treten und eine, durch den dermaligen Helden der Pädagogik, Hrn. *Pestalozzi* erzeugte Barbarei, durch Gefangennehmung aller Denkfreiheit bei seinen Zöglingen, seinen Namen der Nachwelt eben nicht empfehlungswerth machen. *Basedow*, *Salzmann* und andere Männer, denen man Enthusiasmus für das Gute und Talente für Erziehung nicht absprechen kann, sind sämmtlich mit ihren Planen zur Verbesserung der Bildung der Jugend gescheitert, ohne gerade die Geographie zum

Hauptgegenstande ihres Unterrichts machen zu wollen, und man hat nur wenig ausgezeichnete Zöglinge aus ihren Instituten hervorgehen sehen.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen, begnügen wir uns, hier den Inhalt dieses Leitfadens nur im Allgemeinen anzugeben, da eine specielle Kritik desselben zu weit führen würde.

Elementargeographie S. 75 — 348. Physische Elementar-Geographie. S. 77 — 304 — Politische Elementar-Geographie. S. 305 — 348. — Allgemeine topische Geographie (Topographie) und zwar nach der Eintheilung der Erdoberfläche nach der Natur und nach den Grenzen der gröfsten Reiche. S. 349 — 567.

6.

Frank's, Othmar, Professor's der Philosophie, *Persien und Chili, als Pole der physischen Erdbreite und Leitpunkte zur Kenntnifs der Erde; in einem Sendschreiben an den Hrn. Kammerherrn Alexander v. Humboldt, mit einem Anhange. Nürnberg, J. L. Schrag.* 1813. *XVI u.* 126 *S.* 8.

Persien und Chili liegen keinesweges auf der Erdoberfläche einander diametral gegenüber, wie der Vrf. S. 7, Z. 3, 4. v. o. und S. 65, Z. 2, v. u. sagt, und der Name Pole der physischen Erdbreite, ist daher durchaus falsch, indem zugleich ein Land kein Pol seyn kann, da dieser nur ein Punct, jenes aber eine Fläche ist. In den entgegengesetzten Breiten kommen zwar Persien

und Chili — ersteres von 25° — 40° n. Br., letzteres von 25° — 42° s. Br. — überein. Aber bei den Längen ist der Unterschied viel zu bedeutend, als dafs man sich des Wortes Pol bedienen dürfte, das, wie allgemein bekannt, den Endpunct eines Durchmessers der Erde bezeichnet. Nun beträgt die östliche Länge zwischen dem mittlern Meridianen Persiens und Chili's 240° und die westliche Länge 120°. Allein, dafs eine Sehne, welche 120° Bogen abschneidet, kein Erddurchmesser seyn kann, und dafs daher die Endpuncte derselben, in der Oberfläche der Erde, den Namen Pole nicht verdienen, ist selbst denen, die auch nur die ersten Grundsätze der mathematischen Geographie oder auch nur der Stereometrie kennen, bekannt.

Die Veranlassung zu dieser Schrift war die öffentliche Nachricht der, von dem um die Erdkunde hoch verdienten Hrn. *Alex. v. Humboldt* in das hohe Asien beabsichtigten Reise. „Alles berechtigt mich, an Sie Ideen zu richten," sagt der Vrf., „welche nicht blofs (*ein*) einzelnes, sondern die gesammten Naturproducte Irans in seiner weitesten, auch nordöstlichen Ausdehnung und das innere Band ihrer Kräfte betreffen; zugleich ein Gesetz unserer Erde in einer Polarität darstellen, die mit der physischen Erdachse in genauer Wechselwirkung und dadurch mit den Gesetzen unsers Sonnensystems und der Astronomie überhaupt in dynamischer Verbindung stehen." Wer mag diese Sprache leicht verstehen? Der Vrf. scheint sich nicht nur hier, sondern an vielen andern Stellen absichtlich bemüht zu haben, dunkel und unverständlich zu schreiben oder konnte dieses, bei der nicht klaren Anschauung der eigenen Begriffe, nicht vermeiden.

Der Plan dieser Schrift ist folgender: „Sie stellt zuerst die merkwürdigsten Phänomene eines beträchtlichen, jedoch hier mehr des innern Theils Persiens zusammen, in dem Länder von verschiedener Temperatur, wie von (verschiedener) geographischer Breite und Länge sind; denn, wenigstens vorläufig in der Absicht, die Natur des-

selben noch deutlicher zu begreifen, vergleicht sie seine Erscheinungen mit denen einer *e diametro* entgegenstehenden" (— dafs dies nicht der Fall sey, ist schon oben gezeigt worden —) „Region der Erde. Aus dieser Vergleichung tritt aber unverkenntlich ein innerer Gegensatz, eine Polarität hervor, die nicht blofs um der Rede von Persien oder eines partiellen Verhältnisses willen, sondern wegen innerer, realer, dynamischer Verbindung und gröfserer Umfassung in Betrachtung zu ziehen ist, und von selbst zu den angränzenden geognostischen und astronomischen Ideen führt." Unter Polarität versteht der Vrf. „keinen blos idealen, sondern einen realen Gegensatz, wie er z. B. auch von der Sonne an der Pflanze zwischen Blüte und Saamen auf der einen, Wurzel und Stamm auf der andern Seite geweckt wird, wo beide sich entgegenstehenden Theile in dynamisch-organischer Wechselwirkung in der Art reagiren, dafs sie sich einander in Kraft, Gestalt, Farbe und Wechsel bedingen und z. B. stärkere oder üppigere Grundtheile mit der Ausbildung der feineren, höheren immer im genauen Verhältnisse stehn, oder wie es sich am Hebel, an der galvanischen Säule u. d. zeigt." Man sieht, dafs dem Vrf. eben nicht die Gabe der Deutlichkeit eigen ist und dafs er sich in den Ausdrücken der sogenannten Naturphilosophie, die *Schelling* und Andere aufstellten, gefällt.

Ueberall stöfst man in dieser kleinen Schrift auf Stellen, die schwer zu verstehen sind und deren Absicht nicht erhellet. So z. B. folgende: „Gesetzt: Persien wäre in der Vorzeit der Schauplatz der gröfsten Sonnenthätigkeit und des höchsten Erdenlebens gewesen, so mag es zuerst wohl nicht einen geringen Theil von Erdselbstständigkeit oder metallischen Zustand und Magnetismus besessen haben. Die Energie des, sich durch Verbindung stärkenden oder des *Elektrischen* mufste sich aber bald am Puncte der frühesten Energie des, durch sich selbst Bestehenden, oder des *Magnetismus*, die gröfste zweite Bildung in der Region der stärksten ersten offenbaren, und zwar erst, nachdem Elektricität mit Magnetismus zusammengefallen, Licht in Finster-

nifs gebildet und die gröfste Farbenfülle im Lichte eingetreten, ward allmählich die Finsternifs vom Lichte, als scheinbarem Zerstörer (*Schiwa*) überwältigt. Wenn man daher von dem Kohärentesten, dem Erdmagnetismus an, den Stuffen seiner, in den irdischen Metamorphosen allmählichen Auflösung einigermafsen folgt, so kann man gegenwärtig in Persien die Metalle überhaupt und insbesondere das Eisen auch nicht mehr so häufig finden, als es ursprünglich da gewesen seyn mag. Die verzehrende Feuerseele mufs lange hier tiefer eingedrungen oder die Metallität der Erde mehr durch sogenannten Sauerstoff oxidirt erscheinen. Jedoch müssen auch hierbei Metallkalke durch Lichtwandlungen oft wieder hergestellt seyn!" Dies ist ein Gemenge solcher paradoxer und unverständlicher Sätze, wie man wohl in apokryphen, alchemischen Schriften findet. Begreiflich erzeugen sich die Metalle nicht so schnell wieder, als sie der Mensch ihrem Lager, der Erde, entreifst. Ehemals waren die Gruben des Rammelsbergs, des Sächsischen Erzgebirges, der Karpathen und selbst in dem neuen Continent bei *Potosi* ungemein einträglicher, als jetzt, weil der Mensch sie schneller aus Habsucht erschöpfte, als sie sich wieder erzeugen konnten. Und es ist überhaupt die Frage: ob sich Metalle wieder von selbst da erzeugen können, wo man sie mit ihrem Muttergesteine ausgerottet hat. Um den Metall-, besonders den Eisenmangel in Persien zu erklären, bedarf man nicht der Hypothese einer verzehrenden Feuerseele — (hat das Feuer eine Seele?) die länger dort eingedrungen sey. Der Bedarf des Eisens dort für die wahrscheinlich früher cultivirten Menschen, als in Europa, läfst den jetzigen Mangel an demselben erklären und schon die Bibel schreibt dem Tubalkain die Erfindung der Schmiedekunst zu. Was die hier genannten Lichtwandlungen betrifft, so versteht man nicht, ob dadurch Verwandlungen und Bindungen des Lichts an sich selbst oder durch das Licht bewirkte Veränderungen der Körper, welche demselben stark ausgesetzt sind, verstanden werden. Alle Naturansichten, die der Vrf. mittheilt, sind so apokryph abgefafst, dafs man eher die Offenbarung des Evangelisten Johannes

enträthseln könnte, an der selbst des grofsen *Newton's* Scharfsinn scheiterte, als seine Darstellungen.

Persien enthält nicht allein die Spuren einer frühern Erhebung des Meeres über dieses Land. Man findet Ammoniten, Pectiniten, Belemniten und zahllose Muschelversteinerungen, auch auf den Höhen Europa's und des neuen Continents. Wie viel Gerippe ausgestorbener Thiergeschlechter findet man nicht selbst in Gegenden Teutschlands, z. B. bei Arnstadt, in der Muggendorfer Tropfsteinhöhle, unfern Erlangen, in welcher der Hofrath *Rosenmüller* zahlreiche Gerippe einer, jetzt nicht mehr vorhandenen Bärenart fand.

Was der Vrf. von den „ungeheuren Vogelfedern und Krallen, Elephanten-, Rhinoceros- und Wallfischknochen, welche im Norden (von Sibirien) auf den Inseln jenseits der *Meerenge der Gebeine* gefunden worden, scheint ein Traum zu seyn, da dieses unstreitig Mammuthsknochen und nicht nur diese, sondern oft in grofsen Eisblöcken eingesargte Mammuths sind, welche Thiere schon das uralte Buch *Hiob* (40. 10 f.) unter dem Namen *Behemoth* erwähnt.

Der Marmor bei *Tauris* (*Tabris*) soll reiner Krystall seyn. Wahrscheinlich ist Gips gemeint. Die bei den alten Römern so theuer bezahlten Gefäfse von Murrha, sollen sich durch *Geruch* und Farbe auszeichnen. Da sie nach neueren Untersuchungen aus Flufsspath bestehen, möchte wohl der Geruch ihnen angedichtet seyn.

Was soll man von folgender Stelle denken. „An Edelsteinen, die mit Steigerung der Sonnenwirkung wieder abnehmen müssen, (— woher weifs das der Vrf.? —), so wie *Mithras* (die Sonne) den Felsen immer mehr verliefs und exoterisch, nur in Wenigen esöterisch ward, (dies sind Räthsel für den, der kein Griechisch versteht. Warum spricht der Vrf. nicht Teutsch in einem Teutschen Buche?) blieb lange der Osten dieser Gegend reicher, als das übrige Persien.“ Die Sonnenstrahlen zer-

stören also die, in der Tiefe der Erde liegenden Edelsteine, ob sie gleich dahin nicht dringen können?

S. 19. Z. 7. von unten, wird die Erdnaphta ein aufgelöseter lebendiger Edelstein genannt, ist also ein zugleich *flüssiger* und *lebendiger Stein*. Der persischen Mumie, geronnener Naphta, wird S. 22. *Sonnenkraft* bei Heilung chirurgischer Krankheiten zugeschrieben. — Nach 27. Z. 4. f. ist Persien eine vorzügliche Werkstätte der Licht- und reinen *Feuerseele*, der *Naturfreiheit* und *Sonnen - Elektrizität*. — Nach S. 57. Z. 6. v. o., „scheint einige Verwandtschaft zwischen den Vögeln und dem Wasser, wie man im entgegengesetzten Pole sieht.“ (Was heifst dies? Es scheinen die Worte: *Statt zu finden* zu fehlen)“ Doch auch diese Verwandtschaft *zur mütterlichen Natur* ist in Persien vorbedeutet durch den Vogel *Abimeleck*, der dem Wasser aus einer Quelle Baktriens, wohin es immer getragen werden mag, mit Geschrei folgt und dadurch als Mittel gegen die Heuschrecken gelockt wird.“ Dieser wunderbare Vogel, der wohl im Arabischen Mährchen zur Schau gestellt werden könnte, müfste sich an besagter Quelle in zahlloser Menge aufhalten, um die zahlreichen, in Persien giftig seyn sollenden, Heuschrecken - Schwärme zu zerstören.

Alle die unverständlichen Stellen dieser excentrischen Schrift anzuführen, gestattet der Raum nicht. Nur eine mag hier noch Platz finden. S. 116. Z. 3. f. v. u. wird gesagt: „Die stärkste Erdenkraft ist aber noch nicht die gröfste intensivste *Einbildung* (Einverleibung?) der Sonne in die Erde; das Vorbrechen aus ihrem Dunkel noch nicht ihre Lichtverklärung!“ Wie? Die 1,384,462 mal gröfsere Sonne, als die Erde, soll sich dieser einbilden, d. h. ohne Zweifel: sich in sie hineinbilden oder ihr einverleiben. Es scheint zwar für menschliche Ansicht unmöglich, dafs ein so ungemein grofser Körper in der, gegen ihr so kleinen Erde Platz finden könne, aber was kümmert sich der Aufsteller auffallender Hypothesen um Wahrheit oder mindestens um schlichte und deutliche Darstellung! Er nimmt lieber eine unverständ-

liche Sprache, nach Art der angeblichen Adepten an, die Niemand, als die Geweihten, versteht. Wenn der Vrf. des Hrn v. *Humboldt's* grosse Verdienste um die Erdkunde richtig zu würdigen wüsste und sich selbst dagegen prüfte, so würde er, wenn er Wahrheitsliebe genug hätte, ausrufen: *Heu! quantum distamus ab illo!* Hrn. v. *Humboldt's* Entdeckungen gründen sich auf Autopsie und des Vrfs. Meinungen, die er auf das undeutlichste vorzutragen bemüht ist, auf die Lesung einiger Reisebeschreibungen. Die neuesten von *Morier* und Sir *Hartfort Jones* in Hinsicht auf Persien, sind aber von ihm nicht benutzt worden. Doch: *Ohe! jam satis est!*

CHARTEN — RECENSIONEN.

I.

Erdcharte nach der Bonneschen Projection alle für die Erdkunde ergiebigen Entdeckungsreisen zu Wasser und zu Lande, von der Mitte des IX. Jahrhunderts bis jetzt darstellend, entworfen und gezeichnet von Heinr. Keller. *Weimar, im Verlage des geographischen Instituts*, 1814.

Da die Geschichte, wie nach und nach der Mensch seinen Wohnsitz, die Erde, kennen lernte, Jedem, vorzüglich dem etwas cultivirten Erdbürger interessant und wichtig seyn mufs, so ist vorliegende Charte zu einer bildlichen Darstellung derselben bestimmt. Sie zeigt, wie seit der Mitte des IX. Jahrhunderts, welches in die sogenannten barbarischen Zeiten gehört, bis gegenwärtig nach und nach Wifsbegierde, Handelsunternehmungen und Eroberungssucht vorzüglich die Europäer bestimmten, sich eine möglichst genaue Kunde der Erde

zu verschaffen, und stellt die allmählichen Entdeckungen und die Wege, auf denen sie, während oben angegebener Periode gemacht wurden, möglichst vollständig dar.

Da der Vrf. den Zusammenhang der Reiserouten so viel wie möglich nicht unterbrechen wollte, wie auf einer neuen, von einem verdienten Geographen entworfenen Erdcharte, deren erstes Blatt das alte Continent darstellt, geschehen ist, da hierdurch das Atlantische Meer so getheilt wird, dafs die Fahrten durch dasselbe durchaus auf der Hemisphäre des neuen Continents nicht auf einander passen können und auf der blofs Seereisen dargestellt sind, so hat derselbe die Bonnesche Projectionsart erwählt, wo wenigstens das Atlantische Meer im Zusammenhange dargestellt wird. Auch findet man auf ihr alle bedeutende Entdeckungsreisen zu Lande.

Der mittlere Meridian dieser, aus zwei Blättern bestehenden Charte, ist durch 20° W. von der Pariser Sternwarte gezogen und die Längen sind westlich und östlich bis 180° gezählt. Sie geht nördlich und südlich bis zu 80° d. Br. Der Aequator mifst $3\frac{1}{2}$ Pariser Fufs, der mittlere Meridian aber $1\frac{7}{12}$ dergl.

Die nähere Einrichtung dieser Charte ist folgende. Der die Reiserouten bezeichnende Strich hat dieselbe Farbe, als das Land aus oder in dem sie geschehen. Länder, welche keine Entdecker erzeugten, sind mit einer leichten Tuschfarbe angelegt. Nur die bedeutendsten Gebirgsketten und Flüsse sind angegeben, da es hier nicht auf eine genaue Darstellung der Höhen und Tiefen der Erdoberfläche, sondern um die der allmählichen Entdeckung derselben zu thun war. Die Reiserouten sind übrigens nur so weit verzeichnet, als auf ihnen unbekannte Küsten und Länder zuerst entdeckt wurden. So wird man hier nicht den ganzen Lauf der, von der Französischen Regierung in den Jahren 1800 bis 1804 zur Entdeckung der noch unbekannten Küsten Neuhollands abgeschickten, Expedition verzeichnet finden, sondern es ist nur der Strich angegeben, in dem sie neue Ent-

deckungen machte. Cook's Reise nach dem Südpol ist aus dem Grunde vollständig verzeichnet worden, weil sie die Nichtexistenz einer *terrae australis incognitae* bewies. Da vorliegende Charte ausschliefslich nur Entdeckungen darstellen soll, so durften die Routen nur so weit fortgeführt werden, als sie wirklich im Entdekkungsgeschäfte fortliefen. Wo sie sich in einer Pfeilspitze endigen, kommen sie in schon entdeckte Gegenden, und wo sie mit dem Zeichen —| aufhören, werden sie wieder zurückgehend.

Diese Charte, kann wegen ihrer Einrichtung, da sie durchaus nicht mit Orten und Situationsdarstellung überladen ist, dem Freunde der Erdkunde zum leichten Einzeichnen des Weges neuer Entdeckungsreisen dienen.

Folgendes sind die Völker, deren Entdeckungen in diese Charte eingetragen sind: *Normänner*, *Venetianer*, *Portugiesen*, *Spanier*, *Franzosen*, *Holländer*, *Engländer*, *Schweden*, *Russen und Bürger der nordamericanischen Freistaaten.* Bei allen Reiserouten ist die Zeit angegeben, in der die Reise geschehen ist.

Um eine Vorstellung von der Vollständigkeit dieser Charte, in Hinsicht ihres Zwecks zu geben, mag hier ein chronologisches Verzeichnifs der, auf derselben dargestellten Reisen Platz finden.

J. n. Chr. 861, Naddodd — 864, Gardav Suafferson — 983, Erik Raude — 1006, Leif — 1243, de Plano Carpini — 1251 3, Ruysbroeck — 1272 f. Marco Polo — 1418, Gonsalvez — 1431, Pietro Quirini — 1432, Gonzalez Velho Cabral — 1439, Gilianez — 1440, Tristan — 1446, Denis Fernandez — 1455, Cadamosto — 1462, Cintra 1471, Santarem und Escobar — 1484, Diego Cam — 1486, Bartolomeo Diaz — 1492, 93, 98, 1502, Colon — 1495, Vasco de Gama — 1497, Joh. u. Sebastian Cabot — 1499, Ojeda — 1500, Cortereal — 1500-1, Cabral — 1501, Bastides — 1501-2, Nueva Galego — 1501-4, Vasco Nunnez — 1502, Amerigo Vespucci — 1503, Sodre, Loren-

zo — 1505, Mendaña, Gonneville — 1506, Almeyda, Tristan da Cunha — 1508, Solis u. Pinzon, Lorenzo d'Almeyda, Ruy Pereyra — 1508 - 14 - 21, Alphons d'Albuquerque — 1509, Diego Lopez de Sigueira, Franz d'Almeyda — 1512, Serrano, Ponce de Leon — 1516, Lopez Suarez — 1517, Frz. Fern. Cordova, Fern. Perez — 1518, Grijalva — 1519 - 21, Hern. Magellan — 1519. 1534, Cortes — 1520, Garay, Vasco de Ayllon — 1521, Anton d'Alrez, Thom. Perez — 1522, Gonzalez Avila — 1525, Steffan Gomez, Garcia Loyaza — 1525 - 33, Pizarro — 1526, Sebastian Cabot, Vasco Lorenz — 1527, Juan Bermudas, Martin Alphons de Melo — 1528 - 9, Saavedra — 1529, Juan de Fuca — 1530, Quesada — 1531, Guzmann — 1533, Vasque de Carnado 1535, Cartier — 1536, Almagro, Benalcazar, Orellana — 1537, Grijalva — 1538, Gonzalez Pizarro — 1539, Fern. Soto — 1539 - 45, Lopez de Villalobos — 1540, Alarçon, Stephan de Gama, Pedro Valdivia — 1542, Mota, Zeimoto u. Peixota, Gaëtan — 1549, Nuñez de Prado — 1552, Iwan Wasiliewitsch — 1553, Willoughby — 1554, Chancellor — 1556, Burrough — 1557, Jenkinson — 1567, 77, 78, Frobisher — 1576 - 7, Drake — 1578, Jermak — 1580, Pet u. Jackmann — 1581, Aug. Ruys — 1584, Walter Raleigh — 1585 - 7, Davis — 1594, Baarents — 1596, Heemskerk — 1599, Sebald de Weert — 1602, Barth. Gosnold — 1603, Goës — 1604, Laguna — 1606, de Quiros — 1607, 9 - 10, Hudson — 1611, Jan Mayen — 1612, Button — 1615, Hartogh — 1616, Baffin u. Bylot, Rhoe, Schouten u. le Maire, 1616 - 1618, Thompson, Baca de Vega, Zeachen — 1625, Lobo — 1628, Vianen — 1631, Fox — 1638, v. Mandelsloh — 1639, Dmitri Kopilow — 1640, Ryke Yse — 1642, Abel Tasman — 1643, Vries und Schaep, Brouwers — 1646, Simon Deschnew — 1652, Dunajew — 1653, Hamel — 1655, Goyer u. Kayzer — 1657, Patschkow 1660, Penda — 1661, Gruber — 1665 - 6, Tavernier — 1673, Marquette — 1675, La Roche — 1684, Gowley — 1685, Tachard — 1686, Davis — 1670 - 1700, Dampier — 1696, Morosko — 1697, Wlodomir Atlasow — 1699, Brue — 1707, Gilles — 1719, Jewrejnow — 1722, Roggewein — 1728, 1741, Behring — 1730, Gwosdoff — 1734, Murawiew — 1738, Owzin

u. Koscheley, Malygin u. Skuratow — 1739, Losier Bouvet — 1741, La Condamine — 1742, Middleton, Tschirikow — 1765, Byron — 1766-8, Carteret, Wallis, Bougainville — 1769, Bruce — 1770-4, Furneaux 1771, Hearne, Hop — 1772, Marion, Kerguelen — 1773, Phipps — 1773-5, Cook — 1774, Martinez — 1775, Sparrmann — 1778-9, Cook — 1779, Patterson — 1781-4, Le Vaillant — 1783, Wilson — 1785-6, La Pérouse — 1786, Portlock u. Dixon, Meares — 1788, Shortland, Meares, Marshall, Ball — 1789, Bligh, Douglas — 1789-92, Mac Kenzie — 1790-2, Vancouver u. de la Quadra y Bodega — 1791, Vandriel, d'Entrecasteaux — 1792, Fiedler — 1794, Browne — 1795, Mungo Park — 1797, Hornemann, Broughton — 1798, Barrow — 1801-4, Péron u. Freycinet — 1803 f., v. Krusenstern — 1804-6, Lewis und Clarke — 1805, Pike

Man sieht aus diesem Verzeichnisse, wie reich diese Charte für ihre Absicht ausgestattet ist. Man findet oft auf ihr alte, jetzt verloschene Namen, die aber dem Endzweck der Charte entsprechen. Auch an äufserer Eleganz fehlt es dieser in ihrer Art, so viel uns bekannt ist, noch einzigen Charte, nicht.

Ihre Brauchbarkeit erhöhet folgende, ihr zugehörende kleine, aber, lehrreiche, aus *Gaspari's* Einleitung in die neueste Geographie entlehnte, Schrift: „*Allgemeine Uebersicht der vornehmsten geographischen Entdeckungen von den frühesten Zeiten an bis jetzt*, zur Erläuterung einer Erdcharte nach der Bonneschen Projection, alle für die Erdkunde ergiebigen Entdeckungsreisen, zu Wasser und zu Lande, von der Mitte des neunten Jahrhunderts bis jetzt darstellend; entworfen und gezeichnet von *Heinr. Keller*. Weimar, im Verlage des geographischen Instituts, 1814. IV und 104 S. 8. Sie zerfällt in folgende Abschnitte: Geschichte der geographischen Entdeckungen, S. 1 — 30; — Chronologisches Verzeichnifs der vornehmsten geographischen Entdeckungen und der Fortschritte der Geographie überhaupt, S. 31 — 86. — Namenregister der Entdecker, S. 87 — 96 — Chronologisches Register

der vornehmsten Entdecker, nach den Erdtheilen und Gegenden geordnet, die sie bereiset oder bekannt gemacht haben, S. 97 — 104.

Auf jedem Fall ist diese schöne, und in ihrer Art noch einzige Charte, ein höchst schätzbares Geschenk für die Erdkunde, und muſs besonders allen Dilettanten sehr willkommen seyn.

2.

Carte topographique des environs de Paris en 4 feuilles. Paris 1813.

Diese, nach einem Maasstabe von $5\frac{5}{12}$ Par. Zoll für 5000 Toisen oder 4 Par. Zoll $1\frac{1}{2}$ Linie für die geographische Meile entworfene, sehr schön und deutlich gestochene, aber weder mit einem Titel, noch einer Graduation versehene Charte, bildet zusammengestoſsen, ein Viereck von 2 Par. Fuſs 4 Zoll von Norden gegen Süden, und von nahe 4 Par. Fuſs von Westen gegen Osten. Bei dem groſsen Maasstabe kann man hier alles mögliche Situationsdetail erwarten und man findet sich auch darin nicht betrogen. Jedem, der an den letzten siegreichen Erfolgen der Alliirten in der Umgegend der Hauptstadt Frankreichs einigen Theil nimmt, und wer den Bewegungen der verschiedenen Truppencorps folgen will, wird diese Charte Genügé leisten. Der sehr genaue Grundriſs von Paris findet sich gerade in der Mitte dieser Charte, welche gegen Norden und Süden die Umgegend dieser Stadt bis auf $3\frac{1}{2}$, gegen Westen und Osten bis auf $5\frac{2}{3}$ und gegen Südwest u. Nordost, so wie gegen Nordwest und Südost bis auf $6\frac{1}{3}$ geographische Meilen und im Ganzen 72 Quadratmeilen darstellt. Die Genauigkeit desselben erhellet auch daraus, daſs man auf ihm den Grundriſs des Forts und Schlosses Grénelle, welches zur Pulver- und Kriegsmunitions-Niederlage für das Französische Heer diente, und welches auf den Befehl des entthronten Tyrannen in die Luft gesprengt wer-

den sollte, um einen grossen Theil von Paris zu zerstören, links vom südwestlichen Viertel dieser Stadt genau dargestellt wird.

Die nördlichsten Orte, die man auf ihr findet, sind *Lainville*, *Fremainvilla*, *la Villeneuve*, *Puiseux*, *Osny*, *Pontoise*, *Mery*, *Villiers-Adam*, *Baillet*, *Montsoult*, *Mareil-en-France*, *Chatenay-sous-Louvres*, *Puiseux*, *Vemars*, *Moussy-le-neuf*, *Damartin*, *Rouvres*, *St. Pathus*, *Oissery*, *Forfery*: die östlichsten: *Douy*, *Fontaine-les-Nonains*, *Marcilly*, *Barcy*, *Cregy*, *Meaux*, *Villenoi*, *Quincy*, *Villiers-sur-Morin*, *la Houssaye*, *Marles*, *Fontenay*, *Chaulmes*, *Argentières*, *Beauvoir*; die südlichsten: *l'Etang*, *Guignes*, *Yebles*, *Sognolles*, *Evry-les-Châteaux*, *Combs-la-Ville*, *Etiolles*, *Orangis*, *le-Plessis*, *St. Geneviève-des-Bois*, *Montlhery*, *Marcoussy*, *Ardillières*, *Limours*, *Pequeuse*, *la Selle*, *Rambouillet*, und die westlichsten: *S. Hubert*, *les Bréviqires*, *les Menuls*, *Merey*, *Auteil*, *Marcq*, *Epone*, *Garjenville* und *Breuil*. Ausserdem findet man noch folgende Städte und Flecken auf derselben: *Versailles*, *Sceaux*, *St. Denis*, *Gonnesse*, *Meulan*, *Poissy*, *St. Germain* und *Argenteuil*.

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

I.

Ueber die Tscherkessen.

(Aus Dr. *Kimmel's*, auf einer Reise von *Moskwa* nach dem *Kaukasus* geschriebenen Briefen, um denen, welche die Mineralquellen dieses Landes besuchen, zum Führer zu dienen. *Moskwa*, 1812. 8.)

Sie bitten mich, Ihnen einige Nachrichten über die *Tscherkessen* zu geben und ich werde Ihnen das, was mir über sie bekannt ist, mittheilen. Im Voraus muſs ich Ihnen sagen, daſs ich Ihnen nur wenige Nachrichten über sie geben kann, und nur das, was ich selbst sah oder von glaubwürdigen Personen hörte, Ihnen mittheilen werde.

Der *Kaukasus* ist mit verschiedenen kleinen Nationen bevölkert, deren Ursprung, Sprache und Sitten verschieden, die alle aber gegenwärtig Muhamedaner sind. Sonst gab es auch Christen unter ihnen. Sie sind durchaus noch raubsüchtig und gehen fortwährend über ihre Gränzen, um Vieh und Menschen zu rauben. Werden

letztere nicht losgekauft, *) so machen sie Sclaven daraus, deren sie sich in ihren häuslichen Geschäften bedienen. Sie haben sich bis jetzt unabhängig, trotz aller durch die Russen gemachten Versuche, sie zu unterwerfen, erhalten. Rücken letztere in Menge vor, und wissen die *Tscherkessen* nicht, was sie anfangen sollen, so ziehen sie sich in die unzugänglichen Gebirge ihres Landes zurück und besetzen die dahin führenden Engpässe. Bald werden die Russen aus Mangel an Lebensmitteln zum Rückzuge gezwungen und dieses benutzen die *Tscherkessen* sogleich zur Rückkehr in ihr Land. Man hatte seit einiger Zeit den Grundsatz, vorzüglich gegen die wildesten von allen, die *Tschetschinen*, Kosaken zu schikken, um durch Plünderung und Verbrennung ihrer Wohnungen das Wiedervergeltungsrecht zu üben. Aber man mufste diese Art des kleinen Krieges, der diesen Völkern aufserordentlichen Schaden zufügte, aufgeben, da hierdurch die, bei ihnen fast immer herrschende Pest, über die Russische Gränze gebracht ward.

Jetzt will ich mit Ihnen von denen *Tscherkessen* reden, die neben *Konstantinogorsk* in der grofsen und kleinen *Kabarda* leben und von denen sich eine beträchtliche Menge innerhalb der Russischen Gränze befindet, ob sie gleich nicht als Unterthanen Rufslands betrachtet werden. Diese, *freundschaftliche Tscherkessen* genannt, haben ihre alten Gewohnheiten beibehalten, sind aber einigen Beschränkungen unterworfen. Sie wagen nicht über die Gränze zu den Feinden zu gehen, ohne vorher Erlaubnifs von dem Russischen Befehlshaber dazu zu erbitten. Auch wagen sie gewifs nicht, öffentlich zu plündern und zu stehlen. Man hat aber starken Verdacht gegen sie, dafs sie oft Verräther sind und den Feinden der Russen nützliche Nachrichten mittheilen. Ihre, die grofse und kleine

*) Sie wissen sehr gut aus der Kleidung und der Zartheit der Haut zu beurtheilen, ob ihr Gefangener geringen oder vornehmen Standes sey und bestimmen danach das von ihnen verlangte Lösegeld.

Kabarda bewohnenden, Landsleute sind gegenwärtig sehr ruhig und in gutem Vernehmen mit den Russen. Ich habe zu *Konstantinogorsk* zwei ihrer Fürsten gesehen, die in Russischen Diensten gestanden hatten. Der Eine hat den Rang als Oberst und das Georgskreuz und der Andere ist Major.

Ihre Regierungsform ist durchaus eine Lehnsverfassung. Das Volk bestehet aus drei Ständen, den Fürsten, den Adelichen oder *Uzdänen* und den Knechten. Die Fürsten, welche die Oberherrn des Landes sind, vererben ihre Macht vom Vater auf den Sohn. Die Adelichen oder *Uzdänen* *) haben, ihnen vom Vater her angeerbte Knechte, die sie nicht zu verkaufen wagen. Diese müssen für die Adelichen arbeiten und deren Vieh hüten. Der Adel mufs für den Unterhalt der Fürsten sorgen und ihnen Pferde und Schlachtvieh liefern. Kommt die Gemahlin eines Fürsten mit einem Prinzen nieder, so wird dieser sogleich einem Uzdänen anvertrauet, der für seine Erziehung Sorge tragen mufs. Der Vater sieht ihn nicht eher wieder, als bis er waffenfähig ist. Kommt sie mit einer Tochter nieder, so wird sie gleichfalls einem Uzdänen übergeben und der Vater sieht sie nur in dem Augenblicke wieder, in welchem sie sich verheirathet. Will ein Fürst Krieg beginnen, so müssen ihm seine Vasallen folgen. Um sie bei einem solchen Zeitpunct treu zu finden, müssen die Fürsten die Rechte der Adelichen schonen.

Sie sind, wie gesagt, Muhamedaner mit wenigen Ausnahmen, aber sie beobachten die, von diesem Glauben vorgeschriebenen, Gebräuche wenig genau. Ihre Priester lassen den Bart wachsen und sind auf Arabische Art gekleidet, indem sie einen rothen Turban und lange Kleider von derselben Farbe tragen. Sie geniefsen

*) Ein Fürst kann einen Knecht in den Adelstand erheben. Aber ein solcher Adlicher wird nicht so geehrt, als einer von alter Abkunft. Auch hat ein Fürst das Recht, Jemanden seinen Adel zu nehmen.

ein grosses Ansehen und wallfahrten zuweilen nach *Mekka*.

Die Frauen der Knechte lassen sich ohne Scheu ohne Schleier sehen. Aber die der Fürsten und Edeln sind in ihren Häusern verschlossen, in die man nur durch einen ihrer Bekannten eingeführt werden kann. Dann sieht man sie gleichfalls ohne Schleier. Ich habe wenig recht schöne unter ihnen gesehen und Officiere, die lange am Kaukasus commandirten, sagten mir, dafs Tscherkessische Schönheiten sehr selten wären. Die *Tscherkessen* sind nicht so strenge, als die Tataren und Türken. Männer und Frauen, selbst unverheirathete können sich zusammen befinden. Aber in Hinsicht der Ehe sind sie sehr strenge. Eine Fürstentochter mufs jederzeit einen Fürsten heirathen. Wenn ein Adelicher eine Prinzessin verführte, so würde er bei der ersten Gelegenheit getödtet.

Ein schlanker Wuchs wird bei ihnen für die gröfste Schönheit geachtet. Deswegen erhalten junge Mädchen sehr wenig Nahrung und sie müssen vom zehnten Jahre an eine Art ledernen Gürtel, der dicht um den Leib festgenähet ist, tragen. Verheirathete Frauen tragen sehr weite, lange Hosen; Mädchen aber enge. Die Haare hängen ihnen in Flechten über den Rücken, sind aber in ein Tuch gewickelt. Nach der ersten Niederkunft legt die Frau die Tracht der Mädchen ab und bedeckt von nun an ihren Kopf mit einem weifsen Linnentuche, das unter dem Kinne durch eine Schleife fest gehalten wird. Gehen sie aus, so tragen sie aufser ihren niedlichen Schuhen, um diese zu erhalten, eine Art Unterziehschuhe.

Die Männer sind sehr schön. Sie haben einen schlanken, hohen Wuchs, ein feingebildetes, regelmäfsiges Gesicht, grofse lebhafte Augen, aber einen unruhigen Blick, eine grofse Adlernase, treffliche Zähne und eine schwarz-braune Gesichtsfarbe. Ihr Kopf ist zum Theil glatt geschoren und nur auf dem Scheitel bleibt ein

Busch Haare nach Türkischer Sitte stehn. Auch scheeren sie sich den Bart ab, der nur auf dem Rande der oberen Lippe stehn bleibt. An gewöhnlichen Tagen tragen sie eine Melonenförmige, mit Tressen besetzte Mütze auf dem Kopfe. Der Hals ist bloſs. Auf dem Leibe tragen sie eine Art von Leibrock, der durch Schnallen an dem Körper fest gehalten wird und bei Fürsten und Adelichen mit silbernen Tressen besetzt ist. An beiden Seiten auf der Brust hat dieser Leibrock kleine Taschen für Patronen. Zuweilen tragen sie über demselben noch ein weiteres Kleid mit gespaltenen Aermeln. — Wann es regnet oder der Wind frisch gehet, tragen sie über ihrer anderen Bekleidung den *Burka*, den Leute vom geringen Stande fast immer anhaben. Es ist eine Art Kutte von sehr grobem Tuche ohne Aermel, die bis zu den Knieen herab geht. Ganz oben befindet sich eine Oeffnung, durch welche sie den Kopf stecken, den sie mit einer sehr zugespitzten Tuchmütze, die einer Kapuziner-Kappe ähnlich ist, bedecken. Selbst während des schönsten Wetters führen sie diese Kleidungsstücke immer mit sich; denn sie kennen die Unbeständigkeit ihres Klima. Sie tragen lange lederne Hosen und lederne Socken, welche die Füſse einzwängen, die sämmtlich sehr klein sind. Dies kommt daher, daſs sie fast ihr ganzes Leben auſser dem Hause zu Pferde zubringen und kaum jemals zu Fuſse gehen. Dies findet hauptsächlich bei den Fürsten und dem Adel Statt.

Ziehen diese in den Krieg aus oder wollen sie sich im höchsten Prunke zeigen, so bekleiden sie sich bald, wie die alten Ritter Europa's, mit Helmen, Harnischen, Panzerhemden und ähnlichen Vertheidigungswaffen. Zum Angriffe dienen ihnen eine Flinte, eine Pistole, ein Säbel, ein Dolch, eine Lanze, ein Bogen und ein Köcher mit Pfeilen. Die Flinten tragen sie in einem, auf dem Rücken befestigten, ledernen Futteral und den Säbel an einem Gürtel, der den Leib sehr enge umschlieſst. An denselben befestigen sie auf dem Rücken eine Pistole und vorn den Dolch. Diese Waffen sind immer sehr kostbar, in Hinsicht des Eisens und Silbers, welche sie

auf eine eigene Weise bearbeiten. Sie verkaufen solche fast nie, sondern sie gehen von dem Vater auf den Sohn und von einem Geschlechte zu dem andern über. Ein *Tscherkesse* in seiner reichen Kleidung oder mit seinen schönen Waffen ist das Schönste und Edelste, was man in Hinsicht von Kriegern erblicken kann.

Man beschuldigt die *Tscherkessen* der Verstellung und Falschheit. Diese besitzen sie wirklich gegen ihre Feinde. Uebrigens halten sie ihr Wort und besonders die Rechte der Gastfreundschaft in großer Ehre. Hat ein *Tscherkesse* Sie bei sich aufgenommen, so sind Sie in völliger Sicherheit und hat er sich verpflichtet, Ihr *Kunak* zu *seyn*, d. h. daſs er für Sie verantwortlich seyn wolle, so können Sie ihm folgen. Er wird Sie vertheidigen und lieber selbst sein Leben opfern, als gestatten, daſs Ihnen etwas Uebeles widerfahre. Mit derselben Strenge, wie die Gastfreundschaft, wird auch die Blutrache ausgeübt und der Familienhaſs ist erblich.

Was die Beschäftigungen der Fürsten und der Adelichen betrifft, so haben sie fast keine andere, als Krieg und Plünderung. Die Frauen und die Sclaven besorgen die Wirthschaft. Die Sorge für das Vieh und die Pferde ist gleichfalls den Sclaven überlassen. Nur geben die Fürsten auf ihre Marställe etwas Acht.

Die *Tscherkessen* sind ein Hirtenvolk und bauen wenig das Land an. Der Ackerbau ist gleichfalls den Sclaven anvertrauet. Man bauet hier Maïs und Hirse. Sie ackern den Boden mit grofsen Pflügen, an welche 6 bis 8 Ochsen gespannt sind. Sie bedienen sich auch der Ochsen zum Ziehen ihrer, *Arben* genannten, Wagen, die nur aus zwei ungeheuer grofsen Rädern und einer Achse bestehen. Man legt darauf einige Stäbe, denen man die Gestalt eines viereckigen Kastens giebt und zuweilen mit Matten bedeckt. Bei diesen Fuhrwerken wird kein Eisen angewendet und gewöhnlich werden auch die Rad-Naben an den Achsen nicht geschmieret, daher das Fuhrwerk viel Gekreische

macht. *) Die Ochsen der *Tscherkessen* sind klein, aber sehr geschwind. Ich sahe sie vor den Arben einen sehr schnellen Trott machen. Außer Pferden und Rindvieh haben die *Tscherkessen* noch Ziegen, vorzüglich aber große Heerden von Schaafen. Sie ziehen Truthühner, Hühner, Gänse und Enten auf. Auch haben sie viel Bienenstöcke und gebrauchen den Honig zum Theil zum Meth. Der übrige dient, wie das Wachs, zu einem sehr einträglichen Handelszweige, weil dieser Honig wegen seiner Güte sehr gesucht wird.

Die *Tscherkessen* haben keine Städte, sondern wohnen in Dörfern, die *A-ulen* heißen. Die Häuser derselben stoßen aneinander und bilden folglich Straßen. Die Wände sind aus Baumzweigen gemacht und von innen und außen mit Thon bekleidet. Auch das Dach besteht aus Zweigen, über die langes Gras gedeckt ist. Das Haus bildet ein länglichtes Viereck und besteht nur aus zwei Zimmern, deren eines für die Hausfrau, das andere für die Sclaven bestimmt ist. Der Mann lebt in einem abgesonderten Hause und man sieht ihn nie in Gegenwart seiner Frau. Die Stube derselben hat eine Thüre auf die Straße und eine in den Hof. Kommt man zu ersterer herein, so erblickt man links einen großen Kamin und daneben ein Loch in der Mauer, das zum Fenster dient. Gegen diesem Loche über ist die zweite Thüre und zwischen demselben und der Thüre eine Art von Sofa. Dieser Ehrensitz ist bloß für die Hausfrau bestimmt. Hinter demselben sind ihre kostbarsten Sachen aufgestellt. Gegen dem Kamine über ist eine kleine Erhöhung an der Wand, an welche Kissen für Fremde gelegt werden. Dielen findet man in diesen Stuben nicht.

Die *Tscherkessen* sind sehr reinlich und bei ihren Mahlzeiten sehr mäßig. Sie genießen Hirsen- oder

*) Die Kalmücken und Tataren, die sich gleichfalls dieser Wagen bedienen, sagen: daß ein ehrlicher Mann sie nicht schmieren dürfe, da er seine Fahrt nicht zu verbergen brauche.

Maisbrod und Milchwerk. Schaaffleich, das sie auch geräuchert essen, ist ihr liebstes Fleisch. Fast alle Gerichte würzen sie mit Honig. Bei dem Essen sitzen sie auf der Erde. Jeder erhält auf einem kleinen Tische sein Theil und nimmt es mit den Fingern zu sich. Ihr gewöhnliches Getränk ist Wasser und niemals trinken sie Wein oder Branntwein. Ausserdem trinken sie *Kumifs*, *Busa*, *Palebusa* und *Meth*. Das erste Getränke wird aus Stutenmilch, die beiden andern aus Hirse und das vierte aus Honig und Wasser, welche man gähren läfst, bereitet. Für den Gaumen eines Europäers würde die Entscheidung schwer seyn, welches der drei ersten Getränke am schlechtesten schmecke. Meth habe ich bei ihnen nicht gekostet; allein ich zweifle, dafs er in Güte dem Russischen beikomme.

Die *Tscherkessen* haben eine eigene Sprache, die einige Aehnlichkeit mit der Arabischen hat. Sie rühmen sich, von diesem Volke herzustammen. Doch giebt es noch mehrere Dialekte unter ihnen. Sie verstehen die Nogaischen Tataren sehr gut, aber diese verstehen die Tscherkessen nur schwer. *)

Die *Tscherkessen* sind übrigens ein sehr interessantes Volk. Ihr Freiheitsgeist, ihr angeborener Muth, den sie bei jeder Gelegenheit zeigen, nöthigen Bewunderung ab, ob man gleich wünschen möchte, dafs ihrer Kühnheit engere Schranken gesetzt würden. Sicher ist es, dafs wenn man aus ihnen Truppencorps bildete, sie die furchtbarste leichte Reiterei ausmachen würden. Sie fürchten weiter nichts, als die Kanonen. Mit diesen treibt man sie zurück und diese bewirken auch, dafs sie die Befestigungswerke der Linie, welche damit besetzt sind, nicht anzugreifen wagen.

*) Pallas spricht von einer blofs den Fürsten und dem Adel eigenthümlichen Sprache. Aber Russische, im Kaukasischen Gouvernement seit 20 Jahren commandirende, Officiere haben mir versichert, dafs eine solche Sprache nicht existire.

Die Anzahl der *Tscherkessen* zu bestimmen, ist schwer. Sicher ist es, dafs seit sieben Jahren die Volksmenge des Kaukasus sehr abgenommen hat. Damals zeigte sich zuerst die Pest, welche von Priestern, die nach Mekka gewallfahrtet waren, hierher mitgebracht ward. Seit dieser Zeit haben die Verwüstungen dieses Uebels nicht aufgehöret und diese Völker treffen auch keine Maasregeln, seine Verbreitung zu hemmen. Auch haben sie keine Aerzte, die ihnen in dieser Hinsicht Rath geben könnten. Sie würden auch nicht einmal auf sie hören, da ihr Grundsatz ist, dafs die Krankheiten von Gott kommen und es ruchlos seyn würde, gegen Gott zu handeln. *)

So wie sich die Pest bei den Feinden auf einem, der Linie zu nahen Puncte äufsert, wird der Gränzcordon, um alle Verbindung abzuschneiden, verstärkt. Aeufsert sie sich aber bei den verbündeten *Tscherkessen*, so verfährt man, da sie zum Theil den Russen unterworfen sind, auf eine andere Art. Man schickt einen Arzt in Begleitung von Soldaten zu ihnen, der die Gesunden von den Kranken scheidet, letztere an einen, aufserhalb des Dorfs liegenden, Ort führen läfst, alle ihre Sachen verbrennt und ihre Wohnungen schliefst, nachdem er sie stark und wiederhohlt mit dephlogistisirter Salzsäure durchräuchert hat. Man zieht dann zwei Cordons, einen um die Pestkranken, den andern um das Dorf. Der Arzt untersucht täglich die Gesunden, um von ihnen die abzusondern, bei denen sich das Uebel weiter entwickelt hat. Die Aerzte, welche schon viel Pestkranke beobachtet haben, unterscheiden sie leicht an einem, ihnen eigenthümlichen Blick der Augen. Dieser zeigt sich schon einen oder zwei Tage vor Ausbruch der Krankheit.

*) Wunden suchen sie aber zu heilen. Denn, sagen sie, da Menschen sie verursacht haben, können auch Menschen sie heilen. Sie verfahren dabei auch nicht übel und kennen einige einfache Mittel, welche sie mit Erfolge gebrauchen.

Dies ist unstreitig eine schreckliche Krankheit in diesem Lande. Zum Glück pflanzt sie sich durch die Luft nicht fort, sondern bloss durch die Berührung eines Pestkranken und der Sachen, die schon den ansteckenden Stoff eingesaugt haben. Nimmt man sich daher in Acht und berührt nichts, was ein Pestkranker berührt haben kann, so kann man sich ohne Furcht, das Uebel von ihm zu erhalten, ihm nähern.

Vorzüglich im Sommer macht die Pest ihre Verheerungen. Bei Annäherung des Winters nehmen diese ab.

Längs der Linie sind Quarantainen. Jeder, der von der Südseite kommt, wäre er auch nur einige Stunden auf derselben gewesen, so wie alles Wollenvieh und alle Waaren müssen Quarantaine halten. Auch dürfen die verbündeten Tscherkessen und die Nogaïschen Tataren nicht eher in eine Stadt kommen, bis sie Quarantaine gehalten haben. Die Dauer derselben hängt von der Gegend ab, in der sie wohnen. Sie sehen hieraus, dass wir, obgleich der Pest sehr nahe, doch nicht mehr von ihr zu fürchten haben, als Sie, die davon einige Tausend Werste entfernt sind.

2.

Höhenbestimmungen in den Tropen-Ländern des neuen Continent's, aus Alex. v. Humboldt's und Aimé Bonpland's Reise.

	Toisen.		Toisen.
Actopan	1044	*Buga*	499
Alausi	1248	*Caracas*	454
Almaguer	1164	*Caramburu*	1248
Ayavaca	1407	*Caripe*	412

	Toisen.		Toisen.
Carthago	495	Ibagué	703
Caxamarca	1251	Isla de l'Inca	30
Cerro de Axusco, Berg	1880	Istaccihuatl, Berg	2456
— del Cocollar, Berg	408	La Puebla de los Angeles	1126
— del Imposible, Bg.	297	La Victoria	269
— de Macultepec, Bg.	739	Las Huertas de Pucara	495
Chamaya, Münd. des	225	Las Playas de Jorullo	405
Chapultepec, Berg	1193	Las Vigas	1223
Chillo	1341	Lima	89
Cholula, Pyram. von	1097	Llactacunga	1482
Coffre de Perote, Bg.	2098	Loxa	1059
Cuenca	1351	Maypures	93
Cumanacoa	104	Mesqala	265
El Encero	476	Mexico	1168
Esmeralda	177	Micuipampa	1857
Fuente de Estola	422	Moran	1331
Fuerte de San Carlos	127	Nevado de Toluca, Bg.	2372
Fusagasuga	940	Orizaba, Pico de, Bg.	2717
Gonzanama	1073	Oyambaro	1384
Guacara	269	Pasto	1342
Guaduas	590	Pazcuaro	1130
Gualtaquillo	654	Perote	1208
Guanaxuato	1069	Pintac	1586
Guancabamba	1028	Pital	503
Guigue	222	Popayan	911
Hacienda de Antisana	2104	Popocatepetl, Berg	2771
— de Cura	226	Pueblo de Puracé	1356
— de Montan	1339	Puente de Istla	304
— del Tuy	295	Queretaro	995
Hambato	1385	Quito	1492
Honda	178	Riobamba Nueva	1483
Huehuetoca	1178		

	Toisen.		Toisen.
Salamanca	902	Toluca	1370
San Augustin de las Cuevas	1191	Tomependa	207
— Felipe	982	Totonilco el Grande	1126
— Fernando de Apure	34	Truxillo	96
— — d'Atapabo	122	Valencia, Nueva	234
— Juan	94	Valladolid	1001
— — del Rio	1015	Venta de Chalco	1207
Santa	46	— de Soto	1202
— Fé de Bogota	1366	— Grande, zwischen Caracas u. Guayra	606
Silla de Caracas	1350	Villa de Cura	266
Tasco	915	Volcan de Jorullo	667
Tehuilotepec, Berg	919	Xalapa	678
Tepecacuilco	519		

3.

Geologische Beschaffenheit von Groſsbritannien und Irland.

(Aus Sir *Humphry Davy's* Elements of agricultural Chemistry etc. London, 1813.)

Die groſse, sich von *Land's-End* durch *Dartmoor* nach *Devonshire* erstreckende Bergkette, besteht aus Granit. Die höchsten Lagen von *Somersetshire* sind Grauwacke und Kalkstein. Die Gebirge von *Malverne* bestehen aus Granit, Syenit und Porphyr. Die höchsten Gebirge von *Wales* bestehen aus Chlorit, Schiefer oder Grauwacke. Man trifft auf dem Berge *Sorrel* in *Leice-*

sershire Porphyr. Die grofse Bergreihe, die sich durch *Cumberland* und *Westmoreland* erstreckt, besteht aus Porphyr, Chlorit, Schiefer und Grauwacke, aber an ihrem westlichen Ende aus Granit. — In ganz *Schottland* bestehen die höchsten Felsen aus Granit, Syenit und Glimmerschiefer. Westlich von *Dartmoore* findet man in England keine wahren Felsen der zweiten Bildung und südlich von der *Severn* keinen Basalt. Kreide erstreckt vom westlichen Theile *Dorset's* bis an die Ostküste *Norfolk's*. Steinkohlen sind im Ueberflusse in der Gegend zwischen *Glamorgan-* und *Derbyshire*, so wie in den Lagen der zweiten Bildung in *Yorkshire*, *Durham*, *Westmoreland* und *Northumberland*. Serpentinstein findet man nur an drei Orten, am *Cap Lezard* und in *Aberdeen-* und *Ayrshire*. Schwarzer und grauer körnigter Marmor wird in *Cornwales* gefunden und farbiger Marmor von der ersten Bildung bei *Plymouth* und häufig in Schottland. Weifsen körnigten Marmor trifft man auf der Insel *Sky*, zu *Assynt*, am *Loch Shin* und in *Southerland*. Die vorzüglichsten Steinkohlenlager Schottland's sind in *Dumbarton*, *Ayr*, *Fife* und an der *Brura*. Kalksteine und kalkigte Sandsteine findet man vorzüglich in der Niederung, nördlich von den Meediper Höhen.

In *Irland* sind fünf grofse Reihen von Urgebirgen, als: die bei *Moren* in *Downshire*, bei *Donegal*, bei *Mayo* und *Galway*, bei *Wicklow* und bei *Kerry*. Das Gestein, welches die vier ersten Reihen bildet, besteht hauptsächlich aus Granit, Syenit, Gneufs, Glimmerschiefer und Porphyr. Die Gebirge bei *Kerry* sind hauptsächlich aus körnigtem Quarz und Chlorit zusammengesetzt. Bei *Killarney* findet man bunten, und an der Westküste von *Donegal* weifsen Marmor. Die, südlich von *Dublin* liegenden, Felsen von zweiter Bildung, bestehen aus Kalk- und Sandstein. Diese, Schiefer, Hornstein und Steinkohlen findet man in den Grafschaften *Sligo*, *Roscommon* und *Leitrim*. Die Gebirge der zweiten Bildung in diesen Grafschaften haben eine beträchtliche Höhe und ihre Gipfel bestehen aus Basalt. Die Nordküste Irland's ist vorzüglich basaltisch. Die Felsen, welche sie bilden,

ruhen auf weissen Kalkstein, der Lagen von Hornstein und ähnlichen Fossilien, wie man sie in der Kreide findet, einschliefst, aber weit härter ist, als diese. In manchen Gegenden dieser Grafschaften erblickt man Basaltsäulen, die auf Sandstein und Schiefer ruhen. Letzterer liegt in, mit Steinkohlen abwechselnden Lagen. Diese findet man vorzüglich in der Grafschaft *Kilkenny* zugleich mit Kalkstein und Grauwacke.

4.

Das Trappisten-Kloster bei Soligny im Departement der Orne, und dessen dermaliger Zustand.

(Aus *Dubois* Annuaire du département de l'Orne pour 1809.)

Das in ganz Europa wegen seiner strengen Disciplin, welche im Jahre 1662 der Reformator *Armand-Jean le Bouthillier de Rancé* darin einführte, berühmte Trappistenkloster lag in dem Gemeindebezirke von *Soligny*, 2 Meilen von *Mortagne*, in der Mitte einer Waldung in einem Thale, in welchem neun grofse Teiche sich befanden, so dafs dies Asyl von klösterlicher Erhebung sehr geeignet war, bei schwachen Gemüthern Melancholie zu unterhalten und leidenschaftliche Menschen bis zum Fanatismus zu treiben.

Diese Abtei ward am 10. September 1140 unter dem Namen: *Unserer lieben Frauen von la Trappe Gotteshaus* von dem Grafen *Rotrou* II. von Perche gestiftet, um ein Gelübde, das er bei Befürchtung eines Schiffbruchs gethan, zu erfüllen.

Die Strenge, welche die Trappisten gegen sich bezeigten, war wirklich groſs; aber man hat sie in mehreren Schriften des vergangenen Jahrhunderts übertrieben.

So ist es unwahr, daſs Aerzten kein Zugang zu den Trappisten gestattet worden wäre, so daſs man sie bei Kränklichkeiten vor Alter und bei schweren anderen Krankheiten ohne Hülfe gelassen hätte. Es ist falsch, daſs sich die Mönche mit den Worten begrüſsten: *frater! mori oportet!* (Bruder! Man muſs sterben!). Eben so wenig ist es richtig, daſs sie täglich an dem Grabe gearbeitet hätten, das einst ihre sterbliche Hülle umschlieſsen sollte. Das Gemälde der Verfassung der Trappisten ist dunkel genug, als daſs man noch Alles erschöpfen solle, was es noch dunkler machen könne und aus der Einbildungskraft Alles, was traurig und schrecklich ist, entlehnen solle.

Die Nahrungsmittel in dieser Abtei waren im Allgemeinen gut und gesund, beschränkten sich aber auf Brod, Obstwein oder Bier, einiges Gemüse ohne Zurichtung und etwas Obst. Fasten und Kasteiungen waren in allen Formen vorhanden. Stillschweigen war streng geboten. Arbeit beschäftigte die Arme der Brüder bei dem Akker- oder Gartenbau oder bei, für das Haus nützlichen Handwerken. Obgleich man *Rancé*, der hier 37 Jahre, und *Pierre Lenain*, der hier 45 Jahre der Regel gemäſs lebte, anführt, so muſs man doch zugeben, daſs diese Lebensart tödtlich war. Das Verzeichniſs der von 1664 bis 1736 in *la Trappe* verstorbenen Mönche und Novizen, welches 420 zählt, beweiset dieses. Unter dieser Zahl war nur einer, der das 80ste Jahr erreicht hatte und 57 waren 60 Jahre alt geworden. Die Meisten starben im zweiten oder dritten Jahre ihres Eintritts in den Orden und viele vor dem Ende ihres Noviziats. Die Kosten der jährlichen Nahrung eines Trappisten kann man auf 9 Thaler und die seiner Kleidung auf 2 Thaler 6 Groschen berechnen. Die Einkünfte des Hauses stiegen auf ungefähr 2500 Thaler. Neugierde führte hierher

jährlich im Durchschnitt 4000 Fremde, die hier einen zweitägigen Zufluchtsort, ein ziemlich gutes Bette, ein mäfsiges Mahl und selbst eine Spende von 6 bis 18 Groschen zur Fortsetzung ihrer Reise, wenn sie dieselbe bedurften, erhielten.

Da durch das, von der Nationalversammlung am 13ten Februar 1789 erlassene, Decret alle Klöster aufgehoben wurden, bemüheten sich die Trappisten, die, man mag auch sagen, was man wolle, alles was in der Welt, der sie zwar entflohen waren, die sie aber nicht vergessen hatten, vorgieng, sehr gut kannten, sowohl bei der Versammlung, als bei dem Könige und ihrer Ortsobrigkeit, um die Erhaltung ihrer Anstalt; aber vergebens.

Damals befanden sich daselbst 53 Mönche, von denen zwei den Gebrauch der Vernunft gänzlich verloren hatten und mehrere dem Zustande der Kindheit nahe kamen. Die Zahl der bekehrten Brüder belief sich auf 37 und fast Alle hatten sehr beschränkte Geistesfähigkeiten und mufsten den ganzen Tag Handarbeiten verrichten, während die Mönche darauf nur drei Stunden verwendeten.

Die vollkommene Gleichheit der Bewegungsgründe und der Urtheile bei den Geistlichen beider Abtheilungen der Abtei *la Trappe*, in Hinsicht ihrer Erhaltung oder Auflösung, beweiset, dafs zwischen ihnen eine stärkere Verbindung Statt fand, als man gewöhnlich glaubt. Nach Ernennung des letzten Priors herrschte weit weniger Strenge in ihrer Anstalt. Auch war ihre Lebensart minder tödtend geworden. Die 90 Mönche, ohne die 5 Novizen, welche damals diese Innung bildeten, waren sämmtlich gesund, hatten eine muntere Farbe, einen frischen Gang und einen festen Blick. Vier von ihnen waren 70 bis 80 Jahre alt.

Im Jahre 1795 wurden das Kloster und die Besitzungen dieser Mönche verkauft. Der Käufer, der hier in dem weiten Locale eine Manufactur oder sonst eine nützliche Anstalt hätte anlegen können, liefs den gröfsten Theil der Gebäude zerstören und eine grofse Zahl Bäume abschlagen.

INHALT.

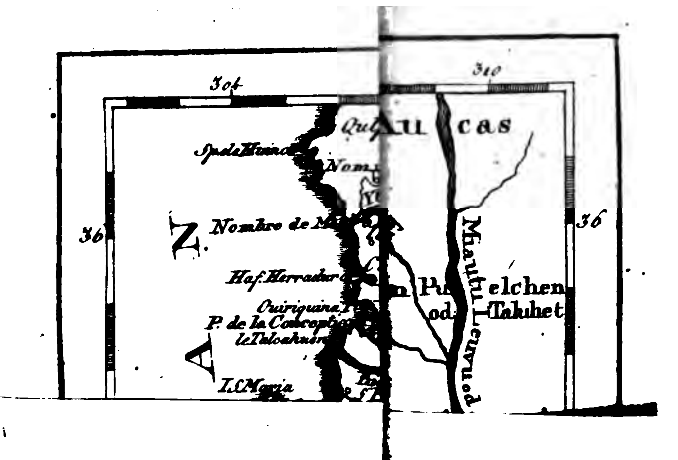
Abhandlungen.

Seite

Bücher - Recensionen.

Charten - Recensionen.

Vermischte Nachrichten.



304
310
36
36
Z.
A
Ouiriquina
I.S.Maria

Allgemeine
Geographische
EPHEMERIDEN.

XLIII. Bandes viertes Stück. April 1814.

ABHANDLUNGEN.

I.

Beschreibung des Archipelagus der Chiloë-Inseln.

(Aus dem Viagero universal. No. 245—248.)

(Mit einer Charte.)

Die Provinz *Chiloë* liegt zwischen 41° 30′ und 44° südl. Breite und erstreckt sich von der Spitze von *Capitanes* bis zu der von *Quilan*. Die Länge geht von 305° 45′ bis 307° östl. von *Ferro*. Nördlich liegt ihr das feste, von den *Kunkos* und *Rankos*

bewohnte Land, welches sich bis *Valdivia* erstreckt; nordöstlich der Bezirk der Stadt *Osorno*; östlich die Gebirgskette der *Andes*, hinter der das *Land der Patagonen* liegt; südlich die Inselgruppen *Guajtekas* und *Guajaneko*; westlich das stille Meer oder der groſse Ocean. Die Ausdehnung des bevölkerten Theils der Provinz *Chiloë* geht nordsüdwärts vom Dorfe *Maulin* bis zu dem Dorfe *Hiulad* im Lande der *Pajos*, ist 30 geogr. Meilen breit und 13½ bis 15 dergleichen lang, wenn sie von dem westlichsten Puncte der Spitze von *Lakui* bis zu der Inselgruppe *Aulen* im Busen von *Kalbuko* und den *Chaukisinseln*, gegen *Kilawi* über, welche ihre östliche Gränze zunächst den *Andes* bilden, gerechnet werden.

Diese sehr beträchtliche Inselgruppe besteht aus folgenden bewohnten Inseln: der groſsen Insel *Chiloë*, den Inseln *Achao*, *Lemui*, *Quegui*, *Chelin*, *Toqui*, *Linlin*, *Clignua*, *Quenak*, *Ma-n-lin*, *Kaguak*, *Ala-u*, *Apreau*, *Chaulinee*, *Vuta-Chauquis*, *Anigué*, *Chegniau*, *Kaukagur*, *Kalbuko*, *Llaïcha*, *Quenu*, *Tabon*, *Abtau*, *Chiduapi* und *Huar*. Am volkreichsten ist die Insel *Chiloë*. Ihre nördlichste Spitze ist *Kapilakui*, ihre südlichste: *Quilan*. Ihre Form ist gegen die Küste gebogen und sehr unregelmäſsig in ihrer Länge. Die gröſste beträgt 8 bis 10 geogr. Meilen. Die Inseln *Achao*, *Quinchau* und *Lemui* sind viel kleiner und die Uebrigen sind nur 1, 2, oder 3 Stunden lang und breit. Da sie dicht neben einander liegen, bilden sie sehr enge Seestraſsen.

(Der südlich von den *Chiloëinseln* liegende *Guajtekas-Archipelagus* besteht aus einer Menge unfruchtbarer Felseninseln, zwischen denen die Fahrt sehr gefährlich ist. Dies ist auch der Fall mit den noch südlicher liegenden *Guajuneko-Inseln*. Heftige Winde, viele Inselspitzen und zahlreiche Kuppen bringen den Schiffen viel Gefahr. Die Buchten, in denen sie liegen, heifsen *Ankud*, *Kalbuko*, *Talkan* und *Korkobado*. Das sie umgebende Meer ist reich an Fischen und Schaalthieren, welche der unglücklichen Bewohner Nahrung sind. Wenn sie ihre Fischerei weiter ausdehnten, so würde diese weit reichlicher ausfallen. Die vorzüglichsten Fische sind Stockfische, Meeraale und Gurugilus.)

In dem, diesen Archipelagus umgebenden Meere, halten sich Wallfische auf, deren Zahl im Verhältnisse, wie man sich der Magelhaenschen Strafse nähert, zunimmt. Mehrere stranden an den Küsten, wenn sie bei Verfolgung kleinerer Fische, vorzüglich der Sardellen, zur Fluthzeit in die Buchten schwimmen und bei der Ebbe nicht zurückkehren können. Ihre Bewegungen, um zu entgehen und das von ihnen ausgestofsene Gebrüll sind schrecklich. Um aus dem Sande und dem Moder sich zu entfernen, bewegen sie sich so heftig, dafs sie ihren Körper oft über die Hälfte in denselben eingraben.

An der, diesen Inseln gegenüber liegenden Küste befinden sich mehrere Häven. Der vornehmste und besuchteste war der von *Karelmapu*, nörd-

lich der Insel Chiloë, in dem die Spanier, welche diese Gegend zuerst besuchten, ankerten. Eine in demselben entstandene Sandbank macht ihn dermalen nur noch für Piroguen tauglich. Dicht neben der Stadt *Castro* befindet sich ein gut vertheidigter und sicherer Haven, der mehrere Schiffe fassen kann. Aber hier ankert kein Schiff, weil er in einer Inselgruppe liegt, in welcher die Schifffahrt sehr gefährlich ist. Bis zum Jahr 1768 war der Haven *Chakao* der einzige und vornehmste dieses Archipelags. Er liegt unter 41° 51′ südl. Breite, am Ende eines Kanals zwischen den Spitzen *Remolinos* und *Tres-Cruces*. Wegen verschiedener Unbequemlichkeiten mufste er verlassen werden.

Der Boden sämmtlicher Inseln besteht aus Bergen mit dazwischen liegenden Thälern. Blofs an der Küste sind einige Ebnen. Die Bewohner dieser Inseln haben nur wenig urbares Land, welcher Umstand die Schwäche ihrer Volksmenge erklärt.

Auf der grofsen Insel (*Chiloë*) findet man nur die Stadt *Castro*, den Haven *San-Carlos* und 41 andere kleine Orte, die sämmtlich an der nordwestlichen Küste liegen. Gedachter Haven liegt auf einem unebnen, durch Vertiefungen durchschnittenen Boden, hat 200, gröfstentheils hölzerne, Häuser und einige Hütten. Die Strafsen sind ungerade oder vielmehr ist die ganze Stadt nur ein ungeordneter Haufen von Häusern. Dessenungeachtet ist sie der vorzüglichste Ort der ganzen Provinz. Die etwas cultivirten Einwohner sind fast lauter Spanier und haben einige Americaner in ihren

Diensten. Die, vor einigen Jahren durch Feuer zerstörte, Pfarrkirche wird seit 1798 durch eine Kaserne, die ursprünglich für die Soldaten bestimmt war, ersetzt. Hier giebt es auch ein Missionsgebäude der Franziskaner, welches eine ziemlich groſse und regelmäſsig verzierte Kirche hat.

Am Haven *San Antonio de Charko* sieht man jetzt nur noch eine kleine Kapelle, welche die Stelle der, durch Feuer zerstörten, Pfarrkirche vertritt und ein daran stoſsendes Haus, in dem ein Missionar wohnt. Die Eingebornen haben, östlich von diesem Orte, in der Entfernung von zehn Quadras eine andere Kapelle an der Meeresküste, mit einigen Hütten und einem Hause, das sie die *Mita* nennen, erbaut, in welchem die Gouverneure und Pfarrer bei ihren Besuchen, die Mönche bei ihren Missionen und alle vornehme Reisende Wohnung nehmen.

Der Haven *Astillero* liegt in einer schönen Ebne, welche das Meer beherrscht und einen groſsen Theil desselben umgiebt. Er verdient kaum den Namen einer Stadt und besteht aus etwa 200 hölzernen, mit Stroh gedeckten und regellos zerstreuten Häusern, die fast das ganze Jahr hindurch verschlossen sind, weil die Eigenthümer durch Armuth genöthigt werden, ihren gewöhnlichen Aufenthalt in Fischerhütten zu nehmen. Ihre eigentlichen Wohnungen besuchen sie nur ein oder zwei Mal im Jahre, nämlich zu Ostern oder zu Jacobi, da St. *Jacobus* ihr Schutzheiliger ist. Die hiesige Pfarrkirche ist mit Kunst und Pracht er-

bauet und mit heiligen Gefäſsen und andern Zierathen geschmückt, hat aber den Fehler, daſs sie nur von Holz und folglich wenig dauerhaft in einer so feuchten und regenreichen Gegend ist. Unlängst befanden sich hier noch Kirchen und Klöster des heil. *Franciscus* und *Unsrer lieben Frauen von der Gnade*, in denen Mönche mit ihren Vorgesetzten wohnten. Jetzt sind sie verfallen und die Geistlichen haben sich aus ihnen ohne Zweifel darum entfernt, weil es ihnen hier an Lebensbedarf gebrach. Ein einziges Collegium ist noch in gutem Stande, welches von drei Missionarien aus dem Franziskanerorden bewohnt wird. — Die Doctrinas oder Dörfer der bekehrten Americaner zählen 9,113 der letzteren, und 12,277 Spanier. *)

Die Pfarrei *Kalbuko* besteht aus 20 bis 25 schlecht gebaueten, mit Stroh bedeckten Häusern, die sämmtlich von Spaniern bewohnt werden. Sie liegt auf einem etwas erhöheten Boden und hat ein kleines Fort, das einige wenige Soldaten beschützen. Die hölzerne Kirche ist unvollendet. Die Volksmenge dieser, auf dem festen Lande und auf mehrern Inseln zerstreuten Pfarrei enthält 3314 Menschen.

Das Dorf *Maulin*, welches aus 14, mit Stroh bedeckten, Häusern und einer eben so beschaffenen Kapelle besteht, ist der letzte bewohnte Ort, der unter die Gerichtsbarkeit von *Valdivia* im General-

*) Hier ist vom Verf. dieses Aufsatzes unbestimmt gelassen, ob er den Bezirk von *Astillero* allein oder die Doctrinas der ganzen Insel *Chiloë* versteht.

Capitanat von *Chili* gehört. Es liegt am Ufer eines Meerarms, der sich gegen die Kordilleren erstreckt. Ein Fort mit 4 Kanonen und einigen Soldaten besetzt, beschützen den Haven. Der Missionar, welcher für die Erbauung der Bewohner von *Maulin* wacht, versieht auch die Kapelle von *Karelmapu*. Diese Gegenden sind ganz öde und die Dörfer der Americaner sind von der elendesten Beschaffenheit. Sie bestehn gewöhnlich aus fünf bis sechs Häusern oder Hütten in der Nachbarschaft einer Kapelle. Das Bevölkerteste ist *Santa Maria D'Achao* auf der gleichnamigen Insel, welches 16 bis 18 Hütten enthält, die nur wenige Tage im Jahre bewohnt werden. Denn die Eingebornen und Spanier leben zerstreut auf den Feldern, ausgenommen die von *San-Carlos*.

Da die Pfarrer und Missionare ihren Aufenthalt nicht zugleich bei vielen Kapellen fortdauernd nehmen können, so ernennen sie einen, im Glauben unterrichteten und Spanisch sprechen könnenden, welches alle hiesige Americaner völlig verstehen, zu ihrem Stellvertreter. Er führt den Titel: *Fiskal* und zeichnet sich durch ein hölzernes Kreuz, das er in der Hand trägt, aus. Einkünfte hat er nicht; nur ist er frei von Abgaben. An Sonn- und Festtagen muſs er in der Kapelle seiner *Fiskalie* den Katechismus den Erwachsenen verlesen. Ein Anderer, der *Patron* heiſst, muſs für die Verzierungen der Kapelle sorgen und die Kinder den Glauben lehren. In dringenden Fällen ertheilt er Neugeborenen die Taufe. Um Sterbenden beizustehen, muſs er aber den Pfarrer oder den Missionar herbeirufen.

Leidet jedoch das Uebel keinen Verzug, so muſs er ihm beistehen oder ihm ein besonderes Begräbniſs in der Kirche geben, bis der Pfarrer oder Missionar die Seelenmesse lesen kann. Bei den, auf den Gefilden zerstreuten, Spaniern hat ebenfalls jede Kapelle ihren *Fiskal*.

Die Spanier behaupten auch hier ihren hochfahrenden Charakter. Sie würden es für Verbrechen ansehen, wenn sie Lehre oder Hülfe von den Americanern annähmen. Vertraut mit dem Elende, denken sie nicht auf Wohlstand, weder für sich, noch für ihre Kinder. Im fortdauernden Müssiggange lebend, beschränkt sich ihre ganze Thätigkeit auf den Anbau eines kleinen Stücks Landes, welches ihnen gerade so viel Korn und Hafer giebt, als jährlich zu ihrer eignen und der Erhaltung ihrer Familie erforderlich ist.

Ob nun gleich die Americaner eben so müssig und eben so wenig thätig sind, als die Spanier, so zeigen sie doch einen sehr verschiedenen Charakter von diesen. Sie sind demüthig, voll Gefälligkeit, begierig nach Belehrung, thun Alles, um soweit begünstigt zu werden, daſs Einzelne von ihnen Aemter erhalten und man ihren Kaziken oder Oberhäuptern die, ihrer Abkunft schuldige, Ehre erweise. Neuerlich suchten sie um Errichtung einer unteren und einer grammatikalischen Schule an. Allein es fehlte an Gelde dazu. Selbst die Spanier haben diese wohlthätige Einrichtung nicht. Miſstrauisch gegen die Eingebornen, verbergen auch diese gegen sie tief alle ihre geheimen Vorhaben. Viel-

leicht könnte man von den Eingebornen grosse Vortheile ziehen, hinderte ihre Armuth sie nicht, regelmäſsige Dörfer anzulegen, welche die Pflanzschulen der Industrie, des Handels und der Cultur werden würden. Ihr Ackerbau gleicht dem der Spanier. „Vergebens suchte ich," sagt der Verfasser dieses Aufsatzes, „den Gebrauch des Pfluges bei ihnen einzuführen. Ich stellte vor ihren Augen einige Versuche an. Aber diese blieben ohne Erfolg." Ihre Manufacturarbeiten beschränken sich auf Verfertigung einiger Decken, Flanelle und Tischtücher, welches das Geschäft der Frauen ist. Auch sammeln sie einige Fische, wie Sardellen, um sie zu trocknen und Schaalthiere, aber nicht in groſser Menge. Ihr Hauptvermögen besteht in einigen Quadras Land und in einer Heerde von 40 bis 50 Schaafen mit 20 bis 30 Schweinen. Jeder Kopf muſs jährlich vierzig Breter von Cedernholz liefern. Um dies Holz zu schlagen, müssen sie oft schwierige Reisen zu Lande und Wasser bis zu dem Fuſse der Kordilleren machen.

„Diesen dürftigen, von mir gesammelten Nachrichten," fährt der Verfasser dieses Aufsatzes fort, „füge ich gehaltvollere, mir von einem gelehrten Missionar, der mehrere Jahre in dieser Gegend zubrachte, mitgetheilte hinzu."

Die *groſse* oder *Chiloë - Insel*, welche die bevölkerteste ist, enthält nur die oben angegebene Zahl von Ortschaften. Das ganze Innere ist menschenleer, mit Bergen bedeckt und unfruchtbar. Im Lande *Conchi* findet sich eine Straſse, welche

durch die Gebirge zu den Bezirken *Huillimo* und *Kukau* und dem See zwischen beiden führt.

Die Insel *Quinchau* hat, nach dem Missionar sechs Dörfer, deren vornehmstes *Achao* heifst; die Insel *Lemui* vier, die Insel *Kalbuko* drei und die Insel *Llaicha* vier. Alle andere bewohnte Inseln haben ein Dorf und auf dem festen Lande liegen drei hierher Gehörende. Alle diese Dörfer gleichen den oben beschriebenen. Geht man auf diesen Inseln umher, so trifft man nur auf zerstreuete, einzelne, in dichten Wäldchen liegende Häuser. Von den 51 Dörfern, die sich auf diesem Archipelagus befinden, haben nur oben erwähnte vier das Ansehen davon.

Da diese Inseln ganz mit Bergen bedeckt sind, die sich bis an die Seeküste erstrecken, so kann man häufig nur am äufsersten Strande und oft nur mit Gefahr fortkommen. Mit Sicherheit geschieht dies nur während der Ebbe. Man will die Bewohner träge nennen, weil sie keine Strafsen durch die Felsen ihrer Gebirge gehauen haben. Aber ihre wenigen Hülfsmittel machen ihnen diese Arbeit unmöglich.

Folgendes ist die Art, wie sie ihre Felder bestellen. Sie schneiden zwei, doppelt armlange Stäbe ab, spitzen sie an dem einen Ende zu und bilden das andere kugelförmig. In jede Hand nehmen sie Einen, treiben mittelst des Bauchs, den sie durch ein Schaaffell beschützen, die Spitzen in die Erde und heben bei jedem Stofse ein Stück derselben in

die Höhe. Durch Fortsetzung dieser Arbeit werden Arten von Furchen, um den Saamen zu empfangen, gebildet. Man sieht leicht die Beschwerlichkeit dieser Arbeit, zumal da der Boden von Wurzeln durchwachsen und mit Strauchwerk bedeckt ist.

Wahrscheinlich wurden diese Inseln durch ein Erdbeben erzeugt. Wenigstens deutet der Boden dieses an. Daher rührt seine geringe Fruchtbarkeit. Die Bewohner ärndten zwar Korn, Hafer, Kartoffeln, Quinoa, Sau- und Schminkbohnen und Hanf, allein nicht in der Menge, die zur Ausfuhr erforderlich wäre, nicht einmal um die Einwohner selbst hinreichend zu befriedigen. Die Meisten von ihnen essen nur selten Roggenbrodt. Da der anhaltende Regen nicht alle Jahre der Aerndte zu reifen gestattet, so schneiden sie dann dieselbe vor der Zeit ab, trocknen die Körner an der Sonne oder am Feuer und mahlen mittelst eines Steins die Menge, welche sie täglich brauchen, um eine Art Kuchen in heisser Asche zu backen. Doch hat man hier auch öffentliche Mühlen.

Die Kartoffeln sind hier in grosser Menge, von besserer Beschaffenheit und angenehmerem Geschmack, als alle Arten in *Peru* sind, und bilden einen Theil der Nahrungsmittel dieser Insulaner. Welchen Dienst würde man ihnen leisten, wenn man sie die Art lehrte, aus Kartoffeln Brodt zu machen. Diese Frucht würde den Mangel des Getraides ersetzen, dessen wenig ergiebige Aerndte durch eine höchst beschwerliche Arbeit gewonnen wird.

In Betreff des Obstes haben diese Insulaner einen Ueberfluſs an verschiedenen trefflichen Aepfelarten und Erdbeeren, die sie Frutillas nennen. Die groſsen Gebirge dieser Inseln sind mit zahlreichen Bäumen verschiedener Art bedeckt, die zwar keine Frucht geben, aber den Insulanern sehr nützlich sind. Die bekanntesten sind: die Ceder, der Pomeranzenbaum, der Lorbeerbaum, die Eiche, der Pelu, der Nuſsbaum, der Pflaumenbaum, die Cypresse, der Zemui, der Maiten, der Zimmtbaum und der Meli. Auch wächst hier viel wildes Schilfrohr, welches wegen seiner Festigkeit und Dauer sehr gut zu Deckung der Dächer dient. Mit dem jungen, noch grünen, Rohre werden die Pferde gefüttert. Es dient auch zu dem Baue der Piroguen, indem es geschlagen, Bast zu tauglichen Stricken giebt, um die Breter zusammen zu binden. Auf den Bergen wachsen auch zolldicke Lianen, die sich an den Bäumen emporranken. Diese vertreten bei diesen Insulanern die Stelle unserer Stricke und geben ihnen weder an Dauer noch Festigkeit nach. Noch eine, dem Spanischen Ginster (Spartium junceum) ähnliche Pflanze, *Quinileja* genannt, dient ihnen zur Verfertigung von Tauen (*Betas*), um die Piroguen am Ufer fest zu legen. Merkwürdig ist es, daſs in den rauhen Gebirgen dieser Inseln sich weder reiſsende, noch giftige Amphibien und Insekten befinden, so daſs man hier mit aller Sicherheit reisen kann.

Hier finden sich die nämlichen Jahrszeiten, wie in *Chili*, sind aber nicht so gemäſsigt, wie daselbst. Der Winter Europa's ist der Sommer dieser

Länder. Im Januar ist es hier von zehn Uhr früh bis 3 Uhr Nachmittags ungemein heiſs. Allein ein erfrischender Seewind, *Girazon* genannt, der sich in dieser Zeit erhebt, mäſsigt die Hitze ungemein. Die längsten Tage dauern 17 bis 18 Stunden. In der kalten Jahrszeit ist der Frost sehr heftig, doch nicht so stark als in Spanien. Denn hier friert kein Bach und der Schnee bleibt nie liegen. Den Winter und einige Monate der anderen Jahrszeiten machen der unaufhörliche Regen und die von Nord, Nordost und Nordwest kommenden, heftigen Stürme sehr unfreundlich. Manche Regengüsse dauern einen ganzen Monat hindurch und sind von wüthenden Orkanen begleitet, deren Heftigkeit so groſs ist, daſs man selbst in den Häusern keine Sicherheit findet und die stärksten Bäume entwurzelt werden. Ueberhaupt ist hier gutes Wetter in keiner Jahrszeit von Dauer und oft fallen im Januar eben so starke Platzregen, als im Winter. Im Sommer hat man hier nur gut Wetter, wenn der Wind beständig von Süden kommt, wie dies auch in Spanien der Fall ist. Der, Traversia genannte, Wind erhebt sich plötzlich und geht mit einem Schalle, wie ein Kanonenschuſs vorüber. Für die Schiffe ist er sehr gefährlich.

Trotz dieser stürmischen und anhaltenden Winde und dieser so häufigen Regen, ist die Luft sehr gesund. Man kennt auf *Chiloë* weder epidemische, noch die in America gewöhnlichsten Krankheiten. Blattern und Masern waren hier sonst unbekannt. Erstere zeigten sich erst im Jahr 1769 und die zweiten 1771. Beide wurden durch ein, von *Lima* kom-

mendes Schiff im Haven *San - Carlos* verbreitet. Die auf dem Americanischen Continent so häufigen dreitägigen Fieber kennt man auf diesen Inseln gar nicht. Die gemeinsten Krankheiten sind Herzbeklemmungen und Scharlachfieber.

Selten hört man auf diesen Inseln den Donner. Auch hat die Sprache auf denselben kein Wort für den Blitz, ein Beweis, dass man ihn hier entweder nicht kennt, oder dass er sehr selten ist. Die bei *San - Jago*, *la Concepcion* und an der südlichern Küste des festen Landes bis gegen *Copiapo* hin so häufigen Erdbeben ereignen sich nur selten auf diesen Inseln. Im Jahr 1633 zerstörte eines die Kirche und den gröfsten Theil der Häuser in *Karelmapu*. Noch ein Anderes soll auf *Chiloë* viel Verwüstungen angerichtet haben; der Verf. dieser Nachrichten konnte aber den Zeitpunct desselben nicht erfahren. Nur hat er auf einer Charte, welche der Vicekönig von Peru, Graf *von Superunda* 1752 dem Könige von Spanien übersandte, folgende Bemerkung gefunden: „Die mit Farbe angelegten „Inseln wurden 1737 durch vom Himmel gefallenes „Feuer zerstört, worüber die ganze Provinz er„schrak. Sie sind noch jetzt mit Asche bedeckt. „1750 fiengen einige wieder an, Gewächse zu er„zeugen." Man sieht wohl, wie unbestimmt die Nachricht von dieser Erscheinung ist, von der die Einwohner folgende Beschreibung gaben: „Am 30. „December (1737) sahe man um Mitternacht eine „grofse feurige Wolke über den ganzen Archipelagus „der *Chiloë-Inseln* von Norden aus hinwegziehn, die „alle Einwohner mit Entsetzen erfüllte und nach

„ihrer Senkung auf die Guaitekas die Gebirge der„selben verbrannte.“

Die Bewohner der *Chiloë-Inseln* haben eben den kräftigen und starken Gliederbau, wie die des festen Landes. Die Abkömmlinge der ersten Bewohner und die, welche sich nachher auf diesen Inseln niedergelassan haben, führen den Namen Spanier. Sie sind gut gewachsen, weiſs und wohlgebildet. Trotz der Noth, die sie erdulden und der unfreundlichen Witterung ihres Wohnsitzes sind sie stark und von angenehmer Bildung. Sie kleiden sich wie die Bewohner von *Chili*, nur daſs die Männer statt der Mäntel Ponchos tragen. Die Frauen haben dieselbe Kleidung, als die in *Chili*. Sie besteht aus einem Hemde, einem Unterrocke, einem Faldellino, einem kürzeren Rocke, einem Schleier vor dem Gesichte, einer Basquina und einem kleinen Mantel. Männer und Weiber gehen barfuſs und mit unbedecktem Haupte. Nur einige vornehmere Familien tragen Schuhe. Ihre Armuth, ihr sumpfiges Land und der unabläſsliche Regen erlauben den Gebrauch der Schuhe den Geringeren nicht. Dies hat, theils weil sie daran gewohnt sind, theils wegen ihrer gesunden Luft, keine nachtheiligen Folgen für die Gesundheit.

Die Eingebornen von *Chiloë* sind weiſser und von gröſserem Wuchse, als die eingebornen *Peruaner* und besitzen mehr natürliche Anlagen und bessere Sitten.

In der ganzen Provinz *Chiloë* trifft man weder Mulatten, noch Neger, auch keine der, in anderen

Gegenden America's so häufigen Spielarten und kennt hier nur zwei: die Spanier und die Urbewohner. Die Individuen beider Völker haben einen guten Charakter. Man braucht sie nicht, wie in Peru, durch Zwang anzuhalten, in die Messe zu gehen und die Predigt anzuhören. Trunkenheit findet man selten bei ihnen, ob dies gleich der gewöhnliche Fehler aller Ureinwohner America's ist.

In dieser Provinz ist die Vélichesche Sprache üblich, welche auch durch ganz *Chili* verbreitet ist. Sowohl die Spanier, als die Urbewohner bedienen sich derselben. Die Meisten verstehen aber auch die Spanische Sprache.

Die Dürftigkeit dieser Insulaner macht sie des Mitleids werth. Ihre Wohnungen sind erbärmliche Hütten von Bretern, mit Stroh gedeckt und so schlecht gebaut, dass sie, um die Ritzen zu verschliessen, Stücke von Schaaffellen oder alte Lumpen hineinstecken. Die Strohdächer müssen oft erneuert werden, damit der Regen nicht durchdringen kann. Das ganze Innere einer solchen Hütte bildet das einzige Gemach derselben, in dem Menschen, Schweine und Hühner beisammen leben. Selten sind ihre Thüren mit Schloss und Schlüssel versehen. Statt der Schlösser dienen ihnen Riegel. Die Reicheren lassen aber ihre Wohnungen mit allen nöthigen Zimmern versehen, die durch gut an einander passende Breter von Lorbeerholz getrennt werden und Decken von eben diesem Holze haben. Die Dächer dieser Wohnungen sind sehr dauerhaft, aber nicht mit Dachrinnen versehen.

Da alle Gebäude auf dieser Inselgruppe von Holz sind, sind sie häufig Feuergefahren ausgesetzt und die wenige Behutsamkeit der Besitzer vermehrt die Gefahr. Sie haben die Sitte, ihre Kranken auf einer Haut, auf Stroh oder auf einer Matrazze, wenn sie solche besitzen, so dicht an das Feuer zu legen, daſs die Priester, die ihnen ihre Beichte abnehmen, sehr auf ihrer Hut seyn müssen, wenn sie sich nicht verbrennen wollen. Wenn gleich der Kranke ein hitziges Fieber hat, so entfernt man ihn doch nicht von diesem Platze und der Kranke äuſsert auch keinen Unwillen, wenn man das Feuer noch verstärkt und das Essen dicht neben ihm kocht.

Jede Familie lebt isolirt für sich und geht mit den Andern in mehreren Wochen nicht um und in ganzen Monaten nicht während der düstern Regenzeit oder der strengen Kälte. Hieraus erhellet das traurige Leben dieses Volks, das durch keine Geselligkeit erheitert wird. Vorzüglich sind die armen Wittwen und die kraftlosen Greise zu beklagen, die Niemanden zum Beistande in ihren Krankheiten haben. Kurz! dieses Volk scheint viel elender, als selbst die Wilden zu seyn. — Man kann sich auf dieser ganzen Inselgruppe selbst die nothwendigsten Heilmittel nicht verschaffen und die armen Insulaner sind genöthigt, sich den Heilkräften ihrer Natur anzuvertrauen. Auch finden sich hier weder unterrichtete Aerzte noch Hospitäler. Deswegen suchen sie sich selbst durch den Gebrauch von Mitteln zu heilen, die ihnen die passendsten zu seyn scheinen und genieſsen Alles, wozu sie Eſslust haben.

Der Verfasser dieses Aufsatzes bemerkt hier, daſs er in den verschiedenen, von ihm durchreiseten Ländern in dieser Beziehung wilde Völker in einer besseren Lage gefunden habe, als isolirte, cultivirte Nationen, wie die Chiloër sind. Die Wilden haben nämlich durch Erfahrung gebildete Aerzte (Empiriker), welche die Heilkraft vieler einfachen Naturproducte kennen und mit dem besten Erfolge zu gebrauchen verstehen, wovon er auch bei den Hottentotten überzeugt ward. Civilisirte Völker, ohne verständige Aerzte, müssen zu ungereimten Heilmitteln greifen, wie man dies in Abyssinien und anderwärts findet.

Die unglücklichen Bewohner von *Chiloë* und den zugehörigen Inseln haben Niemanden, der sie eine Wissenschaft oder Kunst lehrte. Daher ihre allgemeine Niedergeschlagenheit. Sie fühlen, wie unwissend sie sind und zugleich, daſs es ihnen an jedem Mittel fehlt, daraus hervor zu gehen. Die Missionare vom Franciscanerorden bemühen sich ihnen, auſser mit dem Unterrichte in der Religion, nach allen ihren Kräften zu nützen. Sie haben sich der Belehrung der Kinder und jungen Leute gewidmet und öffentliche Schulen errichtet. Kein Geschäft ist wohl mühsamer, als dieses. Da nämlich hier kein Papier zu haben ist, müssen sie auf glattgehobelten Bretern von Peluholze, welche die Gröſse eines Blatts haben, schreiben. Sobald das Geschriebene corrigirt ist, wird es abgewaschen und das Bret am Feuer getrocknet, um weiter Dienste zu leisten. Man begreift leicht, wie langsam die Fortschritte in der Schrei-

bekunst durch diese Methode seyn müssen, welche nur die äufserste Armuth beizubehalten veranlafst. In der ganzen Inselgruppe hat man keine Bücher, um lesen zu lernen oder sich zu unterrichten. Auch haben die unglücklichen Chiloër keine Verbindung mit den gebildeten Völkern der andern Spanischen Provinzen und keine Mittel ihre Heimath zu verlassen. Ueberdies fürchten sie die Blattern, welche viele dieser Insulaner aus ihrem Dienste aus *Callao* mitbrachten.

Um die Uebel dieser Insulaner zu erleichtern, hat ihnen die Regierung die Ueberfahrt von *Maulin* bis *Valdivia* (24 g. M.) erleichtert *), so dafs sie künftig mit dem festen Lande Handel treiben und sich die ihnen fehlenden Kenntnisse erwerben können.

Der Handel dieser Gegend ist von geringer Wichtigkeit und besteht ganz aus Bretern von Zedern, welche am Abhange der Cordilleren und an der Küste von Maulin und Karelmapu wachsen und mit Mühe und Gefahr gefällt werden. Man findet hier so dicke Zedern, dafs ein 12 Klafter langer Strick sie zu umfassen nicht hinreicht und man davon an 700 Breter erhält. Die Zahl der ausgeführten Breter ist ziemlich beträchtlich, da von *Chiloë* nach *Lima* jährlich 50 bis 60 Tausend und zuweilen noch mehr gehen. Sie sind 4 Ellen (Varas) lang, 7 bis 10 Zoll breit und ½ Zoll dick. Dieses Holz ist so leicht zu bear-

*) Schade! dafs von dieser Erleichterung keine nähere Nachricht gegeben ist!

beiten, daſs man keine Säge braucht, um es zu fällen, sondern nur ein Beil, das aus einem anderen härteren Holze besteht. Diese Breter sind sehr brauchbar und geschätzt, und die Insulaner bezahlen alle ihre Abgaben damit.

Ein anderer Handelszweig derselben besteht in Schinken, die sie wegen der groſsen Menge Schweine, welche auf diesen Inseln leben, im Ueberflusse haben. Sie sind sehr gut und werden in *Lima* hoch geschätzt. — Aus dem Lumabaume macht man Ellen und andere Gegenstände, die ein hartes Holz verlangen. Auch der Nuſsbaum ist ihnen sehr nützlich und wird, da er sich im Wasser hält, zu Schiffsplanken und Rudern benutzt. Aus dem Pflaumenbaum- und Zypressenholze machen sie Kasten, die gut genug gearbeitet sind. Dies sind die einzigen Hölzer, welche sie benutzen, ob wohl ihnen andere Arten auch Vortheil bringen könnten. Der *Robral*, dessen Holz dem des Nuſsbaums gleicht, könnte zu Kloben auf den Schiffen dienen, wie schon Erfahrung gezeigt hat. Der *Maiten* giebt ein, für den Drechsler sehr brauchbares Holz, das sich auch im Wasser erhält. Der *Meli* übertrifft an Dichtigkeit des Holzes den Pomeranzenbaum und man macht daraus Hacken für den Landbau, da es wohl zu besseren Zwecken brauchbar wäre. Der *Pelu* hat nicht mindere Dichtigkeit und könnte zu Schäften dienen. Die Gewebe der Chiloër sind sämmtlich von Wolle, aber man verfertigt deren nur wenig. Sie besitzen so wenig Schaafe, daſs sie nur selten deren Fleisch essen. Die wenige Wolle, welche diese geben, dienen zur Verfertigung von

Ponchos, die mit grofser Sorgfalt gewebt werden und wegen ihrer Feinheit der Seide gleichen, und dessenungeachtet sehr dauerhaft sind. Dies ist die gewöhnliche Arbeit der Frauen, welche so viele Genauigkeit darauf verwenden, dafs eine Frau kaum in einem Jahre mit 2 Ponchos fertig wird. Sie verfertigen sie nicht auf einem Weberstuhle, sondern auf die Art, wie man in Spanien die Binsenmatten (Esteras) macht. Sie ziehen nämlich den ganzen Werft auf und befestigen ihn mit Stöcken, worauf sie den Einschlag mit den Fingern durchziehen. Auch verfertigen sie gestickte Decken, die *Bordadas* heifsen und sich durch die Verschiedenheit der Zeichnung und der Farben empfehlen. Andere kleinere Gewebe, *Bordillos* genannt, dienen den Negern in *Lima* zu Schurzen. Auch weben sie Tücher, die *Sabadillas* heifsen und dickem Flanelle gleichen. Auf dem Weberstuhle verfertigen sie Tischzeug und Tischdecken, die von Zwirn und daher sehr dauerhaft sind. Auch machen sie wollene Zeuche, die man, wenn sie vom Stuhle kommen, für gewalkt halten mufs, so stark und dicht sind sie.

Dies sind die Handelsartikel, welche die Industrie dieser Insulaner erzeugt, und welche sie auf den jährlichen Markt bringen, um sie gegen andere ihnen nöthige Waaren zu vertauschen, da in diesen Gegenden kein Geld im Umlaufe ist. Sie nehmen Flanell, Englische Leinewand, Tuch, Hosen, Salz, Zucker, Pimento (neue Würze), Branntewein, Wein und Waid dafür.

Die Provinz *Chiloë* steht unter einem Civil- und Militär-Gouverneur, der einen Secretär hat

und unter dem alles Volk dieser Inselgruppe steht. Er selbst hängt vom Vicekönige zu *Lima* ab. Ehmals stand er unter dem Capitanat von Chili. Gewöhnlich hat er seinen Sitz in *San-Carlos*, von dessen Fort er, so wie von dem Fort *Aqui*, Commandant ist. Drei Compagnien (Dragoner, Fufsvolk und Artillerie) bilden die Besatzung dieser beiden Forts und derer in *Chakao* und *Kalbuko*. Ein Beamter aus *Lima* bezahlt ihnen jährlich ihren Sold in Gelde. Vordem bestand derselbe aus Leinewand und anderen Waaren. Aufser diesen Compagnien befindet sich auch eine Miliz auf diesen Inseln. Ehmals bestand sie aus den *Encomendores* (Lehnsbesitzern,) den *Moradores* und allen Spaniern überhaupt. Allein 1719 ward ein Regiment unter einem Obersten, welches der Corregidor ist, gebildet. Der Generalstab besteht aus den ausgezeichnetsten Personen und die Miliz aus 5 Compagnien Cavalerie, einer Brigade Artillerie und einer Compagnie Schiffszimmermeister. Mit den Officieren beträgt dieses Corps 1569 Mann und es garnisonnirt in den Forts der Stadt *San Carlos* und denen in *Chakao*, *Kalbuko*, *Maulin* und *Achao*. Die 3 Compagnien der regulären Truppen bestehen mit den Officieren aus 139 Mann, als 53 zu Fufs, 53 zu Pferde und 33 Artilleristen.

Die Lieutenants und Officiere, der Schatz- und Zahlmeister (Contador), der die Casse unter sich hat, wohnen im Porto *San Carlos*. Sonst hatten diese Officiere keinen Sold, oder andere Einkünfte. Jetzt erhalten sie aber regelmäfsige Bezahlung. Sie hatten sonst die Aufsicht über die Abgabe vom Tabak

in der ganzen Provinz. Jetzt hat ein eigner Verwalter dieses Geschäft.

Obgleich die Eingebornen dem Gouverneur dieser Provinz unterworfen sind, so haben sie doch ihre besonderen Kaziken, welche über sie dieselben Rechte ausüben, wie die Alkaden in Spanien.

Das *Cabildo* oder der Rath, der in der Stadt *Castro* gehalten wird, besteht aus einem *Corregidor*, zwei gewöhnlichen Alkaden, zwei von der Hermandad (Verbrüderung mit der Inquisition), vier Regidors, einem königlichen Fähndrich und einem Schreiber oder Notarius, welches der einzige in dieser Provinz ist, wo übrigens die gröſste Ruhe herrscht.

Nie hat der Verf. der hier gegebenen Nachrichten sich hier Streit ereignen oder einen groben Exceſs vorgehen sehen. Die Eingebornen gehorchen ihren Befehlshabern willig, welches eben so sehr von der Mäſsigung der Obrigkeit, als von dem friedlichen Geiste der Unterthanen herrührt.

Die eingebornen Chiloër unterwarfen sich nicht nur freiwillig den Spaniern, die ihr Land einnahmen, sondern giengen auch zu dem Christenthume über, so wie es ihnen gepredigt ward. Wie die Spanier hier zum ersten Male landeten, betrug die Zahl der Eingeborenen 60,000, von denen jetzt nur noch 11,000 übrig sind. Die Zahl der sich unter ihnen niederlassenden Spanier be-

trug 15,000 und nie haben die Eingebornen versucht, ihr Joch abzuwerfen, als einst durch eine kleine Empörung im Anfange des vorigen Jahrhunderts. — Der Handel mit diesen Inseln wird durch 3 oder 4 Schiffe getrieben, die aus den Häven von *Peru* und *Chili* kommen.

2.

Auszug aus *Major Johnston's Nachricht von seiner Expedition nach Candy im J. 1804.*

Ein Beitrag zur Kunde von Ceylan.

Im Herbste des J. 1804 hatte man den Plan entworfen, alle Englische Truppen in verschiedener Richtung bis nach der Hauptstadt von Ceylan vordringen zu lassen, um die Ermordung der Engländer, welche im vergangenen Jahre dort Statt gefunden hatte, zu rächen. Man war für diese Unternehmung sehr begeistert und der Oberbefehlshaber ward auf der Reise, die er nach den verschiedenen Postirungen des Militärs machte, um seine lezten Befehle zu ertheilen, aufserordentlich über die Stimmung der Officiere und Soldaten erfreuet. Da wichtige Gründe auf diesen Plan Verzicht zu leisten geboten, beschränkte man sich,

theilweise Einfälle in das feindliche Gebiet anzuordnen.

Unglücklicherweise war der Theil der Insel, den Major *Johnston* durchziehen sollte, den Europäern wenig bekannt, und die Depeschen des Obergenerals drückten sich nicht deutlich über den zu nehmenden Weg aus. Der Major, der ganz von dem Plane, nach *Candy* vorzudringen, eingenommen war, glaubte, wie er die neuen Instructionen erhielt, es komme nur auf eine Veränderung des Weges an und daſs der Gegenstand derselbe bleibe. Er hatte keine Zeit mehr, Erläuterungen zu verlangen und zu bekommen. Er drang also mit seinem Detaschement in das Innere des Landes, wo er den Verdruſs hatte, mitten unter den Feinden von seinen eigenen Truppen verlassen zu werden.

Ehe wir hier Rechenschaft von dem Marsche des Major *Johnston* geben, mögen folgende Bemerkungen desselben hier Platz finden.

„Unsere Kenntniſs des Inneren der Insel *Ceylan*", sagt er, „ist höchst unvollkommen. Wesentliche Schwierigkeiten und das ungesunde Klima überall, wo man sich von der Küste entfernt, haben bis jetzt, selbst in den Bezirken, in denen die Engländer herrschen, richtige Charten von denselben unmöglich gemacht. Die Candier bewohnen hauptsächlich hohe Berge und unermeſsliche, noch nicht bekannte Waldungen. Sie wissen sehr gut, daſs unsere Unkenntniſs der Straſsen ihr bester Schutz ist und sie bieten Alles auf, um uns

Kenntnisse von denselben zu verwehren. Diese Strafsen sind enge Pässe, in denen zwei Personen nur mit Beschwerde neben einander gehen können. Die Gandier halten an ihnen Wache. Wenige Europäer wagen sich, selbst in Friedenszeiten in diese Pässe und die Verlängerung der Verhaftung des Major *Davie*, trotz der wiederhohlten Bemühungen des Gouverneurs *North* und des Generals *Maitland* ihn zu retten, beweiset die grofse Schwierigkeit in das Innere einzudringen.“

„Es scheint nicht, dafs die Portugiesischen und Holländischen Armeen, welche Züge in das Innere machten, von Leuten begleitet wurden, die fähig waren, Charten zu entwerfen. Die Berichte, welche wir von ihren Feldzügen haben, sind reich an Schilderungen der Kämpfe und Märsche, und vorzüglich der Leiden der Truppen; aber man findet in ihnen nichts, was zur richtigen Führung eines Corps dienen könnte.“

„Die Regierung von Candy ist rein despòtisch. Die stehende Armee besteht aus einigen Hundert, gröfstentheils besoldeten Männern, welche die Person des Königs nie verlassen. Sie sind mit Flinten bewaffnet, welche sie zu verschiedenen Zeiten den Europäern abgenommen, oder ihnen abgekauft haben. Obgleich die Candier wenig von dem besitzen, was man militärische Disciplin nennt, so haben sie doch in ihren Kriegen mit den Portugiesen und Holländern viel Geschicklichkeit in der, ihrem Lande und den Fähigkeiten seiner Bewohner anpassendsten, Operationsart erlangt. Sie

fühlen, daſs sie den Europäern bei offenem Angriffe nicht widerstehen können, aber sie wissen die Vortheile zu schätzen, welche ihnen die Kenntniſs des Landes und die Gewohnheit an das Klima desselben gewähren. Sie vermeiden also, sich zu schlagen und bemühen sich, unsere Truppen zu ermüden, unsere Verbindungen abzuschneiden, die Höhen zu besetzen, welche die Päſse beherrschen und auf den Feind aus einem Hinterhalte von Bäumen und Felsen zu schieſsen. Vorzüglich zielen sie auf die Träger des Proviants und der Munition, welche Eingeborne sind und ohne deren Hülfe man nur sehr wenig Fortschritte machen kann. Die Candier von diesen Höhen zu vertreiben, ist auſserordentlich schwer, weil die dahin führenden Fuſswege fast alle auf der Rückseite der Berge und den Eingebornen nur allein bekannt sind."

„Sie haben die Gewohnheit, die Engpässe durch Verhaue zu verschlieſsen. An sehr engen Orten, wo man dieses Hinderniſs nicht umgehen kann, verzögern sie beträchtlich den Marsch. Denn starke Bäume kann man nicht in einigen Minuten entzweihauen. Sie haben den Grundsatz, den Feind, der in ihr Land eindringt, nicht zu bekämpfen, weil sie wissen, daſs Krankheiten und Mangel an Lebensmitteln ihn zum baldigen Rückzuge nöthigen müssen. Je weiter der Feind in das Innere der Insel vordringt, je mehr begünstigt er die Art der Vertheidigung, welche die Candier anzuwenden gewohnt sind, weil sie die Hindernisse seines Rückzugs zu vervielfachen suchen und die Wege, welche er nehmen muſs, durch Schutt ungangbar machen."

„Ist er endlich durch Strapatzen erschöpft, durch Mangel geschwächt, vielleicht durch die Flucht der eingebornen Träger der Munition beraubt, so findet er sich gewissermaſsen schon in der Gewalt der Candier und diese greifen ihn wüthend an.“

„Was das Elend der Truppen in diesem Falle vermehrt, ist, daſs jeder, der in ihre Hände fällt, sogleich getödtet wird. Weder Blutdürst, noch Rache bewegen sie dazu, sondern der Wunsch den Ruf von Muth zu verdienen und vorzüglich die Belohnung, welche der König von Candy für jeden feindlichen Kopf giebt. Es trägt sich oft zu, daſs sie nach dem Treffen die Köpfe ihrer gefallenen Cameraden abschneiden, um dafür die Belohnung, als für Köpfe der Feinde zu erhalten. Ich habe verschiedene Gelegenheiten gehabt, mich von der Wahrheit dieser Thatsache zu überzeugen. Jedesmal, wann wir ihre Posten in der Nacht überfielen und ihnen Leute getödtet hatten, fanden wir nachher Leichen ohne Kopf.“

„Die Edeln des Landes besitzen ihre Ländereien als Lehn vom König und müssen den dritten Theil ihrer Vasallen in den Krieg führen. Jedes Dorf hat seinen Häuptling mit ihm untergeordneten Officieren, deren Zahl im Verhältniſs mit der Volksmenge steht. Erhält dieser Häuptling von seinem Dessane oder Herrn Befehl, so hebt er nach Umständen von 3, 4 oder 5 Männern einen aus. Jeder Soldat trägt eine Flinte, ein Kochgeschirr und Lebensmittel auf 14 Tage mit sich. Einige sind

mit Bogen und Pfeilen bewaffnet. Das Talipot-Blatt dient ihnen zum Sonnenschirm. Zwei solche Blätter reichen für zwei Personen hin, ein für Regen und Thau undurchdringliches Zelt zu schlagen. Die Lebensmittel der Candier sind eben so tragbar, wie ihre Zelte. Der Reiſs ist eine Nahrung für den Luxus der Reichen. Das Volk ernährt sich von einem Korne, welches auf den Bergen mit weniger Cultur und ohne Bewässerung wächst. Eine Wurzel, die man überall findet, und ein Absud der Frucht eines, in allen Waldungen sehr gemeinen Baums, sind die gewöhnlichen Nahrungsmittel der Bewohner. Menschen, die einer solchen Diät gewohnt sind, sind im Felde nicht schwer zu ernähren. Der Proviant eines Soldaten besteht aus 2 bis 3 Cocosnüssen, einigen Kuchen von obenerwähnter Kornart und etwas wenigem Reiſs. So versehen, ist er der strengsten Unterwürfigkeit gegen seine Anführer gewohnt. Er klettert die steilsten Höhen hinauf und dringt durch die dichtesten Waldungen, um zu den Pässen zu gelangen, wo er den Feind hinter einem Baume oder einem Felsen erwartet. Alle vierzehn Tage wird Jeder durch die, in seinem Dorfe neu Ausgehobenen ersetzt. Die Abziehenden nehmen ihre Verwundeten und Kranken mit sich. Die Gewiſsheit der kurzen Dauer seines Dienstes, bewirkt, daſs jeder Krieger sich freudig dazu hingiebt. Die Idee, bald in seinem Orte seine Thaten zu erzählen, trägt auch dazu bei. Dieses Kriegssystem ist jedoch nur in einem Lande anwendbar, wo man den Krieg nur drei oder vier Tagereisen von seinem Wohnsitze entfernt führt. Die Soldaten, welche einzeln in ihre Dörfer zurückkehren, brauchen

keine Bedeckung, da sie nichts von dem langsamen und verwirrten Marsche zu fürchten haben und immer leicht entfliehen können. Eine so ausgerüstete Candische Armee, ohne Lagergeräthe und Kranke, kann sich mit einer weit gröfseren Geschwindigkeit bewegen, als ein Europäisches Heer."

„Im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts (1518) siedelten sich die Portugiesen auf Ceylan zum ersten Male an und erhielten sich dort 140 Jahre. Ihre Macht daselbst ward durch den Verlust einer Armee erschüttert, welche sie unvorsichtig vier Ceylanschen Officieren, die sie zu Generalen erhoben hatten, anvertrauten. Im J. 1658 wurden sie von den Holländern vertrieben, deren Herrschaft eben so lange, wie die ihrer Vorgänger dauerte. Vergebens machten beide Nationen grofse Anstrengungen, um das Königreich *Candy* zu unterjochen. Durch wiederhohlte Scharmützel oder die, diesem Klima eigenen Krankheiten, wurden ihre Armeen immer vernichtet. Die Portugiesen hatten zuverlässig den Anschein, dafs dies ihnen besser gelingen müsse, als ihren Nachfolgern, wenn man die Menschenart betrachtet, die hier in den Krieg zog. Die Portugiesen, unter einem heifsen Klima geboren, ertrugen die Wärme der Tropenländer viel besser. Aber die Holländer wurden viel stärker durch ihre reiche Ostindische Compagnie unterstützt. Im J. 1763 drangen sie mit 8000 M. bis in die Hauptstadt und behaupteten dieselbe 9 Monate hindurch. Aber die Krankheiten richteten unter ihnen so grofse Verwüstungen an, dafs sie zu einem schleunigen Rückzuge genöthigt wurden."

Im J. 1796 nahmen die Engländer Ceylan in Besitz und 1803 die Hauptstadt: *Candy*. Das hier unter dem Major *Davie* zurückgebliebene Detachement erfuhr ein trauriges Loos, indem fast Niemand von demselben zurückkam.

„Die Gefahr und die Schwierigkeiten eines Krieges im Inneren dieses Landes sind jetzt wirklich nicht kleiner, als ehemals. Der Mangel an Nahrungsmitteln nöthigt alle Corps Träger mitzuführen. Die Verpflichtung, Tragbetten (Palankine) oder Sänften für die Kranken mitzuführen, vermehrt die Zahl derer, die im Gefolge eines Corps sind, ungemein. Für einen Zug von nur 14 Tagen hat man berechnet, daſs man für jeden Soldaten wenigstens vier Träger brauche, so, das ein Detachement von 600 Mann verlangt, daſs man für die Nahrung von 3000 sorge. Die eingeborenen Träger haben den gröſsten Abscheu vor Zügen in das innere Land. Es ist daher ungemein schwer, die erforderliche Menge derselben zusammenzubringen und Zwang dabei ist unumgänglich. Im Augenblicke, wo sich das Gerücht verbreitet, daſs die Oberhäupter der Dörfer Befehl erhalten haben, Träger auszuheben, verschwindet die ganze Mannschaft, die sich dazu eignet, um sich in Waldungen oder auf das Gebiet von *Candy* zu flüchten. Oft geschieht es, daſs nach vieler verlorener Zeit, man kaum den vierten Theil der erforderlichen Träger zusammenbringt. Dadurch verschwindet der angebliche Vorzug, daſs wir eine Militärmacht haben, über die wir immer disponiren können. Den Engländern ist es ganz unmöglich,

die Candier zu überfallen, weil die Flucht der Eingebornen, welche sich der Presse zum Tragen entziehen, im Inneren der Insel Lärm macht und die Befehle der Regierung von *Candy* eben so geschwind ausgeführt, als gegeben werden. Es sind nicht nur die Bewohner in dieser Hinsicht einer strengen Disciplin unterworfen, sondern sie haben auch vielen Eifer für die Vertheidigung ihres Landes. Ihre Armee ist also immer bereit die Engländer zu empfangen, ehe diese noch in das Feld rücken können."

„Die Abneigung der Eingebornen für das Amt eines Trägers, beruht auf sehr guten Gründen. Ihr Geschäft ist sehr beschwerlich, weil die Lasten, die man ihnen auflegt, sehr schwer sind. Oft werden sie dem Feuer ausgesetzt, ohne daſs irgend eine Hoffnung von Belohnung oder Beförderung ihnen Muth machte, der Gefahr zu trotzen. Sind sie verwundet, so sind sie nicht sicher, ob ihnen geholfen wird. Werden sie gefangen, so müssen sie sterben. Wie kann man darüber erstaunen, daſs die von Natur furchtsamen, und durch Klima und Gewohnheit trägen Ceylaner, alle Kräfte aufbieten, um einem solchen Dienste zu entgehen und wenn sie Gelegenheit finden, entfliehen? Dieses Entweichen der Träger geschieht sehr häufig und die Folge davon ist immer eine groſse Verwirrung. Bei dem ersten Flintenschusse werfen sie oft ihre Last ab und flüchten in die Wälder. Drohungen und Bitten haben gleich wenig Einfluſs auf sie im ersten Augenblicke, aber gewöhnlich kann man sie, wenn das Schieſsen aufgehört hat, wieder sammeln.

Begreiflich muſs bei jedem Lärm dieser Art das ganze Detaschement aufgehalten werden, da es nicht vollständig vorwärts marschiren kann, ohne seine Kranken, seine Verwundeten und seine Vorräthe zurückzulassen. Dieser Vorfall ereignet sich vorzüglich in den engen Pässen und die Candier, welche die Stimmung der Träger kennen, schieſsen stets auf dieselben."

„So hat das Volk des inneren Ceylan, durch sein Klima, seine Berge und seine Waldungen beschützt, drei volle Jahrhunderte hindurch den Angriffen der Europäer widerstanden. Oft ist seine Hauptstadt von diesen besetzt worden und doch ist es jetzt von allem fremden Einflusse so unabhängig wie jemals."

„Die Candier fühlen ihre Stärke und in der Hoffnung, die Engländer ganz von der Insel zu vertreiben, haben sie von ihren Gebirgen im vergangenen August und September Schwärme von Soldaten geschickt, um die Forts an der Küste zu nehmen. Bei dieser Gelegenheit standen die der Englischen Herrschaft unterworfenen Eingeborenen in Masse auf und verbanden sich mit den Bergbewohnern gegen die Englischen Truppen. Diese Thatsache ist sehr bemerkenswerth und zeigt, wie gefährlich die Politik für die Erhaltung Indiens wäre, wenn man auf die Zuneigung der Hindus rechnen wollte, im Falle die Engländer aufhörten, da die Stärksten zu seyn. Die Anhänglichkeit dieser Völker an ihre vormalige Regierung, an ihre Gesetze und Gebräuche, an ihre Religion, hat sich

in ihrer ganzen Stärke während der drei Jahrhunderte, in denen sie den Europäern unterworfen wären, erhalten. Aber die Candier haben erfahren, daſs wenn sie sich von ihren Waldungen und Bergen entfernen, sie alle ihre Vortheile verlieren und mittelst Verstärkung von Englischen, aus Bengalen und vom Vorgebirge der guten Hoffnung kommender Truppen mit Verlust von ihren Versuchen gegen die Forts zurückgetrieben wurden."

Folgendes ist das Tagebuch der Expedition des Majors *Johnston.* Er verlieſs *Batticolo* am 20. September 1804 mit 300 Mann, von denen ein Theil Eingeborene waren. Ungefähr doppelt so viel Träger waren dabei. Der Zug gieng durch ein sehr trockenes und mit Mühe zurückzulegendes Land, in welchem die Könige von *Candy* oft ihre Zuflucht gesucht haben, wenn sie aus ihrer Residenz verjagt wurden. Dieses Land gehört den *Vedas*, einem wilden Stamme, der besondere Eigenheiten hat, in einem, der Natur sehr nahen, Zustande lebt und keine Verbindung mit den andern Bewohnern dieser Insel unterhält. Das Detaschement legte einen Weg von 12 Meilen zurück, ohne eine Wohnung oder ein menschliches Wesen zu treffen. Einige, in den Wäldern befindliche, Fuſspfade waren das einzige Zeichen, daſs hier Menschen waren.

So lange die Sonne über dem Horizont stand, war die Hitze unerträglich und um so drückender, weil die Wälder die Winde abhielten. Hingegen waren die Nächte feucht und kalt und die Trup-

pen fiengen an, durch diesen Wechsel der Temperatur krank zu werden. — Bei dem weiteren Vorrücken fand man das Land angebaut und die Waldungen wurden seltener. Die Candier vereinigten sich in kleine Haufen, um das Detachement auf dem Marsche anzugreifen und die, an den Abhängen der Berge angezündeten, Feuer zeigten die Stellung dieser Haufen an. Sie standen aber niemals gegen die Engländer, so dafs die Hauptursache des verzögerten Marsches die beschwerlichen Wege waren.

Inzwischen hatten sich die Candier zu Tausenden vereinigt und bezeigten ihren Muth durch ein Freudengeschrei, welches gewöhnlich bei den, den Engländern nächsten, Corps anfieng und dann von Hügel zu Hügel bis zu einer weiten Entfernung wiederhohlt wurde. Der Pfad, welchem die Engländer folgten, lief längs dem grofsen Flusse hin und war dem Feuer einer Batterie, welche am gegenseitigen Ufer aufgestellt war, ausgesetzt. Diese Batterie mufste genommen werden. In dieser Absicht ward ein Flofs zum Uebersetzen der Truppen erbauet. Da es aber aus Eisenholz, dem einzigen, welches man in dieser Gegend fand, gemacht war, konnte es nicht gebraucht werden. Mitten in dieser Verlegenheit rief eine Englische Schildwache, dafs sie in einer Entfernung von einer Viertelstunde ein Schiff auf dem Flusse erblicke. Sogleich erhielt der Lieutenant *Vincent*, ein braver Officier, den Befehl, sich desselben zu bemächtigen und er näherte sich ihm mit den Englischen Soldaten des Detaschements. Aber die Candier hatten

das Schiff an das gegenüber liegende Ufer gezogen. Zwei, durch das Feuer des Detaschements vertheidigte, Soldaten schwammen über den Fluſs, bemächtigten sich des Schiffs und brachten es an das diesseitige Ufer. Der Lieutenant bediente sich desselben sogleich, um über den Fluſs mit seinen Leuten zu setzen und rückte dann rasch auf die Batterie vor, vor welcher sich eine zahlreiche Menge Candier versammelt hatte, um sie zu vertheidigen. Sie zerstreuten sich bei Ankunft der Engländer. Die Krieger dieses Volks, welche sich hinter einer Verschanzung hartnäckig vertheidigen, halten keinen Stand, wenn sie im freien Felde sind. Die Menge, welche das Ufer des Flusses besetzt hatte, zerstreute sich gänzlich vor einer Handvoll Leute und die Batterie ward ohne Verlust genommen. Bloſs zwei Leute wurden leicht verwundet.

Als Major *Johnston* nach *Candy* kam, fand er diese Stadt verlassen, welches schon bei dem vorigen Angriffe der Engländer auf dieselbe geschehen war. Inzwischen blieben die Eingeborenen in bedeutender Stärke in der Nähe der Hauptstadt stehen und der Major war in der äuſsersten Verlegenheit, daſs die andern Englischen Colonnen noch nicht angekommen waren. Seine Kriegs- und Mundvorräthe waren sehr vermindert. Seine Truppen hatten viel durch die Strapatzen eines Marsches von 42 Meilen gelitten. Die Regenzeit begann und die Flüsse stiegen von Tage zu Tage. Er wagte es, in *Candy* zweimal vier und zwanzig Stunden zu verweilen. Wie er aber sah, daſs kein Englisches Detaschement erschien, entschloſs er sich, früh am

9. October abzumarschiren. Da der Weg, auf dem er gekommen war, jetzt ungangbar seyn mufste, richtete er seinen Marsch auf *Trinkemale*, welche Niederlassung gegen 30 Meilen von *Candy* liegt.

Die, durch den Rückzug der Engländer mit Muth erfüllten, Feinde strömten in Menge herbei, um ihn schwierig zu machen, Schluchten und Engpässe zu besetzen und Verhaue in denselben anzulegen. Die Zahl der Kranken war grofs und die Blessirten beschwerlich. Da die Träger sehr ermüdet waren, mufste jeder Soldat seine Lebensmittel selbst tragen. Die Rettung des Detaschements hieng von der guten Fassung desselben ab. So griffen die Engländer jederzeit die Candier an, wenn sie ihnen nahe kommen konnten und hatten immer den Vortheil. Aber je mehr sich diese kleinen Gefechte vervielfältigten, desto mehr Leute verloren sie und desto mehr Verwundete waren zu transportiren. Der brave Lieutenant *Vincent* war bald unter der Zahl der Letzteren. Die Wärme trug viel zur Abmattung des Detaschements bei. Die glühende Sonne verursachte von früh bis zwei Uhr nach Mittag eine unerträgliche Hitze. Dann begann der Regen und dauerte unausgesetzt die ganze Nacht hindurch. Während des Tages schlugen sich die Soldaten unaufhörlich mit dem Feinde und fanden sich glücklich, im Nachtlager ihren Kopf auf einen Stein oder einen Baumstrunk zu legen. Die Ceylanschen Träger waren so matt, dafs man ihnen blofs das Tragen der Kranken und Verwundeten anvertrauen mufste.

Am fünften Tage dieses unglücklichen Marsches ward das Detaschement von vorn und im Rükken von den Candiern angegriffen. Noch hatten die Engländer die Kraft, sie zurück zu treiben. Aber der Vortrab war von der Mitte des Corps abgeschnitten und es ward unmöglich, alle Verwundete mitzunehmen. Auch der tapfere Lieutenant *Vincent* war von der Zahl der Unglücklichen, welche in die Hände der Candier fielen. Am 19. October langten endlich die jämmerlichen Reste der Expedition zu *Trinkemale* an.

Nach Beendigung der Darstellung dieser unglücklichen Unternehmung, zeigt der Major *Johnston* die Art an, wie man sich zu benehmen habe, um die Lage der Engländer auf Ceylan zu verbessern. Hauptsächlich ist dazu die Erlernung der dortigen Sprache erforderlich, da er zeigt, daſs die Engländer oft durch die Treulosigkeit der Dolmetscher leiden müssen. Jeder, der Officier hier werden wollte, müſste ohne Ausnahme die Candische Sprache kennen. Er wünscht, daſs Ceylan eben ein so fester Posten werde, als die andern Brittischen Besitzungen in Indien. Er schlägt eine andere Bekleidung des Militärs vor und bemerkt, daſs der Candier, bloſs mit einem tuchenen Gürtel umgeben, in dessen Falten er eine Cocosnuſs, Pulver und Blei trägt, einen ungemeinen Vorzug vor dem Englischen Soldaten, sowohl in Hinsicht der schnelleren Bewegung, als der leichteren Verbergung im Hinterhalte habe. Man soll nach ihm die rothe Uniform, die weiſsen Wehrgehänge, die glänzenden Schilder und Waffen, welche die Brittischen

Soldaten von fern erkennen lassen, abschaffen, sie mit gezogenen Flinten bewaffnen und mit einer grünen oder grauen Jacke, mit grauen langen Hosen und Hüten bekleiden.

Der Transport des Gepäcks und der Munition, macht die gröfste Schwierigkeit in einem Kriege in Ceylan. Elephanten können nicht auf den schmalen Wegen und in den Schluchten der Berge gehen. Daher schlägt Major *Johnston* den Gebrauch von Ochsen, statt dem der Ceylanschen Träger vor, nur giebt er letzteren bei Expeditionen, welche Schnelligkeit erfordern, den Vorzug. Auch bemerkt er, dafs Politik und Menschlichkeit sich zu dem Rathe vereinen, diese Menschenclasse mehr zu schonen, als bisher. Endlich erkennt er an, dafs es ungemein rathsamer sey, in gutem Vernehmen mit dem Hofe von Candy, sey dies auch durch grofse Geldopfer, zu stehen, als auf einem unglücklichen Kriege in einem, die Europäer verpestenden Klima zu beharren.

Man findet in dieser Schrift eine Thatsache, welche beweiset, wie furchtbar das Klima des Inneren der Insel den Engländern ist. Am 13. März 1803, marschirte die Grenadier-Compagnie des 65sten Regiments, 75 Mann und 3 Officiere stark, ab, um *Attadinia*, einen kleinen Posten im Inneren zu besetzen. Diese Compagnie verlor keinen Mann durch den Feind und am Ende desselben Monats, waren nur noch 2 Mann und der Lieutenant *Hutchin* lebend. Diese Compagnie bestand aus

starken, zwischen 18 und 23 Jahren ausgesuchten Leuten und war im November vom Vorgebirge der guten Hoffnung gekommen. Ein Detaschement von 400 Mann kam von *Candy* an und hielt sich zu *Columbo* auf. Nach 2 Monaten waren 308 Mann davon an einer Krankheit gestorben, deren Stoff sie mit sich gebracht hatten.

BÜCHER-RECENSIONEN.

I.

Les Peuples de la Russie, ou Déscription des moeurs, usages et costumes de diverses Nations de l'Empire de Russie, accompagnés de figures coloriées, à Paris de l'imprimerie de D. Colas, 1812. Imp. fol. Tome I. et II.

Der Sammler und Herausgeber dieses höchst prachtvollen ethnographischen Werks, ist der Herr Graf *von Rechberg* zu *München*, welcher sich einige Jahre in Rufsland aufgehalten und daselbst die Materialien zu einer möglichst vollständigen pittoresken Beschreibung des Landes und seiner Bewohner gesammelt und zugleich nicht versäumt hat, sich mit den statistischen Angaben der einzelnen Theile des Reichs bekannt zu machen. Es war die Absicht des Herrn Grafen, ein vollständiges Gemälde des Russischen Reichs herauszugeben; aber die Zeitumstände, welche dem Buchhandel nicht günstig waren, erlaubten ihm nicht, dieses grofse Unternehmen auszuführen. Er begnügte sich daher, den ethnographischen Theil seiner Sammlung abzusondern, und solchen vorerst allein in Stich und Druck zu geben.

Dies ist nun in oben angezeigtem Werke geschehen, dessen äuſsere Pracht und Fülle allerdings die Aufmerksamkeit der Freunde ethnographischer Abbildungen im hohen Grade zu erregen geeignet ist.

Jeder Theil enthält 48, sehr sauber illuminirte, Aquatinta-Kupfer, oder respective Miniaturgemälde, welche entweder die Physiognomie oder Tracht der Russischen Völkerschaften, oder Scenen aus deren häuslichem, geselligen oder religiösen Leben darstellen. Jedes Kupfer ist durch eine, bald mehr, bald minder ausführliche Erklärung erläutert, worin nach den Berichten der glaubwürdigsten Reisenden Auskunft über den Charakter, die Sitten, Gebräuche und Abstammung der dargestellten Völkerschaften gegeben wird.

In dem *discours préliminaire*, oder der Einleitung des ganzen Werkes, giebt der Hr. Verfasser zuerst einen *flüchtigen* Ueberblick der Geschichte Ruſslands, und erwähnt sodann der Bemühungen, welche bisher angewendet wurden, dieses unermeſsliche Reich näher kennen zu lernen. Die Reisen von *Gmelin*, *Güldenstedt*, *Pallas*, *Georgi*, *Billings*, *von Krusenstern* u. s. w. werden angeführt, und berichtet, daſs S. M. der Kaiser *Alexander I.* den General *Sprengporten* mit dem Akademiker und Maler *Karnejeff* in die entlegensten Provinzen des Reichs schickten, um sich auf's genaueste von dem Zustande desselben zu überzeugen. Der Herr Graf *von Rechberg* hatte Gelegenheit, mehrere auf dieser Reise entworfene Zeichnungen zu erhalten. Er verband sich selbst mit Herrn *Karnejeff* zu einer neuen Wanderung durch mehrere Provinzen, und neue Zeichnungen wurden aufgenommen. Daher finden wir, daſs der Akademiker *Karnejeff* alle Zeichnungen zu den Kupfern dieses Werkes gemacht hat.

Nachdem auf solche Art die Abbildungen zusammen gebracht waren, kam es darauf an, die vielen Völkerschaften des Russischen Reichs in gewisse Classen und Ordnungen zu bringen.

In dem erwähnten *Discours préliminaire* heifst es, der Herr Verfasser sey zuerst dem *Prospectus der Akademie* gefolgt, habe aber auch auf *Georgi's* Erinnerungen Rücksicht genommen.

Jener Prospectus wurde im Jahr 1778 von der Akademie bekannt gemacht, und war bestimmt, die Einleitung einer allumfassenden Beschreibung zu seyn, welche aus den Berichten der, von der Regierung ausgeschickten, gelehrten Reisenden redigirt werden sollte. Dies grofse Werk ist aber nie erschienen.

Georgi giebt 99 Völkerschaften an; zählt man noch die Bewohner der Nordwestküste von America hinzu, die jetzt auch dem Russischen Scepter unterworfen sind, so erhält man genau 100 Russische Völkerschaften. Aber *Georgi's* Eintheilung ist offenbar fehlerhaft. Er nimmt fünf Classen an: I. Slavische Völkerschaften; II. Finnische Völkerschaften; III. Tatarische Völkerschaften; IV. Völker ungewissen Ursprungs; und V. eingewanderte Völker. Zu den Tataren zählt er die Mongolen und Mantschu, welche doch von den Tataren so verschieden sind, als Spanier und Ungarn es nur immer seyn können. Zu den Finnen rechnet er die Lievländer, welche Slaven sind. Er führt endlich die Ostiaken als eine eigene Nation an, da doch drei weit von einander entfernte, in Sprache und Sitten völlig von einander verschiedene, Völker von ihren Nachbaren Ostiaken genannt werden, und sonach der Name Ostiak so wenig eine eigene Nation bezeichnet, als es im Alterthume mit dem Namen Barbar der Fall war.

Herr Graf *von Rechberg* hat also eine eigene Eintheilung vorgenommen; da er aber vermuthlich nicht von allen Russischen Völkerschaften sich Zeichnungen verschaffen konnte, so findet man in seinem Werke keinesweges eine vollständige Aufzählung *aller* Nationen des grofsen Reichs.

Wir wollen ausführlich anzeigen, von welchen Völkern der Herr Graf Kupfer und Erklärungen derselben

liefert, und bemerken hier nur noch, dafs diese Erklärungen d. i. der Text des Werkes grofsen Theils wörtliche Auszüge aus älteren Werken sind. In dem *discours préliminaire* wird noch gemeldet, dafs Herr *Depping*, Verfasser der *Histoire générale de l'Espagne* und Mitarbeiter an Herrn *Maltebrun's Annales des Voyages* den Text durchgesehen und mit Bemerkungen bereichert habe; so dafs es schwer ist, zu bestimmen, welchen Antheil der Herr Graf *von Rechberg*, aufser dem Verdienste des Sammelns, an der Composition seines Werkes haben möge.

Die Völker Rufslands werden im Allgemeinen vom Hrn. Gr. *von Rechberg* eingetheilt, in: I. Russen; II. Finnen; III. Tataren; IV. Kaukasische Völker; V. Mongolische Völker; VI. Mantschu; VII. Völker ungewissen Ursprungs; und VIII. in eingewanderte Völker.

Von den *Russen* liefert der Hr. Verf. folgende Abbildungen: Ein Russischer Bauer; eine Frau. *Religiöse Ceremonien*, als: Taufe, Hochzeit, letzte Oelung und Beerdigung. *Spiele*, als: Babky, Gorodky, Schaukel, Tanz, Schlittschuhlaufen, Eisberge u. s. w. — Russische Bäder.

Zu den *Russen* gehören auch die *Grofs*- und *Klein-Reussen*, die *Cosaken* vom *Don*, vom *Ural*, die *Grebensky-Cosaken*, die Cosaken vom schwarzen Meere, und die *Zaporoger Cosaken*, von welchen Abbildungen geliefert werden. Wie die *Albanier* oder *Arnauten*, welche diese Reihe beschliefsen, hierher kommen, wissen wir nicht. Man hält dafür, dafs sie dem Ursprunge nach vom Kaukasus abstammen; zu den Russischen Völkerschaften gehören sie gewifs nicht, obgleich einige Slavische Wörter in ihrer Sprache vorkommen.

Finnen sind, nach dem Verfasser, die Finnländer, Lappländer, Tschuwassen, Tschermissen, Morduanen, Wotjaken, Ostiaken, Esten und Lievländer. — Auch diese Nationen werden in Kupfer abgebildet, geliefert.

Hierbei müssen wir bemerken, dafs die Tschuwassen ihrer Sprache nach zu den Tataren gehören. Herr Graf *von Rechberg* behauptet aber, die ältere Sprache dieses Volks sey verloren gegangen; woher weifs man dann, dafs diese *verlorne* Sprache *Finnischen* Ursprungs gewesen?

Dafs die Ostiaken keinen eigenen Volksstamm bilden, und dafs die Lievländer Slaven und keine Finnen sind, haben wir bereits oben angezeigt. Die Abbildung der Est - und Lievländer zeigt beide in Teutscher Bauerntracht; diese Tracht findet man allerdings zuweilen bei gedachten Stämmen, aber sie haben auch eine eigene Nationalkleidung und diese zeigt, so wie die Sprache, den auffallenden Unterschied zwischen den Finnischen Esten und den Slavischen Lievländern oder Letten.

Die Abbildungen der Tatarischen Völker sind folgende: Tataren von Kasan, Pferderennen derselben. Tataren von *Tomsk*, Mann, Frau und Mädchen. Katschins Tataren, im Gouvernement Tomsk, am linken Ufer des Jenissei von Abacan bis Catai; — das Innere eines Zeltes dieser Leute wird in einem eigenen Kupfer dargestellt. — Tataren aus der Krimm. — Sayans - Tataren, zwischen dem Baikal - See und dem Jenissei. — Nogais-Tataren, welche die sieben Steppen im Norden des Kaukasus und des schwarzen Meeres, nördlich von der Donau umgeben. Auf den Kupfern sind ein Prinz und eine Prinzessin, umgeben von Gemeinen, abgebildet. — Baschkiren. Die hier gelieferte Abbildung zeigt eine Figur, die einem alten Ritter gleicht, mit Helm, Armharnisch und Schuppenmantel. Mit den Baschkiren, die wir in Teutschland zu Hunderten gesehen, hat diese Tracht durchaus keine Aehnlichkeit, wohl aber mit den Tscherkessen in älteren Abbildungen. — Dagegen sehen die Kirgisen des Herrn Grafen *von Rechberg* gerade wie die wirklichen Baschkiren aus. Von den Kirgisen finden wir einen Sultan, eine Sultanin und eine Falkenjagd abgebildet. Mit diesen schliefst der erste Band.

Der zweite Band ist vorzüglich den Asiatischen Völkerschaften gewidmet. Den Anhang machen noch einige Tataren, nämlich: *Teleuten*; das Kupfer stellt eine Tschamanka, Tschamanin Hexe oder Priesterin, vor, die im Tanze einer Besessenen begriffen ist. — *Jakuten*; Rennthierschlittenfahrt, und ein Priester mit einem Götzen in der Hand.

Kaukasische Völker. Tscherkessen, ein Prinz aus der grofsen, und ein anderer aus der kleinen Kabardey ein Edelmann; eine in der Abbildung gar nicht schöne Tscherkessierin; der Tscherkessische Tanz ist gut dargestellt; die dabei angebrachten Europäischen Herren und Damen scheinen uns überflüssig zu seyn. — Tscherkessen vom Kuban. — Tschetschenzer, ein Stamm der Kisten, im Süden der kleinen Kabardey, zwischen den Flüssen *Sümcha* und *Aksai*. — Georgier, welche der Hr. Verf. für die Iberier der Alten hält.

Mongolische Völker. Kalmücken, Lager derselben, das Innere einer Jurte, ein Kampfspiel, Uebergang einer Heerde über einen Strom. — Buräten, ein Mädchen, ein mongolischer Lama, Götzen der Buräten, musikalische Instrumente derselben, — Mongolen von der Chinesischen Gränze aus der Provinz Nertschinsk; die Mongolische Physiognomie ist hier wenig sichtbar.

Mantschu. Tungusen; ein Tschaman; eine Tungusische Hexe; eine Schlittenfahrt mit Rennthieren.

Von den *Völkern ungewissen Ursprungs* sind abgebildet: Samojeden; Koraiken; Tschuktschen, eine tatowirte Frau mit ihrem Kinde; Kamtschadalen, Hundepost derselben; Aleuten; Kurilen und Bewohner der Fuchs-Inseln.

Von den eingewanderten Völkern findet man: Armenier; Taschkiner, von Taschkent in Turkistan; Indier, die in Astrakan und Kisliok wohnen; Perser am Kaukasus und in Astrakan; Chinesen und endlich Japaner. Da letztere, wie der Hr. Verf. selbst sagt, nirgend in Rufsland wohnen, sondern nur zufälligerweise sich ein-

sehr daselbst aufhalten, so gehören sie offenbar nicht hierher.

Mit dieser kurzen Anzeige der Kupfer müssen wir uns begnügen. Der Text enthält, wie gesagt, nur Auszüge aus längst bekannten Schriften, selbst aus *Adelung's* Mithridates und aus *Büffon.* Die Wissenschaft hat durch dieses kostbare Bilder-Werk nichts gewonnen.

2.

Voyage aux Antilles et à l'Amérique méridionale, commencé en 1767 et fini en 1802, contenant un précis historique des révoltes, des guerres et des faits mémorables, dont l'auteur a été témoin et de nouveaux détails sur les moeurs et les usages des nations sauvages ou policées, qu'il a visitées; le récit des maladies épidémiques et particulières à chaque climat; la statistique des Antilles et de l'Amérique méridionale, et l'influence des diverses températures sur les hommes, les plantes et les animaux. Suivi de récherches géologiques sur l'état primitif du globe, sur les changemens qu'il a subis et qu'il continue à éprouver; avec des observations sur les effets du courant général de l'Océan, des

marées, des vents, des moussons de l'Inde, etc. Par J. B. Leblond, ancien médecin naturaliste, correspondant de l'Académie des sciences, de la Société royale de médecine, de l'Institut impérial, etc. Tom. 1er., à Paris, chez Arthus-Bertrand. 1813. 474 f. en 8. Avec une planche et une carte.

Dieses Erzeugniss fünf und dreissigjähriger Reisen in Ländern, die, trotz der vielen Nachrichten, welche aufgeklärte und für die Länder- und Völkerkunde America's ungemein verdiente Reisende, unter denen der Freiherr *Alexander von Humboldt* die erste Stelle verdient, geliefert haben, noch immer in einem geographischen Dunkel lagen, das durch die Eifersucht der dort herrschenden Regierungen erzeugt ward, verdient wegen der Aufklärungen, welche es über die politische und natürliche Beschaffenheit derselben ertheilt, alle Aufmerksamkeit der Freunde der Erdkunde. Ein fünf und dreissig jähriger Aufenthalt, als Arzt und Naturforscher in denselben, konnte den Verf., der dadurch Gelegenheit fand, mit dem inneren Leben der Colonisten und Urbewohner näher bekannt zu werden, in den Stand setzen, den Europäern ganz unbekannte Nachrichten über diese Länder mitzutheilen.

Vorläufige Anzeigen von dieser interessanten Reise, findet man in unsern *A. G. E.* Bd. XXXIX. Seite 129 f. 351 f. und trotz der S. 352 gegebenen Anzeige einer, für die *Sprengel - Ehrmannische* Allgem. Bibliothek der n. u. w. Reisen, bestimmten Uebersetzung, giebt heuriger Leipziger Ostermess-Catalog schon die Anzeige der, *aus dem Englischen* von Hrn. *v. Zimmermann* übersetzten, *Le Blond*'schen Reise in zwei Bänden, die in *Erfurt* erschienen sey, falsch als fertig an. Wie schnell müssen die

Englischen und Teutschen Uebersetzer nicht arbeiten, da bekanntlich die literarische Verbindung Englands und Teutschlands mit Frankreich, lange durch die Kriegsumstände gehemmt war.

Wir theilen hier zuförderst einen Auszug aus der Vorrede des Verf's mit, da in derselben die Absicht und der Umfang seiner Schrift von ihm vollständig entwikkelt wird und geben dann eine Anzeige von dem, was er wirklich zur weiteren Kenntniss der von ihm bereiseten Länder beigetragen hat.

Durch die Lesung von *Buffon's* Schriften, ward in dem Verf. die Neigung zum geologischen Studium erweckt, welches den Erdkörper in seinem ursprünglichen Zustande und seinen Veränderungen und Umwälzungen zu erforschen sucht.

Er hoffte den Ursprung der Urgebirge, der zweiten Gebirgsbildung, der Thäler und Ebenen, deren Lagen anzeigen, dass sie einst Meeresgrund bildeten, zu entdecken, und diese Bemühung liess ihm seine Untersuchungen über die physischen Ursachen der Winde, der Fluthung und anderer Phänomene ausdehnen. Die Zersetzung und Verzehrung des Salzes und der Gewässer des Oceans durch die beiden ersten Naturreiche, von denen Kalk und Thon die Trümmer sind, waren der unablässige Gegenstand seiner Beobachtungen. Dann untersuchte er den Einfluss der Temperatur auf Pflanzen, Thiere, die Hautfarbe der Menschen u. s. f. Diese war die vorzüglichste Absicht seiner über dreissig Jahre dauernden Reise. Da die Eroberungen der Spanier im neuen Continente, und die blühenden Europäischen Colonien in demselben seinem Plane günstig zu seyn schienen und er von dem Wunsche begeistert war, Alles selbst zu sehen und zu untersuchen, so verliess er Europa mit Freuden und ohne Furcht vor den Launen des Zufalls.

Er langte nach dem schrecklichen Orkan, der 1766 *Martinique* verwüstet hatte, daselbt an; besuchte dann

Santa-Lucia und die meisten Antillen. Die Arzneikunde, welche er mit Erfolge ausübte, bot ihm leichte Gelegenheit zum Reisen und Besuche von Gegenden dar, wo besondere Naturerscheinungen irgend eine neue Entdeckung erwarten liefsen. Frei von allem Zwange und unabhängig von jedem Vorurtheile beobachtete er jederzeit Menschen und Dinge.

Nachdem er auf der Insel *Grenada* etwas Vermögen erworben hatte, begab er sich im Jahre 1772 nach der Insel *Trinidad* und liefs sich daselbst nieder, um einen Zufluchtsort bei jedem Unglücksfalle zu haben. Er erhielt dort das Recht, mit Pässen das ganze feste Land des Spanischen America zu durchreisen und lernte die Spanische Sprache, um als Fremdling der Regierung nicht verdächtig zu werden und um kein Hindernifs auf seinen Reisen durch die dortigen Gegenden zu treffen. Eine von ihm erkaufte Pirogue, führte ihn nach *Angostura*, jetzt *San-Thome*, der Hauptstadt des Spanischen *Gujana* über. Der Plan, der ihn dahin zu gehen bewog, gelang zwar nicht, setzte ihn aber in den Besitz merkwürdiger Nachrichten über die Existenz des Sees *Parima* und des Landes *el Dorado*; zwar den Gegenstand vieler Mährchen, welches aber wirklich Goldgruben besitzt. Von da gieng er längs des *Orinoko* durch weit ausgedehnte Savanen bis *Varinas* hinauf und nachdem er den engen, gefährlichen Pafs der *Callejones* zurückgelegt hatte, drang er in die lange Kette der *Cordilleras* ein, welche sich von der Provinz *Merida* über die Städte *Grita*, *Pampelona*, *Tunja*, *Santa-Fé-de-Bogota*, *Popayan*, *Pastos*, *Ibarras*, *Quito*, *Lactacunga*, *Ambota* u. s. w. bis zur Provinz *Guayaquil* am grofsen Ocean erstreckt. Er bereisete die Küsten desselben vom Platina-Lande (dem *Choko*) bis jenseits *Lima*, der Hauptstadt von *Peru*.

Zahllose Hindernisse aller Art erschweren den Weg des Reisenden in diesen weiten Ländern. In den Ebenen trifft er Strafsen, die oft Regengüsse ungangbar gemacht haben. Ersteigt er Berge, so versperrt ihm ein

niedergestürzter Felsenblock oder Baum den Weg und er muſs zurückkehren. Er muſs sich mit Zelten versehen, um darunter in der Nacht zu ruhen und legt oft mehrere Tagereisen zurück ohne Wohnungen und Herbergen, auſser einigen *Tambos* (Gebäude, von der Regierung zum Zufluchtsorte für Reisende errichtet,) anzutreffen. Es erfordert allen Muth des Reisenden, Sandwüsten zurückzulegen, wo er den Anfällen Americanischer, noch ununterjochter Stämme ausgesetzt ist und in denen seine Maulthiere aus Hunger und Durst umfallen, wenn irgend ein Zufall seine Ankunft in einer gastlichern Gegend verzögert. Er muſs Entschlossenheit besitzen, über breite und tiefe Flüsse zu setzen, und läuft Gefahr im Wasser umzukommen, wenn die Thiere, die er reitet, zu ermattet sind. Oft muſs er über eine, von einem Ufer zum andern ausgespannte, Strickbrücke gehen, um über Wasserstürze zu gelangen, die tosend in schrecklicher Tiefe dahinrollen. Endlich muſs er einige Gipfel der *Cordilleras*, *Paramos* genannt, übersteigen, neben denen man sich oft mehrere Tage legen muſs, um den günstigen Augenblick zum Uebergange zu erwarten. Wird man unglücklicherweise von einem Orkane überfallen, so stehen Lastthiere und Menschen in der Gefahr, durch Kälte umzukommen oder von der Heftigkeit des Sturmes in Abgründe hinab geschleudert zu werden.

Diese, im Spanischen Südamerica durchaus sich gleiche Art zu reisen, ist, wie man sieht, weder bequem, noch sicher, veranlaſst aber eine Menge Zufälle und Begebenheiten, deren treue Erzählung die Aufmerksamkeit des Lesers auf sich ziehen muſs. Sie interessirt durch den Anblick neuer Gegenstände, durch das mannichfaltige, prachtvolle und imponirende Schauspiel der Cordilleren, von denen mehrere, mit ewigem Schnee bedeckt, auf ihren Gipfeln dampfende Vulkane tragen, andere ungeheuere Felsenmassen und Aussichten, die sich in das Unendliche verlieren, darbieten. Die Darstellung der, unaufhörlich sich dem Reisenden hier entgegensetzenden Hindernisse, fesselt den Leser und bewirkt in ihm Bewunderung. Ohne Theilnahme kann er nicht den

Reisenden früh aus einem tiefen Thale, wo ihn glühende Hitze zu ersticken drohte, abreisen sehen, um am Abende auf einer Höhe zu übernachten, wo er der heftigsten Kälte ausgesetzt ist, und an dem folgenden Morgen in noch glühendere Thäler herabzusteigen.

Der Verf. entschädigte sich für alle diese Strapatzen durch einen kürzern oder längern Aufenthalt in den Hauptorten der von ihm durchreiseten Provinzen. Die Ausübung der Heilkunde öffnete ihm die meisten Wohnungen, in denen Reiche und Arme seiner Sorge bedurften. Die Gesellschaften, zu denen er Zutritt fand, die merkwürdigen Anekdoten, welche er täglich erfuhr, unterrichteten ihn immer mehr und mehr von den Sitten und Gebräuchen der Americanischen Spanier, welche, obgleich in den Vorurtheilen ihrer Väter erzogen, doch selbst in ihrer Sprache, sehr wesentlich von ihnen durch den Einflüfs des Klima, unter dem sie wohnen, verschieden sind.

Er war auf seiner Reise Zeuge der vorzüglichsten Ereignisse eines Krieges, dessen Gegenstand und einzelne Vorfälle durchaus unbekannt sind, und die das Publicum nicht ohne Theilnahme lesen wird. Dieser Krieg ward im Jahre 1780 von einem Abkömmlinge der Inkas oder der ehemaligen Beherrscher Peru's, *Jose-Gabriel-Tupak-Amaro* begonnen. Er war ein ungeschickter Feldherr, ein einsichtsloser Staatsmann und wenig unterrichtet, aber sehr kühn, ward er bald als Inka anerkannt und erschien an der Spitze seines zwar schlecht bewaffneten, aber muthvollen Volks. Er rückte schon auf *Cusco*, die Hauptstadt des alten *Peru* vor. Sieben bis acht hundert Mann, die aus derselben gegen ihn gezogen waren, wurden in der Nacht überfallen und zu Gefangenen gemacht und *Tupak-Amaro* war so grausam, sie in einer Kirche tödten und verbrennen zu lassen, selbst nachdem sie seine Gnade erflehet hatten. Hätte er sich weniger seinem grausamen Charakter hingegeben, diesen Unglücklichen Verzeihung ertheilt und sie ihren Familien zurückgegeben, so hätte ihn die

Stadt *Cusco* aufgenommen und auf den Thron seiner Vorfahren gesetzt. Die Eroberung vom hohen *Peru*, gesichert durch die Abgründe der Cordilleras, welche es beschützen, hätte die des niederen *Peru* und aller zu demselben gehörenden Küstenländer zur Folge gehabt. Selbst die Americanischen Spanier, der Bedrückungen und Verachtung müde, die sie von den Europäischen Spaniern, welche sich vorzugsweise *los Chapetones* (die Oberhäupter) nennen, erdulden, hätten gern die Gelegenheit ergriffen, sich von einem verhaſsten Joche zu befreien und die Herrschaft der alten Peruaner anzuerkennen.

Diesem Ereignisse folgte ein Aufstand in dem ganzen oberen *Peru* und es ward der Vorwand einer allgemeinen Empörung in den meisten Provinzen des Vicekönigreichs *Neu-Grenada*, dessen wahre Ursache aber das Miſsvergnügen über die Einführung neuer Auflagen in dem Augenblicke war, in dem die Englischen Americaner aus gleichen Ursachen das Joch des Mutterlandes abwarfen. Dieser, drei Jahre dauernde, Krieg kostete 20,000 Spaniern und 60,000 Ureingeborenen das Leben. Er hat in den Gemüthern einen gewissen Gährungsstoff zurückgelassen, der bei einstiger Reife neue Versuche zur Erlangung der Unabhängigkeit dieses Theils des Spanischen America machen wird.

Alle diese Ereignisse sind hinreichend in dieser Reisebeschreibung entwickelt. Auch hat sich der Verf. bemüht, die Urbewohner America's in Hinsicht ihrer Politik und Moral darzustellen. Wenn die Schilderung der Sitten und Gebräuche benachbarter Völker unsere Aufmerksamkeit verdient, wie viel Interessantes muſs das Gemälde nomadischer Völker, die, so zu sagen, eben erst aus der Hand der Natur hervorgegangen und so wesentlich von cultivirten Nationen verschieden sind, darbieten. Der Verf. meldet daher alles von diesen noch wilden Völkern, was er über sie Merkwürdiges und Interessantes zu bemerken Gelegenheit hatte, fügt diesen, in ihrem Lande gemachten Beobachtungen, Bemerkungen über die Geologie, die Naturgeschichte, die Heil-

kunde u. s. f. in denselben bei, welche sein Hauptaugenmerk sind und liefert eine flüchtige Uebersicht seiner Untersuchungen in diesen Gegenden, so wie neue Ansichten von verschiedenen Zweigen der Wissenschaften, ohne eine weitere Absicht zu haben, als seine Leser zu belehren und zu unterhalten. Ein vollständiger Ueberblick dieser Schrift erfordert die Darstellung der Arbeiten, die der Verf. seit seiner Rückkehr aus *Peru* vollendete.

Im Jahre 1785 las er in der Akademie der Wissenschaften zu *Paris* Aufsätze vor, welche die allgemeinen Resultate seiner Reisen darstellten. Das Journal der Physik von demselben Jahre, machte die beiden wichtigsten derselben bekannt. Der Erste betrifft die Naturgeschichte des Landes von *Santa - Fé - de Bogota*, der Hauptstadt des Vicekönigreichs *Neu - Grenada* und enthält ausser anderen Gegenständen, dafs, da die dortige Temperatur sich während der Nacht und an trüben und neblichten Tagen nicht über 4 bis 5 Grade erhebt, ihr Einfluſs auf die beiden ersten Naturreiche, hier das Gedeihen der meisten, den heissen Zonen eigenthümlichen Pflanzen und Thiere hindert, während Thiere, Küchenkräuter, Cerealien und Obstarten, die aus Europa hierher versetzt wurden, eben so gut als in ihrer Heimath fortkommen. Auch bemerkte er, dafs die Wirkung dieser Temperatur in den Waldungen und auf den Wiesen, Arten von Bäumen und Pflanzen erzeugt, die den in Europa wachsenden gröfstentheils ähnlich sind, und dafs die dort mit Waizen, Gerste, Kartoffeln *) u. s. f. bedeckten Gefilde dem Europäer das Andenken an sein Mutterland zurückrufen. Desgleichen: dafs der Einfluſs dieses kühleren Klima sich auf die schwarzbräunliche Farbe der Spanier und Mulatten erstreckt, deren Kinder

*) Bekanntlich ist dieses nützliche Gewächs ein Geschenk des neuen Continents an das alte und brauchte daher von dem letzteren nicht in das Erstere zurückgebracht zu werden.

Anm. des Rec.

den schönsten im Norden erzeugten, durch ihre weiſse, mit dem feinsten Purpur erhöhete Hautfarbe völlig gleichen.

Diese, der Akademie vorgetragenen Bemerkungen, schienen mehreren ihrer Mitglieder, von denen einige noch leben, übertrieben zu seyn. Berichte anderer Reisenden, die mit des Verf's. Beobachtungen völlig übereinstimmten, haben sie jedoch von der Wahrheit derselben überzeugt.

Der andere, nicht minder für die Mineralogie wichtige, Aufsatz betrifft die Platina, deren Vaterland (*Schoko*) man damals noch nicht kannte, so wenig wie die Gruben, aus denen man sie und die Art, wie man sie daraus erhält. Die Sendung von 200 Pfunden dieses kostbaren Metalls, welche der Verf. der Regierung bei seiner Abreise nach *Cayenne* übermachte und die 50 Pfunde, welche er schon unter einige Chemiker vertheilt hatte, trugen nicht wenig zu den zahlreichen Versuchen bei, nach denen dieses Metall hammerbar und wichtig für die Künste gemacht wurde.

Hierauf ward der Verf. durch die frühere, jetzt wieder hergestellte Französische Regierung nach dem Französischen *Gujana* gesendet, um zu untersuchen, ob sich dort China erzeuge. Er vernachlässigte während seines achtzehnjährigen Aufenthalts daselbst nichts, was den Werth dieser wichtigen Colonie kennen und würdigen lehren konnte. Hier folgt der gedrängte Ueberblick seiner Beobachtungen und Untersuchungen, mit denen er sich während dieses langen Aufenthalts beschäftigte.

Die ersten drei Jahre machte er in dieses weit ausgedehnte, mit Waldungen bedeckte Land drei Reisen, von denen jede sechs Monate dauerte und von der, von den Colonisten bewohnten Küste sich über 48 geographische Meilen in das Innere erstreckte. Er machte in diesen unbewohnten Gegenden eine reiche Sammlung von Gegenständen der Naturkunde, die er im J. 1771 in 28 Ki-

sten an die Pariser Gesellschaft der Naturgeschichte abgesendete. Das Verzeichnifs derselben ist gedruckt und wenn man die, an jedem Exemplare befestigten Nummern nicht davon abgerissen hätte, so würde der Verf. leicht die Orte, an denen er sie gefunden hatte, auf der, von Hrn. *Poirson* nach, des Verf's. Angaben gezeichneten, Charte von dem Französischen *Gujana* haben eintragen können, auf welcher die Beschaffenheit des Bodens, die Höhe und der Strich der Bergketten, der Lauf der Flüsse und die Orte der, von dem Verf. aufgefundenen Mineralien angezeigt sind. Letztere hat er allein, als minder vergängliche Gegenstände, für sich aufbewahrt. Das mit Beschreibungen begleitete Verzeichnifs aller dieser Gegenstände beschliefst diese Schrift.

Ein zahlreiches Americanisches Volk (die *Rokojänen* und *Pwpwrwis*), die gleiche Sprache sprechen und welches in einer bedeutenden Zahl Dörfer westlich und jenseits der Quellen des *Kamopi*, der in den *Ojapok* fällt, vertheilt ist, wird Gelegenheit zu einer sehr interessanten Schilderung geben. Der Verf. erinnert sich mit Vergnügen, dafs diese guten Ureinwohner, die ihre Schwäche und Nichtigkeit in ihrem wilden Zustande anerkennen, von ihm sich einen Missionär erbaten, um sie aus ihrer tiefen Unwissenheit zu ziehen. Thäte man ihnen hierin Genüge, so würde man ihnen einen grofsen Dienst leisten, dessen Wichtigkeit sie um so mehr zu schätzen wissen würden, da sie die Hindernisse nicht zu überwinden hätten, welche sich so lange den Wünschen der weisesten Gesetzgeber entgegensetzten. Der Verf. ist überzeugt, dafs man sie ohne besondere Strenge zu dem Genusse eines civilisirten Lebens führen könne, wenn man nur einigermafsen verstände, ihre trefflichen, natürlichen Talente zu leiten, um mehr aufgeklärt, sich selbst unter einer weisen Regierung zu genügen, die ihnen den Genufs aller ihrer Rechte gestattete. In dieser Absicht folgten dem Verf. zwei der vornehmsten Häuptlinge dieses Volks mit 28 ihrer *Poatus* oder Vasallen nach *Cayenne*. Aber die, in Frankreich ausgebrochene, Revolution und der dem Verf. ertheilte

Befehl, seine Untersuchungen einzustellen, ließen diesen edeln und nützlichen Plan scheitern. Des Verf's. Absicht war mit ihnen, versehen mit allen, zum Bau der Colonialproducte dienlichen Sachen, in ihr Land zurückzukehren und Handelsverbindungen durch Tausch mit *Cayenne* anzuknüpfen. Die Entdeckung der China auf den hohen, westlichen Bergen, welche der Verf. wegen der Regenzeit nicht besuchen konnte, hätte ihnen den Alleingewinn derselben versichert, durch den sie der Regierung die, ihnen von derselben geleisteten Vorschüsse hätten zurückzahlen können. Des Vf's. wohlthätige Absicht ist zwar nicht gelungen, allein die Nachrichten, die er davon ertheilt, sind interessant genug.

Dann hat er zu verschiedenen Malen dem kaiserlichen Museum eine Menge Gegenstände der Naturgeschichte eingesendet, von denen ein Theil den Museen der Departements zugetheilt ward, aber die seltensten im Cabinette des botanischen Gartens ausgestellt und die übrigen in die Sammlungen desselben aufgenommen wurden.

Als der Verf. gegen 1802 nach Frankreich zurückgekehrt war, verfaßte er einen Aufsatz über das zweckmäßigste Mittel, die Urbewohner des Französischen *Gujana* zu civilisiren. Der Moniteur gab von demselben dem Publicum Nachricht. Der Verf. las in der ersten Classe des Instituts mehrere Aufsätze über den Indigo, den Roku (Orleans), Zimmt, Pfeffer, die Gewürznelken und die Baumwolle vor und gab die Methode ihres Anbaues und der verschiedenen Behandlungen, welche sie um Handelsartikel zu werden, erfordern, an. Einige sind in *Cayenne* und die anderen in den vierteljährigen Anzeigen der Pariser Ackerbaugesellschaft und den Annalen der Chemie und des Museums erschienen.

Das Institut nahm durch einen sehr genugthuenden Bericht des Verf's. Bemerkungen über das gelbe Fieber

und die Krankheiten in den Tropenländern *) auf, die er schon vor sieben Jahren herausgegeben hatte, als die Europäischen Staaten, durch diese verwüstende Seuche erschreckt, grofse Belohnungen dem Verf. des besten Werks über diesen Gegenstand versprachen. Er stellte darin diese grausame Krankheit unter einem ganz neuem Gesichtspuncte dar, zeigte ihren ungemein faulichten Charakter, gab die Gegenden, in denen sie einheimisch ist und die Umstände, unter denen sie ansteckend wird, an; dann die ihr günstige und ungünstige Witterung und die Ursachen, warum Menschen von allen Farben und unter allen Himmelsstrichen von ihr befallen werden können und endlich die Mittel, sich vor ihrem Anfall zu schützen oder sie mit Erfolge zu bekämpfen.

Ein anderer Aufsatz des Verf's. über die Möglichkeit der Naturalisirung des Vicugna auf den unbewohnten Höhen der Pyrenäen und Alpen zeigt den Vortheil, die kostbaren Pelze dieser Thiere zu Gegenständen des Luxus zu benutzen, welche die Franzosen mit grofsen Kosten dem Auslande bezahlen.

Bie Bekanntmachung dieser verschiedenen, sämmtlich für das gemeine Beste bestimmten Aufsätze, liefs die Erscheinung der ganzen Reise wünschen. Der Verf. würde diesen Wunsch schon vor zehn Jahren erfüllt haben, wenn es ihm die Zeitumstände gestattet hätten, indem er überzeugt war, dafs die zahlreichen darin enthaltenen Beobachtungen und Thatsachen, den Wissenschaften nützlich seyn und vorzüglich zur Erweiterung der physischen Geographie beitragen würden. Man wird zum Beispiele sehen, dafs dem Verf. die Auflösung beider folgender Fragen gelungen ist:

1) Warum sind die Ebenen, durch welche sich die Ströme und Flüsse ergiefsen, unter gleichen Umständen viel ausgedehnter im Osten Südamerica's und der Antillen, als im Westen derselben? und warum hat das

*) *Paris*, *Bertrand*, 1806. 8.

Meer geringere Tiefe an den östlichen Küsten dieser Länder?

2) Warum sind die westlichen Küsten daselbst durchaus von steilen Urgebirgsketten begränzt, deren senkrechte Durchschnitte überall nackende Felsen von beträchtlicher Höhe darstellen, deren Grundlagen sich in der Tiefe des Meeres verlieren und die, in winklichte Stücke von einander durch gröfsere oder kleinere Zwischenräume getrennt, Baien, Buchten und Haven bilden, in denen das Meer gewöhnlich ruhig und tief ist?

Blofs ein aufmerksames Lesen dieser Reise wird für jeden verständigen Mann hinreichen, die Ursachen beider wichtigen Erfahrungen zu würdigen, welche viel Licht über die physische Geographie und die Geologie verbreiten und die man nicht als eine blofse Hypothese oder als einen Traum eines Reisenden betrachten mufs.

Die Beantwortung beider aufgestellten Fragen, wird den Leser veranlassen, die Ursachen der Fluthen und Winde zu erforschen, über die man nur noch schwankende und unvollkommene Begriffe hat, wie die, in dieser Schrift aufgestellten, Thatsachen beweisen.

Dem Verfasser gewährte seine Schrift Spielraum genug, um sich auf die, der heifsen Zone eigenthümlichen, Krankheiten auszudehnen und was er über dieselben sagt, bewähret seine Kenntnifs in der Heilkunde. Gewisse Heilungen, wegen ihrer Sonderbarkeit merkwürdig, in Europa unbekannte Heilmittel, die der Verfasser mit Erfolg anwendete und endlich die Nachrichten über den Bischo, den Karateh, den Aussatz, die Elephantiasis, den Pian und einige andere Krankheiten verdienen die Aufmerksamkeit gelehrter Aerzte.

Da der Vf. kein Anhänger irgend eines Systems und mit Recht überzeugt ist, dafs das Studium der Naturkunde eine offene Bahn darbietet, auf der Jeder frei

forschen kann und sich bestrebt hat, die Erscheinungen, welche sie bei jedem Schritte darbietet, zu erklären, nicht um ein System zu bilden, sondern aus den, von ihm beobachteten, Thatsachen Materialien zu sammeln, so giebt dies seinen Erfahrungen mehr Werth.

Wir theilen hier den Schluſs der Einleitung des Vfs. wörtlich übersetzt mit, weil er wegen der edeln Aeuſserungen desselben, wohl eine Stelle zu verdienen scheint.

„Mögen diese Materialien, vereint mit den unaufhörlich fortgesetzten Arbeiten anderer Forscher, einst einem ausgezeichneten Geiste dienen, mit groſsen Zügen das wundervolle Gemälde der Natur in der, ihr vom Schöpfer ertheilten, Ordnung zu entwerfen! Welchen Erfolg auch meine Schrift haben mag, so wird sie mir mit angenehmen Rückerinnerungen das zurückrufen, was ich für Erweiterung der menschlichen Kenntnisse gethan habe. Es wird mir den Trost gewähren, daſs wenn auch mir nicht Alles gelungen ist, ich doch die Unternehmung dazu oft mit Lebensgefahr wagte. Die Schätze, mit denen ich die Museen der Naturgeschichte und die Cabinette mehrerer Naturforscher bereichert habe, werden einst eben so viel Zeugen meines Eifers und meiner Liebe für die Wissenschaften seyn, deren Studium noch das Glück meines Alters ist.“

Nach diesem treuen Auszuge aus des Vfs. Vorrede, wollen wir sehen, ob er seinem Versprechen treu geblieben ist, neue Aufklärungen über noch wenig erforschte Gegenstände der Geologie und physischen Geographie im Allgemeinen und besonders in Hinsicht der von ihm bereiseten Länder, mitzutheilen.

Wir folgen, mit Uebergehung alles wenig Belehrenden, dabei dem Pfade des Vf's.

Er schiffte im November 1766 von *Bordeaux* ab, und kam die *Azoren* und *Madeira* vorbei, nach *St. Pierre* auf *Martinique*, wo er am 2ten Januar 1767 anlangte

und noch Spuren von dem Orkan bemerkte, der wenige Monate vor seiner Ankunft die ganze Insel verwüstet, aber den Frohsinn der Franzosen nicht getrübt hatte. Die Nachricht von dem, hier Sonntags durch die Neger gehaltenen, Markte müssen wir übergehen und bemerken nur, daſs hier *Aguti's* (hier einheimische Hasen), Landschildkröten, groſse Eidechsen, sehr dicke grünliche Kröten, denen man den Namen Frösche ertheilt, von den Gastronomen dieser Insel gesucht wurden. Alles dieses, so wie die Maden des Palmzernagers (*Curculio palmista Linn.*) die denen im Dünger gleichen, wird sehr theuer bezahlt. Letztere sollen den Kreolinnen ein Leckerbissen seyn. Nach zehn Uhr zerstreueten sich die Neger, theils die Messe oder Wirthshäuser zu besuchen, theils an der Küste die ihnen eigenen Hazardspiele zu üben, so daſs sie Abends gewöhnlich mit leerem Beutel in ihre Hütten zurückkehren. Der Vf. schloſs daraus, daſs sie nicht so unglücklich seyen, als er früher geglaubt hatte. Auch hatten ihm wahrheitsliebende Personen versichert, daſs auf dieser Insel kein Bettler wäre oder kein Hunger und Elend auf derselben Statt fände.

Wir haben diese kurze Stelle dieser Reisebeschreibung hier ausgehoben, um den Beobachtungsgeist des Vf's auch in unbedeutenden Gegenständen bemerkbar zu machen und müssen uns nun darauf beschränken, eine kurze Notiz über seine ferneren, für die Natur-, Erd- und Völkerkunde des neuen Continents ergiebigen Nachrichten und Beobachtungen zu ertheilen, da der enge Raum dieser Zeitschrift nicht gestattet, einen, auch nur etwas vollständigen Auszug aus dieser, in jeder Hinsicht belehrenden und interessanten Reisebeschreibung zu liefern. Nur eine treue und vollständige Uebersetzung derselben reicht dazu hin. Wir theilen hier daher bloſs den Inhalt derselben mit dem Vorbehalte mit, die den Freund der Erdkunde am meisten interessirenden Nachrichten aus derselben auszuheben und in unseren A. G. E. nach und nach zu liefern.

Erstes Kapitel. Abfahrt von *Bordeaux* im November 1766. — Ankunft an der Westküste von *Dominica.* —

Geologische Bemerkungen. — Beschreibung der Westküste von *Martinique*. — Darstellung von St. Pierre und ihrer Umgegend.

Zweites Kapitel. Reise zu einem gastfreundlichen Colonisten. — Beschreibung der westlichen Gegenden von der Bai des *Fort-Royal* bis zum *kahlen Berge* (montagne pelée). — Verwüstungen des Orkans vom J. 1766. — Einladung zu einer Hochzeit. — Nachricht über die Sitten der Kreolen.

Drittes Kapitel. Reise auf die Höhen von *Carbet*. — Geologische und topographische Beobachtungen. — Merkliche Kühle auf dem Gipfel dieser Berge, Nebel und Regen veranlassend. Die daher entstehenden Sümpfe sind die Quellen der Flüsse. — Froschjagd in den Wäldern.

Viertes Kapitel. Des Vf's Wirth will ihn zum Arzt bilden und er unterrichtet dessen Kinder im Lesen und Schreiben. — Bemerkungen über das gelbe Fieber. — Wunderbare Kraft der Vegetation in Westindien. — Ueber das glückliche Leben, was daselbst ein Colonist führen könnte und die Hindernisse desselben.

Fünftes Kapitel. Reise auf den kahlen Berg. Dessen senkrechte Höhe, barometrisch gemessen (518 Toisen über der Meeresfläche). Verschiedene Temperaturen daselbst. — Deren Einfluſs auf das Thier- und Pflanzenreich — der kahle Berg ist ein erloschener Vulkan. — Betrachtungen über diesen Gegenstand und Vermuthungen über die ursprüngliche Bildung der Erde.

Sechstes Kapitel. Topographie von *Martinique*. — Geschichte derselben seit der Ansiedelung der Europäer daselbst. — Statistik derselben im J. 1767. — Abreise nach *St. Vincent* mit schwarzen *Caraiben*.

Siebentes Kapitel. Geschichte der Insel *St. Lucia*, seit Ansiedelung der Europäer daselbst. Ausgaben des

Mutterlandes, um hier eine blühende Colonie zu gründen. — Vorschlag einer Colonie von Chinesern. — Abreise von *St. Pierre* und Ankunft zu *Carénage.* — Ungesunder Aufenthalt daselbst. — Gelbes Fieber und Bemerkungen über dasselbe. —

Achtes Kapitel. Abreise nach der schwefelhaltigen Quelle auf *St. Lucia.* — Besuch eines in Thätigkeit seyenden Kraters. — Geologische Bemerkungen und Vermuthungen über die Entstehung der Spitzberge in der schwefelhaltigen Quelle. — Ansicht der Insel von einem hohen Berge und geologische Betrachtung derselben. — Savanen oder natürliche Wiesen. — Bedeutende Zunahme der Colonie und Statistik der Insel *St. Lucia* im J. 1772.

Neuntes Kapitel. Historische Nachricht von den schwarzen *Caraïben* von *St. Vincent.*

Zehntes Kapitel. Abreise von der schwefelhaltigen Quelle auf *St. Lucia.* — Geologische Bemerkungen über ihre beiden Spitzberge. — Ankunft am östlichen Ufer von *St. Vincent.* — Bemerkungen über die schwarzen Caraïben. — Starker Thau vor Sonnenaufgang.

Eilftes Kapitel. Besuch des Vulkans auf *St. Vincent.* Geologische Bemerkungen bei dieser Gelegenheit. — Art, wie die Caraïben die Stirne ihrer Kinder platt drücken. — Ankunft bei einem Französischen Colonisten.

Zwölftes Kapitel. Abreise von den schwarzen Caraïben und Ankunft bei einem Französischen Colonisten. — Manioksaft ist Gift. — Der Vf. macht Bekanntschaft mit einem Englischen Arzt, mit dem er zwei Jahre lebt, um sich zu unterrichten. — Den Weissen und den Schwarzen eigenthümliche Krankheiten. — Gelbes Fieber. — Scorbutische Ruhr. — Krankheiten in den Gebirgsgegenden. — Ein durch Opium geheilter Starrkrampf.

Dreizehntes Kapitel. Feindseeligkeiten zwischen den Engländern und schwarzen Caraïben. — Der Fluss des

Geologis[illegible] küste vo[illegible] und ihre[illegible]

Zwe[illegible] Colonis[illegible] von der[illegible] tagne [illegible] — Einl[illegible] Sitten [illegible]

Dr[illegible] Geolo[illegible] Merk[illegible] und I[illegible] pfe [illegible] Wäld[illegible]

bild[illegible] Sch[illegible] Wu[illegible] ber[illegible] ren[illegible]

se[illegible] ül[illegible] s[illegible]

verwaltetes Spital verlängert die Krankheiten und verursacht den Verlust von Negern. — Abermaliges Beispiel vom Starrkrampfe. — Fauligte und andere Krankheiten daselbst. — Topographisches Gemälde der Insel.

Neunzehntes Kapitel. Zufluchtsörter der Maron- oder entlaufenen Neger. Sie stecken das Haus eines Mulatten an, der mit Hülfe der Regierung sie bekriegt und vertilgt. — Geologische Bemerkungen über die Bergkette dieser Insel. — Ein Brand legt die Hauptstadt derselben in Asche.

Zwanzigstes Kapitel. Untersuchung des Meeresgrundes an Kalkfelsbänken. — Ammonshörner — Purpurmuschel — Giftige Eigenschaft, welche gewisse Mollusken und die Manscherillfrucht den Fischen, die sie verzehren, mittheilen.

Einundzwanzigstes Kapitel. Einimpfung der Pocken bei den Negern — Merkwürdige Wirkungen einiger anderer Einimpfungen. — Betrachtungen darüber. — Vergiftende Neger. — Krankheit derselben: das Magenweh genannt. — Krankheit, welche die Europäer gewöhnlich nach ihrer Ankunft auf den Antillen ergreift. — Kinnladenkrankheit der Neugebornen. — Allgemeine Ansicht der Krankheiten auf den Antillen.

Zweiundzwanzigstes Kapitel. Die Leichtigkeit, in London Credit zu erhalten, ruinirt den gröſsten Theil der Französischen Colonisten und veranlaſst ihre Auswanderung. — Entschluſs nach Trinidad zu gehen — Windstoſs — Bemerkungen darüber. — Schilderung der Kreolen.

Dreiundzwanzigstes Kapitel. Uebersicht der, die Geologie und die physische Geographie betreffenden Thatsachen, welche auf Martinique, Santa-Lucia, Sant-Vincent, den Grenadinen und Grenada beobachtet worden sind. Folgerungen daraus, im Vergleich mit den, in Südamerica beobachteten Thatsachen.

Als Anhang ist des Vf's Bericht an das National-Institut über die, auf den Antillen und im südlichen America herrschenden Krankheiten, mitgetheilt.

Eine 6 Pariser Zoll breite und 12 dergl. hohe Charte stellt nach einem Maafsstabe von $1\frac{1}{18}$ Pariser Zoll für den Breitengrad, die südlichen Antillen von *Marie-Galante* an, *Trinidad*, den Busen von *Paria* und die Mündungen des *Orinoko* dar.

3.

Description de l'Egypte, ou Recueil d'Observations et de Recherches, qui ont été faites en Egypte pendant l'expédition de l'armée française, publié par les ordres de S. M. l'Empereur Napoléon-le-Grand. Première livraison. à Paris, de l'imprimerie impériale. MDCCCIX.

(Fortsetzung von S. 336 des vorigen Stücks.)

XXVI. *Grottes d'Elethyia. Mémoires sur l'agriculture, sur plusieurs arts et sur plusieurs usages civiles et religieux des anciens Egyptiens par M. Costaz.*

„Die Gemälde der Grotten von *Elethyia*," sagt der Vf., „geben über die Künste und Gebräuche der alten Aegypter vielleicht mehr Licht, als irgend ein anderes, bis jetzt bekanntes Denkmahl. Reisende, welche vor uns dieses Land besuchten, haben sie nicht gesehen, weil sie uns die Sorge liefsen, den gelehrten Europäern diese eben so merkwürdigen, als belehrenden Alterthümer, kennen zu lehren."

Ptolemäus sagt uns, dafs diese Stadt in der Thebaischen Präfectur am östlichen Ufer des Nils, und *Stra-*

bon, dass sie zwischen *Latopolis* und der grossen *Apollinopolis* gelegen sey. Man findet in der Thebaïs die Trümmer einer sehr grossen Stadt, an einem Orte, der allen Bedingungen entspricht, durch welche diese beiden Geographen die Lage von *Elethyia* bestimmt haben. Dieser Ort heisst gegenwärtig *El Kab*, und liegt von *Edfu*, der alten *Apollinopolis*, $2\frac{7}{10}$, und von *Esneh*, der alten *Latopolis*, $6\frac{3}{4}$ geogr. Meilen entfernt.

Am 20sten September 1799 besuchte der Vf. mit einigen andern Mitgliedern des Aegyptischen Instituts, die beiden Grotten, die den Namen: Grotte des Sultans und Grotte des Visiers, führen. Ihre Oeffnungen liegen in einer Bank von ziemlich hohen Felsen, welche den Berg auf der nördlichen Seite krönen.

Sie gleichen weder an Grösse noch an Pracht, denen zu *Theben*, die eigentlich weite, unterirdische Paläste bilden, deren Architektur sowohl im Ganzen, als in den einzelnen Theilen mit bewundernswerther Sorge und Richtigkeit ausgeführt ist. „Beide Grotten, welche uns gegenwärtig beschäftigen," sagt der Vf., „haben ihren ganzen Werth den Gemälden zu danken, mit denen ihre Wände bedeckt sind. Sie stellen ländliche Scenen; häusliche Beschäftigungen, Ceremonien verschiedener Art und das Verfahren bei mehreren Künsten, dar. Sie bilden gleichsam ein Buch, das die alten Aegypter uns hinterliessen, um uns von einem grossen Theile ihrer Gewohnheiten und Arbeiten zu unterrichten, welche bei ihnen die Oekonomie des bürgerlichen Lebens ausmachten." Das Innere dieser Grotten ist mit einem Stuck überzogen, auf dem die Figuren in halberhabener Arbeit dargestellt sind. Die Figuren der Menschen sind im Durchschnitt $9\frac{1}{4}$ Zoll hoch. Alles Uebrige ist gemalt.

Das interessanteste Basrelief sieht man in der Soltans-Grotte, an der links vom Eingange liegenden Wand. Es stellt eine grosse Zahl verschiedener Gegenstände vor. Man zählt darauf gegen zweihundert Abbildungen

von Personen. Wir können hier dem Vf. dieses Aufsatzes in seiner Schilderung der hauptsächlich merkwürdigen Figuren unter einer so grofsen Anzahl derselben nicht folgen, da solche Beschreibungen, ohne die Kupfer zur Hand zu haben, unverständlich seyn müssen. Wir begnügen uns hier, nur die Anordnung anzuzeigen, welche der Vf. bei der Erklärung dieser Abbildungen gewählt hat.

Gemälde, die sich auf den Ackerbau beziehen. Deren sind vier. — Das Erste bildet die Bestellung und das Besäen der Aecker, das Zweite die Aerndte, das Dritte die Einfuhr derselben, und das Vierte die Weinlese und Weinbereitung ab. — Das Erstere, welches die Ackerbestellung darstellt, ist eines der interessantesten unter diesen. Indem es den früheren Gebrauch des Pfluges darstellt, zeigt es, wie aus einer einfachen Hacke ein Werkzeug werden konnte, welches noch jetzt das Erste und Wichtigste von Allen ist, die bei dem Landbaue angewendet werden. Ob übrigens die Aegypter die ersten Erfinder auch des noch rohen Pflugs waren, wird durch dieses Gemälde keineswegs bestätigt, wohl aber, dafs sie früh schon davon Gebrauch machten.

Gemälde, Fischfang, Jagd, Handel und *Schifffahrt betreffend.* Das Gemälde des Fischfangs stellt zwei Gruppen von Männern dar, welche mit aller Kraft an Seilen ziehen, die an den Enden eines grofsen Netzes befestigt sind. Der Ertrag des Fischfangs wird vor einem Sitzenden niedergelegt, der einen Fisch nach dem andern nimmt und ihn mit einem schneidenden Instrumente spaltet. — Die Jagd, deren Darstellung sich in der Soltans-Grotte befindet, ist gegen wilde Gänse gerichtet. — Das den Handel betreffende Bild stellt mehr Gegenstände der Schifffahrt, als des Handels vor.

Religiöse Gemälde. Sie bieten der Wifsbegierde werthe Gegenstände dar, und können über die Gebräuche der alten Aegypter bei ihren religiösen Ceremonien, Begräbnifs-Feierlichkeiten und Opfern viel Licht verbrei-

ten; daher hier ein etwas ausführlicherer Auszug der Beschreibung derselben mitgetheilt wird.

Auf dem Basrelief der Hauptgrotte sieht man mehrere Figuren von einer höheren Statur, als der gewöhnlichen Menschenlänge. Sie sitzen auf einer Erhöhung. Diese Stellung, die Opfer, welche man ihnen bringt, die Ehrfurcht, die man ihnen bezeigt, Alles veranlaſst zu dem Glauben, daſs sie Gottheiten vorstellen sollen. Eine derselben scheint Isis mit ihrem Sohne Horus zu seyn. Die hieroglyphische Inschrift, welche bei dieser religiösen Abbildung stehet, hat etwas Eigenthümliches, was alle Aufmerksamkeit verdient. Man findet hier eine Kugel, über der sich ein Kreuz erhebt, und ein anderes Kreuz allein. Beider Form ist ganz der, der christlichen Kreuze, gleich. Die beiden, im Hintergrunde des Gemäldes gegen die rechte Seite sitzenden Gottheiten, empfangen ein Opfer, welches fast ganz aus Wurzeln besteht.

In der Soltans-Grotte, rechts vom groſsen Basrelief, sieht man ein, aus fünf über einander stehenden Abschnitten bestehendes, Bild, welches ein Leichenbegängniſs vorstellt. In dem obersten Abschnitte sieht man zwei Männer, welche einen Kasten tragen, neben dem ein Kind ist. Vor ihnen sitzt eine, mit einem Gewande umhüllte, Frau, auf einem Schlitten, den zwei Männer, mittelst eines Stricks, nach sich ziehen. Es ist wahrscheinlich, daſs diese Frau die Wittwe des Verstorbenen, und das Kind sein Sohn sey. Gegen die rechte Hand sieht man einen andern Schlitten, den zwei Ochsen, mittelst eines langen Strickes, an dessen Ende sie befestigt sind, in Bewegung setzen. Zwei Männer halten den Strick in die Höhe und ein Dritter scheint die Ochsen zu leiten. Zwischen diesen sieht man eine Gruppe von sechs Personen, welche wechselsweise Männer und Frauen sind, deren Bewegungen Betrübniſs aussprechen. Eine aufrecht stehende Person befindet sich auf dem Schlitten. Sie hält in ihrer linken Hand eine Rolle von Papyrus, auf welcher wahrscheinlich die Leichenrede auf den Verstorbenen steht. Ein vor ihm

stehender Mann benetzt seine Füſse reichlich mit Wasser aus einer Urne, welche er in den Händen hat, um ihn reiner und für den Dienst, den er verrichten soll, würdiger zu machen.

In der zweiten Abtheilung bewegen sich zwei Boote durch Rudern gegen die linke Seite. Ihr Steuerruder besteht aus zwei Rudern. In der Mitte jedes Boots erhebt sich ein kleines Zimmer, in dem Jedermann eine Figur, die gleich einer Leiche in ein Grabtuch gehüllt ist, erblickt. Mögen diese Figuren wirkliche Leichen vorstellen oder nur Bilder derselben an der Aussenseite des Zimmers seyn, so kündigen sie doch das traurige Geschäft beider Boote an, die Todten zu ihrer letzten Wohnung zu führen.

An der andern Seite des Sees sieht man eine ganz nackte Figur, über welche zwei Männer Wasser in Strömen ergieſsen. Sie scheint denselben Mann vorzustellen, der schon in der oberen Abtheilung vorkam, und hier eine neue Reinigung erhält. Weiterhin ist ein, auf einem Lager ausgestreckter, Leichnam zu sehen. Er ist eben so umhüllet, wie die Mumien, welche sich bis auf unsere Zeiten in den Begräbniſshöhlen der alten Aegypter erhalten haben.

Die untere Abtheilung stellt das Opfer eines Ochsen dar. *Herodot* wird uns diesen Theil des Basreliefs erklären. „Man führt das so gezeichnete Thier zu dem Altar, an dem es geopfert werden soll, zündet Feuer an und sprengt Wein auf dem Altar und um das Schlachtopfer her, welches nach Anrufung des Gottes, dem man es opfert, getödtet wird. Man schneidet dann den Kopf ab und entblöſst den übrigen Körper vom Fleische. Der Kopf wird verwünscht.“

„Man sieht wirklich,“ sagt der Vf., „in diesem Gemälde das, auf dem Altar angezündete Feuer und einen Mann, der an einer, über die Achsel gelegten, Stange, zwei Eimer trägt, worin sich wahrscheinlich der, zu

den Libationen erforderliche, Wein befindet. Der Ochse liegt neben dem Altare. Sein Kopf ist abgeschnitten. Ein Opferpriester arbeitet thätig, die Glieder vom Fleische zu entblöſsen.

Der Vf. bemerkt, daſs mehrere Personen bei der Todtenbegleitung, die von Herodot in der Stelle, wo er von den Arten der Trauer bei den alten Aegyptern spricht, beschriebene Kleidung haben. Er sagt: „die Frauen entblöſsen den Busen und wenn sie mittelst eines Gürtels ihre Kleidung befestigt haben, schlagen sie sich auf die Brust.“ In der That sind alle, auf diesem Gemälde befindlichen weiblichen Figuren, mit Gewändern bedeckt, die unterhalb der Brüste durch einen Gürtel befestigt werden.

Menschenopfer. Dieser Theil der Abhandlung verdient die gröſste Aufmerksamkeit. Durch die stärksten und unwiderleglichsten Beweise werden die Zeugnisse einiger alter Schriftsteller bestätiget, daſs die Altäre zu *Elethyia* mit Menschenblute befleckt wurden. Unter den Geschichtschreibern, welche auf uns gekommen sind, ist *Diodor* von Sicilien der Aelteste, der den Aegyptern Menschenopfer anschuldigt. „Man sagt,“ spricht er, „daſs die alten Könige Aegyptens auf dem Grabe des *Osiris*, alle Menschen mit rothen Haaren opferten. *Plutarch* erzählt fast dasselbe, führt aber seinen Gewährsmann an. Er sagt: „Die Aegypter verbrannten in der Stadt *Elethyia*, wie *Manethon* (ein unter *Ptolemäus Philadelphus* lebender Aegypter) sagt, lebendige Menschen, die sie *Typhonier* nannten, und warfen ihre Asche in den Wind. Die Aegypter bildeten den bösen Geist *Typhon* mit rothen Haaren ab, und wahrscheinlich wurden deshalb die ihm ähnlichen rothhaarigen Menschen, *Typhonier* genannt, und verbrannt.

Eine andere, von *Porphyrius* aufbewahrte Stelle des *Manethon* zeigt, daſs auch zu Heliopolis Menschen und zwar täglich drei geopfert wurden. *Herodot* will zwar dieses gar nicht zugeben, und behauptet förmlich das Gegen-

theil. Fern von Menschenopfern, wagte, nach ihm, dieses Volk kaum Thieropfer und die Zahl der gestatteten Thieropfer war sehr klein. So wufsten die Gelehrten bis jetzt kein gegründetes Urtheil über diesen Gegenstand zu fällen. Der Verf. entscheidet diese Frage durch die unwiderleglichsten Beweise. „Selbst die Aegypter,“ sagt er, „haben Sorge getragen, Beweise dieser Thatsache zu geben, indem sie solche in Stein abbildeten. Ich habe fast auf allen ihren Denkmählern Abbildungen der Feierlichkeiten gesehen, bei denen Menschen geopfert werden.“

Ein, auf der Westseite eines der Pylonen des grofsen Tempels zu *Philä* angebrachtes Gemälde, zeigt vier, auf dem Bauche liegende, Männer. Ihre Hände sind hinter den Rücken gezogen und an die Füfse gebunden. Ein aufrechtstehender Opferpriester hat mit einer Lanze diese vier Männer durchstochen und kehrt sich zu einer, mit den gewöhnlichen Attributen der Gottheiten geschmückten Figur. Tritt man in den Tempel ein, so erblickt man auf einer Säule die Darstellung eines Opferpriesters, der einen Spies in die Hirnschaale eines Unglücklichen, dessen Leib schon von einem andern Opferpriester durchbohret ist, sticht. Beide Henker sind eben so bekleidet und mit solchen Mützen versehen, wie die Figuren, welche auf andern Bildnereien die Pflichten der Priester erfüllen. Zu *Theben* sieht man unter den Sculpturen des schönen Thors, zu dem eine lange Allee führt, einen Opferpriester, dessen rechter, mit einer Keule bewaffneter, Arm aufgehoben ist, um einen Menschen zu erschlagen, den man vor zwei Götterbildern niedergeworfen hält. Alle diese und noch mehrere andere Sculpturen scheinen mit der gröfsten Gewifsheit zu beweisen, dafs es eine Zeit gab, in der die Aegypter Menschenopfer brachten und dafs sie, als sie dieser barbarischen Sitte entfagten, es um ihre Ehre zu retten, nicht für nöthig hielten, die Denkmähler ihrer Barbarei zu vernichten.

XXVII. *Mémoire sur les vases murrhins, qu'on apportoit jadis en Egypte, et sur ceux qui s'y fabriquent; par M. Rozière, Ingénieur des mines*, etc.

Die Murrhinagefäſse, welche die Römer aus mehreren Gegenden des Morgenlandes zogen, bestanden in zwei Arten. Die in Aegypten verfertigten, wurden am geringsten geschätzt. Die anderen, viel kostbareren, kamen aus mehreren andern Ländern, hauptsächlich aber aus Persien. Bis jetzt hat man jedoch den Stoff, aus dem die eine oder die andere Art verfertigt ward, noch nicht entdecken können. Der Verf. unternimmt in dieser Abhandlung, die natürliche Beschaffenheit beider Gefäſsarten mit Genauigkeit zu bestimmen.

Die ersten Murrhinagefäſse, welche man in Rom zur Schau stellte, waren aus dem Schatze des Mithridates entnommen. Man hielt sie für werth, den Göttern geweihet zu werden und sie wurden im Tempel des Capitolinischen Jupiter aufgestellt. Nach der Niederlage des *Antonius* und der *Kleopatra* bemächtigte sich *Augustus* eines Murrhinageschirres zu *Alexandrien*, als einem der kostbarsten Gegenstände seines Triumphs. Erst später, sagt *Plinius*, fieng der Gebrauch dieser Gefäſse bei Privatpersonen an. Der schreckliche Luxus, welcher sich nach Aegyptens Eroberung bei den Römern äuſserte, gab diesen Gefäſsen einen Werth, der allen Glauben übersteigt. *Nero* bezahlte einen Murrhinabecher mit 300 Talenten (über 250,000 Thaler). *Plinius* ward über einen so zügellosen Luxus empört und es schien ihm schändlich, das ein Herr der Erde aus einem so theuern Becher trinke. „*Memoranda res!*“ sagt er, „*tanti imperatorem patremque bibisse.*“ (Merkwürdig ist's, daſs unser Kaiser und Vater für einen so hohen Preis trank!) *Petron*, *Nero's* Günstling zahlte 300 Sestertia (9375 Thaler) für ein kleines Murrhinabecken, welches er kurz vor seinem Tode zerbrach, um sich an dem Kaiser zu rächen, der es geerbt hätte.

Herr *von Panko* sagt: es ist zum Erstaunen, daſs man nach den, von den berühmtesten Europäischen Gelehrten

angestellten Untersuchungen noch nicht weifs, aus welchem Stoffe diese berühmten und so kostbaren Gefäfse bestehen. Nach Einigen sollen sie aus einer Gummiart, nach Andern aus Glas, nach einem Dritten aus Muschelschaalen gemacht worden seyn. *Cardanus* und *Scaliger* versichern, die Murrha sey Porzellan, viele Alterthumsforscher glauben, sie sey ein Edelstein, und Andere haben vermuthet, sie sey Obsidian gewesen. Der Graf *von Veltheim* hält sie für Chinesischen Speckstein und Dr. *Hager* sucht zu beweisen, dafs sie die sehr kostbare Steinart war, die in China: *Stein aus Yu* heifst.

„Mehrere dieser Meinungen," sagt der Verf. „haben keinen Schatten von Wahrscheinlichkeit und die andern halten keine strenge Prüfung aus. Wie konnte man eine glasähnliche Materie, aus der man Geschirre und andere Geräthe bildete, für die Schaale einer Muschel halten und wie kann man glauben, aus Gummi Gefäfse machen zu können, die Flüssigkeiten enthalten sollen?"

Nachdem der Verf. die verschiedenen Meinungen über den Stoff der Murrhinagefäfse widerlegt hat, zeigt er durch sinnvolle Vergleichung einiger Stellen aus dem *Plinius* und dem Justinianischen Codex, welche die natürliche Beschaffenheit der Murrha betreffen, dafs der Flufsspath die einzige Substanz sey, welche man als den Stoff zu betrachten habe, aus dem die Alten ihre Murrhinagefäfse bildeten. Die Härte, das Gewebe, der Glanz, die Farbe, die Durchsichtigkeit und das Lichtspiel zeigen sich im Flufsspathe und in den Murrhinagefäfsen ganz gleich. *Wallerius*, *Mongez*, *Népaone*, *Romé de l'Isle*, *Werner*, *Lamétherie*, *Haüy* und *Patrin*, kurz alle Mineralogen und Krystallographen ohne Ausnahme bedienen sich, um die Ansicht und die Eigenschaften des Flufsspaths zu schildern, eben derselben Ausdrücke, die *Plinius* bei der *Murrha* gebrauchte.

Die Neueren haben eben diesen Stoff gleichfalls bearbeitet, sagt der Verf. und Gefäfse daraus verfertigt,

die man gegenwärtig schwer von denen unterscheiden kann, welche wirklich antik sind. Herr *Gilet-Laumond*, Mitglied des Bergwerksraths, gegenwärtig Generalinspector desselben, besitzt in seiner Sammlung eine Vase von Flufsspath, welche man wegen ihrer Form und ihres Anstrichs von Alterthum für eine antike Vase halten mufs und der Verfasser glaubt, dafs sie das wirklich sey.

4.

Mémoire explicatif sur la Sphère Caucasienne et specialement sur le Zodiaque, où l'on prouve, que ce dernier monument, sous quelque forme qu'il puisse se présenter, doit être jugé indigne de toute attention de la part des Astronomes et des Archéologues n'ayant jamais été dans l'origine, qu'une pure rêverie astrologique; par C. G. S. Auteur du Zodiaque expliqué, ou Recherches sur l'origine et la signification des Constellations de la Sphère Grecque. à Paris, 1813. 4. 53 *p. Avec* 2 *planches.*

Da die zwölf Zeichen der Ekliptik weder gleichen Raum am Himmel einnehmen, noch wegen Vorrückung der Nachtgleichen immer an einer Stelle bleiben und manche derselben gar nicht in der Ekliptik liegen, so glaubt der Verf., die ganze Erfindung derselben sey den Astrologen zuzuschreiben und keineswegs zur Einthei-

lung der Zeit brauchbar. Jeder, der nur etwas von der Sternkunde weiſs, kennt aber die Eintheilung des Zodiakus in zwölf gleiche Zeichen, wenn auch die Sternbilder bald einen gröſseren, wie die Jungfrau, bald einen kleineren Raum, wie der Widder, einnehmen, als der Gleichheit der Zeichen entspräche. Darum braucht man aber nicht den von uralten Zeiten auf uns gekommenen Thierkreis als eine astrologische Schimäre zu verwerfen, da die Namen der Bilder desselben bloſs dienen, um den ungefähren Stand der Erde gegen die Sonne in ihrem jährlichen Umlaufe um dieselbe anzugeben. Weder *Copernicus*, noch *Keppler*, noch *Bode*, noch *Herschel*, kurz keine anderen practischen Astronomen haben den Thierkreis als unnütze Schimäre betrachtet, und was der Verf. von der ungleichen Gröſse der, den Thierkreis bildenden, Gestalten anführt, längst berücksichtigt.

Der Verf. glaubt nun, daſs die Sternbilder die Gegenden um den *Kaukasus*, nämlich die vom Krebse bis zur Wage das Land von *Baku* bis *Derbend*; die vom Skorpion bis zum Steinbock, das Land vom Flusse *Kur* bis zu den Quellen des *Araxes* und die vom Wassermann bis zu den Zwillingen, den *Kur* und den *Kaukasus*, oder die Länder *Schirwan*, *Armenien* und *Georgien* darstellen. So wären also die Sternbilder am Himmel eine Darstellung der, um den Kaukasus liegenden Länder. Diese Hypothese ist so seltsam, daſs man kaum glauben kann, daſs ein vernünftiger Mann darauf gerathen und ernsthaft versuchen könnte, sie zu vertheidigen. Zu der Zeit, als man zuerst auf die Verrückung der Sternbilder im Verhältniſs der Jahrszeiten aufmerksam wurde, knüpfte man an das Auf- und Untergehen derselben allmählich die Zeitrechnung und benannte Sterngruppen mit willkührlichen Namen, die oft die Einbildungskraft vorzeichnete, um sie zu unterscheiden. Daſs man aber die Charte eines gewissen Landstrichs gleichsam an den Himmel übertragen habe, z. B. nach dem Vf., desjenigen um den Kaukasus her, ist zu unbegreiflich, um bei irgend Jemand Glauben finden zu können. Kein einziges Sternbild führt

den Namen irgend eines geographischen Gegenstandes, der in der Gegend des Kaukasus vorkommt. Wahrscheinlich setzt der Verf. den Sitz und den Ausgang der ersten Cultur nach der Ueberschwemmung, der *Noah* mit seinen drei Söhnen allein entflohen seyn soll, und dessen Schiff nach der Bibel auf dem Ararat, einem ehemals vulkanischen Berge, unfern des Kaukasus, sitzen blieb, wegen dieses Umstandes auf den Kaukasus und glaubt, daſs der Thierkreis hier seine Entstehung von den wenigen, der Sündfluth entgangenen Männern erhalten habe. Denn sonst läſst sich nicht begreifen, warum er gerade diese Gegend der Erdoberfläche vor einer andern gewählt hat. Mancher morgenländischer Völker wahre Geschichte reicht weit über die Noahische Sündfluth hinaus und diese Völker werden wohl auch Augen gehabt haben, um den Lauf der Sterne und ihren verschiedenen Stand, zu verschiedenen Jahreszeiten beobachten zu können.

Eine ausführliche Beurtheilung dieser seltsamen Schrift, gehört übrigens mehr für das Forum des Astronomen, als des Geographen.

CHARTEN — RECENSIONEN.

I.

Atlas zur Reise um die Welt des Capitän v. Krusenstern. Erstes bis achtes Heft. St. Petersburg. 1811 bis 1814. Gr. Rol. Fol.

Wir haben zwar schon bei der im XXXIIIsten Bde. S. 39 f. unserer A. G. E. gegebenen Anzeige des ersten Bandes dieser, für die Erdkunde so ergiebigen Reise, eine vorläufige, nicht ganz vollkommene, Nachricht über den, zu derselben gehörenden Atlas mitgetheilt, finden aber für nöthig, da derselbe nun vollendet ist und jetzt ganz vollständig vor uns liegt und alle Aufmerksamkeit des Geographen und Naturforschers verdient, hier eine ausführlichere Anzeige von demselben zu geben *)

Erstes und zweites Heft. 1) *Charte von dem nordwestlichen Theile des grofsen Oceans.* 1806. Sie geht vom 20° bis 55° n. Br. (von der Insel Hainan bis zum Cap

*) Eine ausführliche Anzeige dieser Reise ist in unsern A. G. E. XXXI. 410 f. XXXIII. 31. f. XXXIV. 261 ff. und XLII. 39 f. gegeben.

Kronotzkoy) und von 185° bis 250° w. L. von Greenwich und dient zur Darstellung der Entdeckungen, welche auf dieser Expedition gemacht wurden.

2. *Charte der Rhede von St. Catharina* (an Brasiliens Küste) 1804. Sie geht von 26° 56′ bis 27° 33′ s. Br. und von 47° 40′ bis 48° 8′ w. L. von Greenwich.

3. *Plan des Havens Anna Maria auf der Insel Nukahiwa.*

4. *Ansicht der Stadt Santa Cruz auf der Insel Teneriffa.*

5. *Ansicht der Stadt Nossa Senhora de Destero, auf der Insel Santa Catharina.*

6. Ein Wilder von der Insel *Nukahiwa.*

7. Derselbe colorirt.

8. Ein Morai oder Begräbnifsplatz auf der Insel Nukahiwa.

9. Schädelform der *Nukahiwer.*

10. Mikroskopische leuchtende Seeinsecten.

11. Dieselben colorirt.

12. Capitän *Clerke's* Grabmahl im Haven *St. Peter und Paul*, auf Kamtschatka.

13. Das Fahrzeug, auf welchem der Russische Gesandte zuerst in Nangasaky an's Land fuhr.

14. Platycephalus. (Abbildung einer Fischart).

15. Dieselbe illuminirt.

16. Ansichten der Kurilischen Inseln. Der Pik *Sarytscheff* auf der Insel *Raukokke*, in einer Entfernung von 11 Meilen. — Ansicht der Felsen, die Falle genannt, in einer Entfernung von 3 Meilen. — Das Cap *Krenitzin*, auf der Insel *Onekotan.*

17. Ansicht der Insel *Charamukotan*, in einer Entfernung von 7 Meilen. — Die Insel *Schiaschkotan*, 32 Meilen weit. — Das Cap *Krenitzin* N. O. 37°, in einer Entfernung von 10½ Meilen. — Ansicht der Ostküste von *Onekotan*, in einer Entfernung von 30 Meilen. — Ansicht des südlichen Theils von *Poromuschir*, 50 Meilen weit. — Die Insel *Charamukotan*, 51 Meilen weit.

18. *Charte der Japanischen Inseln.* St. Petersburg. 1812. Sie geht von 29° bis 43 n. Br., und von 217° bis 234° w. L. von Greenwich, und stellt *La Pérouse's*, *Colnett's*, *Broughton's*, *Gore's*, *King's* und *v. Krusenstern's* Fahrten in den Japanischen Meeren, dar.

19. *Charte der Bai Kiusiu.* 1805.

20. Portrait eines Mannes von Nukahiwa.

21. Dasselbe colorirt.

22. Der Brasilische Kiebitz. — Der beifsige Pelikan.

23. Dieselben colorirt.

24. Der Nukahiwische Hornfisch. — Das Brasilische Sägemaul.

25. Dieselben colorirt.

26. Die Sarana - Lilie — Abbildungen von Aleuten und Kamtschadalen.

27. Dasselbe Blatt illuminirt.

28. Die Japanische Eule.

29. Ansicht des Papenbergs.

30. Ansicht der Stadt *Nangasaky*.

31. 32. Das Japanische Meerohr (schwarz und illuminirt).

33. Ansicht von *Megasaky*.

34. Ansicht der Küste von *Kamtschatka*, vom *Cap Poworotnoi* nördlich hinauf. — Ansicht der Einfahrt in die Awatscha - Bai, in einer Entfernung von 4 Meilen.

35. Ansicht der Insel *Mataua*, in einer Entfernung von 8 Meilen. — Ansicht der Insel *Raukoke* und des Piks *Sarytscheff*, in einer Entfernung von 12 Meilen.

36. Ansichten der Insel *Poromuschir*. — Die Insel *Schirinki* und die Südwestseite der Insel *Poromuschir*, in einer Entfernung von 13 Meilen. — Ansicht des Caps *Wasilieff*, in einer Entfernung von 6 Meilen. — Ansicht der Südostseite der Insel *Poromuschir*.

Drittes und viertes Heft. 37. Plan des Havens *Tschitschagoff* auf der Insel *Nukahiwa*.

38. Charte von der Ostküste von Kamtschatka, vom *Cap Lopatka* bis *Schipunskoi - Nofs*, aufgenommen auf der Nadeshda, in dem J. 1804 u. 5. Diese Charte geht von 50° bis 54° n. Br. und von 199° 30′ bis 204° w. L. von Greenwich.

39. Plan des Havens *Nangasaky*, in 32° 44′ 50″ n. und 230°. 7′ 20″ w. von Greenwich. Abweichung der Magnetnadel 1° 45′ 36″ w. 1805.

40. Ein Negerfest auf der Insel St. Catharina. — Ansicht des Fleckens *St. Miguel*.

40. Die gehörnte Kröte. — Der Macaco. — Der Coti aus Brasilien.

41. Dieselbe Tafel colorirt.

42. Darstellung eines Nukahiwers, der sich tatuiren läſst.

43. Portrait einer Frau aus *Nukahiwa*.

44. Dasselbe illuminirt.

45. Ansicht der Bai *Tschitschagoff*.

46. National-Physiognomien aus *Nukahiwa*, IIs St.

47. Dieselben illuminirt.

48. 49. Der Kokuh und der Phidj aus Nukahiwa. (Vögelarten). Schwarz und colorirt.

50. Capt. Clerke's Grabmal in Petropawlovsk auf Kamtschatka, errichtet im J. 1805.

51. 52. Der Kambala und der Terpuk. (Fischarten). Schwarz und illuminirt.

53. Ansichten der Westküste von Nipon. — Das Cap der Russen O. N. O. 5 Meilen. — Das Cap der Russen S. 6½ Meilen.

54. Fortsetzung derselben Ansichten.

55. Charte des südlichen Theils von *Japan* und der Straſse *Van Diemen*, aufgenommen auf der Nadeshda, in d. J. 1804 und 1805. Sie geht von 30° bis 36°.30′ n. Br. und von 226° bis 232° w. L. von Greenwich.

56. 57. Der stachellose Aufblaser aus Nangasaky. — Der rothe Seeteufel aus Japan. (Fischarten). Schwarz und colorirt.

58. 59. Japanische Hausgeräthe und Bedürfnisse. Schwarz und illuminirt.

60. Japanische Dolmetscher zu den Füſsen eines Banjo.

61. Nationaltrachten der Japaner.

62. 63. Nationalphysiognomien aus Japan. 8s Stück. Schwarz und colorirt.

64. 65. Japanische Flaggen, Wimpel und Ehrenzeichen auf ihren Booten und Wachthäusern. Schwarz u. colorirt.

66. 67. Mollusken, welche das Leuchten des Meeres veranlassen. Schwarz und colorirt.

68. 69. Aroiden oder Sumpfpflanzen von *Japan* und *Jesso*. Schwarz und colorirt.

70. 71. Ansichten in der Van Diemen's Strafse.

Fünftes und sechstes Heft. 72. Plan der *Awatscha-Bai*. 1805.

73. Charte von der *Westküste der Insel Jesso*, aufgenommen auf der Nadeshda, im J. 1805. Sie geht von 39° 40′ bis 46° n. Br., und von 216° bis 222° w. L. von Greenwich.

74. Charte der *Halbinsel-Sachalin*, aufgenommen im J. 1787. von der Boussole und Astrolabe, und von der Nadeshda im J. 1805. Sie geht von 45° bis 55° n. Br. und von 212° 30′ bis 221° 30′ w. L. von Greenwich.

75. Charte der *Sunda-Strafse* und *der Rhede von Batavia*. St. Petersburg. 1812. Sie geht von 5° bis 7′ s. Br., und von 104° 30′ bis 107° 40′ ö. L. von Greenwich.

76. Plan des südöstlichen Theils von *Jesso*, aufgenommen während der Expedition des Lieutn. *Laxmann*, im J. 1793, gefunden in Kamtschatka. — Plan des Havens an der Nordspitze der Insel *Simusir*, gefunden in Kamtschatka. (Dieser Haven ist im J. 1793 vom Capt. *Broughton* und im J. 1811 vom Capitän *Golownin* untersucht worden).

77. Ansicht des Peter-Paul-Havens auf Kamtschatka, von der Seeseite.

78. Erster Besuch eines Japanischen Boots am Bord der Nadeshda. — Ein Japanisches Wachboot.

79. Spazierende Japanerinnen. — Ansicht eines Japanischen Wachhauses.

80. 81. Die Japanische Möve oder der Blutschnabel. Schwarz und colorirt.

82. 83. Japanische Fische. Schwarz und colorirt.

84. 85. Der Japanische Spiegelfisch. — Der schwarze Papageifisch. Schwarz und colorirt.

86. 87. Der Japanische Lippfisch. — Das Japanische Blutauge. Schwarz und colorirt.

88. 89. Der Ranjos. — Das Japanische Blödauge. Schwarz und colorirt.

90. 91. Seeblasen. — Warzen - Qualle. Schwarz und colorirt.

92. Ansicht der *Bai Romanzoff* auf der Insel *Jesso*.

93. 94. Portrait eines *Aino* auf Jesso. Schwarz und colorirt.

95. 96. Portrait eines Aino - Weibes. Schwarz und colorirt.

97. 98. Nationalphysiognomien der *Ainos*. Schwarz und colorirt.

99. Ansicht einer Gegend in der *Aniwa - Bai*.

100. 101. Portrait eines Tatarischen Chefs in der Bai Nadeshda. Schwarz und colorirt.

102. 103. Nationalphysiognomien der Chinesischen Tataren auf Sachalin. Schwarz und colorirt.

104. 105. Der bunte Sachalinsche Strandläufer. (Fringa variegata). Schwarz und colorirt.

106. 107. Die Bachstelze und Meise von Jesso. Schwarz und colorirt.

108. Ansichten der Ostküste von *Kamtschatka*.

109. 110. Ansicht der Westküste von *Jesso*.

Siebenter und achter Heft. 111. *Charte der Kurilischen Inseln*, nach den neuesten Russischen Beobachtungen, entworfen vom Capitän *Krusenstern*, St. Petersburg. 1813. Sie geht von 43° bis 51° 30′ n. Br., und von 203° bis 215° w. L. von Greenwich.

112. *Charte des Vorgebirgs der guten Hoffnung und der Bank Lagulles nach Arrowsmith.* 1810.

113. Der Bifago oder Japanische Fischfalke.

114. Ansicht der *Bai Nadeshda* auf *Sachalin*.

115. 116. Die braune, weifspunctirte Meerlerche. Schwarz und colorirt.

117. 118. Der Sachalinsche Eckfisch mit dem Augendache. — Die Schleimgroppe von Jesso. Schwarz und illuminirt.

119. Neue Seegewürme und Mollusken aus Japan.

120. Ansicht der Stadt *Macao* in China.

121. Die *Camoens-Grotte* in *Macao*.

122. Das Boot des Hoppu von Canton.

123. Ansicht von *Bocca-Tigris* in China.

124. Ansicht des *Canals von Honam und Fati* in China.

125. 126. Der Orang-Utang aus Borneo. Schwarz und illuminirt.

127. 128. Der Orang-Utang mit seinem Wärter, einem Caffer. Schwarz und illuminirt.

129. Schädelform der Chinesen.

130. 131. Brustbilder Chinesischer Bonzen, eines Chinesischen Kindes und Kaufmanns, eines Parsi, Bengalesers und Armeniers. Schwarz und colorirt.

132. Die Stadt *St. James* auf *St. Helena*.

133.—136. Küstenansichten in der Bai Patience nach Norden zu.

Stich, Illumination und Wahl der Gegenstände zeichnen diesen Atlas rühmlichst aus, und er wird mit der dazu gehörigen Schrift die Zierde jeder Bibliothek, die für Naturkunde, Ethnographie und Erdkunde sammelt, seyn.

Die Zeichnungen für beide erste Fächer sind durchaus vom Hofrath Dr. *Tilesius*, der als Naturforscher der Expedition beiwohnte, und dem wir im dritten Theile der *v. Krusensternschen* Reise, sehr lehrreiche Aufsätze über die Seeblasen (Physaliden) und den Orang-Utang von Borneo, verdanken.

2.

Karta öfver Swearike och Norra Delen af Swerige. Utgifven af Geografiska Inrättningen. 1811. *Författad af C. P. HÄLLSTRÖM.* (*Charte vom eigentlichen Schweden und dem nördlichen Theile des schwedischen Reichs. Herausgegeben nach geographischen Vermessungen.* 1811. *und gezeichnet von C. P. Hällström.*)

3.

Karta öfver Skåne södra Delen. Graverad af Edvard Personne. (*Charte vom südlichen Theile Schonen's. Gestochen von Edward Personne*).

Beide Blätter gehören zu dem schätzbaren Atlasse des schwedischen Reichs, welcher seit 1797 unter dem Titel: *Geographiske Charter öfver Swerige, jämte bifogade Ritningar, med Hans Maj. Konung Gustaf IV. Adolphs allernädigste Tillstånd, utgifve af Friherre S. G. Hermelin.* (Geographische Charten von Schweden, mit beigefügten Zeichnungen, mit Königl. Genehmigung herausgegeben vom Freiherrn *S. G. Hermelin.*

Ueber den Ursprung und Fortgang dieser, für Schwedens Geographie classischen Arbeit, s. m. unserer *A. G. E.* Bd. VIII. S. 525., f. Bd. XXI. S. 65., f. Bd. XXXII. S. 315. f. u. Bd. XXXIX. S. 228. f.

Ersteres Blatt, welches von 58° 26′ 30″ bis 64° 26′ n. Br., und auf der mittleren Parallele von 29° 40′ bis 37° 20′ ö. L. von Ferro geht, und auf dem der Breiten-

grad 5½ franz. Zolle mifst, stellt das eigentlich sogenannte Schweden oder folgende Höfdingedöme dar, welche wir hier mit ihren Unterabtheilungen anführen wollen, da selbst in neuern geographischen Schriften (z. B. in *Stein's* Handbuche und dessen kleiner Geographie) noch die längst verjährte Abtheilung Schwedens beibehalten ist.

Wester - Norrlands Höfdingedöme begreift: *Norra-* u. *Södra - Ångermnland* und *Medelpaad.*

Jämtlands Höfdingedöme: Jämtlands Norra und *Södra - Fögderi* und *Herjeadalen.*

Gefleborgs Höfdingedöme: Norra - und *Södra - Helsingland* und *Gestrikland.*

Stora - Kopparbergs Höfdingedöme: Ofvan - und *Nedan - Siljans Fögderi, Wester - Dalarne, Kopparbergs Fögderi, Säters -* und *Näsgårds Län* und *Wester - Bergslagen.*

Örebro Höfdingedöme: Grythytte, Nya - Kopparbergs-, Lindes -, Nora -, Carlskoga -, und *Leckebergs - Bergslagen, Fellingsbro -, Örebro -, Edsbergs -, Grimstens-, Hardens - Glanshammals -, Askers -, Skyllersta -, Kumla-* und *Sundbo - Härad.*

Westerås Höfdingedöme: Wåla -, Torstuna -, Simtuna -, Öfver - Tjurbo -, Ytter - Tjurbo -, Wangsbro -, Norrbro -, Siende -, Thundra -, Snäfringe und *Åkerbo -, Härad, Norbergs* und *Skinskattebergs, Bergslagen.*

Upsala Höfdingedöme: Örbyhus -, Olands -, Balings-, Norunda -, Rasbo -, Ulleråkers -, Waxala -, Lagunda-, Asunda -, Trögels -, Håbott - und *Bro - Härad.*

Stockholms Höfdingedöme: Häfvero - och Waldö - Slag, Bro - och Watö - Slag, Närdinghundra -, Sjuhundra -, Erlinghundra -, Långhundra -, Lyhundra -, Semminghundra-, Wallentuna -, Sollentuna -, Swartlosa -, Oknebo - und *Setholms Härad, Danderyds -, Åkers -, Frötunn -* und *Warmdö - Slag* und *Svartsiö - Län;* und

Nyköpings Höfdingedöme: Oster - und *Wester - Rekar-*

na-, Åkers-, Selebo-, Dagatt-, Willattinge-, Oppunda-, Jonåkers-, Rönö und *Hölleba-Härad.*

Da sich diese Charte so gut, als sämmtliche andere Blätter dieses Atlasses, auf wirkliche Vermessungen gründet, so mögen hier folgende, aus derselben entnommene Längen- und Breitenbestimmungen, Platz finden.

Orte	Länge	n. Breite.
Nyköping	34° 42′ 15″	58° 45′ 30″
Norrköping	33. 50. 0	58. 36. 15
Örebro	32. 54. 0	59. 17. 0
Köping	33. 42. 10	59. 29. 0
Torshälla	34. 8. 15	59. 23. 40
Strängnäs	34. 42. 45	59. 22. 15
Söder-Telge	35. 18. 0	59. 12. 30
Westerås	34. 13. 0	59. 36. 0
Stockholm, Schloſs	35. 44. 0	59. 19. 15
Upsala	35. 17. 30	59. 51. 40
Norr-Telge	36. 20. 25	59. 45. 30
Öregrund	36. 0. 0	60. 21. 0
Östhammar	36. 3. 0	60. 15. 30
Avestad	33. 52. 0	60. 8. 30
Falun	33. 18. 0	60. 35. 15
Hedemora	33. 40. 0	60. 16. 30
Söderhamn	34. 43. 0	61. 17. 40
Huddiksvall	34. 47. 0	61. 42. 30
Gefle	34. 46. 10	60. 39. 15
Hernösand	35. 37. 10	62. 36. 0

Das zweite Blatt stellt den südlichen Theil von Schonen nach einem Maasstabe von 1⅖ Par. Zoll für die geogr. Meile dar, und es gehört dazu die Charte von dem nördlich daran passenden Theile von Schonen, welche aber Rec. noch nicht zugekommen ist.

Dieses Blatt ist übrigens 2 Par. Fuſs 9½ Zoll breit und 18½ Zoll hoch.

Die Längen und Breiten der wichtigsten, auf diesem Blatte niedergelegten Orte, sind folgende:

Orte	Länge	n. Breite.
Uraniborg *)	30° 22′ 15″	55° 54′ 10″
Landskrona, Citad.	30. 29. 40	55. 58. 0
Malmö, Citadelle	30. 38. 20	55. 36. 30
Skanör	30. 28. 45	55. 23. 55
Ystadt	31. 25. 28	55. 26. 0
Cimbrisham	31. 58. 40	55. 33. 56
Falsterboer, Feuerth.	30. 27. 26	55. 23. 26

4.

Keller's, H., Reise-Charte der (durch die) Schweiz; gestochen von I. Scheurmann. Zürich, bei Fuessli u. Comp.

Der, durch die kürzlich bei dem geographischen Institute zu Weimar erschienene *Erdcharte, alle für die Erdkunde ergiebigen Entdeckungsreisen zu Wasser und zu Lande, von der Mitte des 9ten Jahrhunderts bis jetzt darstellend*, von der im vorigen Stücke dieser Zeitschrift S. 368 f. ausführliche Nachricht gegeben ist, um die historische Geographie verdiente Vf., macht sich durch vorliegende Charte auch für die Kunde seines Vaterlandes verdient.

Einen eigenen Titel findet man auf derselben nicht, wohl aber ist er auf ihrem Futterale befindlich. Dass die Zahlen der Längen - und Breitengrade nicht angege-

*) Auf der Insel Hven. Ist merkwürdig, weil *Tycho von Brahe* einst dort observirte.

den sind, obgleich Meridiane und Parallelkreise auf derselben ausgezogen wurden, erschwert die kritische Prüfung derselben.

Ihr Maasstab der unter dem, auf dem Futterale aufgeklebten Titel angegeben ist, beträgt $3\frac{1}{12}$ Par. Zoll für 10 Stunden, oder nach der Charte, 8 Par. Zolle für den Breitengrad. Warum ist kein Maasstab für geographische Meilen beigefügt.? Da die Stunden in verschiedenen Ländern sehr verschieden sind.

Es sind auf derselben fünf Cartons angebracht, von denen der Eine die Routen von *Basel* und *Strasburg* nach *Paris* nach einem Maasstabe von $1\frac{1}{12}$ Par. Zoll für 20 Stunden; der Andere die Route von *Genf* bis *Lyon* nach einem Maasstabe von $\frac{5}{8}$ Pr. Zoll für 10 Stunden; der Dritte die Routen von *Schaffhausen* nach *Stuttgard*, *Ulm*, *Nördlingen*, *Augsburg* und *München*, von *Mörsburg* und *Lindau* nach *Memmingen* und *Augsburg*, so wie von *Lindau*, *Kempten*, *Fuessen* nach *Insbruck*, nach einem Maasstabe von $\frac{3}{4}$ Par. Zoll für 10 Stunden; der Vierte den Weg vom Passe *Finstermünz* bis *Glurns* in Tyrol *ohne Maasstab*, und der Fünfte den Bezirk *Mendrisio* des Cantons *Tessino* und einen Theil von Italien bis *Mayland*, *Genua*, *Turin* und *Aosta*, nach einem Maasstabe von $\frac{11}{12}$ Par. Zoll für 10 Stunden, darstellt.

Durch diese hinzugefügten Cartons wollte ohne Zweifel der Vf. seiner Reisecharte der Schweiz eine grössere Vollständigkeit geben. Wir glauben aber, dass diese, nach von dem auf der Charte angenommenen, ganz verschiedenem Maasstabe gezeichneten Cartons, die fremde Länder betreffen, wohl nicht eigentlich anders in eine solche Charte passen und dem Reisenden tauglich sind, als wenn sie denselben Maasstab haben, wie die Charte selbst.

Die Richtigkeit der geographischen Längen und Breiten der, auf diesem Blatte niedergelegten Orte, mit andern guten Ortsbestimmungen prüfend zu vergleichen,

gestattet der gänzliche Mangel an einem graduirten Rande, an einem Maasstabe in geographischen Meilen und die Zerschneidung dieses Blatts in zwölf gleiche, $4\frac{7}{12}$ Par. Zoll hohe und $8\frac{1}{2}$ dergl. breite Rechtecke, um sie auf Leinewand zu ziehen, nicht.

Außer den gewöhnlichen topographischen Zeichen sind auf dieser Charte noch besondere für Wallfahrts-Oerter, Einsiedeleien, Schlossruinen, Bäder, Denkmähler, ehmalige Oerter, Felsen - Pässe und Durchgänge, Höhlen, Wasserfälle, Bergwerke, Bergfälle und Orte, wo guter Wein wächst und an denen man schöne Aussichten genießt, angegeben.

Desgleichen ist bei jedem Canton die Volksmenge und bei den meisten Bergen ihre Höhe über dem *Vier-Waldtstädter - See* in Pariser Fuſs angegeben, wodurch diese Charte sehr an Brauchbarkeit gewinnt.

Wir theilen hier nur das Verzeichniſs der Ersteren mit, welche der Verf. begreiflich, nur in runden Zahlen angeben konnte.

Cantone.	Einwohner.	Cantone.	Einwohner.
Appenzell	55,000	*Schaffhausen*	32,000
Argau	134,400	*Schwiz*	28,900
Basel	42,200	*Solothurn*	47,800
Bern	232,800	*Thurgau*	76,700
Freyburg	67,800	*Unterwalden*	22,000
Glarus	19,800	*Uri*	12,000
Graubündten	73,800	*Waat*	145,200
Luzern	86,700	*Zürich*	182,100
Sanct - Gallen	130,300	*Zug*	12,500

Gesammtbetrag . . . 1,400,500.

Folgendes ist die, auf dieser Charte angegebene Volkszahl mehrerer, sonst zu der Schweiz gehörenden, oder mit derselben verbündeten Länder:

	Einwohner.
Neufchatel	49,800
Wallis, oder das Departement des *Simplen*	80,000
Departement des *Ticino*	88,800
Das *Veltlin*	66,700

Sonst empfiehlt sich diese Charte durch ihre Vollständigkeit, Deutlichkeit und orthographisch richtigen und auch gut ausgeführten Stich. Die Seen sind grün und die Glätscher hellblau angelegt. Einem Reisenden durch die Schweiz wird sie ein erwünschtes Hülfsmittel zum bessern Fortkommen gewähren.

5.

Supplement der grossen topogr. militärischen Charte von Teutschland in 204 Blättern, oder der vorläufigen Erweiterung derselben in Westen, jenseits des Rheins, herausgegeben von dem Geographischen Institute zu Weimar 1814. *Erste und zweite Lieferung; jede von* 4 *Blättern.*

Die Gemeinnützigkeit und vielseitige Brauchbarkeit der *topogr. militärischen Charte von Teutschland*, welche

das *Geographische Institut*, nach beinahe 7jähriger unermüdeter Arbeit, und nach so manchem besiegten Hindernisse, im verflossenen Jahre glücklich beendigte, hat sich, besonders in dem Feldzuge des Jahres 1813, bewährt, wo unser Vaterland abermals der Schauplatz so großer und wichtiger Kriegsereignisse wurde, und diese Charte ist fast von allen Militairs mit dem größten Nutzen gebraucht worden. Sehr natürlich also daſs, als die militärischen Operationen der verbündeten Heere die dermaligen Gränzen Teutschlands erreicht hatten, und der Kriegsschauplatz auf das linke Rheinufer versetzt wurde, das Bedürfniſs einer ähnlichen Charte von den Ländern jenseits des Rheins, allgemein wurde und unzählige Nachfragen darnach von allen Seiten geschahen.

So gern das *Geographische Institut* diesen allgemeinen Wunsch, zur Unterstützung der groſsen guten Sache augenblicklich befriedigt hätte, so war doch die Ausführung desselben für den Augenblick unmöglich, da der Entwurf des dazu nöthigen geographischen Netzes, die Herbeischaffung der nöthigen Materialien, und endlich Zeichnung und Stich der *Sectionen* keine Arbeit waren, welche innerhalb einem Zeitraume bewerkstelliget werden konnte, der dem momentanen Bedürfnisse noch abgeholfen hätte. Ueberdem kam bei dem Entwurfe einer solchen Erweiterung der topogr. militär. Charte von Teutschland noch die Frage in Betracht, *wie weit* es rathsam seyn dürfte, die Erweiterung derselben nach Westen auszudehnen, da in jenem Zeitpuncte es nicht wohl möglich war, die Ausdehnung des Kriegsschauplatzes zu bestimmen, und überdem es abzusehen war, daſs bei aller Anstrengung die Beendigung der Charte, oder auch nur eines bedeutenden Theils derselben während dieses Feldzuges nicht Statt finden konnte.

Das Geographische Institut hielt es daher am rathsamsten, die Erweiterung der topogr. militär. Charte von Teutschland so weit auszudehnen, daſs alle, ehemals zu Teutschland gehörigen Länder, so wie ganz Belgien, innerhalb der Gränzen derselben fielen, und

nach diesem Plane wurde das Netz der Charte entworfen, welches eine solche Einrichtung erhielt, dafs die Sectionen dieses Supplements unmittelbar mit denen der ältern Charte von Teutschland zusammenhängen, und ein Ganzes bilden, welche Eigenschaft für die zukünftige Benutzung derselben zu *Special-Atlanten* der Länder am vortheilhaftesten war.

Im Februar dieses Jahres erschien mit der Ankündigung dieses neuen Supplements zugleich das *Uebersichts-Tableau* desselben, welche beide unsere Leser im Februar-Hefte des XLIII. Bandes unserer *A. G. Eph.* erhalten haben, und schon jetzt sind wir im Stande, die Erscheinung der 2 ersten Lieferungen dieser Charte unsern Lesern anzuzeigen.

Die I. Lieferung besteht:

aus dem Haupt-Titel der Charte, den *Sectionen* 8, *Turnhout*, *Sect.* 14, *Mastricht* und *Sect.* 19 *La Roche.*

Die II. Lieferung enthält:

die *Sectionen* 3, *Breda*, *Sect.* 4, *Wesel*, *Sect.* 10, *Elberfeld* und *Sect.* 34 *Carlsruhe.*

Den *Sectionen* 8, 14 und 19 der ersten Lieferung ist ganz *Ferraris* Charte von Belgien zum Grunde gelegt, und von dem Zeichner mit vielem Fleifse benutzt worden. Die schwierige Aufgabe, bei der Reduction einer Charte alles Wesentliche ohne Ueberladung wiederzugeben, und die rechten Gegenstände wegzulassen, (welches bei der Benutzung der *Ferrarischen* Charte um so nöthiger war, da dieselbe ein grofses Detail hat; und jede einzelne Kirche, einzelne Kreuze und Bäume u. s. w. benannt, und besonders eine aufserordentlich grofse Anzahl von Land-Communicationen darin angegeben sind) ist von dem Zeichner mit Einsicht gelöset worden. Der Stich der Sectionen zeichnet sich ebenfalls sehr zu seinem Vortheile aus und verräth sehr deutlich das Fortschreiten der Kupferstecher des Geographischen Instituts mit der Zeit.

Section 8. enthält einen kleinen Theil vom Laufe der *Maas* und die kleinern Flüsse *Dommel*, *Beerse*, *Hilver*, *Nethe* und *Demmer*. Die Hauptorte derselben sind *Turnhout*, *Eyndhoven*, *Hammont*, *Maseyck*, *Herenthals*, *Diest* und *Beeringen*.

Section 14. enthält den Lauf der *Maas* von *Huy* bis *Stockem*, und die kleineren Flüsse *Ourt*, *Vesder*, *Jaar*, *Demmer*, *Herck* und *Mehaigne* entweder ganz oder zum Theil. Die Hauptorte auf derselben sind *Mastricht*, *Lüttich*, *Huy*, *Tongern*, *Hasselt*, *St. Tron*, *Tirlemont*, *Stokkem*, *Hannut*, *Reckem*, *Haelen* und *Herck*.

Section 19. enthält keinen Hauptfluss, sondern nur einzelne Theile der kleineren Flüsse *Ourt*, *Salm* und *Lesse*; die vorzüglichsten Orte derselben sind *La Roche*, *Marche*, *Ciney*, *Rochefort*, *Durbuy* und *Houfalize*.

Der *Section* 3. der II. Lieferung ist gröfstentheils *Section* 4. der *Krayenhoffschen* Charte von Holland zum Grunde gelegt, welche sich südlich an die *Ferrarische* Charte anschliefst. Beide Charten, obgleich sie als sehr vorzügliche geographische Werke betrachtet werden, weichen jedoch an ihren Gränzen gar sehr im topographischen Detail von einander ab, welches dem Zeichner bei ihrer Verbindung mehrere Schwierigkeiten verursacht haben mufs; doch ist dieselbe mit Einsicht und so gut als möglich ausgeführt worden. Dieses Blatt enthält den Lauf der *Waal* vom Dorfe *Herveld* (westlich von *Nymwegen*) bis zum *Biesbosch*, und den Lauf der *Maas* von *Grave* bis zu ihrem Einflusse in die *Waal* bei *Workum*. An kleineren Flüssen sind auf dem Blatte befindlich die *Dommel*, *Aa*, *Linge* und *Beerse*, der *Run*, *Merck* oder *Alblas Fluss*, auch fällt noch ein kleines Stück des *Nieder-Rheins* in die rechte obere Ecke der Section, deren Hauptorte *Breda*, *Herzogenbosch*, *Grave*, *Helmont*, *Heusden*, *Bommel*, *Gorckum*, *Worckum*, *Tilburg*, *Thiel*, *Wageningen*, *Ravenstein*, *Leerdam*, *Büren* und *Crevecoeur* sind, Ortsnamen, welche in der Kriegsgeschichte dieses Jahres ein neues lebhaftes Interesse er-

halten haben. Ueberhaupt würde dieses Blatt, wenn es früher hätte erscheinen können, ein äusserst interessantes Tableau geliefert haben.

Section 4. ist die Section 53 *Wesel* der topogr. militärischen Charte von Teutschland, auf welcher der noch leere grössere Raum auf dem linken Rheinufer nun ergänzt ist. Die dazu benutzten Materialien sind *Le Coq's* Charte von Westphalen und die *Ferrari*sche Charte, von welchen letztere hier kein grosses Detail liefert und unstreitig viele orthographische Fehler enthält. Ausser Theilen vom Laufe der *Maas*- und des *Twath*-Flusses sind noch die Orte *Nymwegen*, *Arnheim*, *Cleve*, *Gröningen*, *Xanten*, *Calcar*, *Buderich*, *Rheinberg* u. s. w. eingetragen.

Section 10. ist die, zur topogr. militär. Charte von Teutschland gehörige, *Section* 65. *Elberfeld*, auf welcher noch ein kleines Stück des linken Rheinufers mit dem Städtchen *Zons* eingetragen worden ist.

Section 34. ist *Sect.* 130 *Carlsruhe* der Charte von Teutschland, in welcher ebenfalls der noch leere Raum auf dem linken Rheinufer ausgefüllt ist, welcher die Orte *Landau*, *Germersheim*, *Billigheim*, *Lauterburg*, *Hagenbach* und *Seltz*, mit den Einmündungen des *Queich*- und *Lauter*-Flusses in den *Rhein* enthält. Das hier zum Grunde gelegte Material ist *Cassini's* Charte von Frankreich.

Auch die Bearbeitung der 4 Sectionen der II. Lieferung, so wie der Stich derselben, ist sehr lobenswerth, und läfst, besonders bei dem so äufserst mäfsigen Preise, nichts zu wünschen übrig.

Obgleich nun zwar der Zeitpunct vorüber ist, in welchem das militärische Bedürfnifs der vorliegenden Charte am gröfsten und nöthigsten war, so ist doch zu erwarten, dafs das Publicum auch jetzt diesem Unternehmen den wärmsten Antheil, und die thätigste Unterstützung schenken wird, da die grofsen Veränderungen welche dem gröfsten Theile der Länder bevorstehen, welche diese Supplements - Charte darstellt, so wie das

Studium der Militärgeschichte des eben geendigten Feldzuges specielle, und doch nicht zu kostbare Charten derselben nothwendig machen. Ueberdem stehen die Charten von *Ferraris* und *Cassini* jetzt in so hohen Preisen, dafs eine gute Reduction derselben, so wie ihre zweckmäfsige Vereinigung in Einem Maasstabe, wohl für immer einen bleibenden Werth behalten wird. Da überdem das, dem *Supplemente* zum Grunde liegende, Netz eine Erweiterung des Netzes der Charte von Teutschland ist, welches einer noch gröfseren Ausdehnung in Westen fähig ist, so dürfte es vielleicht nur von der Aufnahme und thätigen Unterstützung des Publicums abhängen, um das Geogr. Institut dahin zu bestimmen, diese angefangene Supplements-Charte über ganz Frankreich auszudehnen. Das Geographische Publicum würde dadurch eine gute und brauchbare Reduction der *Cassinischen* Charte in einem Maasstabe, welcher noch eben dasselbe Detail zu liefern erlaubt, erhalten, obgleich der Preis derselben kaum ⅕ von dem jetzigen Preise der *Cassinischen* Charte allein betragen würde. Eben so würde es bei dieser Einrichtung ein Leichtes seyn, diese Supplements-Charte auch in Norden so weit fortzusetzen, dafs ganz Holland in seiner neuen Gestalt, und im Süden die Schweiz und Italien, zusammenhängend mit der Charte von Teutschland, dargestellt werden könnten.

Ein solches classisches Werk der Mappirungskunst würde unstreitig einzig in seiner Art, und die Vortheile davon in jedem Betracht unverkennbar seyn; möge also sowohl das Geogr. Institut, als das Publicum durch hinreichende Theilnahme diese schöne Idee beherzigen, und dieses grofse Werk durch Teutschen Fleifs fortan zu Tage gefördert werden.

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

I.

Friedens-Urkunde der alliirten Mächte mit Frankreich, geschlossen zu Paris, den 30. Mai 1814.

Wir liefern hiermit die Urkunde des so lange ersehnten, und mit vielem Blute endlich erkämpften Friedens mit Frankreich, welches im Taumel seiner allgemeinen Weltherrschaft, so viele Jahre hindurch fast ganz Europa, und besonders Teutschland, so unaussprechlich gemifshandelt und unglücklich gemacht hatte. Möge dieser Friede der Heilbalsam für seine noch blutenden Wunden seyn!

Diese Friedens-Urkunde wird hier nach dem, im *Moniteur* abgedruckten Originale gegeben, weil dies allein zugleich die verschiedenen *Zusatz-Artikel* jeder einzelnen, mit Frankreich paciscirenden Macht enthält, und folglich nur allein den *ganzen Frieden* liefert. Die einzelnen Folgen davon, welche mehrere geographische

Veränderungen bewirken müssen, werden wir, zu seiner Zeit, alle auch in unsern *A. G. E.* treulich berichten und aufstellen.

D. H.

* * *

Friedensvertrag mit Frankreich.

Im Namen der heiligen und untheilbaren Dreieinigkeit! Se. Maj. der König von Frankreich und Navarra einer Seits, und Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn und Böhmen und seine Verbündeten anderer Seits, beseelt vom gleichen Wunsche, die langen Unruhen Europen's und die Drangsale der Völker durch einen festen, auf eine gerechte Kraftvertheilung unter den Mächten gegründeten, Frieden zu beendigen; und da Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn und Böhmen und seine Verbündeten, jetzt von Frankreich, da es durch Zurückkehrung unter die väterliche Regierung seiner Könige, Europa ein Pfand der Sicherheit und Dauer darbietet, nicht mehr Bedingungen und Bürgschaften verlangen wollen, die sie mit Bedauern unter seiner letzten Regierung von ihm gefordert haben; so haben besagte Majestäten Bevollmächtigte ernannt, um einen Friedens- und Freundschaftsvertrag zu unterhandeln, festzusetzen und zu unterzeichnen; nämlich: Se. Maj. der König von Frankreich und Navarra, den Hrn. *Karl Moriz Talleyrand-Perigord*, Prinzen von *Benevent* u. s. w. seinen Minister und Staatssecretär der auswärtigen Angelegenheiten; und Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich u. s. w. die Herrn Fürsten *Clem. Wenzesl. Loth. von Metternich-Winneburg-Ochsenhausen*, Ritter des goldenen Vliesses u. s. w. und den Herrn Grafen *Joh. Phil. von Stadion Tannhausen* und *Warthausen* u. s. w. — welche nach Auswechslung ihrer Vollmachten über folgende Artikel übereinkamen:

Artikel 1.

Von diesem Tage an soll Friede und Freundschaft zwischen Sr. Maj. dem König von Frankreich und Navarra, einer Seits, und Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn und Böhmen und seinen Verbündeten, anderer Seits, ihren Erben und Nachfolgern, ihren gegenseitigen Staaten und Unterthanen auf immer seyn. Die hohen contrahirenden Theile werden alle ihre Sorgfalt darauf verwenden, nicht nur unter sich, sondern auch, so viel es von ihnen abhängt, zwischen allen Staaten Europens die, für dessen Ruhe so nothwendige, gute Harmonie und Eintracht zu erhalten.

Artikel 2.

Das Königreich Frankreich behält die Ungetheiltheit seiner Gränzen, so wie sie zur Zeit des 1. Januar 1792 bestanden. Es erhält überdies eine Gebietsvergrösserung, die in der, durch die folgenden Artikel bestimmten, Demarcationslinie begriffen ist.

Artikel 3.

Von der Seite von Belgien, von Teutschland und von Italien, wird die alte Gränze, so wie sie am 1. Januar 1792 bestand, wieder hergestellt, indem sie von der Nordsee zwischen Dünkirchen und Nieuport bis zum mittelländischen Meere zwischen Cagnes und Nizza geht, mit folgenden Ausgleichungen:

1) In dem Jemmapes-Departement bleiben die Cantone Dour, Merbes-le-Château, Beaumont und Chimay bei Frankreich; die Gränzlinie läuft da, wo sie den Canton Dour berührt, zwischen diesem Canton und den Cantonen Boussu und Paturage, so wie weiterhin zwischen dem Canton Merbes-le-Château und den Cantonen Binch und Thuin durch.

2) In dem Sambre- und Maas-Departement gehören die Cantone Valcourt, Florennes, Beauraing und Gedinne zu Frankreich; wenn die Gränze dies Departe-

ment erreicht, folgt sie der Linie, welche die vorbemerkten Cantone von dem Jemmapes-Departement und von dem Reste des Sambre- und Maas-Departements scheidet.

3) In dem Mosel-Departement wird die neue Gränze, da, wo sie sich von der alten absondert, von einer Linie, die sich von Perle bis Fremersdorf zieht, und von der Linie gebildet, die den Canton Tholey von dem Reste des Mosel-Departements trennt.

4) In dem Sarre-Departement bleiben die Cantone Saarbrück und Arneval bei Frankreich, so wie der Theil des Cantons Lebach, der südlich einer Linie liegt, die sich längs den Gränzen der Dörfer Herchenbach, Ueberhofen, Hilsbach und Hall (diese verschiedenen Orte ausserhalb der Französischen Gränze lassend) bis zu dem Puncte hinzieht, wo, von Querselle an (das Frankreich gehört) die Linie, welche die Cantone Arneval und Ottweiler trennt, jene erreicht, die die Cantone Arneval und Lebach scheidet; die Gränze von dieser Seite wird durch die eben bezeichnete Linie und sodann durch jene gebildet, welche den Canton Arneval von dem Canton Bliescastel trennt.

5) Da die Festung Landau vor dem Jahre 1792 einen isolirten Punct in Teutschland bildete, so behält Frankreich jenseits seiner Gränzen einen Theil der Depart. des Donnersbergs und des Niederrheins, um die Festung Landau und ihren Radium mit dem übrigen Königreich zu vereinigen. Die neue Gränze geht von dem Puncte aus, wo, bei Obersteinbach (das aufser den Gränzen Frankreichs bleibt), die Gränze zwischen dem Mosel-Departement und dem Donnersbergs-Departement, das Departement des Niederrheins erreicht, und folgt der Linie, welche die Cantone Weissenburg und Bergzabern (auf der Seite von Frankreich) von den Cantonen Pirmasens, Dahn und Anweiler (auf der Seite von Teutschland) scheidet, bis zu dem Punct, wo diese Gränzen bei dem Dorfe Vollmersheim den alten Radium der Festung Landau berüh-

ren. Von diesem Radio, der so bleibt, wie er 1792 war, folgt die neue Gränze dem Arme des Queichflusses, der, diesen Radium verlassend, bei Queichheim (das Frankreich bleibt) ohnweit der Dörfer Merlenheim, Knittelsheim und Belheim (die gleichfalls Französisch bleiben) bis an den Rhein geht, welcher dann die Gränze zwischen Frankreich und Teutschland ferner bildet. Der Thalweg des Rheins macht die Gränze, so jedoch, dafs die künftigen Veränderungen des Laufs dieses Flusses in der Folge keinen Einflufs auf das Eigenthum der Inseln, die sich darin befinden, haben. Der Besitzstand dieser Inseln soll so wieder hergestellt werden, wie er zur Zeit der Unterzeichnung des Lüneviller Friedens-Vertrags war.

6) Im Doubs-Departement wird die Gränze dahin berichtigt, dafs sie oberhalb la Rançonniere bei Locle anfängt und dann an dem Rücken des Juragebirgs zwischen le Cerneux Pequignot und dem Dorfe Fontenelles fortläuft, bis zum Gipfel des Juragebirgs, ungefähr 7 bis 8 tausend Fufs nordwestlich vom Dorfe la Brevine, wo sie sich an die alte Gränze Frankreichs anschliefst.

7) Im Departement des Leman bleiben die Gränzen zwischen dem Französischen Gebiete, dem Waadtlande und den verschiedenen Gebietstheilen der Republik Genf (welche einen Theil der Schweiz ausmachen wird) dieselben, welche sie vor der Einverleibung Genfs mit Frankreich waren. Aber die Cantone Frangy, Saint-Julien (mit Ausnahme des Theils, welcher nördlich von einer Linie liegt, welche da angeht, wo der Flufs la Laire bei Chancy ins Genfer Gebiet einläuft, längs der Gränze der bei Frankreichs verbleibenden Ortschaften Seseguin, Lacenex und Seseneuve fortläuft), der Canton von Reignier (mit Ausnahme des Theils, der sich östlich der Linie befindet, die an den Gränzen von Muraz, Bussy, Pers und Cornier, welche aufserhalb der Französischen Gränze bleiben, gezogen wird) und der Canton la Roche (ausschliefslich der Orte la Roche und Armanoy mit ihrem Bezirk) bleiben bei Frankreich. Die Gränze folgt den

Gränzen dieser verschiedenen Cantons und den Linien, welche die, Frankreich verbleibenden Theile, von denjenigen scheiden, welche es nicht behält.

8) Im Department Montblanc erwirbt Frankreich die Unterpräfectur Chambery (mit Ausnahme der Cantone l'Hôpital, St. Pierre d'Albigny, la Rocette und Montmelian); und die Unterpräfectur Annecy (mit Ausnahme des Theils des Cantons von Faverges, der östlich der Linie liegt, welche, zwischen Ourochaise und Marlens auf der Seite Frankreichs, dann Marthod und Ugine auf der entgegengesetzten Seite sich hinzieht, und sodann auf dem Rücken der Gebirge bis zur Gränze des Cantons Thones fortläuft.) Diese Linie, mit der Gränze der gedachten Cantone, wird von dieser Seite die neue Gränze machen.

Auf der Seite der Pyrenäen bleiben die Gränzen Frankreichs dieselben, wie sie am 1. Januar 1792 gegen Spanien bestanden und es soll sofort eine Commission von beiden Kronen zur definitiven Festsetzung derselben ernannt werden.

Frankreich verzichtet auf alle Souveränitäts-, Oberlehns- und Besitzrechte über alle Länder, Bezirke, Städte und Orte, welche aufserhalb der so eben beschriebenen Gränze liegen. Das Fürstenthum Monaco ist jedoch in dieselben Verhältnisse zurückzuversetzen, in denen es sich vor dem 1. Jan. 1792 befand. Die alliirten Höfe versichern Frankreich den Besitz des Fürstenthums Avignon, der Grafschaft Venaissin, der Grafschaft Mömpelgard und aller, in der oben beschriebenen Gränze eingeschlossenen, ehemals zu Teutschland gehörigen Gebiete, sie mögen vor oder nach dem 1. Januar 1792 Frankreich einverleibt worden seyn oder nicht. Die Mächte behalten sich gegenseitig die vollkommene Befugnifs vor, jeden Punct ihrer Staaten zu befestigen, wie sie es für ihre Sicherheit nöthig erachten. Um alle Verletzung des Privateigenthums zu vermeiden, und die Güter der, an den Gränzen wohnenden Individuen nach den günstigsten

Grundsätzen zu behandeln, sollen von jeder der, mit Frankreich gränzenden, Mächte Commissarien ernannt und diesen aufgetragen werden, in Gemeinschaft mit Französischen Commissarien zur Abgränzung der wechselseitigen Gebiete zu schreiten. So wie die Arbeit dieser Commissarien beendigt seyn wird, sollen Charten aufgenommen, und von den Commissarien beider Theile unterzeichnet, hiernächst aber Gränzpfähle zur Bezeichnung der Gränzen aufgestellt werden.

Artikel 4.

Um die Verbindung der Stadt Genf mit den, an dem See gelegenen Theilen des Schweizerischen Gebiets zu sichern, willigt Frankreich ein, daſs der Gebrauch der Straſse über Versoy von beiden Ländern gemeinschaftlich benutzt werde. Die gegenseitigen Regierungen werden sich freundschaftlich über die Mittel verstehen, den Schleichhandel zu verhindern, und den Postenlauf, so wie die Unterhaltung der Straſse zu reguliren.

Artikel 5.

Die Schifffahrt auf dem Rheine, von dem Puncte an, wo er schiffbar wird, bis zum Meere und rückwärts soll frei seyn, so daſs sie Niemanden untersagt werden darf; bei dem künftigen Congresse wird man sich mit den Grundsätzen beschäftigen, nach welchen man die, von den am Flusse liegenden Staaten zu erhebenden, Abgaben auf die gleichste und für den Handel aller Nationen günstigste Weise wird reguliren können. Eben so soll auf dem künftigen Congresse untersucht und entschieden werden, auf welche Art, um die Verbindungen zwischen den Völkern zu erleichtern und um sie einander immer mehr zu nähern, obige Verfügung gleichfalls auf alle andern Flüsse ausgedehnt werden kann, die in ihrem schiffbaren Laufe verschiedene Staaten scheiden oder durchströmen.

Artikel 6.

Holland, unter der Souverainität des Hauses Oranien, erhält einen Gebietszuwachs. Der Titel und die Ausübung der Souverainität kann, in keinem Fall, irgend

einem Fürsten angehören, der eine fremde Krone trägt oder hiezu berufen wird. Die Staaten von Teutschland sollen unabhängig und durch ein Föderativband vereinigt seyn. Die unabhängige Schweiz fährt fort, sich selbst zu regieren. Italien soll, außer den Gränzen der Länder, die an Oesterreich zurückfallen, aus souverainen Staaten bestehen.

Artikel 7.

Die Insel Malta und was von ihr abhängt, gehören in jeder Eigenschaft und Souverainetät Sr. Brittischen Majestät.

Artikel 8.

Se. Brittische Maj. verpflichtet sich in dem Vertrage für sich und Ihre Verbündeten, Sr. allerchristl. Maj. in den nachher bestimmten Zeitfristen die Colonien, Fischereien, Comptoire und Etablissements jeder Art herauszugeben, die Frankreich am 1. Januar 1792 in den Meeren und auf dem festen Lande von America, Afrika und Asien besaſs, doch mit Ausnahme der Inseln Tabago, St. Lucie und Isle de France nebst deren Dependenzen, namentlich Rodrigo und Sechelles, welche Se. allerchristl. Maj. in jeder Eigenschaft und Souverainität an Se. Britt. Maj. abtritt, so wie auch des, durch den Basler Frieden an Frankreich abgetretenen, Theils von St. Domingo, den Se. allerchristl. Maj. an Se. kathol. Maj. in jeder Eigenschaft und Souverainität wieder abtritt.

Artikel 9.

Se. Maj. der König von Schweden und Norwegen willigt zu Folge der, mit seinen Verbündeten getroffenen Anordnungen und zur Vollziehung des vorstehenden Artikels ein, daſs die Insel Guadeloupe wieder an Se. allerchristl. Maj. zurückgegeben werde und tritt alle die Rechte ab, die er auf dieser Insel haben kann.

Artikel 10.

Ihre Maj., die Königin von Portugal, verpflichtet sich zu Folge der, mit Ihren Verbündeten getroffenen, Anordnungen

und zur Vollziehung des Artikel 8. Sr. allerchristl. Maj. in dem nachher bestimmten Zeitpunct das Französische Guyana, so wie es am 1. Jan. 1792 bestand, wieder herauszugeben. Da durch diese Bedingung auch die, zu jener Zeit bestehenden Streitigkeiten wegen der Gränzen wieder aufleben, so ist man übereingekommen, diese Streitigkeiten durch eine freundschaftliche Anordnung zwischen den beiden Höfen unter Vermittlung Sr. Brittischen Maj. zu beendigen.

Artikel 11.

Die Plätze und Forts in den Colonien und Etablissements, die Sr. allerchristl. Maj. Kraft der *Art.* 8, 9 und 10, zurückgegeben werden sollen, werden in dem Zustande überliefert, worin sie sich in dem Augenblicke der Unterzeichnung des gegenwärtigen Vertrags befinden.

Artikel 12.

Se. Britt. Majestät verpflichtet sich, die Unterthanen Sr. allerchristl. Majestät in Betreff des Handels und der Sicherheit ihrer Personen und ihres Eigenthums in den Gränzen der Britt. Souverainität auf dem festen Lande von Indien, die nämlichen Erleichterungen, Privilegien und Schutz genieſsen zu lassen, die jetzt den begünstigsten Nationen bewilligt sind oder seyn werden. Dagegen verpflichtet sich Se. allerchristl. Maj., der nichts mehr am Herzen liegt, als die beständige Dauer des Friedens zwischen den beiden Kronen Frankreichs und Englands, und die, so viel bei Ihnen steht, beitragen wollen, von nun an Verhältnisse der beiden Völker zu entfernen, die eines Tags das gute gegenseitige Einverständniſs stören möchten, kein Befestigungswerk in den Etablissements anzulegen, die Ihnen zurückgegeben werden sollen, und die in den Gränzen der Britt. Souverainität auf dem festen Lande von Indien liegen, und in diese Etablissements nur so viel Truppen aufzustellen, als zur Erhaltung der Polizei nothwendig sind.

Artikel 13.

In Betreff des Rechts der Fischerei der Franzosen auf der grofsen Bank von Terre neuve, an den Küsten der Insel dieses Namens und der umliegenden Inseln, so wie in dem Meerbusen von St. Lorenz, soll Alles auf dem nämlichen Fufs, wie 1792 hergestellt werden.

Artikel 14.

Die Colonien, Comptoire und Etablissements, die Sr. allerchristl. Maj. von Sr. Britt. Maj. oder Ihren Verbündeten herausgegeben werden sollen, werden übergeben, nämlich: die, welche in den Meeren des Norden oder in den Meeren und auf dem festen Lande von America und Afrika liegen, in 3 Monaten, und die, welche jenseits des Vorgebirges der guten Hoffnung liegen, in 6 Monaten nach Ratifizirung des gegenwärtigen Vertrages.

Artikel 15.

Da die hohen contrahirenden Theile durch den Art. 4. der Uebereinkunft vom 23. April d. J. sich vorbehielten, in dem gegenwärtigen Definitiv - Friedensvertrag über das Schicksal der Arsenäle und der ausgerüsteten und nicht ausgerüsteten Kriegsschiffe zu verfügen, die sich in den von Frankreich, zu Folge des Artikels 2. der besagten Uebereinkunft, herausgegebenen Seeplätzen befinden, so kam man überein, dafs die besagten ausgerüsteten und nicht ausgerüsteten Schiffe und Kriegsfahrzeuge, wie auch das Seegeschütz, die Seemunitionen und alles Bau- und Ausrüstungsmaterial, zwischen Frankreich und den Ländern, in denen die Seeplätze liegen, in dem Verhältnifs von 2 Dritteln für Frankreich und ein Drittel für die Mächte, denen besagte Plätze gehören, getheilt werden sollen. Als Material sollen betrachtet und als solches in dem oben ausgesprochenen Verhältnifs, nach geschehener Zerlegung getheilt werden: die im Bau stehenden Schiffe und Fahrzeuge, die nicht 6 Wochen nach Unterzeichnung des gegenwärtigen Vertrags in See gelassen werden können. Von beiden Theilen werden Commissäre er-

nannt, um die Theilung zu bewirken und eine Nachweisung davon aufzunehmen, und die Französischen Arbeiter, Seeleute und Beamte sollen, zur Sicherheit ihrer Rückkehr nach Frankreich, von den verbündeten Mächten Reisepässe oder Geleite erhalten. In den obigen Bedingungen sind die Schiffe und Arsenäle nicht begriffen, die in Seeplätzen sich befinden, welche vor dem 23. April in die Macht der Verbündeten fielen; eben so wenig die Schiffe und Zeughäuser, die Holland gehörten, namentlich die Texelflotte. Die Französische Regierung verbindet sich alles, was ihr nach den obigen Bedingungen gehören wird, in Zeit von 3 Monaten nach bewerkstelligter Theilung wegzuschaffen oder verkaufen zu lassen. Der Haven von Antwerpen soll ins Künftige einzig ein Handelshaven seyn.

Artikel 16.

Da die hohen contrahirenden Theile, die Uneinigkeiten, die Europa beunruhigten, einer gänzlichen Vergessenheit überliefert zu sehen wünschen, so erklären und versprechen sie, dafs in den, durch den gegenwärtigen Vertrag zurückgegebenen und abgetretenen Ländern, Niemand, von welcher Classe oder Stand er sey, in seiner Person oder in seinem Eigenthum, unter keinerlei Vorwand, weder wegen seines Benehmens oder politischen Meinung, noch wegen seiner Anhänglichkeit an einen der contrahirenden Theile oder an Regierungen, die zu bestehen aufhörten, noch wegen irgend einer andern Ursache verfolgt, beunruhigt und gestört werden soll, aufser gemachter Schulden oder Handlungen wegen, die nach dem gegenwärtigen Vertrage vorfallen.

Artikel 17.

In allen den Ländern, die sowohl Kraft des gegenwärtigen Vertrags, als der Anordnungen, die dem zu Folge gemacht werden sollen, ihre Herren verändern oder verändern werden, soll den eingebornen und fremden Einwohnern, von welchem Stande oder Volke sie seyn mögen, ein Zeitraum von 6 Jahren, von Auswechslung der Ratificationen an gerechnet, bewilligt werden,

um, wenn sie es für geeignet halten, über ihr sowohl vor, als seit dem gegenwärtigen Kriege erworbenes Eigenthum zu verfügen und sich in jedes Land, das sie zu wählen belieben, zurückzuziehen.

Artikel 18.

Die verbündeten Mächte, welche Sr. allerchristl. Maj. einen neuen Beweis ihres Wunsches geben wollen, so weit es bei Ihnen steht, die Folgen der, durch den gegenwärtigen Frieden beendigten, Unglücksepoche verschwinden zu machen, leisten auf das Ganze der Summen Verzicht, welche die Regierungen nach Maasgabe der Contracte, Lieferungen oder Vorschüsse, die der Französischen Regierung in den verschiedenen Kriegen seit 1792 gemacht wurden, von Frankreich zu fordern haben. Dagegen leistet Se. allerchristl. Maj. auf jede Forderung Verzicht, die Sie unter den nämlichen Titeln an die verbündeten Mächte machen könnte. Zur Vollziehung dieses Artikels verpflichten sich die hohen contrahirenden Theile, sich gegenseitig alle Urkunden, Obligationen und Documente auszuliefern, die auf die Schulden Bezug haben, auf welche sie gegenseitig Verzicht leisteten.

Artikel 19.

Die Französische Regierung verpflichtet sich, die Summen liquidiren zu lassen und zu bezahlen, die sie außerdem in Ländern außerhalb ihrem Gebiete, Kraft Verträge oder anderer förmlicher Verpflichtungen zwischen Privatleuten oder abgesonderten Behörden und den Französischen Behörden, sowohl zu Lieferungen, als an legalen Obligationen, schuldig seyn mag.

Artikel 20.

Die hohen contrahirenden Mächte ernennen sogleich, nach Auswechslung der Ratificationen des gegenwärtigen Vertrags Commissäre, um die, in den Artikeln 18. und 19. enthaltenen, gesammten Verfügungen zu ordnen und Hand an deren Vollziehung zu legen. Diese Commissäre sollen sich mit der Untersuchung der, im vori-

gen Artikel erwähnten Forderungen, mit der Liquidirung der in Anspruch genommenen Summen und mit der Weise beschäftigen, wie deren Entledigung die Französische Regierung vorschlagen wird. Desgleichen sollen sie mit der Uebergabe der Urkunden, Obligationen und Documente beauftragt seyn, die sich auf die Schulden beziehen, auf welche die hohen contrahirenden Theile gegenseitig Verzicht leisten, so daſs die Ratification des Resultats ihrer Arbeit diese gegenseitige Verzichtleistung vollständig machen wird.

Artikel 21.

Die Schulden, die ursprünglich auf die, von Frankreich wegfallenden, Länder hypothecirt oder für deren innere Verwaltung gemacht wurden, bleiben diesen nämlichen Ländern zur Last. Diejenigen von diesen Schulden, welche in Inscriptionen auf das groſse Buch der Französischen Staatsschuld verwandelt worden sind, fallen daher vom 22. December 1813 an gerechnet, der Französischen Regierung nicht weiter zur Last; die Urkunden derjenigen aber, die wohl zur Einschreibung bereit, aber noch nicht eingeschrieben wurden, sollen den Regierungen der respectiven Länder übergeben werden. Die Rechnungen aller dieser Schulden sollen gemacht und von einer gemischten Commission festgesetzt werden.

Artikel 22.

Der Französischen Regierung liegt ihrer Seits die Bezahlung aller der Summen ob, die von den Unterthanen der obenbemeldeten Länder in Französische Cassen flossen, es sey gegen Cautionen, Unterpfänder oder Consignationen. So sollen auch den Französischen Unterthanen, Dienern der besagten Länder, die gegen Cautionen, Unterpfänder oder Consignationen in deren Schatzkammern niedergelegten Summen getreu zurückbezahlt werden.

Artikel 23.

Die Inhaber einer Cautien unterworfener Aemter, die nicht mit Geldern umgehen, sollen bis [illegible] vollkom-

menen Bezahlung zu Paris, jährlich zu Fünfteln vom Datum des gegenwärtigen Vertrags an, mit den Interessen bezahlt werden. In Hinsicht derer, die Rechnung ablegen müssen, soll diese Bezahlung spätestens 6 Monate nach der Ueberreichung ihrer Rechnungen bezahlt werden, der einzige Fall ungetreuer Verwaltung ausgenommen. Eine Abschrift der letzten Rechnung wird der Regierung ihres Landes übergeben, um ihr zur Nachricht und fernern Uebersicht ihres Rechnungswesens zu dienen.

Artikel 24.

Die gerichtlichen Unterpfänder und Geld-Consignationen, die in die Tilgungscasse, zu Folge des Gesetzes vom 28. Nivose Jahr 13 (18 Januar 1805) kamen, und den Einwohnern der, von Frankreich abgetretenen, Länder gehören, werden in Jahresfrist von Auswechselung der Ratificationen des gegenwärtigen Vertrags, in die Hände der Behörden der besagten Länder zurückgestellt, mit Ausnahme derjenigen deponirten und consignirten Gelder, bei welchen Französische Unterthanen interessirt sind, in welchem Fall sie in der Tilgungscasse bleiben, um nur auf die, aus den Entscheidungen der competenten Behörden entspringenden, Legitimationen zurückgestellt zu werden.

Artikel 25.

Die, von den Gemeinden und öffentlichen Anstalten in die Verwaltungs- oder Tilgungscasse oder in jede andere Casse der Regierung niedergelegten, Gelder sollen ihnen zu Fünfteln von Jahr zu Jahr, vom Tage des gegenwärtigen Vertrags an, mit Abzug der ihnen gemachten Vorschüsse und mit Vorbehalt der regelmäſsigen, auf diese Gelder von Gläubigern der besagten Gemeinden und öffentlichen Anstalten gemachten Einsprüche, bezahlt werden.

Artikel 26.

Vom 1. Januar 1814 an ist die Französische Regierung von der Auszahlung jeder Civil-, Militär- und Kirchlichen Pension, jedes Rückzugssoldes und Abdank-

ungs - Tractaments an irgend Jemanden, der kein Französischer Unterthan mehr ist, entbunden.

Artikel 27.

Die von Französischen Unterthanen in den ehemaligen Departementen von Belgien, vom linken Rheinufer und der Alpen, aufser den alten Gränzen Frankreichs, durch Kauf oder sonst titulo oneroso erworbenen, National-Domainen, sind und bleiben den Erwerbern verbürgt.

Artikel 28.

Die Abschaffung des Heimfalls- und Abzugsrechts und anderer Rechte von der nämlichen Beschaffenheit in den Ländern, die es gegenseitig mit Frankreich bedungen haben, oder die vorher mit ihm vereinigt waren, wird ausdrücklich beibehalten.

Artikel 29.

Die Französische Regierung verpflichtet sich, die Obligationen und andern Urkunden, die in den, von den Französischen Armeen oder Verwaltungen besetzten Provinzen weggenommen wurden, wieder ersetzen zu lassen; und in dem Fall die Ersetzung nicht bewerkstelligt werden könnte, sind und bleiben diese Obligationen und Urkunden vernichtet.

Artikel 30.

Die Summen, die für alle, noch nicht beendigte oder nach dem 31. Dec. 1812 beendigten Arbeiten zum öffentlichen Nutzen am Rhein und in den, durch gegenwärtigen Vertrag von Frankreich losgerissenen, Departementen bezahlt werden müssen, fallen den künftigen Landesherrn zur Last und sollen durch die, mit der Liquidation der Landesschulden beauftragte, Commission liquidirt werden.

Artikel 31.

Die Archive, Charten, Plane und Documente, welche den abgetretenen Ländern gehören, oder ihre Verwal-

tung betreffen, sollen zu gleicher Zeit mit den Ländern übergeben werden, oder wenn dies unmöglich wäre, in einem Zeitraum, der nicht über 6 Monate nach der Uebergabe der Länder selbst sich erstrecken darf. Diese Bedingung ist auch auf die Archive, Charten und Kupferplatten anwendbar, die vielleicht aus den, von verschiedenen Armeen augenblicklich besetzten, Ländern fortgeschafft wurden.

Artikel 32.

In einem Zeitraum von zwei Monaten werden alle die Mächte, die in den gegenwärtigen Krieg auf beiden Seiten verwickelt waren, Bevollmächtigte nach Wien senden, um in einem allgemeinen Congresse die Maasregeln, welche die Verfügungen des gegenwärtigen Vertrags vervollständigen sollen, festzusetzen.

Artikel 33.

Der gegenwärtige Vertrag soll binnen 14 Tagen, oder früher, wenn es möglich ist, ratificirt und die Ratificationen ausgewechselt werden.

Zur Versicherung dieses haben ihn die gegenseitigen Bevollmächtigten unterzeichnet und ihr Wappensiegel beigefügt.

Geschehen zu Paris den 30. Mai im Jahr der Gnade 1814.

Unterzeichnet: (L. S.) Der Prinz von Benevent.
(L. S.) Der Fürst von Metternich.
(L. S.) J. P. Graf von Stadion.

Zusatzartikel.

Da die hohen contrahirenden Theile alle Spuren der unglücklichen Ereignisse, die auf ihren Völkern lasteten, verwischen wollen, so sind sie übereingekommen, ausdrücklich die Wirkungen der Verträge von 1805 und 1809 zu vernichten, in so fern sie nicht schon in der That durch den gegenwärtigen Vertrag vernichtet sind.

Zu Folge dieses Entschlusses verspricht Se. allerchristl. Maj, dafs die Decrete gegen Französische oder dafür gehaltene Unterthanen, die im Dienste Sr. k. k. apostolischen Maj. sind oder waren, ohne Wirkung bleiben sollen, so wie Urtheile, die zu Vollziehung dieser Decrete ergangen seyn mögen. Der gegenwärtige Zusatzarticklel soll die nämliche Kraft und Gültigkeit haben, als wenn er Wort für Wort in den, heute unterzeichneten Haupttractat eingerückt wäre. Er soll zu gleicher Zeit mit diesem ratificirt werden. Zur Versicherung dieses haben ihn die gegenseitigen Bevollmächtigten unterzeichnet und ihr Wappensiegel beigefügt.

Geschehen zu Paris, den 30. Mai 1814.

(Gesiegelt und unterzeichnet wie oben.)

* * *

An demselben Tage und Orte, in demselben Augenblicke wurde derselbe Definitiv-Friedensvertrag zwischen Frankreich und Rufsland, zwischen Frankreich und Grofsbritannien, und zwischen Frankreich und Preufsen abgeschlossen, und jeder derselben von Seite Frankreichs vom Hrn. *Charles Maurice Talleyrand-Perigord*, Fürsten v. *Benevent* etc.; von Seite Rufslands von den Hrn. Grafen v. *Rasumoffsky*, wirklichem rufsischen geheimen Rath, Ritter des St. Andreas- und St. Alexander-Newsky-Ordens, Grofskreuz des St. Wladimir-Ordens erster Classe; von Hrn. *Carl Robert* Grafen *v. Nesselrode*, rufsisch-kaiserl. geheimem Rath, wirklichem Kammerherrn, Staats-Secretär, Ritter des St. Alexander-Newsky-Ordens, Grofskreuz des St. Leopolds-, des preussischen rothen Adler-Ordens, so wie des schwedischen Nordstern- und des würtembergischen goldnen Adler-Ordens; von Seiten Grofsbritanniens von dem sehr geehrten *Rabert Stewart, Vicomte Castlereagh*, königl. grofsbritannischem geheimen Rath, Parlamentsmitgliede, Obersten des Mi-

ls-Regimentes von Londonderry und Staatssecretär für das Departement der auswärtigen Angelegenheiten u. s. w.; von Hrn. *Georg Gordon*, Grafen *v. Aberdeen*, Vicomte von Formartine, Lord Haddo, Methlie, Tarvis und Kellie etc., einem der sechszehn Pairs von Schottland im Oberhause, Ritter des Distelordens, außerordentlichen und bevollmächtigtem Gesandten bei Sr. apostolischen Majestät; von den Hrn. *Wilhelm Shaw Cathcart*, Vicomte Cathcart, Baron Cathcart und Greenock, geheimen Rath, Ritter des Distelordens, so wie der russischen Orden, General, außerordentlichen und bevollmächtigten Gesandten bei S. M. dem Kaiser aller Reussen; und dem ehrenvesten Hrn. *Carl Wilhelm Stewart*, Ritter des Bad-Ordens, Mitglied des Parlaments, General-Lieutenant von der Armee, Ritter des preußischen schwarzen und rothen Adler-, so wie mehrerer anderer Orden, und außerordentlichen bevollmächtigten Gesandten bei S. M. dem Könige von Preussen; von Seiten Preußens von den Hrn. Frhrn. *v. Hardenberg*, Staatskanzler S. M. des Königs von Preussen, Ritter des Preußis. schwarzen und rothen Adler-, des Johanniter-, so wie des Ordens vom eisernen Kreuze, Groß-Adler der Ehrenlegion, Ritter erster Classe des russischen St. Andreas, St. Alexander-Newsky- und St. Annen-Ordens, Großkreuz des ungarischen St. Stephans-Ordens, Ritter des spanischen St. Carl-, des schwedischen Seraphinen-Ordens, des würtembergischen goldnen Adlers, so wie mehrerer anderer Orden; und Hrn. *Carl Wilhelm* Baron *v. Humboldt*, Staatsminister Sr. Majestät des Königs von Preußen, Kammerherrn und außerordentlichem Gesandten bei Sr. K. K. apostolischen Majestät, Ritter des rothen Adler-Ordens, des eisernen Kreuzes, so wie des russischen St. Annen-Ordens erster Classe, besiegelt und unterzeichnet.

Mit folgenden Zusatz-Artikeln.

* * *

Zusatzartikel zum Vertrage mit Rufsland.

Wegen des Herzogthums Warschau, das seit der russischen Occupation unter einer, von Rufsland niedergesezten provisorischen Administration steht, verpflichten sich beide hohen contrahirenden Mächte, unmittelbar eine von beiden Theilen zusammengesezte Spezialcommission in einer gleichen Anzahl von Commissairen zu ernennen, die mit Untersuchung, Liquidirung und Ordnung der gegenseitigen Ansprüche beauftragt sind. Dieser Additionalartikel soll dieselbe Kraft haben, als wenn er Wort für Wort dem Vertrag des heutigen Tages einverleibt wäre. Er soll ratificirt werden, und die Ratificationen sollen zu gleicher Zeit gegen einander ausgewechselt werden ꝛc.

Geschehen Paris, 30. Mai 1814.

(Siegel und Unterschriften wie beim Hauptvertrag.)

* * *

Zusatzartikel zum Vertrage mit Groſsbritannien.

Artikel 1.

Da Se. allerchristl. Maj., rücksichtlich eines Handels, gegen welchen sich eben sowohl die natürliche Gerechtigkeit, als die aufgeklärten Einsichten der Zeit, worin wir leben, auflehnen, alle Gesinnungen Sr. Britt. Maj. ohne Ausnahme theilen, so verpflichten sie sich, bei dem künftigen Congresse alle ihre Kräfte mit denjenigen Sr. Britt. Maj. zu vereinigen, um alle Mächte der Christenheit zu Abschaffung des Negerhandels zu bewegen, so daſs dieser Handel allgemein aufhört, gleichwie er von Seite Frankreichs gänzlich und auf jeden Fall in einem Zeit-

raum von 5 Jahren aufhört, und außerdem, dafs, während dieses Zeitraums, jeder Sclavenhändler dieselben blofs in den Colonien des Staates, dessen Unterthan er ist, einführen und verkaufen darf.

Artikel 2.

Die Brittische und die Französische Regierung werden unverzüglich Commissaire zur Liquidation ihrer gegenseitigen Ausgaben für den Unterhalt der Kriegsgefangenen ernennen, um über die Art, wie der Ueberschufs zu berichtigen ist, der zu Gunsten der einen oder der andern dieser beiden Mächte ausfallen dürfte, übereinzukommen.

Artikel 3.

Die beiderseitigen Kriegsgefangenen müssen vor Entlassung aus ihrem Verwahrungsorte ihre Privatschulden bezahlen oder wenigstens hinreichende Caution dafür stellen.

Artikel 4.

Gleich nach Ratification dieses Friedensvertrags hat jeder Theil den Sequester aufzuheben, der seit dem Jahr 1792 auf die Fonds, Einkünfte, Forderungen und irgend andere Gegenstände der hohen contrahirenden Mächte oder der Unterthanen derselben gelegt worden ist. Die nemlichen, im 2. Artikel benannten Commissarien werden sich mit Untersuchung und Liquidirung der Reclamationen der Unterthanen Sr. Brittischen Maj. gegen das Französische Gouvernement beschäftigen, sowohl rücksichtlich des Werths der beweglichen und unbeweglichen durch die Französische Behörde rechtswidrig confiscirten Güter, als für den ganzen oder theilweisen Verlust ihrer ausstehenden Forderungen oder ihres sonstigen, rechtswidrig seit dem Jahre 1792 mit Sequester zurückgehaltenen Eigenthums. Frankreich verpflichtet sich, die Englischen Unterthanen in diesem Punkte mit derselben Gerechtigkeit zu behandeln, welche die Französischen Unterthanen in England erfahren haben; und das Englische Gouvernemert, mit dem Verlangen, auch von seiner Seite den neuen Beweis mitzugeben, welchen die alliirten Mächte Sr. allerchristl. Maj. in dem Wun-

sche ausgesprochen haben, alle Folgen der, durch den gegenwärtigen Frieden so glücklich geendigten, Unglücksepoche zu verbannen, verpflichtet sich auf seiner Seite, von dem Zeitpunkt an, da seinen Unterthanen vollständige Gerechtigkeit wiederfahren seyn wird, auf den ganzen Ueberschufs, welcher sich zu seinem Gunsten, rücksichtlich des Unterhaltes der Kriegsgefangenen, ergeben sollte, zu verzichten, so, daſs die Ratification des Resultats der Arbeiten der obenbenannten Commissarien und die Quittirung der Summen, so wie die Zurückstellung der Gegenstände, welche als Eigenthum der Unterthanen Sr. Brittischen Maj. anerkannt werden, diese völlig jeden fernern Anspruch aufgeben wird.

Artikel 5.

Die zwei hohen contrahirenden Theile, mit dem Verlangen, die freundschaftlichsten Verhältnisse zwischen ihren gegenseitigen Unterthanen herzustellen, behalten sich vor und versprechen, so bald es möglich, sich über die Handelsverhältnisse zu verstehen und dieselben zu ordnen, in der Absicht, das Glück ihrer Staaten zu befördern und zu vermehren.

Diese Additional-Artikel sollen dieselbe Kraft und Wirkung haben, als wenn sie Wort für Wort dem heutigen Vertrag einverleibt wären. Sie sollen ratificirt werden etc.

Geschehen Paris 30. Mai 1814.

(Siegel und Unterschrift, wie beim Hauptvertrag.)

Zusatzartikel zum Vertrage mit Preuſsen.

Obgleich die, zu Basel am 5. April 1795 und zu Tilsit am 9. Julius 1807 abgeschlossenen Friedensverträge, die Pariser Convention vom 20 Sept. 1808. so wie alle,

seit dem Basler Frieden zwischen Preußen und Frankreich abgeschlossenen, Conventionen und Acte durch den jetzigen Vertrag schon vernichtet sind, so hielten es die hohen contrahirenden Theile doch für sachgemäſs, noch ausdrücklich zu erklären, daſs die benannten Verträge in allen ihren öffentlichen und geheimen Artikeln aufhören, verbindlich zu seyn, und dieselben gegenseitig auf jedes Recht verzichten und sich von jeder Verbindlichkeit, die daraus hergeleitet werden könnte, entledigen. Se. allerchristl. Maj. verspricht, daſs die, wider Französische Unterthanen oder als solche geachtete Franzosen, welche in Diensten Sr. Preuſs. Maj. waren oder noch sind, ergangenen Decrete ohne Erfolg bleiben sollen, so wie die in Verfolg dieser Decrete ergangenen Urtheile. Dieser Additional-Artikel soll dieselbe Kraft und Wirkung haben, als wenn er Wort für Wort etc.

Geschehen Paris, 30. Mai 1814.

(Siegel und Unterschrift, wie im Hauptvertrage.)

2.

Geographische Ortsbestimmungen,

Gesammelt von

A. F. Götze.

VI.

AMERICA,

und die dazu gehörenden Inseln.

(Fortsetzung von Seite 482 des vorigen Bandes).

Orte.	Ö Länge. Gr.	Min.	Sec.	Breite. N. u. S.	Gr.	Min.	Sec.	Quellen.
Dame Marie, Cap, S. Domingo	303	6	13	N.	18	37	20	C. d. T.
Desecheo, Ins. West-Indien	310	5	44	—	18	23	48	Ferrer.
Desirade, I. NOSp. West-Indien	316	37	55	—	16	20	0	C. d. T.
Détroit, Ober-Canada	296	59	40	—	42	38	0	Smyth.
Diamant, *Le*, S. Domingo	304	11	56	—	18	13	45	De Puységur.
Diego Ramirez, I. Feuerland	309	0	23	S.	56	28	30	Langara.
Digg's, Cap, Hudsons-Bai	298	50	0	N.	62	41	0	C. d. T.

Orte.	Ö.Länge. Gr.	Min.	Sec.	Breite. N.u.S.	Gr.	Min.	Sec.	Quellen.
Discovery, Hav., NWKüste Americas	255	2	4	N.	48	2	30	C. d. T.
Diseada, Cap, Feuerland	303	9	0	S.	53	4	15	C. d. T.
Dominique, I. *Roseaux*, West-Indien	316	12	5	N.	15	18	23	De Fl., DeB., V., P.
Durango, Neu-Spanien	274	5	0	—	24	25	0	Oteyza.
Edgecumbe, Cap, NW. Küste America's	241	13	30	—	57	2	0	C. d. T.
Elisabeth, Cap, NWest-Küste America's	226	32	45	—	59	9	0	C. d. T.
Emboscada, Paraguay	320	15	55	S.	25	7	42	Azara.
Encero, *El*, N.Spanien	280	51	28	N.	19	28	25	Ferrer.
Enganno, Cap, S. Domingo	309	14	8	N.	18	34	42	C. d. T.
Ensenachos, I. SSp. Alter Bahama-Canal	298	41	0	—	22	34	0	Off. d. Span. Mar.
Ensenada de Barragan, Rio de la Plata	319	38	23	S.	34	46	0	Langara u. Cornel.
Entrada de Castilla, N. W.Küste America's.	239	50	25	N.	58	43	0	Malaspina.
Erie, Fort, Ober-Canada	—	—	—	—	42	53	17	Smyth.
Esmeralda, Tierrafirme	311	36	41	—	3	11	0	v.Humboldt
— — Quito	—	—	—	—	0	57	7	B., La C.
Espada, Cap, S.Domingo	309	5	32	—	18	19	48	C. d. T.
Espinillo, Buenos-Ayres	319	27	45	S.	33	33	30	Azara.
Espiritu-Santo, Brasilien	337	9	40	—	20	13	0	Grant.
Evangelistas, *Los*, Ins. Feuerland	302	34	23	—	52	34	0	Langera.
Evoux, Ins. S.America.	310	52	31	—	55	32	12	C. d. T.
Falcones, Südl. I. Alter Bahama-Canal	296	59	42	N.	23	9	42	Off. d. Span. Mar.

Orte.	Ö.Länge. Gr.	Min.	Sec.	Breite. N. u. S.	Gr.	Min.	Sec.	Quellen.
Farallones, Neu - Spanien	254	37	45	N.	37	48	10	Malaspina.
Farewell, Cap, Grönland	334	58	0	—	59	38	0	C. d. T.
Flattery, Cap, NW.Küste America's	253	17	45	—	48	24	0	C. d. T.
Flint, Fl. Münd. Vereinte N.Americanische Staaten	295	7	42	—	30	42	43	Ellicott.
Flores, Ins., Rio de la Plata	321	43	53	S.	34	57	25	Langara u. Gornel.
— Ins. SSp. NW.Küste N.America's	251	32	45	N.	49	12	10	Malaspina, Vancouver.
Fort - de - Léogane, S. Domingo	304	55	5	—	18	32	10	De Fl., de B., V., P. u. de Puységur.
Fort - Royal, Martinique	316	34	0	—	14	35	49	De Fl., V., Feuillée.
Francisco, Fl., Münd. Quito	—	—	—	—	0	39	1	B., La C.
Français, Port de, NW. Küste America's	240	31	45	—	58	37	0	C. d. T.
— Vieux Cap, S. Domingo	307	38	30	—	19	40	30	C. d. T.
Freel's, Cap, NSp. New-Foundland	324	37	30	—	49	34	0	de Fl., V.
Fresh - Waterkey, NSp. Alter Bahama - Canal	298	31	24	—	25	43	30	Ferrer.
Frio, *Cabo de*, Brasilien	336	8	30	S.	23	2	0	C. d. T.
Fronsac, Strafse zwischen Acadien u. Cap-Breton	316	20	0	N.	45	36	58	De Fl., De B., V., P.
Frontira, Paraguay	320	4	34	S.	25	23	50	Azara.
Fuente de Estola, Neu-Spanien	278	12	45	—	—	—	—	v.Humboldt.

Orte.	Ö. Länge. Gr.	Min.	Sec.	Breite. N. u. S.	Gr.	Min.	Sec.	Quellen.
Guadeloupe, Ins. Basse-Terre, Westindien	315	54	15	N.	15	59	30	De Verdun, Douglas.
— Pte. de la grande Anse	315	59	50	—	—	—	—	
— Pte. du vieux Fort	315	55	0	—	15	57	48	
— Pte des Jrois	315	53	40	—	16	0	22	
— Pte. des Vieux-Habitans	—	—	—	—	16	4	30	
— Pte. de Malendure	315	10	40	—	—	—	—	
— Gros-Morne	315	48	26	—	16	20	18	
Guairabon, Berg, Cuba	294	13	13	—	85	46	47	C. d. T.
Gualegaichu, Buenos-Ayres	319	12	52	S.	32	59	15	Azara.
Gualeguay, Buenos-Ayres	318	11	50	—	33	8	19	Azara.
Gualtaquillo, Quito	298	2	26	—	4	52	27	v. Humboldt.
Guambacho, Peru	299	12	24	—	9	50	5	v. Humboldt.
Guanaxuato, Neu-Spanien	276	45	0	N.	21	0	15	v. Humboldt.
Guancabamba, Quito	298	16	17	S.	5	14	15	v. Humboldt.
Guantanamo, Cuba	300	49	38	—	—	—	—	Cevallos u. Herrera.
Guarambaré, Rio de la Plata	320	40	31	—	23	23	1	Azara.
— Paraguay	320	9	44	—	25	29	48	Azara.
Guaranda, Quito	298	26	22	N.	1	35	8	B., La C., U., G., J.
Guarmey, Quito	—	—	—	—	10	4	0	B., La C., U., G., J.
Guarumo, Neu-Granada	302	56	51	—	5	34	27	v. Humboldt.
Guasimal, Neu-Granada	—	—	—	—	9	40	0	v. Humboldt.

Orte.	Ö. Länge. Gr.	Min.	Sec.	Breite. N. u. S.	Gr.	Min.	Sec.	Quellen.
Guatulco, Neu-Spanien	—	—	—	N.	15	44	0	Pedro de Laguna.
Guaurabo, Fl., Mündung, Cuba	297	36	23	—	21	45	26	v. Humboldt, Del Rio.
Guaxara, Tierrafirme	309	34	30	—	10	34	23	C. d. T.
Guayaquil, Peru	297	41	50	—	—	—	—	v. Humboldt.
Guayra, *La*, Caraccas	310	33	0	—	10	36	19	Ferrer und v. Humboldt.
Guiechapa, Neu-Spanien	—	—	—	—	15	25	0	Pedro de Laguna.
Guigue, Tierrafirme	309	19	59	—	10	5	11	v. Humboldt.
Guilmies, Buenos-Ayres	319	23	10	S.	33	38	45	Azara.
Guines, *Los*, Cuba	295	36	28	N.	22	50	27	Lemaur, u. v. Humboldt.
Hacienda de Cura, Tierrafirme	309	44	48	—	10	15	40	v. Humboldt.
— *de Guavas*, Neu-Granada	301	17	55	—	3	44	26	v. Humboldt.
— *de S. Iñes*, Neu-Spanien	278	33	45	—	19	42	25	Velasquez.
— *de Villela*, Neu-Granada	301	20	7	—	3	27	6	v. Humboldt.
— *de Xalpa*, Neu-Spanien	278	30	15	—	19	47	58	Velasquez.
— *del Fondadero*, Cuba	295	5	30	—	22	51	34	v. Humboldt.
— *del Pinto*, Neu-Granada	302	58	39	—	9	24	44	v. Humboldt.
— *del Tuy*, Tierrafirme	310	12	25	—	10	16	44	v. Humboldt.
Halifax, Acadien	314	4	0	—	44	44	0	C. d. T.
Hambato, Quito	298	49	22	—	1	13	55	B., La C., U., G., J.
Hato de Abaxo, Neu-Granada	301	53	15	—	2	4	12	Don Jose Caldas.

Orte.	Länge. Gr.	Min.	Sec.	Breite. N. u. S. Gr.	Min.	Sec.	Quellen.
Havaña, La, Cuba — *Plaza vieja*	295	17	45	N. 23	8	15	v. Humboldt, Ferrer, Galiano, Robredo.
— *Morro de*	295	16	52	— 23	9	27	
Henry, Cap, Vereinte Nord-Americanische Staaten	201	18	30	— 36	57	0	C. d. T.
Hermanos, Los, NSp. Karaibische Insel	313	2	30	— 11	52	42	Ferrer.
— *De los*, Infs., nördlichste, NW. Küste America's	243	6	55	— 56	53	0	Malaspina.
Hiaty, Paraguay	321	8	48	S. 25	44	42	Azara.
Hijosa, NW. Küste America's	231	17	43	N. 59	24	30	Malaspina.
Hinchinbrook, Cap, NW. Küste America's	231	36	0	— 60	16	0	C. d. T.
Hinlopen, Cap, Vereinte Nord-Americanische Staaten	302	27	30	— 38	46	0	C. d. T.
Hogstie, Lucayische Infs. Oestl.	303	43	51	— 21	38	50	De Puységur.
— Westl.	303	42	21	— 21	40	40	
Honda, Neu-Granada	302	46	53	— 5	11	45	v. Humboldt.
Horn, Cap, Süd-America	310	18	31	S. 55	18	30	C. d. T.
Hornos-Inseln, Rio de la Plata, 1ste	319	41	23	— 34	20	25	Langara und Cornel.
— — 2te	319	40	8	— 34	20	25	
— — 3te	319	39	33	— 34	20	30	
Huaura, Quito	—	—	—	N. 11	3	42	B., La C., U., G., J.
Huehuetoca, Neu-Spanien	278	28	55	— 19	48	38	Velasquez.

Orte.	Länge. Gr.	Min.	Sec.	Breite. N. u. S. Gr.	Min.	Sec.	Quellen.
Huertas de Pucara, Las, Quito	298	15	55	S. 5	56	0	v. Humboldt.
Hunde-Inseln, NWestlichste, West-Indien.	314	20	40	N. 18	19	30	De Fl., De B. V., P.
Jagua, Tierrafirme	302	3	45	— 2	0	19	C. d. T.
Janos, Presidio de, Neu-Spanien	270	54	30	— —	—	—	Mascaro.
Javita, Tierrafirme	309	37	51	— 2	48	0	v. Humboldt.
Ibague, Neu-Granada	302	20	0	— 4	27	23	v. Humboldt.
Ibarra, Villa de, Neu-Granada	299	21	11	— 0	21	0	v. Humboldt.
Ibera, See, Mitte, Rio de la Plata	320	11	23	S. 28	5	0	Langara u. Cornel.
Jesus, Rio de la Plata	321	34	54	— 27	2	36	Azara.
— *de Cugabu,* Rio de la Plata	321	46	23	— 14	50	0	Langara u. Cornel.
Jérémie, Sp. S. Domingo	303	26	23	N. 18	39	57	C. d. T.
Igoape, Brasilien	331	39	40	S. 28	34	0	Grant.
Ile du Diamant, West-Indien	316	35	38	N. 14	26	10	De Fleurieu, de Verdun, Feuillée.
Ilha grande, Brasilien	334	9	40	S. 23	22	0	Grant.
Inague, kl. I., Lucayische Inseln, OSp.	304	38	17	N. 21	29	0	De Puységur.
— — WSp.	304	27	38	— 21	30	0	
— — NSp.	304	34	27	— 21	33	5	
— — SSp.	304	29	26	— 21	25	32	
— Gr. I. NOSp.	304	32	33	— 21	20	13	
— — NWSp.	303	54	15	— 21	9	0	
— — WSp.	303	52	17	— 21	3	41	
Ingenio de Seivaro, Cuba	295	22	12	— 22	52	15	Lemaur.

Orte.	Länge. Gr.	Min.	Sec.	Breite. N. u. S.	Gr.	Min.	Sec.	Quellen.
Ingornachoix, New-Foundland	320	24	30	N.	50	37	17	C. d. T.
Jorullo, Volcan de, Neu-Spanien	276	8	12	—	—	—	—	v. Humboldt.
Irois, Sp. des, S. Domingo	303	4	5	—	18	22	23	C. d. T.
Isaak, Gr., Ins., Karaibische Inseln	298	37	24	—	26	1	30	Ferrer.
— Kl.	298	53	30	—	26	57	0	Ferrer.
Isabélique, Sp. S. Domingo	306	23	10	—	19	58	43	C. d. T.
Isabella, Ins. Neu-Spanien's WKüste	271	45	12	—	21	50	30	Malaspina,
Istacalco, Neu-Spanien	278	35	15	—	19	22	44	v. Humboldt.
Islà de Inca, Quito	298	4	30	—	0	14	33	La Condamine.
— *Verde*, Neu-Spanien's OKüste	281	34	34	—	19	11	16	Ferrer.
Istapalapa, Mexico	278	36	45	—	19	22	19	C. d. T.
Juanico, Ins. Neu-Spanien's WKüste	271	0	42	—	21	45	30	Malaspina.
Jungfrauen Cap, Magellanien	309	22	20	S.	52	22	0	C. d. T.
Junque, El, Cuba	303	13	23	N.	20	20	0	Churruca u. Fidalgo.
Iztaccihuatl, Berg, Neu-Spanien	279	5	0	—	19	10	0	v. Humboldt.
Iztapalapan, Neu-Spanien	278	36	45	—	19	22	19	v. Humboldt.
Kayen, die 20, OSp. Alter Bahama-Canal	297	2	0	—	23	13	0	Off. d. Span. Mar.
Katala, Insel, NWKüste America's	250	31	55	—	49	48	50	Malaspina, Vancouver.
Kingston, Jamaica	300	57	30	—	—	—	—	Macfarlane.

Orte.	Länge. Gr.	Min.	Sec.	Breite. N.u.S.	Gr.	Min.	Sec.	Quellen.
Kingston, Ober-Canada	301	58	40	N.	44	8	0	Smyth.
Lagartos, de, Fl. Mündung, Neu-Spanien	289	29	45	—	21	34	0	Cevallos und Herrera.
Lambaré, Paraguay	319	58	56	S.	25	20	0	Azara.
Lambayeque, Quito	—	—	—	N.	6	41	51	B., La C., U., G., J.
Lancaster, Vereinte N. Americanische Staaten	301	20	15	—	40	2	37	Ellicott.
Landguard, Ober-Canada	—	—	—	—	42	7	15	Smyth.
Laureles, Paraguay	320	19	26	S.	27	13	57	Azara.
Leiva, Neu-Granada	303	35	53	N.	5	30	0	D. Carl. Cabriè.
Lima, Peru	300	32	15	S.	12	2	34	v. Humboldt.
Limpio, Paraguay	320	8	11	—	25	10	25	Azara.
Llactacunga, Quito	298	49	52	N.	0	55	8	B., La C., U., G., J.
Llano grande, Neu-Granada	301	19	49	—	3	29	6	v. Humboldt.
Lobos, Insel, Rio de la Plata	322	53	53	S.	35	1	30	Langara u. Cornel.
Long-point, Trageplatz, Ober-Canada	—	—	—	N.	41	39	21	Smyth.
Loreto, Paraguay	322	5	21	S.	27	19	28	Azara.
Louisbourg, Insel, Capbreton	317	45	0	N.	45	53	40	De Fl., de B., V., P.
Loxa, Quito	298	16	30	S.	4	0	0	v. Homboldt.
Lujan, Buenos-Ayres	317	55	11	—	34	39	30	Azara.
Luque, Paraguay	320	7	41	—	25	15	30	Azara.
Luzan, Buenos-Ayres	318	19	30	—	34	36	0	Azara.
Macultepec, *Cerro de*, Neu-Spanien	280	45	25	N.	19	31	49	v. Humboldt.
Madalena, Buenos Ayres	320	4	20	S.	35	5	6	Azara.

Orte.	Ö. Länge. Gr.	Min.	Sec.	Breite. N. u. S.	Gr.	Min.	Sec.	Quellen.
Mahates, Neu-Granada	302	24	27	N.	10	13	0	v. Humboldt.
Maisy, Cap, Cuba	303	36	45	—	20	16	40	C. d. T.
Malaspina, Haven, Magellanien	311	0	53	S.	45	12	20	Langara.
Maldonado, Hav., OSp. Rio de la Plata	322	49	38	—	34	57	40	Langara u. Cornel.
— Ort, Rio de la Plata	322	49	8	—	34	52	55	Langara u. Cornel.
— — — —	322	52	16	—	34	53	12	Azara.
— Pta de — —	322	57	38	—	34	53	20	Langara u. Cornel.
Maluinas, Buenos-Ayres	320	2	30	—	51	32	0	Azara.
Mama-Taqui, Quito	298	22	0	N.	3	4	27	B., La C., U., G., J.
Mandavaca, Tierrafirme	310	32	34	—	2	4	7	v. Humboldt.
Manitou-Inseln, Ober-Canada	—	—	—	—	44	46	0	Smyth.
Marahão, Ins. Brasilien	333	59	40	S.	2	32	0	Grant.
Marguerite, Ins. Sp. la Galera, West-Indien	314	32	55	N.	10	56	0	C. d. T.
— Cap Macanao, West-Indien	313	12	57	—	—	—	—	v. Humboldt.
Marie-Galante, I. (Pays-plat) West-Indien	316	29	0	—	15	55	15	De Fl., de B., V., P.
Mariel, Cuba	294	52	23	—	23	5	30	Ugarte.
Marien-Inseln, SSp. der Oestlichsten, Neu Spanien's W. Küste	271	38	57	—	21	16	0	Malaspina.
Mariquita, Neu-Granada	302	38	9	—	5	13	0	v. Humboldt.
Martin-Garcia, Ins. SSp. Rio de la Plata	319	20	53	S.	34	7	0	Langara u. Cornel.
Martinique, I. Fort Royal, West-Indien	316	31	0	N.	14	35	55	De Fl., de B., V., P.

Orte.	Ö. Länge. Gr.	Min.	Sec.	Breite. N. u. S.	Gr.	Min.	Sec.	Quellen.
Martinique, Mont du Vauclain, West-Indien	316	41	20	N.	14	33	15	De Fl., de B., V., P.
— — Fort de France, West-Indien	316	34	0	—	14	35	55	C. d. T.
Martires, Rio de la Plata	322	9	58	S.	27	47	37	Azara.
Matauce, Berg, Cuba	295	54	43	N.	23	1	39	C. d. T.
Maternillas, Pta, Cuba	300	38	38	—	21	40	0	Ugarte.
Maypures, Tierrafirme	309	22	27	—	5	13	32	v. Humboldt.
Megano, *Ost-*, I., Mitte, Alter-Bahama-Canal	297	18	0	—	23	9	0	Off. d. Span. Mar.
— *West-*, I., Alter Bahama-Canal	297	7	30	—	23	11	30	Off. d. Span. Mar.
Melincué, Buenos-Ayres	315	50	4	S.	33	44	30	Azara.
Melo, Buenos-Ayres	323	22	16	—	32	23	14	Azara.
— Haven de, Magellanien	311	37	23	—	45	3	0	Langara.
Memory-Rock, Karaïbische Inseln	298	36	18	N.	26	56	0	Ferrer.
Mendocino, Cabo, NW. Küste America's	253	29	45	—	40	28	40	C. d. T.
Mendoza, Rio de la Plata	308	42	23	S.	32	52	0	Langara und Cornel.
Mercedes, od. *Capilla Nueva*, Buenos-Ayres	319	42	20	—	33	12	30	Azara.
Mescala, Neu-Spanien	278	7	21	N.	17	56	4	v. Humboldt.
Mese de Mariel, Cuba	295	3	23	—	22	56	0	Churruca u. Fidalgo.
Meta, Fl. Mündung, Tierrafirme	309	55	31	—	6	20	0	v. Humboldt.
Mexicalzingo, Neu-Spanien	278	35	45	—	19	21	22	v. Humboldt.
Mexico, Neu-Spanien	278	34	30	—	19	25	45	v. Humboldt.

Orte	Länge Gr.	Länge Min.	Länge Sec.	Breite Gr.	Breite Min.	Breite Sec.	Quellen
[illegible]	—	—	—	N. 41	8	0	Smyth.
[illegible]	—	—	—	— 45	[illegible]	34	Smyth.
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	25	v. Humboldt.
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	— [illegible]	[illegible]	38	v. Humboldt.
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	— [illegible]	11	40	Azara.
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	38	B., La C.
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	6	De Puységur.
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	— 20	22	0	Churruca u. Fidalgo.
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	— 20	0	0	
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	— 20	0	0	
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	— 22	25	40	De Puységur.
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	— 22	21	40	
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	— 19	49	20	De Fl., de B., V., P.
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	— 9	14	11	v. Humboldt.
[illegible]	[illegible]	[illegible]	30	— 23	10	42	Off. d. Span. Mar.
[illegible]	[illegible]	[illegible]	25	— 59	0	42	Malaspina.
[illegible]	[illegible]	49	5	S. 6	33	9	v. Humboldt.
[illegible]	[illegible]	49	6	— 35	25	40	Azara.
[illegible]	[illegible]	57	0	—	—	—	Bouguer.
[illegible]	[illegible]	11	23	N. 10	44	0	Churruca u. Fidalgo.
[illegible]	[illegible]	33	23	— 10	46	0	Churruca u. Fidalgo.

Orte.	Ö. Länge. Gr.	Min.	Sec.	Breite. N. u. S.	Gr.	Min.	Sec.	Quellen.
Monte, Miseri, S. Christoval	314	48	23	N.	17	22	0	Churruca u. Fidalgo.
— *Nasparima*, Trinidad	316	9	23	—	10	17	0	Churruca u. Fidalgo.
Monterey, Neu-Spanien	255	48	40	—	36	35	45	Malaspina, La Pérouse, Vancouver.
Montes Azules, I. Jamaica	300	55	23	—	18	10	0	Churruca u. Fidalgo.
— — II. Jamaica	301	1	23	—	18	10	0	
Montevideo, Buenos-Ayres	321	29	18	S.	34	54	36	Azara.
Montserrat, I., SOSp. West-Indien	315	36	48	N.	16	42	25	De Verdun, Douglas.
— NOSp. Westindien	315	26	20	—	16	37	45	
Morales, Neu-Spanien	278	20	0	—	19	26	18	v. Humboldt
— Neu-Granada	303	38	51	—	8	15	30	v. Humboldt
Moran, Neu-Spanien	279	14	0	—	20	10	4	v. Humboldt
Morant, Sp. Jamaica	301	24	37	—	17	57	45	C. d. T.
Morillo de Canima, Cuba	296	59	20	—	23	2	28	Ferrer.
Morne aux Boeufs, Martinique	316	27	9	—	14	41	55	De Fleurieu, de Verdun, Feuillée.
Morne-Espagnol, West-Indien	316	3	7	—	15	28	56	De Verdun.
Morne-Rouge, OSp. S. Domingo	305	27	16	—	18	16	30	De Puységur.
Moron, Buenos-Ayres	318	55	15	S.	34	40	10	Azara.
Morro de Cuba, Berg, Cuba	299	55	30	—	—	—	—	Cevallos u. Herrera.
— *de San Paulo*, Brasilien	337	44	40	—	13	30	0	Grant.
Mouchoir carree, ONOSp. West-Indien	306	42	15	N.	21	0	0	C. d. T.

Orte.	Ö. Länge. Gr.	Min.	Sec.	Breite. N. u. S. Gr.	Min.	Sec.	Quellen.
Mahates, Neu-Granada	302	24	27	N. 10	13	0	v. Humboldt.
Maisy, Cap, Cuba	303	30	45	— 20	16	40	C. d. T.
Malaspina, Haven, Magellanien	311	0	53	S. 45	12	20	Langara.
Maldonado, Hav., OSp. Rio de la Plata	322	49	38	— 34	57	40	Langara u. Cornel.
— Ort, Rio de la Plata	322	49	8	— 34	52	55	Langara u. Cornel.
— — — —	322	52	16	— 34	53	12	Azara.
— Pta de — —	322	57	38	— 34	53	20	Langara u. Cornel.
Maluinas, Buenos-Ayres	320	2	30	— 51	32	0	Azara.
Mama-Taqui, Quito	298	22	0	N. 3	4	27	B., La C., U., G., J.
Mandavaca, Tierrafirme	310	32	34	— 2	4	7	v. Humboldt.
Manitou-Inseln, Ober-Canada	—	—	—	— 44	46	0	Smyth.
Marahão, Ins. Brasilien	333	59	40	S. 2	32	0	Grant.
Marguerite, Ins. Sp. la Galera, West-Indien	314	32	55	N. 10	56	0	C. d. T.
— Cap Macanao, West-Indien	313	12	57	— —	—	—	v. Humboldt.
Marie-Galante, I. (Paysplat) West-Indien	316	29	0	— 15	55	15	De Fl., de B., V., P.
Mariel, Cuba	294	52	23	— 23	5	30	Ugarte.
Marien-Inseln, SSp. der Oestlichsten, Neu Spanien's W. Küste	271	38	57	— 21	16	0	Malaspina.
Mariquita, Neu-Granada	302	38	9	— 5	13	0	v. Humboldt.
Martin-Garcia, Ins. SSp. Rio de la Plata	319	20	53	S. 34	7	0	Langara u. Cornel.
Martinique, I. Fort Royal, West-Indien	316	31	0	N. 14	35	55	De Fl., de B., V., P.

Orte.	Ö. Länge. Gr.	Min.	Sec.	Breite. N. u. S.	Gr.	Min.	Sec.	Quellen.
Martinique, Mont du Vauclain, West-Indien	316	41	20	N.	14	33	15	De Fl., de B., V., P.
— — Fort de France, West-Indien	316	34	0	—	14	35	55	C. d. T.
Martires, Rio de la Plata	322	9	58	S.	27	47	37	Azara.
Matauce, Berg, Cuba	295	54	43	N.	23	1	39	C. d. T.
Maternillos, Pta, Cuba	300	38	38	—	21	40	0	Ugarte.
Maypures, Tierrafirme	309	22	27	—	5	13	32	v. Humboldt.
Megano, *Ost*-, I., Mitte, Alter-Bahama-Canal	297	18	0	—	23	9	0	Off. d. Span. Mar.
— *West*-, I., Alter Bahama-Canal	297	7	30	—	23	11	30	Off. d. Span. Mar.
Melincué, Buenos-Ayres	315	50	4	S.	33	44	30	Azara.
Melo, Buenos-Ayres	323	22	16	—	32	23	14	Azara.
— Haven de, Magellanien	311	37	23	—	45	3	0	Langara.
Memory-Rock, Karaïbische Inseln	298	36	18	N.	26	56	0	Ferrer.
Mendocino, Cabo, NW. Küste America's	253	29	45	—	40	28	40	C. d. T.
Mendoza, Rio de la Plata	308	42	23	S.	32	52	0	Langara und Cornel.
Mercedes, od. *Capilla Nueva*, Buenos-Ayres	319	42	20	—	33	12	30	Azara.
Mescala, Neu-Spanien	278	7	21	N.	17	56	4	v. Humboldt.
Mese de Mariel, Cuba	295	3	23	—	22	56	0	Churruca u. Fidalgo.
Meta, Fl. Mündung, Tierrafirme	309	55	31	—	6	20	0	v. Humboldt.
Mexicalzingo, Neu-Spanien	278	35	45	—	19	21	22	v. Humboldt.
Mexico, Neu-Spanien	278	34	30	—	19	25	45	v. Humboldt.

Orte.	Ö. Länge. Gr.	Min.	Sec.	Breite. N. u. S.	Gr.	Min.	Sec.	Quellen.
Michigan, See, S. Ende, Ober-Canada	—	—	—	N.	41	8	0	Smyth.
Michilimackinac, Ober-Canada	—	—	—	—	45	48	34	Smyth.
Micuipampa, Peru	299	6	57	S.	6	44	25	v. Humboldt.
— *Cerro de*, Peru	298	59	30	—	6	43	38	v. Humboldt.
Minas, Buenos Ayres	322	34	26	—	34	21	30	Azara.
Mira, Quito	299	23	52	N.	0	32	38	B., La C.
Mirad-porvos, Ins., NSp. Lucayische Inseln	303	3	40	—	22	8	6	De Puységur.
Missisippi, Ausfluſs de la Lutra, Louisiana	298	28	23	—	29	12	0	Churruca u. Fidalgo.
— Südlicher	298	25	23	—	29	0	0	
— SWlicher	298	11	23	—	29	0	0	
Mogane, I. NWSp. Lucayische Inseln	304	25	5	—	22	28	40	De Puységur.
— SWSp. Luc. Ins.	304	22	19	—	22	21	40	
Molé S. Nicolas, S. Domingo	304	10	15	—	19	49	20	De Fl., de B., V., P.
Mompox, Neu-Granada	303	12	17	—	9	14	11	v. Humboldt.
Monillo, El, Mitte, alter Bahama-Canal	296	22	30	—	23	10	42	Off. d. Span. Mar.
Mont-Beautemps, NW. Küste America's	240	2	26	—	59	0	42	Malaspina.
Montan, Hacienda de, Peru	298	49	15	S.	6	33	9	v. Humboldt.
Monte, Buenos-Ayres	318	49	6	—	35	25	40	Azara.
Monte Christi, Peru	296	57	0	—	—	—	—	Bouguer.
— *de las Cuevas*, Trinidad	316	11	23	N.	10	44	0	Churruca u. Fidalgo.
— *de Rio Grande*, Trinidad	316	33	23	—	10	46	0	Churruca u. Fidalgo.

Orte.	Ö. Länge. Gr.	Min.	Sec.	Breite. N. u. S.	Gr.	Min.	Sec.	Quellen.
Monte, Miseri, S. Christoval	314	48	23	N.	17	22	0	Churruca u. Fidalgo.
— *Nasparima*, Trinidad	316	9	23	—	10	17	0	Churruca u. Fidalgo.
Monterey, Neu-Spanien	255	48	40	—	36	35	45	Malaspina, La Pérouse, Vancouver.
Montes Azules, I. Jamaica	300	55	23	—	18	10	0	Churruca u. Fidalgo.
— — II. Jamaica	301	1	23	—	18	10	0	
Montevideo, Buenos-Ayres	321	29	18	S.	34	54	36	Azara.
Montserrat, I., SOSp. West-Indien	315	36	48	N.	16	42	25	De Verdun, Douglas.
— NOSp. Westindien	315	26	20	—	16	37	45	
Morales, Neu-Spanien	278	26	0	—	19	26	18	v. Humboldt
— Neu-Granada	303	38	51	—	8	15	30	v. Humboldt
Moran, Neu-Spanien	279	14	0	—	20	10	4	v. Humboldt
Morant, Sp. Jamaica	301	24	37	—	17	57	45	C. d. T.
Morillo de Canima, Cuba	296	59	20	—	23	2	28	Ferrer.
Morne aux Boeufs, Martinique	316	27	9	—	14	41	55	De Fleurieu, de Verdun, Feuillée.
Morne-Espagnol, West-Indien	316	3	7	—	15	28	56	De Verdun.
Morne-Rouge, OSp. S. Domingo	305	27	16	—	18	16	30	De Puységur.
Moron, Buenos-Ayres	318	55	15	S.	34	40	10	Azara.
Morro de Cuba, Berg, Cuba	299	55	30	—	—	—	—	Cevallos u. Herrera.
— *de San Paulo*, Brasilien	337	44	40	—	13	30	0	Grant.
Mouchoir carree, ONOSp. West-Indien	306	42	15	N.	21	0	0	C. d. T.

Orte.	Ö.Länge. Gr.	Min.	Sec.	Breite. N.u.S.	Gr.	Min.	Sec.	Quellen.
Moxillennes, Peru	307	14	30	S.	23	5	0	C. d. T.
Mucara, I. Tierrafirme	301	46	6	—	—	—	—	v. Humboldt.
Mulgrave's Ins., NWKüste America's.	237	57	39	N.	59	34	17	Malaspina.
Muskito Cove, Grönland	324	43	15	—	64	55	13	C. d. T.
Muzo, Neu-Granada	303	10	53	—	5	24	0	Don Carlos Cabriè.
Muzon, Cap, NWKüste America's	245	8	45	—	54	42	30	C. d. T.
Naranjal, Neu-Granada	301	52	20	—	2	1	2	Don Jose Caldas.
Nares, Becca de, Neu-Granada	302	58	57	—	6	9	49	v. Humboldt.
Natchez, Vereinte NAmericanische Staaten	286	16	10	—	31	33	48	Ellicott.
Navase, I., West-Indien	302	42	0	—	18	22	19	De Puységur u. Ferrer.
Neembucu, Rio de la Plata	319	28	32	S.	26	52	24	Azara.
— — — —	319	31	23	—	26	57	0	Langara u. Cornel.
Neu-Orleans, Vereinte N.Americ. Staaten	287	25	32	N.	29	57	29	Ellicott.
— — — —	287	41	15	S.	29	57	45	C. d. T.
Neujahrs-Haven, Staaten-Ins.	313	39	31	—	54	48	54	C. d. T.
New-York, Vereinte N. Americ. Staaten	303	31	0	N.	40	43	0	De Fl., de B., V., P.
— — — —	303	41	8	—	40	42	0	Burnet.
— — — —	303	41	8	—	40	40	0	C. d. T.
Newnham, Cap, NWK. America's	213	20	30	—	58	41	30	C. d. T.
Newis, Ins. SSp., West-Indien	315	6	24	—	17	5	12	C. d. T.

Orte.	Ö. Länge. Gr.	Min.	Sec.	Breite. N. u. S.	Gr.	Min.	Sec.	Quellen.
Niagara, Ober-Canada	299	14	40	N.	43	15	47	Smyth.
Nièves, I. West-Indien	—	—	—	—	17	10	0	De Verdun, Douglas.
Nochistlan, Neu-Spanien	—	—	—	—	17	16	0	Pedro de Laguna.
Nono, Quito	—	—	—	—	0	1	0	B., La C., U.
Norriton, Vereinte N. Americ. Staaten	302	6	15	—	40	9	56	C. d. T.
Novoya, Buenos-Ayres	317	35	30	S.	32	17	43	Azara.
Nuessa Señora de la Popa, Tierrafirme	302	11	25	N.	10	25	37	Fidalgo und v. Humboldt
Nutka, Bai d. Freunde, NWKüste America's	251	2	59	—	49	35	15	Cook, Malaspina, Vancouver.
Ohoma, Rio de la Plata	319	0	4	S.	27	46	0	Azara.
Olinde, Brasilien	342	35	31	—	8	13	0	C. d. T.
— Brasilien	342	24	40	—	8	2	0	Grant.
— Haven von, Brasilien	342	24	40	—	8	14	0	Grant.
Ometepec, Neu-Spanien	—	—	—	N.	16	37	0	Pedro de Laguna.
Omolope, Quito	—	—	—	—	4	51	58	B., La C., U., G., J.
Ontario, See, WSp. Ober-Canada	—	—	—	—	43	47	3	Smyth.
Opfer-I., Neu-Spanien's O.Küste	281	33	20	—	19	10	10	Ferrer.
Opon, Fl. Mündg., Neu-Granada	303	49	55	—	6	54	12	v.Humboldt.
Orchilla, I., West-Indien	311	44	0	—	10	52	0	C. d.
— W.Cap	311	25	29	—	—	—	—	v.Humboldt.
— O.Cap	311	33	59	—	—	—	—	

Orte.	Ö. Länge. Gr.	Min.	Sec.	Breite. N. u. S.	Gr.	Min.	Sec.	Quellen.
Orford, Cap, NW-Küste America's	253	14	45	N.	42	52	0	C. d. T.
Orizaba, Pik von, Neu-Spanien	280	24	45	—	19	2	17	v. Humboldt. Ferrer.
Oswego, Ober-Canada	301	56	40	—	43	20	0	Smyth.
Oyambaro, Quito	299	6	22	—	0	11	29	B., La C., U., G., J.

(Die Fortsetzung folgt.)

INHALT.

Abhandlungen.

Bücher-Recensionen.

Charten-Recensionen.

Vermischte Nachrichten.

* * *

Zu diesem Stücke gehöret:

Die Charte vom südlichen Chili und den Chiloë-Inseln.

REGISTER.

A.

B.

D.

E.

F.

S.

T.

U.

V.

W.

Z.

* * *

Zu diesem Bande gehören:

1) Das Uebersichts-Tableau der *Cassinischen* und *von Ferrarisschen* Charten von Frankreich und den Oesterreichischen Niederlanden.

2) Das Uebersichts-Tableau des Supplements der grossen topogr. militärischen Charte von Teutschland in 204 Blättern, in 45 Sectionen.

3) Charte vom südlichen Chili und den Chiloë-Inseln.

85

